WIDENER
HN ILS1 M

Ger 34.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 4476

Digitized by Google

Archiv
für
Heſſiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben
aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen

von

Dr. **Ph. A. F. Walther,**
Großherzoglich Heſſiſchem Cabinetsbibliothek=Director und Hofbibliothekar,
erſtem Secretär des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen.

Eilfter Band.

Erſchienen heftweiſe in den Jahren 1865, 1866 und 1867.
(Mit Abbildungen und Stammtafeln.)

Darmſtadt, 1867.
Auf Koſten und im Verlag des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen.
(Jonghaus'ſche Hofbuchhandlung.)

Digitized by Google

Ger 34.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 6 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Buchdruckerei von H. Brill.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Heft.

(Erſchienen im Jahre 1865.)

Seite.

I. Das Nidderthal in ſeinen älteſten geſchichtlichen Verhältniſſen. Einige Nachrichten und Unterſuchungen mitgetheilt von Metropolitan Calaminus zu Hanau 1

II. Die alten Salinen bei Bad Nauheim von Rudolph Ludwig 46

III. Kunſtgeſchichtliche Miscellen und Anregungen. Von Hofgerichtsadvokat W. Franck 62

IV. Beitrag zur Geſchichte der Stadt Herbſtein. Von Rechnungsrath Wiegand 76

V. Nachträge zur Geſchichte der Herrn von Hirſchhorn. Von Fr. Ritſert 88

VI. Archivaliſche Beiträge zur Heirathsgeſchichte des Landgrafen Wilhelm III. von Heſſen. Geſammelt und bearbeitet von Dr. Chriſtian Haeutle 106

VII. Beſchreibung der Altenburg im Bellersheimer Markwald. Von Hofgerichtsrath Dr. Kraft 157

VIII. Kleinere Mittheilungen:

a) Von Archivdirector Dr. Baur.

1) Der letzte männliche Katzenelnbogen 174

2) Kunſtdenkmäler 177

3) Zur Geſchichte der Zerſtörung des Auerbacher Schloſſes 177

4) Kleine Notizen 178

b) Von Dr. Crecelius in Elberfeld.
Tilemann Schnabel 182

c) Von Hofgerichtsadvokat Franck.
Römiſche und germaniſche Funde ꝛc. in Oſthofen . . . 185

d) Von Oberpfarrer G. Simon in Michelſtadt. Ludwig von Iſenburg war ein Schwiegerſohn Gerlachs von Büdingen 188

Zweites Heft.

(Erſchienen im Jahr 1866.)

I. Die Gränzen der Grafſchaft Malſtatt. (Aſſenheim). Von Aſſeſſor a. D. Emmerich 191

II. Miscellen zur Geſchichte von Rodheim v. d. H. Von Aſſeſſor a. D. Emmerich 204

III. Beiträge zur Wappenkunde des rheinheſſiſchen Land- und Stadtadels im 13. 14. und 15. Jahrhundert. Von Hofgerichtsadvokat W. Franck in Darmſtadt. (Mit 155 Abbildungen auf 9 Tafeln) 222

IV. Die kirchlichen Reunionsverſuche des Biſchofs Chriſtoph Rojas von Spinola an den proteſtantiſchen Höfen Deutſchlands und die Landgräfin Eliſabethe Dorothea von Heſſen. Von Garniſonsmitprediger Dr. Krätzinger 250

Digitized by Google

Seite.
V. Landgraf Philipp von Heſſen genannt „der Dritte“, oder auch „von Butzbach“. Von dem Vereinsſecretär Dr. Walther . 269
VI. Fürſtliche Beſuche in Friedberg. Von Archivdirector Geheimerath Dr. Baur 404
VII. Kleinere Mittheilungen:
a) Von Rentamtmann Fabricius in Arnsburg.
1) Eine eigenthümliche Stiftung 416
2) Ein Vertrag wegen der Herſtellung der Brücken, Heegen, Landwehren und Schlägen, auf den Verkehrswegen in der oberen Wetterau, vom Jahr 1476 418
b) Von Archivdirector Geheimerath Dr. Baur.
1) Eroberung des Schloſſes Otzberg 1647 423
2) Der „todte Mann“ bei Auerbach 429
3) Bibliothek eines Geiſtlichen im 16. Jahrhundert . . 429
c) Von Hofgerichtsadvokat Franck.
Culturgeſchichtliche Notizen über Oſthofen 431
d) Von Diſtrictseinnehmer Heß in Nierſtein.
Beſchreibung verſchiedener, in der Gemarkung von Nierſtein kürzlich ausgegrabener, alterthümlicher Gegenſtände 433
e) Von Gerichtsacceſſiſt Eberhard Schödler.
Das Recht der Gemeinde Altkelſterbach im Walde der freien Stadt Frankfurt und die hiermit zuſammenhängenden Gebräuche 437
f) Von Vereinsſecretär Dr. Walther.
1) Ausgrabungen in der Nähe von Gießen 439
2) Zur Geſchichte der Stadtgeiſtlichen in Darmſtadt . . 441

Drittes Heft.

(Erſchienen im Jahr 1867.)

VIII. Geſchichte des Großherzoglichen Reſidenzſchloſſes zu Darmſtadt. Von Hofbaurath Dr. Weyland. (Mit einer lithogr. Anſicht des Schloſſes, 4 lithogr. Grundplänen und einem Holzſchnitt . 447
IX. Geſchichte der Großherzoglichen Hofbibliothek in Darmſtadt. Von Dr. Ph. A. F. Walther 521
X. Urkundliche Geſchichte der Herrn von Rodenſtein und ihrer Beſitzungen (1293—1671) nebſt Bemerkungen über die rodenſteiniſchen Sagen. Von W. Franck, Hofgerichtsadvokat in Darmſtadt. (Mit 2 Stammtafeln) 561
XI. Kleinere Mittheilungen:
a) Von Dr. Crecelius.
1) Iſenburger Urkunden 647
2) Ein altes Soldatenlied 649
b) Von Geheimerath Dr. Baur.
1) Ein Brief der Landgräfin Anna 650
2) Die Hochzeit eines Kammerdieners 651

Digitized by Google

Archiv
für
Heſſiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben
aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen

von

Dr. Ph. A. F. Walther,
Großherzoglich Heſſiſchem Cabinetsbibliothek-Direktor und Hofbibliothekar,
erſtem Secretär des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen.

Eilfter Band. Erſtes Heft.

Darmſtadt, 1865.

Auf Koſten und im Verlage des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen.

(Jonghaus'ſche Hofbuchhandlung.)

Digitized by Google

Buchdruckerei von H. Brill.

Digitized by Google

I.

Das Nidderthal
in ſeinen älteſten geſchichtlichen Verhältniſſen.
Einige Nachrichten und Unterſuchungen

mitgetheilt von

Metropolitan Calaminus zu Hanau.

Die Gegend im untern Nidderthale, von dem Einfluſſe des Seemenbaches in die Nidder bei Lindheim bis zur Mündung dieſes Flüßchens in die Nidda unterhalb Gronau, iſt für die Erforſchung der germaniſchen und römiſchen Vorzeit unſrer Heimath ein klaſſiſcher Boden, ja ein ſolcher, auf welchen wir vor allen andern unſre Aufmerkſamkeit zu richten haben.

Alle andern Stellen nämlich in der Umgebung von Hanau und Frankfurt ſind bereits durchforſcht, und die daſelbſt gemachten Entdeckungen beweiſen hauptſächlich nur das Vorkommen der Römer an den Ufern des Mains und der Kintzig; ſo daß es ſich in der That nicht ſehr der Mühe lohnt, hier neue Unterſuchungen zu veranſtalten, weil doch immer nur altbekannte Dinge zu Tage gefördert werden. Im Nidderthale dagegen finden wir einen Boden, auf welchem nur erſt wenige Unterſuchungen angeſtellt worden ſind, und wo ſich ein ganz neuer Anblick uns eröffnet, nämlich die Spuren an den Wohnſitzen germaniſcher Volksſtämme. Die Römer hatten ihre Niederlaſſungen hauptſächlich in der Ebene an Main und Kintzig, diesſeits des Heerweges auf dem Bergrücken, welcher die Wetterau von dem Mainthale ſcheidet. Dort lagerten ſie wohl nur in Stationen zu Kriegszeiten, als Vorpoſten hinter

Digitized by Google

dem Grenzwalle, während ſie den verbündeten Germanen die Sitze im Gebirge überließen. Aber dort im Gebirge über das Nidderthal zogen ſie ihren mächtigen Grenzwall mit ungewöhnlich ſtarken Seitenwehren, deren Ueberreſte noch heute zu erkennen ſind. Dort auch drangen von der Höhe des Vogelsberges die feindlichen Schaaren in hartnäckigem Widerſtande herab, weil ſie wohl wußten, daß dieſes Thal mit ſeinen Verzweigungen die Römer bis in das Herz des Gebirges führen könne. Schwerlich ſind auch die Römer viel weiter, als bis zur Glauburg gekommen, noch weniger iſt anzunehmen, daß ſie weiter oben Wehrlinien angelegt haben. Und eben dort auch dauerte der Kampf ununterbrochen fort, vielleicht bis zum Sturze der Römerherrſchaft, worauf die ſiegreichen Katten alle Wehren durchbrachen.

Wir finden alſo im Nidderthale und in den nächſten Landſchaften die Spuren eines eigenthümlichen Lebens der Vorzeit, wie ſie ſelten, im Churfürſtenthume Heſſen nirgends mehr, vorkommen; nämlich die Zeichen, daß die Römer und Germanen feindlich unter einander gewohnt, und wiederum Römer mit andern germaniſchen Stämmen in erbittertem Kampfe geſtanden haben. Wir ſehen hier alle Anſtalten zu einem gewaltigen Sturme auf einen Punkt gemacht, auf die ſtarke Veſte Glauburg, Wehren um Wehren ſchrittweis vorgeſchoben, und zuletzt die mächtigſten Bollwerke bei dem Haupteingange in das Gebirge drohend zuſammengedrängt. Die Erforſchung dieſer Verhältniſſe iſt in hohem Grade anziehend, wird aber auch zugleich für die Kenntniß der älteſten Zuſtände unſrer Wetterau überhaupt eine reiche Ausbeute gewähren können.

Der Provinzialverein zu Hanau hat dieſen Gegenſtand bisher nicht verſäumt, vielmehr demſelben eine ununterbrochene Aufmerkſamkeit zugewendet erhalten. Nach den erſten Unterſuchungen, welche wir vor nun 15 Jahren im Nidderthale angeſtellt hatten, wurde unſere Kenntniß der dortigen Localitäten durch geſchichtliche Studien einzelner Mitglieder bedeutend er-

weitert. Im Jahre 1860 hat uns eine zufällige Entdeckung veranlaßt, dieſen wichtigen Gegenſtand neuerdings zu unterſuchen und auch die älteren Ergebniſſe einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Der Verfaſſer nachſtehender Mittheilungen hat jene Forſchungen zuerſt veranlaßt und auch allein Vieles unterſucht; aber eben bei dieſer vieljährigen Thätigkeit iſt ihm klar geworden, daß wir Hanauer erſt dann etwas Vollſtändiges auf dieſem Felde leiſten können, wenn uns von Seiten der Vereinsfreunde im Großherzogthume Heſſen kräftig die Hand dazu geboten wird. Denn wie die heutigen Territorialverhältniſſe im Nidderthale zwiſchen beiden Heſſen ſich gleich vertheilen, ſo laufen auch die frühern geſchichtlichen Beziehungen in buntem Wechſel herüber und hinüber. Können wir Hanauer doch die ſo wichtigen Urkundenſammlungen, welche der Verein für das Großherzogthum in dankenswerther Weiſe herausgegeben hat, auch für unſre Verhältniſſe im Nidderthale faſt ſo benutzen, als wären ſie aus unſrem eignen Archive hervorgegangen! Und wenn unſre Archive einmal in gleicher Weiſe nutzbar gemacht wären, würden die Freunde zu Darmſtadt gewiß nicht geringere Förderung gewinnen.

Es iſt nun bei den folgenden Mittheilungen meine Abſicht, jenſeits der Nidder die Freunde anzurufen, daß ſie herankommen und mit uns gemeinſam durch das luſtige Thal und über die waldigen Berge wandern, in der Hand nicht allein den zierlichen Bleiſtift, ſondern auch das ſcharfe Grabſcheit. Mancher von den Freunden drüben kennt vielleicht gar nicht die Sache, um welche es ſich hier handelt, mancher andere nicht ihre Bedeutung. Für dieſe will ich zunächſt hier zuſammenſtellen, was ich den Vereinsgenoſſen in Hanau bei verſchiedenen Gelegenheiten darüber vorgetragen habe. Am Schluſſe werde ich dann noch andeuten, welche Gegenſtände auf dieſem Forſchungsgebiete beſonders beachtenswerth ſind.

Digitized by Google

§. 1.

Das Nidderthal.

Dieſes ſchöne Thal bildet in ſeinem untern Theile faſt überall die Grenze zwiſchen beiden Heſſen und umfaßt eine Landſchaft, die durch Fruchtbarkeit und Fülle von Acker, Wieſe und Wald vor den meiſten andern Strichen der Wetterau geſegnet iſt. Das Flüßchen Nidder entſpringt im Vogelsberge am Oberwalde, nahe bei den Quellen der Nidda, welche zuletzt faſt alle Gewäſſer der Wetterau aufnimmt. Wir nennen jetzt dieſes Gewäſſer „die Nidder", in älteſter Zeit heißt es aber mit männlicher Bezeichnung „der Nitove, Nydove", und abgeſchwächt „der Nideve", wie es noch um 1380 urkundlich vorkommt. Manche neuen Schriftſteller gebrauchen deßhalb auch jetzt noch die Bezeichnung „der Nidder". Der Lauf dieſes Flüßchens iſt raſch ab an Hirzenhain, Lisberg und Ortenberg vorüber bis Lindheim, wo es ſich mit dem Seemenbache, der von Büdingen herkommt, vereinigt und dann langſamer nach der Nidda zieht. Das Thal, welches ſo gebildet wird, zieht tief in den Vogelsberg bis nahe an die Quelle der Nidda hinauf; es mußte alſo von beſonderer ſtrategiſcher Wichtigkeit für die Römer wie für die Germanen ſein, weil das ganze Gebirge dadurch zugänglich wird. Beide ſtreitenden Theile ſuchten ſich alſo im Beſitze desſelben zu erhalten; weshalb wir gerade auf dem Punkte, wo das obere und untere Thal ſich ſcharf abſcheidet, von Lindheim bis Eichen, die ſtärkſten Befeſtigungen von beiden Seiten vorfinden. Die Germanen behaupteten ſich im Beſitze des oberen Theiles und errichteten dort am Eingange den großen Ringwall auf dem Glauberge; die Römer zogen gegenüber ihren Pfahlgraben mit Seitenwehren, und bauten feſte Standlager zu Lindheim, Altenſtadt und Naumburg, wahrſcheinlich auch am unterſten Eingange da, wo ſpäter die Burg bei Niederdorfelden errichtet wurde. Dieſes Ver-

Digitized by Google

hältniß in der römiſch-germaniſchen Vorzeit läßt ſich beſonders deutlich an folgenden Orten nachweiſen.

Die Burg Dorfelden, welche in ſehr auffallender Weiſe mitten im ſumpfigen Wieſenthale angelegt iſt, war urſprünglich wohl nur eine Clauſur für das Nidderthal, ehe die Römer noch tiefer in daſſelbe eingedrungen waren. Das älteſte Zubehör derſelben war nicht das jetzige Dorf Niederdorfelden, welches erſt ſpäter ſich bildete, ſondern ein Weiler Frondorf, der noch um 1300 als zur Burg Dorfelden gehörig vorkommt. Das jetzt Oberdorfelden genannte Dorf iſt die ältere Ortſchaft und hieß früher nur Dorfelden; Niederdorfelden bildete ſich erſt, als Frondorf einging. Der Name Fron bedeutet aber bekanntlich Herr und führet überall auf uraltes Herren- oder Reichsgut zurück.

Weiter aufwärts findet ſich die bedeutſame Stelle, wo auf einem weit ſchauenden, ſtrategiſch wichtigen Hügel das Schloß Naumburg ſteht. Dieſes, früher ein Kloſter gleichen Namens, ſteht in genauer Verbindung mit dem Dorfe Eichen, welches jetzt unten im Thale, dicht an der Nidder liegt. In beiden Orten erkenne ich alte Römerſtätten, wie ich weiter unten in §. 4, II. nachzuweiſen gedenke. Oberhalb Naumburg und Eichen liegen die Orte Höchſt, Altenſtadt, Lindheim, Oberau, Rommelhauſen und Hainchen, in welchen ich ebenfalls römiſche Anlagen erkenne. Auch darüber werde ich ſpäter im Zuſammenhange mit Glauburg § 5. genauere Nachweiſung geben. Außer dieſen Orten, wo das römiſche Alterthum unmittelbar zu Tage tritt, finden wir einen geſchichtlichen Zuſammenhang mit demſelben, auch in einigen andern, in welchen ſich uraltes Gut des Reiches, oder der älteſten Herrengeſchlechter in der Wetterau, namentlich des ſogenannten ſaliſch-konradiniſchen Geſchlechtes nachweiſen läßt. Dahin können wir folgende rechnen.

Die Dörfer Oſtheim und Tezelnheim, letzteres ſpäter Windecken genannt, finden ſich frühe ſchon im Beſitze des Biſthums Bamberg, von welchem Hanau dieſelben erwarb. Das ſo-

Digitized by Google

weit entlegene Stift Bamberg, eine Schöpfung von Kaiſer Heinrich II. und von demſelben zum Schaden des Reiches und ſeines Hauſes überreich begabt, iſt aber nur durch eine Schenkung dieſes Kaiſers zu ſolchem Beſitzthume gekommen. Kaiſer Heinrich war aber ſelbſt, ſowie durch ſeine Gemahlin Kunigunde mit dem uralten fränkiſchen Hauſe der ſogenannten heſſiſchen Konradiner verwandt; es läßt ſich alſo mit Sicherheit annehmen, daß auch jene Dörfer urſprünglich zu dem Konradiniſchen Hausgute, welches nachweislich überall in der Nachbarſchaft lag, gehört haben.

Das Dorf Heldenbergen war von jeher in einem eigenthümlichen Verhältniſſe. Es hatte eine uralte Burg, bildete für ſich eine beſondere Mark und zählte unter ſeinen Märkern ungewöhnlich viele Adelige und Geiſtliche; auch blieb es lange Zeit unvergeben und frei von einer Landesherrſchaft. Wahrſcheinlich iſt es die älteſte Ortſchaft der Umgegend; ſein Name Helidaberge zeigt auch in die altgermaniſche Vorzeit zurück.

Außerdem finden ſich unterhalb Heldenbergen, ſowie aufwärts von Lindheim und Glauburg an einige Ortſchaften, die zwar für die Geſchichte des Mittelalters von Bedeutung ſind, bei welchen aber Spuren römiſchen Anbaues bis jetzt nicht nachgewieſen werden könnten. Nämlich im unteren Nidderthale die Dörfer Gronau, Kilianſtädten, Rendel und Büdesheim; im oberen Enzheim, Glauberg (Dorf), Leuſtadt, Selters, nahe dabei das ehemalige Kloſter Konradsdorf, und weiter hinauf die Städtchen Ortenberg, Lisberg und Hirzenhain mit den zugehörigen Beten. In den Gemarkungen dieſer Dörfer, wenigſtens jener unterhalb Lindheim, findet man aber viele bedeutſame Namen, welche wohl im Zuſammenhange mit der römiſch-germaniſchen Vorzeit ſtehen mögen. In der Nähe von Gronau, aber eigentlich in den Gemarkungen von Bergen und Vilbel hat man von jeher viele römiſche Alterthümer, oft ſehr werthvolle, gefunden. — Das Dorf Kilianſtädten iſt jedenfalls ſehr alt; manche bedeutſame Namen in

Digitized by Google

der Feldmark fordern zu weiteren Forſchungen auf. Die kirchlichen Verhältniſſe daſelbſt haben ſich ſchon in der früheſten Zeit gebildet; eine alte Ueberlieferung will ſie ſogar von dem Apoſtel des Frankenlandes, dem heiligen Kilian ableiten. Es ſcheint hier früher ein heiliger Ort der Germanen mit einer Quelle geweſen zu ſein. — Die Dörfer Rendel und Büdesheim gehörten zu dem alten Reichsgerichte Kaichen, und deuten durch Beſitzverhältniſſe und Flurbezeichnungen ebenfalls auf die älteſten Zuſtände zurück. — In Selters war nach alter Ueberlieferung eine Salzquelle, welche gewiß als ein koſtbarer Schatz von den Germanen, die ſich auf dem Glauberge feſtgeſetzt hatten, behütet und vertheidigt wurde. — In der Nähe von Konradsdorf bemerkt man eine alte bedeutende Wehre, die von Ranſtadt herüber zieht und offenbar zu den Belagerungslinien gehört, welche die Römer gegen die ſtarke Glauburg richteten.

Ob und wie weit die Römer durch das Nidderthal oder durch eine andre Gebirgsöffnung in den Vogelsberg aufwärts vorgedrungen ſind, namentlich ob ſie in den oberen Gegenden Wehren angelegt und ſo den gewaltigen Pfahlgraben, der von dem Taunus bis Arnsburg zieht, dort fortgeſetzt haben, darüber ſo wie über viele andere damit zuſammenhängende Fragen müſſen wir immer noch Ermittelungen erwarten, welche zweifelloſer und zuſammenhängender ſind, als die bisherigen. Von beſondrer Wichtigkeit iſt uns aber für den zunächſt vorliegenden Gegenſtand die Frage, auf welchem Wege für die Römer wie für die Germanen die Verbindung zwiſchen dem Gebirge und den Ebenen um Main und Rhein vermittelt wurde? Vom Rheine und Neckar aus drangen die Römer durch den Odenwald und kamen ſo an den Speſſart zwiſchen Miltenberg und Werthheim. Dort bot ſich eine natürliche und bequemere Hochſtraße faſt 20 Stunden lang über die Waſſerſcheide des Speſſarts bis an den Saum von Rhön und Vogelsberg, die ſie auch nach den bis jetzt bekannten Spuren benutzt und theilweiſe durch Wehranlagen beſchützt haben. Von

Digitized by Google

dem Maine aus, ſüdlich von der eigentlichen Wetterau, alſo am Nidderthale, bot ſich ihnen nur ein Weg dar, welcher noch heute vorhanden iſt und gewöhnlich die hohe Straße genannt wird. Dieſe läuft auf einer langen Hügelkette zwiſchen der Mainebene von Hanau und Frankfurt und dem untern Laufe der Nidder. Der Höhenzug beginnt bei Frankfurt als niedriges, wellenförmiges Land, welches ſich aus dem Thale erhebt, da wo die Nidda der Vereinignng mit dem Maine zufließt und die nach Kaſſel führende Eiſenbahn die erſten Anſchwellungen des Bodens umzieht. Langſam ſteigen die Hügel zu anſehnlicher Höhe an und ſtreichen von dem Flecken Bergen an in nordöſtlicher Richtung als ſchmale Platte mit wellenförmigem Rücken gegen die Vorberge des Vogelsberges an, von welchen ſie Ausläufer ſind. Dort erheben ſie ſich zu bewaldeten Bergen, deren Formen in Gipfel und Abhängen ſcharf ausgeprägt ſind und dadurch zeigen, daß man ſich dem Mittelpunkte der Gebirgserhebung, dem mächtigen vulkaniſchen Herde des Vogelsberges nähert, welcher ſeine Gebilde aus Baſalt und Dolomit in die Höhen und auch an vielen Stellen in die Mainebene bei Hanau eingeſprengt hat.

Jedem, der die Main- und Kinziggegenden durchwandert hat, ſind wohl jene Höhen aufgefallen, als der ſchönſte Theil dieſes freundlichen Landſtriches. Zahlreiche Dörfer ſchmücken das Land, welches gartenähnlich angebaut iſt. — Weinberge und Obſtwälder ziehen ſich an den Gehängen hin, üppige Fruchtfelder bedecken den Scheitel der Höhen, und kleine Buchen- und Eichenwäldchen krönen meiſt die höchſten Punkte. Hier, wo die eigentliche Wetterau endet, hat ſie die höchſte Fülle ihrer Fruchtbarkeit entwickelt. Dieſen Höhenzug nennt man die hohe Straße, weil in alter Zeit, wo noch die Thäler auf beiden Seiten mit Waſſer oder Moraſt angefüllt und wenig bebaut waren, eine Straße, ja die Hauptſtraße ſicher und trocken dahin führte. Daß die Römer, als ſie hier vordrangen, in der Mainebene noch ſehr viele Moräſte und verſchiedene Arme des

Digitized by Google

Maines und der Kinzig vorfanden, ſieht man aus der Anlage ihrer Wehren und Niederlaſſungen. Gewiß alſo boten dieſe Höhen den bequemſten Weg in das Gebirge, der aber wahrſcheinlich ſchon vor der Ankunft der Römer durch die Celten und Germanen benutzt worden war. Auch in den ſpätern Zeiten, wo unten im Thale von Frankfurt und Hanau bis Gelnhauſen und Aſchaffenburg gute Straßen angelegt werden konnten, wurde dieſer Weg doch vielfältig benutzt. Er iſt jetzt noch deutlich bis zu der Strecke zwiſchen Windecken und Marköbel zu erkennen, verliert ſich dann aber ins Gebirge, doch tritt er da und dort, wie in der ſogenannten Reffenſtraße auf dem Büdinger Walde, wieder zum Vorſcheine. Am Nidderthale hat er ſich über den Glauberg fortgeſetzt; hier zog auch die uralte Straße aus dem Vogelsberge über Ortenberg herab und mündete bei Marköbel in jenen Höhenweg ein. Gerade hier finden ſich auch die ſtärkſten Wehren der Römer wie der Germanen, welche ich im folgenden Paragraphen beſchreiben werde. Alle Orte, welche auf beiden Seiten dieſer Straße liegen, ſind ſehr alt; in ihrer Nähe, beſonders bei Bergen und Hochſtadt ſind ſchon viele römiſche Alterthümer im Boden gefunden worden. Auf dem ſüdlichen Abhange finden ſich nur römiſche Grabſtätten, auf dem nördlichen aber ſind bis jetzt nur ſolche gefunden worden, die als Hügel- und Steingräber mit ihrem Inhalte nur auf germaniſchen Urſprung ſchließen laſſen. Bei Bergen und Oſtheim liegen dieſe Ueberreſte zum Theil dicht an der hohen Straße. Jedenfalls iſt alſo dieſe hohe Straße eine ſehr wichtige Stelle in unſerm Forſchungsgebiete.

§. 2.

Die römiſchen Wehranlagen in dem Nidderthale.

Nach den eben gegebenen Andeutungen ſtehen wir nun auf einem Boden, wo die Territorialverhältniſſe des ſpätern

Digitized by Google

Mittelalters ſich unmittelbar aus dem älteſten Beſitze fränkiſcher Könige und Herzöge gebildet haben. Aber vor dieſen haben die Römer manches Jahrhundert lang in dieſer Gegend geherrſcht und blühenden Anbau gegründet. Von ihrer Anweſenheit im Nidderthale giebt uns, außer zerſtreuten Spuren da und dort, die deutlichſte Kunde ein Grenzwall, der ſich von dem Maine bis tief in die Wetterau an die Nidda zog, und deſſen Ueberreſte hier ſo deutlich, wie nirgends mehr, ſich zeigen.

Dieſer Grenzwall war eigentlich nur eine vorgeſchobene kleinere Wehrlinie, welche vor dem Gebirge hinlief und ſich in der Wetterau an die Nidda anlehnte. Jenſeits dieſes Fluſſes liefen dann verſchiedene Wehren bis in die Gegend von Hungen und Lich, wo der große Pfahlgraben, welcher vom Taunus herabkam, endigte. Der Zugang zum Vogelsberge war nur durch die zwei Thäler der Nidda und Nidder möglich; durch jene Wehrlinie erhielten ſich nun die Römer ſo im Beſitze derſelben, daß ſie die eigentliche Wetterau, in welcher lange Zeit hindurch befreundete germaniſche Bundesgenoſſen ſaßen, gegen die feindlichen Stämme im Gebirge zu ſchützen vermochten. An dem Maine bei Großkrotzenburg beginnt er, zieht dann durch die Bulau nach Rückingen, und von da über Marköbel und Rommelhauſen in das Nidderthal, über welches er dann ſeinen Zug in die Wetterau nimmt. In dieſer angedeuteten Richtung erſcheint er aber nicht als eine zuſammenhängende gerade Wehrlinie, die einen fortlaufenden Zug einhält, ſondern mehr als ein Syſtem von Befeſtigungen, wobei verſchiedene günſtige Oertlichkeiten, wie Vertiefungen, Flußabſchnitte, Bergkuppen und dergleichen benutzt und in die Hauptlinien hereingezogen wurden. Auch ſcheinen mehrere Wälle hintereinander geweſen und an einigen Punkten verbunden worden zu ſein. Beſonders iſt dieſe Anlage im Nidderthale zu erkennen und war auch dort durch die Verhältniſſe geboten. Dort nämlich am Eingange zu dem oberen Nidderthale jenſeits des Seemenbaches erhebt ſich der hohe und ſteile Glauberg, von welchem

aus man beide Thäler leicht beherrſchen und abſchließen kann. Auf dieſem hatten die Germanen einen ſtarken Ringwall errichtet, welcher die römiſche Wehrlinie bedrohte; die Römer mußten nun ihm gegenüber ihre Befeſtigungen auf allen Punkten verſtärken, was auch jetzt noch deutlich zu erkennen iſt. Die Ueberreſte derſelben, welche man bis jetzt entdeckt hat, kann ich nach eigner Anſchauung und andren zuverläſſigen Mittheilungen in ihrer Lage alſo bezeichnen.

Von dem Maine bei Großkrotzenburg zieht der Grenzwall in gerader einfacher Linie durch die Bulau bis Rückingen nach der Altenburg, wo ein römiſches Kaſtell ſtand, und heißt bis dahin der Pfaffendamm. Von da wendet er ſich weſtlich in das Wieſenthal von Langendiebach, und dann nördlich über das offene Feld auf den Höhen zwiſchen Langendiebach und Bruchköbel nach Oberiſſigheim, wo alle Spuren verſchwinden, weil von hier bis Marköbel nur offnes Feld iſt. Erſt hinter Marköbel in den Abhängen und auf den Bergkuppen nach dem Nidderthale zu wird er wieder ſichtbar, aber nun im Zuſammenhange mit vielen größern und kleinern Wehranlagen. Der Hauptwall ſcheint ſich in dem Stücke fortzuſetzen, welches man in der Richtung von Rommelhauſen über das Nidderthal nach Höchſt und Altenſtadt jenſeits noch bemerken kann. Hinter demſelben zieht eine Landwehr von Eichen nach der Erbſtädter Warte hinauf und dann jenſeits weiter bis zur Nidda bei Wickſtadt. Dieſſeits des Nidderthales läuft dieſelbe von Eichen bis Marköbel und ſchließt ſich in der ſogenannten Heeg an die Hauptlinie an. Außerhalb des Hauptwalles findet man noch einzelne Befeſtigungen in verſchiedenen Richtungen bei den Dörfern Hainchen, Kalbach, Büches und Orleshauſen, welche alle gegen einen von Norden her drohenden Feind, alſo gegen die Glauburg gerichtet ſind. Bei Altenſtadt jenſeits des Nidderthales war höchſt wahrſcheinlich ein römiſches Kaſtell, welches eine ſehr feſte Station bei Lindheim in dem Flußwinkel zwiſchen Seemen und Nidder vorgeſchoben hatte. Innerhalb des Walles

Digitized by Google

kann man auch noch die Naumburg als eine ſolche Station mit Wahrſcheinlichkeit annehmen.

Dieſe verſchiedenen Wälle und Gräben ſind in den Waldungen überall noch deutlich zu erkennen, am vollſtändigſten in dem Stücke von Marköbel über Rommelhauſen. Leider aber ſind ſie auch hier an vielen Stellen, beſonders auf großherzoglich heſſiſchem Gebiete, in Folge der Forſtcultur zerſtört oder wenigſtens ſehr beſchädigt, ſo daß man Mühe hat, die Anlagen, welche man vor wenigen Jahren noch vollſtändig geſehen hat, wieder aufzufinden. Auf dem freien Felde iſt der Wall meiſtens geſchleift, doch aber in ſeiner Hauptrichtung bis in die Wetterau hinein überall leicht zu verfolgen. Wo er noch vollſtändig zu erkennen iſt, zeigt er ſich als ein hoher und breiter Damm mit tiefem Doppelgraben, ja ſogar an einigen Stellen mit drei Gräben und über 40 Fuß im Durchmeſſer weit. Faſt nirgends bildet er irgend eine Grenze für neuere Gebietsverhältniſſe, ſondern ſchneidet mitten durch die Gemarkungen, Dorf- und Landesgrenzen. An einigen Stellen wird er wohl auch jetzt noch auf kurze Strecken zu einer Grenze für frühere Mark- und Gerichtsgebiete, oder für die jetzigen Staaten beider Heſſen benutzt, offenbar aber iſt er daſelbſt nicht aus dieſem Grunde angelegt worden, ſondern war ſchon vorhanden, als man jene Territorialabtheilung vornahm, für welche man die vorhandene Landwehre ganz paſſend verwenden konnte. Bei einer Unterſuchung und Beſchreibungen dieſes Grenzwalles muß man alſo ſehr vorſichtig ſein, daß man nicht die ſogenannten Landwehren, die meiſtens neuere Grenzlinien für Dorfgemarkungen, Gerichtsbezirke und Herrſchaften ſind, damit verwechſelt und für römiſch anſieht, was doch nur aus dem deutſchen Mittelalter oder ganz aus neueſter Zeit herrührt. Vor einem ſolchen Irrthume hütet man ſich am beſten durch ſorgfältige Unterſuchung der ſpeziellen Ortsgeſchichte und namentlich der früheren Flur- und Markverhältniſſe. So lange man dieſe nicht genau kennt, muß man Bedenken tragen, irgend

Digitized by Google

eine vorhandene Landwehre als ein Stück des Pfahlgrabens zu erklären. Denn viele der alten Landwehren ſind eben ſo angelegt, wie der römiſche Limes. Ein ziemlich ſichres Kennzeichen iſt der Umſtand, daß viele Stücke, welche unläugbar zum Pfahlgraben gehört haben, von jeher Eigenthum einer Markgenoſſenſchaft oder der Landesherrſchaft geweſen ſind; wie z. B. die Landwehre, welche zwiſchen Langendiebach und Bruchköbel hinzieht jetzt noch dem Gerichte Büchertal gehört. Aber auch dieſes Kennzeichen iſt nicht überall ſicher, da auch viele neuere Landwehren in gleichem Eigenthumsverhältniſſe ſtehen. Auch vor dem Irrthume muß man ſich hüten, als hätten die Römer bei ſolchen Anlagen immer eine gerade zuſammenhängende Richtung eingehalten.

Sie haben vielmehr, wenigſtens in unſrer Gegend, beſonders das Syſtem der Abwinkelung und Verbindung von Flüſſen und Thälern beobachtet, ſo daß ſie zwar vor Allem zwei Flüſſe mit einander verbunden, aber auf dieſem Wege auch oft von der geraden Richtung abwichen, wie es ihnen eben paſſend erſchien, einen Berg oder ein Nebengewäſſer, eine Thalſenkung oder eine Waſſerrinne in die Befeſtigungslinie herein zu ziehen. Dieſes läßt ſich deutlich an vielen Orten erkennen, und man muß darauf beſonders bei der Aufſuchung der Wallſtücke Rückſicht nehmen. Uebrigens läßt ſich bei allen dieſen Anlagen erkennen, daß die Römer dabei mit ſehr richtigem militäriſchen Blicke und genauer Ortskenntniß verfahren haben; ſo daß auch noch heute ein Feldherr unter denſelben gegebenen Verhältniſſen ſeine Stellung ſchwerlich anders wählen und befeſtigen würde, als jene Kriegsmeiſter gethan haben.

Der ganze Zug des römiſchen Grenzwalles in unſrer Gegend von Großkrotzenburg bis Marköbel iſt zuerſt von dem verdienten Doctor Steiner angedeutet, nachher von mir und einigen andern Mitgliedern des Vereines zu Hanau ſorgfältig unterſucht worden. Die Stellen von Marköbel an über das Nidderthal und namentlich in der Umgebung des Glauberges

Digitized by Google

hat unſer trefflicher Dieffenbach mit Kennerblick durchforſcht, wobei er viel Neues fand. Alle ſeine Nachweiſungen und auch Manches, was er damals nur als Vermuthung ausſprach, habe ich durch mehrfache eigne Unterſuchungen beſtätigt gefunden. Während Dieffenbach es noch zweifelhaft laſſen mußte, ob die Linie, welche von Großkrotzenburg nach Rückingen zieht, ſich auch jenſeits fortſetze und namentlich an die Wehranlagen im Nidderthale anſchließe, kann ich dieſes nun als gewiß bezeichnen, ſo daß alle weitere Folgerungen daraus einen guten Grund haben. Auf churheſſiſchem Gebiete läuft der Wall von dem Maine an faſt 2 Stunden in meiſt gerader Richtung bis zur Kintzig bei Rückingen, durch einen Wald, welcher als alter Reichsforſt bis heute ungemindert beſtanden, und nur an dem Rande, fern von jenem Damme, einige Anrodungen erfahren hat. Der Wald heißt die Bulau, welcher Namen nach ſeiner älteſten Schreibung „Pulla, Polau“ ſich ſehr wohl auf Pol, Pahl, Pfahlgraben zurückführen läßt. Der Wall, wird dort noch heute „der Pfaffendamm“ genannt, welche Bezeichnung nach der Volksſage natürlich dadurch ſich erklärt, daß die geiſtlichen Herren der vielen Klöſter in der Wetterau, beſonders zu Arnsburg, welches bedeutende Beſitzungen um Main und Kintzig hatten, ſich dieſes Walles als eines bequemen Weges nach Seeligenſtadt und Aſchaffenburg bedient haben mögen. Wenn man ſich die Beſchaffenheit dieſer Gegend zu der Zeit, wo Hanau mit ſeiner Culturumgebung noch nicht beſtand und der größte Theil dieſer Niederung zwiſchen Main und Kintzig nur mit Sumpf bedeckt oder von vielen Flußarmen durchſchnitten war, lebhaft denkt, ſo begreift man, daß dieſer Wall lange, wohl manches Jahrhundert hindurch die einzig ſichre und bequeme Verbindungsſtraße nach dem Maine war. In der Bulau finden ſich an der innren Seite des Walles noch drei Stellen, wo anſehnliche und ſtark befeſtigte Sommerlager aufgedeckt liegen, in deren einem auch Thon- und Eiſengeräthe römiſchen Urſprungs gefunden wurden. Bei Rückingen ſtand ein an-

Digitized by Google

ſehnliches und ſtarkes Caſtell, deſſen Umfang in dem Felddiſtrikte Altenburg noch deutlich zu erkennen iſt. Von da an bildete der Doppelwall in älterer Zeit die Herrſchaftsgränze zwiſchen Hanau und Yſenburg. Von Oberiſſigheim an iſt er unter der Feldcultur faſt ganz verſchwunden und nur da und dort auf den weiten Fluren von Rüdigheim und Marköbel in einzelnen Spuren und bedeutſamen Namen noch angedeutet. Bei Rückingen finden ſich viele römiſche Grabſtätten, die meiſtens ſchon geöffnet ſind. Auf einem Hügel zwiſchen Langenſelbold und Hüttengeſäß liegt eine Gruppe von Gräbern, die wahrſcheinlich germaniſch ſind; einige von dieſen wurden von mir unterſucht, enthielten aber Nichts, als Aſche und Scherben.

§. 3.
Der Anbau und die Herrſchaftsverhältniſſe im Nidderthale.

Hinten und zwiſchen dieſen oben beſchriebenen Befeſtigungen war gewiß ſchon von den Römern vieles Land für den Ackerbau benutzt, und zwar wohl meiſtens an den Hügeln vor dem Gebirge und auf den erhöhten Stellen in den Flußthälern. Aber dieſe bebauten Striche waren hier wohl nur ein Zubehör für die verſchiedenen Standlager, Caſtelle und Stationen der Römer, während die weiten Felder des ſogenannten Zehntlandes jenſeits des Maines, oder auch dieſſeits die eigentlichen Marken der offenen Wetterau als eine regelmäßig für den Ackerbau benutzte Gegend anzuſehen ſind. Von den erſten Verſchanzungen bei Bergen an, bis hinauf in das Kinzigthal bei Gelnhauſen, und jenſeits im Nidderthale von Hanau an bis Glauberg und Büdingen fanden ſich wahrſcheinlich keine andern Bewohner, als ſolche, welche gleichſam die Wehrmannſchaft für die verſchiedenen Befeſtigungen bildeten, alſo Soldaten und Ackerbauer zugleich, ungefähr in der Einrichtung, wie wir ſie bei den ſogenannten Grenzern zwiſchen Oeſterreich

und der Türkei noch heute finden. Sie bauten das Land, um ihren Sold zu gewinnen, der ja bekanntlich in den Grenzſtationen zumeiſt in Landbeſitz und Getraidelieferungen beſtand. Die friedlichen Ackerleute aber, die ſich unter dem Schutze der Befeſtigungen dort etwa dauernd niederließen, mußten wohl auch immer bereit ſein, die Waffen zu ergreifen. Ohnedieß ſteht es feſt, daß die Thäler von Main, Kinzig und Nidder zur Zeit der Römerherrſchaft nur an wenigen Stellen geeigneten Boden für Ackerbau bieten konnten, weil damals durch den vielgeſpaltenen und regelloſen Lauf der Gewäſſer überall Sümpfe oder Flußarme und Inſeln ſich gebildet hatten. Dieſe zum Anbau geeignete Stellen laſſen ſich auch heute noch erkennen; und überall finden wir auf ihnen Ortſchaften bis in die älteſte Zeit zurück. Die Germanen, welche hier mit den Römern ſich anſiedelten, waren aber wahrſcheinlich von verſchiedenen Stämmen, vielleicht von jenen, die jenſeits des Maines im Zehntlande ſchon friedlich ſaßen.

Nach Vertreibung der Römer nahmen die Könige und Heerführer der Germanen die erſtürmten Caſtelle in Beſitz und dazu alles Gut, welches ringsumher angebaut war. Die Landbewohner, welche nicht mit den Römern weggezogen waren, traten nun zu den Siegern in dasſelbe Verhältniß, in welchem ſie bisher zu jenen geſtanden hatten. Die Caſtelle waren ſo wohl gelegen für Kriegs- und Friedenszeiten, ſo feſt und wohnlich zugleich, daß die Sieger keine Veranlaſſung hatten, ihre Herrſchaftsſitze anderswohin zu verlegen. So iſt wohl die Entſtehung der uralten Burgen zu Dorfelden, Hanau, Rückingen, Gelnhauſen, Büdingen und Friedberg zu erklären. Denn als endlich aus den Gauen der verſchiedenen germaniſchen Stämme die gewaltige Herrſchaft der Franken ſich bildete, da wurden wohl jene Trümmer der Caſtelle oder die großen Maierhöfe der fränkiſchen Herren zu Burgen und Schlöſſern umgebaut, welche die Könige mit dem umliegenden Gute an edle Mannen ihres Gefolges zur Bewahrung und Verwal-

Digitized by Google

tung übergeben. Als ſpäter dieſe Verwaltung erblich oder zu meiſt an ſolche Edelherren übergeben wurde, welche ohnedieß ſchon in der Gegend angeſeſſen und mächtig waren, bildeten ſich dann jene Dynaſtengeſchlechter, die ſich in dem Mittelalter hier als Eigenthümer und Lehnsträger über weites Gut und an Land und Leuten, und zugleich als Gerichtsherren und Grafen über die Gauen vorfinden. Dieſes Gut war früher unläugbar entweder Reichsgut geweſen, oder hatte ſich namentlich in der Hand des großen Herzogshauſes der ſogenannten Konradiener befunden, welche weithin über Wetterau und Heſſenland herrſchten.

Dieſes uralte mächtige und reiche Geſchlecht der ſogenannten **heſſiſchen Konradiner** geht in ſeinem Urſprunge bis tief in die Zeiten zurück, wo die Katten oder Heſſen ihren Namen und ihre Selbſtſtändigkeit in dem großen Bunde der Franken verlieren. Sie erſcheinen zuerſt als mächtige Herren und Grafen im Frankenreiche, und auch ſpäter in Verwandtſchaft und Verbinduug mit den verſchiedenen deutſchen Königs- und Kaiſergeſchlechtern. Zugleich aber findet ſich der meiſte Grundbeſitz in der Wetterau und im eigentlichen Heſſenlande in ihrer Hand, ſo daß erſt nach dem Ausſterben ihres Geſchlechtes ſich jene Dynaſtenhäuſer bilden, welche während des Mittelalters in der Wetterau alles Gut beſaßen, die Herren von Münzenberg, Solms, Naſſau, Yſenburg, Büdingen und Hanau. — Es war ein frommes Geſchlecht, welches mit ſeinem reichen Erbgute namentlich viele geiſtlichen Stiftungen begabte. So hatte ſchon um 1015 Kaiſer Heinrich II. dem Sanct Michaelskloſter zu Bamberg bedeutende Güter zu Oſtheim, Windecken und Büdesheim geſchenkt, welche ſpäter die Herrſchaft Hanau von dem Stifte Bamberg erwarb. Außerdem mögen die meiſten geiſtlichen Stiftungen in der Wetterau, wenigſtens aus der ältern Zeit, von dem Gute dieſes Geſchlechtes begründet ſein. Bald nach dem Ausſterben dieſes Geſchlechtes

ſehen wir nun folgende Territorialverhältniſſe im Nidderthale ſich bilden.

Während der Zeit des deutſchen Reiches, ſoweit urkundliche Nachrichten über die Geſchichte des hohen Adels hinabreichen, finden wir faſt alles Gut dieſer Landſchaft in der Hand der Herrſchaften Hanau und Büdingen (ſpäter Yſenburg) oder zur Reichsburg in Friedberg gehörig. — Die Herrſchaft Hanau bildete ſich um die Burgen Dorfelden, Buchen und Hanau, deren erſte Entſtehung man mit Wahrſcheinlichkeit auf römiſche Caſtelle zurückführen kann. — Die Herrſchaft Büdingen, welche die Reichshut über den Büdinger Wald zu beſorgen hatte, war früher ſelbſt Zubehör der Burg Gelnhauſen, welche wahrſcheinlich auch nur ein Ausbau eines alten römiſchen Caſtelles war und ſpäter von dem Hohenſtaufen Friedrich I. zu einem prachtvollen Kaiſerſitze erweitert wurde. Ihre Grafen nannten ſich früher auch von Gelnhauſen, und wir können ſie als Vorfahren der Dynaſten von Büdingen und ſpäter der Grafen von Yſenburg anſehen. Die Burg Büdingen iſt wohl ebenfalls aus einer römiſchen Thalfeſte oder Clauſur entſtanden. — Die Burg Friedberg hatte ein bedeutendes Zubehör an Reichsgut im Nidderthale, welches auch in Herrſchaft über Land und Leute beſtand. Dieſe Herrſchaft kam aber nicht in die Hand einer Dynaſtenfamilie, ſondern war einer ganerbſchaftlichen Burgmannſchaft anvertraut. In der ältern Zeit war hier das Freigericht Kaichen, welches zur Burg Friedberg gehörte, wie bei der Burg Gelnhauſen das Freigericht Alzenau; zwei wohlthuende Erſcheinungen deutſchen Volkslebens in freien Bauernſchaften, welche ſpäter freilich auch dem Drange neuer Bildungen in Landesherrſchaften erliegen mußten. Außerdem finden wir auch noch auf unzweifelhaft römiſchen Stätten die alten Burgen Höchſt und Lindheim, die zwar im Mittelalter von ganerbſchaftlichen Burgmannen beſetzt waren, in ihrer erſten Anlage aber doch ebenfalls als alte Reichsburgen anzuſehen ſind. Beide ſind höchſt wahrſcheinlich entſtanden,

Digitized by Google

wenigſtens ſtärker ausgebaut und beſetzt worden, nachdem die Glauburg zerſtört und verlaſſen worden war. Auf dem Glauberge war nämlich urſprünglich ein germaniſcher Ringwall, den die Römer ſpäter erſtürmten und zur Anlage eines Caſtells verwendeten. Nach Vertreibung der Römer entſtand daſelbſt eine Reichsburg, deren Bewohner nach einer alten Sage die Gegend durch Räuberei unſicher machten, ſo daß die Veſte zerſtört wurde, worauf ſich einige Ganerben in Lindheim und Höchſt mit Bewilligung des Kaiſers niederließen.

Von Lindheim an beginnt der Büdinger Wald in ſeinem weiteſten Umfange, wie er in älteſter Zeit beſtand; und dort iſt das Gebiet des Landgerichtes Betenberg. Dieſes war Jahrhunderte lang in vielherriſchem Beſitz, bis es endlich zwiſchen den Häuſern Stollberg, Hanau und Yſenburg abgetheilt wurde. Doch ſind dieſe Verhältniſſe für unſre Aufgabe zunächſt nur von untergeordneter Bedeutung.

§. 4.

Die Entdeckungen und Unterſuchungen im Nidderthale.

Zu verſchiedenen Zeiten ſind im Nidderthale und in ſeinen Angränzungen Gegenſtände gefunden worden, welche die Anweſenheit von Römern und Germanen daſelbſt bewieſen. Theils zufällig, theils bei ſorgfältigen Nachgrabungen wurden Urnen, Grabſtätten, Münzen, Waffen, Hausgeräthe und Mauerwerke zu Tage gebracht. Das Meiſte iſt in Privathände gekommen und nach einiger Zeit ſpurlos verſchwunden. Die wichtigſten Fundorte liegen auf dem Höhenzuge an der linken Seite des Thales von Bergen bis Oſtheim, von da an auf dem rechten Ufer bei Eichen, Altenſtadt und Lindheim. Weiter hinauf ſollen auch auf dem Glauberge Urnen und Münzen gefunden worden ſein, welche ältere Nachrichten als römiſch bezeichnen. Darüber werde ich ſpäter noch einige Nachrichten geben, theile aber jetzt zuerſt zwei vollſtändigere Angaben mit über Unter-

Digitized by Google

ſuchungen, welche die Mitglieder des Geſchichtsvereines zu Hanau an einigen beſonders wichtigen Stellen vorgenommen haben. Das Ergebniß derſelben ſcheint mir für viele andere Stellen des Nidderthales bedeutſame Fingerzeige zu geben und namentlich auch für Unterſuchungen, welche die Vereinsfreunde im Großherzogthume Heſſen etwa anſtellen wollten, gute Anhaltspunkte zu bieten.

I. Oſtheim—Eichen.

Im Jahre 1845 kam uns die Nachricht zu, daß in der Gegend von Oſtheim und Eichen ſich eine Anzahl von Grabhügeln vorfänden, welche altgermaniſch zu ſein ſchienen. Dieſe Nachricht, welche ſich nach einer Vorunterſuchung beſtätigte, war um ſo erfreulicher, als wir bisher in der nächſten Umgegend von Hanau nur römiſche Alterthümer entdeckt hatten.

Die bezeichnete Stelle dieſer Gräber liegt in dem Windecker Gemeindewalde zwiſchen Oſtheim und Eichen, in dem Diſtrikte Siebenküppele wo eine Forſthütte Aurora ſteht. Auf einer ziemlich weiten Bergplatte, die von hohen Saamenbuchen umkränzt iſt, fanden wir etwa 17 noch ziemlich deutlich erhöhte Grabhügel. Außerdem finden ſich auf der Höhe und am Abhange bis in das Thal noch einige Hügel, ſo daß man zuſammen etwa 30 annehmen kann. Sie liegen theils in Gruppen bei einander, wenige ganz einzeln, und ſind von verſchiedener Größe, die größten etwa 20 Fuß hoch und 16—18 im Durchmeſſer weit. — Der Boden beſteht meiſtens aus Lehm; nahe dabei iſt eine bedeutende Doloritformation mit Steinbrüchen. Auf den vom Walde freien Stellen hat man ſchöne Ausſichten in das Nidderthal, ſowie über die umliegenden Hügel nach dem Taunus; jenſeits des Thales erhebt ſich die Naumburg und die Erbſtädter Warte.

Auf dieſer Stelle haben wir nun zweimal Ausgrabungen vorgenommen, zuerſt am 9. Juli 1845, dann ein Jahr ſpäter im Juli 1846. Bei der erſten Ausgrabung unterſuchten wir

Digitized by Google

fünf Gräber, bei der zweiten verſchiedene Hügel in andern Lagen weiter im Thale nach Eichen zu, beſonders aber ein Steingrab, welches ſich unten in den Wieſen vorfand. Das Wetter war beidemal ſehr günſtig. Da aber die Hügel mit hohen Buchen bewachſen waren, ſo konnte nicht wohl nach einem beſtimmten Plane ganz regelrecht verfahren werden. Man konnte deßhalb nur ſolche Hügel in Angriff nehmen, welche möglichſt frei von Bäumen waren und die wenigſten Hinderniſſe entgegen zu ſetzen ſchienen. Einige Hügel wurden ganz geöffnet, andre nur da und dort angeſtochen. Das Ergebniß war befriedigend, zunächſt für unſere Zweck, da wir nur feſtſtellen wollten, ob hier römiſche oder germaniſche Gräber vorhanden ſeien.

Der erſte Hügel, welcher geöffnet wurde, war ziemlich verflacht und abgeplattet, etwa 14 Fuß hoch, 30 im Umfange. Dieſer wurde kreuzweiſe durchſchnitten. Hier fand man bald mehrere Urnen von verſchiedener Größe, ſämmtlich zerdrückt und die Scherben in einander geſchoben mit dichten Aſchenlagen; dabei ein kleines Meſſer von Bronce. — In einem andern Hügel, welcher von gleicher Beſchaffenheit wie der vorige war, fand man zerdrückte Urnen, Aſche und Kohlen, ein Meſſer und ein Bruchſtück von einem großen Schwerdte. Dieſer Hügel war von einem Fuchſe mit vielen Röhren durchwühlt worden. Deßhalb fanden ſich auch Knochen vor, die man bald als hineingeſchleppte Thierknochen erkannte. Vor der Eröffnung einer Fuchsröhre war früher ſchon eine Münze gefunden worden, wahrſcheinlich von dem Fuchſe ausgewühlt, welche aber dem Finder, einem Forſtdiener, abhanden gekommen war; der Beſchreibung nach von Bronce und römiſch. Neben den Urnen lagen drei Gegenſtände von Bronce, in der Geſtalt von Ringen und kleinen Zangen. — Ein dritter Hügel war der anſehnlichſte in der ganzen Gruppe, etwa 30 Fuß hoch, 50 im Umfange. In denſelben war ſchon früher eine Vertiefung eingegraben worden, von Forſtdienern, um ſich eine Hütte zu errichten.

Digitized by Google

Bei dem Volke geht davon die Sage, es ſei eine Räuberhöhle hier geweſen. Als die Oberfläche weggenommen war, bemerkte man einen aufrecht ſtehenden Stein, 4 Fuß hoch, oben ſpitz, durch Menſchenhand etwas abgerundet. Als dieſer entfernt war, ſtieß man auf mehrere Urnen von verſchiedener Größe mit bedeutenden Aſchenlagen. Darunter lag ein ſchönes wohl erhaltenes Schwerdt nebſt zwei Ringen. — Ein vierter Hügel war ſehr niedrig und abgeplattet, etwa 8 Fuß hoch, und 20 im Umfange. Er zeigte ſich beſonders ſchwierig zu öffnen, weil einige Bäume mit dicht verwachſenen Wurzeln darauf ſtanden. Hier fanden ſich Reſte von verſchiedenen Urnen und drei Gegenſtände von Bronce unter Aſche und Kohle. — In einem fünften niedrigen Hügel zeigte ſich nichts, als Urnenſcherben, Aſche und Kohlen. — Der ſechſte Hügel war bedeutend und wohl erhalten. Er wurde an mehreren Orten angeſtochen, konnte aber wegen Mangel an Zeit nicht ganz geöffnet werden. In der obern Erde fanden ſich viele Aſchenlagen mit Kohlen und Spuren von verbrannten Kleidungsſtücken.

Mit dieſer Unterſuchung mußte man ſich fürerſt begnügen. Später am 17. Juli wurde an denſelben Stellen noch einmal, namentlich in dem ausgeworfenen Schutte, genauer nachgeſucht, wobei ſich wieder einige Gegenſtände fanden. Es iſt nun mit Sicherheit anzunehmen, daß in allen jenen geöffneten Hügeln ſich noch viele Gegenſtände vorfinden, ja daß wohl die wichtigſten ſich ganz unten auf dem ſogenannten gewachſenen Boden zeigen werden, bis wohin wir abermals nicht vorgedrungen ſind.

Die ſämmtlichen damals aufgefundenen Gegenſtände finden ſich in unſrer Sammlung. Die Thongefäße beſtehen in Urnen, Schaalen und Krüglein. Einige waren in der Erde noch unverſehrt, zerbrachen aber bei dem Herausnehmen; von den meiſten fanden ſich nur Bruchſtücke vor, die man aber doch ſo zuſammenſetzen konnte, daß man die Anzahl der Gefäße berechnen kann. Es ſind etwa 16 von verſchiedener Größe, Form und Maſſe. Alle ſind feiner nach Form und Stoff, als

Digitized by Google

man ſie gewöhnlich den Germanen zuſchreibt, namentlich ganz verſchieden von jenen germaniſchen Gefäßen, die in der Gegend von Nauheim bei Anlegung der Eiſenbahn aufgefunden wurden, und die ebenfalls in unſrer Sammlung vorhanden ſind. Bei einigen erkennt man deutlich, daß ſie auf der Drehſcheibe gearbeitet ſind; andre ſind offenbar nur mit der Hand gefertigt, wobei mit einem Meſſer nachgeholfen wurde. Doch findet ſich kein einziges Stück dabei, welches Spuren römiſcher Arbeit trägt, namentlich keins von terra sigillata. — Das Metallgeräthe beſteht in zwei großen Schwerdtern, vier ſichelförmigen Meſſern und fünfzehn kleinern Gegenſtänden. Die Schwerdter ſind gerade, zweiſchneidig mit ſcharfer Spitze, 4 Fuß 3 Zoll lang, 2 Zoll breit, in einer metallenen Scheide, die mit grober Leinwand ganz überzogen iſt. Das eine iſt vollſtändig, obwohl in Stücken, das andere nur zur Hälfte, aber in ganz gleichem Maaß und Verhältniſſe, wie das erſtere. Von den Meſſern iſt eines vollſtändig mit Spuren einer hölzernen Scheide, das andere nur noch in der Spitze vorhanden. Die kleineren Gegenſtände haben die Geſtalt von Ringen, Zangen und Nadeln und ſcheinen alle mehr Schmuckſachen als Waffenſtücke geweſen zu ſein. — Außerdem wurden noch Perlen von Thon, ein ſteinernes Schneidewerkzeug zwei Zoll lang, und Spuren von Kleidungsſtücken gefunden. In einem Klumpen Erde fand ich auch einige Splitter von Gold und Silber, die das Anſehen hatten, als wären ſie eben friſch bei der Arbeit durch eine Hacke von einem größeren Gegenſtande abgehauen worden. Ungeachtet alles Suchens konnte ich aber das größere Stück nicht finden.

Schon bei jener erſten Ausgrabung erfuhren wir, daß unten im Nidderthale zwei auffallende Steinhäuſer, wie das Volk ſie nennt, vorhanden ſeien, eins nahe bei Eichen, das andere weiter abwärts im ſogenannten Junkernwalde. Das Volk hält ſie für Einſiedlerhütten und hat allerhand Sagen davon. Jenes im Junkernwalde nannte man der Frau Holle

Digitized by Google

Haus. Wir vermutheten ſogleich, daß dieſes zwei Steingräber ſeien, unterſuchten auch das eine nähere flüchtig, konnten es aber doch an dieſem Tage nicht öffnen. Es fanden ſich viele Theile von einem vollſtändigen menſchlichen Gerippe darin, und es iſt anzunehmen, daß der Todte hier vollſtändig und unverbrannt eingelegt worden iſt. Verſchiedene Umſtände hinderten eine genauere Unterſuchung dieſer Stätte, und jetzt iſt ſie unter der Feldkultur ganz verſchwunden. Jene Stelle im Junkernwalde bedarf noch einer Unterſuchung.

Nach dem Ergebniſſe der bisherigen Unterſuchungen können wir die Einrichtung jener Gräber wohl nur germaniſchen Bewohnern zuſchreiben. Vielleicht war hier die Grabſtätte für friedliche Zeiten; wahrſcheinlicher aber iſt es, daß ſie in Folge von Schlachten und Kämpfen nur für gefallene Krieger errichtet wurden. Denn es iſt nicht wohl denkbar, daß man für Grabſtätten in friedlichen Zeiten eine Stelle gewählt haben ſollte, die ſo unmittelbar vor einem Hauptpoſten des Feindes lag. Die Germanen, welche jene Grabhügel errichteten, ſind aber wahrſcheinlich ſolche geweſen, welche mit den Römern verbündet oder ihnen unterworfen waren. Denn die vorgefundenen Gegenſtände, namentlich die Waffen, beweiſen eine Cultur, welche der Stamm, der hier wohnte oder lagerte, wohl von den Römern erhalten hat. Sehr auffallend iſt auch der Umſtand, daß in derſelben Gegend und bei gleichen Verhältniſſen Hügelgräber und Steingräber vorkommen; die erſten in bedeutender Anzahl und meiſtens gruppenweiſe auf den Höhen, die letztern, wenigſtens die beiden, welche man bis jetzt dort gefunden hat, ganz in der Thalfläche. Denn nach den bisherigen Entdeckungen auf andern Gebieten darf man wohl ſicher annehmen, daß beide Arten, die Todten zu beſtatten, nicht bei demſelben Stamme und in derſelben Culturperiode vorgekommen ſind. Es laſſen ſich nun darauf mancherlei Schlüſſe und Hypotheſen gründen. Einen Leichenbrand machte man bekanntlich als beſondre Ehre nur vornehmen Perſonen und

Digitized by Google

ausgezeichneten Kriegern, und zwar mehr in der rein heidniſchen Zeit, während die Steingräber, in welche die Leichen unverbrannt eingelegt oder eingeſenkt wurden, häufiger in der Zeit vorkommen, wo man ſchon einen Einfluß des Chriſtenthums und der chriſtlichen Begräbnißweiſe annehmen kann. — Ob unter den Gräbern auch ſolche für Frauen ſind, darüber läßt ſich eine Vermuthung nur auf den Umſtand hin aufſtellen, daß in einem Grabe ſich durchaus keine Waffenſtücke, ſondern nur Perlen, kleine Nadeln und jene Splitter von Gold und Silber vorfanden.

II. Eichen—Naumburg.

Im Frühjahre 1860 wurde in der Gemarkung von Eichen, bei Feldarbeiten ein Gemäuer blos gelegt, durch welches man bald auch in ein Gewölbe kam. Die Stelle iſt im Felddiſtrikte Heidenfeld am Fuße des ſogenannten Rothen Berges, in einem gegen den Weg von Eichen nach Heldenbergen gerichteten ſüdlichen Abhange der ſogenannten Kauzlache gegenüber. Als wir von dieſer Entdeckung Nachricht erhielten, begaben ſich ſieben Vereinsmitglieder an jene Stelle und machten folgende Wahrnehmungen.

In einem Mittelraine zeigte ſich ein von unbehauenem Sandſteine gefertigtes, 10—12 Fuß langes und 5—6 Fuß hohes Mauerwerk, in welchem ſich eine unten 28 Zoll weite, nach oben ſich verengende und 3 Fuß hohe Oeffnung befand. Die angeſtellten Nachgrabungen ergaben, daß die fragliche Mauer 3½ Fuß dick iſt, und ſich im Innern, links und rechts des Eingangs fortſetzt. Nachdem man im Innern einen Raum von 4—5 Fuß in der Runde, und in einer Höhe von 7—8 Fuß ausgeräumt hatte, mußte man aus Furcht vor Verſchüttung der Arbeiter die Nachgrabung einſtellen, indem das darüber liegende mit Frucht beſtellte Feld einen Einſchlag von oben nicht zuließ.

Die bei dieſer Ausgrabung und auch früher ſchon bei der erſten Entdeckung gefundenen Gegenſtände beſtanden hauptſäch-

Digitized by Google

lich in vielen Stücken von dem Gerippe eines Hirſches, ſowie in einem ſchönen Geweihe desſelben Thieres, welches ſcharf und rein durchſägt war, außerdem fand man noch viele Mauerſtücke mit altem feſtem Kalkmörtel, Reſte von Thonbackſteine, einen Schieferſtein, in welchem noch ein Nagelloch war, einige Holzkohlen und Scherben von Thongefäßen. Der Kalkmörtel läßt durch ſeine Feſtigkeit und Bildung auf ein Alter von Jahrhunderten ſchließen; der Schieferſtein bezeichnet aber die Zeitgränze genauer, da bekannt iſt, daß vor dem 14. Jahrhunderte die Schieferſteine nicht zum Dachdecken verwendet wurden. Die Scherbenſtücke ſind ähnlich jenen Gefäßen, welche man gewöhnlich germaniſchen Bewohnern zuſchreibt. Die Ueberreſte des Hirſches lagen zerſtreut in dem Schutte des Gewölbes. Das Gewölbe ſelbſt war offenbar von oben eingeſtürzt und wohl auch an den Seiten verſchüttet.

Als wir uns nun nach dieſer Entdeckung die Frage vorlegten, woher wohl dieſes Gewölbe ſtammen möge, ſprachen ſich verſchiedene Anſichten aus, von welchen jede auch einen guten Grund für ſich hat. Ich ſelbſt glaube meine Erklärung dahin ausſprechen zu können:

In dem Felddiſtrikte Heidenfeld, haben wir höchſt wahrſcheinlich die Stelle zu ſuchen, wo ein großer Hof, welcher zum Erbgute des ſaliſch-konradiniſchen Hauſes gehörte, geſtanden hat. Schon der Name Heidenfeld iſt bedeutſam und zeigt auf die Römer zurück. Dort laufen die verſchiedenen Wehrlinien, welche die Römer über das Nidderthal zogen, zuſammen. Dort iſt das fruchtbarſte Feld, welches ſicher ſchon von den Römern angebaut war. In alter Zeit war hier genügender Waſſervorrath in wenigen Quellen zum Anbaue, der tiefer nicht ſtattfinden konnte, weil das ganze Thal ein Gewirre von Sumpf und Flußarmen war. Dieſe Annahme will ich in Folgendem begründen.

Das Dorf Eichen kommt urkundlich zwar erſt um das Jahr 1000 vor, iſt aber jedenfalls weit älter. Der Name

wird immer gleich unverändert geſchrieben, was auch ein Zeichen alten Urſprungs iſt; er bedeutete jedenfalls „Dorf oder Hof zu den Eichen". Die Entſtehung des Dorfes iſt wohl mit Sicherheit abzuleiten von einem großen Hofe, welcher ein altes Erbgut des konradiniſchen Hauſes war und den Kaiſer Konrad II. um das Jahr 1030 beſaß. Dieſer Kaiſer ſtiftete nämlich das Kloſter Limburg an der Hardt in der Rheinpfalz, und damit ſeine Gemahlin Giſela ſich an dieſem frommen Werke betheiligen könne, ſchenkte er ihr ſeinen großen Hof zu Eichen zu ganz freiem Gebrauche. Die Kaiſerin übergab dann dieſes Gut an das Kloſter. Bei dieſer Schenkung iſt aber nicht das Dorf genannt, ſondern ausdrücklich nur ein Gut, praedium; Eichen aber wird nicht als Dorf villa, villala, ſondern nur als locus bezeichnet. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß damals noch nicht das Dorf der Hauptgegenſtand war, ſondern das Gut; und daß nur eine Stätte, locus vorhanden war, welche man „zu den Eichen" nannte. Entweder war alſo das Dorf noch gar nicht vorhanden, oder es beſtand nur aus den Hütten ſolcher Leute, die ſich um den Herrnhof angebaut hatten.

Das älteſte Herrſchaftsverhältniß bei dem Dorfe Eichen iſt unklar. Das Gut daſelbſt gehörte zwar dem Hauſe der Konradiner und das Lehen darüber fiel ſpäter von dem Kloſter Limburg und zuletzt von Kurpfalz ab, woher es dann an Hanau kam. Aber die Grafſchaftsrechte ſtanden jedenfalls dem Reiche zu, welches ſie durch ſeine Vögte in der Wetterau ausübte. Wie nun dieſelben mit dem Lehnsgute an Hanau gekommen ſind, iſt urkundlich nicht nachzuweiſen. Jedenfalls aber ſtand die Herrſchaft Hanau zu der Naumburg in einem ſehr alten Verhältniſſe, weit älter, als die ſpätere ausdrückliche eigenthümliche Erwerbung des Kloſters.

Die **Naumburg** halte ich ebenfalls für eine Römerſtätte, worauf auch der Name beſtimmt hinweiſt. Als **neue Burg** wird dieſe Stätte ſchon in den älteſten Urkunden durch den

Digitized by Google

Namen bezeichnet; natürlich mußte alſo eine ältere Burg vorhanden geweſen ſein. Als ſolche läßt ſich aber nur ein römiſches castrum annehmen, da, wie an vielen Orten nachgewieſen werden kann, die Bezeichnung „Burg", wenn ſie in die älteſte Zeit zurück geht, immer mit Sicherheit auf eine römiſche Befeſtigung ſchließen läßt. Die mittelalterlichen Sitze der Adeligen trugen ganz andere Bezeichnungen, namentlich „Schloß, Haus", und erſt ſpäter iſt der Gebrauch entſtanden, ſie Burgen zu nennen. Ohnedieß läßt die Lage des Ortes annehmen, daß die Römer mit ihrem überall ſo ſichern ſtrategiſchen Blicke eine ſo günſtig gelegene Stelle unmittelbar hinter ihrer Wehrlinie wohl nicht unbenutzt gelaſſen haben werden. Der Name „neue Burg" iſt aber gewiß nicht erſt mit Einrichtung des Kloſters entſtanden; vielmehr war ſchon vorher eine Burg vorhanden, welche nachher in ein Kloſter umgewandelt wurde, das den Namen beibehielt. Die älteren Kloſtergebäude, wie ſie auf den noch vorhandenen Abbildungen erſcheinen, haben auch mehr die Geſtalt einer mittelalterlichen Kemnate, als eines im urſprünglichen Bauplane zu einer geiſtlichen Stiftung beſtimmten Gebäudes. An dem Fuße der Naumburg lag ein Dörſchen „zum Hainchen" oder „Hainchen" genannt, welches einen eignen Pfarrer hatte, der aber Altariſt in Windecken war, auch ein Umſtand, aus welchem man auf das Beſtehen einer Burg daſelbſt ſchließen kann. Das Dörſchen iſt eingegangen, und die Bewohner ſind wahrſcheinlich nach Eichen übergezogen, wodurch daſelbſt das eigentliche Dorf in ſeiner jetzigen Lage ſich gebildet haben mag. Nur die Mühle, die ſogenannte Hainmühle, iſt noch vorhanden. — Die Naumburg mit dem Dörſchen Hainchen hat von der älteſten Zeit an zu der Gemarkung von Eichen gehört und iſt erſt in neuerer Zeit davon getrennt und nach Erbſtadt zugetheilt worden. Aus allen dieſen Umſtänden können wir mit hoher Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß Naumburg, Hainchen und Eichen urſprünglich nur ein

Digitized by Google

Zubehör des großen Kaiſerlichen Hofgutes geweſen ſind und auch nur in dieſem Zuſammenhange ſich gebildet haben.

Es entſteht aber nun die Frage: Auf welcher Stelle hat jenes kaiſerliche Hofgut das praedium Eichene, geſtanden? Dieſe Frage iſt von großer Wichtigkeit für unſre letzte Unterſuchung, da von ihr das Urtheil über das Ergebniß derſelben abhängt. Ich glaube, ſie in folgender Weiſe beantworten zu können. In dem jetzigen Dorfe Eichen hat dieſer Hof wahrſcheinlich nicht geſtanden; denn man findet keine Spur, daß daſelbſt ein ſo großes Herrſchafts- oder Kloſtergut je geweſen iſt. Groß und umfangreich war aber jedenfalls nach der vorhandenen urkundlichen Beſchreibung jener Hof, der wahrſcheinlich den größten Theil des damals vorhandenen urbaren Landes in der Gemarkung umfaßte. Auch hat das ältere Dorf, wenn es ſich um den Hof gebildet hatte, wahrſcheinlich mehr auf der Höhe der Gemarkung gelegen, da die jetzige Stelle in früherer Zeit wohl zu ſumpfig und namentlich den Ueberſchwemmungen zu ſehr ausgeſetzt war, ohnedieß auch zu nahe an der Grenze der Dorfmark liegt. Vielleicht lag der Hof auf jener Stelle im Felde von Eichen, welche etwa eine Viertelſtunde von dem jetzigen Dorfe auf der Höhe ſich findet, und wo man zu verſchiedenen Zeiten Spuren von unterirdiſchen Räumen, Mauerwerk und dergleichen entdeckt hat. Dort ſind einige Einſenkungen in dem Boden, welche jedenfalls früher, wo noch dichter Wald hier war, waſſerreich, alſo zur Anlage einer Wohnſtätte geeignet geweſen ſein müſſen, wie man auch jetzt noch erkennen kann. Und dieſes iſt eben die Gegend, in deren Nähe die meiſten Entdeckungen von uns gemacht worden ſind. Wenn jene Annahme richtig iſt, ſo kann ich weiter ſchließen, daß das Dorf Eichen nach der Entſtehung des Kloſters Naumburg weiter hinab in das Thal verlegt worden iſt, das Hofgut aber, welches nun zu dem Kloſter Naumburg gehörte, von dort aus bewirthſchaftet wurde, ſo daß nun die Gebäude eingingen.

Digitized by Google

Für die Annahme, daß das Dorf Eichen ſich aus dem alten kaiſerlichen Gute gebildet habe, ſpricht auch folgender Umſtand. Die Dörfer Windecken, Oſtheim und Eichen bildeten von jeher eine Mark, wenigſtens in Beziehung auf Wald und Weide; aber an dem Gemeindbeſitze hatte Eichen ein weit geringeres Recht, als die andern Gemeinden, weil es für ſich eigne Wälder beſaß. Später wurde durch Entſcheid von 1454, der auf Grund älteſter Verhältniſſe geſprochen wurde, Eichen noch mehr von der Markgenoſſenſchaft getrennt. Es hatte immer ſeinen eigenen Schultheiß, und verhielt ſich bei vielen Dingen ganz unabhängig von den andern Märkern. Außerdem ſtand es in einem beſondern Verhältniſſe zu Heldenbergen.

Ich glaube mich nun zu folgenden Schlüſſen berechtigt: Auf der Naumburg war ein römiſches castrum hinter dem Pfahlgraben, zu welchem viel angebautes Land in dem umgebenden Eichenwalde gehörte. Nach Vertreibung der Römer kam dieſes Gut zuletzt in die Hand der fränkiſchen Könige und ſpäter in Erbbeſitz des altberühmten Geſchlechtes der Konradiner im Heſſenlande. Zum Schutze dieſer und anderer Güter weit umher in der Gegend wurde die alte Römerſtätte in eine Burg umgewandelt, „die neue Burg, Naumburg" genannt. Als nun Kaiſer Konrad II. ſein Erbgut „Eichene" in den Eichen dem Kloſter Limburg übergab, war darin die Naumburg entweder mit einbegriffen oder wurde außerdem beſonders geſchenkt. Der Hauptgegenſtand der Schenkung war aber das große Hofgut, zu welchem alles Land umher, Wald, Waſſer und Weide gehörte. Die Naumburg war unbedeutend, weil hier keine Gerichtsſtätte, kein Herrſchaftsſitz war; daher tritt ihr Name hinter dem des Hofes ganz zurück. Nach der Entſtehung des Kloſters ging der Hof aus; die Hinterſaſſen daſelbſt mit den Bewohnern des Dörfchens Hainchen zogen nach Eichen, welches nun als ein beſonderes Dorf und größere Ortſchaft weiter abwärts nach dem Thale angelegt wurde, vielleicht auch wegen Waſſermangel, der bei einem größern Orte

Digitized by Google

fühlbar wurde. So mögen ſich dieſe Verhältniſſe ſchon um 1300 gebildet haben.

Für dieſe Vermuthungen und Annahmen kann ich nun zwar ſelbſtverſtändlich nicht überall urkundliche oder lokale Nachweiſungen liefern; aber doch gründen ſie ſich auf unläugbare Lokalverhältniſſe und andere geſchichtliche Thatſachen. Auch können durch dieſelben alle dortigen Entdeckungen ſo einfach erklärt werden, daß ich immerhin Grund habe, dieſelben ſo lange feſt zu halten, bis ſie durch andere Nachweiſungen widerlegt ſind.

III. Altenſtadt—Lindheim.

Nach kurzer Wanderung gelangen wir aus der Gegend von Eichen und Naumburg aufwärts in das Gebiet des Großherzogthums Heſſen zu den Orten *Höchſt*, *Altenſtadt*, *Oberau*, *Rommelhauſen*, *Hainchen* und *Lindheim*. Hier haben wir unſtreitig, wie ſchon oben angedeutet iſt, römiſchen Anbau, zunächſt wohl für Kriegszwecke, zu ſuchen. Aber eigentliche planmäßige Unterſuchungen ſind hier noch nicht angeſtellt worden, und der Boden harrt noch auf die Thätigkeit der Forſcher, welche zunächſt wohl aus dem Kreiſe der Vereinsfreunde im Großherzogthume kommen müſſen. Was gelegentlich an vermeintlichen oder wirklichen römiſchen Alterthümern dort gefunden worden iſt; die Spuren, welche ſich in Bauwerken, Trümmern, Flurbezeichnungen, Ortslagen und Dorfnamen; die Stellen in mittelalterlichen Urkunden, welche auf die germaniſch-römiſche Vorzeit zurückweiſen; die Schlüſſe, welche ſich aus dieſen Wahrnehmungen auf frühere Verhältniſſe machen laſſen, das Alles hat der verewigte Diefenbach aus eigner Anſchauung und nach beſonnener Prüfung in mehreren Nachrichten, welche in der Vereinszeitſchrift für das Großherzogthum abgedruckt ſind, mitgetheilt. Es gilt nun nach dieſen Vorgängen weiter zu prüfen und planmäßig zu forſchen. Mancherlei Sagen laufen noch in allen dieſen Orten bei dem Volke um, von denen

Digitized by Google

nicht anzunehmen ſteht, daß ſie erſt durch die Gelehrten in daſſelbe hineingekommen ſind. Alterthümliche, wahrſcheinlich römiſche Fundſachen ſollen namentlich in Altenſtadt noch häufig vorkommen, welche aber, nach mündlichen Nachrichten, zumeiſt nur als Gegenſtände des Gewinnes in Privathänden nutzlos verſchwunden ſind. Dort ſcheint auch die Lage und Einrichtung des Dorfes noch unverändert dieſelbe zu ſein, wie in älteſter Zeit, ſo daß ſich das Bild eines römiſchen Caſtrums deutlich in demſelben ausdrückt, während in Lindheim, deſſen mittelalterliche Burg unſtreitig auf einer römiſchen Wehre errichtet war, durch neuere Bauten und Gartenanlagen faſt alle ältere Spuren verwiſcht ſind. Es läßt ſich deßhalb von dieſem Bezirke bis jetzt wenig ſagen. Gehen wir darum zu dem wichtigſten Punkte des Nidderthales, zu der Glauburg über, mit welcher ſich auch unſre Unterſuchung abſchließt.

§. 5.
Die Glauburg.

Die Glauburg bedeckte den ganzen Gipfel des Glauberges, welcher ein Ausläufer des Vogelsberges iſt und zugleich die alte Grenze des weit über die Vorhöhen des Gebirges gelagerten Büdinger Waldes bildete. Er liegt auf dem Punkte, wo das Thal des Seemenbaches, welcher von Büdingen kommt, in das Nidderthal einmündet, etwa eine halbe Stunde nordöſtlich von Lindheim, zwiſchen den Dörfern Enzheim und Glauberg an der Nidder, Düdelsheim und Aulendiebach im Seementhale. Seine Höhe beträgt zwar nur etwa 110 Großherzoglich Heſſiſche Klafter, 830 Fuß über dem Waſſerſpiegel bei Mainz, doch zeichnet er ſich unter allen Vorhöhen des Vogelsberges durch Lage und Geſtalt auffallend aus. Er iſt nach allen Seiten weithin ſichtbar mit ſeinem waldgekrönten Haupte und an drei Seiten, welche ſteil abfallen und mit fruchtbarem, wohlgebautem Gelände im Sonnenglanze, ſchimmern. Der

Digitized by Google

Wanderer im Thale ſieht unwillkührlich hinauf und denkt ſich wohl, daß dort oben eine ſchöne Ausſicht die Mühe des Erſteigens lohnen müſſe; der Forſcher früherer Zeiten erkennt auf den erſten Blick, daß er hier eine bedeutende Stelle für die Ereigniſſe und Thaten längſt vergangener Geſchlechter gefunden hat. An zwei Seiten fällt der Berg ſteil in die Thäler ab, an der dritten ſetzt er den Fuß ſcharf in den Winkel zwiſchen den beiden Flüßchen Nidder und Seemen, wo ein ſteiler Vorhügel ſeine Lage für Kriegszwecke verſtärkt. Von dieſer Seite beſonders ſieht man, daß er beide Thäler beherrſcht und den Zugang zum höheren Gebirge gänzlich abſchließen kann, wenn dort hinter ſtarken Bollwerken eine tapfere und entſchloſſene Schaar lagert. Auf der vierten Seite hängt er mit einer breiten in das obere Gebirge wellenförmig aufſteigenden Bergplatte zuſammen, die früher offen und mit fruchtbarem Felde angebaut war, jetzt aber ganz mit Wald bedeckt iſt.

An der Geſtalt des Berges erkennt man, daß in der Urzeit, als die Thäler ſich bildeten, die wilden Gewäſſer mächtig ihn beſtürmt und abgeſpült haben müſſen. Inwiefern auch Vulkan, der ſo furchtbar im ganzen Vogelsberge waltete, Spuren ſeiner Herrſchaft hier zurück gelaſſen hat, vermag ich nicht zu beurtheilen, da ich in dieſer Beziehung keine genauere Unterſuchungen angeſtellt habe. Doch glaube ich, daß der Kern des Berges überall aus Baſalt beſteht. Eine Nachricht von 1785 ſagt uns: „Es findet ſich dort eine Gattung von Steinen, die im Feuer nicht ſpringt; ihre Farbe iſt meiſtens grau und röthlich; ſie ſind ſchlackenartig löcherig und werden daher zu feuerfeſten Brandmauern bei Oefen und Brennereien vorzüglich geſucht.“ An vielen Stellen bemerkt man auch Sandſteine, die aber jedenfalls von Menſchenhand dorthin gebracht worden ſind. Der Scheitel des Berges iſt jetzt noch mit mancherlei Gehölze ſtark bewaldet; und es findet ſich dort auch für den Botaniker eine reiche Ausbeute in vielen ſeltenen Pflanzen

Digitized by Google

Die Abhänge ſind meiſtens zum Feldbaue benutzt, auch mit anmuthigen Gruppen von Wald- und Obſtbäumen beſetzt. An der Südſeite waren von älteſter Zeit her Weinberge angelegt, welche noch vor 40 Jahren beſtanden. Die Ueberreſte davon ſind noch überall zu erkennen. Auffallend iſt der Vorrath von Waſſer, welchen dieſer Berg ſo reich darbietet, wie ſelten nur ein andrer unter gleichen geographiſchen Verhältniſſen. Auf der weſtlichen Seite nach Glauberg zu iſt eine friſche und ſtarke Quelle, welche 1784 in das Dorf geleitet wurde, weiter hinab nach Enzheim zu entſpringt an ſeinem Fuße ein kleiner Bach, der Atzelbach, auf der Südſeite rinnt ein ſtarker Born ab, der Leiſerbrunnen, (in älterer Zeit Clauſenbach) und noch einiges kleinere Gerinnſel. Auf dem oberſten Punkte der Bergfläche befindet ſich ein Waſſerbehälter, welcher früher einen ſo ſtarken Vorrath hatte, daß das Volk ſagte, er ſei in ſeiner Tiefe unergründlich und verliere nie, auch im trockenſten Sommer nicht, ſein Waſſer. So habe ich ihn ſelbſt noch als Knabe vor 40 Jahren geſehen, im Jahre 1846 aber fand ich ihn bereits ſehr verſiegt, faſt wie eine Sumpflache, wie ich es auch jetzt noch im Herbſte 1861 geſehen habe. Offenbar iſt hier eine ſtarke Quelle, an deren Umgebung auch die Menſchenhand viel gearbeitet hat. Es iſt klar, wie wichtig dieſer Umſtand für die Benutzung des Berges zu kriegeriſchen und friedlichen Zwecken war.

Das Aufſteigen zu dieſer Höhe iſt an einer Stelle oberhalb dem Dorfe Glauberg leicht und bequem, an der andern Seiten aber mühſam. Oben aber wird man durch eine weite und liebliche Ausſicht reich belohnt. In weitem Umkreiſe breitet ſich die Wetterau mit dem Taunus aus; das Mainthal vom Odenwalde begränzt legt ſeine ſchönſten Stellen dar; die niedrigen Vorhügel und fruchtbaren Thäler der nächſten Umgebung bieten dem Auge unzählige kleine Bilder, bei denen man gerne verweilt. Die Bewohner der Umgegend verſammeln ſich oft auf dieſer Höhe, die auch ſchon für viele feſtliche Ge-

Digitized by Google

legenheiten einen bequemen Vereinigungspunkt geboten hat. Hier wurden die Feuer des 18. Octobers in manchem Jahre angezündet. Am 28. Auguſt 1819 zog die ganze Jugend der damaligen lateiniſchen Schule zu Büdingen unter Führung des trefflichen Lehrers Thudichum (jetzt Directors des Gymnaſiums) auf den Glauberg, um dort den ſiebenzigſten Geburtstag des Altmeiſters Göthe zu feiern, bei welcher Gelegenheit ich ſelbſt zuerſt alle Herrlichkeit dieſer Höhe kennen lernte und von den Sagen, welche ſich um dieſelbe geſammelt haben, einen tiefen Eindruck empfing. Auf der Südſeite hat ein ſinniger Pfarrer zu Glauberg, der ältere Römheld, an einer lieblichen Stelle einen Tiſch mit einer großen Steinplatte und rings um Moosbänken errichten laſſen. Muthwillige Hände ſtürzten bald die Platte den Abhang hinab, aber die Landleute ſelbſt im Wohlgefallen an dieſer Anlage ſtellten Alles wieder her.

Der Namen des Berges iſt ſehr bedeutſam, leider aber durch das Ungeſchick der Gelehrten entſtellt worden. Bis auf die neueſte Zeit hat einer dem andern die älteſte pedantiſche Deutung nachgeſchrieben, daß er von dem römiſchen Kaiſer Claudius, oder einem Feldherrn desſelben Namens abzuleiten ſei. Das iſt ſo recht im Geſchmacke der älteren Genealogen; und es mag für das ſtolze Patriziergeſchlecht von Glauburg in Frankfurt allerdings ſehr erquicklich geweſen ſein, ſich einen ſo erlauchten und alten Ahnherrn zu denken. Das Volk weiß natürlich von einer ſolchen Deutelei Nichts; es ſpricht in ſeiner Mundart „Glawerg“ aus, und überläßt es dem Gelehrten, aus dem Wurzelvorrathe der älteſten deutſchen Sprache dieſe Bezeichnung richtig zu erklären. Das Wort lautet von der älteſten Zeit her ſo gleichmäßig und ſo wenig verändert, daß wir auch hierin einen Grund finden, dasſelbe nur von einer ächt deutſchen Wurzel abzuleiten. In den bis jetzt bekannten Urkunden, die etwa um 750 beginnen und bis nach 1400 laufen, wird geſchrieben Gluopurch, Glaupurch, Gloupurc, Glouperc, Glouberg, und erſt in neuerer Zeit hat ſich die

3*

Form Glauberg, Glauburg gebildet, die wohl auch in Glaiberg verderbt worden iſt. In der älteſten Schreibweiſe herrſcht offenbar die Bezeichnung einer Burg vor, nicht des Berges; woraus wir nach Analogie aller ähnlichen Verhältniſſe, namentlich hier in der Wetterau, auf das Vorhandenſein einer römiſchen Befeſtigung, eines castrum ſchließen können. Denn in unſerer Gegend ruht die Feldbezeichnung „Burg" faſt ausnahmlos auf Stätten, wo einſt eine römiſche Wehranlage, wohl gar ein castrum geſtanden hat, wie ſich namentlich von Hanau, Rückingen, Keſſelſtadt, Wachenbuchen, Dorfelden und Naumburg nachweiſen läßt. Die Silbe Glau (Glou) erſcheint als ein Prädikat, welches urſprünglich wohl dem Berge zukam, dann aber auch auf die dort errichtete Burg übertragen wurde. Ich erkenne darin das althochdeutſche Wort gilou, welches ſpäter als glau ſich veränderte und ſo jetzt noch im Munde des Volkes vorkommt. Es hat in verſchiedenen Abwandelungen die Grundbedeutung von glühend, glänzend, hell, heiter, ſanft, weich, lau, flau, aber auch von klug, ſcharfſichtig, (glauch). Bei dem Volke in dieſer Gegend hört man auch heute ſagen „das thut mir glau (gloh)" das heißt: das thut mir wohl, behaglich. Glauburg würde alſo wohl dieſelbe Bezeichnung ſein, als wie man früher ſagte „ein luſtiger Berg" oder was man jetzt durch „anmuthig" ausdrückt; alſo ein Berg, der beſonders hell und lichtglänzend, auch von weichen Lüften umweht und mit mancherlei edlen Naturgaben geſegnet erſcheint. Wenn man ſich nun in jene Zeit zurück denkt, wo die Katten zuerſt dieſen Berg beſetzten und bebauten, ſo begreift es ſich wohl, daß ſie von dieſer Stelle einen Eindruck bekamen, den ſie mit dem Worte glau naturgemäß bezeichneten. Hinter ihnen waren die engen, finſtern Thäler, die rauhen angeſchloſſenen Berge des Oberlandes am Vogelsberge; zum erſtenmal öffnete ſich ihnen ein weites lachendes Gefilde mit breiten, blitzenden Strömen, eine weiche, ſüdliche Luft wehte ihnen entgegen, und der Berg, auf welchem ſie ſtanden, war ſo ſonnig, ſo reich ge-

Digitized by Google

ſegnet an Waſſer und würzigen Kräutern, ja ſpendete ſogar in der Nähe (bei Selters) die unſchätzbare Gabe einer Salzquelle, zu deren Hut der Berg gegen die ſüdlich anſtürmenden Feinde gleichſam vorgelagert war, wie natürlich war es, daß ſie dieſen Eindruck mit glau, gilou bezeichneten. Doch es ſei genug mit dieſer Namensdeutung! Vielleicht ließe ſich auch eine andere geben; jedenfalls aber müßte ſie aus dem deutſchen Sprachſchatze genommen werden und von dem römiſchen Claudius ganz abſehen.

Weiter bemerke ich noch, daß die Anſicht der bis jetzt bekannten Urkunden in mir die Ueberzeugung beſtärkt hat, daß in allen bis zum Jahre 1407 mit dem Namen Glauberg die Burg auf dem Berge gemeint iſt, nicht das Dorf am Fuße deſſelben. Zu dieſer gehörte die Glouberc marca (anno 877—885) hier ſtand auch die ecclesia matrix, von welcher in mehreren Urkunden die Rede iſt. Dieſe Anſicht ſcheint mir durch vielfache Analogie auch bei andern Orten wohlbegründet zu ſein, und empfiehlt ſich zur Erklärung mancher dunkeln Stellen in der Geſchichte der Glauburg, wie ich weiter unten ausführen werde.

Wenn man die Burg beſteigt, ſo bemerkt man überall, daß der eigentliche Gipfel ſich von der breiten und wellenförmig abfließenden Unterlage wie ein Bollwerk ſteil erhebt. Dieſes mag wohl von der Natur ſchon angelegt und namentlich ein Beweis für vulkaniſche Bildung ſein, wie dann gerade hier ſtarke Baſaltlagen zu Tage traten oder bei Oeffnung des Bodens ſich finden; jedenfalls aber hat die Menſchenhand nachgeholfen, um den ganzen Umfang der Bergkrone wie die Böſchungen eines ungeheueren Walles zu geſtalten. Dieſes iſt beſonders recht deutlich an der ſüdweſtlichen Seite bei der Enzheimer Pforte zu erkennen. Dort gelangt man von dem Felde nach einem kurzen aber mühevollen Aufſteigen bald an eine Oeffnung, die in den Wall gebrochen iſt und kann ſich an dem oben erwähnten Steintiſche, der in einem traulichen Fichtenwäldchen ange-

Digitized by Google

bracht iſt, für weitere Wanderungen ausruhen. Von da an zieht ein breiter und gut erhaltener Weg zwiſchen anmuthigen Waldanlagen über die ganze Höhe, die faſt eben und nur da und dort mit Hügeln belegt iſt, denen man leicht anſieht, daß ſie nur Schutthaufen von früheren Gebäuden und Mauern ſind. Ungefähr in der Mitte des Weges links ab trifft man den oben bezeichneten Waſſerbehälter und bald darauf rechts eine Stelle, wo gewaltige Schuttmaſſen ſich wie ein Hügel erheben und dicht hinter dieſen ein ungeheurer Wall aufſteigt, der in einen tiefen Doppelgraben mit zwei kleineren Wällen abſtürzt. Hier iſt das nordöſtliche Ende der Bergfläche, dahinter eine ſtarke Senkung, aus welcher wieder eine bewaldete Höhe aufſteigt. Dort hinter jenem Rieſenwalle in dem ſcharfen Winkel der nordöſtlichen und ſüdlichen Seite lag offenbar die Hauptbefeſtigung des Platzes. Von da an zieht ſich um den ganzen Rand des Berges eine ununterbrochene Verwallung, die an der Enzheimer Pforte ſehr ſchmal ſich abſchließt. Dort iſt auch jetzt noch der urſprüngliche Eingang neben dem ſpäter gebrochenen ſichtbar. Er führt aus einem gewundenen Fahrwege über eine Rampe durch den Wall und war durch Mauern gedeckt, von welchen man die Ueberreſte ſieht. Der Wall war zumeiſt aus Steinen aufgebaut, welche der Berg und die Umgegend in Fülle bot; jetzt erſcheint er ſo wenig mit Erde bedeckt, daß man zweifeln kann, ob überhaupt auch bei der erſten Anlage Erdfüllung vorgenommen worden iſt. An manchen Stellen, die aufgeriſſen oder eingerutſcht ſind, erkennt man nur Steine. Offenbar aber iſt die urſprüngliche Höhe und Steilheit unter den Stürmen der Jahrhunderte und gewiß auch durch Menſchenhand ſehr gemindert worden; eben ſo ſieht man deutlich, daß das meiſte und ſtärkſte Material weggebracht worden iſt. An vielen Stellen ſieht man mächtige Steine, die an den Berghängen abgerollt ſind; wie oft mag man auch zu den Bauten der Umgegend dieſe Wälle und die Mauertrümmer innerhalb als Steinbrüche benutzt haben. Der Sage nach ſoll

Digitized by Google

das Kloſter Konradsdorf und der Ort Glauberg aus den Steinen dieſer Trümmer erbaut worden ſein; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, wie ich weiter unten zeigen werde. Der Zug der Wallung geht von der nordöſtlichen Seite, wo ſie in ziemlich ſcharfen Winkeln ſteht, zwar im Allgemeinen oval nach der ſüdweſtlichen, iſt aber nicht überall regelmäßig, da ſie nach dem Saume der Bergplatte ſich richten mußte, weßhalb ſie an der ſüdweſtlichen Seite gegen die Mitte hin bedeutend ſich einzieht. Der gerade Weg durch die ganze Länge beträgt etwa 1000, die Breite wohl 700 Schritte. Das Umgehen des Walles erfordert gut eine halbe Stunde, iſt aber jetzt ſehr beſchwerlich, da Alles mit Gebüſch, zum Theil mit Dornen und Brombeergeſtrüppe überwachſen iſt. An verſchiedenen Stellen, beſonders in der Mitte, ziehen ſich Fundamente von Quermauern von der nördlichen nach der ſüdlichen Seite, jedenfalls die Andeutungen von inneren Befeſtigungen. Die Unterſuchung der Oberfläche zwiſchen der Waldung iſt leider überall äuſſerſt erſchwert, da dieſe Waldung zumeiſt aus jungen Schlägen von Nadelholz beſteht, welche faſt überall undurchdringlich ſind. Blößen und Schneißen ſind wenige da; nur an der Stelle der Hauptbefeſtigung iſt lichteres Laubholz wo man ziemlich ungehindert Alles überſehen kann. Im Jahre 1747 waren hinter dem Hauptwalle noch Ueberreſte von gewaltigen, acht Fuß dicken Mauern ſichtbar. Auch jetzt noch lebende ältere Männer erinnern ſich, vieles Mauerwerk in ihrer Jugend dort geſehen zu haben. Aus den angedeuteten Gründen kann nun zwar bisjetzt noch kein deutliches und ſicheres Bild der wirklich vorhandenen Trümmerſpuren gegeben werden, doch aber erkennt man auf den erſten Blick, daß hier ein gewaltiger Bau aus einer gewaltigen Zeit geſtanden hat. Eben ſo ergibt ſich als höchſt wahrſcheinlich, daß an dieſen Hauptbau, welcher eine Burg genannt werden mag, ſich eine Ortsanlage anſchloß, welche den ganzen Gipfel bedeckte und von den äußeren Ringwällen

Digitized by Google

geſchützt war, mag man ſie nun eine Stadt oder eine Werburg nennen.

In welche Zeiten nun reicht dieſer Bau hinab? Wo iſt ſeine Entſtehung zu ſuchen? Welche Veränderungen hat derſelbe erlitten? Welche Ereigniſſe haben dieſes Alles in ſolche wüſte Trümmer zuſammengeworfen? Dieſe Fragen drängen ſich unwillkührlich auf, und ich will ſie möglichſt auf geſchichtlicher Grundlage zu beantworten ſuchen. Hören wir zuerſt die Sage, wie ſie im Munde des Volkes ſeit Jahrhunderten umläuft! Zwar hat ſich offenbar durch die Feder der wieder erzählenden Schriftſteller mancherlei fremdartiger Stoff daran geſetzt; aber doch iſt der eigentliche Kern derſelben leicht zu erkennen. Ich glaube, ihn mit Folgendem vollſtändig angeben zu können.

„Auf dem Glauberge hat in alter Zeit eine Stadt mit einem Schloße geſtanden. In der Burg wohnten Ritter, denen alles Gut und Land rings umher gehörte. Es war auch ein großer Waſſerbrunnen daneben, den aber keine Menſchenhand ausgegraben hatte; ſo tief daß man ihm gar nicht auf den Grund kommen konnte. Das Waſſer ging ihm auch im trockenſten Sommer nicht aus. An dem ganzen Berge, auch oben auf der Fläche war viel gutes Feld und an einer Seite nach dem Seementhale zu hatten die Burgherren auch viele und gute Weinberge. Die Ritter, welche die Burg gemeinſchaftlich inne hatten, legten ſich zuletzt aufs Rauben, ſperrten die Handelsſtraßen in dem Vogelsberg, und plackten die Leute in der Umgegend ſehr. Da kam der Graf von Büdingen und belagerte die Burg lange Zeit; er konnte ſie aber nur durch eine Liſt erobern, das Schloß wurde zerſtört, die Ritter zogen theils nach Frankfurt, theils bauten ſie ſich in Lindheim eine neue Burg, die anderen Einwohner zogen hinab ins Thal und bauten dort das Dorf Glauberg. Eine Familie, welche nach Frankfurt zog, behielt den Namen „von Glauburg" bei, die anderen ſind in der Umgegend geblieben. Oben auf dem Berge

hat man von Zeit zu Zeit in nächtlicher Stunde Männer geſehen, welche wie Kriegsleute aus der Heidenzeit ausſahen.“

So erzählt im Weſentlichen die Sage. Was berichtet uns nun glaubhaft die Geſchichte? das iſt nicht leicht zu ſagen; denn jene Nachrichten, welche uns ohne urkundliche Belege mitgetheilt werden, laßen es ſehr ungewiß, wie viel von den Angaben aus dem Munde des Volkes in die Feder der Gelehrten, oder umgekehrt, gekommen iſt. Als die wichtigſten Namen der Schriftſteller können wir anführen: Erasmus Alberus (Beſchreibung der Wetterau), Wilhelm Scheffer genannt Dillich, (Heſſ. Chronik), Johann Joſt Winkelmann (Beſchreibung von Heſſen), Merian (Topographie), Philipp Jakob Spener (Historia insignium illustrium), Lersner (Frankfurter Chronik), Fauſt von Aſchaffenburg (Collectaneen), Jakob Roth (Hochzeitgedicht 1719), Diethelm (Wetterauer Geographus), Roth und Schatzmann (Beiträge für die Geſchichte der Wetterau), Roth, Pfarrer in Ranſtadt, früher in Glauberg (Hanauer Magazin 1785), Dieffenbach (Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde, Band III.)

Die meiſten dieſer Schriftſteller berichten nicht ſelbſtſtändig, ſondern ſchreiben einige wenige aus. Dieſe wenige aber machen auch zu den älteſten und einfachſten Nachrichten mancherlei Varianten und Zuſätze, von denen man nicht weiß, woher ſie genommen ſind. Sie berichten nach einander: Auf dem Glauberg hat ein Raubſchloß geſtanden, welches mit anderen durch Kaiſer Rudolf zerſtört worden iſt. Auch war dabei eine große und feſte Stadt. Ein Anderer: die Stadt iſt vom Landvolke zerſtört worden. Aus den Steinen wurde der Flecken Glauberg und das Kloſter Konradsdorf erbaut, nebſt anderen umliegenden Orten. Die Zerſtörung iſt 1195 geſchehen. Ein Dritter: der Name des Berges kommt vom römiſchen Kaiſer Claudius, die Burg wurde durch Liſt erobert. Als nämlich die Belagerung ſchon drei Jahre gedauert hatte, fingen die Belagerer eine Menge Krebſe, klebten ihnen Lichter auf und ließen ſie bei

Digitized by Google

Nacht nahe bei der Burg herumkriechen auf einer Seite wo die ſtärkſten Befeſtigungen waren; die Belagerten eilten, voll Neugierde über dieſen ſeltſamen Anblick, alle nach jener Seite und ließen die anderen Mauern unbewacht, wo dann die Belagerer hineinbrachen. Die Frauen erhielten die Erlaubniß, frei abzuziehen, mit allem, was ſie auf dem Rücken tragen konnten. (Alſo eine Burg Weibertreu auch auf dem Vogelsberge!) Ein Fünfter: Im Jahre 1689 hat man daſelbſt urnae sepulcrales und numismata gefunden. Alle dieſe Nachrichten hat Dieffenbach ſachkundig geprüft. Mit ſeinen Anſichten ſtimmen auch weſentlich die meinigen überein, die ich aus eigner Anſchauung und ſorgfältiger Prüfung der bis jetzt zugänglichen Urkunden mir gebildet habe.

Von ſolchen Urkunden ſind mir bekannt, außer einigen, die ohne ſicheres Datum vom 10. in das 8. Jahrhundert zurückgehen, ſolche von 1191, 1213, 1247, 1257, 1270, 1280, 1286, 1384, 1407, 1533. Aus Vergleichung dieſer Urkunden mit anderen, welche angrenzende Orte betreffen, habe ich folgende Anſichten gewonnen:

1) Eine Burg hat jedenfalls oben auf dem Glauberge geſtanden, auch ſicher eine Reichsburg mit Stadtgerechtigkeit (civitas) im juriſtiſchen Sinne. Der in einer Urkunde von 1247 vorkommende Ausdruck civitas bezeichnet wahrſcheinlich nur dieſe Stadtgerechtigkeit, namentlich in Beziehung auf Ausſtellung von Urkunden und auf gerichtliche Verhandlungen. Das Vorhandenſein einer wirklichen Stadt außer der Burg kann aber nicht durchaus bewieſen werden.

2) Die erſte Anlage dieſer Burg iſt höchſt wahrſcheinlich auf Grund eines römiſchen Caſtrums geſchehen. Daher denn ihre ſpätere Eigenſchaft als Gut des Reiches, daher ebenfalls die engen Beziehungen, in welchen die Herrn von Büdingen durch weltliche Gerichtsbarkeit, die Klöſter Selbold und Konradsdorf durch geiſtliche Verhältniſſe zu dem Glauberge ſtanden. Die eigentlichen Landherrn und Schirmer der Burg waren

Digitized by Google

jedenfalls die Herrn von Büdingen, denen auch die Obhut des Büdinger Waldes anvertraut war. Und ſo hatte das Reich am nördlichen und ſüdlichen Rande des Forſtes zwei Burgen, Gelnhauſen und Glauburg.

3) Als Burgmannen, welche ganerbſchaftlich die Hut der Burg beſorgten, können angegeben werden: die Edlen von Büches Tüttelsheim, Stockheim, Knoſen, Rohrbach, Bleichenbach und eine Familie, welche ſich eigentlich „von Glauberg" nannte.

4) Als die Burg noch ſtand, war auch ſchon das Dorf Glauberg, ſowie das Kloſter Konradsdorf vorhanden. Dieſe Orte können alſo nicht von den Trümmern erbaut worden ſein. Wohl aber mögen zu manchen Gebäuden darin die Steine ſpäter von der Burg genommen worden ſein.

5) die Zerſtörung der Burg geſchah jedenfalls vor 1267, wo die Familie von Glauberg zum erſtenmal anſäßig in Frankfurt erſcheint, vielleicht durch Gerlach von Büdingen, welcher 1250 vorkommt. Deſſen Vater Hartmann kann nicht der Zerſtörer geweſen ſein, wie die Sage angiebt, da er um 1240 ſchon todt war. Im Jahre 1247 wurde noch eine Urkunde oben ausgeſtellt mit dem Siegel „Sigillum Imperii sacir castrensium de Gloupurch."

6) Einige der Burgmänner von Glauberg zogen jedenfalls nach Lindheim. Konrad von Büches erhielt 1289 vom Kaiſer Rudolph die Erlaubniß, das verwüſtete Lindheim wieder aufzubauen. Sie ſcheinen aber ihr früheres Gewerbe der Gewaltthätigkeiten und Räubereien wieder fortgetrieben zu haben. Denn auch Lindheim mußte als ein Raubneſt zerſtört werden, was unter König Rupprecht 1405 geſchah. Damals waren in Lindheim 46 Ganerben. Eine andere Familie der ehemaligen Burgmannen vom Glauberg zog nach Frankfurt und nannte ſich „von Glauburg". Wahrſcheinlich iſt dies der Hauptſtamm von welchem ein Glied zu der Zeit, wo die Burg noch ſtand, ſich Miles de Glouberg nannte.

Digitized by Google

7) Mir iſt wahrſcheinlich, daß in allen jenen urkundlichen Nachrichten bis 1247 und noch einige Zeit weiter die Angaben von Glauberg ſich immer auf die Burg beziehen, nicht auf das Dorf; dort ſtand auch die Kirche, wozu mehrere Dörfer gehörten, dieſe wurde nach Zerſtörung der Burg hinab in das Dorf verlegt, und dem Kloſter Konradsdorf übergeben.

8) Um das Jahr 1200 war wohl der ganze Berg frei von Wald, die Burg umzogen von einem Haage, an den Seiten fruchtbares Ackergelände und Weinbau, Eigenthum der Ganerben in der Burg, die Burg ſelbſt mag einen ſtattlichen Anblick weithin geboten haben, ungefähr ſo, wie jetzt noch die Ronneburg.

Mit der Glauburg ſchließe ich nun meine Unterſuchungen über das Nidderthal. Denn oberhalb desſelben war in älteſter Zeit jedenfalls ein Gebiet, welches zwiſchen Römern und Germanen ſo ſtreitig blieb, daß an römiſche Niederlaſſungen dort nicht zu denken iſt; die dort vorkommenden Ortſchaften Selters, Konradsdorf und Ortenberg gewinnen erſt im Mittelalter Bedeutung, wenn auch in ihrer Nähe ſich Spuren von römiſchen Wehranlagen finden mögen. Die gewaltige Burg, welche ihre trotzigſten Seiten einem von Norden und Oſten kommenden Feinde entgegenſtellte, war jedenfalls eine Grenzburg der Römer gegen die Katten, nachdem dieſe ihre urſprüngliche gewaltige Wehre, den Ringwall, an die Kriegskunſt und Tapferkeit der erſteren verloren hatten. Nach dem Sturze der Römerherrſchaft in dieſer Gegend nahmen die Führer der Germanen deren Anbau als Königsgut in Beſitz.

Den Vereinsfreunden im Großherzogthum Heſſen übergibt nun der Verfaſſer dieſe Beobachtungen und Nachrichten zu genauer Prüfung. Es würde mich freuen, wenn dieſe Stellen, welche mir höchſt bedeutungsvoll erſcheinen, bald einen gründlicheren und beſſer gerüſteten Unterſucher fänden. Namentlich wollte ich auf die Glauburg aufmerkſam machen. Im Oktober 1861 habe ich mit einigen Freunden aus dem

Digitized by Google

Geſchichtsvereine zu Hanau einen Ausflug dorthin gemacht, welcher uns durch den Genuß eines herrlichen Herbſttages auf der ſchönen Anhöhe und in den anmuthigen Umgebungen ſehr lohnend war, und wobei wir durch eigne Anſchauung, ſowie durch genaue Unterſuchung mancher Stellen dieſe und jene frühere Angabe berichtigen konnten.

Für künftige Unterſuchungen des Glauberges wäre es gewiß ſehr förderlich, wenn die Waldung auf der Fläche oben mehr gelichtet, auch der Ringwall von dem Geſtrüppe, welches denſelben nutzlos und jeden Schritt hemmend überwuchert, ganz geſäubert würde. Ebenſo erſcheint es nothwendig, an vielen Stellen den Boden auſſerhalb der eigentlichen Burg aufzugraben, um zu ſehen, ob ſich hier ſicher Spuren von Gebäuden, die auf eine Ortſchaft hindeuten, auffinden ließen. Der erlauchte Beſitzer des Berges und Waldes, Herr Graf von Stollberg, könnte ſich hier ein großes Verdienſt um den Geſchichtsforſcher erwerben.

Digitized by Google

II.

Die alten
Salinen bei Bad Nauheim

von

Rudolph Ludwig.

Erklärung. A. bei 4 Meter unter der Oberfläche iſt ein Torf mit keltiſchen Münzen gefunden worden. — B. Ehemalige Salzquelle. — C. von derſelben gebildeter Kalkſtoff — D. Ausgedehntes Holzaſchenlager E. 5 Meter unter dem Boden fanden ſich Pflaſter und Waſſerableitungscanäle. — E. E. Stellen bei denen 4 Meter unter dem Boden alte Siedegefäße, Mühlſteine, Töpfe u. a. Alterthümer aufgeſunden wurden. — G. alte Entwäſſerungsrohre — H. germaniſche Gräber. — I. Gräber aus dem 30jährigen Kriege.

Zu Nauheim bei Friedberg in der Wetterau wird urkundlich ſchon ſeit 1338 Ctr. Salz gekocht. Die Salinen be-

fanden ſich im Mittelalter in dem Beſitze von Berechtigten, von ſogenannten Pfännern, welche eine Geſellſchaft „die Pfännerſchaft“ bildeten. An welchen Stellen dieſe Geſellſchaft ihren Betrieb und wie ſie ihn geführt hat, iſt gänzlich unbekannt; wahrſcheinlich aber ſtanden die damaligen Salzkothen (Kochhäuſer) da, wo ſich die jetzige Saline befindet, denn in dieſem Theile der Umgebung von Nauheim entſpringen die reichlichſten und ſalzigſten alten Brunnen. Die tiefen Brunnen im Waizischen Thurme und an dem Glashütten Wehr, liegen jenſeits der Uſa, ſie, ſowie die Soolſprudel aus denen jetzo die Soole genommen wird, waren damals noch nicht vorhanden und wurden erſt nach Einführung der Gradirhäuſer durch Nachgraben und Bohren aufgefunden. Die alten Salinen, von denen ich Mittheilung machen will, wurden aufgedeckt, als 1850 bis 1857 die auf dem beiliegenden Plane angegebene Neuſtadt Nauheim und der ſie begrenzende Park angelegt wurden, als bei dieſer Anlage tiefe Ausgrabungen für zahlreiche Keller und die Fundamente großer ſteinerner Wohngebäude, die Planirung vieler Straßen und die Aushebung tiefer Löcher für zum Theil ſchon hochgewachſene Alleebäume nothwendig wurde. Sie lagen 2,5 bis 4 Meter (10 bis 16 Fuß) tief unter Lehm mit Succinea oblonga und andern kleinen Schneckenſchalen, einer von Wind als Staub angewehten und von Regenfluthen als feinſter Schlamm auf Raſenboden abgeſetzten Erdbildung der jüngſten Periode. Dieſer Lehm umgiebt die ältern Geſteine der bei Nauheim im Johannisberge nochmals hoch emporſtrebenden Devoniſchen Formation mit an manchen Stellen 10 Meter dicken Lagen. Seine Bildung begann ſchon zu der Zeit, als jetzt ausgeſtorbene Thiere in unſeren Zonen lebten und ſetzt ſich ohne Unterbrechung bis in die neueſte Zeit fort. Tiefe Brunnengrabungen, welche ich in dieſem Lehm hart am Fuße des Johannisberges oberhalb der B u r g Nauheim vornehmen ließ, ergaben, daß in Tiefen von 8 Meter Reſte von den ausgeſtorbenen Equus caballus und Elephas primigenius darin vorkommen.

Digitized by Google

Die Lehmbildung ſetzt ſich ohne Unterbrechung bis in unſre Tage fort, und bedeckt denn auch die alten Salinen, ſowie andere Alterthümer nächſt Nauheim.

Die erſten, auf einen alten Salinenbetrieb hinweiſenden Geräthe wurden 1837 bei Fundamentirung des ehemaligen Kur- und Badehauſes aufgefunden. Es waren zerbrochene Siedetöpfe. Später fand ſich beim Bohren des Kurbrunnens unter 1½ bis 2 Meter dicker Lehmdecke ein 2 bis 2¼ Meter ſtarkes Holzaſchenlager vor, aus welchem ich beim Bau der Trinkhalle (1854) eine große Anzahl von Thierknochen und Schädeln, namentlich von Rind, Schaf, Hirſch, Schwein, ſowie viele Topfſcherben von Siedegefäßen entnahm. Dieſe Holzaſche war in ſehr früher Zeit, als man ſie weder zur Bereitung von Pottaſche noch zum Düngen der Felder zu benutzen verſtand, in einen damals an dieſem Orte vorhandenen Sumpf oder Flußarm verſtürzt, wie die in ihr eingeſchloſſenen Waſſerſchnecken-Gehäuſe von Limneus stagnalis, Limneus palustris, Planorbis vortex beweiſen. Das Aſchenlager zielt ſich weithin von der jetzigen Saline bis jenſeits der Brücke am Glashüttenwehr und iſt auf dem Plane mit D. D. bezeichnet. Es ward aufgefunden bei Baumpflanzungen und Fundamentausgrabungen und liegt überall unter Lehmbedeckung.

An das Aſchenlager anſchließend am ſanft anſteigenden Fuße des Johannesberges befanden ſich die Siedeſtätten und mitten zwiſchen ihnen eine alte durch Erhöhung der Umgebung längſt verſtopfte Salzquelle bei B. Dieſe Salzquelle gehörte einem Quellzuge an, welcher am Fuße des Johannesberges hinlaufend auf der jetzigen Saline noch durch mehrere Salz-Brunnen kenntlich geblieben iſt. Als die Lehmaufſpülung die Quellen noch nicht hochaufſtaute, liefen ſie wohl frei ab, jetzt ſind ſie ſämmtlich Senkbrunnen, welche nur durch Pumpwerke benutzt werden können. Die Quelle welche wir mit B. bezeichnet haben, lag zwiſchen den Häuſern des Phyſicus Dr. med. Bode und des Maurermeiſter Grünwald an der jetzigen Kurſtraße. In

jetzt noch Kohlenſäure-Ausſtrömungen bemerkbar ſind. In ihrer Nähe entblößte eine 3 Meter unter die Oberfläche niederreichende Fundament- und Kellerausgrabung eine Pflaſterung und mehrere aus Quarzfels zuſammengeſtellte Abzugscanäle bei E. Neben und unter dieſen, offenbar zur Ableitung der Quelle dienenden Canälen, die den kalkigen Eiſenocker, den Bodenſatz enthalten, welchen das Nauheimer Salzwaſſer in der Nähe ſeiner Urſprungſtätten fallen läßt, breitete ſich ein ½ bis 1 Meter ſtarkes Kalktufflager aus, dem auf dem Plane die Bezeichung C gegeben wurde.

Der Kalktuff ward bei Aushebung von 2 Meter tiefen Löchern zur Anlage der aus ſtarken Bäumen gebildeten Alleen vor der Trinkhalle etwa 1 Meter unter dem Boden aufgefunden; er beſteht aus unzähligen haarfeinen Kalkröhrchen, welche unter ſich parallel oder ſich gabelnd, als die Incruſtation einer im Nauheimer Salzwaſſer gern wachſenden Alge, der Vaucheria sessilis, gelten müſſen. Die Oberfläche der feſten, jedoch ſehr poröſen Maſſe, fand ſich bedeckt von Erbſenſtein, der Incruſtation der von den Vaucherien entwickelten Sauerſtoffblaſen, ganz ſo wie ſich ſolche Kalktufflager auch heute noch in Tümpeln und Ciſternen bilden, welche mit Nauheimer Salzſoole gefüllt gehalten werden.

Es könnte leicht ſein, daß die alten Salzſieder die Eigenſchaft der Algen (und Pflanzen überhaupt), den im Nauheimer Salzwaſſer aufgelöſten doppeltkohlenſauren Kalk in baſiſches Carbonat zu zerlegen und auszuſcheiden, gekannt und davon zur Vorbereitung der Soole Gebrauch gemacht hätten. Ich halte dies für wahrſcheinlich, weil ſich der Tümpel mit Kalktuff oberhalb des mit Aſche erfüllten Sumpfes oder Flußarmes befindet. Die aus der Quelle in dieſes mit Algen bedeckte Baſſin gebrachte Soole würde hier bald wenigſtens zum Theil entkalkt worden ſein und dann bei der Siedung weniger Pfannenſtein gegeben haben.

Digitized by Google

In neueren Zeiten ſcheidet man den Kalk auf koſtſpielige Weiſe an Gradirhäuſern ab, obgleich, wie ich ſchon 1851 durch Verſuche nachwies, die Soole in dreitägiger Berührung mit Algen und Diatomeen über 70 Procent ihres Kalkgehaltes fallen läßt. Bei G, da, wo im Jahre 1855 eine Kaufhalle proviſoriſch aufgebaut wurde, grub man aus dem Fundamente mehrere thönerne Röhrentouren aus, welche zur Ableitung von Salzwaſſer gedient hatten, denn ſie waren mit kalkigem Ocker erfüllt. Dieſe Röhren ſind auf eine ganz einfache Weiſe dargeſtellt, indem eine Thonplatte über ein Holzſtück gekrümmt und oben zuſammen gedrückt ward. Sie beſtehen aus rother, nur ſchwach gebrannter Erde. Ob ſich in der Nähe ebenfalls ein Salzbrunnen befand, konnte nicht ermittelt werden, weil oberhalb im Parke Aufſchüttungen von Erde erfolgten, der Boden ſohin nicht ausgehoben ward.

Unter der auf dem Plane begrenzten und mit F. E. F. bezeichneten ausgedehnten Fläche grub man bei Kelleranlagen und Baumpflanzungen, immer unter dicker Lehmdecke verborgen, nun die auf Fig. 1, 2, 3 abgebildeten Salzſiedevorrichtungen. mehrere Gefäße, wie Fig. 5, 6, 7 und 8, viele andere Töpfe, einen Meiſel wie Fig. 4, eine Menge Handmühlſteine, mehrere ſogenannte Thonhämmer, große Haufwerke von kalkigem Pfannenſteine, Haufwerke von Thier-Knochen, mehrere menſchliche Leichen aus verſchiedenen Zeitaltern, einen Topf angefüllt mit keltiſchen Silbermünzen und mehrere Broncen aus.

Am tiefſten lagen immer die Siedetöpfe, Mühlſteine und die kalkigen Pfannenſteine. Ein großer Theil der Siedetöpfe war noch in den Feuerſtätten eingemauert, andere ſtanden frei in der Erde und wurden vielleicht, weil zum Salzkochen unbrauchbar geworden, zu anderen Zwecken benutzt.

Die Siedetöpfe hatten im Allgemeinen die Geſtalt und Größe wie die auf Fig. 1, 2 und 3 abgebildeten. Sie meſſen in die Weite oben 0,55 Meter unten 0,25 Meter und ſind 0,8 Meter hoch. Ihr oberer Rand iſt dick und breit umgebogen, ſo daß er als ringartige Verſtärkung für den wei-

teſten und zerbrechlichſten Theil des Gefäßes dient. Die Wände ſind 0,02 Meter (2 Centimeter) dick aus Quarzkieſel und rothem Thone gebildet und ſtark gebrannt. Zur Darſtellung dieſer Töpfe hat man ſich der Drehſcheibe nicht bedient, ſie ſind aus freier Hand gemacht, glatt und ſehr ſorgfältig gearbeitet.

Die eingemauerten Töpfe ſtanden auf drei Backſteinen als auf ihren Füßen in nach oben etwas eingezogenen ringförmigen Oefen, welche vorn ein Feuerloch (A.) und hinten einen Rauch-Abzug (B.) beſaßen. Es waren gewöhnlich zwei oder drei Töpfe in der Weiſe wie die Anſicht von oben Fig. 1 und 2

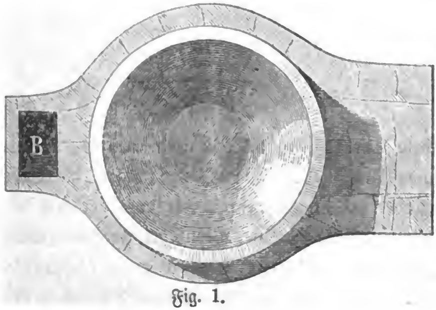


Fig. 1.

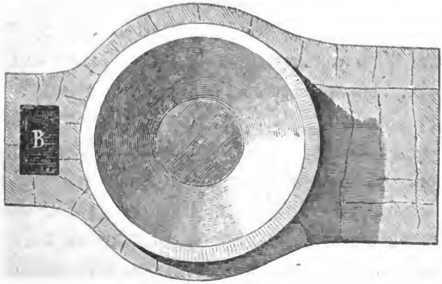


Fig. 2.

verdeutlicht, neben einander geſtellt. Das Profil der Feuermauer iſt aus Fig 3 erſichtlich kein einziger der aufgefundenen

Digitized by Google

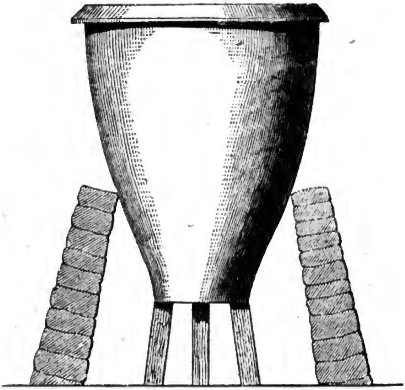


Fig. 3.

Töpfe beſaß noch ſeine vollkommene Geſtalt, alle waren über der Feuer-Mauer abgebrochen, doch lagen die Scherben noch in der Nähe, in einigen befand ſich noch der feſtſitzende kalkige Pfannenſtein, andere waren vollkommen glatt im Innern. Wenn die Rohſoole von Nauheim ſo weit erhitzt wird, daß ſich die in ihr aufgelöſten Bikarbonate von Eiſenoxydul und Kalkerde zerſetzen, ſo bildet ſich darin ein ſtark gelbroth gefärbter kalkiger Niederſchlag. Weil nun der in und neben den Siedtöpfen aufgefundene Pfannenſtein faſt weiß, kaum noch Eiſen enthält, ſo muß angenommen werden, daß die Rohſoole vor dem Einkochen in einem mit Algen beſetzten Baſſin, wie ſchon vorher angegeben, gereinigt worden iſt. Die aus der abſorbirten Kohlenſäure durch die Pflanzen entwickelten Sauerſtoffbläschen ſäuern das Mangan- und Eiſenoxydulkarbonat, weshalb Eiſen- und Manganoxydhydrat gleich an dem Quellabfluß ausgefällt werden. Erſt ſpäter wird Kalkkarbonat niedergeſchlagen, welches in den vom Quellpunkte entfernteſten Theilen eines ſolchen Baſſins faſt kein Eiſen mehr enthält. Die möglichſt von Bikarbonaten befreite Soole liefert beim Einkochen einen hell-

Digitized by Google

farbigen Pfannenſtein wie derjenige, welcher ſich in unſern Siedetöpfen fand.

Es iſt demnach kaum zu bezweifeln, daß die Rohſoole vor dem Einkochen in einem mit Pflanzen beſetzten Baſſin möglichſt von erdigen und metalliſchen Beimiſchungen gereinigt und dann in dem erſten Siedegefäße vollkommen entkalkt ward. Die durch den ausgefällten Kalk trübe gewordene Soole, ward nunmehr noch weiter eingekocht und angereichert, weshalb ich die erſten Siedegefäße die *Störtöpfe* nennen möchte. Aus den Störtöpfen ward dann die am Sättigungspunkte angelangte Soole mittelſt kleiner Gefäße in den zweiten oder den *Soggetopf*, in welchem die Kryſtalliſation vor ſich ging, übergefüllt. Die Soggetöpfe ſind deshalb ſtets ganz ohne Pfannenſtein. Zum Ueberfüllen der Soole aus einem Topf in den andern dienten die ganz roh aus freier Hand bereiteten dreikantigen oder runden Gefäße, von denen ich Fig. 5, 6 und 7 mehrere abgebildet habe. Sie ſind durch viele in ihre Oberfläche eingedrückte Grübchen rauh gemacht, damit ſie der naſſen Hand nicht entſchlüpfen.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Der Pfannenſtein ward von Zeit zu Zeit aus dem Störtopfe ausgebrochen, wozu man ſich wahrſcheinlich eines meiſelartigen Inſtrumentes von Bronce mit einem hölzernen Stiele bediente. Ein ſolcher Meiſel, allerdings zerbrochen, ward aufgefunden, ich habe ihn in Fig. 4 von oben mit der für den

Stiel beſtimmten Oeffnung und in Fig. 4 a. von der flachen Seite geſehen abgebildet.

Fig. 4.

Fig. 4. a.

Zur Aufbewahrung des geſottenen kryſtalliſirten Salzes benutzte man wohl enghalſige, weitbauchige Gefäße, wovon ich eins in Fig. 8 abgebildet habe. Dieſe Gefäße waren von Thon

Fig. 8.

wie die Siedtöpfe ſtark gebrannt und zur Aufbewahrung des leicht Näſſe anziehenden Nauheimer Salzes ſehr geeignet. Die Salzſiedeplätze waren über das auf dem Plane bezeichnete Terrain ſehr ungleich vertheilt; viele Siedetöpfe lagen aber ſo tief, daß ſie ſelbſt durch die tiefſten Fundamente und Kellerausgrabungen nicht ganz entblößt wurden, andere, namentlich im Kurgarten, waren dagegen nur mit 1 bis 1½ Meter Erde bedeckt. Im Ganzen wurden wohl 80 bis 90 ſolcher Siedegefäße aufgefunden.

In der Nähe des Punktes, wo die Karlſtraße ſich mit der Fürſtenſtraße kreuzt, grub man große Haufwerke von Thierknochen,

Digitized by Google

namentlich von Rind, Schwein, Reh, Hirſch, Schaf aus, welche andeuten, daß in der Nähe hier die von den Mahlzeiten der Salzſieder überbleibenden Reſte zuſammengehäuft worden ſind, daſelbſt lagen auch große Partien Pfannenſtein; der Ort war ſohin ein Schuttabwerfplatz.

An vielen Stellen wurden außer den Salzſiedetöpfen kleine unvollkommen rund behauene Handmühlſteine aufgefunden. Die Lauferſteine haben etwa 0,5 Meter im Durchmeſſer, ſind unten etwas ausgehölt, beſitzen ein kleines mittleres Loch (Auge) und der Peripherie näher eine Vertiefung, in welche wohl eine Handhabe zur Bewegung des Steines paßte. Wenn die Handhabe, eine Stange mit ihrem obern Ende in einem Balken genau über dem Centrum des Steines beweglich ſteckt, ſo beſchreibt ſie bei der Drehung einen Kegel, deſſen Baſis der ſich drehende Stein iſt. Die Bodenſteine ſind flache Scheiben mit einem 0,01 Meter hohen, an einer Stelle durchlochten ſteinernen Rande, alſo runde Tröge, in welchen die Laufer ſich bewegen ließen. Sie haben in der Mitte ein kantiges Loch für einen Zapfen zur Befeſtigung auf dem Geſtelle Dieſe Mühlen ſind aus poröſer Baſaltlava, dem Vogelsberger Lungſteine, gehauen und bedurften keiner Schärfung.

In etwa ½ſtündiger Entfernung weſtlich von Nauheim ließ ich an der Grenze der Felder des Hofes Haſſeleck nach Kalkſtein ſchürfen und fand daſelbſt 4 Meter unter der Oberfläche im Lehm viele Scherben von Todtentöpfen, einmal auch einen etwa 0,5 Meter weiten und tiefen napfförmigen Topf, deſſen Oberkante mit den Fingern hin und her gekräuſelt und dadurch verſtärkt war. Außen hatte der ohne Drehſcheibe gefertigte Topf Verzierungen, welche hervorgebracht waren durch Aufſetzung des Daumens und Kreisbewegung der gekrümmten Finger um jenen Mittelpunkt. Dieſes Gefäß ſtand auf einigen unbehauenen Quarzitſteinen, enthielt Knochen, Aſche, Kohle, einen broncenen Armring und war mit einem Mühlſtein gleicher Art, wie die auf dem alten Siedeplatz gefundenen, zugedeckt.

Digitized by Google

Offenbar war dieſer Topf eine Todtenurne keltiſchen Urſprunges, wie ſie ſich ſo häufig nächſt Nauheim und ſonſt in der Wetterau meiſt unter rundlichen Hügeln (Tumuli) finden. Der Grabhügel war an dieſer Stelle durch Eroſion und Anſpülung von Lehm verſchleift. Der Mühlſtein aber möchte Schlüſſe auf das Alter der in den Salzſiedereien gefundenen ganz gleich geformten Steinen und auf das der Salzſiedereien ſelbſt geſtatten.

An dem Punkte A. des Planes entblößte 1862 die Fundamentirung des Weiß'ſchen Wohnhauſes an der Promenade, wenige Schritte von einem alten Siedeplatze entfernt, 1½ Meter unter der Oberfläche des Ackerfeldes ein Thongefäß mit beiläufig fünfhundert Stück keltiſchen Silbermünzen gefüllt. Das Gefäß, etwa 1,8 Decimeter hoch und 1 Decimeter weit, hat einen ſchmalen Fuß, über welchem es etwas eingezogen iſt und iſt mit einem flachgewölbten Deckel zu verſchließen, eine Oberfläche iſt mit ſich rechtwinklig kreuzenden Linien verziert, welche gegen ſeine Achſe geneigt verlaufen und rhombiſche Flächen begrenzen. Es befindet ſich im Kurfürſtlichen Muſeum zu Caſſel. Die Münzen, meiſtens von dicker Chlorſilberrinde bedeckt, haben 1,25 Centimeter im Durchmeſſer. Auf der einen Seite tragen ſie das Bruſtbild einer weiblichen Figur, auf der andern eine in ein langes faltiges Gewand gekleidete Frau, welche in der einen Hand einen vorn offenen Ring oder Kranz vor ſich hin hält. In der Fürſtenſtraße wurden bei H. zum Theil über den alten Salzſiedeſtätten liegend die Grabſtätten von im Ganzen elf Leichen germaniſcher Männer und Frauen aufgedeckt. Die Gerippe lagen in der Erde ohne Todtenbaum oder Steinſarg dicht neben einander. Die Skelette gaben Zeugniß von ſtarkem hohem Körperbau, die Köpfe waren meiſt durch ſcharfe Inſtrumente zerſchlagen, als ob ſie im Kampfe Gefallenen angehört hätten, von ſchönen regelmäßigen Formen. Neben den Männerleichen fand ich Glasgefäße, neben den Frauenſkeletten Thongefäße. Der eine Becher iſt von weißem Kaliglaſe und deshalb ſtark verwittert wie mit Perlmutter bedeckt. Er hat

Digitized by Google

die Geſtalt einer oben etwas ausgebauchten Urne mit ſehr ſchmalem Fuße und iſt mit einer Spirale von Glas umwickelt. Sechs bis ſieben Becher waren coniſch ohne Fuß mit einem Glasfaden ſpiralförmig umwunden, von grünem Glaſe etwa 10 Centimeter hoch und 3 Centimeter weit. Die Thongefäße ſind ſämmtlich kleine Schalen ohne Henkel und Fußrand, theils mit flachem Boden, theils ſpitz unten, ohne Anwendung der Töpferſcheibe, aus freier Hand geformt, aber außen geglättet und zum Theil zierlich mit Linien verziert. Der verſtorbene Profeſſor Dieffenbach zu Friedberg ſchätzte die Leichen als dem 4. oder 5. Jahrhunderte angehörig. Die Salzſiedeſtätten waren offenbar ſchon im angeſchwemmten Lehm begraben, als dieſe Leichen hier eingeſcharrt wurden. Die Eigenthümlichkeit, daß die Männer Glasbecher, die Frauen Thongefäße (Taſſen) bei ſich führten, erinnert an heute noch bei den Slaven Rußlands übliche Gebräuche. Die Ruſſin trinkt ihren Thee aus der Taſſe, der Ruſſe den ſeinen aus dem Glaſe. Waren dieſes Leichen ſlaviſcher Salzſieder, welche zu Nauheim ihr Gewerbe trieben, welches ſie bekanntlich zu Halle an der Saale noch heute ausüben?

Auch noch an dem Platze I. im Kurgarten ward ein männliches Skelett ausgegraben. Es lag zuſammengekrümmt über einem Siedetopfe und hatte in der Gürtelgegend etwa 10 Gold- und Silbermünzen deutſchen und ſpaniſchen Gepräges, mit den Jahrzahlen 1618 und 1620. Das Gerippe gehörte wohl einem im dreißigjährigen Kriege erſchlagenen jungen kräftigen Manne zu, welcher nur unvollſtändig entkleidet hier beerdigt wurde. Die Münzen waren offenbar in einem Theile ſeines Kleides eingenäht.

Die nächſte Umgebung von Nauheim, namentlich aber der Hügelzug zwiſchen Nauheim, Rüſſelsheim und Schwabheim lieferte eine beträchtliche Anzahl ſchöner keltiſcher Bronzen. Eine ſolche, welche nächſt der Ziegelhütte am Nauheimer Bahnhofe aufgefunden ward, gelangte durch mich in den Beſitz des ver-

Digitized by Google

ſtorbenen Profeſſor Dieffenbach. Es war dieſer Fund beim Lehmgraben in einem verſchleiften Grabhügel gemacht, beſteht aus einem zierlichen Aſchenkruge, einer großgliedrigen Kette von gegoſſener Bronce mit einem kreuzartigen Schloſſe, einer feingliedrigen dünnen Bronce-Kette, deren einzelne Glieder noch die Eingußzapfen trugen, mit einem kleinen Röhrchen, worin vielleicht ein Federbuſch Platz gefunden hatte und einem Käſtchen, die Faſſung eines Schmuckſteines. Der gefaßte Stein war zerbrochen und gefloſſen, er beſtand aus Glas, welches durch Kobalt blau gefärbt worden war.

Auch Steingeräthſchaften haben ſich in der Umgegend von Nauheim nicht ſelten in Gräbern vorgefunden, aber obgleich das Caſtell Friedberg ſo nahe lag, obgleich der Pfahlgraben mit ſeinen zahlreichen Befeſtigungen in geringer weſtlicher Entfernung vorüberzieht, wenige römiſche Gräber am Südgehänge des Johannisberges und nur eine einzige römiſche Kupfermünze aus einer ſpäten Zeit. (Sie iſt zu verwiſcht, um ſie näher zu beſtimmen.) Ich fand ſie in den Lehmgruben am Fuße des Johannesberges und habe ſie der Sammlung des hiſtoriſchen Vereins dahier beigefügt.

Die Römer beachteten, wie es ſcheint, Nauheim's Salzquellen nicht, ſie haben wohl nie daſelbſt Salz dargeſtellt und mochten dieſes von den Salzgärten des Mittelmeeres aus Italien oder Gallien beziehen. Die Nauheim ſo nahe gelegenen Mineralbrunnen zu Schwalheim dagegen wurden von den Römern hoch verehrt. In der dortigen Hauptquelle ſind zahlreiche römiſche Münzen aufgefunden worden. In der Nähe des Faßbrunnens (in den Erlen) habe ich ſelbſt eine Menge Bruchſtücke von Gefäßen mit römiſchen Töpferſtempeln auf einem gepflaſterten Platze und bei Reinigung des Perlbrunnens 1855 etwa 36 römiſche Silber- und Kupfermünzen gefunden. Die Nauheimer Quellen, welche frei ausfließend, nicht ſehr warm (+ 11° R.), nur ſchwach mouſirend, von unangenehm ſalzigem Geſchmack waren, mochten die Römer nicht reizen, ſie hatten

Digitized by Google

vielleicht an dem warmen ſonnigen Südabhange des Johannesberges einige kleine Landhäuſer.

In nachrömiſchen Zeiten aber ſind die Salzbrunnen von Nauheim wieder zu Ehren gekommen. Sie wurden durch Burgen beſchützt, und in ihrer Nähe ward eine der älteſten Kirchen des Landes, die jetzt ruinirte Kirche auf dem Johannesberge, wohin mehrere Ortſchaften aus dem oberen Uſathale eingepfarrt waren, erbaut. Man beſchützte die wichtigern Salzquellen gern durch Befeſtigungen gegen Ueberfälle und gründete an den durch Quellen geheiligten Punkten vorzugsweiſe die erſten chriſtlichen Kirchen.

Die alten Salzſiedeanſtalten, über welche ich vorher Mittheilung gemacht habe, ſcheinen vorrömiſch und wahrſcheinlich auch vorgermaniſch zu ſein. Der Umſtand, daß keltiſche Münzen in ihrem Bereiche und zahlreiche keltiſche Alterthümer in ihrer nächſten Umgebung gefunden wurden, daß ein Mühlſtein, denen gleich, welche mit jenen Siedegefäßen zuſammen vorkommen, als Deckel auf einer keltiſchen Todtenurne bemerkt ward und daß Leichen aus ſpäterer germaniſcher Zeit über ſie hin eingeſcharrt lagen, ſpricht dafür, daß ſie zu den älteſten Zeichen menſchlicher Thätigkeit in unſerm Lande gehören.

Jenes keltiſche Urvolk, welches ſchon ſilberne Münzen prägte und Bronce-Guß zu bereiten verſtand, mochte wohl auch die Salzbereitung gewerbsmäßig betreiben und hatte vielleicht auf den Hügeln zwiſchen Uſa und Wetter oder am Johannesberge ſeine Wohnſitze. Es muß plötzlich, vielleicht durch einen wandernden Kriegerſtamm einer andern Nation vernichtet oder aus ſeinem Wohnſitze für immer verdrängt worden ſein. Seine Salzſiedereien verödeten und wurden im Laufe der Jahrhunderte ſammt den alten Salzbrunnen vom Lehm überdeckt, der, aus der allmähligen Zerſetzung des Taunusſchiefers entſtehend, vom Regenwaſſer herabgeſpült, ſich auf dem Grasboden der Umgebung anſammelte. Werthvolle Gegenſtände, namentlich auch Münzen, blieben in den Ruinen ſtehen und wurden vergeſſen.

Digitized by Google

Die alten Germanen und auch die in der Wetterau lange anſeſſigen Römer, kochten in Nauheim kein Salz. Ob die Deutſchen das Salz bereiteten, indem ſie Soole auf glimmende Holzkohlen goſſen, möchte ich bezweifeln. Zwar finden ſich in der Nähe mancher Salzbrunnen, z. B. bei Großenluder und Salzſchlirf, im Fulda'ſchen, ausgedehnte Haufwerke von Holzkohlen unter Lehm und Sand verſchüttet, welche man geneigt iſt als Ueberreſte altgermaniſcher Salzfabrikation anzuſehen, ich möchte ſie aber eher für Waldbrandreſte halten. Auch ziemlich unkultivirte Völker, wenn ſie überhaupt Kochgeſchirre beſitzen, werden das Salz durch Abdampfen der Soole in Töpfen bereiten. Wenn die alten Deutſchen Gefäße zum Bierkochen beſaßen, ſo konnten ſie wohl auch Salzwaſſer in Töpfen abdampfen. Salzſoole, auf glühende Kohlen gegoſſen, verlöſcht dieſe alsbald und erzeugt nur ein ſehr dünnes Häutchen Salz, deſſen Trennung von der bröcklichen Kohle kaum bewirkt werden kann.

In neuerer Zeit hat man zuweilen nach der Dicke der Erd- oder Torfſchicht, welche über einem in der Erde verborgenen Gegenſtande ſich angehäuft hatte, deſſen Alter berechnen wollen. Ich halte ſolche Berechnungen für höchſt trügeriſch. Viele Leichen aus frühen Jahrhunderten ſind durch allmählige Abſpülung der Oberfläche, ſo flach unter Tage zu liegen gekommen, daß ſie beim Anroden von Land kaum $1/2$ Meter tief gefunden werden, an andern Stellen hat der Wind unter meinen Augen in Zeit von kaum zehn Jahren ein bis drei Meter dick Flugſand um Steine oder Sträucher oder Bauwerke aufgehäuft. Der Rhein ſetzt zwiſchen ſeinen Eindeichungen auf Wieſenboden in wenigen Jahrzehnten mehr als zwei Meter dick Lehm und Thon an, der Torf wächſt je nach dem Feuchtigkeitszuſtande und der Beſchattung oder je nachdem er ſich in Tief- oder Hoch-Mooren bildet, langſamer oder ſchneller. Wenn ein Thier oder ein ſchweres Ding durch die Decke eines Tiefmoores einbricht, ſo ſinkt es im Moorſchlamme bis auf den Grund und können

Digitized by Google

hier alſo Gegenſtände aus ſehr verſchiedenen Jahrhunderten neben einander zu liegen kommen.

Die in den Jahren 1852 bis 1856 zu Nauheim ausgegrabenen alten Siedegefäße und anderen Alterthümer ſammelte ich und übergab ſie 1856 bei meinem Abgange dem Herrn Profeſſor Dieffenbach zu Friedberg, deſſen Erben ſolche größtentheils an das Großherzogliche Landesmuſeum zu Darmſtadt verkauften. In dieſem Muſeum befinden ſich nun

1) ein Siedetopf am Rande zerbrochen mit mehreren Stücken Pfannenſtein,
2) zwei größere und ein kleines Schöpfgefäß,
3) vier Mühlſteine,

ſämmtlich von den alten Salinen herrührend. Einige Schöpfgefäße, einige Thonhämmer, runde, unten abgeplattete, oben mit einem Loch verſehene Stücke gebrannten Thones, ein Salzaufbewahrungsgefäß, der broncene Meiſel, ſowie einige Mühlſteine ſind verloren gegangen.

Ferner aus den Gräbern in der Fürſtenſtraße zu Nauheim

1) das weiße Becherglas,
2) drei einfache und ein verziertes Thongefäßchen.

Die grünen Bechergläſer, ſowie die Köpfe und Skelettheile, welche ich der Sammlung beigefügt hatte, ſind verloren gegangen.

Aus dem Tumulus am Bahnhofe zu Nauheim nur Bruchſtücke des Degengehänges und des Kettchens mit dem Federbuſchhalter. Aus dem Tumulus zwiſchen Nauheim und dem Hofe Haſeleck fehlen alle Gegenſtände.

Dieffenbach hinterließ noch einige römiſche Thongefäße und eine Thonlampe aus der Nähe Nauheims, welche ſich ebenfalls im Großherzoglichen Muſeum befinden, ich ſelbſt konnte noch fünf Stück der 1863 beim Bau des Weiß'ſchen Hauſes gefundenen keltiſchen Silber-Münzen und die römiſche beifügen.

III.

Kunſtgeſchichtliche
Miscellen und Anregungen.

Von

Hofgerichtsadvocat W. Franck.

(Fortſetzung von Band X. S. 166 ff.)

VI. Kloſter Höchſt im Odenwald. Die Kloſtergebäude ſind bei der Umänderung für ökonomiſche Zwecke und Beamtenwohnungen faſt völlig umgebaut worden, auch ſind die jetzige, dazu gehörige Pfarrwohnung und die Beamtenwohnung anſcheinend in keinem Theile älter als das 16. Jahrhundert. Die Kirche iſt ebenfalls, wie Styl und Jahrszahlen erkennen laſſen, im 16. Jahrhundert von Grund aus neu erbaut und ohne alles kunſtgeſchichtliche Intereſſe. Dagegen ſind als einzige Spur der früheren Kloſterkirche noch 4 Leichenſteine am Boden übrig geblieben, die der Betrachtung werth ſind. Der älteſte ſcheint derjenige einer männlichen Figur in langem Gewand zu ſein, die ein abwärts gekehrtes Schwert und darüber einen dreieckigen Schild (mit einem achtſtrahligen Stern in der Mitte) vor ſich hin hält; die Inſchrift der Platte, ſowie der obere Theil der Figur haben ſehr gelitten und war es mir deßhalb unmöglich, Namen und Sterbezeit zu entziffern. — Auſſerdem findet ſich der Grabſtein eines gewiſſen Krafto, der in prieſterlichem Schmuck (in bloßen Linien) auf der Platte dargeſtellt iſt und zu Haupten zwei Schilde (rechts zwei rechte, kantige Schrägbalken, links 3 Keſſelhüte,

Digitized by Google

1, 2 geſtellt) hat. Es ſcheint, daß derſelbe Stein ſpäter auch noch für eine Frau als Grabmal benutzt wurde (vielleicht für eine der ſpäteren Meiſterinnen. Conf. Simon Geſch. v. Erbach S. 324), denn die Inſchrift lautet: a. dom. mil. CCCXXXVI., XVII. kal. Sept. obiit Krafto pre. decanus; & Margaretha. Der drittälteſte Grabſtein iſt derjenige der Meiſterin Yda I. von Erbach († 1345), deren Figur mit dem erbachiſchen und einem ausgetretenen (wahrſcheinlich ſteinach'ſchen) Wappen darauf en relief gebildet und noch ziemlich wohlerhalten iſt. — Merkwürdig iſt endlich noch ein kleinerer, nur noch in der oberen Hälfte vorhandener Stein, worauf in der Mitte ein Schild mit einem rückwärts gebogenen Hirſchhorn und einem Helm mit demſelben einzelnen Horn und darüber zwei kleinere Schilde abgebildet ſind, deren eines (rechts) ausgetreten und das Andere (links) mit dem Horn bezeichnet iſt. Von der Inſchrift las ich nur noch das Todesjahr 1361.

Tritt man aus der Kirche durch die weſtliche Thüre in den inneren Hof des Pfarrhauſes, ſo hat man den einzigen älteren Reſt des Kloſters vor ſich; einen maſſiven Bau, der jetzt als Scheuer dient, früher aber wohl der Kapitelſaal oder das Sommerrefectorium geweſen ſein dürfte. Seine höhere Bedeutung erkennt man aus dem gezierten Portal, das auf einer Axe mit der Kirchenthüre liegt und zu dem 3 Stufen hinanführen. Das Portal iſt aus rothem Sandſtein gefertigt und umſchließt eine Thüre im Spitzbogenſtyl; das Ganze iſt von einem rechtwinkeligen Rahmen eingefaßt, der ſich nach Innen abwärts rechts und links in tiefen Hohlkehlen zuſammenzieht, die durch Rundſtäbchen auf beiden Seiten mit der Fläche der Mauer vermittelt ſind, während die obere horizontale Parthie eine ſchiefe, ſtark nach unten zurückweichende Fläche bildet, auf welche Eichblätter oder dergleichen als Verzierung aufgelegt ſind. Leider iſt gerade dieſe Blattverzierung ſtark beſchädigt, ihr Charakter läßt ſich jedoch noch ſoweit erkennen, um in Verbindung mit demjenigen des Spitzbogen-

Digitized by Google

ſchnitts die Arbeit in die erſte Hälfte des 14. Jahrhunderts zu ſetzen.

VII. Otzberg. Aus dem Städtchen Hering führt der Weg zu dieſer Burg von Oſten links um den Berg in der Art hinauf, daß die unbewehrte Seite des Herannahenden den Schloßhütern exponirt war. Den Kern und jetzigen älteſten Theil der Burg bildet der im Hof freiſtehende runde B e r g f r i e d, der jetzt zu ebener Erde zugänglich gemacht und zum Beſuch der Plattform hergerichtet iſt, früher aber nur auf der Weſtſeite in Leiternhöhe einen Eingang hatte. Um den inneren Hof ſtanden rings um Gebäude, welche zum Theil neuerdings abgebrochen, zum Theil aber noch bewohnbar ſind. Sie lehnen ſich ſämmtlich an die innere Ringmauer, auf welcher eine Bruſtwehr, und zwar hinter den Gebäuden als n o c h w o h l e r h a l t e n e r, ü b e r d a c h t e r G a n g herläuft, der Fenſter mit verſchließbaren Laden und dazwiſchen häufig Ausbauten hat, die im Kampfe als „Pechnaſen“ den Mauerfuß vertheidigen, im Frieden aber für häusliche Zwecke dienen konnten. Meines Wiſſens iſt dieſe Einrichtung an keiner ſonſtigen inländiſchen Burg ſo wohl erhalten, und mache ich deßhalb darauf beſonders aufmerkſam. Im Uebrigen ſind ſowohl dieſe inneren Mauern, als auch diejenigen des als Zwinger um dieſelben herumlaufenden ſchräg abfallenden theilweiſe caſemattirten Walles, erſt im Jahr 1517—18 nach Inſchriften in ihre heutige Form gebracht und relativ nicht ſehr alt, obgleich ihr Vertheidigungsſyſtem noch ſehr unvollkommen iſt.

Nicht ohne maleriſche Wirkung iſt der Blick unter dem Thorhaus in den Hof der Burg, wo man vor ſich den Bergfried, links ein Brunnenhaus mit ſehr tiefem Brunnen und rechts das noch bewohnte Burghaus hat. Der Erhaltung der Burg iſt neuerdings die entſprechende Aufmerkſamkeit zu Theil geworden, nur verunzieren auch hier die an ſich höchſt bedenklichen und oft durch übermäſſige und geradezu ſinnloſe Verwendung verwirrenden Miniaturzimmern den Eindruck der gutgemeinten Reſtauration.

Digitized by Google

VIII. Das Schloß zu **Hirſchhorn**, welches in ſeiner äuſſerlichen Form, mit Ausnahme des hohen Schloßthurms und daran gelehnten Mantels, kaum eine Spur von Gemäuer zeigt, das über das 15. Jahrhundert hinaufreicht, birgt dagegen im Inneren des noch erhaltenen Hauptbaues von 1583 Reſte einer Kemnate aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Dieſelben nehmen gegenwärtig die Langſeite jenes Renaiſſancebaues gegen den Hof hin ein, ſind mit einer Art Nothdach überdeckt, und bilden dort meiſt Vorrathskammern, zu welchen man vom Flur des erſten Stockwerks, der die älteren und neueren Theile der Länge nach ſcheidet, einige Stufen hinabſteigt. Im unteren Stock ruhen ſie auf Kreuzgewölben, an deren Einem der Schlußſtein das Hirſchhorner Wappen in alterthümlicher Form zeigt, die Räume des oberen Stocks aber waren nicht gewölbt, ſondern trugen Decken auf Kropfſteinen. Bemerkenswerth iſt hier zunächſt die Kammer, welche dicht an den Mantel ſtößt und von woaus man in den Thurm gelangt. Man bemerkt darin Spuren eines Kamins von romaniſcher Form und eines vermauerten Fenſters mit Kleeblattbogen; die Höhe des Raums war unanſehnlich, der Boden mit Ziegelſteinen gepflaſtert und in der tiefen Fenſterniſche waren gemauerte Sitze in der bekannten Art angebracht. Als Decoration der Wände diente ein rohes Blumenmuſter in ziemlich matten Farben, über dem ſich ein Sims mit Wappenbildern hinzog. Man erkennt von dieſen (aus links nach rechts) noch 1) einen Schild mit 3 ſchwarzen Hirſchgeweihen und einem Helm mit Hüfthorn (Würtemberg), 2) einen desgl. mit 3 weißen Schildchen in Roth und Hörnern auf dem Helm (Weinsberg), 3) einen do. mit einem ſchiefliegenden rothen „Strahl" (einem Harpuneiſen ähnlich) und auf dem Helm einen auf rechten Strahl (Strahlenberg an der Bergſtraße), 4) einen do. mit weißen Wicken in Roth und einem desgl. Schirmbrett auf dem Helm (etwas archaiſtiſche Darſtellung des Bickenbacher Wappens), 5) das Wappen von Erbach. — Zu bemerken iſt, daß die gelbe Tinctur an dem

würtemberger und ſtrahlenburger Wappen entweder verblaßt, oder wegen Mangels an entſprechender Farbe weiß gelaſſen iſt; im Uebrigen kann gerade an der Identität dieſer Wappen kein Zweifel ſein. Die Formen der Schilde und Helme der Darſtellungen deuten auf die Mitte des 14. Jahrhunderts hin und es erklären auch die verwandtſchaftlichen Bezüge in jener Zeit deren Auswahl (conf. Ritſert Geſchichte von Hirſchhorn, Stammtafel, Archiv Band X.) vollſtändig. Dem hier beſchriebenen Raum am öſtlichen Ende des Baues entſpricht ein Anderer am Weſtende, der wohl ein Frauengemach war. Eine Kapelle kann er ſeiner Lage nach nicht geweſen ſein und die heiligen Darſtellungen darin ſind auch nicht mit Rückſicht auf einen beſonders ausgezeichneten Platz im Zimmer angeordnet, ſondern befinden ſich da, wo ſie den breiteſten Raum fanden. Gegenüber dem Fenſter nämlich ſieht man in 2 Reihen übereinander auf blauem Felde Darſtellungen der Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung und Auferſtehung, und darunter die Heilung des Malchus, die Nacht am Oelberg, die Fußwaſchung und den Einzug in Jeruſalem. Von der Auffaſſung läßt ſich, da die Bilder unter einem früheren Kalkanſtrich ſehr gelitten haben, nur ſagen, daß die Scenen ſtets auf wenige Hauptperſonen (ohne perſpectiviſchen Hintergrund etc.) beſchränkt ſind, deren Betheiligung übrigens nur noch aus ſilouettenartigen Umriſſen zu erkennen iſt, die höchſtens hier und da Localfarben errathen laſſen. Ueber dem Bogen der Fenſterwand laſſen links Spuren eine Darſtellung des Martyriums der heil. Katharina vermuthen, während rechts St. Georg zu Pferd den Drachen erſticht. Der Drache iſt ein „liebenswürdiges" Ungeheuer und zum Modell des Ritters hat irgend ein Reiterſiegel jener Zeit gedient; auf dem Schilde des Ritters iſt ein weißes Kreuz im ſchwarzen Feld abgebildet. An den zwei anderen Wänden der Kammer ſind die Spuren der Bemalung in keinen Zuſammenhang mehr zu bringen, doch iſt mir an der Seite der Eingangsthür eine Bordenverzierung aufgefallen,

Digitized by Google

die im ſchwarzen Grunde aus reihenweiſe ſchräg geſtellten Menſchenfußtapfen beſtand. Bei gründlicher Nachforſchung könnten wohl noch weitere Malereien in jenem Bau zum Vorſchein kommen, die wegen ihres Alters und ihrer Verwendung zur Decoration von Wohnräumen immer von bedeutendem Intereſſe für Kunſt und Geſchichte ſind.

IX. Der im Gr. Muſeum zu Darmſtadt befindliche **Altarſchrein aus Wolfskehlen**, auf welchen ich ſchon in dieſem Archiv, Band VIII. S. 353 und Band X. S. 172, aufmerkſam machte, hat neuerdings in einem Berliner Blatte eine Beſprechung gefunden,[1]) die mich, da ſie neben einigen unten folgenden beachtenswerthen Bemerkungen auch viel Ungenaues enthält, veranlaßt, hier auf den Gegenſtand näher einzugehen. Das Kunſtwerk beſteht aus einem Schrein, deſſen Inneres drei faſt lebensgroße bemalte Figuren ausfüllen, während der Hintergrund und die beiden Thürfügel (letztere innen und auſſen), ſowie die Predella mit Gemälden geſchmückt ſind. Der Schrein hat äußerlich keine Verzierungen in Schnitzerei, ſondern erhebt ſich nur einfach in der Mitte durch eine ſtufenförmige Erhöhung entſprechend der Stellung der Hauptfigur im Inneren. Vor dieſem Inneren ſtehen zwei zierliche Säulchen, welche einen Baldachin für die Figuren aus goldenem Blattwerk hervortreiben und den Raum in 3 Theile theilen. Von den 3 Figuren ſtellt die mittlere und Hauptfigur die Himmelskönigin mit dem Kinde, auf dem Halbmond ſtehend dar. Ihr zur Rechten ſteht ein Pabſt mit dem Palmzweig, deſſen Beizeichen in der linken Hand verſchwunden iſt, der ſich jedoch aus Anderem mit Wahrſcheinlichkeit als der Martyrerpabſt Cornelius erkennen läßt. Links erſcheint eine königl. Jungfrau mit dem Palmzweig, zu Füßen einen Löwen und auf dem rechten Arm einen wilden Stier, Kennzeichen, die auf die Marthyrin St. Thecla

---

[1]) A. Helfferich: Berichtigungen und Erläuterungen aus dem Gebiete der Kunſtgeſchichte. VII. Beilage 1 der königl. privil. Berliner Zeitung vom 28. Juni 1864. Nr. 150.

Digitized by Google

hinweiſen.[2]) Hinter dieſen Figuren ſtehen auf blauem Grunde zwei Engel mit Pfauenſittichen, welche eine rothe Decke halten, und hinter der Jungfrau bricht eine Strahlenglorie in Feuerzungen hervor.[3]) Im Inneren des rechten Flügels iſt die Geburt im Stalle zu Bethlehem, in dem des linken Flügels die Krönung der knieenden Maria durch Gott Vater, Gott Sohn und den zwiſchen ihnen ſchwebenden heiligen Geiſt auf Goldgrund dargeſtellt. Charakteriſtiſch iſt bei der Krönung, daß Gott Vater und Gott Sohn vor ihrem Thron ſtehen, daß Erſterer die päbſtliche, dieſer die kaiſerliche Krone trägt, und daß nur Gott Vater das Scepter hält, während Beide Weltkugeln mit Kreuzen und Königsmäntel haben. Sind die Flügel geſchloſſen, ſo zeigt ſich die Verkündigung, wobei der Engel den rechten und Maria den linken Flügel einnimmt und der Grund eine Zimmerdecoration bildet. Die Predella ſtellt auf braunem Grunde Chriſtus mit aufgehobener Rechten und die Weltkugel in der Linken, umgeben von den 12 Apoſteln mit ihren Beizeichen dar. Der künſtleriſche Gedanke bezieht ſich alſo weſentlich auf Maria und urkundlich gehörte auch wirklich das Werk einem Marienaltar an.

Ueber die Zeit ſeiner Entſtehung und ſeine Stifter kann im Allgemeinen kein Zweifel ſein, nicht nur der ganze Styl der ſehr vollendeten Arbeit deutet auf den Schluß des 15. Jahrhunderts hin, ſondern die Wappen und Bilder der Donatoren ſagen dies ausdrücklichſt. Im Inneren des linken Flügels findet man nämlich den Wappenſchild von Flörsheim, auf der Außenſeite des rechten Flügels einen knieenden Ritter mit

---

[2]) Jede Ikongraphie belehrt ſofort, daß die beiden Heiligen nicht Gereon und Urſula ſind, wie die Berliner Darſtellung meint.

[3]) Der Berliner Referent iſt in Beſchreibung dieſer Gruppe, ſowie des Schreins überhaupt ſehr ungenau, die Gruppe in der Predella nennt er ohne allen Grund das Abendmahl, von der Verkündigung auf der Auſſenſeite ſagt er gar nichts und die Krönung der Maria hält er für die Taufe Chriſti!!!

Digitized by Google

dem Wolfskehl'ſchen Schild und Helm (Roſenſtamm) und auf derjenigen des linken Flügels eine knieende Dame mit dem Schild und Helm der Waldeck von Yben. Die von Wolfskehl'ſchen Eheleute ſind danach Philipp v. W. und ſeine Gemahlin Barbara, ſie erſcheinen als Laien außen, während ein dritter Mitſtifter, der Paſtor Rupert von Flörsheim zu Wolfskehlen, als Geiſtlicher ſeinen Schild im Inneren des Heiligthums hat. Letzterer Paſtor kommt noch 1506 urkundlich vor (conf. Scriba, Regeſten Suppl. I. S. 27), Frau Barbara war aber bereits 1499, wenn nicht gar ſchon 1483[4]) geſtorben, der Schrein kann alſo nicht mehr nach ihrem Tode geſtiftet ſein. Er wurde jedenfalls ſchon zur Zeit der Renovation der Kirche zu Wolfskehlen aufgeſtellt, die nach dem noch vorhandenen Wappen der Eheleute an dem öſtlichen Kirchenthürchen erſichtlich ebenfalls von dieſen ausging. Bis zum Jahr 1786 blieb das ſchöne Werk unangefochten eine Zierde jener Kirche und ſoll dort im Jahr 1634 die Gallas'ſchen Reiter, und im Jahr 1693 noch einmal franzöſiſche Plünderer von den der Kirche und dem Dorfe zugedachten Verwüſtungen durch ſeinen Eindruck abgehalten haben, ſeit 1786 ſtand es aber ſehr vernachläſſigt in dem ſ. g. von Gemming'ſchen Zentbau, bis es dort von dem kunſtſinnigen Gallerieinſpector Dr. Müller entdeckt und etwa im Jahr 1826 in's Muſeum gebracht wurde.

„An glänzender und ſicherer Behandlung läßt das Bild kaum etwas zu wünſchen übrig," ſagt der Berliner Kunſtkritiker, „nur mit den Füßen weiß der Meiſter nicht recht fertig zu werden, und verſteckt ſie, ſoweit es immer möglich iſt, wofür es auch ſonſt in der altdeutſchen Kunſt nicht an Beiſpielen fehlt. Wo aber werden wir den Künſtler zu ſuchen haben? In dieſer Beziehung hat ſich über das Werk nichts ermitteln laſſen und es kann ſich darum nur um die Frage handeln, ob das Bild nicht eine oder die andere Eigenthümlichkeit beſitzt, die,

[4]) Conf. Archiv VIII. S. 353.

wenn auch nicht den Maler, ſo doch den Ort, wo es entſtanden ſein könnte, wahrſcheinlich macht. Man hat den Künſtler in Oberdeutſchland geſucht, ich glaube aber, daß er einer der niederdeutſchen Schulen angehörte und unter Eyck'ſchem Einfluſſe ſtand." Zur Begründung dieſer Anſicht nun werden angeführt vor allem „einzelne Gewandmotive, die das Bild mit den Niederländern gemein habe," dann die Kopfbildung, indem die meiſten Geſichter auffallend lang ſeien mit geraden Naſen, was denſelben einen ernſten, manchmal ſtrengen Ausdruck verleihe. Namentlich gelte dies von den Chriſtusköpfen und gerade dieſe ungebührliche Betonung der Naſen erinnere lebhaft an ein Altarwerk in Soeſt (einen Mariakopf), und zwei Bilder des Kölner Muſeums (Nr. 128 drei heilige Aerzte und Nr. 151, drei Könige), von welchen beſonders das Letzte auffallende Verwandtſchaft mit dem hieſigen Altar zeige. Auch der Umſtand, daß auf der Predella der Erlöſer größer dargeſtellt erſcheine, als die Jünger, ſey charakteriſtiſch, obgleich hier durch die geſchickte perſpectiviſche Anordnung ein Mißverhältniß vermieden ſey, welches ſonſt oft dieſe „aus der byzantiniſchen Kunſt herüber genommene" Eigenthümlichkeit empfindlich bemerken laſſe.

Ich überlaſſe es unſeren Leſern das Jedem leicht zugängliche Werk ſelbſt zu vergleichen, bemerke jedoch, daß mir weder die etwas vage Bemerkung wegen der „Gewandung", noch der zuletzt angedeutete Umſtand (der ſich auch räumlich hinlänglich erklären läßt) entſcheidend erſcheinen, während allerdings die erwähnte Naſenbildung frappant genug vortritt. Ob dieſe jedoch wirklich ein ausſchließliches Motiv der damaligen kölner Malerſchule war, dürfte bis zu ausgedehnterer Begründung dahin ſtehen und erinnere ich mich, dasſelbe auch an unzweifelhaft oberdeutſchen Bildern beobachtet zu haben. Die Länge und Gradheit der Naſen verbindet ſich zudem auf unſerem Bilde bei Allen mit hohen Stirnen und bei Chriſtus mit einer auffallenden Breite der Backenknochen. Wahrſcheinlich ſollte auf

Digitized by Google

dieſe Art ein kindlicher Verſuch gemacht werden, die heilige Familie durch ein edles Profil vor ihrer Umgebung auszuzeichnen, der wohl allen Künſtlern gleich nahe liegt und hier nur noch der rechten Anleitung durch Kenntniß der Antike oder der Italiener entbehrte. Ganz verſchieden von dieſer Auffaſſung des Malers iſt diejenige des Bildſchnitzers in den 3 Statuen, auch hier iſt die Marienſtatue größer als die beiden Andern, die beiden Frauenbilder haben aber auffallend gleichförmig runde, paußbackige Geſichter, mit kleinem Mund und ganz mäßigen Naſen, während das Geſicht des älter gehaltenen Pabſtes, ſein Haupt- und Barthaar höchſt individuell gehalten iſt. Auch ſind die Extremitäten an den Statuen derb, während Arme, Hände und Füße auf den Flügeln ꝛc. auffallend mager erſcheinen. Im Uebrigen ſind die Proportionen an den Bildſäulen angemeſſen, während ſämmtliche Figuren in den Tafelgemälden nach unten auffallend kurz ſind.

Wenn man nun bedenkt, daß jedenfalls das ganze Werk unter den Augen eines Meiſters entſtand und doch ſo verſchiedene Behandlung ſeiner Theile erkennen läßt, ſo wird man nur mit der äußerſten Vorſicht Schlüſſe, aus einzelnen Beſonderheiten jener Theile, auf die Herkunft des Werks ziehen dürfen. Die Altarſchreine wurden zu jener Zeit in Franken und Schwaben maſſenhaft fabricirt und die bei uns davon erfindlichen Spuren leiten meiſt dorthin, übrigens gab es auch in Mainz und Worms urkundlich Maler und Bildſchnitzer. Der Umſtand, daß ſich in Leeheim bei Wolfskehlen noch ein kleineres Werk desſelben Meiſters findet, dürfte darauf wohl hindeuten, daß derſelbe in der Nähe wohnte, denn es müßte ein eigner Zufall ihm in der Ferne zweimal Beſtellungen von ſo ungleichem Belang und ſo verſchiedenen Seiten zugeführt haben. Wenn wir auch keine mittelrheiniſche Malerſchule beſitzen, ſo gab es doch jeder Zeit einzelne tüchtige Maler in unſerer Gegend, wie dies von verſchiedenen Orten ebenfalls

Digitized by Google

urkundlich bewieſen, ja zum Theil noch durch Werke beglaubigt iſt.

X. Die Kirchen von **Beſſungen, Nieder-** und **Ober-Beerbach** und **Seeheim** haben, abweichend von der gewöhnlichen Weiſe, die Thurmanlage im Oſten, und bilden hierdurch eine von ſämmtlichen Dorfkirchen der Nachbarſchaft abweichende Gruppe. Aeußerlich ſcheint dann bei ihnen auch die ganze gottesdienſtliche Einrichtung umgekehrt und dem Altar ſein Platz in Weſten angewieſen, es iſt dies jedoch nicht der Fall, ſondern der Altar ſtand in der gewölbten Thurmhalle und der Eingang befindet ſich regelmäſſig an dem Weſtgiebel. Man hat mitunter die Anſicht ausgeſprochen, die Thürme wären aus der Erhöhung früher dort geſtandener Kapellen hervorgegangen, und die im Weſten angebauten Kirchen ſeien zwar ein gleichzeitiges Ergebniß des Bedürfniſſes einer größer gewordenen Gemeinde, dieſe aber habe doch dem urſprünglich geheiligten Raum ſeine beſondere Verehrung erhalten wollen, — allein bei den genannten Kirchen kann dies nicht der Fall geweſen ſein, da ſie in allen älteren Theilen erſichtlich aus einer Periode herrühren.

XI. **Das Spital und die Kirche zum heil. Geiſt in Mainz** iſt in der Zeitſchrift des Vereins zur Erforſchung der Rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer in Mainz, Band II. Heft 4, der Gegenſtand zweier Abhandlungen von Prof. Hennes und Architect Wetter geworden, welche die Geſchichte der Anſtalt und eine Würdigung der Architectur des Gebäudes, das in den letzten Jahrhunderten als Kirche diente, ſich gegenſeitig ergänzend, bringen. Aus der geſchichtlichen Abhandlung von Hennes, entnehmen wir für unſere Zwecke hier nur, daß das früher in der Nähe des Domes gelegene Spital im Jahr 1236 auf ſeinen jetzigen Platz verlegt wurde, indem danach das möglicherweiſe frühſte Baujahr der ſ. g. Geiſtkirche beſtimmt wird. Das Spital wurde damals, wie aus der von

Wetter in extenso überſetzt mitgetheilten Urkunde[1]) erſichtlich, zunächſt neben die Kapelle des h. Gereon am Rhein gebaut, dieſe Kapelle ſelbſt aber wurde im Jahr 1252 nach einer weiter ebenſo von Wetter mitgetheilten Urkunde[2]) vom Domcapitel dem Spital gegen eine jährliche Oellieferung übergeben, „um über dieſelbe zum Bauen, zum Niederreiſſen oder auf jede beliebige andere Weiſe — zu verfügen.“ Die damalige Kapelle exiſtirt nun offenbar zwar nicht mehr, ob aber die jetzige ſ. g. Geiſtkirche, die allerdings auch eine Kapelle an ihrem Südende in ſich ſchließt, auf die Stelle der Gereonskapelle und zwar um 1252 erbaut worden ſey, iſt nirgends nachgewieſen. Wahrſcheinlich mag es immer ſein; wir wollen daher den Schlußfolgerungen, die Wetter in dieſer Unterſtellung für die Dauer des ſ. g. Uebergangsſtyls gezogen hat, um ſo weniger widerſprechen, als einzelne Spuren deſſelben bei uns noch viel tiefer ins 13. Jahrhundert hinab verfolgt werden können und dies kunſtgeſchichtlich längſt feſtſteht.

Dagegen ſind wir, widerſprechend der Anſicht von Wetter, nach genauer Prüfung der den Abhandlungen beigegebenen Abbildungen (auf die wir hiermit verweiſen) und nach eigner Anſchauung vor der neuſten Veränderung des Gebäudes, der Anſicht, daß der Bau im Ganzen urſprünglich nicht zur Kirche beſtimmt war. Derſelbe war vielmehr wohl im Weſentlichen eine bedeckte Halle zum Aufenthalt für die Reconvaleſcenten bei ſchlechtem Wetter und zum Durchgang in andere Räumlichkeiten des Spitals, und nur im oberen Stock befand ſich eine Kapelle, welche ebenfalls mit beſonderer Rückſicht auf den Gebrauch kränklicher Perſonen eingerichtet war.[3]) Wir ſind zu dieſer Meinung

---

[1]) Original bei Gudenus. Cod. dipl. I. 537.

[2]) Gudenus l. c. I. 627.

[3]) Eine ähnliche Halle fand ſich in Frankfurt an dem heil. Geiſtſpital, und auch eine ähnliche Verdunkelung der urſprünglichen Beſtimmung eines Gebäudes durch ſeine ſpätere Verwandung haben wir

gelangt, theils durch die Unterſcheidung der erſten Anlage von den ſpäteren Aenderungen, theils durch Berückſichtigung der Umgebung des Gebäudes und endlich ſeiner Lage ſelbſt. Der viereckige Bau erſtreckt ſich ſeiner größeren Länge nach von Norden nach Süden und war im Norden und Weſten von den übrigen Spitalgebäuden dicht umſchloſſen, während es nach Süden und Oſten frei auf weiterem Gelände des Spitals (Kirchhof ꝛc.) ſtand. Hätte es ſich nun urſprünglich im Ganzen um eine Kirchenanlage gehandelt, ſo würde man ſicher wegen der üblichen Anordnung des Altars im Oſten die Hauptaxe gerade umgekehrt haben, denn man hielt, wie in der Kapelle im 2. Stock noch erſichtlich, ſtrenge auf die übliche Stellung des Altars und der verfügbare Raum konnte vollſtändig dazu ausgenutzt werden. Daß man alſo etwas Anderes wollte, beweiſt ſchon die Längenrichtung des Baues, noch mehr aber die Anlage ſeiner alten Thüren, welche ſich in Nord und Süd, Oſt und Weſt faſt gegenüber liegen und deren Axenlinien den Raum in der Mitte ſo ſchneiden, daß dadurch (ſelbſt wenn man annimmt, daß die hintere Abtheilung urſprünglich durch 2 Pfeilerreihen in 3 Theile, ſtatt jetzt in 2 getheilt war) keine paſſende Wandfläche für einen Altar in dem größeren Hinterraum übrig bleibt. Die ſüdliche und öſtliche Thüre waren allerdings beſonders geſchmückt, weil ſie ins Freie und letztere namentlich nach der am Rhein hinziehenden Hauptſtraße, von der aus man wohl den ganzen Spitalbezirk betrat, hinführten, allein in ihren Tympanen ſind keine Spuren von kirchlichen Emblemen. Endlich ſprach ſicher derſelbe Grund ſchon urſprünglich hier gegen eine Kircheneinrichtung zu ebener Erde, der neuerdings den Wiedererwerb des Gebäudes für kirchliche Zwecke hinderte, nämlich die Nähe des Rheines und ſeine drohenden Ueberſchwemmungen.

in der Nähe im Kloſter Eberbach, deſſen früher ſ. g. „alte Kirche“ jetzt als Sommerrefectorium erkannt iſt.

Wir nehmen alſo an, daß der ganze Bau in ſeinem Erdgeſchoß ungetrennt und für den täglichen Verkehr von allen Seiten geöffnet war, und daß man ihn in dem ſüdlichen Theil nur inſoweit in zwei Stockwerke theilte, als erforderlich war, um dort die Spitalkapelle in einer vor dem Waſſer geſchützten Höhe und in Verbindung mit einem heizbaren Raum für kränkliche Perſonen anzubringen. Daß der neben der Kapelle herlaufende Raum nämlich heizbar war, hat Wetter ſelbſt angedeutet, dagegen nicht hervorgehoben, daß zu ihm in der öſtlichen Wand eine beſondere geſchützte Treppe hinauf führte, welche in der Nähe der Paramentenkammer der Kapelle in ihn ausmündete, während der allgemeine Zugang in die Kapelle durch die offenere Wendeltreppe auf der Weſtſeite ſtattfand. Die heizbare Loge gehörte aber ſicher zur Kapelle, denn ſie ſtand durch Fenſter in der Zwiſchenwand, die nach dem Altar ſehen ließen, in erſichtlicher Verbindung damit.

Erſt ſpäteren Zeiten (15. Jahrhundert) war es vorbehalten, dieſe practiſche Anlage zu verwirren und die hintere, kältere, weil hohe und dem Waſſer ausgeſetzte, Halle ziemlich ungeſchickt in eine Kirche umzuwandeln. Ob man daneben die Kapelle im oberen Stock fortbenutzte, bleibt zweifelhaft, es deutet jedoch Manches daraufhin, daß ſie nur noch als Durchgang zu einem zur Stadtbefeſtigung gehörigen, äuſſeren Umgang an der Oſtſeite diente. Ob die vermehrte Perſonenzahl der Spitalleute bei dieſer Veränderung mitwirkte, iſt nicht zu ermitteln, jedenfalls hat urſprünglich die Kapelle dem Bedürfniß in jeder Beziehung beſſer genügt. Daß der ſüdliche untere Raum, der auch nach Wetter erſt ſpäter von der nördlichen Halle durch eine Wand getrennt wurde, anfangs gewiß der dunkele Keller nicht ſein ſollte, als welcher er nachher erſchien, daß er vielmehr unmittelbar in den lichteren Raum hinleitete, beweiſt der Schmuck ſeines Eingangs, der auf Würdigeres wenn auch nicht gradezu Kirchliches vorbereitet.

Digitized by Google

IV.

Beitrag
zur Geſchichte der Stadt Herbſtein.

Von Rechnungsrath Wiegand.

Am 16. Februar 1573 belehnte der Abt Balthaſar von Fulda ſeinen Bruder, den Hauptmann Caſpar Schutzpar, genannt von Milchling zu Gieſſen mit

„nachbeſchriebenen unſeres Stiffts Aygenthümlichen Flecken Herbſtein mit ſampt den daſelbſten Zentt und Landgericht, Allen ein vnd zugehörigen Güttern und Gerechtigkeiten, wir Er deſſen Zwei theill vmb die Friſchborniſche Erben an ſich erkaufft, welches gemelten Erben bei vnſern Vorfahren löblicher Gedechtnus vor langen Jaren erkaufft worden.“

Da nun Caſpar Schutzpar kinderlos war und — nach dem Tode ſeines Bruders, des oben erwähnten Abts — zweifelte das neue Lehn auf ſeine Familie vererben zu können, ſo verſuchte er es, zu einem Kauf mit dem Freiherrn von Riedeſel die Genehmigung des Stiffts zu erhalten und ſchreibt zu dem Ende am 25. Auguſt 1579:

„Nach dem mir dann ermeldter Flecken Herbſtein, ohne das Andere vom Adell auch daſelbſten begutet, vmbt alſo im gemenge vndt Gemeinſchafft ſippe, von meiner Haushaltung etwas fern, auch der Ackerbau daſelbſt nicht darnach geſchaffen, daß ich des Orts Nutzlich bauen vndt haushaltten möchtt, vnd hergegen den Riedeſellen zue Eyſſenpach In ihren Güttern gelegen, Alß bin ich wohlgemeint, Itzo wollgemeltten Riedeſſeln, wofern ich mich deſſen mit ihnen vergleichen kann, angeregtten meinen erkaufften Flecken nutzbaren Eigenthumb vndt Lehnsgerechtigkeit an gerührten Flecken Herbſtein mit ſeinen zugehören, vorbeheltliche, dem Stifft

Digitized by Google

Fulda, ſeines Eigenthumbs, vndt Juris investiendi käuf-
lichen zu überlaſſen."

In einem Schreiben des Adminiſtrators des Stiffts Fulda Meiſter Teutſch Ordens ꝛc. Heinrich, d. d. Mergetheim den 26. Auguſt 1579 an den Statthalter und die Räthe zu Fuld wird neben den Zweifeln, ob Caſpar Schutzpar das zu Lehn empfangene Drittheil von Herbſtein, da es Neu-Lehn ſey, verkaufen könne, noch die Beſorgniß ausgeſprochen:

„do die Riedeſell vilbemellte Herbſtein in ire Handt bringen ſollten, man würde mit inen, Alls die gefreyte vom Adell ſein wöllen, Allsdann der Türckenſchatzung vnd Anderer vielleicht mehr vorbehaltenen Gerechtigkeiten halber ſchwerlicher Alls mit Anderen vff ein Ort kommen mögen vnd Alſo dadurch die Irrungen gegen inen noch mehr geheufft werden."

Am 24. April 1780 erſchien Johann Riedeſel von Eiſenbach, Landtgreuiſcher Rath, in Mergetheim:

„wie er fürgeben, uß Beuelch Caſpar Milchlings, bei dem Cantzler in der Herberg zum Vogel, vmb reſolution wegen begerten Conſens dieſes Lehensverkauffs halben anmanung zu thun, welches Ire fl. Gn. nachuolgendts, Auch was in dem bedacht ware werden, berichtet, darauf Ime Riedeſell von dem Cantzler und mir, vor dem morgeneſſen in der Neuen ſtuben angezeigt, daß Iren f. Gn. von des Stiffts wegen Bedenklichkeiten fürfallen, In ſolche alienation zuuerwilligen, dan man hielt es einmal für ein neu angeſetzt Lehen, welches nach thötlichem Abgang beſagts Milchlings ohne Hinderlaſſung ehelicher Leibserben, dem Stifft ohne mittel wieder heimfiele ꝛc. Vnd was ſunſt andere Vrſachen mehr hierundter fürlauffen möchten ꝛc. damit Riedeſel dann wol content und zufrieden geweſen.

unterzeichnet iſt dieſes Protocoll von J. Stöer."

Nachdem dieſer Verſuch Herbſtein an die v. Riedeſeln zu bringen geſcheitert war, wollte Caſpar Schutzpar ſeinen Antheil an Herbſtein (ſowohl das von denen von Friſchborn erworbene

als das von Fuld zu Lehn Empfangene) an ſeine beiden Brüder, Heinrich Hermann Schutzpar Freiherrn zu Burgmilchlingen und Wilhelmsdorff wie dann auch dem Edlen und Ehrenveſten Jorgen Schutzpar, genannd Milchlingen, Amptmann zu Fürſteneck, cediren, weil

„vor der Zeit merkliche Beſchwerden mit Heſſen und dann dergleichen mit den Riedeſeln zu Eiſenbach eingeriſſen, ſo wohl nicht geringer, ſondern von tag zu tag ſich geheufft, alſo wo nicht mit anderem Ernſt vnd mitteln denen begegnet, Iſt wohl muglichen das der Flecken darüber zu ſcheitern gehen müſſe, ob nun wohl an meinem Fleiß bis dahero nichts erwunden, ſo iſt es aber nunmehr an denen, daß in maßen hiebevor wohl geſcheen, Ich meineß ſchwachen und bedagten Leibß vnd alterß halben denſelbigen vnd andern ſachen nicht mehr nachreiſen und abwarten mag, ſondern ſolicher vnd anderer mehr mühen mich begeben muß, damit aber doch gleichwoll meiner vnvermugenheitt halben dem Stifft Fulda an deſſen Lehnsgerechtigkeiten nicht mehr oder zu nachtheil zugeſetzt, ſondern nach muglichkeit gebührlichen Verteding haben kunte, vnd auf daß die Vnderthanen des Orts auch wohin auf ſolchen Fall und ſonſten in allen anderen ſie ſich zu verlaſſen, auch Zuflucht in Anligen haben ſollen.“

Er bittet daher unterm 16. Juli 1582 um Genehmigung der Ceſſion. Es wurde jedoch die Ceſſion am 18. Aug. 1582 abgeſchlagen und der Stadt Herbſtein unterm 27. Aug. der Befehl von der Regierung in Fulda zugeſchickt:

„daß ihr bei ewren vns vnd dem Stifft ſchuldigen Aiden und Pflichten, das ihr euch ſowohl gegen vorbemeldten beiden Milchlingen als auch ſonſten yemandts, wer der auch ſein möchte, auf Caſpar Milchlingen oder eines anderen begeren in einige Pflicht oder Huldigung keineswegs einlaſſet, Sondern da auch dergleichen etwas zugemuthet würde, daſſelbe verweigert vnd des nechſten Tags an Unſere Statthalter vnd Räthe anher gelangen laſſet vnd Vnſere Beſcheide und Ge-

Digitized by Google

haiß hierinnen erwartet, damit alſo hierinnen dem Stifft zu nachtheil nichts gewirgkt, Sondern ſein Recht vnd Gerechtigkeit erhalten werden möge."

Selbſt eine von Kaiſer Rudolph II. unterm 14. September 1582 zu Gunſten des Heinrich Hermann von Burg-Milchling erlaſſene Interceſſion fand keine Berückſichtigung und es wurde auf Befehl des Fürſtenabts Maximilian nach erfolgtem Tod des Caſpar Milchlings 1588 vom 13. bis 15. November der Stadt Herbſtein die Huldigung fürs Stifft Fulda abgenommen.

Hierüber vernehmen wir von dem beauftragten Secretär Georg Han folgende

Relation,

Innehmung der Stadt Herbſtein belangendt.

„Auß beuelch Förſtlich Fuldiſcher Herrn Statthalter vnd Räthe ꝛc. Meiner gn. Herren Bin ich Sontags den 13. Nouembris ao. 1588 mit Eckharten Kleinſchmieden, Zentgreuen allhie, gegen Herbſtein geritten und habe daſelbſt meinem empfangenen Beuelch nach volgende Verrichtung gethan:

Nechſtvolgenden Montags den 14. ejusdem frue vmb vngeuerlich 8 Uhre habe ich Die Bürgermeiſter ſampt dem ganzen Raht, dem Stadtſchreiber und beiden Stadtknechten daſelbſten In das gemeine Wirttshaus vnd Obernhinterſtuben, ſonſten gemainiglich die Rahtſtuben deß Orts genennet, zu mir erfordert, vnd als ſie alleſampt außerhalb eines, So deß alß beſchehener Anzeig nach nicht inheimbſch geweſen, bei mir erſchienen, Ihnen weilandt des Geſtrengen, Edlen vnd Ehrnueſten Caſpar Schutzbars genant Milchlings, Haubtmanns zu Gieſſen ꝛc. dotlichen Abgang zu wiſſen gemacht vnd welcher ihnen, wo nicht allen, doch dem mehren theil, zweivels ohn vuverbergen, welchermaßen weilandt der Hochwürdige vnſer gnediger Fürſt und Herr Abbt Wolffgang ꝛc. des Geſchlechts Milchling ꝛc. Hochlöblicher Chriſtſeliger gedechtnus, bei Sr. Fürſtl. Gnaden Leben und Regierung itzt

wohlermelltem Jungkherrn Chaſpar Milchlingen, Ihrer F. G. Bruder, auch ſeligen, Etzlich Obernutzbar und Gerechtigkeit zu vnd vmb Herbſtein aus gnaden zu newem Lehen angeſetzt, Inmaſſen ſolchs aus deme darüber ihme mitgetheilten Lehenbrieff ausweiſſet, auch ſonſten nach Notturft zu beſcheinen, daruff dann Ihre Fürſtl. Gnaden den Raht und Burgerſchafft dieſer Stadt ihme Haubtmann zu Pflichten doch vf ſonder maaß vnd weiß, wie nächſtmeldet, anweiſen laſſen,

Weil aber nuhmehr ſolche Lehen, Ober, nutzbar vnd Gerechtigkeit wegen gemeltes Chaſpar Milchlings dötlichen Abgang dem Stifft Fulda ledigk wiederumb angefallen vnd heimbgewachſen, So hett ich neben obgedachtem Zentgreuen beuelch, vermöge gegenwerttiges uns zugeſtellten Fürſtlichen verſiegelten Geheißbrieffs von dem Raht vnd der gantzen Burgerſchafft zu Herbſtein gebuerende Schuldige Pflicht vnd erbhuldigung nach fernerem inhalt ſolchs brieffs zu begehren vnd anzunehmen. Auff ſolchs ich ihnen ſolchen Gehaißbrieff offentlich vnd clärlich verleſen vnd darauff das fürſtliche offgetrugkte Secret ad recognoscendum offerirt vnd furgezeigt: Darmit ſie alleſampt und ſonderß wohl zufrieden geweſen. Solchem nach hab ich nochmalß die Pflicht vnd Huldigung vorgemeldter maſſen, von ihnen begehrt, Mit ausgetrugkter Anzeig, das gleichwohl hierdurch diejenigen Lehngüter, So der Herr Haubtmann ſelligen von Fiſchborniſchen erben dabeuor An ſich erkaufft vnd dieſes Lehnswergk nicht betreffen, gar nicht gemeinet, Sondern ihme vnd nuhmehr ſeinen Erben außgeſetzt unbenommen vnd vorbehalten ſein ſollten.

Alß nun Bürgermeiſter und Raht zur Antwort geben „Sie wüßten ſich zu erinnern, das der Stifft Fulda ihr natürliche allte Obrigkeit and Erbherr ſeye, vnd weil es nuhmehr zu ſolchem Fall erahten, wehren ſie zu begerter Huldigung Pflichtleiſtung willig vnd erbietigk.

Darauff ich ihnen geſagt, Sie ſollen geloben vnd ſchweren, dem Hochwürdigſten, Durchlauchtigſten, Hochgebornen Fürſten

Digitized by Google

vnd Herrn, Herrn Maximilians, Erwehltem König ꝛc. Alß Kaiſerlichem Commiſſario vnd Adminiſtratori des Stiffts Fulda ꝛc. vnd in Ihrer Majeſtät nahmen, deroſelben verordneten fuldiſchen Regierung vnd dem Stifft Fulda treu, hollt, gehorſam vnd gewerttigk zu ſtehen, deſſelben ſchaden yederzeit zu warnen vnd nutzen zu prueffen, Sich auch alleſampt vnd ſonderß ihrem beſten Verſtand vnd Vermögen nach Anderſt nicht, dann wie frommen, treuen, gehorſamen Unterthanen geburt vnd zuſtehet, zu verhalten. Welches ſie Alle, wie auch beide Stadtknechte vnd Thorwechter mit handgebenden treuen angelobt vnd mit vffgehobenen Fingern den leiblichen Aid mit fürgeſprochenen Worten geſchworen haben.

Darauff ich alsbaldt die Schlüſſel zu den Stadtthoren gehörig begehret, welche mir mit des Rahts Wiſſen und Willen alsbald gelieffert vnd zugeſtellt worden vnd ſind die nahmen derjenigen ſo damals geſchworen, wie hiernach volget:

Pauel Körber vnd Hans Staubach der jüngere, beide Bürgermeiſter;

Jorg Schadt, Jorg Leuſſer, Claß Beuell, Hanß Schweitzer, Lorentz Hautzenröder, Jorg Hoffmann, Eimers Koller, Ludwig Schadt, Jorg Schadt der Jüngere, Michel Joſt, Pauel Hautzenröder, Lorentz Joſt, Alle des Raths;

Balſer Merten, Stadtſchreiber;

Henn Kürſener vnd Ludwig Habeigel, Beide Stadtknechte und Thorwechter.

Förderß habe ich in ihrer aller Beiſein beuohlen, die Burgerglogken zu leuten vnd die gantze Burgerſchaft zuſammen zu pringen, Welches auch geſchehen. Vnd alß dieſelbe vf'm Rahthaus zuſammen kommen, hab ich den gantzen Raht zu mir genommen vnd bin vff das Rahthaus zu ihnen gangen. Da ich der Gantzen Burgerſchafft angeregten Dotesfall ſampt andern nothwendigen Umbſtänden dieſes Lehnsfallß vermeldtet, darauff den Heißbrieff öffentlich vorleſen, die Pflicht, doch

mit ausſetzung der erkaufften ſondern Fiſchborniſchen Güter, vorigermaſſen begehret. Iſt darmit die gantze Burgerſchafft ohn einige auch die geringſte Widerſetzung oder einrede wohlzufrieden, vnd erbietigk worden, haben auch alleſampt vnd ſonderß, inmaſſen vom Raht zuvor geſchehen, gutwillig gelobt und geſchworen, Ihrer viel auch hierzu glugk gewunſchen, Sind vngeuerlich in die 110 Burger, die Anderen aber daßmalß nicht einheimbſch geweſen.

Förderß hab ich Asmuſen Gutwein, als bißherigen des Haubtmanns geweſenen Schulthaißen zu mir in die Herberg beſcheiden laſſen, welcher alsbald erſchienen. Derwegen ich erſtlich nach erzehlung itziger der ſachen und dieſes dotsfallß desgleichen der obangeregten dem Stifft heimgefallener Lehen gelegenheit, vnd wie ich Kraft empfangenen Beuehls albereit von dem Raht vnd gantzen Burgerſchafft alhie die Pflicht vnd Huldigung erlanget, vnd der Stifft hierdurch in die rechtmeſſige Poſſeſſionen kommen, von ihme begert, weil ſein bißheriges gehabtes Schultheiſenampt, Souil dieſe Lehen anlangt, nuhmehr durch dotlichen Abgang ſeines Jungkern expirirt vnd ſein Endſchafft erreicht, die Burgerſchaft auch albereit ſchon in des Stifft Pflicht wiederumb kommen, Sich deſſen nuhmehr mit gebotten, Verbotten vnd anderen demſelben anhengigen zu euſſern, wie auch ſeine bißhero zur gefengniß gehörige Schlüſſel Sampt anderen, ſo er bei ſich gehabt vnd doch dieſem wergk anhengig von ſich zu geben vnd mir zuzuſtellen: darauff auch gleich anderen Burgern ſeine bürgerliche Pflicht zu leiſten. Ob er nun wohl der Pflicht halben ſich beſchwert befunden, vnd dafür gebetten, mit Anzeige, Er hette ſich wohl dabeuor vnd bei leben ſeines Jungkhern bei demſelben vnd auch zum Theil deſſelben Bruedern offtmalß, wann es durch Schickung gottes zu ſolchem Dotesfall gerahten möchte, wie vnd waß er ſich alsdann verhalten ſollte, befragt, Ihme habe aber nie kein antwortt oder ercleruug darüber erfolgen wollen; So ſei er ein ſchlechter

armer Diener, vnd dieſen Dingen viel zu unverſtendig, wüſte nicht, woran er am beſten thue vnd ſich verwahren könne.

Nachdem ich ihm aber den clerlichen Vnterſchied gemacht, daß nemlich ſein Schultheitzen=Amt vnd Dienſt wegen dieſer dem Stifft vfgeſtorbenen Lehen nuhmehr auß ſeie, So begehre ich aber wegen der Fürſtl. Regierung ihme oder ſeines Jungkhern ſeligen erben an den dies Ortts habenden Sonderbahren vnd erkaufften Fiſchborniſchen Lehngüttern zumahl keinen intrag zu thun, Sondern ſelbſt ihme ſeine deßwegen tragende Dienerſchaft vnd Pflicht hiermit vnangefochten pleiben vnd ausgeſetzt ſey: Allein begehre ich von ihme alß einem Burger, die Burgerliche Huldung vnd Pflicht. Dieſelbe hat er alßbalden, wiewohl er gern deß aidts wehr erlaſſen plieben, ich aber mich ſolches zu mechtigen nicht gewußt, mit der Hand angelobt, vnd mit dem Aid wirgklich erſtatte.

Der begerten Schlüſſel halben ſagte er, Es habe die gefengnus kein Schloß oder Schlüſſel yemals gehabt, Sondern er vff zutragende Notturft ſeiner Mahle Schlöſſer Ains oder Zwei dafür gehengkt. Es liege aber ein Sail, darmit man die Gefangenen vff vnd abzeucht im Gefengnus, das habe er dabeuor machen laſſen vnd ſeinen Jungkhern verrechnet vnd werde man's noch im Thurm finden. Was aber die Gefell vnd nutzung vnd Einkommen ſolches Ampts anlangt, könne ers itzo in eil nicht vebergeben, dann er ſolches alles mit des Hauptmanns ſeligen anderen Fiſchborniſchen einkommen vnd gefellen in eine rechnung geſchrieben. Da ſtehe es durcheinander. Wolle es aber künftig zu discerniren wiſſen.

Hierauff ich ihme geſagt, So wolle ich die Gefengnus verwahren laſſen, wie ich dann alsbaldt zwei Mahle Schlöſſer darfür hengken laſſen vnd die Schlüſſel zu mir genommen. Darrwieder kein einrede geſchehen.

Dienſtags den 15. ejusdem habe ich Churten Leinbergern, So nun etzliche Jahr wegen der Viſchborniſchen, Merlawiſchen, Münchiſchen vnd Rabenawiſchen Güttern ſeithero erkauffung

Digitized by Google

derſelben des Stiffts Diener vnd Land-Schulthaißen geweſen vnd noch iſt, Solch Schulthaißen Ampts Verweſung bei ſeinen Pflichten, treues Vleiß zu verwalten vnd zu verſehen anbeuohlen vnd ihme ſolcher geſtalt dem Raht und Burgerſchafft furgeſtellt, Ferner auch ihme Leinbergern die andern abweſende Bürger und hierzu gehörige Vnterthanen zu nehiſter ihrer Ankunſt in gleiche Pflicht zu nehmen. Auch die Stadt-Schlüſſel bis vff fernere Anordnung tag und nacht bei ſich zu behalten vnd zu rechter Zeit vff vnd zuſchließen zu laſſen, Selbſten auch darbei yeder Zeit treues vnd vleiſſigs vfſſehens, zu haben. Bin darauf wieder nach Fulda geritten."

Unterm 19. December 1588 erließ hierauf Heinrich Hermann Schutzſperr, Freiherr zu Burgmilchling vnd Willhermsdorff ꝛc., Röm. Kayſ. Mayſtät Raht ꝛc. ein Schreiben an den Ehrwürdigen, Edlen, Ehrenfeſten, Hochgelarten und Ehrbarn der Erwölten Königlichs Mayeſtät In Polen, Maximiliani Erzherzogen zu Oeſtreich, Adminiſtratoren in Preuſſen, Meiſter Teutſch-Ordens In Teutſchen vnd welſchen Landen, Kayſerlichen Commiſſarien des Stiffts Fulda, Statthaltern und Rähten zu Fulda ꝛc. ꝛc. in welchem nach folgender Beſchwerde:

„daß Ihr das Städtlein Herbſtein eigends gewalts vnbilliger Weis eingenommen haben ſollet, darzu Ihr doch keinen fug noch Recht nit habet, hett mich auch einer ſolchen eigenthätigen entſetzung vnbefugter, vnverdienter einnam zu Euch gar nit, ſondern vielmehr Schutz und ſchirms verſehen, vnd getröſtet, do Ihr einige rechtmäſſige Spruch vnd Forderung darzu zu haben vermeinet gehabt, Ihr hettet dennoch wolermelten meinen freundlichen lieben Bruder, den ehrlichen, vnd bei viel hohen vnd niderſtandts wohlverdienten Mann zuvor Recht ſollen erkalten, vnd vffs wenigſt den dreißigſten alten Chriſtlichen löblichen Gebrauch nach fürüber haben gehen laſſen vnd nit alſo ſchwindt procetirt vnd te facto gehandelt haben, In Anſehung das Ir euch doch für meinen vnmündigen jungen Vetern, und mir, als des Stiffts Fulda vnder-

Digitized by Google

theinige Lehenleut keiner Gefahr oder gewalts zu verſehen gehabt, wir uns auch gegen hochgedachten Stifft vndertheinig, ſchidtlich vnd wol In allen forfallenden Irrungen vnd mißveſtandt wollten erwieſen haben,"

gebeten wird

Ihr wollt meinem vnmündigen jungen Vetter vnd mir, was Ihr uns beeden zu Herbſtein, ſo meines geliebten Bruders ſeligen geweſen, vnd vns beeden vferſtorben vnd verſchafft worden, vnbilliger weiß eingenommen, gutwillig wieder Reſtituiren vnd vns gleich, wie meinem Bruder ſeligen auch geſchehen, von neuem leihen vnd Lehenbrieff zuſtellen, oder uns vrſachen anzeigen, warumben vnd aus waß befelch Ir dieſen vnbillichen, vnbefugten Gewalt wider uns beede vnverſchulderding gebraucht vnd aus weſſen befelch Ir ſolches gethan.

Dieſe Bitte wurde unterm 25. Februar 1589 abgeſchlagen und in dem betr. Schreiben unter andern Folgendes bemerkt:

„daß keinerlei Gewalt zur Einnahme von Herbſtein angewendet worden, dieſelbe vielmehr nur allein durch den Secretär vnd Zentgreffen geſchehen ſey," — ſodann

„Sintemal aber E. Gn. (Euer Gnaden) der Urſach, warumb dieſe Dinge furgangen vnd geſchehen gern berichtet werden, So ſetzen wir in keinen Zweiffell, es werde demſelben vnverporgen ſein, das die Statt Herbſtein vnd das Landgericht daſelbſten mitt aller Ober-Herrlich und Gerechtigkeitten, dieſem Stifft etliche hundert Jhar onſtreitigk zugeſtanden vnd ein fürnehm Pertinentz und Kleinott deſſelben, wie noch, geweſen, vnd vorbeſagtem Hauptmann nur von neuem zu Lehen angeſetzt, mithin alſo ein novum feudum geweſen,"

„daß ſolche nova feuda vff die transfersalem vicam des abgeſtorbenen Vaſallen gar nitt, ſondern vielmehr dem Eigenthumbs Herrn, es werde dann ein anderes in der Inveſtitur klärlich disponirt, wieder zurückfallen"

weiter:

„Wir halten auch gentzlich davor Ew. Gn. Bruder Caſpar

ſeliger, ſei dero Meinung nie geweſen, daß es könnte oder ſollte vff Ew. Gn. u. deren Vetter fallen oder gelangen, denn do er in denen Gedanken geſtanden were, würde es nitt anderen Leuten, die vns zum Theil bewußt ſein, wenn er nur vom Stifft Conſens hette erlangen mögen, zu verkauffen gewillet geweſen ſein"

Schließlich wird noch bemerkt:

„Do aber Ew. Gn. bei dieſem Stifft etwas deßwegen zu ſuchen vnd fordern haben vermeinen, wollen wir vns hiermitt zu Recht gegen dieſelben vnd menniglich erpotten auch E. G. dieſes für vnſer begerrt erklärung dienſtlich angemeldt haben." —

Aus dem nachſtehenden Schreiben der Regierung von Fulda an den Schultheiſen zu Herbſtein iſt zu entnehmen, weſſen man ſich in Fulda von den Rittern verſah:

„Unſern Grues zuvor, guetter gönner, Wir ſeind euſſerlich berichtett worden, das Weiland Caſpar Milchlings ſeligen Brueder itzo zu Dreiß beiſammen ſein ſollen, do ſie dann unſers erachtens von der Herbſteiniſchen ſachen auch handeln vnd wie ſie es wieder erlangen wollen, rathſchlagen werden,

Nun tragt man aber des Rechtens gegen Ihnen kein ſchew, hatt ſich auch darzu hiuor in ſchrifften erpotten,

Ob ſie aber nun auſſerhalb Rechtens, wie wir vns doch zue Ihnen nicht verſehen, ettwas furnehmen, vnd ſtark mit vielen Pferden, daſelbſt ein Kohmmen wollten, So weiſt Du Dich zu erinnern, was wir deßwegen Dir hiebeuor zugeſchrieben, vnd Dich Informirtt, daz wollen wir hiehero wiederhohlett vnd Dir abermals beuohlen haben, das Du mitt ſonderm Vleis der ſachen achtung nehmeſt, vnd ſie ſtärker nicht, dann daz Du Irer mitt der Burgerſchafft mechtig ſein könneſt, einlaſſeſt, die Thor auch des nachts woll verwahreſt, vnd vff den Fall, Sie mitt ſolcher anzall daz man ihrer mechtig daſelbſt einkommen vnd der Huldigung begeren würden, Solleſt Du Ihnen dieſelb gar nitt geſtatten, ſondern Burgermeiſter Raht vnd ganze Gemein Ihrer dem Stifft

Fulda geleiſten Eydt vnd Pflicht darbei zuepleiben, zum Höchſten erinnern, dannach Sie dann auch vff den Fiſchborniſchen guettern, die Chaſſar Milchling ſeliger von Daniel v. Fiſchborn erben erkaufft, Pflicht von den Jhenigen, ſo darin Jnnhaben, begeren möchten, darmitt wir Dich dann hierin Deinem Verhalten zu beſcheiden, ſo wolleſt Dich den nechſten bei denſelbigen zue herbſtein, wie es der Pflicht halben mitt denſelben erben, denen Chaſſar Milchling ſeeligen die Guetter abkaufft, von Alters her, gehalten worden, ob ſie Pflicht gethan oder nicht, erkundigen vnd vns daſelb den nechſten bei eigener Bottſchaft zu ſchreiben, wollen wir Dir daruff, wie Du Dich zu verhalten beuelen.

Und wolleſt ſonſt durchaus der ſachen guette Achtung nehmen vnd Dich vff alle zutragende felle zum beſten gefaßt machen, Und ſeind Dir hiermitt zu günſtigen Willen gewogen.

Datum Fulda den 2. Juli ao. 1589.

Statthalter u. Rhäte daſelbſt.

Nach langen Verhandlungen machte endlich der Freiherr Heinrich Hermann zu Burgmilchling unterm $^3/_{13}$. März 1613 dem Abten Johann Friedrich einen Verkaufsantrag, indem er ihm alle v. Milchlingſche Beſitzungen „ſowohl des noch innhabenden theils, alß deßjenigen, deſſen ich de facto entſetzt worden, antrug, und bat“ Alles umb 15,000 fl. Reichswehrung überhaupt vnd Summariter aestimiren zu wollen.“ — Hierauf wurde eine Taxation vorgenommen und ſämmtliche Güter und Rechte nach Maaßgabe ihres Ertrags

von Milchlingſcher Seite zu 9280 fl.,

von Fuldiſcher Seite aber zu 4497 fl. 13 Alb. 9 Pf.

angeſchlagen. Dieß geſchah den 13. Mai 1613.

Der Verkauf ſcheint um 3000 fl. abgeſchloſſen worden zu ſein, denn dieſe Summe wird von H. Hermann v. Burgmilchling unterm $^{11}/_{21}$. Juli 1613 quittirt und unter demſelben Tage dem Milchlingſchen Verwalter Jonas Gutwein zu Treyſe an der Lomb aufgegeben, ſich nach herbſtein zu verfügen, und alle Lehnleute, Zinſen ꝛc. zu überliefern und abzutreten.

Digitized by Google

V.

Nachträge
zur
Geſchichte der Herrn von Hirſchhorn.

Von
Fr. Ritſert.

Zu der im X. Bande des Archivs für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde abgedruckten „Geſchichte der Herrn von Hirſchhorn" mögen noch folgende bedeutendere Urkunden als Ergänzung dienen.

Zu Seite 122.

In demſelben Jahre bekennt auch Pfalzgraf Ruprecht, Engelhard mit einigen Schulden verhaftet zu ſein, wofür ihm die Mühle und der Zoll zu Feidenheim verſetzt ſei.

Mone, Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins, XI pag. 71, gibt die betreffende Urkunde beinahe von Wort zu Wort:

„1364, Nov. 8. Pfalzgraf Ruprecht I. bekennt, daß er dem Ritter Engelhart von dem Hirzeshorn ſchuldig ſei 1400 Mark löthiges Silber der ſchweren Mark für ſeinen verſtorbenen Bruder, den Pfalzgrafen Rudolf, wofür dieſer dem Vater Engelharts Rheinhauſen, Neckarau und Feudenheim ſammt der Mühle und dem Zoll daſelbſt verpfändet habe. Ruprecht ſelbſt iſt dem Engelhart ſchuldig 1300 Pfund Heller Speirer Währung, die ebenfalls von ſeinem verſtorbenen Bruder herrühren und für Korn- und Pfenninggülten an den Brechtel Fryſpecher und die Helferichin zu Speier bezahlt worden ſind, ferner 400 fl.

die Engelharts Vater für eine Schuld des Pfalzgrafen Rudolf nach Worms bezahlt hat. Von dem ganzen Schuldkapital ſollen dem Burkart Sturmfeder, Schwager Engelharts, 4000 fl. als Erbtheil ſeiner Frau bezahlt werden, oder auch weniger, je nachdem der anhängige Proceß zwiſchen Engelhart und Burkart entſchieden wird. Die Reſtſumme der Schuld verſpricht der Pfalzgraf dem Engelhart und ſeinen Erben in zwei Hälften zu zahlen, nämlich die erſte bis Weihnacht 1365, die andere bis Weihnacht 1366 nach Speier oder Worms nach der Wahl und vorherigen Anzeige des Gläubigers und zwar in den Geldſorten (pagament), in welchen die Schulden gemacht wurden. Wenn der Pfalzgraf den erſten Termin nicht einhält, ſo hat der Gläubiger Engelhart das Recht, ein Drittel der pfälziſchen Einkünfte aus der Pfandſchaft Rheinhauſen, Neckarau und Feudenheim für ſich einzuziehen, bis das erſte Ziel bezahlt iſt; wird auch der zweite Zahlungstermin verſäumt, ſo zieht Engelhart zwei Drittel obiger Einkünfte ein. Der jeweilige pfälziſche Vogt und die armen Leute in jenen Orten müſſen geloben, dieſe Beſtimmung zu halten. Dabei iſt ausbedungen, daß der Gläubiger und ſeine Erben die Zahlung jeder Hälfte der Schuld ohne Weigerung nach dem Verfalltage annehmen müſſen und von da an der Bezug des Drittels der Einkünfte in den Dörfern aufhört.“

Pfälzer Cop. Buch, Nr. 7, fol. 48. 49, zu Karlsruhe. Hierzu bemerkt Mone weiter:

Nach dieſer Urkunde war der Pfalzgraf Ruprecht für ſeinen Bruder Rudolf dem Engelhart von Hirſchhorn ſchuldig:

1) 1400 Gerichtsmarken Silber (nicht Zahlmarken) à $24\frac{1}{2}$ fl. . . .	34,000 fl.	— kr.
2) 1300 Pfd. Heller zu 4 fl. 41 kr. .	6,088 „	20 „
3) 400 fl. (kleine) zu 4 fl. 41 kr. . .	1,860 „	— „
	42,248 fl.	20 kr.
Davon gehen an Heirathsgut ab 4000 fl.	18,733 „	20 „

die an den von Sturmfeder bezahlt werden ſollen, ein Betrag, der für eine Familie des niederen Adels damals ſehr hoch war. —

Zu Seite 123.

Engelhard III. war, wie hier bemerkt, in die Acht erklärt worden und aus dieſer Zeit bringt Mone, Zeitſchrift IX., p. 72, folgende höchſt intereſſante Urkunde:

1371. Sept. 29. Pfalzgraf Ruprecht I. erklärt, daß er den beiden Brüdern Konrat und Eberhart, Schenken von Erbach und dem Ritter Heinrich Rüdt (Rüde) den gefangnen Ritter Engelhart von Hirſchhorn unter folgenden Bedingungen übergeben habe: 1) Sie dürfen den von Hirſchhorn nicht aus ihrer Hand und Gewalt laſſen, noch ihn von ſeiner Gefangenſchaft freiſprechen, ehe ſich derſelbe mit dem Pfalzgrafen über folgende Punkte vollkommen vereinigt hat. 2) Engelhart von Hirſchhorn ſoll die Burgen, die der Pfalzgraf für eine Schuld dem Johann von Iſenburg verſetzt hat, gänzlich auslöſen. 3) Da Engelhart Briefe ſchrieb und Aeußerungen that, der Pfalzgraf habe ihn ungewarnt angreifen und beſchädigen laſſen, was nicht wahr ſey, ſo ſoll Engelhard beides zurücknehmen. 4) Er ſoll ſeine Mutter, die Wittwe Eliſabeth von Hirſchhorn, ungehindert ihr Leben lang im Genuß des Zehntens zu Heilbronn belaſſen. Wird aber dieſer Zehnten abgelöſt, ſo ſoll Engelhart ſeiner Mutter dafür jährlich 200 fl. geben. 5) Ebenſo ſoll er ſie im Genuſſe aller Güter belaſſen, die zu ihrem Witthum und ihrer Morgengabe gehören, welche nach ihrem Tode unter ihre Kinder gleichmäßig vertheilt werden. 6) Er ſoll dem Pfalzgrafen eine ſchriftliche Verſicherung mit ſeinem und mit den Siegeln von drei oder vier ſeiner Verwandten ausſtellen, daß er ſein Lebenlang gegen den Pfalzgrafen und deſſen Erben, Herrſchaft und Diener nichts Nachtheiliges unternehmen werde. Sollte er dagegen fehlen, ſo müß er den Schaden in Monatsfriſt erſetzen. 7) Er ſoll eine alte Urfehde geloben und ſchwören. Gegeben zu Heidelberg. Pfälz. Cop. B. Nr. 7. f. 160.

Digitized by Google

Zu Seite 141.

In dem durch die hiſtoriſche Commiſſion bei der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Baiern herausgegebenen Werk: „Die Chroniken der deutſchen Städte vom 14.—16. Jahrhundert“, I. Band, Nürnberg, pag. 403, fand ich in der Nürnberger Chronik folgenden Eintrag:

„Item darnach wart der biſchof von Wirtzburg gefangen an ſant Nicklas abent bei Schlußelfeld als er reit auf den Tag gen nideren Hochſtett, das thett herr Hans von Hirſchhorn, ritter, und thett es von ſeiner ſchult wegen, und auch Wilhelm von Rechberg, und fürten in gefangen auf Reicheneck; er ward ſer wunt. Da lag er gefangen untz auf den ſontag vor Gregori papa in der faſten; da ward er ledig. Der tag was zu Nurnberg 1439.“

Nach einer Originalurkunde in den Würzburger Sammlungen (vid. Verzeichniß derſelben I. pag. 332. Nr. 142) quittirt „Hans von Hirßhorn, Ritter, und Yland, Wildgräfin von Dune ſeine Hausfrau über den Empfang von 500 fl. Gült, welche Biſchof Johann von Würzburg, das Domkapitel und die Städte Würzburg, Ochſenfurt, Karlſtadt, Gerolzhofen und Iphofen bezahlt haben. Off den ſand Martinsabend.“

Der Biſchof war jedoch im Entrichten der 1000 fl. Zinſen ſowohl, als auch mit der Abtragung des Kapitals ſehr ſaumſelig, denn im Jahr 1438 am 10. Mai verſprachen Biſchof Johann v. Würzburg und Itel Hiltmar, Domherr, als der Aelteſte an ein Dechants Statt und das Kapitel am Dome zu Würzburg, die Domherrn Johann von Grumbach, Martin Truchſeſſen und Conrad von Roſenberg zum Barttenſtein, „welchen ſie dem geſtrengen und veſten unſerm lieben getreuen und beſonderen Johannſen vom Hirſchhorn und ſeines Bruders Philipps ſel. Kindern“ als Geiſſeln übergeben hatten, vierzehn Tage nach Pfingſten für 2000 fl. auszulöſen. Dieſe 2000 fl. waren jedenfalls rückſtändige Zinſen. (Orig. Urk. in den Würzburger Sammlungen I. p. 347. Nr. 221.)

Digitized by Google

Nun mag Frieß in ſeiner Wirtzburger Chronik dieſe Geſchichte ſelbſt ausführlich erzählen.

Ludewig, Geſchichtsſchreiber von dem Biſchoffthum Wirtzburg. pag. 695.

Wie Herr Hans von Hirſchhorn Ritter, Biſchoffe Johanneſſen 15,000 fl. geliehen hat. (Biſchoff Johannes II. von Brunn, 1411—1440.)

Biſchoff Johannes kam in erfahrung, wie Hans von Hirſchhorn 15,000 fl. baarſchaft hätte, und willens wär, die um verzinſung hinzuleihen; dieweil aber er Biſchoff Johannes geldes wohl bedurffte, beſchickt er denſelbigen und bath, daß er ihm ſolch geld vor andern leihen wolte. Das that Herr Hauß von Hirſchhorn, liehe ihm die gemelden 15,000 fl. an geld mit jährlichen 1000 fl. zu verzinſen ($6^2/_3$ %); dafür muß aber nicht allein er Biſchoff Johannes, ſondern auch das Capittel und darzu die Burgermeiſter, Rath und gemeind der 5 ſtädt Wirtzburg, Carlſtadt, Jphofen, Geroltzhofen und Ochſenfurth, ſich als ſelbſtſchuldener mit geiſſelſchaft und gnugſamer leiſtung unter ihren eigenen inſiegeln und einſatzung aller ihrer und der ihren leib, haab und guter verſchreiben und verpflichten, uf Montag vor Andreae des 1412 jahrs. Bei dieſer Wirtzburgiſchen cantzley hab ich kein ſchwerere harter verſchreibung oder ſchuld-brief geleſen, dann dieſe. Biſchoff Johannes gab in ſeinem Capitel für, er wollt des Stifft Wirtzburg theil an der ſtadt Kitzingen damit wieder an ſich löſen und frei machen, bracht auch in demſelbigen ſcheine bewilligung von ihnen aus; aber gieng dem nicht nach, ſondern verthät die 15,000 fl. ſonſt in ander wege. Es ſind auch über etliche jahr hernach, als dem von Hirſchhorn die berührte jährliche verzinſung etliche ziel nicht bezahlt worden ſind (wie dann viel ſchuldiger ein ungetheilte ſchuld ſelten fleißig ausrichten, ſondern gewöhnlich einer uf den andern zeugt) (verzeucht) viel prieſter darob geſteckt und geblöckt, auch er Biſchoff Johannes ſelbſt gefangen, aus dem lande geführt, ein gute Zeit in verhafft enthalten, und deßhalben der Stifft mit ſeinem land

Digitized by Google

und leuten in unſäglichen groſzen ſchaden und nachtheil geſatzt worden, darvon hernach an ſeinen ort.

Pag. 763 fährt der Chroniſt fort:

Wie die von Hirſchhorn um bezahlung ihrer ſchulden Biſchoff Johanneßen feind worden ſeyn.

Hieoben iſt mehr denn an einem ort angezeiget worden, wie Biſchoff Johannes 15,000 fl. von Herrn Hanßen von Hirſchhorn Ritter, ufgenommen, und ihm jährlich davon 1000 fl. zu zinß mit bürgen und geißeln verſchrieben hat. Als aber über kurtze jahr Biſchoff Johannes die jährlichen zinße nicht mehr auszurichten vermocht, ſondern dieſelben unbezahlt ſtehen ließ und Herr Hanß von Hirſchhorn ehegenannt darunter mit todt abging (i. J. 1426): ſchrieben ſeine ſöhne und töchter Biſchof Johanneßen um bezahlung, und da ihnen unrichtige ufzügige antwort gefiel, mahnten ſie die geißel und bürgen. Aber da folget weder bezahlung noch leiſtung, derowegen die gläubiger in krafft ihrer verſchreibung des Stiffts Wirtzburg unterthanen und verwandten, geiſtlichen und weltlichen mit fahung, ſchatzung und entwehrung ihrer güter wo ſie mochten und konnten, großen ſchaden fügten. Und wiewohl ſolcher haupt-ſumma hinterſtelliger zinß und denn etlicher abgegangnen bürgen halben Biſchoff Johannes mit den gedachten von Hirſchhorn kürtzlich vor Oſtern der 1438 jahres gütliche handlung pflog, und ihnen zuſagte, die jährlichen gebührenden zinß hinführo ohn ſäumung und ufhalten jederzeit zu entrichten, dergleichen für die unbezahlten hinterſtelligen zinß uf verglichene zeit und ziel 6000 fl. ohn abgang, koſten und ſchaden auch zu vergnügen, darüber denn neue briefe und verzeichniß gemacht, und ſolche handlung von beyden theilen bewilliget und angenommen: ſo waren doch ihnen von Biſchof Johanneßen keine andere bürgen an der abgegangenen ſtatt geſetzet, deßhalben Herr Hanß von Hirſchhorn Ritter der jung, von ſeinem und ſeines Bruders Philippſen ſeel. kind wegen

Biſchoff Johanneſſen eine fehd und anklage zuſchrieb, wie hernach folget:

„Hochwürdiger Herr, Herr Johannes Biſchoff zu Wirtz-„burg, Als heuer nechſt nach Oſtern zu Röttingen zwiſchen „euch, eurem Kapittel und etlichen eures Stiffts ſtädten uf „einer, und mir und meinen rettern auf der andern ſeite ge-„troffene Handlung von euch, eurem Capittel und ſtädten „nicht vollzogen noch gehalten worden, daß ich und meine „vettern täglich zu großem und verderblichen ſchaden kommen. „Wenn ich nun das meines verderbens halben in die läng „nicht alſo ſtehen laſſen mag (Corr. kann) darum ſo ſage „ich euch uf mit dieſem meinen offnen verſiegelten brief, was „ich euch und eurem Stifft verbunden bin, als lang mir und „meinen vettern von euch, eurem Capittel und etlichen eures „Stifts ſtädten ein gantz vollkommen genügen geſchieht. Und „ob ſich ichts darunter machen wird, was oder wie das wäre, „deß will ich meine ehr an euch, eurem Capittel und die „euren bewahret haben. Deß zur urkunde habe ich mein „inſiegel an dieſen Brief gedrückt, der geben iſt uf Sonntag „vor S. Niclaustag anno 1438.“

Und ob wohl diß geben des ob ietzt verlauteten abſagbriefes hielte, uf Sontag vor S. Niclauſen-tag, ſo iſt er doch erſt über 8 tage hernach gen Wirtzburg in den weinsbergiſchen hof überantwortet worden, oben uf den tag, und faſt in der ſtund, als er Biſchoff Johanneßen gefangen und aus dem land geführet hat, deßhalben dafür gehalten, deß er ſeine ehr genugſam und nothdürfftig nicht verwahrt haben ſoll.

Wie Biſchoff Johannes von Herrn Hanßen von Hirſchhorn gefangen hinweggeführet und geſchätzet worden iſt.

Zwiſchen Marggrav Friedrich und Biſchoff Johanneßen trugen ſich des erlangten gülden zolls der Abtei zu Kitzingen und anderer ſachen halben irrung zu, derwegen ſie ſich beiderſeits eines gütlichen tages gen Höchſtadt zuſammen zu kommen,

und zu gütlicher hinlegung berührter irrung mit einander zu handeln verglichen. Solchen fürſchlag ward dem obengenannten von Hirſchhorn auch kund gemacht, der bewarb ſich in eil, und brachte 200 pferde zuſammen, darunter waren Grav Hanß von Oettingen, Herr Hanß von Heideck und Horneck von Hornberg eigener perſon, und etliche Grav Michel von Wertheim dienere. Mit denſelben kam er auch an berührten ort; und als Biſchoff Johannes mit 80 pferden ohngefährlich über nacht zu Schlüſſelfeld gelegen, und am Sonntag nach S. Niclauſentag, das war am abend unſerer Frauen Empfängniß, daſelbſten ausgefahren war, und gen Höchſtadt uf den angeſetzten tag ziehen wollt: begegnet ihm nicht fern von Elßendorff genannter Herr Hanß von Hirſchhorn, und griff ſeine reuter an, die wehrten ſich anfänglich. Doch als ſie vermerkten, daß ſie von den Feinden übermannt waren, gaben ſie die flucht hinter ſich in das gemeldte dorff Elßendorff uf den kirchhof. Alſo thät ſich Herr Hans von Hirſchhorn den nechſten zu Biſchoff Johanneßen, der aus dem wagen geſtiegen und auf ein pferd kommen war, aber aus fürwitz noch im felde hielt, ſchlug denſelben erſtlich, darnach fieng er ihn ſamt einem Caplan Bertholden genant und Friedlein dem narren, führet ſie durch Erlangen, und fürter gen Reicheneck in Albrechten von Egloffſtein behauſung, das im Stifft Ayſtadt liegt, in welchem orte er eine gute zeit erhalten ward. Und gieng ein geſchrey aus, ſein hof-geſind und diener, die dazumahl mit ihm ritten, und uf ihn gewartet hatten, ihn ohne noth fangen laſſen, und wären ſchändlich von ihm geflohen. Aber er Biſchoff Johannes hat ſie deß in einem offnen ſchreiben, welches er nach erledigung ſeines gefängniß gethan, ehrlich entſchuldiget, alſo lautend:

„Allen und ieden fürſtlichen, geiſtlichen und weltlichen Gra„fen, Herrn, Rittern, knechten, ſtadtleuten, gemeinden und „ſonſten aller männiglich, denen dieſer unſer brief fürkömmet „und geweiſet wird, entbieten wir Johannes von Gottes gna„den Biſchoffe zu Wirtzburg unſer willige, freundliche dienſte,

„gruß und alles gutes zuvor. Ehrwürdigſte, ehrwürdige,
„hochgebohrne, wohlgebohrne, edle, erbare, veſte und ehrſame
„liebe Herren und gute freunde, beſondere und getreue. Wir
„laſſen euch alle und iegliche beſonder wiſſen, daß wir uf den
„Sontag vor unſerer lieben Frauen-tag Conceptionis ge-
„nannt, nechſt vergangen zu unſerm Herrn von Brandenburg
„uf einem tag gen Höchſtadt an der Aiſch gelegen, wie wir
„mit einander überkommen waren, wolten ſeyn, und an einem
„bein etwas gebrechlich waren, daß wir uf einem wagen fuh-
„ren. Und als wir durch das dorff Elßendorff, das etwas
„mehr denn eine meil weges von Höchſtadt lieget, kommen
„und unſere vortraber hinfür geſchickt hatten, waren dennoch
„der unſrigen bey acht vor dem wagen, und die andern alle
„hinter uns, da kam uns Botſchaft unter augen, wie daß die
„feinde kämen. Da halffen uns die unſrigen von ſtund an
„aus dem wagen auf ein pferd, und ritten, und hießen uns,
„daß wir uns zu ſtund, zu dem genanten dorff Elßendorff
„in den kirchhof zauen ſolten und ſie ſchickten ſich gegen den
„feinden, mit ihnen zu treffen. Und als wir von ihnen viel-
„leicht uf halben weg zum dorff kamen, ritten wir für uns
„ſelbſt aus dem weg, und wolten ſehen, was die unſrigen
„begiengen, wann wir uns nicht gern von ihnen ſchieden.
„Und als die feinde denen unſrigen zu ſtark waren, thäten
„ſie ſich zu dorff und kirchhof Elßendorff, darinn ſie denn
„uns zu ſuchen gerathen und geheißen hatten, und darein wir
„auch gar wohl geruhiglich vor ihnen und denen feinden kom-
„men ſein wollten, hätten wir uns ſelbſten mit dem ſtill
„halten und aus dem weg rücken nicht geſäumet. Und in-
„dem als ſich die unſern zu uns in das dorff und den kirch-
„hof thun wolten, hatten ſich die feinde mit eingemenget und
„kamen zwiſchen uns und ſie, alſo daß wir von unſern freun-
„den überſehen worden, wann wir etwas aus dem wege und
„in ein thal kommen und etwas niedergeritten waren, daß
„uns unſere freunde nicht wohl ſehen mochten und wurden

Digitized by Google

„alſo gefangen. Darum, lieben Herren, freund, beſondere „und getreue, bitten wir euch alle und ieglichen beſonder mit „gantzem fleiß freundlichen, ob euch dieſe ſache und geſchicht „fürbracht wird, daß die unſern anders ſolten gefahren haben „denn hiervor geſchrieben ſteht, daß ihr deſſen nicht wolt „glauben haben, wenn wir uns ſelbſten darinnen verkürtzet „haben und die unſeren ohne ſchuld daran ſeyn, daß wir ſie „auch alſo mit dieſem briefe entſchuldigen, ſchreiben und ſagen, „daß uf unſere fürſtliche ehre und würde, wie wir dann das „zur wahrheit billig ſagen und ſchreiben ſolten, ob ihr deß „irgend rede von den unſeren hört, bitten wir auch die hin„führo zu verantworten und für unſchuldig zu zehlen und zu „haben, wann ſie allewege in unſern kirchen (Corr. ſachen) „und geſchicken als biederleute gethan und gefahren haben. „Das wollen wir um euch alle und jeglichen beſondern mit „willen freundlich gern verdienen, verſchulden und in gut „gnädiglich erkennen.

„Geben am Mittwoch nach Sontag Quaſimodogeniti, Chriſti „geburth 1439.“

Wie zur erledigung Biſchoff Johanneßen mit fleiß gehandelt, aber nichts fruchtbares ausgerichtet worden.

Alsbalden aber die mähr gen Wirtzburg kommen, daß der Biſchoff gefangen wär, verordneten die vom Capittel und Räth etliche uf unſer Frauenberg, und befohlen denen das ſchloß, daneben ſchrieben ſie auch von ſtund an den Biſchoffen zu Mayntz, Bamberg, Ayſtadt und Marggraf Friedrichen, auch den andern anſtoßenden Fürſten und der Ritterſchaft zu Franken, wie ihr Herr gefangen worden und bathen, daß ſie zur erledigung deſſelben hülfflich und räthlich ſein wolten. Alſo ward deßhalben noch vor Weyhnachten ein tag gen Nürnberg vorgenommen, darauf erſchienen von Biſchoffen Johanneßen wegen die Biſchoffen von Bamberg und Ayſtadt, auch Marggrav Friedrich eigener perſon, und ſonſten etliche Graven, Herren, Ritter, und knechte,

und wurden dem von Hirſchhorn viel gütliche und rechtliche weg fürgeſchlagen: er wolte aber derſelben keinen annehmen, deßhalben auch nichts ausgericht ward; darum die gedachten Herren vom Capittel, die Räth und Hauptleute uf unſer Frauenberg, an die Biſchöffe zu Trier, Cöllen, Augſpurg und Speyer, an Marggraven zu Baaden, an die Graven zu Würtenberg und Oettingen den älteren, auch an die geſellſchaft S. Georgenſchilds folgends ausſchreiben thäten:

„Gnädiger, lieber Herr, E. G. thun wir zu wiſſen, daß „Herr Hanß von Hirſchhorn Ritter, mit etlichen die ihm „deſſen geholffen haben, nehmlich Grav Hanß von Oettingen, „der jung, von Heideck, Contz von Egloffſtein und andere ihre „mit-reuterẽ den hochwürdigen Fürſten und Herren, Herren „Johanneſſen, Biſchoffen zu Wirtzburg, unſern gnädigen „lieben Herrn an dem nechſten Sonntag nach S. Niclauſen„tag zwiſchen Schlüſſelfeld und Höchſtadt, das wohl 7 meil„weges von Wirtzburg gelegen iſt, als er zu unſerm gnädigen „Herrn, dem Marggraven von Brandenburg zu einem tag dahin „gen Höchſtadt wolte geritten ſeyn, niedergeworfen, gewundet, „gefangen und gen Reicheneck in Albrechten von Egloffſtein „ſchloß geführet hat, in den dingen, als unſer Herr ehege„nannt deſſen vor ihnen gantz unbeſorgt geweſen, und weder „ihre bewahrsbriefe oder boten nie geſehen hat. Denn der „von Hirſchhorn ſchickte einen brief uf den genannten Sonntag „zwiſchen 9 und 10 uhren gen Wirtzburg in die ſtadt in „einen hof, der des edlen Herrn Conraden zu Weinsberg iſt, „als die geſchicht in der anderen ſtund deſſelben tags nach„mittage geſchehen iſt, deß brieffs wir E. G. hiemitt ein „abſchrift ſchicken, darinnen E. G. und männiglich wohl ver„ſtehen mag, daß das nicht eine gnügliche bewahrung iſt; „darzu iſt der genannte von Hirſchhorn unſers Herrn „von Wirtzburg gelobter und geſchworner mann, ſo hat der „junge von Heideck auch lehen vom Stifft, ſo iſt der von „Oettingen ſein gelobter diener, alſo daß ſie ein ſolches gar

Digitized by Google

„unbillig gethan haben. Und ob nun der genannte von „Hirſchhorn vorgeben wolt, er hätte ein ſolches von ſeiner „ſchuld wegen gethan, ſo geruhe E. G. doch zu wiſſen, daß „wir das Capittel zu Wirtzburg vor zeiten von des von „Hirſchhorn vater ſel. etwas geld entlehnet haben, und ihm „oder ſeinen erben jährlich einen zinß darvon reichen ſollen, „darzu unſer Herr von Wirtzburg ehegenannt ſein verhängniß „und willen gethan hat: alſo mögen dem Herrn Hanſen von „Hirſchhorn ſolche zinß etliche jahr verhalten worden ſeyn „und heuer um Oſtern iſt der genannte unſer Herr von „Wirtzburg mit dem von Hirſchhorn als ſeines Capittels „wegen gütlich überkommen um 6000 fl. vor alte verſeſſene „zinß und ſchaden, der ſind ihme 2000 fl. ausgericht, ſo ſollen „ihme 2000 fl. auf S. Georgen-tag ſchierſt, von demſelben „S. Georgentag über ein jahr aber 2000 fl. bezahlt werden, „alſo daß er zu dieſer Zeit um ſeine ſchuld keine forderung „zu thun gehabt hat, es wäre denn um 2 oder 3 abge„gangene Bürgen, andere an ihre ſtatt zu ſetzen. Deß wären „wir das Capittel mit ihm vorgeweiſt, wo er die an uns „gefodert hätte, das er dann nicht gethan hat. Nun ſind „unſere gnädige Herrn von Bamberg und Ayſtadt Biſchöffe, „und Marggrav Friederich von Brandenburg, und darzu „eine treffliche menge von uns dem Capittel, von Graven, „Herrn Rittern und knechten aus Franken itzund etliche tag „biß an den heil. Chriſt-abend zu Nürnberg geweſt, da auch „Herr Hanß von Hirſchhorn geweſen iſt, und haben allda „mancherley Wege fürgenommen und geſucht, damit ſie mey„neten, unſer Herr von Würzburg von ihme zu bringen wär, „die wir E. G. wie die gelautet haben auch überſchicken, „daran ihr des von Hirſchhorn unredliches vornehmen und „ausflucht aller billichen rechten wohl vernehmen werdet. Und „er meynet, unſern Herrn über ſolche billiche geboth wider „Gott, ehr und recht zu ſchätzen. Getrauen wir je E. G. „wohl, euch das nicht lieb ſeyn ſoll und bitten dieſelben

Digitized by Google

„E. G. demüthiglich mit allem fleiß, ihr geruhet zu Hertzen „zu nehmen und zu bedenken das große übel, das an unſerm „Herrn von Wirtzburg geſchehen iſt von denen, die ihme von „lehen und dienerſchaft wegen verwandt ſeyn, und betrachten, „daß ſolche unthat unſerm Herrn von Wirtzburg nicht allein, „ſondern allen fürſten gethan iſt, und möchten andere leute „ebenbild davon abnehmen, übel und unrecht zu thun, wo „das an dem end verglimpfft und zugeſehen würd. Und „woltet euch mit rathen und thaten ſo gnädiglich hierinnen „bezeugen, daß unſer ehegenannter Herr eures raths hülff „und troſt finden möcht, als er deß und alles gutes ein gantz „vertrauen und glauben zu E. G. hat. Das wollen wir „ihme helffen um E. G. williglich verdienen. Geben unter „unſerm des Capitells inſiegel am Montag nach dem heil. „Chriſt-tag anno 39. Eitel Hiltmar, als der älteſte an eines „dechants ſtatt, und das Capittel des Domſtiffts von Wirtz-„burg, Georg von Bebenburg Hofmeiſter, Eberhard von „Eberſtein, und Engelhard von Münſter, Hauptleute auf „unſer Frauenberg.“

Schon einige Tage vorher hatte aber Hans v. Hirſchhorn einen Brief erlaſſen, worin er ſeine Rechte und Anſprüche geltend macht und ſich verwahrt. Im Texte bei Fries iſt nun bemerkt, daß er nur ein Stück dieſer Gegenſchrift zu geben im Stande ſei, das ſich in den Manuſcripten als Marginale finde. Am Schluß des ganzen Buches pag. 1058 findet ſich jedoch ein Nachtrag, der das Schreiben des von Hirſchhorn vervollſtändigt.

Es lautet aber wie folgt:

Wie Herr Hannß von Hirßhorn dieſer handlung halber ſein entſchuldigung öffentlich ausgeſchrieben hat.

So folgt hernach ein brief, den Herr Hanß von Hirßhorn an Hertzog Otten geſchrieben und darinnen urſachen angezeigt hat, warum er Biſchoff Johanneßen gefangen habe, alſo lautend:

„Gnädiger lieber Herr. Es hat mein vater ſeliger, dem „Gott gnade! vor zeiten dem Capittel und Stifft zu Wirtz„burg und etlichen deſſelben ſtädten, mit nahmen Wirtzburg, „Ochſenfurth, Karlſtadt, Geroltzhoven und Iphoven 15000 fl. „geliehen und ihme und ſein erben darum eine jährl. gült „gekaufft, nach innhalt eines verſiegelten brieffs, den meine „vettern von Hirßhorn und ich darüber innhaben. Solche „meines vaters ſeeligen jährlich gekauffte gült, iſt mir zu „meinem theil, Philippſen meinem brudern ſeligen, und nun„mehr meinen jungern vettern, zeit unſers vaters und An„herrns tod, zu keiner zeit, nach laut unſers briefs, ietzund „in das zwölffte jahr, nicht worden, daß wir gar zu großem „unüberwindlichem, verdürblichem ſchaden kommen ſeynd und „noch täglich kommen, und ſind auch unſerer bürgen bei ſechs „oder mehr der zeit abgangen und todt. Was wir um das „alles ihme meinem Herrn von Wirtzburg, ſeinem Capittel „und ſeinen ſtädten, und unſern bürgen darum beſchrieben „oder zu leiſten ermahnet haben, nach laut unſers briefes, „das hat uns nicht geholffen, und iſt auch vom Biſchoff, vom „Capittel und denen bürgen und den ſtädten nicht gelaiſt oder „gehalten worden, was auch in der zeit, ie zwiſchen uns ge„tagt oder getheidigt iſt worden, iſt uns alles nicht gehalten „worden. Ich und mein Bruder ſeliger, und ich allein haben „zu zeiten ein zehenden, pfaffen, und gebauen angefangen zu „pfänden ihnen damit eine mahnung zu thun, daß wir des „unſere gerne hätten. In dem und um das haben ſie uns „größlich nach leib und gut geſtellt, und da mir nun mein „ſchad zu ſchwer und verdürblich auf den halß gewachſen, „und meine Herren, freund und geſellen mich ſtrafften, deß „ich meines väterlichen erbs coſten und ſchaden alſo verdürb„lich ausſtehen ließe, da habe ich meinem Herrn zu Wirtz„burg einen bewahrungsbrieff zu rechter zeit gefertigt und „geſchickt, und ihne um mein väterlich erb, koſten und „ſchaden, gefangen, und nach ſolcher gefängniß hat mein

Digitized by Google

„gnädiger Herr der Marggrav von Brandenburg ein tag „daran gemacht, gen Nürnberg, und auf demſelben tag habe „ich dem Capittel zu Wirtzburg und der Ritterſchaft im land „zu Francken, die ſich um meinen Herrn zu Wirtzburg zu theidigen annahmen, geboten: ich woll meinen brief, ſo von dem „wohlgenannten Stifft und Capittel innhab, bringen für den „hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Otten, Pfaltzgraven „bei Rhein und Hertzogen in Bayern, und der Pfaltz Räthe, „oder für meinen gnädigen Herrn zu Würtenberg, oder ſeine „Räthe, oder für den Rath zu Nürnberg, an der end eines, „welches ſie wollen, daß ſie mir daſelbſt thun ſollen nach „laut meiner brieffe, was ſie mir von ehren und rechtswegen „meines Herrn von Wirtzburg, ſeines Capittels, ſeiner vor„benannten 5 ſtädt und meiner bürgen halben ſchuldig und „pflichtig werden, deßgleichen woll ich ihnen von meines „Herrn von Wirtzburg gefängniß wegen alsdann wieder thun. „Das alles haben ſie mir verſchlagen, und meynen mir mein „väterlich erb mit koſten und ſchaden hinfür über brief und „ſiegel zu behalten (E. vorzuhalten) und mich noch ferner in „verderben zu bringen, über ſolch hoch verſchreiben, ſo ich „von ihnen hab, das ich doch meine, E. G. und einem ieg„lichen zu hertzen gehen und nicht gefallen ſoll, daß ſolche „treu und glaub, verſchreiben und verſiegeln bey treuen und „eyden, darauf mein vater ſeel. ſein paar geld geliehen hat, „ſo übel gehalten ſoll werden, wann des billich einem jeg„lichen, der brief und ſiegel für des ſein hat, erſchreckenlich, „Darum, gnädiger und lieber Herr, ſo bitte ich E. G. unter„thäniglich, ob ihr der Sachen hinführo redt hört, mich „ſolches, ſo vorgeſchrieben ſteht, zu verantworten, und mich „bei den geboten handhaben und behalten wollen, wann ihr „meine noth zu ſolchen geboten ſo vorgeſchrieben ſtehen, mächtig „ſein ſollet. Und wolle ſich E. G. ſo gnädiglich gegen mich „hierinn beweiſen, als ich E. G. deß und aller gnad gäntzlich „und wohl getraue. Das will ich und meine vettern mit

Digitized by Google

„unſern freunden zu aller zeit um E. G. williglich verdienen.
„Geben unter meinem inſiegel uf den heil. Chriſt-tag anno 39.“

Wie die ſachen zwiſchen beeden theilen vertragen, und Biſchoff Johannes wieder ledig werden.

Das Domkapittel zu Wirtzburg und des Biſchoffs Räth ſuchten allenthalben bei den anſtoßenden Fürſten, und ſonderlich bei des Stiffts Wirtzburg Ritterſchaft an um rath und hülf, ihren Herrn den Biſchoff wieder ledig zu machen, und waren mehr denn ein tag von der obgemeldten Ritterſchaft zu Haßfurth, Schlüſſelfeld und anderswo darunter gehalten. Zum letzten kamen Marggrav Friedrich und Biſchoff Albrecht von Ayſtädt eigener perſon und des Biſchoffs zu Mayntz, und Hertzog Otten Räth zu Nürnberg zuſammen, und vertrugen die ſachen daſelbſt uf Mittwochen nach dem andern Sonntag in der Faſten, Reminiscere genannt, dergeſtalt, daß Biſchoff Johannes den von Hirſchhorn für ufgelauffene zinß und haupt-ſumma zahlen ſollt in 2 jahren die nechſten, 26000 fl. und dafür aus den Graven, Herrn und Ritterſchaft des landes zu Francken 52 perſonen, jede für 500 fl. bürg und ſelbſten ſchuldig ſeyn, und er Biſchoff Johannes, den von Hirſchhorn und ſeine helffer wieder aus dem bad bringen; welches alſo geſchehen iſt. Und ſind diejenigen, ſo für angeregte ſumme geldes für Biſchoff Johanneſſen, gegen den von Hirſchhorn bürgen und ſelbſtſchuldner werden ſeyn, hernach verzeichnet mit vor- und zunahmen.

Grav Wilhelm von Henneberg. Abt Johannes uf dem Mönchberg zu Bamberg. Grav Georg von Henneberg. Grav Georg von Leonſtein, Thum-Herr zu Bamberg. Herr Conrad von Weinsberg. Herr Krafft von Hohenlohe. Schenk Conrad von Erbach. Schenk Conrad von Limburg. Herr Conrad von Bickenbach. Herr Eitel Hiltmar, Domherr. Herr Michael von Schwartzenberg. Herr Ullrich Veit, Domherr. Herr Herrmann von Schwartzenberg. Herr Hanß von Grumbach, Thumherr.

Digitized by Google

Herr Hanß Marſchalck, Domherr. Carl Truchſeß. Werner von Barsberg. Wilhelm und Niclas von Wolffenſtein. Anshelm von Roſenburg, Ritter. Michael von Seckendorff Rinhöffer. Hans von Auffeß. Zenfolff von Adelsheim. Carl Truchſeß von Rotenſtein. Georg von Stätten. Hans von Rottenhahn. Cuntz von Hutten. Adolph Marſchalck. Caspar, Georg, Ditz und Wilhelm, alle von Bibra. Peter Fuchs. Friedrich von Kindsberg. Friedrich Wolffskehl. Stephan Beheim, Probſt zu Theuerſtadt. Ewald von Lichtenſtein. Heinrich von Ehrnberg. Balthaſar von Thüngen. Apel vom Stein zum Altenſtein. Conrad von Roſenberg. Hanß Zobel von Giebelſtadt. Herold von Stätten. Conrad Leſch von Juſingen. Hanß Chriſtianer. Georg von Heßberg. Hanß von Wenkheim. Cuntz von Roſenberg der jüngere. Dietrich Fuchs zu Walburg. Ditz Truchſeß von Wetzhauſen. Hanß Schultheiß N.

Und nachdem ſich die fertigung der ſchuld-verſchreibung, deßgleichen der brief, ſo man den bürgen und ſelbſt-ſchuldnern jedem inſonderheit geben müſſen, etliche Tage verzogen, iſt vielgedachter Biſchoff Johannes erſt uf Mittwoch uf (Corr. nach) S. Gregorientag des obbeſtimmten 1439 jahrs aus der gefängniß kommen. Nachdem er aber kürtzlich darnach mit todt abging, und Biſchoff Siegmund, ein gebohrner Hertzog von Sachſen an die regierung kam, aber, wie du hören wirſt, nicht wohl hauſet, ward dem gedachten von Hirſchhorn nicht gäntzlich gehalten, darum die oberzehlten bürgen ſich zum mehrern theil ſelbſt ledig gemacht, und machen müſſen, wolten ſie anders die beſchwerlichen leiſtungen verhüten; und haben die gemeldten von Hirſchhorn etliche aus den bürgen, auch die ſtadt Wirtzburg, Ochſenfurth, Karlſtadt, Geroltzhofen und Jphofen dieſer ſachen halben, darum daß ſie ihres gefallens nicht haben bezahlung bekommen mögen, treuloße, meineydige, brief- und ſiegelbrüchige geſcholten, auch derohalben an Biſchoff Gottfried den vierdten, Biſchoff Johanneſſen den dritten, und Biſchoff Rudolphen den andern forderung gethan, ſie befehdet, aber zum

Digitized by Google

letzten bei itztgenannten Biſchoffen Rudolphs[1]) zeiten vertragen und bezahlet worden. Und iſt von wegen dieſer ſachen dem vielgenannten Stifft Wirtzburg mehr dann 100000 fl. aufgelauffen, davon noch viel anzuzeigen wäre, aber verdruß zu vermeiden unterlaſſen worden.

Wie ſich einer dargab, Biſchoff Johanneſſen ohne ſchaden aus dem gefängniß zu bringen, darauf geld empfangen, aber nichts ausgericht.

Zur ſelbigen zeit, als Biſchoff Johannes noch gefangen lag, kam einer von Rottenburg uf der Tauber gen Wirtzburg, und thät ſich aus, wenn man ihm 1000 fl. gäbe, ſo wolt er den Biſchoff ledig machen und ohn allen ſchaden gen Wirtzburg bringen. Die Räth Biſchoff Johanneſſen ließen ſich bereden, gaben ihm ein pferd unter, und 25 fl. zur zehrung uf die hand, ſagten ihme auch zu, wo er den Biſchoff ſeinem verſprechen nach heimbrächte, daß ihm das übrige geld bezahlt werden ſolt. Er nahm das geld und pferd, ritt damit hinweg, kam aber nicht wieder. Desgleichen war ein getauffter Jud zu Wirtzburg, hieß Einhard, der unterfing ſich auch, den Biſchoff durch die ſchwartze Kunſt aus dem gefängniß zu bringen, richtete aber nichts aus.

---

[1]) Biſchoff Johannes II. ſtarb 1440.
„ Siegmund regierte von 1440—1443.
„ Gottfried 1443—1455.
„ Johannes III. 1455—1466.
„ Rudolph II. 1466—1495.

VI.

Archivaliſche Beiträge
zur
Heirathsgeſchichte des Landgrafen Wilhelm III. von Heſſen.

Geſammelt und bearbeitet von
Dr. Chriſtian Haeutle,
erſter Secretair im kgl. bayer. allgemeinen Reichsarchive.

A.

Ungedruckte Urkunden zum Projecte Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut, ſeine Tochter Margarethe mit dem Landgrafen Wilhelm III. von Heſſen zu vermählen.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts regierte in Oberheſſen der Landgraf Wilhelm III., auch der Jüngere oder Reiche genannt.

Die Geſchichtſchreiber ſeines Landes tadeln hauptſächlich Eines an ihm, ſeinen übertriebenen Hang zur Jagd, der ihm auch in der That einen Armbruch eintrug, und bald darauf durch einen Sturz vom Pferde — es war in den Wildbahnen von Rauſchenberg — den frühzeitigen Tod des erſt acht und zwanzigjährigen Fürſten herbeiführte. Wilhelm III. ſtarb am 17. Februar 1500[1]), und hinterließ eine kaum ſiebenzehnjährige Wittwe in der Perſon der Pfälziſchen Prinzeſſin Eliſabeth, einer Tochter des Kurfürſten Philipp (genannt der Aufrichtige),

---

[1]) Chr. Rommel (Geſch. v. Heſſen B. III Th. I. S. 142); G. F. Teuthorn (Ausführl. Geſch. der Heſſen B. VII S. 625).

Digitized by Google

welche ſich ſpäter mit dem Markgrafen Philipp II. von Baden vermählte.

Indem die Heſſiſchen Geſchichtſchreiber behaupten, daß Wilhelms allgewaltiger Hofmeiſter, Hans von Doernberg, wegen einer Verbindung mit dem benachbarten mächtigen Hauſe Kurpfalz den in früheren Jahren (1483) mit Anaſtaſia, einer Tochter des Markgrafen Albrecht Achilles [2]) von Brandenburg geſchloſſenen Ehevertrag wieder aufgehoben habe, bieten ſie damit Gelegenheit nicht bloß zur Berichtigung dieſer Behauptung, ſondern auch zu einer, wenn ſchon unbedeutenden Ergänzung der Geſchichte des Heſſiſchen Hauſes ſelbſt dar.

Ein uns vorliegendes Archivale [3]) enthält nemlich Correſpondenzen, welche ein anderes hierher gehöriges, wie es ſcheint, bis jetzt ziemlich unbekanntes Heirathsproject enthüllen und näher beleuchten. Es iſt dies der Plan Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut, ſeine jüngſte im Jahre 1480 geborne Tochter Margarethe mit Wilhelm III. von Heſſen zu vermählen.

Dieſe Correſpondenz iſt wohl intereſſant genug, um allgemeinerer Kenntniß nicht länger entzogen zu bleiben.

Statt eines eingehenden Kommentars, der jede der nachfolgenden Urkunden je nach ihrer verſchiedenen Bedeutung für die Reichs- oder ſpezielle Landesgeſchichte zergliedern, und ſo ein ganzes Stück damaliger Zeitgeſchichte liefern müßte, wird ſofort die Correſpondenz ſelbſt mit einer kurzen, durch die Sachlage gebotenen Einleitung gebracht.

Sie beginnt am 3. Juli 1491 mit einem Briefe des Kurfürſten Philipp von der Pfalz an Herzog Georg, umfaßt im Ganzen zehn Briefe, denen ſich drei Vertragsentwürfe anreihen,

---

[2]) Rommel (a. a. O. S. 140) u. Teuthorn (a. a. O. S. 622 ff) verwechſeln ihn hier mit ſeinem Vater Friedrich I.

[3]) Tom. IV der Heuraths- und Correſpondenz-Acta im k. b. geh. Hausarchive zu München.

Digitized by Google

und ſchließt mit einem Schreiben Philipps an Herzog Albrecht IV. von München, d. d. 21. Sept. deſſelben Jahres.

Ein näherer Einblick in dieſe, wie ſchon angeführt, auch für die Reichsgeſchichte nicht ganz unbedeutenden Schriftſtücke zeigt leicht, daß ſie große Lücken enthalten, daß namentlich der Beginn und Abſchluß der Verhandlungen gänzlich fehlen.

Letzterer Umſtand wäre wohl von geringerem Gewichte, denn wir wiſſen bereits, daß aus dem ganzen Projecte nichts wurde, freilich ohne feſten Anhaltspunkt dafür, wer ſchließlich die Verhandlungen zuerſt förmlich abgebrochen habe.

All' meine Bemühungen um Ergänzung der Correſpondenz, die vielleicht in Heſſiſchen Archiven geſucht werden müßte, waren bisher vergeblich. —

Der erſte Gedanke an dieſe Verbindung Bayerns mit Heſſen ſcheint vom Herzoge Georg ausgegangen zu ſein, und begannen die Verhandlungen darüber in Amberg.

Wann? läßt ſich nicht beſtimmt angeben; vielleicht ſchon unterm 19. März 1490, an welchem denkwürdigen Tage faſt ſämmtliche Wittelsbachiſche Fürſten[4]), nemlich: Kurfürſt Philipp und die Herzoge Otto II. von Mosbach, Albrecht IV. von München, und Georg von Landshut auf ihre Lebenszeit zu Amberg ein enges Familien-, ſowie Schutz- und Trutz-Bündniß unter ſich abſchloſſen[5]). Mit der Ausführung ſeines Planes,

[4]) Nur die Zweibrückiſchen Linien Sponheim und Veldenz hielten ſich von dieſem Bündniſſe ferne.

[5]) Original im Reichsarchive zu München. In dieſem Bündniſſe waren ausgenommen: der Pabſt, der Kaiſer und der Röm. König. Seitens Herzogs Otto II. noch die Könige von Ungarn und Böhmen und der Löwlerbund. Man vergl. hieher Buchners Geſch. v. Bayern VI. Abth. 2. S. 458 ff). Dieſe Urkunde ſcheint ſowohl ihm, als auch Kramer (bair. Landtagshandlungen B. 10. S. 265 ff) unbekannt geblieben zu ſein. Sie iſt, obſchon ihr Inhalt nicht zur praktiſchen Geltung kam, für die vaterländiſche Geſchichte jener Zeit gleich wohl von großer Bedeutung.

Digitized by Google

den Landgrafen Wilhelm III. durch eine Heirath in dieſes Wittelsbachiſche Bündniß hereinzuziehen, betraute Herzog Georg den Pfälziſchen Kurfürſten, welcher hierzu auch die geeignetſte Perſönlichkeit, weil Schwager des Herzogs und Grenznachbar des Landgrafen war.

Daß ſich Philipp des Auftrages mit größtem Eifer annahm, geht aus der folgenden Correſpondenz unwiderlegbar hervor. Seine eigene Sache hätte der Kurfürſt nicht wärmer vertreten können, der das Zuſtandkommen dieſer Verbindung für ein dem Geſammt-Hauſe Pfalz-Bayern eben ſo vortheilhaftes Ereigniß hielt, als er ſich vom gegentheiligen Falle nur üble Folgen verſprach.

Bei einer weitern, kurz vor dem Beginne der Correſpondenz zu Nürnberg hierüber gepflogenen Verhandlung hatte man ſich allſeitig dahin geeinigt, daß dem Entwurf der Heiratsabrede jener Ehevertrag zu Grund gelegt werden ſollte, welcher ſeiner Zeit zwiſchen dem Kurfürſten Philipp und deſſen Gemahlin abgeſchloſſen worden war[6]). Gleichwohl zeigte ſich Herzog Georg noch immer nicht mit dem Heirats-Entwurfe einverſtanden, welchen ihm ſein kurfürſtlicher Schwager zugeſendet hatte.

Namentlich beſtand er mit an Eigenſinn grenzender Zähigkeit auf zwei Punkten, über welche man Heſſiſcher- und wohl auch Pfälziſcherſeits anders als er dachte.

Einmal war dies die zu kurz genommene Zeit der Uebergabe des Heiratsgutes, dann die Weigerung des Landgrafen, auf die ihm vorgelegte Faſſung eines Bündniſſes[7]) mit Bayern-

[6]) Am 23. Febr. 1468. Dieſes denkwürdige Actenſtück, ſeinem Inhalte nach dem weiter unten folgenden Entwurfe der Heiratsabrede zwiſchen Herzog Georg und dem Landgrafen Wilhelm III. ziemlich ähnlich, hinterliegt in einer gleichzeitigen Copie beim k. geheimen Hausarchive in München.

[7]) Deſſen Tendenz vorzüglich gegen den Schwäbiſchen Bund gerichtet werden ſollte.

Digitized by Google

Landshut (und alſo mit dem Wittelsbachiſchen Geſammthauſe) einzugehen, von welchem Wilhelm III. den Pabſt, den Kaiſer und den Römiſchen König ausgenommen wiſſen wollte[8]).

Bezüglich Sachſens hatte der Landgraf ohnehin dem Herzoge bereits nachgegeben, und war nach dem Vertrags-Entwurfe auch zu Conceſſionen hinſichtlich der Erbeinigung geneigt, welche er, außer mit Sachſen, auch noch mit Brandenburg und ſeinem Vetter Wilhelm II. bereits früher eingegangen hatte.

Eine weitere Forderung Herzogs Georg lautete, daß der einſeitig zurücktretende Theil das Heiratgut zu Gunſten des andern verlieren müßte, wie (was aber ſein Schwager beſtritt) gleichfalls ſchon in Amberg und Nürnberg verabredet worden ſein ſollte.

So entſchloß ſich denn der Kurfürſt, um den Forderungen ſeines Schwagers möglichſt gerecht zu werden, und die Sache ſelbſt in raſchern Fluß zu bringen, zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Landgrafen, welcher über das lange Hinausſchieben des Vertragsabſchluſſes bereits ernſtlich böſe geworden war, und hieraus gegen die Wittelsbachiſchen Fürſten kein Hehl mehr machte.

Wilhelm III. ſchob die Schuld der Zögerung, wie wir glauben, mit Unrecht auf ſeinen ſpätern Schwiegervater Philipp.

Ob es bei dieſer Stimmung der Fürſten wirklich zur beſagten Zuſammenkunft gekommen, oder ob das Reſultat derſelben ein unbefriedigendes geblieben iſt, darüber laſſen uns die vorliegenden Briefe allerdings in Zweifel.

Kurfürſt Philipp machte ſeinerſeits dem Unmuthe, welchen er gegen Herzog Georg im Herzen trug, in einem vertraulichen

---

[8]) Der Antwort ſeines Schwagers „das ſolichs vßnammen nit weyter reichen dan vff ſachen, vnſern Herrn kaiſer und konig In Iren eigen ſachen vnd an mittel beruren“ begegnete der Herzog von Landshut mit der ſarkaſtiſchen Bemerkung „dann kaiſer und konig allerlay ſachen an ſich ziehen, vff meynung als ob es Ir eigen ſach ſin ſolt.“ —

Schreiben an Herzog Albrecht IV. von München Luſt, und bat dieſen wenn möglich, noch in der Sache vermitteln zu wollen.

In ſeiner gewohnten Weiſe griff Albrecht raſch und energiſch darein, indem er ſofort ſeinen Rath, den gewandten Domdechant Johann Neuhauſer [9]) von Regensburg mit einer Botſchaft zu Herzog Georg ſandte, und in der ſchwebenden Heirats-Angelegenheit direkte Werbung an denſelben thun ließ.

Der hierüber in München eingelangte Bericht Neuhauſers iſt nicht ohne Intereſſe.

Nur in einem Punkte, nemlich wegen der Ausnahmen vom Bündniſſe gab Herzog Georg inſoferne nach, als er dieſelben nach dem Sinne des Landgrafen in einer beſtimmten eigenen Faſſung zuließ.

Ueber die etwaigen Erfolge der projectirten Zuſammenkunft des Kurfürſten mit dem Landgrafen war auch der Herzog bis zu Neuhauſers Ankunft noch nicht weiter unterrichtet, und auf den Kurfürſten ſelbſt nichts weniger als gut zu ſprechen.

So nahm ſich denn Albrecht der Sache weiter an, und ließ neue kluge Rathſchläge nach Heidelberg gehen.

Weil bereits Mainz und Würtemberg mit dem Landgrafen Wilhelm III. in Unterhandlungen ſtanden [10]), war es dazu, wollte man ihn endlich feſt auf die Wittelsbachiſche Seite ziehen, allerdings hohe Zeit geworden.

Für Philipp bot das Unternehmen jetzt doppelte Schwierigkeiten dar, indem er ſich bereits Wilhelm III. gegenüber in eine ziemlich ſchroffe Stellung verſetzt ſah.

Um ſo hochherziger erſcheint uns der Entſchluß des Kur-

---

[9]) Man vergleiche den Thesaurus Novus Juris Ecclesiastici etc. Andreae Mayer, Tom. II, pag. 98 f. und beſonders Tom. III. 108 ff. — Johann Neuhauſer war ein illegitimer Sohn Herzogs Albrecht III. von München aus einer Münchener Patrizierstochter v. Ligsalz. Domdechant in Regensburg wurde er 1473.

[10]) Vgl. Ch. Fr. v. Staelin (Wirtembergiſche Geſch. Th. III. S. 627 ff).

Digitized by Google

fürſten, mit Unterdrückung ſeiner perſönlichen Gefühle nur allein der gemeinſamen Sache des Wittelsbachiſchen Hauſes zu dienen. Die Beurtheilung der Hartnäckigkeit Herzogs Georg und der unverdienten Vorwürfe, mit welchen ihn derſelbe in der Heiratsgeſchichte überhäuft hatte, wollte Philipp getroſt dem klarern Blicke Herzogs Albrecht überlaſſen.

Der Erfolg entſprach nicht den Bemühungen des Kurfürſten, indem Landgraf Wilhelm nach ſo vielen Conceſſionen ſeinerſeits — namentlich hatte er in der Frage wegen der Ausbezahlung des Heiratsguts völlig nachgegeben — bereits ein Bedenken nahm, die Verhandlungen noch weiter fortzuſetzen.

Die Aenderungen, die er auf den beiden Entwürfen der gegenſeitigen Bündniß-Briefe, und auf dem der Heiratsabrede am Rande bemerkte, ſcheinen uns, etwa die Beſtimmung hinſichtlich des Silbergeſchirrs, der Kleinodien ꝛc. der zukünftigen Landgräfin ausgenommen, denn doch zu unbedeutend und ungewichtig, als daß Philipp nicht nothwendiger Weiſe auf den Gedanken kommen mußte, der Landgraf ſuche vorerſt nur Zeit zu gewinnen, um die Verbindung mit Bayern am Ende ganz abzubrechen, was namentlich aus ſeiner Anmerkung auf die Pön für den von der Heirat zurücktretenden Theil hervorgehen dürfte. Sehr richtig ahnte Kurfürſt Philipp, daß man das Zuſtandekommen dieſer Heirat von gewiſſer Seite her um jeden Preis zu verhindern trachte.

Um Urſachen dazu würde man gegneriſcherſeits nicht gerade verlegen ſein, was ebenfalls die Randbemerkungen des Landgrafen zur Heiratsabrede deutlich durchblicken ließen.

So empfiehlt denn Philipp die Sache noch einmal dringend der Vermittelung Herzogs Albrecht IV.

Wenn Georg ſeine Forderungen nicht zu hoch ſpanne, meinte dabei der Kurfürſt, ſo würde auf einer perſönlichen Zuſammenkunft aller Betheiligten, zu welcher er bereits den Landgrafen vermocht, und dieſer ſich willig erklärt habe, die Sache dennoch eine allſeitig befriedigende Löſung finden.

Digitized by Google

Bis kommenden St. Martinstag wollte übrigens der Landgraf dieſelbe, und zwar definitiv, entſchieden ſehen.

Abermals ſcheint ſich der Kurfürſt in ſeinen Erwartungen getäuſcht zu haben, was wir freilich keinem Schreiben deſſelben mehr, denn die Correſpondenz iſt mit obigem Briefe an Albrecht zum Ende gelangt, wohl aber dem klar zu Tage liegenden Erfolge entnehmen.

Ob er durch Herzogs Georg ſtarres Feſthalten an ſeinen bekannten Forderungen herbeigeführt wurde, ob man ihn dem keine weitern Conceſſionen mehr zulaſſenden Widerſtande des Landgrafen Wilhelm zu verdanken hatte, wer kann das, vorliegender Correſpondenz gegenüber, mit Beſtimmtheit auszuſprechen?

Kurfürſt Philipp ſcheint über dieſe Frage mehr im Klaren geweſen zu ſein.

Von Herzogs Georg zähem Eigenſinne, der ſich ſelbſt vor dem Geſammt-Familien-Intereſſe nicht beugen zu können ſchien, erwartete der Kurfürſt weniger mehr, als von dem bereits ſchwankend gewordenen Landgrafen.

Philipp beſchloß deßhalb, an Georgs Stelle zu treten.

Wollte man den Landgrafen, ſtatt ihn dem Wittelsbachiſchen Bunde zu gewinnen, nicht gänzlich ins Lager der Gegenpartei hinüberzudrängen, ſo galt es jetzt, raſch zu handeln.

Der Kurfürſt hatte eine der Mündigkeit entgegenreifende Tochter, Namens Eliſabeth, geboren am 16. November 1483.

Dieſe trug er nunmehr dem Landgrafen Wilhelm an.

Dauerte es auch hübſch lange, bis die darüber angeknüpften Verhandlungen zum völligen Abſchluſſe gediehen, ſo war doch vorläufig Zeit gewonnen, und der Landgraf in eine neue Poſition gebracht, in welcher er dem Pfälziſch-Bayeriſchen Intereſſe bis auf Weiteres zugewendet bleiben mußte.

Alle Heſſiſchen Geſchichtſchreiber ſtimmen, welche Motive ſie auch der Verbindung Wilhelms III. mit der Pfälziſchen

Digitized by Google

Eliſabeth unterſchieben[11]) doch darin überein, daß dem Heſſiſchen Hauſe die Verbindung mit der Kurpfalz äußerſt vortheilhaft erſchienen, und darum ſehr willkommen geweſen ſei.

Am St. Andreastage (30. Nov. 1492) wurde zu Lorſch an der Bergſtraße die Verlobung zwiſchen dem Landgrafen Wilhelm III. und der Pfälziſchen Prinzeſſin Eliſabeth gefeiert[12]). —

Zum Schluſſe noch wenige Worte.

Man könnte annehmen, daß Herzog Georg über dieſe Wendung der Dinge mit ſeinem kurfürſtlichen Schwager in Feindſchaft gerathen ſein müſſe.

Die gerade in den neunziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts immer inniger werdenden Beziehungen zwiſchen Beiden, welchen 1496 das unſeelige Teſtament Georgs[13]), und 1499 die Verbindung ihrer gegenſeitigen Kinder die Krone aufſetzte, belehren uns vom völligen Gegentheile.

Andererſeits mag allerdings dieſe Heſſiſch-Bayeriſche Heirat die von Bayern erwarteteten Folgen nicht gehabt haben, wenn ſie auch, wie Rommel ſagt[14]), gleich Anfangs den Landgrafen in eine Fehde des Pfälziſchen Kurfürſten gegen die ehemalige Reichsſtadt Boppard verwickelte.

Der Grund dürfte wohl in der baldigen Lockerung und völligen Auflöſung des im Jahre 1490 zu Amberg geſchloſſenen Wittelsbachiſchen Familienbundes zu ſuchen ſein. —

---

[11]) So ſagt z. B. E. Teuthorn (a. a. O. VII. 624), man habe die Tochter eines benachbarten mächtigen Fürſten nur darum herausgeſucht, um durch deren Vermittlung Wilhelm dem Mittler (dem Vetter Wilhelms III.) einen empfindlichen Nachtheil zufügen zu können!

[12]) Fortſetzung der Gerſtenberger'ſchen Chronik bei F. Ch. Schminke (Monim. Hassiaca Th. II. 553 f).

[13]) Bekanntlich die Veranlaſſung zu dem nach Georgs Tode ausbrechenden ſ. g. Bayer. Erbfolgekriege.

[14]) a. a. O. III. Abth. I. S. 141.

Digitized by Google

Endlich ſei noch bemerkt, daß die dem Landgrafen Wilhelm zugedachte Bayeriſche Prinzeſſin, Manche ſagen ſogar aus geheimem Kummer über das Mißlingen der Heirat, ſich ſchon ein paar Jahre darauf in das Kloſter Altenhohenau zurückgezogen, und dort den Schleier genommen habe[15]). In der That ſchreibt Herzog Georg am 9. Juli an ſeinen Schwager „dan vns auch vnſer tochter mercklichs an dem Handel gelegen ſin wil."

Aber Margarethe zählte ja damals erſt 11 Jahre! —

Es mögen nunmehr die Urkunden folgen:

Erſter Brief.

Kurfürſt Philipp an den Herzog Georg.

3. Juli 1491.

Vnuſern fruntlichen Dinſt vnd was wir liebs vnd guts vermogen zuvor hochgeborner furſte lieber vetter vnd Swager Als nach vil handelung wir vns Jnn der ſach des heyrats

---

[15]) Das Schickſal dieſer Bayeriſchen Fürſtentochter iſt nicht unintereſſant. Am 7. Sept. 1497 trat ſie in das Auguſtinerinnen-Kloſter zu Altenhohenau ein floh aber wenige Jahre darauf von hier in Folge des zum Ausbruche gekommenen Bayer. Krieges nach Neuburg a. D., wo ſie mit päbſtlicher Dispens (24. Febr. 1508) ins dortige Benedictinerinnen-Kloſter eintrat, 1509 zur Aebtiſſin gewählt wurde, aber 1521 freiwillig auf dieſe Würde verzichtete. Am 6. Jan. 1531 ſtarb ſie und wurde in der Kirche ihres Kloſters begraben.

Margarethe war ein energiſcher Character. Sie hatte von ihrem Vater den Haß gegen Albrecht IV. von München geerbt. Die Beſorgniß, daß der Landestheil, in welchem Altenhohenau lag, jemals unter deſſen Herrſchaft kommen könnte, hatte ſie, wie ſie ſelbſt ſchreibt, vorzüglich zur Ueberſiedlung nach Neuburg beſtimmt. Erſt am 4. März 1510 verzichtete ſie auf ihre Erbanſprüche an Landshut zu Gunſten ihrer Neffen Otto Heinrich und Philipp, für welche der Kölner-Friede von 1505 bekanntlich ein neues Fürſtenthum, die ſ. g. junge Pfalz geſchaffen hatte. In ihrem Verzichte ſagte Margarethe ausdrücklich, daß ſie ihres Erbtheils „noch vnentricht vnd vnverzigen" ſei.

Digitized by Google

Zuſehen uwer lieb vnd des hochgebornen furſten vnſers lieben oheym hern wilhelm lantgrauen Zu heſſen grauen zu katzenelnbogen etc. bearbeit han. leſt Zu nurnberg den abſcheit genomen das wir uff abrede aller puncten, eyn meynung gemeſſe vnſer lieben gemahell verſchreibung begriffen laſſen, vnd uver lieb die all zu ſchicken ſolten die Zubeſichtigen; ob uwer lieb dor Jnn etwas mangelt hett, vns das anzuzeigen Vnd ſo man der eyns were, Als dan byzuſchicken die ſlos Stett vnd flecken zu beſichtigen vff den die verlegung, bewiderung vnd morgengab ſoll geſcheen vnd die nutzung derſelben zubelegen vnd zu Rathen, fürter die ſach zu beſlieſſen Als ſchicken wir uwer lieb hieby etlich vnd ſouil notteln vns hetzunt zuzuſchicken mit ſin bedunkt Alſo ſo man der ayns were an andern nit zu irren hett, gemaſſe als wir es achten don Jhennan So Jnn vnſerm heyrat vffgericht worden ſin vnd der abred nit widderwertig, uwer lieb fruntlich bitten die zu beſichtigen vnd dwil die ſach ſo wyt kommen vnd geſchollen, was uwer lieb lydlich iſt nit zu beſwern, damit die ſachen zu ſolichem guten vnd lauffen Als ſie durch vns furgenomen ſin Wo aber uwer lieb des eynichen hett, vns das furderlich zuuerkunden Was wir dan finden ferner verfanglichs den dingen zu guten vnd zu han[illegible]n, wolten wir gefliſſen funden werden dan wir dieſen handel der maß achten Wo er ſin furgang haben, das es Jnn dieſen leuffen dem huß von Beyern Zugut erſchieſſen, Wo es aber nach ſouil vnd mangerley handelung zurſlegen ſolt, an groß gegrunt vrſach, wurd merglichen vnwillen geberen das woll uwer lieb gar fruntlicher vnd guter meynung von vns verſten datum heidelberg vff Sondag nach viſitationis beate virginis Anno domini etc. x. c. primo.

Phillipps pfaltzgraue etc.

An hertzog Jorgen von Beyern.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Herzog Georg an den Kurfürſten Philipp.

9. Juli 1491.

Vnnſer fruntlich dinſt vnd was wir liebs vnd guts vermegen zuvor Hochgeborener furſt lieber vetter vnd Schwager Wir haben Ewer lieb ſchriben vns ytz gethan mit Zuſendung ettlicher Copien die Jr bis vff vns In dem Handel vns gegen vnſerm Oheim dem lantgrauen des furgenommen heyrats halben berurnde ſtellen laſſen habend horen leſen Vnd dwil der ſelben copien mer dann eine vnd der artikel dar Jnn geſatzt etweuil ſind dauon vor Jn ſonderheit nit gehandelt iſt vnd dann vns auch vnſer tochter merklichs an dem Handel gelegen ſin wil da wollen wir ſolch Copien mit müſſen hören vnd vnſer meynung dagegen doch der vorigen Handelung nach zu Amberg vnd neſt zu Nurnberg beſchern nit widerwertig, auch begryffen laſſen vnd uver lieb alßdann die by vnſer botſchafft zu ſchicken Aberſouil wir ytz In der yle veromen haben So finden wir Zwey ſtück Jn den bemelten copien geſetzt eins das wir ein Monat vor dem byligen, das Heiratgut Hinder die von Spier legen, das ander das Babſt kaiſer vno konig Jn der verſchreibung die vns vnſer Oheim der lantgraff geben, vßgenommen werden ſolten dauon als wir Indemuk ſind vormals nit gehandelt noch durch vns verwilliget Vnd iſt des erſten ſtucks des Heiratguts Halben vnſer meynung das wir das nit wie es geſetzt iſt Sonder Jn Jarß friſt nach dem eelichen byligen bezaln vnd geyn Nurnberg antworten laſſen ſolten da dann ſolch bezalung von des lantgrauen wegen angenomen werden mocht Vrſach halben, das nach altem Herkommen und gewonheit vnſer landſchafft zu vßſtewern der furſtin von Beyern ein ſtewer gelt gibt, die vns dann Jn dieſem Jar ein Stewer gegeben hatt So iſt itz ein groß tewrung getraidts vnd ander Eſſenden pfanderthalben Jn vnſerm lande entſtanden, das vnſre lantſchafft an merckliche beſwerung ſo bald nit mehr ſtewern kan deßhalb vnſer notdurfft erfordert, den Artikel von bezalung vnd vberantwurtung wegen

Digitized by Google

des Heiratsguts dermaſſen vnd nit anders zu ſetzen Zum andern ſo mogen wir das vßnemmen, vß vrſachen vns bewegend wie es geſetzt iſt nit geduldẽ vnd vermeynen es blyb billich wie die Copy zu Amberg begriffen Innhalt, der wir neſt zu Nurnberg vß merklichen vrſachen auch nit haben abſetzen laſſen wollen als uwer lieb vngezwifelt Indemk iſt Zum dritten So iſt zu Amberg vnd neſt Zu Nürnberg auch geredt worden, ob eymich teyl dem heyrat, ſo der beſchloſſen vnd die Brieff gegeneinander darumb vffgericht vnd vberantwurt, nit nachfolgen würde derſelb teil ſolt dem andern das heyrat gut zu pane verfallen ſin dauon iſt in uwer Copy nichts gemeldet worden Solchs alles haben wir uwer lieb dißmals in der yle vnd vff ferrer berichtung vnſer meynung der andern artickelhalb vnor Innert nit wöllen laſſen vnd verſehen vns uwer lieb werde das nach Herkomen des Hanndels vnd vnſer notdurffthalb, nit für vnzimlich achten

Datum Landßhut am Samßtag nach Vdalruj Anno etc. x. c. primo.

Georg von gots gnaden Pfaltzgrauen by Rin Hertzog
In Nidern und Obern Beyern etc.

Dem Pfaltzgrauen Philipßen etc.

Dritter Brief.

Kurfürſt Philipp an Herzog Georg.

24. Juli 1491.

Vnnſer fruntlich dinſt vnd was wir liebs vnd guts vermogen zuuor Hochgeborner furſt lieber vetter vnd ſwager vwer lieber ſchriben vff die zugefugte Nottel des Heyrats zuſchen vnſerm Oheim dem landgrauen vnd vwer lieb dochter haben wir horen laſen darvff grunden das vwer liebe bedacht uff dieſelben Nympt vnd vwer meynung ferre begriffen vnd vns zuſchicken laſſen wollen mit dem anhang das vwer lieb In der yle zwei ſtuck vermerk, Eyns das In monatsfriſt vor dem byligen das heyrat gelt gein ſpier gelegt werden ſol darvff vwer meynung das In Jarsfriſt noch elichem byligen gein Nurnberg

zu antworten vß vrſachen In vwer lieb ſchrifft gemelt, das ander das Babſt keiſer und konig vßgenommen das vwer lieb nit zuu erdulden ſy. Vor das dryt das von der pene des verfallend Heyratsguts wo ein deyl dem andern nit volſtreckt nicht gemeldet ſy das vwer lieb in der yle vff ferrerbericht vns er Innaut hab etc. ferrers Inhalts Geben wir vff die punkten vwer lieb Im beſten diſe bericht vnd nemlich vff den erſten das vns wole Indenck vnd abgeret iſt das das gelt gein Nurnberg ſol gelegt werden Vnd dwil das nit vil beſwerung hat So iſt die Nottel vnſer gemahel ſlechtlich alſo abgeſchriben vnd vff die Namen der ſtat nit ſunderlich geacht Verer lieb hat das auch wole beſſern zulaſſen das aber das Jarfriſt nach dem elichen byligen erſt geſcheen ſol. Iſt ſo luter vnſer auch der Ihenen ſo von vnſern wegen dar In gehandelt beheltniß nit abgeret, dan es alleyn dar vff beredt wan das bylegen ſoll geſcheen vnd mag alſo die Zit des byligens ſo lang erſtreckt werden das die beſwerung die vwer lieb deshalben hat wole vffgeloßt mag werden die alſo geſtelt So das freulin zu nemlichen Jaren kompt erſt geſcheen ſoll So es aber an das ſtuck kompt hoffen wir durch vnſer ferrer ſuhen wole vff libliche mittel zubeteidingen des Andern halb berurn das vßnemmen haben wir vns erInnert Auch by vnſerm frunt vnd cantzler dem Biſchoff von Worms vnd andern erlernt das zu Nurnberg In vnſer ſtuben da von der maß gehandelt das vwer lieb das vßnemmen lyden mog doch das ein Nebenbriff daby geſtelt das ſolchs nit wyter reichen dan vff ſachen vnſern herrn keiſer vnd konig In Iren eigen ſachen vnd on mittel beruren dar vff wir auch von ſtund an beuolhen die ſelbig Nottel zubegriffen. Das auch geſcheen vnd vß der vrſach vwer lieb zugefügt iſt wole wart von vwer lieb die zit abgeſlagen das vßnemen der Hern von Sachſen das die landgrefiſchen auch gutlichen fallen lieſſen Wo aber vwer lieb noch beſwerung darIn hat So das Hauptſtuck zuuolſtreckung keme. Hofften wir auch fuglichs darIn zu erlangen, das auch zum dritten von der pene nit gemelt Iſt der vrſach geſcheen

Digitized by Google

das ſyt dem abſcheit zu amberg nit von vwer lieb nach den landgrefiſchen ichts da von gehandelt Solten wir dan als tey-dingß man des anregung gethan haben. hat vns nit gezomen. Vns ist aber wole Indenck das zu amberg dervon gehandelt Wo vwer lieb oder landgraue das nit volſtreckt das die pene gefallen ſolt Aber es geſchach am allerletzten eyn frag ob das frewlin darJn nit gefallen hat ſo es zu ſin Jarn keme wie es dan ſolt gehalten werden darvff keyn beſluß geſchach darumb vns nit geburt hat des ſtucks ferrer Jn zufurn es were dan gegen vns von vwer teil eynem erumwert wolten wir das vff glich hellig meynung zuuertragen auch gefliſſen geweſt ſin das wolten wir vwer lieb Jm beſten auch nit verhalten Wollen deshalb vwer lieb bedachts vnd meynung ferrer warten vnd was wir zu volſtreckung der loblichen fruntſchafft fürter thun und handeln ſollen ſint wir gut willens bereit vwer lieb frunt-lich dinſt zu bewiſen ſind wir auch geneigt Datum Heidelberg vff Sondag nach allerj A. D. x. x. Hertzog Jorgen.

Nö vff dieſe ſchrifft Jſt vns nit ferrer Antwort worden darvmb wir vwer lieb geſchriben vnd gebetten haben Als von vch ſelbſt darJn zu handeln Als dan geſcheen vnd erſt itzunt vns ein meynung einer abred zugeſchickt worden iſt vwer lieb die zuzuſchicken iſt itz on not Aber mit vnſerm oheim dem land-grafen wollen wir ferrer handeln.

Vierter Brief.

Herzog Georg an Kurfürſt Philipp.

29. Juli 1491.

Vnnſer fruntlich dinſt vnd was wir liebs vnd guts ver-mogen zuuor Hochgebornner furſt lieber vetter vnd Swager Ewer lieb ſchrifft vns ytz aber zukomen Jn dem Handel des fürgenomen Heyrats gegen vnſerm Oheym dem Landtgrauen, Haben wir vernomen, vnd iſt nit mynder Wir haben vns vff die zugeſandten Copy ein bedacht genomen, uwer lieb darJn vnſers willen zu berichten vnd glichwol in yle uwer lieb deßmals,

ettlich vnſer beſwerde vnd gebrechen angezeigt dauon Ir itz In uwer ſchrifft meldung thut Nun hat wir ſyther die Copy witter verleſen laſſen vnd finden darIn noch ettwas gebrechen die wir uwer lieb hernachmals eigentlich zu erkennen geben wollen Vnd glichwol beharren wir noch zur Zitt vff der meynung uch neſt zugeſchriben des Heiratguts vßnemens vnd der pene halben, ob der heyrat von eynichen teyl ſo die brieff darumb ganz von vns partheyen vffgericht nit volſtreckt würde, dann das alles iſt vnſer mercklich notdurfft, vß nachfolgenden vrſachen Zu erſt das wir vnſer Landtſchafft hilff Zu dem vßſtewern vnd bezalung des Heiratguts, nach altem Herkomen haben müſſen vnd der notdurfftig ſind die dieſer Zit, des, der mercklichen tewrung auch der hilff halb vns ytz geſcheen vnd nach geſtalt der leuffe, ſo kurtz nit ſtat haben Wo aber uwer lieb by dem Lantgrauen verfügen mögen So wir der verſchribung vnd ſachen ſunſt allenthalben eins werden noch ein Jar nach dem viervndnuntzigiſten Jar, mit dem byligen zuuerziehen, mocht es vnſernhalb deſt fuglicher gedulbet werden das heiratgelt zu Zit des eelichen byligens geyn Nurnberg Zu antworten Vnd nachdem byligen daſelbs zu bezalen, das vßnemen iſt vns nit vnbillich zu bedenncken dann keiſer vnd konig allerley ſachen an ſich ziehen vff meynung als ob es Jr eigen ſach ſin ſolt, es dann die meynung haben das ſie des pundts oder ander ſachen, ob wir mit Jn zu wehden oder angriffen kommen für Jr ſach achten wolten, nachdem ſie dem pundt für Jrn pundt nennen, wiewol ſie Jz mechtig ſind, wan es den pundt gefelt, wer mit alleyn vns. Sonder auch uwer lieb ſwere Vnd darumb ſolt eynich vßnemen Innhalt uwer Verzeichniß vnnſernhalb zu gelaſſen werden, ſo erfordert vnſer notdurfft ſolch vnnſer für ſorg durch bybrieff lutter zu fürkomen Wie aber das geſcheen mag dauon wollen wir uwer lieb gutbedunken witter auch vernemen vnd dagegen alßdann vnnſer meynung zu erkennen geben, dann der fraghalben ſo geluttet hat, ob vnſer tochter ſo ſie zu Jren tagen komen der heyrat nit gefellig ſin, das vrſachet vns am meiſten zu anderm

Digitized by Google

die pene zu ſetzen, damit vnſernhalb nichts geuerlichs vermerkt werde haben wir uwer lieb In guter meynung vnd vnſer notdurfftzhalben auch nit verhalten wollen Datum Landßhut am freitag nach Jacobi apoſtoli Anno etc. x. c. primo

Georg von gots gnaden Pfaltzgraue by Rin, Hertzog In Niddern vnd Obern Beyern.

Dem Hochgebornnen fürſten vnſerm lieben vettern vnd Swager Herrn Philipßen pfaltzgrauen by Rin Hertzogen in Beyern des Heiligen Romiſchen Richs Ertzdrudſeſſen vnd Churfurſten.

Fünfter Brief.

Kurfürſt Philipp an Herzog Georg.

7. Auguſt 1491.

Vnnſern fruntlich dinſt vnd was wir altzit liebs vnd guts vermogen Zuuor Hochgeborner furſt lieber vetter vnd ſwager vwer lieb hat vns itzt von wegen des heyrats zuſchen vwer lieb Dochter vnd vnſerm Oheim landgraff wilhelmen zu heſſen etc. wyter antwort geben die wir vernomen haben Anfangs das vwer lieb In den Copien noch etwas gebreche finde die vwer lieb vns nachmals zu erkennen geben wolle etc. Deſſelben wir von vwer lieb alſo erwarten wollen So das aber ee geſcheen mocht Als uns bedunckt zu fruntſchafft me vnd baß dienen ſolt Am Andern da vwer lieb beharren will vff der meynung vns neſt geſchriben des heyrats guts halben das es nach vffrichtung aller verſchribung ein Jar nach dem byligen Zu Nurnberg vberantwort werden ſolt vrſach vwer lieb vns berurt hat Oder wir noch by dem landgrauen fugen mechten So ir der verſchribung vnd aller ſachen ſuſt eynig worn Das vnſer Oheim noch ein Jar vber das vier vnd Nuntzigſt Jar mit dem byligen vortziehen wolt Macht es vwern halp deſter fuglicher geduldet werden Nu iſt Zu Nurnberg von der Zit nit ſo eigentlich geredt dan die landgreſiſchen es lieber er kurtzer dan lenger begert hatten wole mag es geſetzt ſin vff ein zimlich Anzale Jar und

Jn den vwern geachter ſin Als vmb das xciiijte Jar zu Faßnacht Aber nit entlich beſloſſen Es werden aber Jn kurtz der kunfftigen wuch unſer Oheim der landgraff vnd wir ſelbs zuſamen komen So wollen wir mit Jme vß dem artikel vnd auch vß den andern zweeyen das vßnemen antreffen Jn der eynung vnd auch ob eynich teil den Heyrat gut verfallen ſin ſolt Reden vnd vnſers Oheims meynung vernomen vns darnach zu richten Aber was will beduncken das in dem bybriff das vßnomen Babſt vnd keiſers verſtentlich ſy. Jn ſachen Jr ſelbs perſon vnd das Rich an mittel beruren etc. So mag des verfallen Zugelts halb zu Amberg etwas angezeigt ſin Aber zu Nurnberg nit behart von vns ſelbs nit geburt ymant vffzulegen Was vns aber von vnſerm Oheim Jn dem allein ſo an Jne zu bringen iſt begegen wirdet wollen wir vwer lieb nit verhalten als einer der die ſach fruntlich vnd gut meynt vnd gern zu volſtreckung gemuwt ſin wolt mit vwer lieb gefallen welcher wir zu fruntſchafft geneigt ſind Datum Heidelberg vff Sondag nach vincula patri Anno etc. xcjo

Hertzog Jorgen.

Sechſter Brief.

Kurfürſt Philipp an den Herzog Albrecht.

14. Auguſt 1491.

Vnnſer früntlich dinſt Vnd was wir allzit liebs vnd guts vermögen zuuor Hochgeborner furſt lieber vetter vnd Schweher, wie vnd welichermaß ſich vnſer oheim der lantgraff gegen vns vnuerſchulter Ding heldt, hat uwer lieb vß der antwort uwer lieb vnd vnſerm Schwager ſammentlich gethan guter maß zuuerſten Aber waz unſern oheim Zu ſolichen vnd von vns allen ſin guten willen zu wenden verurſacht haben wir Jm beſten Jnn derſelben vnſer antwort nit anzeigen doch uwer lieb das nit vorhalten wollen, Vnd Nemlich das wir es alles daruß fließen achten Doch vnſer Schwager ſin lieb vnd vns Jnn dem heyradt ſo lang zit ſchimpflich vffgehalten Vnd noch dut das by

Jme vnd nit vnbillich ſo groſſen Vnwillen bracht das wir es nit alleyn vrſach diß fürnemens Sunder mehr beſchwerung eyn anfang achten müſſen Das haben wir uwer lieb Jn geheym wollen andeckenn Ob uwer lieb mocht als von uch ſelbſt eyn Zimlichen Rede tun Ob die Ding noch zu gut mochten bracht werden, wan warlich wo der von vns ſetzt, was das nachteil allem vnſerm fürnemen bracht Vnd achtung bringen, kan, uwer lieb baß dan wir ermeſſen, verſten uwer lieb von vns guter meynung Datum Heidelberg vff vnſer lieben frauwen abent Aſſumptionis Anno etc. xcj°

Philips von gottes gnaden Pfaltzgraue by Rin Hertzog Jn Beyern des Heiligen Romiſchen Richs Ertztruchſes vnd kurfurſt.

Dem Hochgebornen Fürſten vnſerm lieben vettern vnd Schwäher Hern Albrechten Pfaltzgrauen by Rin Vnd Hertzogen Jnn Obern vnnd Niddernn Beyernn etc.

Jn ſiner lieb handt.

Siebenter Brief.

Bericht Dechants Neuhauſer an Herzog Albrecht.

23. Auguſt 1491.

Durchlawchtiger fürſt Genediger lieber Herr Mein gehorſame vnd Schuldig dinſte voran Jch pin an hewt erchtag vmb newn vr gen lanczhut kummen, hab mich von ſtund an zu dem Canczler gefuegt vnd Jn ettlicher maſs der werbung bericht, der mir dann Jn antbort begegnet gleich wie ich von meinem gd. Herrn herczog Jörgen nachmals antbort empfangen hab, zu dem mich Canczler bracht zu ſtund nach eſſen vnd tete gegen ſeinen genaden dj werbung, nach lengs wir E. gd. beuelh ſteet, vnd haben baid antbort der meynung gelawtt. Mein gd. herr herczog Jorg verſten E. gd. Rat und gutdunken Jm eröffent, gar Jn freuntlicher guter meynung, vnd ſein yd acht es auch dar fur gleich wie E. gd., das dem haws bairen, löblich, gut, vnd Nuczlich wär, wo lantgraf von heſſen Jn gutem willen

behalten, vnd Jn eur aller hilff gebracht möcht werden Es hat auch E. gd. den heyrat darum furgenomen vnd So vil bisher da von handlen laſſen, vnd das der mit aufgericht vnd beſchloſſen wär warden, hat an Jm nit gemangelt auch noch nit mangels an Jm erſchine Sonder der Handel hete dj geſtalt das ſich lantgraf gegen Jm verſchreiben ſolt wider meniklich, doch nur auf die gegenwer vnd nit anders, vnd wäre ettlicher fürſten halben zu den er . . r erblich verſchriben iſt, dj verſchreibung alſo gemäſſigt, das Si des ſtucks halben auch elig wären, Allein auſnemens babſtes kayſers vnd küngs waren Si noch etwas Irrig, des geleichs der zalung des heyratgutes auf was zeit dj geſchehen ſoll, hat es auch eynen mangel, alſo das lantgraf ſolche zalung ein monat vor dem peiligen vnd zu Speyr haben wolte, das wär ain newe Irrung vnd S. gd. von den lantgrauiſchen nye furgehalten, da gegen het ſich S. gd. erpoten dj zalung zu Nurenberg als abgeredt wär, vnd Jn Jars friſt nach dem beiligen, das vmb vaſnacht Jm vier vnd newnczigiſten Jar geſchehen ſölle ze thun, oder das lantgraf Solich beiligen ain Jar darnach an ſteen laſſen, Solle Jm zalung als dann auch geſchehen, vnd haben der Summa kaynen ſpan, Jn ſolchem allen hab mein gd. herr pfalczgraf genugſam vnderricht anpfangen, vber lang nach dem abſchid aus Nurenberg, was aber gehandelt ſey, hab er herczog Jörg nit wiſſens, anders dann das Jm pfalczgraf zugeſchriben hab, Er welle auf dem tag So er vnd lantgraue zu ſamen kummen, da von handlen, vnd Stee dj vnderricht des ausnemens kayſers babſtes vnd kongs halben alſo, des Er herzog Jorg leiden mög das babſt keyſer vnd kong aufgenomen werden Jn Jren aygen vnd des reichs handlen, dj Si vnd das reich an mittel berüren, vnd weiter nit ob Si ſich anderer hendel an nemen wolten. vnd S. gd. verſehe ſich kayner Irrung Jn dem allen, Er halt auch da für nit, das pfalczgraue der ſach halben von lantgrauen angetaſt werde, wann Er pfalczgraue hete wol langſt handlen, vnd dj ding zu ende bringen mögen, vnd Er well Jm eylent ſchreiben noch auf dj

vor angezaigt meynung fürderlich zu handlen, vnd Jn ze berichten, war an dj ding haften, oder was Jm begegne, Er wiſſe Jm auch auf ſein ſchreiben anders nit ze raten, dann das er ſich auf dem künftigen tag zimlich vnd So vil Jm leidlich ſej alſo halte da durch er dem lantgrauen nit vrſach aber glimpf gebe von Jm vnd dem huws von bairen zu keren, vnd wie er das Jn andern wege verhuetten möge Söll er gevliſſen ſein, vnd das herczog Jorg dj zalung des heiratgutes auf lantgrauens meynung beſwart, iſt dj vrſach durch S. gd. angezaigt, das er ſich ſelb diſer zeyt an gelt nit geren enplöſt, So Sei gewonheit, das dj lantſchaft die heyratſtewr ſolle bezalen, da von wiß er ſo kurz nach der nachſt abgenomen ſtewr das gelt an groſs beſwernuſs nit aufzebringen, vnd bedurffe der zeit durch Jn fürgenomen dar zu wol, Er verhoff auch lantgraue trag des kain beſchwörde, als er dann mermals von Jn verſtanden hab Si achten auf das gelt wenig, Aus dem möge ich wol abnamen, das kein mangel an Jm befunden werd, vnd welle pfalczgraue von dem heirat hanelen auf dem kunftigen tag das er des gut macht vnd beuelchs genug hab, zu ſambt dem das er yetz aber Jm ſchriben welle, ob gemelter maſs zu handlen, vnd Jn ze berichten etc., des alles bericht ich E. gd. eylent dj mag meinem gd. herrn pfalczgrauen ſelb ſchreiben laſſen was Si gutdunckt, dann der tag iſt noch von nyeman abgeſchriben, vnd Herzog Jorg des wartend, auf das beharr ich hie auf E. gd. beuelh, bis auf der zukunft, datum Lanczhut an erchtag ſand bartholmeus abent. Anno etc. Ains vnd newnczick

E. fl. gd.

vnterteniger vnd gantz
williger Jo. thümbechant
zu Regenſpurg etc.

Dem durchlewchtigen fürſtem meinem
Genedigen lieben Herrn Herzog
Albrechten von Beiren etc.

Jn S. gd. aygen hande.

Digitized by Google

Achter Brief.

Kurfürſt Philipp an Herzog Albrecht.

29. Auguſt 1491.

Vnnſer fruntlich dinſt vnd was wir alltzit liebs vnd guts vermogen zuuor Hochgeborner furſte lieber vetter vnd Schweher als uwer lieb vns geſchrieben, berurn den lanntgrauen etc. Haben wir verleſen vnd daran beſunder uwer Rats darJnn verzettellt gut gefallen wie wol wir wiſſen, das er Jun etwas handelung mit meyntz vnd wirtenberg geſtanden, doch noch nit Jm bund iſt. vnd ſich auch ein zithere vil args willens gegen vns gefliſſen hatt Wollen doch wir vff dem tag ſchirſt mitwoch zuſchen vns deßhalb furgenomen. Dem huß zu Beyern zugut vns flisſigen. gar gutlich vnd fruntlich handelung vnſer gebrech mit Jme zuhaben, vnd ob er ſich Joch zu hart erzeigen wolt, dannoch ſouil vns moglich vnd ymmer lydlich ſin mag, entwychen, damit er Jme nit vrſach ſchapff Jnn dieſen leuffen von vns zu trachten etc. vnd Jme auch daneben vnſers vettern hertzog Georgen von Beyern etc. meynung des heyrats andecken vngezwyfelt ſiner lieb baß dan vormals wie wol wir der Jar Zale des Byligens vnd vßnemens Halp noch etwas beſchwerd haben, doch nit mynder allen fliß thun wollen. annemig ſin ſoll, Vnd was vns begegnet uwrer lieb auch vnuerkunt nit laſſen dann womit wir vch vnd dem gantzen huß von Beyern vorteil vnd fruntſchofft meren mochten ſolt gar nicht an vns erwinden

Datum heidelberg vff decollationis Johannis Ao etc. x. c. j.^mo

Phillips von gots gnaden Pfaltzgraue By
Rine Hertzog Jnn Beyern des heiligen
Romiſchen Richs ertzbruchßes vnd Curfurſte.

Dem Hochgebornen fürſten vnſerm lieben
vetter vnd Sweher Herrn Albrechten pfaltz-
grauen By Rine Hertzogen Jnn Obern
vnd nydern Beyern.

Neunter Brief.

Kurfürſt Philipp an Herzog Albrecht.

29. Auguſt 1491.

Vnnſer fruntlich Dinſt vnnd was wir allezit liebs vnd guts vermögen Zuuor Hochgeborener furſt, lieber vetter vnnd Sweher, Vwer lieb ſchriben, wie Jr den Dechant zu Regenſpurg zu vnnſerm vettern vnd ſwager geſchickt, vnd vnuermercklich, des Landtgreuiſchen Heyratſchalben, mit ſiner lieb hanndeln laſſen, Habenn Wir zu frunntlichem gefallen verſtannden vnd ſint vnſerſteils zu guttem friden. das die ding dannecht ſoferr komen. dann vormals nie ſo wyt gangen iſt. Wie wol vnns von ſiner lieb will vferlegt werden, als ob wir Jnn diſem Hanndel uffhalt vnd mit flis getan Hetten, das vns genntzlich zu vnſchulden, dargemeſſen wurdet, Wan uwer lieb waiß ſelbſt, wie vnnd welichermaſſen wir zu Nurnberg anhenngigen fliss getan vnd was vnns zumermalen. vſzugs vnnd frembder Jnfürung vnnd am letſten Abend ein ganz geanderter fürſlag begegnet iſt, dannocht Hingen wir der ſach getrewlich an vnnd namen den Abſcheid. Das wir fürderlich, die Hirrats vnnd all Annder Nottel, ſtellen vnd begriffen laſſen ſolten. glichmeſſig vnnſer lieben gemahel brieffen, vnd gemeſß den abreden zu Amberg vnnd Jungſt zu Nurmberg, geſchehen, vnnd ſiener lieb zuſchicken die er beſichtigen, vnd vnns ſin meynung daruff woll andecken. DarJn wir vns nit ſoumlich erzaigt, ſonnder ſobald wir anheimſch komen ſind. Die Notteln Jn einer merklichen zal. obgemelter form alle ſtellen vnnd ſchriben laſſen. vnnd ſinner lieb fürderlich zugeſchickt daruff vns Anntwurt gefallen. frembd zuuernemen. die widerſchrift von vns an ſin lieb zuthun, vß notturfft erfordert, daruff vns aber antwurt iſt entſtanden vnd alſo die Ding, von ſiner lieb, vnd warlichen nit von vns vffgehalten. als vwer lieb vß diſenn Notteln wol hat zuuernemen, vnnd erſt Jtzund etwas meynung zukomen. die villicht zum Hanndel dienen möcht, aber verfennglicher geweſt, wo nechſt

Nurmberg dem ſelben der maſſen vnder augen gangen war, Allein das wir Jn zwayen punckten noch furſorg tragen, etwas Jnred empfinden werden, Nemlichs des vſnemens keiſer vnnd konigs vnd der Jar des Biſchlaffenns. wir wollen aber. das getrewlichs flis. an vns nit erwinden laſſen, Bitten Vwer Lieb vnns vſſhalts oder verzugs nit zuuerdencken wann wir das nit ſchuld haben. ſonder von Anfang des Hanndels, bis Jtzunt nye geſyrt, ſonder allen flis darJn furkert, aber durch mangerley weg. vns verzogen, als wir nit zwiſeln vwer lieb, wol verſtet, der wir fruntlich dinſt genaigt ſind zu bewiſen Datum Haidelberg vff ſannt Johannstag Decollationis Anno etc. Lxxx primo

Phillips von gots gnaden pfaltzgraf by Rin hertzog in beiren des Heiligen Romiſchen Richs Ertzdruchſas vnd kurfurſt.

Dem Hochgebornnen Furſten vnnſerm lieben vetter vnd Sweher Hern Albrechten Pfalntzgrauen by Rin vnnd Hertzogen Jnn Obern vnd Nidern Beyern.

Zehnter Brief.

Kurfürſt Philipp an Herzog Albrecht

21. Septbr. 1491.

Vnnſer frunntlich dinſt vnd was wir liebs vnnd guts vermögen zuuor Hochgebornner furſt lieber vetter vnd Sweher vf die nechſten zugeſchickten verzaichnus. von vnnſerm ſwager, berurn den Hyrat mit Heſſen. Hat vnnſer Oheim der landtgraue, die zit ein bedennken genomen. vnd geſtern ſin werbend botſchaft vf das by vnns gehabt, auch ſchrifftlich annderung behendigen laſſen, mit fuglichen neben Reden was ſin lieb zu ſolichen anderungen bewegt, Als vwer lieb in den ſelben ſchriften, wir vch hiemit coppy ſenden, vf den ſpatien ein Jede annderung wol zuſehen hat, darunder an etlichen nit viel gelegen Aber wol einſtheils dermaſſen, das wir ſorgen. diewil doch lut vnderwegen ſin. die ſolichen Hyrat gern Hinderten. ſie werden etwas vrſach in darab nemen, als mit dem ſilbergeſchirr, mit der nachreyſs

der vndertan. Des widems vnd auch der penn Aber wir ſchriben vwer lieb in geheym das wir alſo bericht ſin, wo vnnſer ſwager mag verdulden: als vns warlich pillich bedunckt, nach ſolichem langen vffhalt, das ein tag fürgenomen werd. da vnnſer oheim der Landtgraue perſonlich erſchin, als er erputig iſt, vnnd der Hanndtſtreich geſcheh. nach criſtlicher ordnung. alſo das er ſehe, die ſach nit ein vffhalt wer, das alle die gebrech zimlich nach vnnſers ſwagers gefallen geſtellt wurden darumb bitten wir vwer lieb wolle, Inanſehung was vnns allen an diſem Hanndel gelegen iſt darJinn mit fugen furderlich vnd beholffen ſin. das die Artickel nit zu hoch gemeſſen oder geſetzt werden, auch ein dag den Hantſtreich zuthun furgenommen, vnnd in kurtz der ding aller antwurt entſteen, zwifeln wir nit, ſo das furgang hab allen ſtucken ſy ein liblich maß wol zufinden, vnnd ſoll dem huſs von Beiren zugutten erſchieſſen. vwer lieb fruntlich dinſt zu bewiſen ſint wir genaigt, Datum Heidelberg vf ſant Matheustag Anno etc. Lxxxxj^mo.

Phillips von gots gnaden pfaltzgraue by Rin hertzog in Beiren des Heiligen Romiſchen Richs Ertzdruch- vnd Kurfurſt.

Dem Hochgebornnen furſten vnnserm lieben vetter vnd Sweher hern Albrechten Pfalntzgrauen by Rin Hertzogen In Obern vnnd Nidern Beiren.

In ſiner lieb handt.

Erſter Entwurf.

Landgraf Wilhelm macht ſich verbindlich, dem Herzoge Georg gegen den Schwäbiſchen Bund ꝛc. beizuſtehen.

WIr Wilhelm von gots gnaden lantgraue Zu heſſen Graue Zu katzeneulbogen Zu Dietz zu Ziegenhan vnd Nydda Bekennen offentlich mit dem Brieue vnd thun kunt aller meniglich Das wir von ſundrer fruntſchafft lieb vnd guts willens wegen den wir zu dem hochgebornen furſten hern Georgen pfaltzgrauen by

Rine Hertzogen In Nidern vnd obern beyern etc. als vnſern lieben vattern vnd Swehern, haben und tragen. vß eigner bewegnis vnd Rechten wiſſen nach Zitigem Rathe wolbedachtlich vns gegen ſiner lieb begeben vnd verpflichtet haben begeben vnd verpflichten vns auch des by vnſern furſtlichen eheren vnd wirden, an aydesſtat, wiſſentlich vnd vnwidderuffenlichen mit dem brieue Alſo ob das wer oder Inn kunfftigen Zitten geſcheen wurd, das der Swebiſch bundt Newelich uffgericht, oder die zugewanten deßſelbigen punds, oder die ſo mit Inn eynigem vertrag weren, nyemants vßgenomen, vnnterſtunden den benanten vnſern lieben vatter vnd Sweher, hertzog Georigen oder ſin land, oder lute, mit oder on vehd zu bekriegen, oder zu beſchedigen, oder In. oder ſin land. oder lute an Iren furſtenthumben, herrſchafften, freyheiten, oberkeiten, Inhabenden gutern, oder andern Iren gerechtigkeiten die uff ſie geerbet, oder Inn ander wege an ſie komen weren, oder an Irem alten Herkomen zuuerhindern. oder ſich dar Ine zu legern, wir das beſchee So ſollen vnd wollen wir, obgenanter lantgraue wilhelm dem vorgenanten vnſerm lieben vatter vnd Sweher hertzog Georigen vff ſin erſuchen. So er an vns ſchrifftlich oder montlich darumb thun wurdet, on alles verziehen vnd Inrede Zu teglichem krieg, widder dieſelben ſiner lieb widderwertig, zwayhundert Reyſiger pferde, oder ſouil ſin lieb dar runter an vns begert, vff ſin coſten vnd vnſern ſchaden, Zuſchicken die Inn der Statt wirtzburg Inn ſin coſtung angenomen werden, In ſinem dinſt belyben vnd ſich gegen ſiner lieb wider wertigen halten ſollen als ſich zu ſolichem geburt Inn aller maß als ob es vnſer eigen ſach wer biß So lang die ſelbigen krieg. beſchedigung belegerung widerwertigkeit oder verhinderung abgeſtelt, oder als lang ſin lieb. dor Inn ſinem dinſt zuuerharren begeren wurd alles vngeuerlich, Begebe ſich aber das vnnterſtanden wurd, ſin lieb oder ſin lande. oder lute zu vberziehen So ſollen vnd wollen wir ſiner lieb abermals vff ſin erſuchen mit lib vnd gut vnd gantzer vnſer macht, on all behelff vnd Inrede, auch on alles

Digitized by Google

uerziehen. zu ziehen, vnd ſiner lieb damit getruw vnd vngeuerlich hilff vnd byſtant wider die. ſo ſolchs vnderſtanden hetten thun, Jn aller maß vnd nichts myndern dan ob das vnſer eigen ſach war, die es auch ſin ſolt, aber vff ſin coſten vnd vnſern ſchaden, biß ſo lang ſolicher uberzugck abgeſtelt ſin lieb der ſelbigen vnſer hilff dazumale nit mehr notturftig vnd die vnſern geſchickten mit gutem willen von Jme wider anheim ziehen laſſen wurde, Vnd wie wol wir egenanter lantgraue Wilhelm mit den huſern vnd furſten Sachßen brandenburg vnd heſſen vnſern oheymen, vnd vettern ein verſchriben erbeynung So haben wir vns doch,*) deß mer gegen dem genanten vnſern lieben vatter vnd Swaher hertzog Georigen mit gutem fryen willen verbunden vnd Jme zugeſagt verpinden vnd des alſo vnd ſagen ſiner lieb das zu, wiſſentlich mit dieſem brieue Nemlich ob ſich fugte das der bemelten furſten einer oder mehr Jnn ſolicher erbeynung begriffen mit dem vorgenanten unſern lieben vatter und Sweher hertzog Georigen Es were von Jneſelbs oder anderer ſachen wegen, oder ſin lieb mit Jnen oder Jr etlichen vnter Jnen zu vffrure, krieg widerwertigkeit oder beſchedigung komen wurden dwil dan Jnn ſolicher erbeynung vnnter anderm eigentlich verſchriben iſt Ob ir einer oder mehr, oder ir erben vnredlich krieg fur ſich nemen dar Jnnen wir Jr zu Recht nicht mechtig weren, So ſollen wir Jnen hilff zuthun nit pflichtig ſin Wan dan ſin lieb ſich Jnn den ſelben ſachen, darumb die vffrur, krieg, widderwertigkeit vberzuge, oder beſchedigung enſtünden zu Recht für ſin ordenlichen Richter oder Jnn krafft ſiner fryheit für ſiner lieb Rete, vnd für vns zu Recht erbieten wurd So ſollen vnd wollen wir glich wol vnuerhindert bemelter erbeynung Siner lieb zu teglichem krieg, vnd dem vberzuge, an alles verztyhen Jnred vnd Jrrung hilff

*) Jn dieſem punct der anhebt vnd wie wol wir etc. were vnſer lantgraue Wilhelms meynung nach dem die Furſten von heſſen vnſers namens vnd ſtamms ſin, das das wort heſſen biß orts vermyden vnd mitſambt dem wort vnd vettern vßgeton wurden.

thun Wie In den vorgemelten articuln dieſer verſchribung begriffen iſt Alles getrulich vnd vngeverlichen Vnd ob Inn ſolichem zuge vnd kriege der vnſeren von adel gegen dem widderteil icht gefangen wurden das gott verhuten woll So ſoll der obgenant Swaher mit ſinen vyanden oder widderwertigen die ſolchs berurt keyn Richtung vffnemen. Es ſin dan die ſelben vnſere edell 11° Jr gefangnis ledig gezelet Vnd das dem allen vnd iglichen wie vor geſchrieben ſtehet von vns vffrecht vnd getrulich nach gangen vnd dar widder nichts gehandelt noch angenomen werde Inn keynerley wyß wie man die erdenken mögt Sunder das wir auch den megenanten vnſern lieben vatter vnd ſwaher hertzog Georigen In allen ſachen trulich vnd fruntlich meynen vnd vns alter lieb vnd fruntlichs willens, geyn ſiner lieb flyſſen vnd halten ſollen vnd wollen So haben wir des alles zu warem erkundt vnſer Inſigell an dieſen brieue mit Rechten wiſſen thun hencken vnd darzu gebetten vnſer Rate vnd lieb getruwe Hanſen von Doringbergk vnſern Hoffmeiſter Johan Schenken vnſern marſchalck vnd Caſpare berlipßheim das Jr yeder ſin Ingeſigel auch zu gezugnis an dieſen brieue Ine Jren erben vnd nachkomen an ſchaden gehenckt haben vns damit zu beſagen der geben iſt zu etc.

Zweiter Entwurf.

Herzog Georg verſpricht dem Landgrafen Wilhelm, wenn derſelbe wegen des Bündniſſes mit ihm in Krieg verwickelt werden ſoltte, Hilfe u. Beiſtand.

WJr Georig von gottes gnaden Pfaltzgraue By Rine hertzog Jnn nydern vnd obern beyern etc. Bekennen offentlich mit dem brieue Als ſich der hochgeborn Furſte vnſer lieber Sone vnd ayden her wilhelm lantgreue zu Heſſen graue zu katzenelnbogen zu dietz zu ziegenhayn vnd nydda jetzt von Hilff wegen vns widder den Swebiſchen pundt ir zugewant vnd an der zuthun geyn vns verſchriben hatt Inhalt des Brieffs des

Datum vffn ſtehet vns darumb gegeben Alſo haben wir vns geyn demſelben vnſerm lieben Sone dem lantgrauen hin widderumb begeben vnd verſchrieben begeben vnd verſchrieben vns auch by vnſern furſtlichen wirden wiſſentlich Jnn crafft des brieues Ob ſin lieb von dem gemelten pund Jren zugewanten oder andern*) von ſolicher hilff wegen die er vns wider ſie thun oder andrer ſachen halben von yemants bekriegt wurd Wan ſich dan ſin lieb Jnn denſelben ſachen für vns zu Recht erbuet vnd wir ſin darzu mechtig ſint So ſollen vnd wollen wir Jme da widder vff ſin ermanung zu teglichem krieg Zweyhundert Reyſiger pferd oder ſo vil er der mynder begert, vnd zum überzug nach vnſerm vermogen**) zu ſchicken vff vnſern ſchaden vnd ſinen Coſten vngeuerlich dieſelben die wir Jme alſo Zuſchicken werden ſollen Jme widder ſin ryat getruw hilff vnd byſtant thun, ſo lang ſolicher krieg weret, doch ob etlich edell***) die wir Jme alſo zugeſchickt hetten Jne dem ſelben krieg oder an Jrem zu, oder abryt gefangen wurden, So ſoll ſich der benant vnſer Sone der lantgraue mit ſinen ryanden, nit Richten noch befriden Es ſin dann ſolch gefangen, ir gefangnis gutlich ledig gezelt alles getrulich vnd vngeuerlich Vnd das zu warem Vrkund haben wir vnſer furſtlich Jnſigell an den brieue tun hengen Der geben iſt ꝛc.

---

*) Jn diſem punct iſt vnſer lantgraue wilhelms meynung das nach den worten Jren zugewanten oder andern, diſe wort angehangt vnd zugeſatzt wurden ware die weren

**) Jn diſem punckt iſt vnſer lantgraue wilhelms meynung das nach den worten nach vnſerm vermogen die wort angehangt vnd zugeſatzt wurden mit macht

***) Auch iſt vnnſer meynuug das nach den worten doch ob etlich adel dieſe wort geſatzt wurden vnd ander Reiſige

Digitized by Google

Dritter Entwurf.

Kurfürſt Philipp vermittelt die Heirat zwiſchen Herzogs Georg Tochter Margarethe und dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen.

Vermerckt ein abrede eins heyrats So wie Philips von gots gnaden Pfaltzgraue by Rin Hertzog in Beyern des Heiligen Römiſchen Richs Ertzdruchſeß vnd kurfurſt zuſchen den Hochgeborenen Furſten vnſern lieben vetter Schwager vnd Oheim Herrn Georgen Pfaltzgrauen by Rin Hertzogen In Beyern ꝛc. eins vnd Herrn Wilhelmen dem Jungſten Lantgrauen zu Heſſen Grauen zu katzenelnbogen zu Dietz zu Ziegenhayn vnd Nidda des anderntei̇ls mit Jr bederteil guten willen vnd wiſſen gethan haben In maſſen hernach geſchriben ſtet.

Zu erſt So ſoll der benant vnſer vetter vnd Swager Hertzog Georg ſin tochter Margarethen vnſerm Oheym dem lantgrauen Zu ſiner elichen gemahel Wie ſich nach ordenung der criſtenlichen kirchen gepürt, geben die auch derſelb vnſer Oheym fur ſin elich gemahel vnd keyn ander dieweil ſie In leben iſt nemen vnd dafur haben ſoll vnd will.

Der ſelbig vnſer Swager Hertzog Georig ſoll auch vnſerm Oheym dem lantgrauen zu der bemelten ſiner tochter zu Heyrat gut Zweyunddryſſig tuſent gulten Rynlſch geben, vnd vnſerm Oheymen dem lantgrauen die Inner Jars friſt nach beder benanten eeleut elichem byligen zu Nurnberg In der ſtatt bezalen vnd den lantgrauen mit verſchribungen darumb nach notdurfft verſorgen Oder ſo ferne vnſer Oheym der lantgraue ſolch ſin elich Byligen biß Jnn das Jare als man Zelen wirdet Jm funffvnd Nuntzigſten Jare ſchiriſten anſteen laſſen vnd damit Ruwen will So ſoll vnſer Swager Hertzog Jorg vnſerm Oheym dem lantgrauen ſolch Heyrat gut zu Zit des byligens abermals zu Nürnberg betzalen.

Der benant vnſer Swager Hertzog Jorg ſoll auch dem lantgrauen die berurt ſin tochter zu Jrere heymfart fertigen als eyner fürſtin von Beyern gezimpt.

Dargegen ſoll der vorgenant vnſer Oheim der Lantgraue der berürten ſiner gemahel auch Zweyunddryſſig tuſend gulden Ryniſch widerlegen vnd ſie darzu vffs mynſt mit Zehen Tuſent gulden Ryniſch bemorgengaben*) Vnd vmb ſolch heyratgut widerlegung vnd morgengab ſoll der bemelt vnſer Oheim der lantgraue die berurt ſin gemahel vff guten gewiſſen Sloſſen Herrſchaften vnd gutern mit Allen Iren oberkeiten vnd zugehorungen die Ime fry zuſtand vnd ſunſt nyemand anderm verſchrieben oder behafft die am Rin vnd dem fürſtenthumb der Pfaltz am aller nechſten gelegen ſin vnd da ſie auch ein furſtlich geſeß habe verwyſen Alſo das ſie allweg von Zwantzig gulden eynen gulden gelts Jerlicher gewiſſer beſtendiger gult an alle beſworung vnd abegang vollkommenlich haben moge daruff ir auch die amptlut vnnd vndertan derſelben Schloßherrſchaft vnd guter vor Irem elichen byligen globen ſweren vnd huldigen ſollen Ir von ſtund an nach des lantgrauen tode ob er vor Ir ſtürb, vnd nach Iren tode Iren neſten erben des widerfals halben vnd ſunſt nyemant anderm damit gewertig zu ſin Vnd ir die gemelt gult zu reichen vnd volgen zu laſſen als irer Rechten Herrſchaft on alle Irrung vnd einrede vnd das mit verſchribung verſorgt werden.

Ob Ir aber In der Zit die weil der lantgraue In leben oder nach ſinem tode an ſie vmb die widerlegung vnd morgengab Vnd ob Ir der lantgraue Inn ſinem leben mer vermeynt vnd verſchriben hett mit Irem willen oder durch veranderung Ires wittibſtuls vnd annemen eynes andern elichen gemahels abgeloßt were dieſelben Sloß Herrſchafft vnd gutter abgewonnen verwüſt oder ſunſt gebrechlich ſin wurden in was geſtalt das

*) In diſem punkt der morgengab halber iſt vnnſer lantgraue wilhelms meynung vnd wollen vns des begeben ſo ferrn der heyrat ein furgangk gewynnet das die ſelb morgengabe wie hiebeuer zu ſehen vnſerm Oheim dem pfaltzgrauen und ſiner elichen gemaheln vnſers Oheims Hertzog Jorgen ſweſſter geſcheen vnd verſchriben iſt geſetz werd.

beſchehe das ſie berurt gult Jerlich nit volkomenlich dauon haben oder ertragen mochten So ſoll ſie der lantgraue vnd nach Jme ſin erben oder nachkomen die ſin fürſtenthumb vnnd Herrſchaft einnemen vnd Innhaben werden ſchuldig ſin an andern gewiſſen enden der pfaltz aber am allernechſten gelegen, obgemelter maß zuuerwyſen daby ſie auch von des lantgrauen erben vnd nachkomen getruwlich beſchützt vnd gehanthabt vnd des mit verſchribung vor dem byligen auch notdurfftiglich verſichert werden Es ſoll auch vnſer Oheim*) der lantgrauen In ſinem leben vnd nach Jme ſin erben die Inwoner vnd vnderthan bemelter Sloß Herrſchafft vnd gutter, all diewyl ſie vnſers Swagers Hertzog Georgen tochter wiedem ſint mit mit Schatzung ſteuren ſcharmercken Reyſigen oder In ander wege nit furnemen bekomern oder beſweren noch ſie andern verflichten oder verſchriben In keynen wege.

Vnnd vff das ſoll vnſer Swager Hertzog Jorg macht haben von ſiner tochter wegen an die ende ſolchs verweyß die ſinen furderlich vnd vor dem byligen zu ſchicken die Sloß Herrſchafft vnd guter In ſolchen wiedem gehornde zu beſichten vnd eigentlich erfarung zu thun wie ſie gelegen ſin vnd was ſie Jerlich an gewiſſer beſtendiger gult ertragen mogen darIn Jme vnſer Oheim der lantgraue furdrung thun ſoll ſich darnach wiſſen zu halten Ob er die zu benugen annemen moge oder nit.

---

*) Inn diſem punct der da angett Es ſoll auch vnſer Oheym ꝛc. Iſt vnſer meynung das der gantz hinterlaſſen vnd nachfolgender maß geſatzt werd Es ſollen auch vnſers Oheims des lantgrauen erben nach ſinem todlichen abgang die Innwohner vnd vnderthan bemelter Sloß Herrſchafft vnd güter all die wyl ſie vnſers Swagers Hertzog Jorgen tochter wiedem ſint, mit ſchatzung ſteuren ſcharmercken reiſigen oder in auder wege mit furnemen bekumern oder beſworen oder ſie verpflichten oder verſchriben In keinen wege doch vorbehallich vnſers oheyms des lantgrauen erben von Jr beder leib geborn In bemelten Schloſſen vnd Herrſchaften Jrer offnung vnd nachreiß zu Jren ſelbs noten.

Digitized by Google

Vnnd das byligen ſolcher gemalſchafft Soll geſcheen vff ſontag Eſto michi In der vaßnacht als man ſchirſt Zalen (sic ſoll ſtehen Neunzigſten) wirdet Jme vierund Zwantzigſten Jare Es were dann das bedeteil mit Jrem guten willen ſolchs ee geſcheen laſſen oder langer verzyhen wolten vnd zu ſolcher Heymfart ſoll vnſer Swager Hertzog Jorg die bemelt ſin Tochter geyn Nurnberg durch ſich ſelbs oder die ſinen antworten daſelbs ſie dann von dem lantgrauen oder den ſinen angenomen vnd ferner an das ende ſines elichen byligens gefürt verſorgt vnd gehalten werden ſoll als ſin elicher lieber gemahel.

*) Es ſoll ſich auch vnſers Swagers tochter ſo ſie die erſt nacht elich by gelegen iſt verzyhen vnd vnſer Oheym der Lantgraue als ir elicher gemahel darin verwilligen vnd das vnſerm Swager Hertzog Jorgen Jren vertzeich brieff In laut der Copy der wir ſie Jungſt zu Nurnberg mit eynander vertragen haben gegen vberantwortung des ſchuldbrieffs vmb das berürt heiratgut geben.

**) Vnnd ob es ſich begeb das vnſers Swagers Hertzog Jorgen tochter nach Jrem elichen byligen von Jrem gemahel dem Lantgrauen on elich lyplich erben die ſie by Jme erworben hett mit tode abging Alßdann ſoll ir Zu gebracht ſilbergeſchirr geſchmück cleyder vnd cleynet vnd was zu Jrem lybe gehort Auch was ir von ſilbergeſchirr vnd cleyneten geſchenckt were an vnſern Swager Hertzog Jorgen vnd ſin nechſt erben gefallen den das alßdann on Jrrung folgen ſoll Aber Jr Zugebracht heyratgut ſoll vnnſer Oheim der lantgraue ſin leben langck In-

---

*) Diſen artikel des verzigs wollen wir ſtellen zu gefallen vnſers Oheims Hertzog Jorgen.

**) In diſem punct des widerfals halber des Zugebrachten ſilbergeſchirs geſchmücks, cleyder, vnd cleynet Auch was Jr des geſchenkt ware, oder erzeugt hett ꝛc. Iſt vnſer meynung das die ſelbigen nach totlichem abgang vnſers oheyms Hertzog Jorgen tochter by vns oder vnſern erben oder wohin ſie das an Jrem leiſten willen verſchafft oder ſetzen wurdet beliben dermaſſen dann das Jnrecht vnſer landsgewonheit herkommen vnd gebracht iſt.

nen haben vnd nach ſinem tode ſoll das auch an vnſern Swager Hertzog Jorgen vnd ſin neſt erben fallen vnd Jne das vnuerhindert von des lantgrauen erben vnd nachkomen werden vnd folgen on alle einrede da fur auch vnſer Swager Hertzog Jorg vnd ſin erben die benanten Sloß Herrſchafft vnd guter mit aller Jrer Zugehorung und Oberkeiten auch vngeJrret Jnnhaben nutzen nyeſſen vnd vnuerkaufft gebruchen mogen Biß ſo lang ſie von des lantgrauen erben vmb das vorgemelt heyrat gut Auch vmb die morgengabe ſo ferr in die als vorſtet gegeben oder verſchafft were abgeloßt wurden Ob ſie aber ſolch morgengabe Jn irem leben nit verſchafft oder ſunſt vergeben hett das ſie doch zu thun Jn all wege macht hat Sie haben eelich lybs erben by ein ander oder nicht, So ſoll die alßdann by vnſerm Oheim dem lantgrauen vnd ſinen erben belyben. Fugt ſich aber das vnſer Oheim der Lantgraue vor der gemelten ſiner gemahel nach ſinem elichen byligen auch mit oder on eelich leiberben abſturb So ſolt dieſelb ſin gemahel macht haben vorgenant Jhr Heiratgut widerlegung vnd morgengab die bemelten Sloß herrſchaft vnd güter mit aller oberkeit gerechtigkeit vnd Zu gehorung von ſtund an nach ſolchem ſinem abegang eingang einzunemen die Jnnhaben beſitzen vnd vnuerkaufft zu genyeſſen Jr leben lang vngeJirrt vnd an alle Jntreg des megenanten vnſers Oheyms des lantgrauen erben vnd nachkommen vnd ſunſt allermeniglichs von Jren wegen Jr ſolt auch alßdann folgen Jr Zu gebracht kleider kleynet ſilbergeſchirr geſchmuck und darzu was Jr von kleyneten ſilbergeſchirr Barſchafft vnd anderm geſchenckt were Was ſie auch ſelbs erzeügt oder erzeugen laſſen nichts vßgenomen mitſampt allem hußrate fruchten an getreyd vnd weyn ſo der lantgraue Jn den Sloſſen Jrs widembs zu Zit ſines abgangs gelaſſen hatt alles vngeuerlich. Es ſoll auch vnſers Swagers tochter mit keynerley ſchulde die vnſer Oheym der lantgraue vor diſem heirat gemacht hett oder hinfur nach ſinem elichen byligen machen wurd zu thun haben Auch nyemant darfur pfandbar ſin Sonder der fry vnd vnbeſwert ſteen vnd beleiben getruwlich vnd vngeuerlich.

Digitized by Google

Ob aber vnnſers Swagers Hertzog Jorgen tochter So vnſer Oheim der lantgraue vor Jr abgieng eynem andern elichen gemahel nemen wurd So haben vnſers Oeheyms des lantgrauen erben macht Sye alßdann vmb die vorbeſtympt Summa, obgemelts heyratgut widerlegung vnd morgengabe ab zu loßen Solcher loßung ſie ſich auch nit widdern oder vor ſteen doch ſolt Jr zu Zit der ſelben abloſung alle gult vnd nutzung die deſſelben Jars von den berurten Sloſſen Herrſchafften vnd gutern Jres widems verfallen werden mitſampt anderm Jrem gut vngeJrret vnd an eintrege des lantgrauen erben folgen.

Item zu merer erkantniß ſolcher fruntſchafft So ſoll ſich vnſer Oheim der lantgraue gegen vnſern Swager Hertzog Jorgen von fruntlicher Hilff vnd byſtands wegen vnd herwiderumb vnſer Swager gegen dem Lantgrauen furderlich verſchriben wie die notteln der wir ſie Jungſt zu Nurnberg auch miteynander vertragen haben zu erkennen geben vnd yglicher teil dem andern des So bald er diſe abrede bemelts heyrats annympt, ſie verſigelt brieff on Jrrung vnd einrede geben vnd vberantworten vnd den ſelben verſchribungen getrewlich vnd vngeuerlich nachkomen

Es ſollen auch all obgemelt vnd andere brieff die ſolchs Heirats halben noit ſind vff zu richten furderlich doch diſer abrede gemeß vffgericht vnd zu geburlicher Zit von den parthien eynander vbergeben werden.

*) Vnd welche parthy ſolchen Heirat vnd obgemelt ſachen Jres teils nicht volſtreckt die ſoll der andern parthy das heyrat

---

*) In diſem letzten punct ꝛc. Iſt on noit ainiche pene Zu ſetzen Sondern dem guten willen nach den wir zum Huß Beyern und der fruntſchafft haben — Iſt vnſer meynung das bynnen eynem halben Jare dem neſten ein tag des zuſammen vertruwen nach ordenung der heiligen kirchen geſatzt vnd alle verſchribung In dieſer abrede begriffen mit ſampt dem zu ſammen geben getrwlich geendet vnd volleſtreckt wurden Soll deſſelbigen alßdann vnſer eigen perſon halber ob got will keyn mangel erſcheinen.

Digitized by Google

gut Nemlich die Zweyund dryſſigtuſent gulden Zu pene verfallen ſin Jr das alßdann zu bezalen getruwlich vnd vngeuerlich Es were dann das des benanten vnſers Swagers Hertzog Jorgen tochter die vnſerm Oheymen dem lantgrauen verſprochen were Oder der ſelbig Lantgraue Jr eins vor Jrem elichen byligen mit tode abgieng So ſolt ein teil dem andern ſolchs Heyrats halben gantz nichts ſchuldig Sondern der gantz abe vnd tode ſin Vnd des alles Zu vrkunde haben wir vnſer Innſigel vff diſe abrede thun drucken der wir yglicher parthy eine In glicher laut vbergeben die auch wir Hertzog Jorg vnd wir lantgraue Wilhelm obgemelt mit gutem fryhen willen vnd wiſſen angenommen Vnd des zu merer Becrefftigung der ſachen vnſer yeder ſiner Innſigel auch daruff trücken laſſen haben vns damit zu bezeugen den ſachen allen vnd yglichen vorgeſchriben ſo vil vnſer yglichen ſines teils geburt getrulich vnd vngeuerlich nach zu komen vnd gnug zu thun

Geſcheen

B.

Eine Heſſiſch-Bayeriſche Hochzeit zu Frankfurt am Main im J. 1498.

Wir haben ſchon oben erzählt, daß Landgraf Wilhelm III. von Heſſen, nachdem ſich die projektirte Verbindung desſelben mit einer Prinzeſſin von Bayern-Landshut zerſchlagen hatte, am 30. November 1492 in dem altehrwürdigen Lorſch mit einer Tochter des Kurfürſten Philipp von der Pfalz, Namens

---

Vnd als da vortan ſteen diſe wort ſolchs heyrats Iſt vnſer meynung das den ſelben worten diſe wort angehangt vnd geſatzt werden vnd aller verſchribung. Zum beſchluß was vnſers Oheyms Hertzogs Jorgen maynung vnd will hierInn ſin will das vns ſolchs zuſchen hie vnd ſant Martinstag neſt kommen wider verkundt vnd zuuerſteen geben werd.

Digitized by Google

Eliſabeth, alſo doch mit einer Wittelsbacherin, verlobt wurde.[1])

Die Trauung fand am 12. Februar 1496 zu Heidelberg Statt,[2]) das fürſtliche Beilager aber erſt zwei Jahre ſpäter, nämlich 1498, und zwar in Frankfurt am Main.

Nicht der Pfälziſche Kurfürſt, wie Rommel glaubt, war es, der »dieſe größere Feierlichkeiten« veranſtaltete,[3]) ſondern es wurde das dort gehaltene prachtvolle Hochzeitsfeſt und Beilager vom Landgrafen Wilhelm III. ſelbſt, und zwar in einer Weiſe ausgerichtet, welche der berühmten Landshuter-Hochzeit[4]) nicht viel nachgab, und jedenfalls vom Reichthum des Landgrafen allenthalben die günſtigſten Begriffe erwecken mußte.

Ein uns behufs unſerer genealogiſcher Forſchung vorliegender Codex[5]) enthält eine ziemlich genaue Beſchreibung der zum Frankfurter Hochzeitsfeſte getroffenen Vorbereitungen, welche ſowohl für die Heſſiſch-Bayeriſche, als für die Frankfurter Local-Geſchichte von einigem Intereſſe ſein könnte.

Wir laſſen deßhalb nachſtehend eine wortgetreue Abſchrift der Beſchreibung folgen, welche in topographiſcher Hinſicht zu commentiren, trotz der von C. Th. Reiffenſtein gebotenen trefflichen Hilfsmittel,[6]) immerhin Sache eines Frankfurters ſelbſt ſein wird.

---

[1]) Vergl. oben S. 106.

[2]) Teuthorn (a. o. O. VII. S. 625) Rommel (a. a. O. III. Abth. I. S. 141).

[3]) Rommel (a. a. O. S. 141).

[4]) Bekanntlich zuerſt in L. Weſtenrieder's Beiträgen (B. II. S. 105 ff.) vollſtändig abgedruckt, im Auszuge aber ſchon 1592 in Bernh. Chronicon Alsatiae Buch II. S. 85 ff. veröffentlicht.

[5]) Er hinterliegt im k. geh. Hausarchive zu München, und trägt die Ueberſchrift „Nuptialia.“

[6]) Dieſer Autor bringt in B. I. (neue Folge) des Archivs für Frankfurts Geſchichte und Kunſt S. 353 ff. ein Verzeichniß der Häuſernamen in Frankfurt und Sachſenhauſen. — In dem Nachfolgenden mag zu ſeinen „Häuſernamen“ ein kleiner Beitrag erblickt werden

Digitized by Google

Ansſag heſſiſcher Hochzit.

Beſtellunge vnſers des lantgraffen Elichem pylygen durch vnſer Rathe In vnſerm byweſen ongeuerlich vffgezeichnet Vortter vnſers Vater des pfaltzgraffen Rethen die ſin liebe vns vff Mittwochen Nach ſant Johans Baptiſtentag nehiſt kompt gein Franckfort ſchicken wurdt Sehen vnd leſen laißen vnd in dem Allem Iren Rait Zu haben Nach dem wir noch nit Eygentlich wißend was furſten wir vns gewyßlich verſehen Mogen zu komend.

Profyande vnd dergleichen.

Item XIII$^{c.}$ malter Rucken Melß
Item VI$^{c.}$ malter Weyſſen Melß
Item VI$^{M.}$ malter Habern.
Item II$^{c.}$ foider wyns, Hundert von Rynfels, vnd Hundert vß der Obergraueſchafft
Item I$^{c.}$ vnd XX legelnn Maluaſirs vnd ſuß Wins des fullen XX legeln Welſch Wyn vnd die Andern, halb Maluaſer vnd halb feltlyner ſin alles deß beſten Nach dem Man vff die Zyt nit gutten Reuall vberkommen moge.
Item L thonde Eymbigs Byers [1])
Item XVI oder XVIII foider Marburgs Byers
Item IIII$^{c.}$ Oſchen (ſtatt Ochſen)
Item drei oder vier Duſend Hemmell
Item 1j$^{c.}$ gutter Braet (sic) ſwyn (Schweine zum Braten)
Item XV$^{c.}$ Cappunen
Item ſex oder acht Duſend genſe
Item ſo vill ferckeln alß man die Zyt bekommen mage
Item Drißig Duſent Eyer

---

[1]) Eimbecker Bier (Eimbeck iſt eine Hanöver'ſche Amtsſtadt an der Straße von Kaſſel nach Hanover), welches im fünfzehnten Jahrhunderte ſich eines weit verbreiteten Rufes erfreute.

Digitized by Google

Item XV^c. ſtucke groſzer karppen (Karpfen)
Item XV^c. ſtucke gutter Hecht
Item Zehen Duſent krebs
Item ſo vill foreln Alſz man Im Landt zu Heſſen beſtelt dieſelben zu braden vnd by nacht friſch gein franckfurt zu ſchicken.
Item Zu Sant gewor[1]) was Salmon (Salmen) Man die zyt da haben mage gein franckfort zu ſchicken.
Item Holtze Zum kuchen Nach Nottorfft Zu beſtellen.
Item dyeſz alles abgeſchreben ſoll In Mitler Zyt vnd Iglichs Nach gelegenheit ordeliche gein frankfort beſtelt Werden.

Beſtellunge der lybberunge In der furſten Herbergen.

Item das Vnſerm gnedigiſten Hern dem pfaltzgraffen ꝛc. Siner gnaden gemahel[2]) allen frawen vnd Jungfrawen Auch grauen vnd hern vnd alles das mit Irn gnaden kompt dar Jin dan Auch der Biſchoff von fryſingen Byſchoff zu Spier Biſchoff zu Wormbs vnd DutſchMeiſter gerechnet ſind Male habern Wyn vnd ſuſt alle Nottorfft Ins Dutſch Huſz gelebbert (geliefert) Werde.

Item das ſin gnade Etlich der ſinen da zu orden die von vnſers gnedigen hern prophande alle notturft Ins Dutſch Huſz ſchaffen da zu Im von vnſers gnedigen Hern Wagen Ein Edelman vnd eyn ſchriber Zu geordnet ſoll werden Ine das alles gnuglich zu beſtellen Da von dan ſin gnade alle dye Mit ſyn gnaden geyn franckfort kommen genuglich libbern vnd futtern mage laiſzen.

Item ſuſt In alle fürſtliche Herberge Iglichem Ein Edelman vnd ſchriber Zu Zu orden die weyne broit habern flayſz

---

[1]) St. Goar am Rhein. Es treibt noch heutzutage bedeutenden Lachsfang.

[2]) Des Kurfürſten Philipp Gemahlin war bekanntlich Margaretha, die zweitgeborne Tochter Herzogs Ludwig IX. (des Reichen) von Bayern-Landshut.

vnd alle ander Notturfft Ins Eins Iglichen furſten Herberge beſtellen ſullen da Mit zu ſehen das keyn Mangel ſey das eins Iglichen furſten kuchen Maiſter ſpyſer Schenke vnd futther Meiſter die Iren gnoglich libbern vnd verſehen Mogen.

Beſtellunge Wie die Ihenen die Mit vnſerm g. H. gein franckfurt komen gelebbert ſullen Werden.

Item Iſt Ein groſſer Spicher beſtelt darvff vnſer g. H. allen habern legen kan Man Mag auch an Iglichem gebal (Giabal) Ein futter Rorn Machen da Man An eyner ſyten das Reyſig Volcke an der Andern das Wagen vnd gemeyn volcke alles das Mit V. (vnſerm) g. H. gein franckfort kompt Iglichs Zu eyner ſundern gaſſen futtern mag Auch da von In eyns Iglichen furſten Herberge vor ſin Volcke nach Nottorfft habern furen laißen Da Zu futter Meiſter nach nottorfft zu veroden.

Item Deßglichen Iſt ein Huß beſtelt da man das male ordelich hynlegen vnd darvß libbern vnd backen mag.

Item Zu den frauWen Brudern Iſt Ein gewolbt back-Huß Ein groſſer gewelbter keller da man alle Reyſig vnd gemeyn folck die mit vnſerm g. H. gein frankfort komend wyn vnd Broit lebbern mag.

Auch wyn vnd Brot In Eins Iglichen furſten Herberge darvß noch Nottorfft ſchaffen mage.

Item iſt Ein platz gegen der pfarkirchen vber da vor zyten die Jubden geſeſſen ſind. Der Iſt vmb-Muert (ummauert) Mit Zweyen großen thoren vnd ein gutter Bron Dar In Mag man Eyn groß kochen Machen dye vnderſcheiden da man Zu eynem thore das reyſig Volcke*) alles das mit vnſerm g. H. kompt ſpiſen mage

Item die kochen Zu dem Brudt (Braut) Eſſen vnd vor vnſerm g. H. ſtat (Hofſtaat) Grauen Hern vnd Edeln Wurdt

*) vnd zum andern thore das gemeyn Volke.

Digitized by Google

An vnſers gnedigen hern herberge ſin doch mit eyner muhern (Mauern) vnd eynem eygen thore vnderſchieden mit Jren Anhangendt kochen zu ſchauwe Eſſen (Schau-Gerichte) Backes gebrates vnd derglichen darvß man ſolchen handel Nach Nottorſt brauchen Mage

Item der Wyn vnd ſuß Wyn da zu gehort Wurt Auch In vnſers g. H. Herberge Lygen vnd das Backhuß zu dem Broit man da zu bedurffen wurdt auch daby ſin.

Item das Schlacht Huß wurdt hart vnden An Saſſenhußen vff den Meyn geſetzt das das Waſſer dar vnder hen geet Iſt auch daſelbſt dyeff das aller vnflaet hin wegk mage flyeßen vnd was abgethan wurt alß balde In eym ſchyffe vber Meyn In eyn gerume (geräuminge) kalt Huß gefort darvß man Eins Iglichen furſten Herberge Auch zu vnſers g. H. kuchen fleys (Fleiſch) libbern Mage.

Item In daſſelbe ſchlage Huß Ein Reddelichen koche mit ſambt XVI oder XVIII gutter metzler Zu Verorden die das fleyß abthun Reynlich vnd ordelich verſungen

Item eß Iſt auch Ein Redelicher platz vnden Am ſlage Huß dar vff man Oſchen hemell vnd ſwyn Zum abthun drieben vnd behalten mag

Item XX gutter koche vnd da zu XX kochen knaben In die obgenannten vnſers g. H. kochen allenthalben nach geſchicklichkeit zu verorden Mit ſambt knechten die Waſſer vnd Holz dragen vnd dergleichen

Item Etliche geſchickt koche XIIII tag zuuor gein franckfort zu veroden die alle Dinge der kuchen Zum beſten bedencken vnd Zen Ruſten.[1])

Item das In Iglich vnſers g. H. kochen Zwen Edel kochenmeiſter verordent werdent, der, Eyner In der kochen der

[1]) Vergl. Schmeller's Bayer. Wörterbuch III 146 rüſten Rüſt, Kuchel-Ruſt (ſoviel als Küchengeräthſchaften). Stünde nicht deutlich „Zen", ſo ließe ſich, und vielleicht iſt dieſes das Richtigere, zen als zuc leſen, was zum Sinne gut paſſen würde: bedenken und zurüſten.

ander dar vor ſy Zu ſehen das mit Anrichten vnd allen Dingen ſchicklich vnd ordenlich Zu gee vnd eyn yeden genug geſchee.

Item ſpiſer vnd Scheucken nach Nottorfft zu verorden.

Item in Ein gerumen Hoiff Zu beſtellen dar In Ein lantſchreiber die wagen pferde damit man alle Dinge In die furſtlichen Herbergen vnd ſuſt abe vnd Zu furt, Auch kappen (Koppen) huner groſze vnd dergleichen behalten mage Auch da Zu ſehen die koſt von ab vnd Zu Ritten vnd faru deſz gleichen der Wercklude die Man Zum Dantz huſz kuchen dyſchen vnd anderm bruchen Wurdt alles dar Zu gehalten mege

Item ein gutten kalten keller oder Huſz Zu beſtellen dar In man dye fyſch behalten vnd dar vſz libbern Moge.

Beſtellunge Zum Brude Eſſen vnd Zum ſtade Auch Zum kirchgangke

Item Zu gedenken wer die Brudt leyden ſolle

Item dye furſten vnd furſtyn Grauen vnd Graffyn Zu ſetzen vnſer g. H. von Naſſamv Zu Dilnberg vnd Graue Ott von Solms

Item Vor der Brudt Eſſen Zu gene Graue Phillips von vnd der marſchalg

Item zu gedenken wie Vill furſten man vber eyn Diſch ſetzen wulle

Item der Brudt vor der taffeln Zu dynen vnd vor Zu ſnyden graue Heinrich von Naſſauwe zu Byelſtein

Item Her Caſpar von Berlenbſchen ſoll das eſſen von Jme Nemen

Item Zu verorden wer der Brudt den wyn ſoll dragen

Item zu verorden Eynen der das Eſſen trage

Item Zu gedencken wie Vill gericht Man geben wulle

Item Zu gedencken wie eſz zum Brude Eſſen mit Eſſe ſylber vnd drinckegeſcher vff der furſten Diſch gehalten ſoll werden

Item Schencken vor der furſten vnd furſtyn Treſor[1])

Her Herman
Eberhart
Frederich } ſchencken zu Sweinßberg
Phillips
Gunthram

Item vor Iglich taffeln diener Nach Nottorfft Zu orden Eyn der dar vor ſtehen blebe Auch Zu ehn das nichts gebruchs ſy taffel broide gebe vnd vffhebe ꝛc. vnd die andern Eſſen tragen vnd Eſſen vffheben

Item kerßen Nach Nottorfft zu beſtellen vnd ſunderlich die vor der Brudt getragen ſullen Werden Iſt phillips forſtmeiſtern beyfullen die andere wurdt man Zu franckfort laißen machen

Item ſyden Ducher den kirtzentregern kruttregern[2]) vnd vff der furſten Dyſch Zum brode ſal walter ſchnyder beſtellen

---

[1]) Prunktiſch mit koſtbarem Geſchirr, ſ. g. Schatz-Stücken. Auf der berühmten Landshuter Hochzeit hatte man „ain köſtlich Credentz mit Silbergeſchirr dauon man die fürſten ꝛc. ꝛc. mit tringkgeſchirr verſehen, in yeder fürſten vnd in der kunigin ſtuben." Vergl. Weſtenrieder's Beyträge (a. a. O. S. 144 u. 147 u. 150.)

[2]) Es ſcheint zweifelhaft, ob unter Krautträgern Leute zu verſtehen ſeien, welche wohlriechende Kräuter und Gewürze, oder Diener, welche eine feinere Gattung von Backwerk zutragen mußten. — Die Landshuter Hochzeit weiſt allerdings Leute auf, „die wein vnd prot in Flaſchen zafften (vergl. Schmeller u. a O. IV. 288) vnd körben auftruegen." — Bei Weſtenrieder (a. a. O. S. 150). — Nachträglich finden wir in der noch ungedruckten Beſchreibung der Hochzeit des Kurfürſten Friedrich II. von der Pfalz (Codex im geh. Hausarchive) „für meines gnedigſten Herrn pfert ſoll der faut (Vogt) von germerßheim mit ſeiner kertzen furgeen vnd einem ſtab, Als dan der Jung graue Von Leiningen ſol das confect dragen. Die ander kraut vaß fur die ander furſten auch frawen, ſollen die Jungen edelleut dragen verdeckht vnd vnverdeckht ꝛc. ꝛc." — Sonach iſt über Krautträger kein Zweifel mehr.

Digitized by Google

Item IIᶜ· ꝶ gebacken krut ſmocke Zocker[1]) vnd aller farbe ſeint Zu Couellentz beſtelt das ander gemeyn krut ſoll man Zu franckfort beſtellen

Item X oder XII Almuſen Vaß.[2])

Item Dyſch Bencke geltten (eine Art Geſchirr)[3]) vnd anders waß Zu kochen vnd kellern noit Iſt zu beſtellen

Beſtellunge der Herberge,

Item der Trierſch Hoiffe[4]) Iſt vnſerm g. H. vor eyn herberge vorgenomen vrſach das er Ein gerume Weide hait Dar In Mag Man Zu Richten Das das Brudt Eſſen vnd ſtadt die furſten furſtyn frauwen JungfrauWen Grauen vnd hern DarIn Zu ſetzen ſin auch das byſchlaffen DarInnen geſcheen mag

Item Dyß Nachgeſchriben hußer ſind Zu furſten vnd furſtyn herberg Angezeigt vnd beſehen aber Nyemant noch Zu geordnet byß vff Zu kunfft vnſers gſtn. her des pfaltzgraffen ꝛc. Rethe Die vff Mitwochen Nach ſant Johannestag obgemelt gein franckfort komen Werden das ſie die beſehen vnd was der, ſin gnaden ſiner gnaden gemahel vnd furſten ſin gnade mit brengen wuet be (sic!) gwemlich ſind Zuuor Zu Nemen vnd dan die vberigen vnder die andern furſten vnd furſtyn nach gelegenheit Zu verorden

Item furſten Herberge Die Man beſichtigt vnd gezeigt hait.

---

[1]) Schmeck-Zucker in allen Farben iſt wohl, was wir heutzutage candirten (Kandel-) Zucker heißen?

In ähnlicher Weiſe wäre das gemeine Kraut eine Art minder feinere Bäckereien oder Conditor-Waaren, während gebackenes Kraut als Confect den Gegenſatz hiezu bildete.

[2]) Gefäſſe, worin die für die Armen beſtimmten Speiſen ꝛc. ꝛc. geſammelt wurden?

[3]) Vergl. Schmeller (a. a. O. II. 44).

[4]) C. Th. Reiffenſtein (a. a. O. S. 382) unterſcheidet zwei ſolche Höfe, den großen und kleinen. Hier wird wohl der erſtere zu nehmen ſein, während anderntheils hinſichtlich der Räumlichkeiten dieſes Gebäudes Reiffenſtein's Angabe durch Obiges widerleat würde.

Digitized by Google

Item das Dutſch Huße [1])
Item Sant Thonges Hoiffe [2])
Item das paradyß [3])
Item Nornberger Hoiffe [4])
Item das lombgin [5]) (Lämmchen)
Item peter lumppen Huß [6])
Item Zwey huſer dar gegen vber
Item der goltſtein [7])
Item Zum korbe [8])
Item Zum gulden kopf [9])
Item Claiß von Ruckingers huß
Item Zum froeß (Froſch?) [10])
Item zu Ruſtenberg [11])
Item zu Brunen ſelß [12])

Item ſuſt, grauen, hern, Rittern vnd knechten Wurdt der Rait zu franckfort Nach Eines Iglichen furſten futterZittel die Zu vor Da hin geſchickt vnd den perſon Da zu von Iglichem furſten verordent Nach gelegenheit herberge gegeben Werden,

---

1) Vergl. Reiffenſtein (a. a. O. S. 359), wenn anders darunter der noch jetzt exiſtirende Deutſche Hof verſtanden werden darf.

2) Sicherlich der Antoniter-Hof in der Döngesgaſſe? — Vergl. Reiffenſtein (a. a. O. S. 355).

3) Vergl. Reiffenſtein (a. a. O. S. 373). Wohl Paradieshof jetzt?

4) „ „ (a. a. O. S. 373).

5) „ „ (a. a. O. S. 369).

6) „ „ (a. a. O. S. 371). Noch jetzt Lumpenhaus genannt.

7) Vergl. Reiffenſtein (a. a. O. S. 363). Ob alter oder großer?

8) „ „ (a. a. O. S. 369). Alter, auch großer.

9) „ „ (a. a. O. S. 369). Noch heute ebenſo geheißen.

10) „ „ (a. a. O. S. 362). Alter? goldener? grüner?

11) „ „ (a. a. O. S. 377). Rüſtenberg.

12) „ „ (a. a. O. S. 358). Brunnenfelſer Hof.

Digitized by Google

Beſtellunge Des Dantz huſzs des Renne vnd ſtech bane vnd was da Zu gehort.

Item Iſt Ein Dantz huße vorgenommen vff dem Rußmargt zu machen 11ᶜ ſchoe (Schuhe) lang 1ᶜ ſchoe Weyt XX ſchoe hoche In der Wandelunge da Man dantzen Wurdt vff der ſythen Dar an Etlich gemache Dar In man kertzen krut ſilber kamer vnd deßglichen bruchen Mage Auch ain gemache ob Noit Were geſpreche oder Rait Zu halten das Man ſolchs dar In thun Moicht vnd am Dantz Huß nicht hyndert

Item Am gebel Am Dantzhuße da dye furſtyne ſtene Werden Iſt eyn Zymlich woilgeſchickt hußgin (Häuschen) ob eyner furſtyn oder Graffyn angerecht wurde kunde ſie Hinder den Duchern heymljch dar In komen

Item Man Wurdt Auch eyn liechten ſtecke Zune (einen leichten Steckenzaun) vmb das Dantzhuß Machen das die gewappenten die des DantzHuß Hutten zuſchen (zwiſchen) dem DantzHuße vnd dem Zune ſtene werden da Mit Nyemant die thyel am Dantzhuß abryſſen kane

Item Zu gedenken das Jglich furſt eyn der ſynen vor das Dantz Huß by die gewapenten orden der bericht kunde geben wen man von den ſynen vff oder vom Dantze huß laißen ſoll vnd Jglicher den ſynen ſtauhen da mit keyn gedrenge werde

Item Zu gedenken zu verorden die Jhenen die Dantze vßgeben ſollen,

Auch zu verorden die Wyn vnd krut vff dem Dantzhuß geben ſullen

Item die Renne vnd Stech Bane Wurt glich vnd Zymlich gerume Auch Etlich Hußer Dar vmb dar vff die furſtyne frauwen vnd Jungfrauwen mogen Zu ſehen vnd ob darAn geprucke wurde Mocht Man den frauwen vnd Jungfrauwen Etlich geruſt machen

Item Zu gedencken pferde vnd geruſt Maß In Zymlicher Zyt Zu vberſchicken

Digitized by Google

Item Zu gedencken ſtangen ſecke vnd ſettel Nach Nottorfft zu beſtellen

Item harneſch hußer (Harnaſch-, Harniſch-Häuſer) Nach Nottorfft zu beſtellen

Nachgeſchrebener furſten verſicht Man ſich

Mentz, Coln, Trier, Maydeburg (Magdeburg) Wirtzburg, Monſter

Aicht hertzogen von Beyern [1])

Vier hertzogen von Sachſſenn [2])

---

[1]) Wer dieſe waren, iſt ſchwer zu beſtimmen. Das Wittelsbachiſche Haus zählte damals folgende mündige Glieder:

A. In Bayern: 1) die Herzoge Sigmund, Albrecht IV. und Wolfgang von München;
2) den Herzog Georg von Landshut.

B. In der Pfalz, den Kurfürſten abgerechnet,
1) deſſen Söhne: Ludwig V., Philipp, Biſchof von Freiſing, Ruprecht und Friedrich II.;
2) den Herzog und Pfalzgrafen Otto II. von Mosbach;
3) den Herzog und Pfalzgrafen Johann I. von Simmern-Sponheim und deſſen Brüder Friedrich, Ruprecht, Biſchof von Regensburg, und Wilhelm;
4) den Herzog und Pfalzgrafen Alexander von Zweibrücken-Veldenz und deſſen Brüder Caspar, Albrecht, Biſchof von Straßburg, und Johann.

Dieß macht in Summa, ohne den Kurfürſten, 17 Wittelsbacher, von denen möglicherweiſe ein Erſcheinen bei den Hochzeitsfeierlichkeiten zu Frankfurt angenommen werden könnte. Die Anweſenheit der Herzoge Albrecht IV., Otto II. und der Söhne des Kurfürſten dürfte ſich mit Sicherheit behaupten laſſen.

[2]) Es gab in jener Zeit folgende Sächſiſche Fürſten: 1) von der Erneſtiniſchen Linie die Kurfürſten Friedrich der Weiſe und ſeinen Bruder Johann den Beſtändigen;

Digitized by Google

Hertzog Henrich von Brunſwick
Hertzog Erich von Brunſwick
Margraffe Friederich von Brandenburg
Hertzog von gulch (Jülich)
Hertzog von Cleue
Lantgraffe Wilhelm der Mitler[1])
Margraffe Chriſtoffel zu Baden

Man verſicht ſich auch Etlicher derſelben furſtyne Graffyn vnſerm g. H. komen Werden

Die von Naſſauwe zu Dylnberg
Die von Naſſauwe Alt vnd Jung zu Byelſtein
Die Beide von Solmß
Die von Seyne
Die von Naſſauwe zu Wyeßbaden
Die Jung von Hanauwe
Die beyde von Waldecke
Die von Weſterberg vnd Jr dochter
Die von konigſtein vnd Jr dochter
Die von Wytſtein

Item die Erbaren Jungfrauwen Zu ſambt eyner hoiffmeiſtern zu verorden vnd zu Cleyden die by der Brudt bliben vnd vff ſie warten ſullen.

---

2) von der Albertiniſchen Linie die Herzoge Albrecht und deſſen Söhne Georg, Heinrich und Friedrich.

Uebrigens war auch der dortmalige Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg aus Sächſiſchem Hauſe, und zwar gehörte er der Erneſtiniſchen Linie an.

¹) Wilhelm II. zu Kaſſel, ein Vetter des Bräutigams. Die gegenſeitige Stimmung Beider muß keine beſonders freundliche geweſen ſein, denn nach Rommel (a. a. O.) benützten Wilhelm III., der Erzbiſchof Ernſt zu Magdeburg und Herzog Erich von Braunſchweig gerade dieſe Hochzeitsfeierlichkeiten, um ein geheimes Bündniß gegen Wilhelm II. einzugehen. Es bleibt ſonach dahingeſtellt, ob Letzterer bei den Feſtivitäten zu Frankfurt wirklich erſchienen iſt.

Digitized by Google

Item die frauwen und Jungfrauwen von der Ritterſchaft In vnſers gnedigl. Hern lantſchaft zu beſchriben. —

Wir haben obiger Beſchreibung entnommen, daß am 27. Juni 1498 in Frankfurt bei einer dahin verabredeten Zuſammenkunft der Pfälziſchen und Heſſiſchen Räthe die letzten Anordnungen zu dieſem prunkvollen Feſte definitiv feſtgeſtellt werden ſollten.

Wann letzteres ſelbſt vor ſich gegangen iſt, läßt ſich nicht ſo ohne Weiters mit Beſtimmtheit behaupten.

Teuthorn[1]) und nach ihm Rommel[2]) ſprechen ſich für den 30. September aus, während J. Henr. Scroeter de Gustrow[3]) und Ach. Aug. v. Lersner[4]) bloß das Jahr 1498 angeben, der von Letzterm aber citirte Heſſiſche Chroniſt Nohe aus Hirſchfeld[5]) gar das Jahr 1497.

---

[1]) a. a. O. (B. VII. S. 625). „Den 30. September des 1498 Jahres wurde dieſe Verbindung zu Frankfurt am Mayn, mit aller nur möglichen Pracht vollzogen.

[2]) a. a. O. (III. 1 S. 141).

[3]) De Origine Hassiae Landgr. etc. (im Tom. II. von E. J. v. Westphalen's Monumenta inedita R. R. Germanicarum p. 1467 f.) „etc. etc. duxit alteram Palatini videlicet Electoris Philippi filiam Elysabetham, cum qua Anno Christi 1498 Francofurti ad Maenum inter varia equestrium ludorum exercitia solennes nuptias celebravit."

[4]) Chronica der Stadt Frankfurt, von Gebh. Florian verbeſſert, ꝛc. ꝛc. I. S. 351 „1498 Hielt Landgraff Wilhelm der Jünger, Hof vnd Beylager zu Franckfurt, mit Fräulein Eliſabeth Pfaltzgraff Philips Churfürſten Tochter, in aller herrlichkeit, mit Stechen Rennen Tantzen und Springen."

[5]) Nohii Chronicon Hassiacum (im Tom. V der Selecta Juris et Historiarum von H. Ch. Senckenberg S. 480) „Anno 1497 hielt er (Landgraf Wilhelm) hoff und hochzeit mit der genanten Pfaltzgräfin zu Frankfurt mit aller ꝛc. ꝛc." — wie bei Lersner.

Digitized by Google

Seinerſeits beruft ſich Teuthorn wieder auf die Verbeſſerungen und Zuſätze zu Wigand Gerſtenberger's Thüringiſch-Heſſiſcher Chronik bei Schminke, wo ſich allerdings als Tag der Hochzeitsfeier der Sankt Hieronymustag (30. September) angegeben findet,[1]) aber gerade für dieſen ſelbſt wieder ein weiterer Rückweis auf die Annales Dominicanorum Francofurtensium etc. etc. collectore Petro Herp, welche Annalen die Hochzeit anfangs ohne alles Jahr erwähnen,[2]) dann aber, als ſie unter dem Jahre 1498 von einer dortmals in Worms vorgekommenen merkwürdigen Zwillingsgeburt ſprechen, noch einmal kurz auf die Feſtivitäten mit den Worten zurückkehren „duae foemellae visae sunt Francofordiae in nuptiis Principis Palatini et Landgravii.“ —

Auch A. Kirchner, ein neuerer Hiſtoriograph der Stadt Frankfurt, läßt uns den nähern Zeitpunkt des Heſſiſch-Bayeriſchen Hochzeitsfeſtes nur aus anderweitigen Notizen errathen, die ſeinem Berichte darüber eingeſtreut ſind.

Er erzählt gegenüber der fürſtlichen Freigebigkeit, welche dortmals in Frankfurt herrſchte, von der Revanche, welche die Stadt ihrerſeits den hohen Gäſten gab.[3])

[1]) Monumenta Hassiaca etc. etc. von Friedr. Chriſt. Schmincke (Th. II. S. 566) „1498 darnach do man ſchreib nach Gots Geburt 1498, do liß Lantgrauwe Wilhelm der junger ame elich bylegin Frawe Eliſabeth Hertzogynne zu Beyern, des Curfürſten Herrn Philips tochter Pfaltzgrawe by Ryne, unde hattin eyn ſchonen hoff zu Franckfort vff ſant Hieronimustag.“

[2]) Die Annales Dominicanorum etc. etc. ſind abgedruckt bei Senckenberg (a. a. O. II. 1 ff.) und enthalten über das Frankfurter Beilager (S. 24 f.) folgende kurze Notiz. Landgravius junior duxit (in) matrimonium filiam Philippi Palatini Rheni Ducis Bavariae et electoris regni, fueruntque magnae et solennes nuptiae (ut talibus dominis decet) celebratae cum hastiludiis mirabilibus, et choream solennem ducebant de nocte in quadam domo constructa ex asseribus et circumsepta cum armatis multis civibus Francofurtensibus. Maxima solennitas etc. etc.“

[3]) Geſchichte der Stadt Frankfurt a. M. Thl. I. 390, Note n.

Digitized by Google

„Jeder Rathsfreund bekam zehen Maaß guten Wein und drei Maaß ächten Malvaſier.“ Aber der Rath blieb den Fürſten nichts ſchuldig: „Rechenmeiſter ſollen ſich mit Weinen uff Zukunft der Fürſten verſehen; ein Stück vier oder fünf Holgartens, das gut Ding ſey. Zwei Stück zu Rudesheim fürderlich beſtellen laſſen, daß ſie vor Michaelis hie ſeyn ꝛc. ꝛc.“

Das ſtimmt mit den Angaben Gerſtenberger's, Teuthorn's und Rommel's ſo ziemlich überein.

Sonſt entnehmen wir noch aus Kirchner, daß ſich bei dem Hochzeitsfeſte der Kurfürſt und Erzbiſchof Hermann V. von Köln, ein geborner Landgraf von Heſſen, mit 500 Pferden eingefunden, während der Pfälziſche Kurfürſt Philipp, der Vater der Braut, ein Gefolge von 1600 Pferden mit ſich geführt habe.

Näheres über die Anzahl der vornehmen Gäſte, welche dem Kirchgange beigewohnt, über ihre Titel und Kleider ſoll nach Kirchner in dem (auf der Frankfurter Stadtbibliothek ſich befindlichen?[1]) Aufzeichnungen des Joh. Latomus, Schurg und Jungen enthalten ſein.

[1]) Das Latomi Chronicon wenigſtens befindet ſich, zu den Uffenbach'ſchen Manuſcripten dieſer Bibliothek gehörig, daſelbſt verwahrt. Vergl. Archiv für Frankfurts Geſch. u. Kunſt, B. I. S. 339 f.

Digitized by Google

VII.
Beſchreibung der Altenburg
im
Bellersheimer Markwald.

Von Hofgerichtsrath Dr. Kraft.

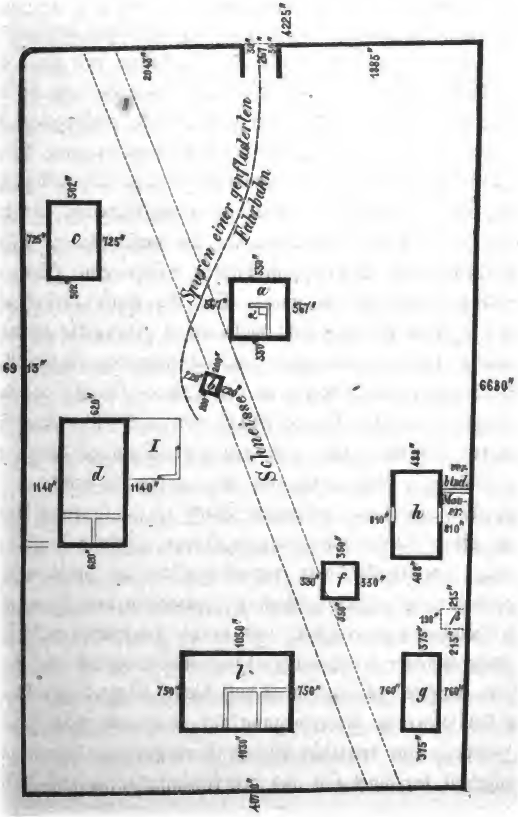
Die unter dem Namen Altenburg bekannte Stätte liegt in dem ſüdlichſten Theil des Bellersheimer Markwalds, der auf drei Seiten von Feld, namentlich dem ehemals fürſtlich Solms-Braunfelſiſchen Gut Streubel, umgeben, auf der vierten, gegen Norden, durch die Straße von Trais-Münzenberg nach Bellersheim von dem übrigen Wald abgegrenzt iſt. Auf der Generalſtabskarte von Heſſen, Section Gießen, findet ſie ſich zwiſchen Münzenberg und Bellersheim eingetragen. Sie war Alterthumsfreunden längſt als eine Römerſtätte bekannt; Profeſſor Dr. Dieffenbach erwähnt ihrer in ſeiner Urgeſchichte der Wetterau (Band IV der Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins S. 226), und hält ſie nach Größe und Form für ein Caſtell, wiewohl von Wall und Graben nichts zu finden war. Die Lage dieſer Altenburg (wohl zu unterſcheiden von der zwiſchen Hof-Güll und Arnsburg) iſt auf der Hochebene zwiſchen dem Thal der Wetter und der flachen Niederung der Horloff. Wenn wir uns den römiſchen Pfahlgraben, welcher bekanntlich von ſeiner Einbiegung bei dem Castrum Heuneburg zwiſchen Butzbach und Pohlgöns über ſeinen nordweſtlichen rechten Winkel bei Grüningen bis an die Wetter zwiſchen dem Castrum Altenburg bei Arnsburg und Kolnhauſen wohl erhalten iſt, auf dem linken Ufer der Wetter durch den Wald zwiſchen Lich und Nonnenrod, wo er wieder deutlich zum Vorſchein kommt, fortgeſetzt und dann im Hungener Wald mit einem nordöſtlichen Winkel bis auf die Horloff bei

Digitized by Google

Hof Graß, wo er abermals beſtimmt zu erkennen iſt, und ihn das Castrum „in den Mauern" bei Inheiden deckte, herumgebogen denken, von da aber ungefähr die Linie der Horloff-Sümpfe bis gegen Staden als die limes imperii annehmen, ſo lag die Bellersheimer Altenburg recht in der Mitte dieſes nördlichſten Theils des Römerreichs in Germanien. Der Punkt war gut gewählt, um beinahe dieſen ganzen Theil des Grenzlands zu überſehen. Die Höhenpunkte der Grenze von Butzbach über Grüningen waren ebenſo, wie die Horlofflinie, von einem Thurm an dieſer Stelle leicht zu erblicken. Die Hochebene iſt aber an dieſer Stelle nur leicht gewölbt, beinahe flach und beſteht aus einem ſchweren, kräftigen und fruchtbaren Baſaltboden, wie ſchon der ausgezeichnet ſchöne Hochwald, in dem ſich die Altenburg befindet, ergibt; der Platz war alſo zu einer Niederlaſſung einladend; auch eine Quelle unmittelbar dabei fehlte nicht. Die ſogenannte hohe oder Römerſtraße, welche von der römiſchen Hauptniederlaſſung der Wetterau, Friedberg, aus, am Schwalheimer Mineralbrunnen vorbei, auf die Höhe zwiſchen Melbach und Dorheim zieht, dort einen Arm nach dem Grenzlager bei Echzell abgibt und ſelbſt in nördlicher Linie oberhalb Melbach, Södel und Wölfersheim her durch den langen Wald und Trais-Münzenberg direct in das Castrum Altenburg bei Hof Güll zieht, geht an unſerer Altenburg in der Entfernung einer kleinen Viertelſtunde vorbei. Von dieſer hohen Straße geht nicht viel weiter ſüdlich, zwiſchen Münzenberg und Wohnbach, eine zweite ſchnurgerade römiſche Straße an Wohnbach nahe vorbei auf Echzell los. Eine andere breite, alte Straße geht nahe oberhalb Trais-Münzenberg im rechten Winkel von der hohen Straße ab und in ziemlich gerader Linie nach Bellersheim und Trais an der Horloff; ſie iſt es, welche den Bellersheimer Markwald nördlich von der Altenburg durchſchneidet und deſſen Südſpitze, den auch Altenburg genannten Diſtrict, von dem übrigen Markwald abſcheidet. Um dieſen Weg, der als Vicinalweg zwiſchen Trais-Münzenberg und Bel-

Digitized by Google

lersheim dient, zu chauſſiren, ſind die Fundamente der Alten-burg im Laufe dieſes Jahres ausgebrochen worden; 42 Klafter Mauerſteine waren ſeither von derſelben auf dieſen Vicinalweg gefahren und darauf aufgeſetzt worden. Die zweite, von dieſem Weg in ſüdlicher Richtung abgehende Waldſchneiße führt gerade in die Trümmer der Altenburg, die ſie in einer Diagonale durchſchneidet.



Digitized by Google

Auf dieſer Schneiße betreten wir, von Norden kommend, den Altenburg genannten Raum; wir gewahren zunächſt einen Graben von etwa 3 Fuß Breite, die Schneiße durchziehend, rechts einen rechten Winkel bildend, links in langer Linie fortlaufend; wir erkennen ſofort das vor Kurzem ausgebrochene Fundament einer langen Mauer, hier und da noch mit Haufen ausgebrochener, zur Abfahrt bereit liegender Mauerſteine bedeckt. Der Linie folgend, überzeugen wir uns, daß hier eine Umfangsmauer ein großes, rechtwinkliges, oblonges Viereck umſchrieben hat. Dieſe Mauer war gleichmäßig ungefähr drei Fuß dick; ihre Trümmer verriethen die Richtung, die auch, wo ſie vom Waldboden bedeckt war, nachdem man den Anfang hatte, nicht mehr zu verlieren war. Sie war im Fundament ohne Mörtel aus nicht ſehr großen Baſalt-Mauerſteinen ſehr gut gefügt, wie die Ränder des durch ihr Ausbrechen entſtandenen Grabens darthun. Die Maſſe der Trümmer an verſchiedenen Stellen deutet darauf hin, daß ſie im Lichten früher eine Höhe von 6—8 Fuß gehabt haben mag. Die ſich gegenüberſtehenden Seiten des Rechtecks ſind nicht vollkommen gleich; die nördliche und ſüdliche kürzere Seite haben, wie beiliegender geometriſcher Grundriß ergibt, eine Länge jene von 422′ 5″, dieſe von 407′, die weſtliche von 691′ 3′, die öſtliche von 668′ 0″. Die Seiten liegen ziemlich genau nach den vier Weltgegenden. Von einem Wall und Graben iſt aber keine Spur zu finden. Die von der Umfangsmauer umgebene Fläche liegt mit ihrer Umgebung in einer Ebene, mit kaum merklicher Senkung nach Norden hin. Die Mauer war augenſcheinlich eine einfache Hofmauer; weder ihre Dicke noch ihre Lage laſſen den Hauptzweck der Vertheidigung unterſtellen, und da die bei römiſchen Kriegslagern nie fehlende Umwallung ebenſo mangelt, wie die flache Lage, die keinerlei natürlichen Schutz bietet, dagegen ſpricht, ſo bringt ſich ſofort die Ueberzeugung auf, daß wir kein Kriegslager, ſondern eine friedliche Niederlaſſung vor uns haben. Der Flächengehalt berechnet ſich aus den Umfangslinien auf 2813,3

Klafter oder 7 Morgen 18,3 Klafter Normalmaß. Der Raum iſt alſo nicht groß genug für eine Stadt oder ein eigentliches Dorf (Vicus), ſondern entſpricht nur einer kleinern landwirthſchaftlichen Anlage, einem Meyerhof (Villa). Von der Umfangslinie aus erblicken wir im Innern des von ihr umſchloſſenen Raums verſchiedene Schutt- und Trümmerhaufen, die Reſte der innerhalb desſelben geſtandenen einzelnen Gebäude; um auf richtigem Wege zu ihnen zu gelangen, ſuchen wir zunächſt in der Umfangsmauer nach dem ehemaligen Eingang. In öſtlicher Richtung von dem Punkt, wo wir ſie betreten, treffen wir ungefähr in der Mitte der Nordſeite auf eine Stelle, wo das Fundament in einer Länge 26′ 7″ nicht zu finden war; dagegen zogen an den Endpunkten die Fundamente von zwei parallelen kurzen Mauerſtücken von 29′ 6″ Länge im rechten Winkel in das Innere des Hofes; zwiſchen ihnen fand man ein altes Pflaſter. Wir befinden uns alſo hier offenbar am Eingang in die Villa, der nach der nördlich von ihr auf etwa 800 Schritte Entfernung herziehenden Straße gerichtet war. Vergebens ſuchen wir aber in der Richtung nach dieſer hin vor dem Eingangsthor nach den regelmäßig an dem Weg zu findenden Grabſtätten; kein Tumulus, keine Ungleichheit des Bodens verräth, daß hier die Bewohner ihre letzten Ruheplätze gefunden haben.

Wir folgen den Spuren des aufgeriſſenen Pflaſters durch das, wahrſcheinlich doppelte Thor der Villa, ſuchen vergeblich nach Angelſteinen desſelben oder nach den Fundamenten einer Wächterwohnung, und laſſen uns von den Reſten des Pflaſters mit etwa 52 Schritten nach den Trümmern eines quadratförmigen Gebäudes (a des Grundrißes) leiten, welches ſüdlich gerade der Einfahrt gegenüber geſtanden hat. Jede der vier Seiten desſelben war nach den Spuren der größtentheils ſchon vor längerer Zeit ausgebrochenen Mauern zu ſchließen 55′ lang; ſein mit Backſteinplatten belegter Boden iſt ſchon früher ausgebrochen und nebſt den Mauerſteinen der meiſten Fundamente zu einer Brennerei in Bellersheim verwendet worden. Damals

wurden auch die Thürpfannen (Angeln) ſeines Eingangs, Sandſteine mit runden Vertiefungen, worin ſich die Thürflügel drehten, mitgenommen und verbraucht. Die neuerdings vorgenommene Unterſuchung führte auf den öſtlichen Reſt der noch nicht genug herausgenommenen Fundamentmauer, dazwiſchen auf den mit ungefähr 11 Zoll im Quadrat haltenden Backſteinplatten bedeckten Fußboden des Gebäudes, der etwa 4′ tiefer als die Umgebung desſelben liegt; er iſt aber nur noch etwa in der Breite von 3′ vorhanden; dann folgt eine ungefähr ein Drittheil des Gebäudes abſchneidende Schiedwand; die Seiten dieſer Mauer ſcheinen innen mit geſtellten, aber abgebrochenen Ziegelplättchen bekleidet geweſen zu ſein. Im nordweſtlichen Winkel dieſes Raums war eine Feuerſtätte, durch geſtellte Ziegelplatten 2′ im Quadrat abgegrenzt (a des Grundrißes). Auf dieſem Raum lagen noch Aſche und Kohlen, die ſich auf dem übrigen Boden nicht fanden; in der nördlichen Wand ſtak über demſelben ein eiſernes, rundes Ohr mit eiſernem Stiel in der Mauer, wie dazu beſtimmt, einen Gegenſtand über das darunter befindliche Feuer zu halten. Der tieferen Lage nach mag dieſer Raum das Souterrain des Gebäudes geweſen ſein, da er zu einem eigentlichen Keller zu flach, für die Wohnung zu tief lag. Möglich wäre es, daß hier ein Bad, das der Römer ſo leicht an keinem Ort entbehrte, geweſen iſt, wozu auch eine vor dieſem Lokal befindliche ovale Vertiefung in dem Boden, die einzige innerhalb der Villa, welche für das Vorhandengeweſenſein eines Waſſerbehälters ſpricht, berechtigt. Vielleicht daß eine nähere Unterſuchung des noch im Boden ſteckenden Reſts der Fundamente des Gebäudes hierüber Aufſchluß gibt. Spuren davon, daß die Vertiefung vor dieſem Gebäude ummauert geweſen, waren nicht zu finden.

Nahe dabei, etwa 7 Schritte von der nordweſtlichen Ecke des quadratförmigen Gebäudes (a) iſt das Fundament eines kleinern, ebenfalls beinahe quadratiſchen Gebäudes von 20′ zu 22′ Länge (b) ausgebrochen worden; dasſelbe lag ſehr flach,

Digitized by Google

war höchſtens 2′ dick und ſonach nur geeignet, ein leichtes Holzgebäude zu tragen. Wenn die ovale Vertiefung vor demſelben ein Waſſerbehälter war, ſo könnte dieſes Gebäude ein Stall für Waſſervögel, Gänſe und Enten, geweſen ſein. Die fragliche Vertiefung kann aber früher leicht mit Waſſer gefüllt geweſen ſein, da ſich kaum 100 Schritte von der nordöſtlichen Ecke der Umfangsmauer eine Stelle, wenig unter dem Niveau der Altenburg, befindet, wo noch jetzt einen Theil des Jahres hindurch Waſſer quillt, ſo daß jene Vertiefung leicht bis zu der dieſes Waſſer ausführenden Thonſchicht gereicht haben kann.

Außer dieſen Gebäuden hat noch ein drittes, von Quadratform, frei in dem mittleren Raum der Villa geſtanden, während alle übrigen Gebäude von oblonger Geſtalt und längs der Umfangsmauer ſtanden. Dieſes Gebäude (f des Grundrißes) von 34′ Länge und Breite, welches wir ſüdlicher in der Fortſetzung der Schneiße ſuchen müſſen, verräth durch die größere Höhe des um dasſelbe her entſtandenen Schutthaufens und durch die bedeutendere Breite und Tiefe ſeiner gänzlich ausgebrochenen Fundamente — ſie waren 4′ breit und mindeſtens 5′ tief — ſofort eine feſtere Bauart und eine bedeutendere Höhe; man kann das Thurmartige desſelben trotz ſeiner nicht geringen Dimenſionen nicht verkennen; es ſcheint ein Thurm zur Umſchau in die Ferne nach den befeſtigten Grenzmarken und zu Schutz und Trutz im Fall der Noth geweſen zu ſein. Spuren eines Eingangs zu gleicher Erde fand man nicht. Sein Inneres iſt ſchon vor längerer Zeit, angeblich durch Schatzgräber, durchwühlt worden und daher jetzt nichts mehr daran zu unterſuchen. Wenn man weiß, daß in den größeren römiſchen Villen ſich gewöhnlich ein Thurm befand, der zur Ausſicht und in ſeinem oberen Stockwerk häufig zum Speiſezimmer diente, ſo wird man ein ſolches Gebäude auch hier in einem dem Feind ſo nah gelegenen Grenzland, wo es zugleich die Sicherheit vermehrte, um ſo gewiſſer erwarten dürfen. Die Römer hatten ohnehin nicht bloß ihren Grenzwällen entlang auf jeder Höhe Thürme, manch-

Digitized by Google

mal zwei neben einander, wie zwiſchen Langgöns und Holzheim, ſondern auch in der Mitte des Landes, in der Nähe der Heerſtraßen, an hochgelegenen, zum Ueberſehen der Gegend geeigneten Orten; einer derſelben iſt auf dem Rücken zwiſchen Münzenberg und Wölfersheim, im Wölfersheimer ſogenannten langen Wald, weſtlich von der hohen Straße, noch in ſeinen Grundmauern zu ſehen. (Es wird gewöhnlich das ſteinerne Haus genannt, darf aber nicht an der auf der Generalſtabskarte ſo bezeichneten Stelle der Reſte des ausgegangenen Orts Hammelhauſen in Rodenberger Gemarkung geſucht werden. Ein ähnlicher Obſervationsthurm kann vielleicht auch dieſer auf der öſtlichen Seite der Straße urſprünglich geweſen und die Villa hernach um denſelben her entſtanden ſein.

Gleich dabei, öſtlich nur 7 Schritte entfernt, treffen wir auf die Trümmer eines großen, mit der Umfangsmauer parallel erbauten Hauſes (h); daſſelbe war 81′ lang und 48′ 8″ breit; 9′ von ſeiner nordöſtlichen Ecke entfernt war es durch eine Mauer mit der Umfangsmauer des Gehöftes in Verbindung geſetzt; der nur 7 Schritte breite Raum zwiſchen beiden bildete alſo einen engen Hof; ob er auch auf der Südſeite mit einer Verbindungsmauer geſchloſſen war, ließ ſich nicht mit Beſtimmtheit ermitteln, da Alles durch das Steinbrechen zu ſehr verwühlt iſt. Ob auch hier in der öſtlichen Umfangsmauer, beinahe in deren Mitte, ein Eingang geweſen, bleibt ebenfalls ungewiß; war es der Fall, ſo muß es nur ein engeres Pförtchen, kein zum Fahren beſtimmtes Thor geweſen ſein, denn das Fundament der Mauer lief hier gleichmäßig fort. In der Mitte der öſtlichen längeren Wand dieſes Gebäudes hat man die Thürſchwellen desſelben gefunden; dieſelben ſind aus der Mauer, in welche ſie eingemauert waren, ausgebrochen, liegen aber noch an der Stelle, wo ſie gefunden wurden. Es ſind Baſalte von 48″ Länge, 22″ Zoll Höhe und 24″ Zoll Dicke; der Eingang iſt in dieſelben 10″ tief eingehauen und der Auftritt danach 12″ hoch geblieben; in die Seitenmauer ſind die

Digitized by Google

Steine 12″ breit eingemauert geweſen und die Schwelle ſelbſt iſt danach im Ganzen (zweimal 36″) 72″ lang; allein der Eingang wird noch von jeder Seite her durch in den Stein gehauene 10″ hohe, 20″ lange und 6″ dicke, nach Innen abgerundete Abweiſer eingeengt, ſo daß zum eigentlichen Eingang, nach Abzug derſelben, nur eine Breite von 32″ zwiſchen den Abweiſern blieb, wie dieß eine Zeichnung davon erkennen läßt. Die Schwelle ſelbſt iſt zwiſchen den Abweiſern in deren Breite um 2½″ erhöht, ſo daß der Auftritt vor derſelben 18″ breit war. Pfannen oder Angeln für die Thürflügel hat man nicht gefunden. Da die Abweiſer als ganz unnöthig erſcheinen, weil man durch den zwiſchen ihnen gebliebenen engen, kaum 3′ breiten Raum doch nicht fahren konnte, eine nur zum Gehen beſtimmte Thüre aber keine Abweiſer bedarf, ſo ſchien es eher, als hätten beide Steine aufrecht ſtehende Pfeiler eines weiteren Thores gebildet; allein die Arbeiter verſichern, daß die Steine in dieſer horizontalen Lage gegen einander gebohrt eingemauert geweſen ſeien, ſo daß ſie die Hausſchwelle gebildet haben müſſen. Da ſich dieſelben an der Hinterthüre (posticum ostium) befanden, ſo konnte man auf der andern Seite des Gebäudes nach dem mittleren Raum der Villa hin einen ähnlichen Eingang erwarten; die Arbeiter, welche die Fundamente ausgebrochen haben, geben auch an, daß ſich auf dieſer entgegengeſetzten Seite ein ähnlicher behauener Sandſtein gefunden habe, den ſie aber in Stücke zerſchlagen und unter die abgefahrnen Chauſſee-Steine geworfen hätten; auch hätten ſie bemerkt, daß neben demſelben noch ein behauener Stein liege, den man aber, weil ein dicker Baum darüber gewachſen iſt, der eben nicht gehauen werden darf, noch nicht aufdecken kann. Der Markvorſtand will dieſen Stein, wann die Bäume demnächſt zur Fällung kommen, aufdecken und ebenſo wie die beiden hinteren Thürſchwellen an ſeiner Stelle liegen laſſen. Wenn man an dieſer Stelle demnächſt nachforſcht, wird ſich wohl auch das Fundament eines Vorbaus (Vestibulum) finden; denn der fragliche Eingang war

Digitized by Google

offenbar die Thüre (janua) zu dem Atrium, dem Vorhaus, an das ſich die übrigen Wohnungsräume an den Seiten anſchloſſen. Das Innere dieſes Gebäudes, das Fundament der Scheidewände, iſt noch zu unterſuchen; es liegt gegenwärtig mit dem Steinhaufen der ausgebrochenen äußeren Fundamentmauern bedeckt.

In dem ſüdöſtlichen Winkel der Villa, 6 Schritte von der öſtlichen, 12 von der ſüdlichen Umfaſſungsmauer entfernt, ſtand einſt ein kleineres Gebäude, (g) 76′ lang, aber nur 37′ 5″ breit; ſeine Fundamente waren nicht ſtark, nur 2′ 5″ breit und ebenſo tief; es ſcheint keine inneren Wände gehabt und daher als Stall oder Scheune gedient zu haben, und in ſeinen oberen Theilen von Holz geweſen zu ſein. Zwiſchen dieſem und dem vorigen Gebäude fanden ſich im Innern der Umfangsmauern Spuren eines kleinen viereckigen Fundaments (b) das von einem ſtützenden Mauerpfeiler herrühren kann.

Das bedeutendſte Gebäude der Villa (e) befand ſich der Einfahrt und dem zuerſt beſchriebenen Gebäude (a) gerade gegenüber in der Mitte des Hofes auf deſſen Südſeite; es verläuft parallel mit der ſüdlichen Umfangsmauer, 14 Schritte von ihr entfernt, war 103′ lang und 75′ breit, alſo von einer Größe, welche man an römiſchen Privatgebäuden ſelten findet. Seine Fundamentmauern waren nach oben ſtark verjüngt, unten an der Sohle 3′ 5″ in einer Höhe von 3′ 5″ nur 2′ 3″ breit. Es beſtand aus mehreren Abtheilungen, deren Fundamente noch ſtecken, während die der äußeren Wände, wie alle übrigen Gebäude vollſtändig ausgebrochen ſind, ſoweit dies nicht die darauf ſtehenden Bäume gehindert haben; die Räume in der ſüdöſtlichen Ecke des Gebäudes haben höher als die übrigen gelegen. Hier hat man in dem mittleren Raum einen Guß-Eſtrich von Ziegel- und Baſaltſtücken mit feſtem Sandmörtel übergoſſen ausgebrochen; hier wurden auch die meiſten Geräthe aufgefunden. Die nicht ausgebrochnen Stücke des Eſtrichs fanden ſich verwittert und aufgelöst. Charakteriſtiſch iſt in dieſem wie in den andern,

Digitized by Google

wahrſcheinlich bewohnt geweſenen Gebäuden die Menge des Mörtels der zu den Fußböden verwendet war. Ein Theil des Raums dieſes Gebäudes, die nordöſtliche Ecke, enthält von Kohlen und Aſche ſchwarzgefärbten Schutt, ſo daß ſich hier eine Zerſtörung durch Feuer annehmen läßt, von welchen man an den übrigen Gebäuden keine Spuren findet. Nach Durchbrechung der Lage von Ziegeln und Baſaltſtücken in einer dicken Mörtelmaſſe kommt man auf Erde und verräth auch der Schall kein unter dieſer erhöhten Stelle befindliches Gewölbe. Die Einrichtung des Gebäudes näher zu beſtimmen erfordert eine beſtimmtere Ermittelung der verſchiedenen Scheidewände im Innern desſelben; auch der Eingang in dasſelbe iſt noch nicht näher erforſcht; die mancherlei hier gefundenen Gegenſtände dürften aber die Mühe weiterer Ermittlungen lohnen.

Links von dieſem Hauptgebäude des Hofes, der weſtlichen Umfangsmauer entlang und nur 9 Schritte von ihr entfernt, ſtand das längſte Gebäude (d), dem öſtlichen Mittelgebäude (h) gerade gegenüber; es hatte eine Länge von 114′ und eine Breite von 62′, alſo eine noch größere Fläche als jenes Gebäude (e). Auch dieſes ſcheint an ſeiner ſüdweſtlichen Ecke durch eine Quermauer mit der Umfangsmauer verbunden geweſen zu ſein; auch es dürfte wenigſtens auf ſeiner ſüdlichen Seite Wohnungsräume enthalten haben, denn dieſe liegt höher, zeigt Spuren von Scheidewänden und der Boden iſt mit einer ſtarken Mörtellage bedeckt. Der wahrſcheinlich dem des Gebäudes h gegenüber geweſene Eingang, für den die Spuren eines Pflaſters quer durch den Hofraum zwiſchen beiden Gebäuden ſprechen, iſt zufolge der Zerſtörungen nicht mehr zu ermitteln. An dieſes Gebäude ſcheint ſich ein Flügel nach dem Innern des Hofes angeſchloſſen zu haben; indem man in dieſer Richtung noch nicht ausgebrochen, tiefer als die übrigen gelegenen Fundamente ſpürt. Wie dieſe zufällig aufgefundnen Fundamentreſte mögen wohl noch manche andre im Innern des großen Hofraums von der Erde bedeckt liegen.

Digitized by Google

Endlich befand ſich 43 Schritte nördlich von dieſem in derſelben Richtung wie dieſes, doch nur 7 Schritte von der Hofmauer entfernt und 40 Schritte von dem nördlichen Winkel derſelben ein achtes Gebäude (c) von 72′, 5″ Länge und 5′, 2″ Breite, von dem nach Ausbrechen ſeiner Fundamente nichts Näheres mehr zu ſagen iſt; nur ſpricht der Mörtel-Schutt auf ſeiner Südſeite dafür, daß auch dieſe bewohnte Räume hatte und Scheidewände-Fundamente noch im Boden ſtecken.

Ueberblicken wir nun das ganze Gehöfte, ſo können wir jetzt mit um ſo feſterer Ueberzeugung ausſprechen, daß es ſich hier um eine römiſche Niederlaſſung handelt, wie ſchon der Mörtel, die Mauerfügung, die Ziegeln und Backſteine und die gefundenen Gegenſtände unwiderleglich beweiſen und nicht minder die Symmetrie des Ganzen darthut, daß es nicht von Deutſchen herſtammt, und daß wir nicht ein Kriegslager vor uns haben; denn abgeſehen von dem bereits dieſerhalb Hervorgehobenen fehlen die gewöhnlichen Lagergaſſen. Die 4 Thore, die Abtheilungen, das Praetorium u. ſ. w. und die einzelnen großen Gebäude-Fundamente zeigen keine Aehnlichkeit mit den kleinen Soldatenwohnungen der Lager. Es ſtellt ſich uns vielmehr ein großer, nach einem Plan gleichzeitig erbauter Oeconomiehof, der zur Bewirthſchaftung eines großen Landguts beſtimmt und augenſcheinlich das Eigenthum eines großen Gutsbeſitzers war. Daß eine ſolche Villa nicht wie unſere Oeconomiehöfe, ein einziges Wohngebäude und im Uebrigen nur große Scheunen und Stallungen beſaß, erklärt ſich aus den landwirthſchaftlichen Einrichtungen der Römer. Auf ihren Villen hatten ſie ein Wohngebäude für den Herrn, eines für den Verwalter (Villicus) und ſeine Familie, eines oder mehrere für die Sclaven, welche die Arbeit verrichten mußten. Die Villa theilte man danach auch gewöhnlich in die villa urbana, welche die mehr ſtädtiſch eingerichtete Herrenwohnung enthielt und die villa rustica oder fructuaria, welche die Sclavenwohnungen, die Scheunen und Vorrathskammern enthielten; große Stallgebäude waren nicht

gewöhnlich. Dem entſpricht dann auch die Einrichtung unſerer Villa. Dem durch Seitenmauern befeſtigten Eingangsthor gerade gegenüber findet ſich auf der am höchſten gelegenen Südſeite in der Mitte das Hauptgebäude, das Herrenhaus, von dem aus alle übrigen Gebäude überſehen werden konnten; dieſe ſtehen ſymmetriſch geordnet an den Seiten des Hofes, rechts wahrſcheinlich die Wohnung des Verwalters, des Villicus, zwiſchen beiden der Thurm zur Ausſchau nach dem Freien, zur Ueberwachung der Feldarbeiten und im Fall der Noth zur letzten Zuflucht. Dem Hauptgebäude gegenüber am Waſſerbehälter war vermuthlich das in römiſchen Niederlaſſungen nicht leicht fehlende Badhaus. Dieſe Gebäude bildeten den beſſeren und eleganteren Theil des Gehöftes, die Villa urbana. Die linke Seite desſelben enthielt die Villa rustica, die Sclavenwohnungen und deren Scheunen und Vorrathskammern; nur in der ſüdöſtlichen Ecke ſcheint ein Stallgebäude zwiſchen den beiden Wohngebäuden geweſen zu ſein, vielleicht für die Pferde, welche ſich beſonderer Pflege erfreuten. Die in der Mitte des äußerſten Winkels des römiſchen Gränzlands gelegne Villa mag ganz geeignet geweſen ſein, zur Sommerzeit im Frieden einem der römiſchen Legaten, welche die Beſatzung der 4. oder 5. Gränz-Castra der Umgegend commandirte, zum ländlichen Aufenthalt zu dienen; jedes derſelben war von dort aus jederzeit, ſchon auf gegebene Signale hin, in höchſtens 2 Stunden zu erreichen. Manche Fundamente mag noch der Waldboden bedecken; es iſt aber auch anzunehmen, daß der nördliche Theil der Villa, wo ſie zu fehlen ſcheinen, rechts und links vom Eingang, Gärten enthielt, auf welche die Römer ſtets viel hielten, wenigſtens konnten hier durch die Hofmauer gegen Nord- und Nordoſt geſchützt, die Früchte und das Obſt Italiens am Erſten reifen.

So liefert uns die Altenburg ein klares Bild einer römiſchen Villa, wie ſolche die Wetterau in der Zeit der römiſchen

Digitized by Google

Invaſion von Druſus Zeiten bis zu denen des Kaiſers Probus über 200 Jahre lang gewiß viele beſaß.

Ueber die einzelnen Theile der Gebäude, namentlich ihren Oberbau läßt ſich, nachdem die Mauern derſelben ſchon ſeit Jahrhunderten und bis in die neueſte Zeit den Bewohnern von Bellersheim zu Baumaterial dienten und jetzt auch noch die Fundamente aus dem Boden gebrochen worden ſind, um zum Vicinalwegbau zu dienen, wenig mehr ſagen. Manche Fundamente ſprachen dafür, daß ſie nur Holzbauten getragen haben, andere haben für Gebäude von Mauerſteinen gedient; bekanntlich waren aber die römiſchen Gebäude nicht hoch, meiſt nur einſtöckig. Aus dem zum Chauſſee-Bau beſtimmten Bruchſteine haben die Arbeiter verſchiedene, beſſer brauchbare behauene Sandſteine ausgeſchieden, um dafür im Ort mehr zu löſen, als wenn ſie dieſelben in die Klafterhaufen des Vicinalwegs warfen. Da liegen noch verſchiedne behauene Eckbänder und Fenſtergeſimſe, (etwa 2¹/₂' lange, 5'' dicke behauene Sandſteine); wo dieſelben aber früher in der Mauer, die bis auf die Fundamente längſt zertrümmert war, geſeſſen haben, weiß Niemand. Die inneren Räume der Wohnungen waren, ſoviel aus den meiſt noch nicht näher ermittelten inneren Fundamente zu entnehmen iſt, klein und eng; die großen Gebäude müſſen viele Abtheilungen enthalten haben. Jedes der Gebäude ſcheint einen kleinen Hof zwiſchen der Umfangsmauer und dem Gebäude ſelbſt beſeſſen zu haben und inſofern weicht die Bauart derſelben von der gewöhnlichen der römiſchen Häuſer ab, da bei dieſen hinter dem Vorhaus, dem Atrium, gewöhnlich noch Wohngebäude um einen in der Mitte liegenden Hof (compluvium) herum errichtet waren. In den nächſten Jahren wird die Betriebsumwandlung des Hochwalds auch die Altenburg erreichen, es werden dann die Bäume, welche ſie bedecken, zur Fällung kommen und es laſſen ſich alsdann noch nähere Nachforſchungen nach der inneren Einrichtung der Gebäude anſtellen.

Digitized by Google

Bei der ſtattgefundenen Unterſuchung der Reſte der Altenburg iſt auch einige Ausbeute an ſonſtigen Baumaterialien und Geräthſchaften der früheren Bewohner der Villa gemacht worden. Es fanden ſich da, außer dem bereits erwähnten Stück römiſchen Gußbodens, viele römiſche Ziegel (tegulae), quadratförmige, ca. 12″ breite und etwa 1″ dicke Platten, auf zwei Seiten mit etwa 1″ hohen Wülſten verſehen und dazu unſern Forſtziegeln ähnliche Hohlziegel, welche mit ihrer Höhlung über die Fuge der zuſammengeſtoßnen Wulſte gedeckt wurden; auf der unteren Seite haben die Plattziegel in jeder Ecke eine viereckige, ſchief in den Wulſt verlaufende Vertiefung, wodurch ſie, wenn 4 derſelben an den Ecken zuſammen gelegt wurden, eine quadratiſche Höhlung bildeten, welche mit Mörtel ausgefüllt, zur Befeſtigung der Ziegel auf dem ohnehin ziemlich flachen römiſchen Dach diente. Ferner finden ſich viele Backſteinplatten von Fußböden von ungefähr einem Fuß im Quadrat, manche auf einer Seite mit wellenförmigen Linien verziert. Weiter ſind eigentliche Backſteine vorhanden, auf deren keinem man aber ein Legionszeichen findet; einige haben gekreuzte Striche, die jedoch nicht als römiſche Zahlen zu erkennen ſind.

Weiter wurden mehrfach Theile von viereckigen Wärmeleitungsröhren aus rothem Thon gefunden, es ſind vierzöllige aufeinander zu ſetzende Stücke mit einem runden oder eckigen Loch in der Mitte zur Wärmeausſtrömung, wie ſie in römiſchen Bädern als Heizapparate vorkommen (vergl. z. B. Sattlers Geſchichte von Würtemberg S. 240 Tab. XXV. Fig. 1), aber auch zum Heizen der Wohnungsräume dienten. In Verbindung mit ſolchen Wärmeleitungen ſcheint eine Anzahl geformter Backſteine geſtanden zu haben, welche aneinander geſtoßen eine Reihe runder, nach einer Seite ſich verengender Oeffnungen bilden, in welche halbkreisförmige, ſich koniſch verjüngende Backſteine paſſen; es ſcheinen die Reihen ſolcher runder Löcher die Mündungen eines Heizapparats gebildet zu haben, welche mit

Digitized by Google

den halb runden Backſteinen ganz oder theilweiſe geſchloſſen werden konnten.

An Geräthſchaften wurden gefunden:

1) das bereits erwähnte über der Feuerſtätte in dem nördlichen Gebäude (a) eingemauerte eiſerne Ohr;

2) ein eiſernes Meſſer mit viereckigem Stiel, welches in einen Holzſtiel eingelaſſen geweſen ſein muß;

3) ein anderes Meſſer, welches zunächſt der Klinge einen runden eiſernen Stiel hatte, deſſen Fortſetzung aber platt iſt und auf beiden Seiten Nieten hat, durch die zwei hölzerne oder hornene Platten befeſtigt waren, wie dies auch bei vielen unſerer Meſſer zur Befeſtigung des Griffs von anderm Material als dem, von dem das Meſſer gewöhnlich iſt;

4) mehrere Nägel verſchiedener Größe und Geſtalt, Kettenringe, Kloben, ein eiſernes Stäbchen, ein beinahe dreieckiges an der oberen Spitze abgerundetes Eiſenplättchen;

5) die Hälfte eines unteren Handmühlſteins und ein Stück eines oberen Läufers, das aber nicht zu jenem paßt, daher von einer andern Handmühle geweſen ſein muß;

6) verſchiedne Stücke von größeren Krügen (dolium), namentlich Ohren und Hals derſelben und von kleineren Thongeſchirren von blauem und rothem Thon.

Dieſe Gegenſtände ſind dem Markvorſtand zur Aufbewahrung auf dem Rathhaus zu Bellersheim übergeben worden.

Außerdem ſoll bei dem Ausbrechen der Fundamente eine Schüſſel von feinem rothem Thon (lemniſcher Erde, terra sigillata), mit einem Töpferſtempel verſehen gefunden und an des Fürſten von Solms-Braunfels Durchlaucht abgegeben worden ſein; ferner ſoll ein Stück eines Geſchirres von blauem feinem Thon, worauf ein Häschen gezeichnet, gefunden worden ſein. Ein gefundenes eiſernes Gewicht mit einem Knopf ſoll noch in Bellersheim aufbewahrt ſein und 6 eiſerne Inſtrumente, wie Gabeln geſtaltet, ſoll der Gr. Steuercommiſſſär Hunzinger in Hungen erhalten haben.

Digitized by Google

Am Intereſſanteſten war das Bruchſtück eines wahrſcheinlich den Mercur darſtellenden Basreliefs von rauhem Sandſtein, den Schlangenſtab enthaltend, das bereits unter die Chauſſee-Steine geworfen war; auch ein zweites Bruchſtück eines Basreliefs von demſelben grobkörnigen Sandſtein, das aber zu klein iſt um einen Schluß auf das, was es darſtellte, zuzulaſſen, ſpricht dafür, daß unter den von der Altenburg auf den Vicinalweg gebrachten Steinen ſich vielleicht noch Manches von Intereſſe befindet; mehr noch mag der Waldboden bedecken und wollen wir hoffen, daß die Ausrodung der Bäume, wenn der Wald zur Verjüngung kommt, es zu Tage fördert. Münzen ſind noch keine gefunden worden.

Möge nun dieſe Beſchreibung des gegenwärtigen Befunds der Altenburg im Bellersheimer Wald dazu dienen, das Andenken an dieſe römiſche Villa zu erhalten, wenn, wie in der Kürze der Fall ſein wird, ihre letzte Spur verſchwunden iſt.

Digitized by Google

VIII.

Kleinere Mittheilungen.

a) Von Archivdirector Dr. Baur.

1) Der letzte männliche Katzenelnbogen.

Unter den bei der im Jahre 1855 stattgehabten Theilung des ehemaligen Ziegenhainer Geſammtarchivs in das Großherzogliche Haus- und Staatsarchiv gelangten Acten und Urkunden befindet ſich auch ein kleiner Faſcikel überſchrieben:

Conrads von Catzenellenbogen pastoris zu Roßdorff, filii naturalis comitis Philippi frey Haus zu Darmſtatt, post deren von Hauſenſtamm betr. 1457—1560.

Der Inhalt dieſer Acten iſt in mannichfacher Hinſicht intereſſant genug, um ihn nicht unbenutzt zu laſſen, ſchon der darin enthaltenen genealogiſchen Beziehungen wegen und es ſoll daher derſelbe in Nachſtehendem der Geſchichtsforſchung anheim gegeben werden.

Die Acten beginnen mit einem Freiheitsbrief für Conrad von Catzenelnbogen wegen ſeiner Behauſung zu Darmſtadt, welcher wörtlich alſo lautet:

Wyr Philips Graue zw Kattzenelnbogen vnd zw Dietz bekenen offentlich mit dieſſem brieff vor vnß, alle vnſer Erben vnd nochkomende, des wyr vmb getrewe willigen dinſt die vns Conradus paſtor zw Roſtorff **vnſer Son** vnd lieber getrewer dickwilliglich gethon hott vnd hinfurbas getrewlichen thuen ſol vnd will, Darumb So haben wir Ewe zw Liebe vnd zw willen Seyn gehäuſſe zw Darmſtat genant her Emchen von Crantzen Seligen hauß mit allem begriff vnd zwgerde, ſo wie er das ge-

Digitized by Google

kaufft vnd an ſich brocht hatt alles dings nichts außgeſchieden, gefriedt han vnd fryhen das jn krafft vnd mit macht diß brieffs vnd haben des zw wrkunde vnſer Jngeſiegel vor vns, alle vnſre erben vnd nachkomende jn diſſen briff thuen drucken, der geben iſt zw Reinſelßh vff den mittwochen noch dem hohen oſterlichen tag, anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo septimo.

Dieſer Conrad von Catzenelnbogen erſcheint ſpäter (1477) als Landſchreiber in der Obergrafſchaft Catzenelnbogen und war damals vermählt mit Germut, Werners Zentgrafen und Katharinen Zentgräfin Schweſter, welche ſich nach Conrads Tode mit Johann von Merlau vermählte und 1494 noch lebte.

Das fragliche Haus lag „an der Newen pforthen,“ war von dem genannten Conrad erkauft worden, gieng nach deſſen Abſterben an die Wittwe und als dieſe vor ihrem zweiten Gemahl Johann von Merlau ſtarb, an ihre Geſchwiſter Werner und Katharine über, von welchen dieſe Behauſung der überlebende Ehegatte, Johann von Merlau, erkaufte. Letzterer vermählte ſich in zweiter Ehe mit Jrmeln, Jorgen von Hatzfeld Tochter. Aus dieſer Ehe ſtammte eine Tochter, Leuckel, die bei dem Tode ihrer Eltern noch minderjährig war und von ihrem Großvater mütterlicher Seits, dem genannten Jorg von Hatzfeld, zu ſich genommen wurde. Das Kind ſtarb indeſſen früher und zwar noch vor ſeinem Großvater, ſo daß dieſer die ganze Verlaſſenſchaft, nämlich die Behauſung in Darmſtadt und die Güter in Erfelden und Darmſtadt, erbte. Von ihm erkaufte ſodann Eberhard von Heuſenſtamm das erwähnte Haus an der neuen Pforte im Jahr 1513. Deſſen Söhne, Eberhard und Martin geriethen mit der Stadt Darmſtadt über die von ihnen behauptete von der Stadt jedoch beſtrittene Freiheit von aller bürgerlichen Beſchwerniß in einen hartnäckigen Rechtsſtreit, welcher noch im Jahre 1552 in voller Blüthe ſtand und wie es ſcheint, überhaupt nicht zu einem endlichen gerichtlichen Austrage gelangt iſt, wenigſtens enthalten die Acten darüber durchaus nichts.

Digitized by Google

Da man die Lage der „newen pforthen“ nicht kennt, ſo iſt auch die des mehr erwähnten Hauſes unbekannt und nicht einmal annähernd zu beſtimmen. Auch die genealogiſche Frage wird nur theilweiſe ihre Erledigung finden können.

War Conrad 1457 Paſtor zu Roßdorf, ſo mußte derſelbe das kanoniſche Alter von 25 Jahren haben und ſomit ſpäteſtens 1432 geboren ſein. Da für die Zeit der Geburt des Grafen Philipps von Catzenelnbogen das Jahr 1402 angenommen wird und derſelbe ſich 1422 vermählt hat, ſo dürfte Conrad, falls das Sittengeſetz nicht völlig ignorirt worden iſt, vor 1422 geboren, alſo im Jahre 1457 in einem Alter von 34—35 Jahren geſtanden ſein. Hiernach liegt kein Grund vor, daß der obige Graf der Vater Conrads nicht geweſen ſein konnte. Der rechtmäßige Sohn des Grafen, nämlich Philipp II, † 1479, iſt 1427 geboren, war demnach in oben angenommenen Jahren 1432 erſt 5 Jahre alt. War Conrad 1457 Pfarrer, ſo konnte derſelbe als katholiſcher Prieſter keine Ehegattin haben, ſelbſt dann nicht, wenn er ſeine geiſtliche Stelle hätte verwalten laſſen, er war immer Prieſter. Er wird ſich daher erſt ſpäter, wo er als Landſchreiber erſcheint, vermählt haben, freilich dann ſchon in einem ſehr vorgerückten Lebensalter, da er als ſolcher urkundlich zum erſten Mal am 1. Sept. 1477 vorkommt. Am 9. Febr. 1484 wird er zum letzten male erwähnt. Wahrſcheinlich hat derſelbe kurz vor 1477 ſein Seelenamt mit dem Federamt vertauſcht und um dieſe Zeit auch ſich mit der genannten Germute (Gernote, Germoio, Girmoio) verheirathet. Im Jahr 1491 erſcheint dieſelbe als Gattin Johannes von Merlau und nimmt man an, daß ſie, wie es der damalige Anſtand erforderte, ihr Trauerjahr ausgehalten hatte, ſo war ſie ſchon 1490 Wittwe und demnach ihr Gatte zwiſchen 1484—90 geſtorben, etwa in einem Alter von 70 Jahren. Germut ſcheint bedeutend jünger geweſen zu ſein, da ſie ſich als Wittwe mit einem Adeligen in die Ehe begab, mit welchem ſie 1494 noch vorkommt.

Digitized by Google

2) Kunſtdenkmäler.

Auf dem Schloſſe zu Homberg an der Ohm, ſpäter Amthaus, befand ſich unter dem Fruchtbau in der ſog. alten Capelle ein ſchöner Altar, noch aufgemauert, und darauf ein großer Sandſtein, 1 Schuh dick, 3½ Schuh breit, 6½ Schuh lang. Da das Capellchen ganz verfallen war, ſo erhielt die Gemeinde Maulbach auf ihre Bitte, im September 1701 dieſen Altar für ihre damals reparirte und vergrößerte Kirche.

In Naunheim (bei Gießen) befand ſich, noch im Jahre 1716, in der lutheriſchen Kirche „ein Marienbild von Holtz geſchnitzt über dem Altar auf einer großen Tafel in der Mitte, nur noch mit Einer Hand und neben demſelben zu beiden Seiten noch 12 andere, gleichfalls aus Holz gar fein, jedoch in kleinerer Figur geſchnitzte Heiligenbilder, weiblich und männlich, außerordentlich kunſtvoll, nicht einmal in Spanien ſich ein ſolches Kunſtwerk befindet.“ Im 30jährigen Kriege wurde die Kirche, ſobald die katholiſchen Soldaten dieſes Bild ſahen, geſchont, obwohl alle anderen Kirchen damals beraubt worden ſind. Das Chriſtuskind, welches Maria auf dem Arme trug, hatte ſich die verwittwete Kaiſerin Eleonore Magdalene Thereſia von Oeſterreich durch die Vermittelung des Bruders des Landgrafen, des Prinzen Philipp, Gouverneurs von Mantua, dringend erbeten, und eine namhafte Summe dafür geboten, aber vielfach wiederholten Anſuchen ungeachtet nicht erhalten können, indem die Gemeinde Naunheim es durchaus nicht hergeben wollte.

Befinden ſich in Maulbach und Nauheim noch jetzt die bezeichneten Alterthümer?

---

3) Zur Geſchichte der Zerſtörung des Auerbacher Schloſſes.

Es iſt bekannt, daß das Auerbacher Schloß, bis zum Jahre 1674 noch bewohnt, damals von Turenne erobert und

Digitized by Google

zerſtört worden iſt. Die in das Schloß geflüchteten Bauern der Umgegend, namentlich des Dorfes Auerbach, hatten ſich, ungeachtet dringenden Widerrathens des Amtmanns, auf das Aeußerſte vertheidigt, mußten jedoch zuletzt, wie vorauszuſehen war, der Uebermacht und größeren Kriegskunſt der Belagerer weichen.

Ueber dieſes Ereigniß berichtete der Cammerjunker und Capitain von der Garde, Joh. Heinr. Eckbrecht von Dürckheim, am 26. Juni 1674 von Zwingenberg aus nach Darmſtadt an den Canzler Fabricius, wie folgt:

> ꝛc. Sonſten haben die Ireländer das alte ſchloß Auerbach vberumpelt vnd ohn angeſehen der Bawern ſtarcken gegenwehr vnd zweyer generalsperſohen, die ſelbſten hinauff gejagt vnd abgewehrt, verbott, alles außgeblundert vnd 3 oder 4 bawern tott geſchoßen, auch mit den bawern weibern vbel vmb gangen, vnd ob ich wohl ſehr vmb remedirung angehalten, hat es doch nicht können erhalten werden, dan ſich die leith, weilen ihrer bei 20 gequetſcht und etlich tott [illegible]ieben, nicht wollen wehren laßen vnd in einer eil alles darvon gebracht.

---

4) Kleine Notizen.

1636 bittet die Stadt Nidda um Ueberlaſſung eines geringen Häusleins „darin das Münzweſen getrieben in der Stad vnd ſonderlich bey der Stadtkirchen gelegen“ zu einem Schulhauſe.

1761 (25. April) ſind zu Achenbach, im Grunde Breidenbach, 67 Gebäude, darunter 22 Wohnhäuſer nebſt Kirche, den Glocken, der Uhr, den h. Geräthſchaften durch Feuer verzehrt und im Verlauf von 2 Stunden 121 Perſonen obdachlos geworden. Das Feuer kam bei Jakob Blöcher aus.

1694 u. 25. Mai 1706 ſind zu Allendorf an der Lunda faſt ſämmtliche Gebäude, mit Ausnahme der Kirche, abgebrannt.

1750 Deßgleichen in Altenlotheim nebſt Kirche und Schulhaus.

1714 errichtete der Organiſt in der Burgkirche zu Gießen Johann Caſpar Müller, Bürger und Perückenmacher daſelbſt, zum Behufe der Reparirung der Orgel in der daſigen Burg- und Schloßkirche, eine Lotterie von Perücken und zwar an Allongeperücken zu 367 Reichsthaler, das Loos à 1 Rchsthlr., 95 gewinnende und 455 fehlende Looſe; ferner an ſpaniſchen Naturell-, Kurz- und Sommerperücken zu 500 fl., das Loos à 1 fl., 123 gewinnende und 377 fehlende Looſe. Die Lotterie hatte den beſten Fortgang. Uebrigens waren der Stadt Gießen um dieſelbe Zeit ebenfalls zwei Lotterieen, freilich nicht von Perücken, zur Auferbauung einer ganz neuen Kirche oder Erweiterung der alten bewilligt worden. Aus den Acten iſt indeſſen nicht erſichtlich, was daraus geworden iſt.

Die Kirche in Eichelsdorf hatte noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts ſehr ſchöne Gypsarbeiten im Chor. Gelegentlich einer im Jahr 1705 ſtattgehabten Reparatur desſelben fand ſich in dem Altar eine von Fäulniß angegriffene Pergamentſchrift über die Conſecration des Altars vom 8. Aug. 1452. Letzterer war nämlich damals conſecrirt worden, wie jene Urkunde ſagt «de Gotfrido, s. theol. professore et episcopo Magdeburgensi et Theoderico, Magdeburgensis sedis archiepiscopi in pontificalibus vicario generali, in honorem omnipotentis dei, sanctorumque gloriosissimae virginis Mariae, Johannis evangelistae, Laurentii et Cyriaci.»

In einem Entſcheid der Mainzer Richter vom 21. April 1418 über Güterſtreitigkeiten zwiſchen Agnes, der Wittwe Wortwins Lupold von Groß-Umſtadt, mit Hartmann, dem Pfarrer der Parochialkirche zu Babenhauſen, wird erwähnt:

Digitized by Google

„hus, hoff, ſchuren, garten, wiſſen vnd Eckern in der ſtad zu Babinhußen gelegen bie der Jubdenſchule vnd in der marcke derſelben ſtad.“ (Ungedr. Urkunde.)

Als Graf Philipp der ältere von Hanau und ſeine Gemahlin Anna von Lichtenberg am Donnerſtag nach Weihnachten des Jahres 1472 Herrn Johann Koch, ihren bisherigen Caplan zu Zollhauſen, zu ihrem Caplan auf ihrem Schloſſe zu Babenhauſen beſtellten, machten ſie ſich verbindlich, demſelben für ſeine Dienſte zu geben

„den Diſche morgents vnd obents, als gewonheit iſt in demſelben vnßerm ſchloß zu leben, mit eſſen vnd mit trincken, vnd dar zu ſollen wir Jme geben alle Jare eyne priſterliche cleydt, nemliche eynen Rocke, wammoß, hoſen, vnd kogeln vnd ſol her Johan in ſinem huße ſyne wonunge haben, ſo er nit in vnßrem Schloße zu thun hait.“ (Ungedr. Urkunde.)

Daß man bereits vor länger als 400 Jahren in zweifelhaften Fällen das Gutachten Heidelberger Rechtsgelehrten eingeholt hat, beweiſt eine ungedruckte Urkunde vom Jahre 1428.

Zwiſchen den Klöſtern St. Alban zu Mainz und Eberbach im Rheingau waren nämlich am 24. Juni 1315 die ſeit vielen Jahren ſtattgehabten Streitigkeiten über die Weide auf dem bei Leeheim gelegenen Hainer Hof durch einen Vergleich geſchlichtet worden. (Baur, heſſiſche Urkunden Thl. I. Nr. 362.) Eine Stelle in dieſem Vergleiche gab indeſſen nach mehr als 100 Jahren von Neuem Veranlaſſung zu Zerwürfniſſen, die Stelle nämlich: «quod monasterium vel coloni» bis «de approbata consuetudine vel de iure.» Wegen einer Verdeutſchung und Erklärung dieſer Clauſel erbaten ſich nun in dem gedachten Jahre 1428 beide Partheien das Gutachten der Heidelberger Juriſten, nämlich „des Johannes Plait, doctor in der heiligen ſchrift, Johannes Noet, Heyſo Krauwel, doctores in geiſtlichen rechten, Johannes Kyrchener, doctor in

keyſerlichen rechten, Johannes Galli, liceutiatus in geiſtlichen Rechten.“ Das verlangte Gutachten mit der Ueberſetzung jener Stelle in das Deutſche, iſt ſodann auch in der genannten Urkunde niedergelegt und letztere von dem genannten Heyſo Krauwel, Dechan des Stifts zum h. Geiſte zu Heidelberg und von Johannes Kirchener, deren Siegel noch wohl erhalten an Pergamentſtreifen anhängen, beſiegelt worden.

Am 16. Sept. 1429 wurde in dem Kaufhauſe zu Gerau zur Schlichtung eines zwiſchen dem Grafen Johann von Catzenelnbogen und Hans von Wolfskehlen, wegen verſchiedener, von Erſterem zu Lehen rührender Güter entſtandenen Streites ein Manngericht gehalten. Die Mitglieder des Letzteren waren: Henne Geyling von Altheim, ein Richter, im Namen des Grafen Johann von Catzenelnbogen, ſowie nachfolgende Mannen und Burgmannen: Frank von Cronenberg der alte, Heinrich Graſlag Ritter, Philipps von Frankenſtein der alte, Henne von Werberg der alte, Philips von Cronberg der alte, Diether Kemerer, Herman von Rodenſtein, Cunrad von Franckenſtein, Hund von Sauwelnheim, Franck von Cronberg der junge, Henne von Engelſtadt, Helferich von Dienheim, Jockel von Dexheim, Hans vome Habern, Wortwin Stumpf von Aſpach, Cunrad vnd Stephan von Ruckershuſen, Heinrich von Günsrode, Hamman Waltman, Gerhard von Homberg, Hans Schelm von Bergen, Hans Pheiſer, Heinrich Moſpach, Hans Wamolt, Philips von Belderſheim, Friedrich von Hoinſtein, Hans von Rorbach, Cunrad von Greffenrode, Hartmann Vlner, Hans Walbroen und Johann Rabenolt. (Ungedr. Urkunde.)

Nach einem von dem Pfarrer Johann Keſſelhut zu Arheilgen ausgeſtellten und beſiegelten Revers verlieh am 19. März 1416 Graf Johann von Catzenelnbogen dem Nikolaus Wener von Arheilgen die Paſtorie zu Eſchollbrücken.

Digitized by Google

b) Von Dr. Crecelius in Elberfeld.

Tilemann Schnabel.

In den Cod. chart. A 399 der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha finden ſich fol. 225ᵇ — 225ᵇ zwei Briefe des Alsfelder Reformators Tilemann Schnabel an den Auguſtinerprior, ſpäter Pfarrer Johann Lange zu Erfurt. Da beide in die frühere Lebenszeit fallen, aus welcher nur wenig Nachrichten über ihn vorhanden ſind, ſo möchte es gerechtfertigt erſcheinen, ſie vollſtändig hier mitzutheilen. Der erſte iſt aus dem Jahre 1515. Wir erſehen daraus, daß Schnabel damals die Univerſität Wittenberg ſchon verlaſſen hatte und daß Luther, wie Soldan, Geſchichte der Stadt Alsfeld, II. S. 26, vermuthet, wirklich zu ſeinen Lehrern gehörte. Der zweite zeigt ihn uns mitten in den Gährungen des Jahres 1521, beſchäftigt mit ſprachlichen und theologiſchen Studien und ſchon völlig für die Reformation gewonnen.

Der Codex, welchem beide entnommen ſind, enthält Copieen hauptſächlich von Briefen aus der Reformationszeit, und zwar größtentheils von ſolchen, die an den obenerwähnten Joſ. Lange gerichtet waren. Nach einer Notiz auf dem erſten Blatt (Hoc volumen literarum, ipsa Langii manu exaratum, justa commutatione possidet C. Schlegelius Ao. 1708) iſt es ſogar Lange ſelbſt geweſen, welcher die Handſchrift angelegt hat.

Venerabili ac religioso patri IOANNI LANGO artium magistro et sacrae Theologiae Doctori studijque nostri Vitenbergensi secundario digniss° amico suo optimo.

Salutem plurimam. In manus meas venere tuae literae, venerabilis pater lector, ex quibus gaudij laetitiaeque concepi materiam. Reuerendum namque patrem M. Johannem Staupitium communem patronum nostrum ac promotorem in vestro catalogo vicariatui iterum praefectum audio et intelligo. Benedicat illi DEVS, detque per eum (quod speratur a bonis) profuturum et prouinciae et vicariatui. Deinde

Reuerendum patrem M. Martinum Luder, praeceptorem meum semper venerandum, super decem conuentus veluti decem ciuitatum caelestium,[1]) quod et studij nostri Vittenbergensis regens deputatus[2]) est, et mihi gratum est et multis ut spero fratribus profuturum. Illis igitur reuerendis viris ac patribus me fac commendatum, dum apud eos fueris. Tandem non modici facio, quod te sanum intelligo atque incolumem. Det tibi DEVS corporis animaeque vires valereque semper non secus ac ego meipsum cupio valere. Quod de debitis meis scribis, quibus facultati theologicae teneor, hoc scito: me facturum omnia plana breui iuuante DEO. Corrigiarum quoque promissarum, dum potero, memor ero, his manibus quibus hos formo characteres eas offeram, et quidem non post multos, si dominus voluerit, dies. Vale valeantque cuncti patres fratresque, qui apud te sunt, illi tamen in primis, qui de studio sunt, quibus et me debere non ignoro. satisfaciam et eis et conuentui auxiliante DEO. Iterum vale. Datum Konigsbergae. Anno domini 1515, in die S. Aplor. Petri et Pauli. Saluta meo nomine insignes magistros et eximios de facultate Theologica, praesertim M. Petrum Lupinum praeceptorem meum. jtem spectabilem Dnm Licentiatum Amsdorff. jtem: spectabilem Dnm Licentiatum Thomam medicum dictum notarium vxoremque eius.

F. Tilemannus Schnabel Alfeldianus.

Reuerendo Patri Magistro IOHANNI LANGO Augustano, sacrae Theologiae professori et Doctori egregio, in CHRISTO sibi venerando.

S. Non facile creditur, quam libenter apud te essem, Reuerende pater. Dum enim sacras literas et bonas desideranter inquiro, fit, ut solet fieri, dum viator aliquis terram

---

[1]) Hier fehlen offenbar mehrere Worte.
[2]) Nicht deutlich zu leſen.

inuisam antea sine ductore ingreditur. Amaui quidem puriores literas illas ab eo die, quo tua R. P. me, dum tecum morarer ad eas incitaret amicabiliter, sed non video usque hodie, quod huic amori meo respondeat aeque, undequaque aduersante mihi fortuna. Sed quid fortunam accuso? qui nescire non debeo eam infelicitatem meis deberi criminibus. Expendi nonnihil pecuniae pro operibus diui Hieronymi, Cipriani, Tertulliani, Ambrosij atque Lactantij, quorum lectione vel tempus tererem, etsi non tam magno profectu, quam desiderio proficiendi. Fallit me nunc, quem mihi conduxeram aliquantula pecuniola, cum que fere putaui ut repuerascerem cum Latinis rudimentis tam graeca quam Ebraea coniungens. Sic ergo deceptus in hoc nisi tuo consilio iuuer, dsperandum mihi est. Comparaui mihi in hanc ad graecam linguam lexicon (sic enim nominant Dictionarium), Grammaticam Vrbani, Lascaris' Gazae, Oecolampadij, Melanthonis et alia (progymnasmata voca), in Ebraea uero Dictionarium Capnionis, item Fabricium, et introductorium quoddam, et psalterium, quo me donauit Reuerendus ille pater et praeceptor M. Martinus Luder,[3]) quem Deus beatum faciat in terra et non tradat eum in manum inimicorum eius, a cuius doctrina, si Christianus sum, absit, ut aliquando desciscam, quamquam apud tuam reuerendam paternitatem sit, qui veretur anxie, ne Martinianus fiam. Sed sine causa id curat, sunt et multa alia. Ergo, Reverende pater, per fraternam charitatem et reuerentiam, quam debemus sacris literis, te rogo, quicquid pro earum captu planiori conducturum mihi putas (sunt enim Chronici, Cosmographici, historias terrarumque ortus varie describentes ac per hoc varie sacris literis seruientes) mihi indicare digneris propter Deum. Pro

---

[3]) Ueber dieſes Exemplar des hebräiſchen Pſalters, welches ſpäter die Stadtbibliothek von Frankfurt erwarb, ſ. Soldan Geſchichte der Stadt Alsfeld II. S. 28.

Mathaeo Euangelista, quem mihi una cum epistola illa tua graui misisti, gratias habeo, habiturus etiam maiores, si commentarium in eundem tuum legere aliqū liceat, vel si quae sunt alia, quae (ut aiunt) nunc paras aedere. Reuerendos patres M. Nathemium, Bartholomeumque saluta meo nomine, valeque semper felix in CHRISTO. Ex Alfeldia: Anno dni. 1521 in die S. Briccij Episcopi.

F. Tilemannus Schnabbel.

---

c) Von Hofgerichtsadvokat Franck.

1) Römiſche und germaniſche Funde ꝛc. in Oſthofen.*)

a) In Oſthofer Gemarkung „in der Weide" wurde ein aus Ziegelſteinen aufgeſtelltes römiſches Grab gefunden, worin eine ſchön geformte, große römiſche Urne und dabei zwei Lämpchen von Thon in verſchiedener Form.

b) Hinter dem „Hirſchhorner Hof" in der II. Gewanne am Fluthgraben, 12' in der Erde einige Knochenreſte und eine Kupfermünze der Victoria Auguſta (†258) mit einer ſtehenden weiblichen Figur.

c) In der Gewanne Neuteich, beim Eiſenbahnbau, eine Goldmünze des Kaiſers Tetricus I. oder II. (3. Jahrh., einer der ſ. g. 30 Tyrannen). Im Beſitz J. Weißheimers II.

d) 1860 fand man auf einem Acker im „Ruhthal" 10' in der Erde eine horizontal gelegte Platte von gebranntem Stein und hinter derſelben eine Vertiefung 10' breit und 6' lang, welche mit verwitterten Knochenreſten und Aſche gefüllt war und darin einen kegelförmigen gebrannten Stein, 4½" hoch und 2½" breit, neben mit einer Oeffnung verſehen um eine Leine durchzuziehen. Im Beſitz von J. Weiſenheimer II.

---

*) Nach Mittheilungen des Oekonomen Herrn J. Weisheimer II. in Oſthofen.

Digitized by Google

e) Auch bei Mühlheim wurden viele gebrannte römiſche Ziegel, flach und mit Geſimſen verſehen, gefunden. Auſſerdem auch Gerippe und (wie verſichert wird, früher auch) Steinſärge.

f) Im Jahre 1840 wurde „auf dem Schnapp“, dicht neben der Bechtheimer Hohle, während des Rodens 1 großes Henkelgefäß mit Ausgußröhre von lichtrothem Ton und ein ungehenkeltes ſchwarzes, verziertes Gefäß.

g) Im Schlüchterhof wurden im Garten nach dem Schießgraben hin, ſowie auch neben der Einfahrt in den 1840er Jahren, alte Gräber aufgegraben und in denſelben folgende Sachen gefunden: die Hälfte einer großen runden Fibula von Erz; Bruchſtücke einer Gewandnadel von Erz; Schnalle und 2 Riemenzungen von Erz; Bruchſtücke eines Schildnabels von Eiſen mit Knopf von Erz; kleines graues Tongefäß mit Ornament; großes, reichverziertes Henkelgefäß mit Ausgußröhren aus grauſchwarzem Ton; ein kleineres Aehnliches; ein großer Napf von lichtgrauem Ton mit Wellenverzierung; ein kleiner Napf von ſchwarzer Farbe und hufeiſenförmigem Ornament; ein verzierter Henkelkrug; ein ungehenkelter Krug; eine Kanne; Bruchſtücke eines größeren verzierten Napfes; 2 kleine Näpfchen; ein erhaltener und ein zerbrochener Glasbecher; 8 mittelalterliche Fußbodentäfelchen; 2 Gefäße; ein Spindelſtein; 26 Glas- und Tonperlen. (Nach Mainz in's Muſeum abgegeben.)

Das Schlüchtergut grenzt mit ſeiner Südſeite an den Burgplatz und war auf der Weſtſeite durch einen Graben (Schießgraben) mit befeſtigtem Thor und Brücke beſchützt. Ein zur Vertheidigung (in den Graben?) eingerichtetes Gewölbe — Schlüchterkeller — ſoll den Schlüchterhof durch unterirdiſche Gänge mit der Burg (reſp. jetzt dem Kirchhof) verbunden haben. Weisheimer ſcheint die Gänge zum Theil noch ſelbſt beſucht zu haben, ſie waren von wechſelnder Höhe und Breite und an mehreren Stellen durch eingemauerte, mit Einſchnitten verſehene

Digitized by Google

Sandſteine zum Abſperren eingerichtet. In den 1830er Jahren wurde der Keller ausgebrochen und das Ganze verſchüttet.

h) Auf dem ſ. g. Pirminskirchhof wurden die Fundamente eines achteckigen Gebäudes (Kapelle?) gefunden und innerhalb derſelben, ſowie auch ſonſt auf dem Kirchhofe mehrere Steinſärge, welche auf dem Boden eine runde Oeffnung hatten und zum Theil noch Skelette enthielten. Auch ſonſt in dieſem Bering wurden viele Gerippe, ohne Ordnung neben und über einander beſtattet, gefunden.

i) Die Burg zu Oſthofen ſoll da geſtanden haben, wo ſich jetzt die Remigiuskirche befindet und der Kirchhof der Ortsgemeinde iſt. Der hochliegende Ort war bis in die 1820er Jahre mit einem Wall, Bruſtwehr und tiefen Graben umgeben und enthält 1056 □ Klafter. Als der Graben in jener Zeit zugeſchleift wurde, fand man Mauerreſte mit opus spicatum, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war der Kirchhof auch mit einem Thor und einer hölzernen Zugbrücke verſehen und konnte als Zufluchtsort für die Einwohner dienen. Urſprünglich hatte der Platz auch hinten einen Ausgang auf's Feld nach der Wormſer Straße hin und der dahin führende Weg hieß noch in ſpäteren Urkunden der „Burgweg."

Vielleicht mit den Gängen im Schlüchterhof in Verbindung ſtanden die Aushöhlungen, welche man am 10. April 1859 auf dem Kirchhof entdeckte.

Damals zeigte ſich nämlich dort eine Erdſenkung, durch die 2 Särge unlängſt Beerdigter in die Tiefe fielen. Dieſelbe befand ſich rechts am Eingang des Friedhofs (von dem Grabſtein der Anna Köth in grader Linie nach dem Rhein) und war ca. 12' breit und 12 Fuß tief. — In dem Loche zeigte ſich ein mannshoher und 4' breiter Gang, der in ſchräger Richtung nach dem Grabſtein des M. Stephani in die Erde gegraben, alſo nicht mit Steinen gefüttert, war. Durch dieſen Gang gelangte man in einen größeren Raum (ca. 10' lang und 8' breit) mit flacher Decke und längs der Wände mit Sitz-

bänken von Erde, in der Ecke nach der Kirche hin aber mit einer Wandniſche verſehen. Oberhalb der Niſche bis an die Decke waren Rauchſpuren, wahrſcheinlich von einer Lampe. Aus dieſem Raum führte ein Gang noch weiter, derſelbe war aber in geringer Entfernung verſchüttet. — In der beſchriebenen Kammer fanden ſich ein zerbrochener Napf von gewöhnlicher Form und ein Todtenkopf, ſowie einige Knochen. Wie Letztere dahin gekommen, ob ſie insbeſondere bei der Erdſenkung nicht erſt hineingefallen, konnte nicht ermittelt werden.

h) Der Kirchthurm der Remigiuskirche hat romaniſche Formen und iſt wahrſcheinlich ein Ueberbleibſel der Burg, die 1246 zerſtört wurde, an das nachher die Kirche angebaut worden iſt *) Dieſe war zwar aus demſelben durch eine Thüre auf der Kirchenſeite zugänglich, der Thurm ſtand aber vor dem Neubau der Kirche 1747 ganz frei und wurde ſtets als Gemeindeeigenthum behandelt, an welchem der Kirche nur Nutzungen eingeräumt waren. Nach der Reformation hatten die Katholiken und Lutheraner ihre Glocken in dem Thurme, die Reformirten aber durften ihre Glocken ſeit 1701 nur in eines der Schalllöcher hängen. — Das oberſte Stockwerk des Thurmes iſt neuer, als ſeine übrigen Theile, das Schiff der Kirche iſt 1747 breiter gemacht worden und hängt jetzt mit dem Thurme zuſammen. Der Chor iſt aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Nach Süden ſtößt die St. Catharinenkapelle (mit einem Kerner darunter), nach Norden die Sacriſtei an.

---

d) Von Oberpfarrer G. Simon in Michelſtadt.

Ludwig von Iſenburg war ein Schwiegerſohn Gerlachs von Büdingen.

Im 3. Hefte des X. Bandes des Archivs für heſſiſche Geſchichte, S. 443 ff., findet ſich ein Aufſatz von Aſſeſſor

*) Aehnlich in Steinheim.

Digitized by Google

Emmerich, in welchem die angeblich „über allem Zweifel“ erhobene Behauptung aufgeſtellt und mit verſchiedenen Gründen geſtützt wird, daß Ludwig von Iſenburg, der Stifter des Iſenburg-Büdingen'ſchen Hauſes, kein Schwiegerſohn des letzten Büdingers geweſen ſein könne.

Ich geſtehe, daß ich zu Anfang meiner Iſenburg-Büdingen'ſchen Forſchungen zu einem ähnlichen Reſultate gekommen war, bis mich nicht nur die genauere Bekanntſchaft der Büdingen'ſchen Erbvertheilung auf Grund ungedruckter Urkunden in den ſonſt ſchwer zugänglichen Iſenburgiſchen Archiven, ſondern auch, wodurch die Sache zur urkundlichen Gewißheit erhoben wird, das Siegel der Gemalin Ludwigs, überzeugte, daß ſie eine Tochter Gerlachs von Büdingen, und folglich er ſelbſt ein Schwiegerſohn desſelben geweſen ſein muß.

Auf eine Auseinanderſetzung der erwähnten Büdingen'ſchen Erbvertheilung, welche zumal, wenn ſie mit den betreffenden Urkunden belegt werden ſoll, ſehr umſtändlich ausfallen müßte, kann ich mich hier nicht einlaſſen, muß vielmehr auf meine Iſenburg-Büdingen'ſche Geſchichte verweiſen.

Es möge darum hier die Angabe genügen, daß das, noch zweimal vollſtändig erhaltene Siegel der Gemahlin Ludwigs, von welchem auch eine ſehr genaue Zeichnung in meinem Werke erſchienen iſt, deutlich die Umſchrift führt: «S. Heilwigis de Budingen.»

Aus welchem Grunde Ludwig von Iſenburg, der zum erſtenmale im J. 1258 urkundlich vorkommt und um 1304 geſtorben iſt, nirgends ein Schwiegerſohn Gerlachs von Büdingen genannt wird, mag ſich daraus erklären, daß er erſt ziemlich lange nach dem Tode desſelben ſich vermält haben muß.*)

*) Gerlach von Büdingen kommt 1240 zum letztenmal als lebend vor, wo er eine ungedruckte Kloſter Meerholzer Urkunde bezeugt; 1247 wird er als todt erwähnt. Einen anderen Büdinger, als ihn, welcher der Vater der Heilwig hätte ſein können, gab es aber nicht. Keinesfalls könnte dabei die ſehr unbedeutende Burgmannsfamilie in Frage kommen, welche ſich ebenfalls von Büdingen nannte.

Digitized by Google

Ueberdieß war er von den anderen 4 Tochtermännern bei weitem der Jüngſte. Roſemann von Kempenich kommt 1263, Konrad von Hohenlohe 1249, Albert von Trimberg 1261 und Eberhard von Breuberg 1282 zum letztenmal als lebend vor, während Ludwig von Iſenburg 1303 noch am Leben war. Schon aus dieſem Grunde kommen dieſe 4 Schwäger mit dem letzten ſelten, theilweiſe gar nicht, neben einander vor. Außerdem wohnten ſie ſehr weit auseinander und ſcheinen auch deßhalb wenig perſönlich in Berührung mit einander gekommen zu ſein, zumal der Schwiegervater durch ſeinen ziemlich frühen Tod keinen Mittelpunkt mehr für die Familie bildete. Endlich ergibt ſich ſchon aus dieſen Ausführungen, daß Heilwig die jüngſte unter den 5 Töchtern Gerlachs geweſen ſein muß. Sie erweist ſich in ihrem ſpäteren Leben auf verſchiedene Weiſe als eine ſehr chriſtliche fromme Seele, die weder auf ihrem Siegel, noch auf ihrem Grabſtein ein Wappen hat, vielleicht weil ihr das zu weltlich däuchte. Ohne Zweifel war ſie, nach der Sitte jener Zeit, im Kloſter erzogen und für dasſelbe beſtimmt, weßhalb die älteren Schwäger ihre Verheirathung nicht gern geſehen haben mögen. Einen Anhaltspunkt für dieſe Vermuthung bilden die vielen ſpäteren Streitigkeiten ſchon zwiſchen Ludwig und noch mehr zwiſchen ſeinem Sohne Luther und denen von Breuberg und Trimberg über ihre beiderſeitigen Rechte an der Herrſchaft Büdingen. — Aus allen dieſen Gründen iſt es leicht erklärbar, daß ihre Verwandtſchaft in den betr. Urkunden keinen Ausdruck gefunden hat.

Digitized by Google

Archiv

für

Heſſiſche Geſchichte

und

Alterthumskunde.

Herausgegeben
aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen

von

Dr. Ph. A. F. Walther,

Großherzoglich Heſſiſchem Cabinetsbibliothek-Director und Hofbibliothekar,
erſtem Secretär des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen.

Eilfter Band. Zweites Heft.

(Mit 9 Tafeln).

Darmſtadt, 1866.

Auf Koſten und im Verlage des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen.

(Jonghaus'ſche Hofbuchhandlung).

Digitized by Google

Buchdruckerei von H. Brill.

Digitized by Google

I.

Die Gränzen
der
Grafſchaft Malſtatt.
(Aſſenheim.)

Von
Aſſeſſor a. D. Emmerich.

Ueber die Gränzen der im elften Jahrhundert urkundlich genannten Grafſchaft Malſtatt iſt man bis jetzt noch nicht einig. Bald nimmt man mit Wenk heſſ. L.=Geſch. II., 509 an, daß die ganze Wetterau hierzu gehört habe*), bald hält man mit Eigenbrodt im Archiv. für heſſ. Geſch. I. 67 die Grafſchaften Malſtatt und Aſſenheim für identiſch. Es dürften ſich daher nachſtehende Bemerkungen rechtfertigen.

§. 1.

Der Name der Grafſchaft Malſtatt kommt in folgenden fünf Urkunden vor.

Nach einer ſolchen von 1040 bei Wuerdtwein subs. dipl. I., 250 ſchenkt Heinrich III. ſeiner Gemahlin Agnes das praedium Wirene (Wehrheim bei Uſingen) gelegen im Gau Wettereiba in der Grafſchaft des Grafen Berthold, Malſtatt genannt.

In einer Urkunde von 1043 bei Schannat trad. fuld. 250 wird bemerkt, daß derſelbe Kaiſer die Lehnsherrlichkeit über die Grafſchaft Malſtatt des Grafen Berthold der Abtey Fulda geſchenkt habe.

---

*) Landau, Wettereiba S. 227.

Eine weitere Urkunde von 1057 im Archiv a. a. O. 406 beſagt, daß Kaiſer Heinrich IV. ein Gut zu Wulnſtadt (Niederwöllſtadt) in der Wetterau und in der Grafſchaft Malſtatt des Grafen Berthold gelegen verſchenkt habe.

Nach einer weiteren Urkunde von 1064 bei Wenk a. a. O. U. B. 282 ſchenkte derſelbe Kaiſer an Cuno von Arnsburg ein Gut in den Dörfern Amene, Fiſchbrunnen, Stratheim (Straßheim bei Friedberg) gelegen in der Grafſchaft Malſtatt des Grafen Berthold.

Endlich wird in einer Urkunde von 1057 im Archiv VII. bemerkt, die Dörfer Köbel, Hintbach und Bergheim lägen in der Grafſchaft Malſtatt des Grafen Berthold.

Später kommt der Name der Grafſchaft Malſtatt nicht mehr vor und es wird namentlich von dem nahe an der Malſtätte der Grafſchaft Malſtatt gelegenen Dorfe Fauerbach, das unſtreitig zu dieſer Grafſchaft gehört hat, zumal es mit dem vorhin genannten Straßheim eine nicht ſeparirte Pfarrkirche hatte (Wuerdtwein dioec. Mog. III., 101), in einer Urkunde von 1131 bei Gudenus cod. dipl. I., 95 nur geſagt, es liege in der Grafſchaft Berthold's von Nüringen, ohne daß deren Namen genannt wird.

§. 2.

Schon der Umſtand, daß in allen dieſen Urkunden nicht nur der Gau, ſondern auch die Namen des Grafen und der Grafſchaft angegeben ſind, ſpricht gegen die Anſicht Wenks, daß zur Grafſchaft Malſtatt die ganze Wetterau gehört habe. Denn nach bekannten Regeln darf man nicht daran denken, daß eine Urkunde etwas Ueberflüſſiges enthalte. Es rechtfertigt ſich daher die Annahme, daß die gedachte dreifache nähere Bezeichnung des Orts der Schenkung nur dazu habe dienen ſollen, die Grafſchaft Malſtatt von anderen wetterauiſchen Grafſchaften zu unterſcheiden.

Selbſt der Name Malſtatt deutet hierauf hin. Er er-

Digitized by Google

innert nämlich an die Grafſchaft Nürings (i. e. neue Gerichtsſtätte) wie bekanntlich eine ſehr kleine im Niddagau hieß, die, gleichzeitig mit der Grafſchaft Malſtatt urkundlich genannt, gleich dieſer den Grafen von Nüringen gehörte und von dieſen auf deren Erben überging. Es iſt aber auch gewiß, daß die von Dieffenbach im Archiv I., H. 1. näher beſchriebene Malſtätte bei Bauernheim, von der die Grafſchaft Malſtatt ihren Namen trug, gleich Nürings im Niddagau, die Malſtätte einer kleinen, die ganze Wetterau nicht umfaſſenden Grafſchaft war.

Bekanntlich war dem wetterauiſchen Grafen Udo I. geſtattet worden, ſeine Lehen und Aemter wie ein Erbe unter ſeine Söhne zu vertheilen. Darum müſſen denn ſchon vor 1040, wo die Grafſchaft Malſtatt zuerſt genannt wird, neben dieſer noch andere Grafſchaften in der Wetterau beſtanden haben.

Eine dieſer Grafſchaften wird nun auch im Jahr 1017 genannt. Nach einer Urkunde bei Spieß Aufklärungen 218 beſtätigt nämlich Kaiſer Heinrich II. im genannten Jahre dem St. Michaelskloſter zu Bamberg die Schenkung eines praedium's, das Buodonesheim in comitatu Bruningi genannt wird. Es gab alſo vor 1040 neben der Grafſchaft Otto's von Hammerſtein, der von 997 bis 1036 Graf in der Wetterau und auch 1017 Beſitzer der Grafſchaft Malſtatt war*) in der Wetterau ſchon eine zweite Grafſchaft, als deren Beſtandtheile noch im dreizehnten Jahrhundert die Orte Büdesheim, Windecken und Oſtheim urkundlich genannt werden.

Daß auch die ſ. g. fuldiſche Mark nicht zur Grafſchaft Malſtatt gehört hat, ergibt ſich daraus, daß Fulda ſchon ſeit 1030 in Bingenheim ein höheres Gericht für ſeine in der Wetterau gelegenen Beſitzungen hatte (Wenk a. a. O. II., 508), und daß ſeit 1062 Grafen von Nidda vorkommen, die mit dieſen Beſitzungen von Fulda belehnt worden waren. (Rommel heſſ. Geſch. I., 314.)

*) Vergl. Archiv I. 275. 277.

Digitized by Google

Da außerdem von 993 bis 1030 ein Graf **Hartmann** (von Büdingen) in der Wetterau vorkommt, kurz vor und nach dem Ausſterben der Nüringer aber manche andere Graf- und Herrſchaften in der Wetterau genannt werden, von denen man nicht weiß, ob und wann ſie von der Grafſchaft Malſtatt getrennt worden ſind, mithin ob ſie jemals zu derſelben gehört haben, ſo läßt nur annehmen, daß, gleichwie der Heſſengau, auch die Wetterau im elften Jahrhundert in mehreren Grafſchaften vertheilt geweſen ſei.

Beſtätigt wird dieß durch die Thatſache, daß die Dynaſten von Münzenberg als Erben der Nüringer nur die wenigen Orte in der Wetterau erhielten, die als Beſtandtheile der nachmaligen Grafſchaft Aſſenheim genannt werden und daß zu dieſen Orten nicht einmal Eichen und Affolterbach gehörten, die doch in Urkunden von 1030 und 1034 bei **Kremer** orig. nass. 108 und 111 zur Grafſchaft Otto's von Hammerſtein gehörten.

Beſtätigt wird dieß auch durch die Thatſachen, daß kurz vor 1040, nämlich im Jahr 1037 der Kaiſer Conrad II. ſeinen deutſchen Vaſallen ihre kleinen Lehen als freies Eigenthum überließ, was die Entſtehung vieler kleiner Territorien in der Wetterau gerade zur der Zeit zur Folge haben mußte, als die Nüringer mit dem Tode des 1036 ohne männliche Descendenz verſtorbenen Grafen Otto von Hammerſtein deſſen Grafſchaft erwarben.

Hieraus folgt denn auch, daß entweder die Malſtätte bei Bauernheim eine neu errichtete war, wie Nürings im Niddagau, oder daß doch der Beiſatz „Grafſchaft Malſtatt", welcher der Grafſchaft Berthold's von Nüringen gegeben wurde, dieſe von anderen Grafſchaften unterſcheiden und kenntlich machen ſollte, daß zu ſeiner Grafſchaft unter anderen auch die ehemalige Malſtätte der ganzen Wetterau gehört habe. Das oben erwähnte Fauerbach wurde nach 1035 bei **Kremer** l. c. 111 einfach als in der Grafſchaft Otto's (von Hammerſtein) gelegen, ohne Angabe des Namens der Grafſchaft, bezeichnet.

Digitized by Google

§. 3.

Die Wenk'ſche Anſicht über die Gränzen der Grafſchaft Aſſenheim ſtützt ſich darauf, daß Amene (Oberohmen) Fiſchbrunnen (Fiſchborn bei Birſtein) Köbel und Hintbach als Beſtandtheile dieſer Grafſchaft genannt werden. Alles dieß Argument iſt nicht ſtichhaltig, weil dieſe Orte Pertinenzen der Grafſchaft ſein, alſo außer deren Gränzen liegen konnten. Hatten ja doch, wie Wenk a. a. O. mittheilt, ganz entlegene fuldiſche Orte ihr Gericht zu Bingenheim und gehörte doch noch im dreizehnten Jahrhundert Büdesheim zur entlegenen Grafſchaft, dem nachmaligen Bisthum Bamberg!

§. 4.

Nach dieſen Vorbemerkungen mich zu den Gränzen der Grafſchaft Malſtatt ſelbſt wendend, bin ich der Anſicht, daß innerhalb dieſer Gränzen einzig und allein gelegen haben die Orte:

1. Aſſenheim,
2. Bauernheim,
3. Hof Beinhardts,
4. Bruchenbrücken,
5. Dorheim,
6. Fauerbach,
7. Friedberg,
8. Niederroßbach,
9. Niederwöllſtadt,
10. Oberroßbach,
11. Oberwöllſtadt,
12. Oſſenheim,
13. Rödgen,
14. Rodheim v. d. H.,
15. Schwalheim,
16. Sternbach,
17. Straßheim,

18. Wehrheim,
19. Wickſtadt.

Hierfür ſprachen, außer dem Umſtande, daß alle dieſe Orte, mit Ausnahme von Wehrheim, ehemals zu Münzenberg gehörten, die alten Markenverhältniſſe, die früheren kirchlichen Eintheilungen und die Urkunden über die Grafſchaft Aſſenheim.

§. 5.

Die tradit. laureſh. et fuld. nennen uns als Hauptorte von Marken unter anderen.

a. Rodheim v. d. H.,
b. Carben,
c. Altenſtadt,
d. Beienheim,
e. Mörle und
f. Ockſtadt.

Daß Rodheim v. d. H. und nicht, wie Landau in der Beſchreibung des Gau's Wettereiba S. 18 anzunehmen ſcheint, Rodheim bei Nidda Hauptort der Rodheimer Mark war, ergibt ſich daraus, daß Schwalheim bei Friedberg als zu dieſer Mark gehörig in Schannat trael. fuld. 70 bezeichnet, der Schwalheimer Hof aber erſt 1256 urkundlich genannt wird, alſo das im neunten Jahrhundert bei Schannat genannte Schwalheim nicht ſein kann und während Rodheim bei Nidda in kirchlicher und politiſcher Beziehung ſtets mit Echzell und der fuldiſchen Mark vereinigt war, Rodheim v. d. H. noch in neuerer Zeit Hauptort einer Mark und gleich Schwalheim münzenbergiſch war.

Da zwiſchen dieſen beiden Orten die übrigen unter 1 bis 19 im §. 4 genannten Orte liegen, von denſelben aber nirgends angegeben wird, daß ſie zu den unter b bis f genannten Marken gehört, oder eigne Marken gebildet hätten, außerdem aber auch alle dieſe Orte, mit Ausnahme des ſchon 1040 von der Grafſchaft Malſtatt (und der Mark Rodheim) getrennten Orts

Digitized by Google

Wehrheim, münzenbergiſch waren, ſo läßt ſich annehmen, daß dieſe Orte zur Mark Rodheim gehört haben.

§. 6.

Auch die frühere kirchliche Eintheilung, die Wuerdtwein dioec. Mog. III. mittheilt, ſpricht für die Richtigkeit des ſeither Geſagten.

Alle die oben unter 1. 2. 4. 8. bis 11, 14 bis 17 und 19 genannten Orte ſtehen in dem Würdtwein'ſchen Verzeichniſſe alle beiſammen in einem und zwar in einem beſonderen, jenen Orten allein gewidmeten Paragraphen.

Es werden genannt:

a) die Paſtorei Sternbach mit der Capelle in Wickſtadt und der Kirche zu Bauernheim,

b) die Kirche zu Niederwöllſtadt mit der Filialkirche zu Oberwöllſtadt,

c) die Pfarrkirche zu Rodheim v. d. H.,

d) die Kirche zu Straßheim mit der Capelle zu Bruchenbrücken, der Kirche zu Oberroßbach und der zu Niederroßbach,

e) die Pfarrkirchen zu Schwalheim und

f) Aſſenheim.

Hinſichtlich der nicht genannten Orte Beinhards, Dorheim, Fauerbach, Friedberg, Oſſenheim, Rödgen und Wehrheim iſt Folgendes zu bemerken:

Der Hof Beinhards gehörte noch vor drei Jahrhunderten in kirchlicher und politiſcher Beziehung zu Rodheim v. d. H., wie Wagner in ſeiner Schrift: die Wüſtungen im Großherzogthum Heſſen nachgezeigt hat.

Dorheim und Oſſenheim waren der Kirche zu Nauheim einverleibt worden. (Wuerdtwein l. c. 10.)

Fauerbach war ein Filial von Straßheim (Wuerdtwein l. c. 15.).

Digitized by Google

Friedberg war noch vor dem dreizehnten Jahrhundert ein Filial von Straßheim (Jounnis spicil. I., 459.).

Wehrheim endlich war nach ſeiner Verſchenkung dem Capitel in Dietz einverleibt worden.

§. 7.

Nicht minder beſtätigen auch die der Grafſchaft Aſſenheim gedenkenden Urkunden das über die Gränzen der Grafſchaft Malſtadt ſeither Geſagte.

Nach dem Weisthum der Grafſchaft Aſſenheim bei Grimm Weisthümer III., 450 und der Kundſchaft der Falkenſteiniſchen Amtleute zu Aſſenheim von 1429 in der Beſchreibung der Hanau-Münzenbergiſchen Lande, Beil. 154, waren Zubehörungen der Grafſchaft Aſſenheim die Orte, die im §. 4 unter 2. 3. 4. 6. 8. 9. 11 und 12 verzeichnet ſind.

Hinſichtlich der anderen Orte fehlt es aber auch nicht an Momenten, die nachzeigen, wie dieſe Orte von der Grafſchaft (Aſſenheim) Malſtatt losgeriſſen wurden.

Aſſenheim war zwar noch 1193 Lehn (Wenk I., U. B. 291), indeſſen 1291 allodial (Senkenberg select. jur. et hist. I., 596) und 1275 bereits Stadt (Gudenus l. c. V., 765), hatte alſo damals eigne Gerichtsbarkeit erhalten und konnte deßhalb nicht mehr zur Grafſchaft gehören.

Der Hof Beinhardts gehörte zu Rodheim, wie vorhin bemerkt worden iſt.

Dorheim, Rödgen und Schwalheim war den Waiſen von Fauerbach zu Lehn gegeben worden.

Friedberg war vor 1257 Stadt geworden (Lünig Reichsarchiv p. sp. 4. 1. 784) und hatte eigne Jurisdiction erhalten.

Oberroßbach, das noch heute mit Niederroßbach eine Gemarkung hat und auch in kirchlicher Beziehung ſtets vereinigt war, erſcheint ſeit 1326 eben ſo, wie

Wehrheim als Beſitzung der Grafen Dietz (Schmidt heſſ. Geſchichte II., 176.)

Rodheim erhielt 1362 ſtädtiſche Rechte und eigne Gerichtsbarkeit, konnte alſo nicht mehr zur Grafſchaft zählen. Es wird übrigens noch in dem Falkenſteiniſchen Theilungsregeß von 1419 Zubehör der Herrſchaft Aſſenheim genannt und hatte mit der Stadt Aſſenheim bis 1362 das gemein, daß die Gerichtsbarkeit über daſſelbe ebenfalls im Verhältniß von 5/6 zu 1/6 getheilt war. (Bernhard wett. Alterthümer 281.)

Sternbach und Wickſtadt, über die noch 1231 theilweiſe die Jurisdiction den Dynaſten von Münzenberg zuſtand Gudenus III., p. 100), kamen ſpäter an die Abtei Arnsburg und das Haus Iſenburg.

§. 8.

Gränzorte der Grafſchaft Malſtatt waren hiernach·

1. Köppern,
2. Holzhauſen,
3. Obererlenbach,
4. Peterweil,
5. Laichen (ausgegangenes Dorf bei Rodheim),
6. Okarben.

Alle dieſe Orte gehörten zu einem anderen Gau und Decanat, nämlich zum Niddagau und zum Decanat St. Johann. Seit den früheſten Zeiten waren die beiden erſten Orte eppenſteiniſch; das dritte, 1048 als in der Grafſchaft des Grafen Ezzo liegend genannt (Joannis spic. 541), gehörte bis 1404 dem Kloſter Hersfeld, das es an Falkenſtein verkaufte. Das vierte war bis 1370 Eigenthum des Kloſters Fulda, das ſolches ebenfalls an Falkenſtein verkaufte. Das fünfte kommt noch 1539 als Zubehör der Grafſchaft Königſtein vor und das ſechſte war ſtets Beſtandtheil der freien Grafſchaft Kaichen.

Keiner dieſer Orte war jemals münzenbergiſch.

Von Okarben bis nach Oberflorſtadt war wohl die Nidda

Digitized by Google

die Gränze, da in der Regel Flüſſe, Berge u. ſ. w. die Gränzen bildeten. Weitere Gränzorte waren mithin

7. Großkarben,

8. Burggräfenrode,

die beide mit Kleinkarben und Kaichen von den früheſten bis zu den neueſten Zeiten eine Mark bildeten und zur freien Grafſchaft Kaichen gehörten, aber auch in kirchlicher Beziehung nicht mit der Grafſchaft Malſtatt verbunden waren, da ſie zum Decanat Roßdorf gehörten.

9. Ilbenſtadt, das wohl früher zur Mark Carben gehört haben mag, unbeſtritten wenigſtens von den älteſten bis zu den neueſten Zeiten zur Grafſchaft Kaichen gehörte.

10. Bönſtadt. Schon 1260, alſo noch vor dem Verzicht aller ſeiner Miterben kommt Philipp von Falkenſtein als alleiniger Lehnsherr in Bönſtadt vor Gudenus cod. dipl. II., 139) und 1326 conſentirt Cuno von Falkenſtein allein in der Beſtellung eines Geiſtlichen für Bönſtadt (Gudenus V. 800). Es mag daher Bönſtadt zwar zur Grafſchaft Aſſenheim, nicht aber zur Grafſchaft Malſtatt gehört haben.

11. Oberflorſtadt. Daſſelbe gehörte ſchon 1036 zum fuldiſchen Gericht Bingenheim (Wenk II., 506) und ſpäter zur Ganerbſchaft Staden, war alſo niemals Beſtandtheil der Grafſchaften Malſtatt und Aſſenheim.

Vermuthlich hat aber Niederflorſtadt zur Zeit, wo es eine Grafſchaft Malſtatt gab, entweder gar nicht exiſtirt, oder doch zu dieſer gehört. Die Hauptbeſitzung von Fuld lag in Oberflorſtadt; bis 1308 kommt auch nur ein Florſtadt vor und dieß war wohl Oberflorſtadt.

12. Dornaſſenheim,

13. Reichelsheim,

14. Melbach,

15. Wiſſelsheim.

Dieſe Orte, deren Weisthum von 1554 bei Grimm a. a. O. III., 440 ſteht, gehörten von jeher zur fuldiſchen

Digitized by Google

Mark, die, wie bemerkt, ſchon ſeit 1030 ihr eignes höheres Gericht in Bingenheim hatte. Auch in kirchlicher Hinſicht waren dieſe Orte von denen der Grafſchaft Malſtatt geſchieden, wie aus Wuerdtwein l. c., 94 hervorgeht.

16. Niedermörle,

17. Obermörle,

18. Nauheim.

Dieſe drei Orte gehörten zur Mörler Mark und da ſchon 1141, alſo lange vor dem Ausſterben der Nüringer, eine Adele als Stammmutter der 1193 genannten Grafen von Mörle vorkommt (Rommel a. a. O. S. 130), ſo iſt die Annahme gerechtfertigt, daß dieſe Orte nicht zur Grafſchaft Malſtatt gehört haben.

19. Ockſtadt. Es gab nämlich ſchon im neunten Jahrhundert eine Ockſtädter Mark und Ockſtadt ſelbſt war eine Zubehör des Schloſſes Clamberg, wie in einer Urkunde von 1280 bei Joannis spic. I., 312 ausdrücklich geſagt wird.

20. Der Pfahlgraben, an dem die Waldungen von Rodheim und Roßbach gelegen ſind.

Es läßt ſich wohl annehmen, daß frühere Eintheilungen der Orte der Markeintheilung zu Grund gelegen haben, alſo auch der die Römer von den Deutſchen einſt ſcheidende Pfahlgraben die Gränze der Mark und der Grafſchaft gebildet haben.

Wenn nun auch Wehrheim über dem Pfahlgraben liegt, ſo lag doch ſein Wald theilweiſe dieſſeits deſſelben und namentlich innerhalb der in einer Urkunde von 1336 bei Senkenberg sel. I., 204 beſchriebenen Gränzen des Reichswalds, der ſpäter den Namen der Mörler Mark erhielt und zu dem auch der Rodheimer Wald gehörte.

Anhang.

Wiewohl nach dem, was Diefenbach im Archiv I., 88 über die Malſtätte bei Bauernheim mitgetheilt hat, von dieſer

die Grafſchaft Malſtatt ihren Namen erhalten haben mag, ſo iſt man doch verſucht, dieſen Namen mit dem des Grafen Otto von Hammerſtein, der die genannte Grafſchaft beſaß, ehe ſie den Namen Malſtatt führte, in Verbindung zu bringen.

In der wichtigſten Urkunde, worin eine Grafſchaft Malſtatt vorkommt, nämlich in der von 1043 über die Schenkung der Grafſchaft ſelbſt an Fulda wird die Grafſchaft «Maelstatt» genannt. Beruht dieß auf keinem Schreibfehler, ſo liegt hierin eine Anſpielung auf den Grafen Otto.

Mael war bekanntlich der Namen des ſchönen Fürſten, der nach der Sage der Barden die Frau des Fürſten Arthur entführte und wegen ſeiner (geiſtlichen) Unkeuſchheit (Häreſie) den leeren Platz an Gral's Tafelrunde nicht einnehmen durfte. Von Otto von Hammerſtein iſt es aber bekannt, daß derſelbe von dem Erzbiſchof Erkanbald von Mainz einer verbotenen Ehe bezüchtigt und wegen ſeiner Fehde mit demſelben auf der Kirchenverſammlung zu Neumagen 1020 mit dem Banne belegt wurde. Otto mag nun aber auch ein Anhänger der als Ketzer geltenden Schotten geweſen ſein. Er war nämlich Bruder des Biſchofs Uto von Straßburg, in deſſen Sprengel die damals noch freie Schottenabtei Hohenau ſich befand und ein Verwandter des h. Bardo, der ſchon als Mönch zu Fulda und ſpäter als Erzbiſchof von Mainz ein großer Schottenfreund war.

Hierauf deuten auch die Namen der meiſten, wenigſtens der bei der Gerichtsſtätte zu Bauernheim gelegenen Orte der Grafſchaft Malſtatt hin, da ſie an den von den Schotten beſonders gepflegten und bei Einführung des Chriſtenthums mit dieſem theilweiſe vermiſchten Druidismus erinnern, wie Aſſenheim und Dorheim an das Göttergeſchlecht der Aſen und den Aſenfürſt Thor, Bauernheim an die Schöpfung des Menſchen, den aus Stein erſchaffenen erſten Mann, Fauerbach an das ewige Feuer des Thor, Oſſenheim an den bardiſchen Ochſenſtall, Roßbach an das Roß des Odin, Bruchenbrücken an den

Digitized by Google

in's Chriſtenthum übergegangenen Glauben, daß dem Erbauer einer Brücke der Uebergang über die Seelenbrücke erleichtert ſei u. ſ. w.

Hiermit mögen auch die Thatſachen in Verbindung ſtehen, daß vor 1020 der fuldiſche Abt Brandhaus mit allen ſeinen Mönchen aus dem Kloſter Fulda ausgetrieben und ſolches mit Lorſcher Mönchen beſetzt wurde, wodurch Fulda die beträchtlichen Lorſcher Beſitzungen in der Grafſchaft Malſtatt erhielt und daß ferner das rechtgläubige und unmittelbar unter dem Pabſt ſtehende Kloſter Fulda 1043 die Lehnsherrlichkeit über die ganze Grafſchaft Malſtatt erhielt, und zwar gegen den Willen des damaligen Erzbiſchofs von Mainz, des h. Bardo, wie die ſpäteren deßfallſigen, erſt 1070 durch den Papſt geſchlichteten Streitigkeiten zwiſchen Mainz und Fulda darthun.

Uebrigens darf man wohl auch den Namen Malſtatt mit dem Namen des Grafen Otto „Hammerſtein“ in Verbindung bringen. Denn althochdeutſch heißt ſchon hamar der-Stein, Fels und darum muß Hammer in der Bedeutung von heiligen Hammer (der Druiden), lateiniſch malleus, Opferbeil, genommen werden.

II.

Miscellen
zur
Geſchichte von Rodheim v. d. H.

Von Aſſeſſor a. D. Emmerich.

I. Der Katzenstein.

Zwiſchen Rodheim v. d. H. und Peterweil lag bis zum Jahr 1840 ein 17 bis 18 Fuß langer, 8 Fuß breiter und 3 Fuß hoher quarziger Stein. Man nannte ihn den Katzenſtein und erzählte von ihm, daß einſt der Schwedenkönig Guſtav Adolf auf ihm geſeſſen habe.

In der hanauiſchen Muſe, die Diefenbach in ſeiner Urgeſchichte der Wetterau in dem Art. Katzenſtein allegirt, wird von ihm geſagt, er ſei ein altdeutſches, wenigſtens römiſches Monument geweſen. Diefenbach meint, er ſei römiſchen Urſprungs geweſen, gibt indeſſen keine beſonderen Gründe hierfür an. Heber im Archiv Bd. 9 S. 304 ſagt von ihm, er habe auf den Cultus der Freia Bezug gehabt, weil er in der Nähe des ſg. Pfingſtborn's gelegen habe u. ſ. w.

Für dieſe letztere Anſicht können zwar noch die in der Rodheimer Gemarkung befindlichen Katzerborn, heiliger Born, heiligen Born's-Wieſen, der Fauerbach, der Bach, wo heiliges Feuer angezündet wurde, die Hölle, wo die Göttin Hela verehrt wurde, aufgeführt werden. Nichts deſto weniger iſt die Heber'ſche Anſicht unbegründet. Es ſprechen gegen ſie folgende Gründe:

1. Der heilige Hain befand ſich nicht an der Stelle, wo der Katzenſtein lag, ſondern in der Gemarkung des ausgegangenen Dorfs Stürzelheim. Dieß folgt aus nachſtehenden Bemerkungen.

Digitized by Google

Der Name Stürzelheim iſt zuſammengeſetzt aus Stuerzel, Sterzel, was etwas Abgeſtoßenes, Abgeſchnittenes bedeutet, und heim der Zaun und heißt daher neudeutſch abgeſchnittener Zaun.

Nur die Hägen der bekanntlich umzäunten heiligen Haine waren von ſo großer Bedeutung, daß nach ihnen der Diſtrict, wo ſie einſt ſich befanden, genannt werden konnte. Es läßt ſich daher annehmen, daß zu Stürzelheim der heilige Hain geweſen ſei.

Dieſe Annahme wird beſtätigt durch die Bemerkung „großer Garten", den ein Diſtrict im (alten) Stürzelheimer Felde führt. Denn garten war im Altdeutſchen nicht blos ein umzäunter Platz, ſondern auch ein heiliger Hain und groessen, graessen bedeutete: Aeſte, Zweige abhauen. Der „große Garten" war alſo ein Platz, deſſen Zaun und Bäume abgehauen worden ſind, ein zerſtörter heiliger Hain.

Beſtätigt wird dieſe Annahme ferner durch den Namen des dem großen Garten nahe liegenden Diſtricts, der Hölle genannt wird und an den Cultus der Hela erinnert.

Beſtätigt wird weiter dieſe Annahme durch die Sage, daß die Burg Stürzelheim früher ein Kloſter geweſen ſei und an dem Platze, wo ſie geſtanden, ebenſo in dem großen Graben Nachts zwiſchen 11 und 12 geſungen und muſicirt werde. Denn bekanntlich wurden zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums Klöſter und Kirchen vorzugsweiſe da angelegt, wo vorher die heiligen Haine und Tempel ſich befunden hatten.

Dafür, daß in Stürzelheim der heilige Hain geweſen ſei, ſpricht nun überdies der ſehr wichtige Umſtand, daß die erſten urkundlich genannten Beſitzer von Stürzelheim, die nach Wagner im Archiv Bd. 7 S. 449 ff. ſeit 1279 vorkommenden Herren von Stürzelheim abgeſchnittene Zweige in ihrem Wappen führten. Guden. cod. dipl. II., 466, Nr. 8.

2. Abgeſehen davon, daß der Katzenſtein entfernt vom heiligen Haine lag, ſo iſt die Heber'ſche Anſicht auch inſofern

Digitized by Google

ohne Halt, als wir gar nicht wiſſen, wozu der gedachte Stein bei dem Cultus der Freia diente, während dem nichts entgegen-ſteht, ihn als die Unterlage einer römiſchen Trophäe zu be-trachten.

Schon zu Cicero's Zeiten wurden die Trophäen auf ſtei-nernen Unterlagen errichtet, oder, wie Florus III., 3 und Strabo IV., 28 ſagen, man errichtete hohe ſteinerne Poſta-mente und auf ſolche befeſtigte man die mit feindlichen Waffen ausgeführten Trophäen.

Eine ſolche Trophäe iſt aber auch wohl an der Stelle, wo der Katzenſtein lag, oder, doch in der Rodheimer Gemar-kung (wo noch ein ganzer Diſtrikt „am Katzenſtein“ heißt) wegen des Siegs des Imperator's und Dichters Lucius Pomponius über die Chatten errichtet worden.

Tacitus ſagt nämlich in ſeinen Annalen B. 12, C. 27, 28:

„Zur Zeit, als auf Betreiben der Gemahlin des Germa-nicus Veteranen nach Cöln verlegt wurden, gerieth Ober-germanien wegen Annäherung der Chatten in Schrecken. Deßhalb ermahnte Pomponius die Vangionen und Nemeter, die er mit römiſcher Reiterei verſtärkte, den Chatten vor-anzueilen. In zwei Kriegshaufen vertheilt, überfielen die Truppen, die links gingen, die ſo eben zurückgekehrten Chatten, die ſchliefen oder ſchwelgten. Dagegen ſtießen die Truppen, die rechts gingen, und zwar auf abgekürztem Wege mar-ſchierten, auf den Feind, der den Kampf wagte, dem aber ein großer Verluſt beigebracht wurde. Die Truppen kehrten an den Taunus zurück, wo Pomponius mit den Legionen wartete. Pomponius hat wegen dieſes Siegs einen Triumpfzug gehalten.“

Die Expedition gegen die Chatten ging hiernach von den Befeſtigungen am Taunus aus. Mag man nun die Saal-burg oder die Capersburg für dieſe Befeſtigung halten, ſo iſt

doch ſo viel gewiß, daß die Römer, die rechts marſchirten, nach, oder doch in die Nähe von Rodheim kommen mußten.

In der Gemarkung von Rodheim haben ſich nun auch Namen erhalten, die auf eine ſo blutige Schlacht hinweiſen, wie die erwähnte war, und in der namentlich 5000 Chatten gefallen ſein mußten, da nur wegen Tödung von 5000 Feinden ein Triumphzug bekanntlich zuerkannt wurde.

Dieſe Namen ſind:

1) Derjenige der Wüſtung Laichen, die Weigand von Leiſa, Leiche, todter Körper, ableitet,
2) Slade, Schlacht, wie nach Wagner, Wüſtungen, eine Flur in der Laicher Gemarkung hieß,
3) Hirrweg, Klageweg.
4) leere Gaſſe, Namen einer Flur, worin ein Diſtrict „am Katzenſtein“ heißt,
5) Streitberg, Namen einer anderen Flur,
6) Schwablache, (lacus Suevorum) gleichfalls Flurbenennung,
7) Schelmenwieſe, Aaswieſe,
8) Hamſter, Verſtümmelungsſtätte, Richtplatz.

Einen ähnlichen Namen führt der früher zur Gemarkung Rodheim gehörig geweſene Hof Beinhards, Beinwald, mit Knochen angefüllter Wald.

In keiner anderen, dem Taunus nahe gelegenen Gemarkung kommen dergleichen Namen vor und es iſt daher wohl anzunehmen, daß jene Schlacht der Römer mit den Chatten in der Gemarkung von Rodheim geſchlagen worden ſei. Da aber der Triumpfzug des Pomponius auch eine Trophäe annehmen läßt, ſo kann man auch den Katzenſtein für die Unterlage einer ſolchen Trophäe halten.

In neuerer Zeit hat zwar Schierenberg in ſeiner Schrift: „Die Römer im Cheruskerland“ den Schauplatz jener Schlacht nach der Lippe verſetzt; indeſſen iſt dieſe neue Anſicht unrichtig.

Digitized by Google

Schon der Umſtand, daß Schierenberg die Anſicht theilt, alle Unternehmungen der Römer gegen die Deutſchen bis zur erſten Hälfte des erſten Jahrhunderts nach Chriſtus ſeien von Xanten ausgegangen und nur die Quelle der Lippe das Ziel geweſen, wohin ſie gerichtet worden ſeien, flößt gerechtes Mißtrauen gegen ſeine neue Anſicht ein. Seine Gründe für dieſelbe verſtoßen aber ſogar theilweiſe gegen bekannte unbeſtrittene Thatſachen. Er ſagt nämlich:

Ich verſtehe die Sache ſo: Vangionen und Nemeter ſtanden als Hülfstruppen am Niederrhein und da ſie hörten, daß ihre Heimath oberhalb Worms bedroht werde, wollten ſie entlaſſen werden. Da rieth ihnen Pomponius, den Chatten entgegenzurücken und ſie in ihrem Lande zu überfallen. Dieß wurde ausgeführt. Pomponius ſtellte ſich am Taunus, d. h. bei Aliſo auf, um die Cherusker abzuhalten und die Chatten zwiſchen zwei Feuer zu bringen.

Schierenberg überſieht alſo, daß Obergermanien, das Schrecken wegen der Annäherung der Chatten hatte, bis an den limes romanus reichte, gegen ſolche alſo von Süden aus vorgegangen wurde. Er überſieht, daß am Niederrhein Corbulo mit römiſchen Legionen ſtand und daß alſo die blos ermahnten Nemeter und Vangionen nicht am Niederrhein ſtanden, ſondern aus ihrer Heimath kamen.

3. Zu allem dem kommt nun noch, daß, wie bereits Diefenbach erwähnt hat, eine ziemlich große Anzahl von römiſchen Münzen an und bei dem Katzenſtein gefunden worden ſind und auch dieſe für ſeinen römiſchen Urſprung ſprechen.

4. Der Umſtand, daß im Wort Katzenſtein im Gegenſatz von Ketzerborn das a und n ſich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, ſpricht jedenfalls auch dagegen, daß jener Stein auf den Cultus der Freia Bezug gehabt habe.

Digitized by Google

II. Der Saalhof.

In der Gemarkung von Rodheim befinden ſich zwei Felder, die von Hof in der Bedeutung von curtis ihren Namen erhalten haben, nämlich ein Feld, der „Salhof“ und ein Feld, „das Kirchhofsfeld“ genannt.

Letzteres gränzt unmittelbar an die Ortsringmauer an der Stelle, wo in einer Entfernung von wenigen Schritten die große (älteſte) Kirche ſteht, und muß, ehe Rodheim (1362) befeſtigt, namentlich mit einer Mauer umgeben wurde, unmittelbar an die Stelle gegränzt haben, wo nunmehr jene große Kirche ſteht.

Der Salhof dagegen liegt entfernt von der Kirche, in der Richtung nach Roßbach zu, alſo in der Nähe des Felds, auf dem einſt der Rodheimer Galgen ſtand und das noch heute Galgenfeld heißt. Diſtricte, die man „am Salhof“ und „hinterm Salhof“ nennt, bezeichnen die Lage des Salhofsgebäudes und zeigen uns, daß dies etwa hundert Schritte von dem dermaligen Marktflecken Rodheim entfernt lag. Da, wo das Salhofsfeld an den Ort ſelbſt gränzt, heißt der Diſtrict „am Friederich“, was an eine Häge, insbeſondere Gerichtsſchranken erinnert. Unferne vom Salhofsfeld iſt ein Diſtrict gelegen, der den Namen „Beune“ theilweiſe noch jetzt führt, alſo noch Landau in ſeiner Schrift „das Salgut“ das geſchloſſene Gelände des Salhofs war.

Hieraus geht hervor, daß der Salhof der Gutsherrſchaft, der Kirchhof aber der Kirche gehörte. Selbſt der Wortverſtand beſagt dieß, da ſal und ſel gutsherrlich, öffentlich bedeuten, die Salhöfe in benachbarten wetterauiſchen Orte erwieſenermaßen öffentliche, gutsherrliche waren, und auch die Gerichtsdiener Salenknechte hießen, die Begräbnißſtätte aber früher der vrithof hieß und ein Kirchhof ein Gut der Kirche war. Wenn man aber noch weiter erwägt, daß innerhalb des Terrains des jetzigen Marktfleckens Rodheim vor 1306, wo Hedwig von

Digitized by Google

Mörle „zu dem Bau in Rodenheim“ (nicht wie ich früher irrig annahm zum Schloßbau, ſondern zum Kirchenbau) Geld vermachte, noch keine Kirche ſich befunden haben mag, weil noch jetzt exiſtirende Benennungen in und bei dem Kirchhofsfelde ſogar die Stelle bezeichnen, wo die Kirche geſtanden hat, wie z. B. der Diſtrict „hinterm Thurm“, „Celle“, „Cellerweg“, ſo wird man vollends ſich dafür entſcheiden müſſen, daß der Rodheimer Salhof lediglich ein gutsherrlicher, herrſchaftlicher geweſen ſei.

Unrichtig iſt es alſo, wenn Heber a. a. O. die Behauptung aufſtellt, daß der Salhof ein Kirchengut geweſen ſei und von den Schotten herrühre. Denn hätten dieſe die Rodheimer Kirche gegründet, oder einmal beſeſſen, ſo würden ſie doch nur den der Kirche gehörigen Hof inne gehabt haben, nicht aber den Salhof, alſo den Hof, von dem mit Landau a. a. O. geſagt werden muß, daß er der Mittelpunkt anderer ihm zu Dienſten und Abgaben verpflichteten Beſitzungen, der Sitz des weltlichen Richters, namentlich des oberſten Markmeiſters u. ſ. w. geweſen ſei. Ohnehin widerſtreitet dieſe Behauptung der Thatſache, daß zur Mark Rodheim nicht blos einige der von Heber genannten Orte, ſondern, wie ich in meinem Aufſatze „Die Grenzen der Grafſchaft Malſtatt“ bemerkt habe, neunzehn Orte gehört haben, deren politiſche und kirchliche Geſchichte aber die Obermärkerſchaft und die kirchliche Oberhoheit der Schotten geradezu ausſchließt.

Nicht minder hat Heber auch alles Dasjenige gegen ſich, was über die Entſtehung der Obermärkerſchaft des Rodheimer Geiſtlichen jetzt geſagt werden wird.

III. Der Geiſtliche als Obermärkermeiſter.

Das in Schatzmann's Schrift über Marken und Märkergedinge abgedruckte Weisthum der Mark Rodheim v. d. H. beſagt, daß der daſige Pfarrer der „obriſte Märker“ ſei. Dieſe

Digitized by Google

ganz beſondere, vielleicht einzig daſtehende Abweichung vom Markenrecht, wonach ein Geiſtlicher auch erſter weltlicher Richter war, iſt ſeither unbeachtet, wenigſtens unerklärt geblieben. Erſt Heber a. a. O. hat dieſe Anomalie zu erklären verſucht. Dieſe Erklärung iſt aber durchaus verfehlt, wie nachſtehende Bemerkungen ergeben.

Der Stein, der in den Thurm der Rodheimer Kirche eingemauert iſt, zeigt zwar einen Halbkreis, indeſſen befindet ſich in dieſem nicht eine Eiche, ſondern die Blume, die auf der zu Bd. 5. Hft. 2 dieſes Archivs gehörigen Tafel unter Nr. 6 abgebildet und ein Theil des münzenbergiſchen Wappens iſt.

Der Namen Rodheim deutet auch nicht auf den von Chriſten abgehauenen und in Rodland verwandelten Hain. In keiner Urkunde, die von unſerem Rodheim ſpricht, wird nicht Rothheim, ſondern es wird Rodoheim, Rodeheim und Rodheim geſchrieben. Im Altdeutſchen hieß aber ausroden riutan, ſpäter riuten, lateinſirt ruitare und erſt ſpäter wurde ſtatt deſſen „roden" geſagt. Grimm, deutſche Rechtsalterthümer, S. 524 (wo thria rode drei ausgerodete Wälder). Rodheim hat alſo ſeinen Namen nicht von ausroden; vielmehr kommt der Namen wahrſcheinlich von rioda, roth werden, blutig machen, entſprechend dem lateiniſchen rodo in rododaphne u. ſ. w. Hierauf deuten die unter I. oben angegebenen Orts- und Flurnamen in der Rodheimer Gemarkung und die drei Roſen, die das Rodheimer Wappen umgeben.

In Rodheimer Gemarkung war auch, wie wir oben geſehen haben, kein heiliger Hain und konnte alſo auch keiner abgehauen werden. Die Thatſache, daß Schwalheim bei Friedberg, in deſſen Brunnen ſchon ſo viele Münzen gefunden worden ſind, und Friedberg ſelbſt, alſo zwei unſtreitig ehemalige Stationen der 22. Legion zur Mark Rodheim v. d. H. gehörten, wie aus meinem Aufſatz „die Gränzen der Grafſchaft Malſtadt" hervorgeht, daß Rodhein ſchon lange vorhanden

war, ehe die heiligen Haine zerſtört wurden. Denn bekanntlich blieben bei den Markeintheilungen regelmäßig die älteſten Orte die Sitze der Verwaltung.

Es läßt ſich nun überdieß ſogar nachzeigen, daß der Pfarrer von Rodheim erſt 1342 oberſter Märker der daſigen Mark wurde.

In dem genannten Jahre wurde nämlich die Pfarrbeſoldung von Rodheim regulirt und dem Geiſtlichen unter anderem „ein Hofgut im Orte“ als Beſoldungstheil überwieſen. Dieß war aber der erwähnte Salhof.

Nachdem Fulda 1043 die Lehnsherrlichkeit über die Grafſchaft Malſtatt, alſo auch über Rodheim erhalten hatte, bekam es auch von den letzten Grafen von Nürings deren Hof zu Rodheim. Da die Grafen von Nürings bekanntlich Landesherren von Rodheim waren, ſo war ihr Hof auch der Salhof, mit dem als ſolchem nach Landau a. a. O. die Obermärkerſchaft verbunden war. In Rodheim ſelbſt waren aber 1342 die beiden adeligen Höfe, die zuletzt die Herren von Bürgel und Bellersheim beſaßen und die ſg. Mainzer (Laicher) Höfe noch nicht gebaut. Es konnte alſo damals nur zwei Höfe in Rodheim geben, den Salhof und den Hof der Kirche. Mit dieſem letzteren war aber die Obermärkerſchaft nicht verbunden und es iſt auch ſelbſt nicht einmal ein Anhaltspunkt für die Annahme vorhanden, daß zu dem Hofe der Kirche ein beſonderes in Rodheim errichtetes Gebäude gehört habe.

Die Thatſache, daß Fulda 1390 nur noch den an Falkenſtein verkauften Zehnten in Rodheim hatte (die deßfallſige Urkunde bei Guden. V., 839, ſpricht dieß ganz klar aus, was Heber überſehen hat, der das von Petterweil Geſagte auf Rodheim bezieht), beſtätigt überdieß, daß der Pfarrer zu Rodheim den ehemals Nüringen'ſchen Hof, den Salhof, erhalten hatte. Es kann aber hierfür auch noch angeführt werden, daß der dermalige Pfarrhof der Oberpfarrei (die zweite Pfarrſtelle iſt die Laicher Kaplanei) an die Stelle gränzt, die „Hexenberg“

Digitized by Google

vor Zeiten genannt, einſt der Richtplatz (Malſtätte) war, und daß ganz in ſeiner Nähe der Gefängnißthurm ſtand, er ſelbſt aber entfernt von der Kirche gelegen iſt.

IV. Die Wüſtung Holzheim

wird, ſoviel ich weiß, nur in einer gedruckten Urkunde erwähnt, nämlich in der von 1390 bei Guden. V. 839, wonach Fulda „das Dorf Groß-Peterweil, und die Zehnten zu Holzheim, Laichen, Rodheim, Stürzelheim, Wirthheim und Hof Beinhards“ an Falkenſtein verkaufte. Obgleich nun die Reihenfolge, in der dieſe Orte aufgeführt werden, die Lage von Holzheim aufſuchen läßt, und die mehrfachen mir zu Geſicht gekommenen Literalien eines Holzer und Holzheimer Wegs gedenken, ſo hat doch Wagner in ſeinen Wüſtungen ſich dafür entſchieden, daß es ein Holzheim bei Rodheim nicht gegeben habe und der verkaufte Zehnten zu Holzheim der Zehnten von Holzhauſen v. d. H. geweſen ſei. Heber a. a. O. hat dieſe Anſicht gebilligt und darauf hin behauptet, daß Holzhauſen ſchon 1390 ein Filial von Rodheim geweſen ſei. Inzwiſchen iſt dieſe Anſicht entſchieden falſch.

Holzhauſen wurde erſt im vorigen Jahrhundert ein Filial Rodheim. Früher war es ein Filial von Seulberg, mit dem es in der Niddagau gehörte. Ausführlich wird dies im Memoriale in Sachen Ingelheim gegen Heſſen-Homburg wegen des von Ingelheim zu Holzhauſen eingeführten katholiſchen Gottesdienſtes nachgezeigt.

In Holzhauſen war auch nicht Fulda, ſondern Mainz zehntberechtigt. Nach 1558 hatte die mit dem Holzhäuſer Zehnten von Mainz belehnte adelige Familie von Erlenbach 60 Malter Korn und 20 Malter Erbſen an die Domprobſtei Mainz als Lehnträgerin jährlich zu entrichten. Nach der Holzhäuſer Pfarrcompetenz vom 2. Oct. 1616 war ſodann die genannte Probſtei verbunden, von jenem Zehnten 9 Achtel Korn

an den Pfarrer zu Seulberg, als Pfarrer von Holzhauſen zu liefern. Vergl. Acten i. S. Domprobſtei Mainz gegen Phil. Erlenbach's Erben im Anhang zu dem vorhin erwähnten Memorial.

V. Die angebliche Schottenkirche.

Während Landau in ſeiner Wettereiba die Rodheimer Kirche zu einem Filial von Straßheim macht, obgleich doch nach dem, was ich über die Gränzen der Grafſchaft Malſtatt geſagt habe, eher das umgekehrte Verhältniß anzunehmen ſteht, da Straßheim zur Mark Rodheim gehört hat, obgleich ferner die Straßheimer Kirche 1151 dem Kloſter Arnsburg, 1254 aber der Mainzer Kirche einverleibt war und die Annahme, daß der Sitz des Erzprieſters in Folge der Zerſtörung von Straßheim nach Friedberg verlegt worden ſei, die Thatſache gegen ſich hat, daß Friedberg bereits der Sitz des Erzprieſters war, ehe Straßheim demolirt wurde, will Heber a. a. O. aus der Rodheimer Kirche ſogar eine Schottenkirche machen. Inzwiſchen verwechſelt Heber unſtreitig Rodheim bei Gießen mit Rodheim v. d. H.

Rodheim bei Gießen gehörte zu dem Sprengel von Dietkirchen, von wo aus ſich das Chriſtenthum verbreitete, insbeſondere zum Wetzlarer Decanat (Heber S. 270 ff.). Es lag auch in der Nähe der Schottenkirche Kirchberg (Heber S. 263), des „inmitten einer verkehrten Nation gelegenen“ Schiffenbergs (Heber S. 278) und des Dorfs Großlinden, wo ebenfalls eine Schottenkirche war.

Rodheim bei Gießen gehörte ſodann den Grafen von Gleiberg, den Stiftern von Schiffenberg und Herren von Großlinden (Schmidt heſſ. Geſch. I. 312) von Kirchberg (Steiner Patr. Ger. Londorf S. 7) und erwieſenen Schottenfreunden, namentlich Erbauern der Erfurter Schottenkirche (Heber S. 251).

Ferner entſtand nach Kayſer im Archiv IV., 101 Rodheim bei Gießen durch Anſiedelung um ein Kloſter.

Endlich ſtehen auch die Wappen der in Rodheim bei Gießen begütert geweſenen Adeligen in Verbindung mit einer Schottenkirche.

Bei den Iren war nämlich in der erſten Zeit Druidismus mit Chriſtenthum vermiſcht. (Nork Mythol. der Sagen S. 651 ff.) Weiße Ringe waren Abzeichen der Druiden und ſolche führten die am früheſten genannten zu Rodheim wohnenden Adeligen in ihrem Wappen, nämlich die Herren von Rodheim, die auch Patrone der Wißmarer (Schotten) Kirche waren. (Wagner Wüſtungen S. 384.)

Der Klee bedeutete ſodann bei den Iren die Einheit der Prieſterherrſchaft und war ihnen eine heilige Pflanze, durch welche der h. Patrik einſt den Iren die Dreifaltigkeit erklärte. Am Patrikstage trugen daher die Verehrer Patriks ein Kleeblatt am Hute. (Nork a. a. O. S. 685 ff.)

Die zu Rodheim bei Gießen weiter begütert geweſenen Adeligen von Rabenau, von Löſch, von Dornberg, von Holzappel u. ſ. w. führten früher gleich den Hrn. von Linden zu Großlinden und den Herren von Londorf ein dreiblätteriges Kleeblatt in ihren Wappen, woraus ſpäter Herzen gemacht wurden.

Uebrigens gehörte auch Rodheim bei Gießen zu Grandidiers Zeit zu Heſſen-Darmſtadt, nicht aber Rodheim v. d. H., das damals kurheſſiſch war, und es hat alſo auch Grandidier an unſer Rodheim nicht gedacht, als er die heſſiſchen Schottenkirchen aufzählte.

Doch dem mag auch ſein, wie ihm wolle, ſoviel iſt wenigſtens gewiß, daß die Kirche zu Rodheim v. d. H. keine Schottenkirche war, wenn freilich die Eigenthümlichkeit bei ihr beſtand, daß der Pfarrer zu Rodheim ſelbſt Archidiacon war, was aber lediglich damit zuſammenhing, daß die Rodheimer Kirche im Beſitz von Fulda war, das 751 Papſt Zacharias

vom Biſchof eximirt hatte, daß ferner der Kirchſatz nach den noch im zwölften Jahrhundert geltenden Beſtimmungen des Frankfurter Concils von 794 ein wahres Eigenthumsrecht gewährte, was alles vom Papſt Alexander anerkannt wurde, als er 1070 Fulda gegen den Erzbiſchof von Mainz in Schutz nahm, als dieſer die fuldiſche Exemtion bezüglich der im Mainzer Sprengel belegenen fuldiſchen Kirchen beſtritt. (Schannat dioec. fuld. 233, 253.)

Nachdem ſchon oben nachgezeigt worden iſt, daß der Pfarrer von Rodheim erſt 1342 den Salhof erhalten hatte und erſt hierdurch oberſter Märker geworden war, daß Holzhauſen früher kein Filial von Rodheim war, alſo der dritte und vierte Grund (die entſcheidende Inſtanz) der Heber'ſchen Argumente wegfallen, ſind hier nur noch einige wenige Bemerkungen zu prüfen, die Heber für ſeine Anſicht aufgeführt hat.

Der Regel nach hatte eine Mark früher nur eine Kirche und die in der Mark ſpäter erbauten weiteren Kirchen waren Filiale dieſer erſten Kirche. Dieſe Regel ſagt uns, daß Laichen früher ein Filial von Petterweil geweſen ſein möge, da ja ſogar der über Laichen, als entfernter, wie dieſes Dorf von Petterweil abgelegene weitere Gränzort des Niddagaus, Okarben, ein Filial von Petterweil war. Annähernd ſpricht hierfür die Thatſache, daß die Fuldiſchen Urkunden eine Maſſe von Schenkungen von Gütern in Petterweil und Laichen, aber keiner einzigen ſolchen Schenkung in Rodheim (bis 1162, wo Fulda die Nüringer Güter in Rodheim und Laichen erhielt) und umgekehrt die Lorſcher Urkunden Schenkungen von Gütern in Rodheim, nicht aber von ſolchen in Petterweil erwähnen. Außerdem laſſen auch die vielen Schenkungen von Kirchen an Klöſter und andere Kirchen, die ſeit dem zwölften Jahrhundert die Kirchen der Wetterau betroffen haben und die mancherlei Eintheilungen, die ſeit dem zwölften Jahrhundert in kirchlicher Beziehung ſtattfanden, die Annahme zu, daß die Capelle von Laichen erſt ſpäter der Rodheimer Kirche einverleibt worden

Digitized by Google

ſei. Gibt doch der Umſtand, daß Laichen und Rodheim ſeit dem zwölften Jahrhundert den Nüringern und deren Erben, Petterweil aber bis 1390 dem Kloſter Fulda gehörte und dieß in dieſen drei Orten das Patronat hatte, einen Haltpunkt für dieſe Annahme ab!

Oberpetterweil hat nie zur Mark Petterweil gehört, ſondern zur Mark Rodheim. Der gleiche Namen entſcheidet nichts; Okarben hat ja auch nie zur Mark und Kirche Carben gehört und Ober= und Niedererlenbach gehörten ja auch bis in die neueſte Zeit von Alters her zu zwei verſchiedenen Marken, zur Urſeler und Seulberger Mark. Der Riedgraben war aber kein Gau begränzender Graben, wie ſchon daraus folgt, daß er zwiſchen Laichen und Peterweil durchfließt, alſo Laichen zum Wettergau gehören müßte, wenn der Riedgraben die Gaugränze bildete.

Die Schenkung der Nüring'ſchen Familienhöfe zu Rodheim und Laichen an Fulda beweiſt nichts für die Anſicht Hebers. Denn Fulda war ſeit 1043 Lehnsherr der Grafſchaft Malſtatt, die meiſten Beſitzungen der Nüringer waren aber Lehen, wie aus den Aufzeichnungen von 1294 bei Senkenberg select. II. 597 folgt. Mit dem Ausſterben der Nüringer werden alſo vermuthlich auch jene Höfe heimgefallen ſein, wie unter anderen bezüglich der Nüring'ſchen Erbſchaft von Mainz gegen Stolberg geltend gemacht worden war. (Schmidt a. a. O. I., 320, Note n.)

Auch die Einverleibung der Rodheimer Kirche in das Aſchaffenburger Stift beweiſt nicht, daß dieſe Kirche eine Schottenkirche war. Denn da, wie Heber bemerkt, der Erzbiſchof von Mainz gleichzeitig die Einverleibung von zwölf anderen Kirchen in Stiftungen und andere Kirchen bewirkte, die einverleibten 12 anderen Kirchen aber keine Schottenkirchen waren, ſo iſt auch jedes andere Motiv für dieſe Einverleibung denkbar.

Digitized by Google

VI. Das Rodheimer Wappen.

Die Mittheilung des Dr. Römer im Archiv Band VII., S. 142 enthält inſoferne eine Unrichtigkeit, als es beſagt, daß das Rodheimer Wappen ein Stadtwappen und daß die rechte obere Hälfte das eppenſteiniſche Wappen geweſen ſei.

Es exiſtirt nämlich nur ein älteres Siegel, nämlich das Siegel des Gerichts zu Rodheim; ein ſtädtiſches Siegel kann es ſchon darum nicht geben, weil Rodheim niemals eine Stadt war.

Jene rechte obere Hälfte enthält das Rhieneck'ſche Wappen (drei rothe Streifen im goldenen Felde) die linke obere Hälfte iſt das hanauiſche Wappen, nicht das Eppenſtein'ſche. Dieß geht daraus hervor, daß der zweite, vierte und ſechſte Theil die Sparren bilden und dieſe Sparren nicht, wie im Eppenſtein'ſchen Wappen im weißen, ſondern im goldnen Felde ſich befinden.

Um das Wappenſchild ſind drei Roſen und zwei Kleeblätter angebracht, die auf Münzenberg als Landesherrſchaft und auf Elenberg (Mörler Wildbann) ſich beziehen mögen.

VII. Die ehemals lutheriſche Kirche

war 1732 auf „beſchwertem" (d. h. ſteuerpflichtigem) Gelände errichtet worden. Sie wurde daher „dem Steuerſtock" einverleibt und die lutheriſche Gemeinde zur Nachzahlung der Steuer von mehreren Jahren amtlich verurtheilt. Später erließ die reformirte Gemeinde der lutheriſchen dieſe Steuer von ihrer Kirche. (Orig.-Urk.)

Seit dem 31. Januar 1819, wo ſich beide Confeſſionen auf Anregung des Landwehr-Majors Georg Emmerich vereinigten, wurde dieſe Kirche zunächſt nur bei Caſualfällen benutzt.

VIII. Die Rodheimer Bockſtößer.

Die Rodheimer werden von ihren Nachbarn ſchon ſeit Jahrhunderten „Bockſtößer“ genannt. Gewöhnlich hält man dieß Wort für ein Schimpfwort; dem iſt aber nicht ſo. So wenig der Ausdruck „blinder Heſſe“ beſchimpft, weil er beſagt, daß der Heſſe mit offenen Augen, wie ein Anderer mit geſchloſſenen Augen der Gefahr und dem Tode entgegengeht, ſo wenig iſt „Bockſtößer“ ein Schimpfnamen.

Es iſt nämlich ein Mährchen, daß der Graf Friedrich Caſimir von Hanau, als er mit dem Landgrafen Chriſtian von Heſſen-Homburg eines Sonntags durch Rodheim habe fahren wollen, die Rodheimer das Thür nicht geöffnet hätten und darum vom Grafen Caſimir, ihrem Landesherrn, mit dem Schimpfnamen Bockſtößer belegt worden ſeien. Schon der Wortverſtand ſpricht gegen eine ſolche müſſige Erfindung, da Bock von bochen, ſtoßen, herkommt und Bockſtößer alſo Stößerſtößer heißen würde. Allein dieß Mährchen wird auch durch die urkundlich gewiſſen Thatſachen hinlänglich wiederlegt, daß die Grafen von Hanau oft längere Zeit ſich in Rodheim aufhielten, die daſige Gemeinde die Koſten dieſes Aufenthals beſtritt (woraus die Abgabe „Atzgeld“ entſtand), daß ferner die Grafen von Hanau ein Schloß in Rodheim hatten u. ſ. w. Zum Glück fehlt es aber auch nicht an einem Haltpunkte, der uns Aufklärung über den Sinn des Worts Bockſtößer gibt.

Im Jahr 1362 erhielt Rodheim gleiche Rechte wie Frankfurt und wurde befeſtigt. Feſtungen wurden damals von Bogenſchützen vertheidigt und auch in Rodheim wurden deren unterhalten. Nun hieß aber damals der Bogen poko, und ſtreiten hieß stozen, stossen, und es war alſo ein pokostosser ein Bogenſchütz. Bockſtößer beſchimpft alſo nicht.

IX. Nachträgliche Bemerkungen zum Aufſatz über Rodheim im Archiv Bd. 9 S. 125 ff.

Zu §. 2. Außer dem oben ſchon genannten Fauerbach, der Hölle, dem großen Garten, verdienen noch erwähnt zu werden:

1) der Walddiſtrict „Ameishecken", der frühere, richtige und jetzt noch bei den Rodheimern gebräuchliche Namen deſſelben iſt Immeshecken, zuſammengeſetzt aus Imme, die Biene, und Hecke, die Häge. Schon zu den Zeiten der Römerherrſchaft beſaßen die Deutſchen viele Bienen und unterhielten in den Waldungen Bienenſtände. (Plinius Naturgeſch. XI., 44 ff.) Zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums nöthigte aber das Bedürfniß der Wachskerzen die Kirche, die Bienenzucht zu begünſtigen. Das Kloſter Fulda hatte an einigen Orten ſogar Pächter, die nur Bienenhonig und Wachs entrichteten. (Schmidt I., 178.) Fulda war aber in früheren Zeit ſo ziemlich Herr von Rodheim, deſſen Kirche ihm gehörte und deſſen Einwohner ihm Zehnten, Zinſen u. ſ. w. ſchuldeten.

2) Der Walddiſtrict „ſpitze Steinhecken." Da, wie bemerkt, Hecke eine Einfriedigung bedeutet, ſo darf man wohl annehmen, daß dieſe Hecken eine zum Schutz gegen Feinde angelegte Wehre geweſen ſei. Anhaltspunkte hierzu enthält die Mittheilung von Ammian Marcellin XVII., 1 und 10, daß, als der römiſche Kaiſer Julian von Mainz aus in den Jahren 357 und 358 gegen die Deutſchen gezogen, dieſe Verhaue von Holz ꝛc. in ihren Wäldern gemacht hätten und Ammians weitere Mittheilung (XVIII., 2) darüber, daß die Römer 359 bei Capellatium (Ziegenberg) ein Lager aufgeſchlagen hätten. Denn wenn die Römer von Mainz aus nach Ziegenberg zogen, ſo paſſirten ſie auch den Rodheimer Wald.

Zu §. 5. Von 1671 bis 1681 war Rodheim ein heſſen-darmſtädtiſches Beſitzthum. Der Landgraf Georg Chriſtian von Heſſen-Homburg, dem Rodheim antichretiſch verpfändet

Digitized by Google

war, überließ nämlich 1671 Rodheim an Heſſen-Darmſtadt. (Fabry's Staatskanzlei V. 6 und VI. 40.) Bis 1681 beſaß Darmſtadt den Marktflecken Rodheim, der 1681 an die Grafen von Heſſen-Homburg zurückgegeben wurde.

Zu §. 6. Rodheim hatte ein ſg. Burglehen in Frankfurt, wofür es jährlich neun Denare zahlen mußte. Es machte hiervon 1372 und 1385 Gebrauch, verlor aber dieß Lehen 1438. (Thomas a. a. O. S. 172.)

Zu §. 9. Begütert waren noch das Kloſter St. Jacob zu Mainz (Guden. I., 926), Guntram Schenk von Schweinsberg (Guden. III., 1186), Conrad von Muſchenheim (Wuerdtwein dioec. mog. II., 35), das Kloſter Thron (Baur U. B. I., 135) und das Kloſter Altenburg, das noch in neuerer Zeit eine Gülte in Rodheim bezog.

Das Bellersheimiſche Gut war zum Theil an einen Hrn. Berghan gekommen und von dieſem 1740 an mehrere Rodheimer Einwohner verkauft worden.

Zu §. 10. Die Urkunde 1069 hat Kaiſer (Archiv IX., 102) auf Rodheim bei Gießen mit Unrecht bezogen. Denn dieß Rodheim gehörte zum biſchöflichen Sprengel von Trier (Schmidt I., 192) nach der genannten Urkunde ſollte aber der Biſchof von Mainz Fulda beſchützen. Zu Rodheim bei Gießen hatte auch Fulda keinen Zehnten, wohl aber war dieß in Rodheim v. d. H. der Fall. Endlich paßt auch, wie früher angegeben, der Grund und Zweck der Ausſtellung jener Urkunde nur auf Rodheim v. d. H., wie oben unter V. mit Bezug auf Schannat angedeutet wurde.

Digitized by Google

III.

Beiträge
zur
Wappenkunde des rheinheſſiſchen Land- und Stadtadels
im
13., 14. und 15. Jahrhundert.

Von
Hofgerichts-Advokat W. Franck in Darmſtadt.
(Mit 155 Abbildungen auf 9 Tafeln.)

Bei Durchgehung der von unſerm Verein herausgegebenen Regeſten- und Urkundenbücher fand ich, daß die Kenntniß der Wappen der in Heſſen früher anſäſſig geweſenen Adelsfamilien noch ſehr unvollſtändig und dies auch ein bedeutendes Hinderniß bei Aufſtellung zuverläſſiger Genealogien iſt.

Während nun Herr Hofrath Wagner in Roßdorf bereits ſehr ſchätzenswerthe Aufklärungen in dieſem Punkte für Starkenburg und Oberheſſen geliefert hat (die er hoffentlich ſeiner Zeit fortſetzt), liegt dieſes Feld für Rheinheſſen noch gänzlich brach.

Was nicht in den weit verbreiteten Werken von Siebmacher, Humbracht, Hattſtein, Schannat, Gudenus, Bodmann u. A. gelegentlich zu finden iſt, iſt faſt noch ganz unbekannt und dieſe Werke ſelbſt bieten einestheils für die vor dem 17. Jahrhundert ausgegangenen Familien unſerer Gegend überhaupt nur ſehr wenig, anderntheils ſind ihre Abbildungen oft ebenſo unzuverläſſig, ja verzerrt, wie ihre Genealogie verwirrt und apokryph iſt.

Digitized by Google

Ich entſchloß mich daher, ſoweit mir möglich, an die Quellen zu gehen und kam mir hierin Herr Archivdirektor Dr. Baur auf das Freundlichſte mit der Erlaubniß entgegen, die Siegel, welche an ſämmtlichen, im Archiv dahier befindlichen rheinheſſiſchen Urkunden des 13, 14 und 15. Jahrhunderts hängen, zu unterſuchen, und die mir dabei als unbekannt oder von der bekannten Form abweichend erſcheinenden Familienwappen zu copiren. Hierdurch bin ich meiſtens zu dem reichen Material gelangt, welches ich in den beiliegenden Abbildungen hier nun vorlegen kann, doch beſchränkt ſich dies oft nur auf den Wappenſchild ohne Tinktur, (weil Letztere bis ins 17. Jahrhundert nirgends auf Siegeln angegeben wird) und ohne Helmzier (weil der kleine Adel dieſelbe erſt im 15. Jahrhundert allgemeiner in ſeinen Siegeln abzubilden anfängt). Nur wo mir anderweit zuverläſſige Kenntniß von Tinctur und Helmzier zugänglich war, wie z. B. in gemalten Ahnenproben des hieſigen Archivs, auf Denkmalen, Glasmalereien an verſchiedenen Orten und beſonders einem von Hellwich ſelbſt ausgezeichneten und gemalten Manuſcript der in Band VIII. unſeres Archivs abgedruckten Epitaphienſammlung, Notizen von Bodmann ꝛc. habe ich dieſelbe benutzt, im Uebrigen aber die Lücken im Nachfolgenden einfach bekannt. Die geſchmackvolle und doch möglichſt treue Ausführung der von mir von den Originalſiegeln ꝛc. copirten und geſammelten Wappen auf Stein, verdankt man der Gefälligkeit des Herrn Stadtbaumeiſters Louis in Darmſtadt.

Da völlige Gleichartigkeit der Wappen nur im Zuſammentreffen mit noch vielen ſonſtigen Umſtänden ein Indicium für Stammverwandtſchaft beſtimmter Familien iſt, hier aber ſo oft noch nicht einmal die Gleichheit der Wappenbilder in der Farbe conſtatirt werden kann, ſo habe ich mich vorläufig genealogiſcher Excurſe enthalten, obgleich das in den Urkundenbüchern neu eröffnete Material und das ſchöne Beiſpiel Wagners lebhaft dazu einlud. — Geſchichts=

Digitized by Google

freunden, welche in dieſer Richtung arbeiten wollen, werden neben Scriba's Regeſten und Baur's Urkundenbüchern auch Bodmann's rheingauiſche Alterthümer und Mone's Zeitſchrift (z. B. im Band VIII) gute Dienſte thun. Humbrachts Tafeln dagegen ſind von 1450 aufwärts faſt völlig unbrauchbar.

Frappant wird übrigens ſchon die blos äußerliche Gruppirung der in der Zeichnung gleichartigen Wappen ſein, wie ich ſie unten vorgenommen habe, und in einzelnen Fällen auch ſchon danach ein innerer Zuſammenhang der Gruppe nicht bezweifelt werden können, wie z. B. bei den großen Burgmannſchaften oder Ganerbiaten in Alzey, Ingelheim und Algesheim, Oppenheim und Nierſtein, Dirmſtein ꝛc. Manches erklärt ſich ſodann aus dem Zuſammenhang des Landadels mit den Stadtgeſchlechtern und iſt namentlich nicht zu vergeſſen, daß von Letzteren ſpäter Viele in Folge der Verfaſſungskriſen in den Städten auf's Land zogen, während umgekehrt vorher der Landadel oft emſig Bürgerrechte geſucht hatte. Urſprünglich bloße Stadtgeſchlechter ſind z. B. die Bonn von Wachenheim, die Molsberg u. A. Die Siegel von Stadtgeſchlechtern aus Mainz und Worms, die ich im hieſigen Archive fand, rühren meiſt von Schultheißen und Richtern der Stadtgerichte her und beweiſen, daß die mainzer Richter, obgleich ſie der Erzbiſchof in der ganzen Periode allein ernannte, doch früher meiſt aus bürgerlichen Geſchlechtern genommen wurden. Private ſiegeln dort ſelten, während dies auf dem Lande und in den kleineren Städten allgemein der Fall iſt. In Worms werden ſpäter dabei allerdings regelmäßig die Zunamen der Richter in den Urkunden genannt, in Mainz aber meiſt nur der Vorname des Richters im Siegel und der Urkunde erwähnt. Da nun außerdem in den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts dort ſtatt Familiennamen vielfach nur die Häuſernamen figuriren, ſo iſt es — außer bei den allerbekannteſten Geſchlechtern, wie z. B.

Digitized by Google

den Löwenhäuptern und demjenigen mit den Jagdhörnern — nicht möglich genau anzugeben, welcher Stamm (gens) das Wappen führte, obgleich man es oft 100 Jahre bequem verfolgen kann.*) Hier können nur ſehr emſige und ſpecielle Localforſchungen aufklären! Nach der Auswanderung der mainzer Geſchlechter in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts findet man ſehr erklärlich vielen fremden (auch rechtsrheiniſchen) Landadel im mainzer, vom Erzbiſchof ernannten Stadtgericht vertreten, z. B. die Heddersdorf, Rüdell von Reiffenberg, von Lauter, von Hülshofen, von Katzemann ꝛc. obgleich auch andere Namen vorkommen, von welchen vielleicht anzunehmen ſein dürfte, daß ſie zu den wenigen zurückgebliebenen Geſchlechtern gehörten. Die erwähnten adeligen Wappen gab ich theilweiſe wieder, weil ſie unvollſtändig gekannt und zum Theil in ihrer ſpäteren Form offenbar ſehr verzerrt ſind. Merkwürdig iſt, daß die mainzer Patricier früher als der umliegende Landadel Helmzierden auf ihren Siegeln zeigen.

Die hier vorzulegende Wappenreihe wird dem Heraldiker überhaupt Stoff zu mancherlei techniſchen Betrachtungen geben und wohl wiederum erkennen laſſen, daß man zu Zeiten Manches in ſtarre Regeln zu zwingen geſucht hat, was bei näherer und überſichtlicherer Betrachtung ſich als bloßes Spiel der Laune ergibt. In unſerem Geſichtskreis wird namentlich die Theorie der Beizeichen, an welcher viele heraldiſche Künſtler noch immer laboriren, und diejenige einer ſyſtematiſchen Farbenanwendung bei gewiſſer Vorausſetzung ſehr arge Stöße erhalten, während gleichzeitig an manchen neueren Darſtellungen derſelben Wappen (z. B. der Heddersdorf, der Lauter, der Lerch von Dirmſtein ꝛc.) ein auffallendes Ver-

*) Ueber die Entſtehung der Eigennamen in den Städten conf. Arnold Verfaſſungsgeſchichte Band II S. 197—208. Ueber die Wappen des ausgebreiteten Stammes der Löwenhäupter in Mainz desgl. Schaab Geſchichte des rheiniſchen Städtebunds Band I Seite 91—95.

kennen deſſen, was ſie urſprünglich ſein ſollten, ſich bemerken laſſen wird. Vielfach iſt auch Manches, was urſprünglich nur Beizeichen war, ſpäter mißverſtändlich Hauptſtück geworden, wie da und dort der Turnierkragen, gewiſſe Thierfiguren ꝛc.*) —

In der Reihenfolge unſerer Abbildungen ſind zuerſt die Wappenformen vorgenommen, von welchen ſich Gruppen bilden laſſen und dabei ſind nur hin und wieder zum leichteren Verſtändniſſe bereits bekannte Wappen mit aufgeführt, während dieſe ſonſt da, wo letzterer Grund nicht für ihre Wiedergabe entſchied, nicht abgebildet wurden.

Nach den Wappengruppen folgen diejenigen neu aufgefundenen Wappen, die in unſerer Provinz nur vereinzelt vorkommen. Als Beleg für meine Angaben ſind die Namen der Siegler mit Jahreszahl der Urkunde angegeben oder nichturkundliche Quellen ſonſt beſtimmt bezeichnet.

A. Gruppen.

1) Die mit der Fiedel. Dahin gehören die Truchſeſſe, die Winter und die Willich von Alzey, die Dune von Leiningen, die Salzkern, Moid oder Meiden von Nierſtein und Clawe von Sobernheim. Von dieſen führen die Willich die Fiedel ſchiefſtehend von Gold in einem mit goldenen Lilien beſtreuten blauen Felde und auf dem Helme eine aufſteigende Frauengeſtalt im blauen lilienbeſtreuten Kleide, fliegenden goldenen Haaren, einen Kranz von blauen Blumen auf dem Haupt und desgleichen Sträuße in den Händen. Auch die von Leiningen haben ein blaues mit goldenen

*) Ueber den Turnierkragen vergl. beſonders v. Ledebur Archiv für deutſche Adelsgeſchichte Theil I Berlin 1863, wo darzuthun verſucht wird, daß der ſ. g. Turnierkragen, Brücke oder Bank als heraldiſches Hauptbild ſtets auf eine richterliche Function hindeute und die Gerichtsbank vorſtelle.

Lilien beſtreutes Feld mit einer ſilbernen Fiedel, auf dem Helm einen aufwärtsgekehrten ſilbernen Halbmond, auf dem ein ſchwarzer Hahnenbuſch ſteckt. — Die Farben der Truchſeſſe und Winter geben Einige ohne genügende Begründung als Gold in Schwarz an, diejenigen der anderen Familien ſind völlig unbekannt. Ulrich Salzkern, Burggraf von Alzey, hat 1400 und 1418 die Fiedel ohne Nebenſtücke und auf dem Helm einen „offenen" Flug*), Conrad Meiden aber (1378) neben derſelben Fiedel noch 6 Steine im Feld, Johann Clawe von Sobernheim endlich führt (1383) ebenfalls neben der ſchiefen Fiedel 7 Steine. Die Truchſeß und Winter haben die ſchiefliegende Fiedel bald mit, bald ohne Steine.**) — (Hierher gehören Fig. 1, 2, 3).

2) Die mit dem geſchachten Kreuz. Die bekannteſte Familie dieſer Gruppe ſind die Ingelheim, welche im ſchwarzen Felde das Kreuz von Roth und Gold geſchacht führen und in dem noch blühenden Zweig auf dem Helm einen ſchwarzen Flug haben, auf deſſen Flügeln das Kreuz liegt. Dieſelbe Schildfigur führen aber auch von Roth und Silber geſchacht in Gold die von Winterau (Hellwich) und ohne daß mir Tinctur und Helmzier bekannt geworden Johann Bubenheimer armiger und scult. in Algesheim (1401), Hermann Scholle von Algesheim (1357), Henne Schramm von Jugenheim (1377) in ihren Siegeln. Ein Glasgemälde in Oppenheim, das ein roth- und ſilbergeſchachtes Kreuz in Blau zeigt, dürfte ebenfalls hierher zu ziehen ſein. — (Fig. 4.)

*) Es gibt eigentlich keine „geſchloſſenen" Flüge, ſondern das, was man ſo nannte, ſind offene Flüge auf Helmen, die von der Seite dargeſtellt ſind.

**) Der Edelknecht Henichin von Alzey gen. Bilgerim (1357) hat in ſeinem Wappen einen rechten Schrägbalken der mit 3 Fiedeln (ſeiner Länge nach geſtellt) beſetzt iſt und Junker Gerhard Schaffradt von Eppelsheim 1456 hat ein ähnliches Wappen, nur daß die Fiedeln auf dem Balken der Breite nach liegen. Des Letzteren Helmſchmuck iſt ein Hifthorn und ein darüber aus der Mitte hervorſtehender Federbuſch. —

Digitized by Google

3) Die mit dem geſchachten rechten Schrägbalken. Ohne Beizeichen führen denſelben 1400 Gerhard Monxhorn, 1416 Simon Brendel von Sponheim zu Oſthofen, deſſen Helmzier 2 Hirſchgeweihe, und 1430 Friedrich von Montfort, deſſen Helm in einem topfartigen Federhalter einen Hahnenbuſch trägt (Fig. 5); endlich 1469 Emmerich von Dalsheim. Letzterer hat (nach Hellwich) den Balken von Roth und Gold geſchacht in blauem Feld und auf dem Helm einen blauen Flug, welcher mit dem Balken belegt iſt. — Nach einem gemalten Stammbaum im Gr. Staatsarchiv hat Anna von Hilkesheim (Bernhard Vetzer's Gemahlin) den Balken Gold und Schwarz in Silber und auf dem Helm eine ſilberne Kugel mit ſchwarzem Hahnenbuſch, und gehört hierher jedenfalls auch ein Glasgemälde in der Katharinenkirche in Oppenheim, welches ganz dieſelben Farben hat und nur einen Vogel als Beizeichen. Die Sponheim v. Bacharach haben den Balken Schwarz und Silber geſchacht in Gold, zuweilen mit einem rothen Löwen als Beizeichen. — Siebmacher I S. 127. — und war offenbar hier unter verſchiedenen Stämmen der Farbenwechſel ebenſo gebräuchlich, wie die Beizeichen.

1355 hat Endres von Heppenheim einen Stern, Herrmann Monxhorn von Spanheim einen Adler und Peter Ring von Armsheim 1403 ein Ankerkreuz neben dem Schrägbalken im linken Obereck, während Friedrich v. Montfort 1362 im Schildhaupt einen Turnierkragen mit 3 Lätzen führt.

4) Die mit den 4 Zwillingsbinden. Silbern im rothen Felde führen dieſe Binden die v. Wunneberg, Roth in Gold die von Nackenheim (Hellwich), Schwarz in Silber die von Morsheim, ſilberner im Roth und Schwarz geſpaltenen Schilde die Dexheim genannt Albich. Die Wunneberg und Dexheimer haben dabei dieſelbe Helmzier (Büffelhorn), es iſt deßhalb anzunehmen, daß Letztere ein jüngerer Zweig der Erſteren ſind. Philipp von Wunneberg (1350), deſſen

Digitized by Google

Wappen Fig. 6 darſtellt, hat als Beizeichen zwiſchen der 2. und 3. Binde eine goldene Roſe, und Johann von Morsheim (1383) je 3 Steine im Schildhaupt, Schildfuß und zwiſchen der 2. und 3. Binde im Schildherzen, welche ſonſt in den Wappen der Familie nicht vorkommen. Die Wappen von Dexheim und Morsheim ſind bei Humbracht abgebildet, doch geben wir von dem Zweiten eine charakteriſtiſche Siegelabbildung in Fig. 8 und in Fig. 7 das Wappen des Franz von Nackenheim (1466) wegen des ſonſt unbekannten Helmſchmucks. — Den Schild mit den Zwillingsbinden, jedoch ohne Tinktur und Kleinod, fand ich bei Heinrich Ruhe (von Saulheim oder Nierſtein) 1385, Albrecht Brechtell von Offenheim 1343 und Henne Guthart von Oſthofen 1398.*)

5) Die mit dem Sparren. Bekannt iſt aus dieſer Gruppe das Wappen derer von Leyen (Fallyſen v. L.), nämlich in Schwarz ein ſilberner Sparren und auf dem Helm eine ſilberne Kugel mit Hahnenbuſch. (Später war der Schild oft mit goldenen Steinen beſtreut.) — Sodann führt Philipp v. Ockenheim (1525) ganz dasſelbe Kleinod, aber den Sparren Schwarz in Silber und als Beizeichen im rechten Obereck einen ſchwarzen Ring (Hellwich). (Fig. 9.) Den Sparren im Schild (doch mit unbekannter Tinctur) haben 1357 Helfrich von Ingelheim, 1376 Bechtold von Ingelheim und die Pfaffen von Planig in ihren Siegeln.

6) Zwei Querbalken führt 1344 Wernher Halbſtätter armiger de Algesheim, 1388 Ulrich von (Gau-) Böckelnheim, 1436 Wilhelm von Kleburg (bei Odernheim) 1479 Junker Philipp Yring und Junker Peter Bar-

*) Von Oſthofen benannten ſich mehrere Familien, wie bereits aus Vorſtehendem erſichtlich. Hellwich hat außerdem von 1367 als das Wappen eines Jakob von Oſthofen zwei rothe Querbalken in Gold und als das einer vierten Familie einen ſilbernen Schild, mit ſchwarz ausgebogenen Seiten und im Schildhaupt einen rothen ſechsſtrahligen Stern (d'argent, flanqué arrondi de sable, chargé d'étoile de gueule).

Digitized by Google

huſer oder Parhſer, Beide aus dem Stamm von Mauchenheim, ſowie 1380 Heinrich Boſch, Ritter von Schornsheim. Die Tinktur dieſer ſämmtlichen Wappen iſt unbekannt.*)

7) Einen geſpaltenen Schild mit überliegendem rechten Schrägbalken hat 1361 Gerlach Stange arm. und 1364 Georg von Badenheim. Ein bekanntes Wappen in dieſer Gruppe iſt das von Wonsheim (Fig. 10), von Gold und Blau geſpaltener Schild mit rothem Schrägbalken. Verwandt damit iſt das Wappen der Herrn von Bechtolsheim, ein von Gold und Roth geſpaltener Schild über dem ein grüner Querbalken liegt. Peter Burggraf von Bechtolsheim hat im rechten Obereck einen kleinen ſchwarzen Anker als Beizeichen (Fig. 11), der dem Gerhard Roſt von B. 1365 fehlt.

8) Der einfache rechte Schrägbalken kömmt 1347 bei Arnold Umbeſcheiden, Burgmann in Oppenheim (neben einem Stern als Beizeichen im linken Obereck), ebenſo 1381 bei Heylmann de Bopardia, canon. wormat., ſowie 1365 bei Johann von Milwalt, und 1448 bei Herrmann Franck armiger zu Oſthofen (ohne Beizeichen) vor. Klemm von Partenheim hat 1432 den Balken mit Stern und auf dem Helm einen offenen Flug. (Fig. 12) Die Familie von St. Elben (St. Albino), genannt Sulzbach, hat einen goldenen rechten Schrägbalken im ſchwarzen Feld und einen Flug von gleicher Farbe, worauf der Balken. (Gemalte Ahnenprobe und Hellwich.) Möglich daß genannter Klemm mit dieſer Familie zuſammenhängt und ebenſo Peter von Oberkeim .(Obrigheim), der 1473 den Balken ohne Beizeichen führt.

*) Hellwich gibt als Wappen der Familie de indagine (vom Hain) einen rothen mit 6 goldenen Lilien (3, 2, 1) beſetzten Schild, über welchen zwiſchen den Lilienreihen zwei ſilbere Querbalken liegen. Dieſes Wappen führten ſpäter etwas verändert die Herrn von Bicken neben ihrem Familienwappen.

Digitized by Google

9) Die mit dem Flügel. Bekannt durch Bodmann und Andere ſind die Fuchs und Winter von Rüdesheim, die von Waldeck in ihren verſchiedenen Zweigen und die von der Spor, deren Wappen Fig. 14 darſtellt.*)

Mir neu iſt das Wappen Arnold Keſſlers von Ockenheim, der 1393 den Flügel mit einem Ring darüber als Beizeichen führt und dasjenige des mainzer Schultheißen Jakob von Waldertheim, der 1281 einen Schild mit 3 Flügeln (2, 1) hat. (Fig. 13 und 15.) Nach der Genealogie derer zum Jungen im Staatsarchiv hatten auch die Eſelweck in Mainz drei rothe Flügel (2, 1) in Silber. —

10) Die Fülleſchüſſel, die Heux von Nierſtein und die Schraß von Uelversheim haben ſämmtlich einen von Schwarz und Silber geſpaltenen Schild mit goldenem Schildhaupt. Dagegen ſind ihre Helmzierden (in Fig. 16 zuſammengeſtellt) abweichend, indem 1373 Johann Heix von Nierſtein einen Hut mit 2 Flügeln führt, 1404 Werner Fülleſchüſſel eine aufgeſchlagene Mütze mit Ohren und auf der Mütze einen Buſch oder Zweig und 1453 Henne Schraß zwei Büffelhörner hat. (Siebmacher II pag. 106 nennt das Heux'ſche Wappen irrthümlich „Nackheim," wohl weil die Heuxe in jenem Dorfe ebenfalls begütert waren.)

11) Der einfache Querbalken findet ſich im Schilde 1312 des Ph. von Schornsheim civis wormat, 1375 des Peter von Flörsheim (Stern im linken Obereck), Herbort Wippel von Oſthofen (kleines Rad im rechten Obereck), Wippel von Abenheim 1366 (Raute im linken Obereck),

---

*) In einer Ahnenprobe der Familie von Weiler fand ich ein Wappen von der Spor, welches unſere Familie offenbar berühren ſoll, worin aber der Schild von Gold und in dem ſchwarzen Flügel ein aufrechter ſilberner Sporn mit goldenem Radſtern dargeſtellt iſt. Als Helmſchmuck zwei ſchwarze Flügel mit dem Sporn. Dieſe Zeichnung ſcheint jedoch apogryph, da ſie nur aus dem vorigen Jahrhundert herrührt und damals die Familie ſchon längſt erloſchen war.

Digitized by Google

da jedoch die Tinkturen fehlen, ſo iſt es unmöglich zu entſcheiden, ob dieſe Perſonen den dort ſonſt begüterten Familien angehören. Der 1407 mit dem Balken vorkommende Henne Ruſſe von Albsheim gehört zu den Reiß von Albsheim, die nach Hellwich gleiches Wappen, wie die von Alheim haben. Nach Hellwich war auch das Wappen der Hagebach, genannt Widſtadt und der Hepen von Rhemberg ein grüner Querbalken in Silber (bei Letzteren im rechten Obereck ein links gekehrter rother Halbmond als Beizeichen), mit ſilbernen Büffelhörner als Helmzier, worin die grüne Binde; und dasjenige der Werberg ein rother Querbalken in Silber.

12) Den Querbalken in Verbindung mit Figuren haben a) Heppenheim gen. im Saal (Silber in Blau mit oben 2 unten 1 ſilberner Raute) b) Partenheim*) Blau und Reipoltskirchen Grün in Silber oben 2 unten 1 goldbeſaamte rothe Roſe. Ganz dasſelbe Wappen wie die von Partenheim und Reipoltskirchen führte auch Claus von Frettenheim arm. und ſein Bruder 1480, c) nach Hellwich die Schlumpf von Winternheim von Silber in Schwarz, oberhalb mit 7 (4, 3) unterhalb mit 5 (3, 2) ſilbernen Steinen beſtreut. Auch d) die Grafeweg von Böckelnheim haben nach Hellwich einen Querbalken (mit einem Stern beſetzt) und im Schild oben 3 und unten 3 (2, 1) Steine; auf dem Helm eine Kugel mit Buſch. e) Ein Stamm der von Wartenberg führte (nach demſelben) einen ſilbernen Balken in Roth, oben 2 unten 1 ſilberne Kugel, im Schildhaupt einen dreilätzigen goldnen Turnierkragen. f) Die Kreis von Saulheim (zu welchen der als Siegler 1374 vorkommende Helfrich von Saulheim gehört) haben zwiſchen 3 ſchwarzen Halbmonden einen ſchwarzen Balken. g) Gottsmann

*) Henne von Partenheim gen. Zornheimer (1417) hat nur über dem Querbalken zwei Roſen, während das Feld darunter leer iſt.

Digitized by Google

von Ingelheim (Fig. 17) hat über dem Balken 9 Kugeln oder Pfennige (4, 5) und darunter 6 dergleichen (3, 2, 1).*) h) Friedrich von Winternheim, der über dem Balken 1376 zwei und darunter ein Herz (Seeroſenblatt oder aufwärtsgerichteten Halbmond) und i) Wolf von Dolgesheim, der 1375 über dem Wappenzeichen der Heppenheim einen dreilätzigen Turnierkragen hat. (Fig. 18) k) Ritter Druſchel von Wachenheim (an der Pfrimm) hat 1395 nur eine Droſſel auf dem Balken, während ſein Geſchlecht ſonſt bekanntlich 3 Vögel führt. (Fig. 19.)

13) Die mit dem Adlerfuß. Dieſes Wappen führen die von Guntheim Gold in Roth, bald mit, bald ohne Steine im Feld, ſammt einem goldnen Adlerfuß auf dem Helm, wie die Greifenklau. (Fig. 20.) Die von Wickersheim haben einen ſilberbefiederten rothen Fuß in Schwarz. Auch Eine der in Dienheim anſäſſigen Familien trug einen ſchwarzen Adlerfuß im ſilbernen Felde, und endlich erſcheint der Adlerfuß in dem Wappen des Hans von Flanborn, genannt Partenheimer 1483.

14) Die Schlüchtern und Elſäſſer von Erffenſtein (begütert in Mommernheim, Oſthofen, Alsheim ꝛc.) und die ſpäter allein fortblühende Familie von Dienheim haben ganz gleiche Wappenbilder, nämlich im rothen Felde einen (bald gekrönten, bald nicht gekrönten) ſilbernen Löwen, unter einem ſilbernen Schildhaupt. Die Kleinode dagegen ſind verſchieden, indem die Dienheim einen ſilbernen Löwenrumpf

*) Vielleicht gehört hierher ein Glasgemälde im Gr. Muſeum aus der Kirche zu Partenheim, welches einen blauen Schlid mit goldenem Querbalken und 6 Goldpfennigen (3 über dem Balken und drei (2, 1 darunter) und auf dem Helm eine blau gekleidete ſtehende Jungfrau zwiſchen zwei goldenen Hirſchgeweihen darſtellt. Die Zahl und Größe der Kugeln, Pfennige oder Ringe wechſelt nämlich ſehr oft in den Wappen, in Algesheim war ebenfalls eine Familie mit ganz ähnlichem Wappen anſäſſig, und in der Stammtafel der Partenheimer kommen „Ingelheimer“ vor.

Digitized by Google

zwiſchen zwei Büffelhörnern (oben weiß, unten roth) und die Schlüchtern eine Haube führen, an welcher 2 Löwen ſitzen. (Fig. 21 nach Siebmacher II S. 109.)*)

15) Die mit den Eiſenhütchen (vair) gehören ſämmtlich zu der Dirmſteiner Burggemeinſchaft. Die von Dirmſtein mit ihren Nebenzweigen Kern, Schmutzel und Kindelmann haben einen Schild ganz aus vair zuſammengeſetzt (Fig. 22) und unterſcheiden ſich unter einander nur durch Beizeichen (Turnierkragen, rechter Schrägbalken, Sparren, die darüber gelegt ſind). Nach Siebmacher II pag. 125 waren die Eiſenhütchen von Roth und Silber, der Helmſchmuck ein aus gleichem vair gebildeter Federhalter mit ſchwarzem Hahnenbuſch. 1455 hat Balth. Schmutzel, Burgmann in Alzey, zwei Steinbockshörner auf dem Helm. Hellwich kennt eine Familie Engelmann v. D. die einen quer getheilten Schild führt, deſſen obere Hälfte aus zwei Reihen roth und weißem vair, beſteht, und die untere in Blau einen ſilbernen Adlerfuß, nach rechts greifend, hat. Helmſchmuck iſt ein Flug mit einer Reihe roth und weißen vair. (Fig. 23.)

Die Nagel und Lerch von D. haben im Schildhaupte nur eine Reihe gold und ſchwarzen vair. Beide ſind übrigens bekannt und wird das Siegel des Jacob Lerkel v. D. (1395), welches in Fig. 24 abgebildet iſt, eine genügende Kritik der ſpäteren Darſtellung ſein.

16) Die mit den Lilien. Die von Randeck führen in Silber 3 rothe Lilien (2, 1) dazwiſchen einen rothen Querbalken, auf dem Helm Büffelhörner mit dem Schildzeichen. (Fig. 25.) Peter Gruel armiger von Algesheim hat 1344 die 3 Lilien ohne Balken. Ebenſo führt eine Familie von Sulzbach nach Hellwich 3 Lilien (2, 1) im Schild und einen offenen Flug auf dem Helm, jeder Flügel mit einer

*) Nach Hellwich gehören auch hierher die Bock von Erffenſtein, die den ſilbernen Löwen in Schwarz unter ſilbernem Schildhaupt führten.

Digitized by Google

Lilie beſetzt. Nach Hellwich haben die von Megelsheim nur eine Lilie und nach den Siegeln unſeres Staatsarchivs ebenſo Ritter Johann von Boſenheim, Schultheiß v. Oppenheim (1333), Peter von Winzingen scult. in Algesheim (1392) und Junker Dieter von Wintzingen 1441 (deſſen Helmzier eine Lilie zwiſchen zwei Büffelhörner bildet). Ferner führt Heinrich Bon, Vogt v. Bingen (1396) ebenfalls eine Lilie im Wappen (Fig. 26). Eine Lilie im Schild mit Schildrand trägt endlich das Wappen des wormſer Bürgers Wirzemann Engelmann 1374.

17) Die mit dem Bein. Die mainzer Richter Eberhard (1289), Jacob (1294), Ludwig (1296) und Heinrich (1350) führen ein nacktes im Knie gekrümmtes Bein in einem mit Steinen beſtreuten Schild und auf dem Helm einen Hut mit Federbuſch. Sie nennen ſich von ihren Häuſern bald de rana, bald de fonte, auch zuweilen von ihrem Wappen de pede. Unſere Abbildung Fig. 28 iſt dem Siegel Ludwigs entnommen. Ganz dasſelbe Wappenbild zeigt das Siegel des Ritters Brechtel Barfuß von Gimsheim 1468, nur hat deſſen Helm zwei Federbüſche in einer Krone. Fig. 27.

18) Die mit dem quergetheilten Schilde. Bekannt ſind die Wollſchläger von Altorf (Burgmänner in Oppenheim), die den Schild von Silber und Blau getheilt führen. (Fig. 29.) Nach Humbracht Blatt 47 hatte auch eine Familie von Dalheim denſelben von Gold über Blau mit einem Turnierkragen im goldnen Theil (nach dem bereits erwähnten Manuſcript im Staatsarchiv die Genealogie derer zum Jungen betr. von Silber über Schwarz mit einem rothen, dreilätzigen Turnierkragen im ſilbernen Theil), welcher Familie vielleicht verwandt iſt Dieter von Köngernheim arm. (1355), der ebenfalls einen getheilten Schild führt.*)

*) Eine andere Familie von Dalheim hatte nach Hellwich einen ſilbernen Schild mit einem blauen gezackten Querbalken, wie die Kerpen, Manderſcheid ꝛc.

Digitized by Google

19) Die mit den Hämmern. Nach Siebmacher Thl. II. S. 107 hatten die Stolze von Gau-Böckelheim im rothen Feld 3 Spitzhämmer (2, 1) und auf dem Helm einen rothen, weiß aufgeſchlagenen Hut (in deſſen Aufſchlag die Hämmer ſtehen) mit einem Hahnenbuſch; während die Ring von Gau-Böckelheim in Roth dieſelben Hämmer, als Beizeichen in deren Mitte aber einen Ring und auf dem gekrönten Helm einen Pfauenſchweif führten. Zu einer dieſer Familien gehört wohl Junker Siegfried Bock von Mommernheim, der 1378 die 3 Hämmer, wie jene, und als Beizeichen in der Mitte einen ſechsſtrahligen Stern hat. (Fig. 30 u. 31)

20) Die mit dem Schilde und den Schildchen. Jn Rheinheſſen waren ſowohl Glieder der Schönberge mit dem Schilde (reſp. den Schildern), als auch ſolche von dem Rheingauer Adel, bei dem ſich das rothe Schild in Silber ſo ſehr oft vorfindet (Knebel, Allendorf, Breder ꝛc.), begütert und anſäſſig. Zu Erſteren gehört Johann v. Schönberg auf Schönberg, der 1368 den kleinen Schild im Wappen hat und ferner Ritter Roſt von Schönberg, der 1392 die 6 kleineren ſchönbergiſchen Schilde (3, 2, 1) und auf dem Helm zwiſchen zwei Federbüſchen einen ſitzenden Hund führt. (Fig. 33)

Ob hierher oder zu den Rheingauern Burggraf Friedrich v. Lahneck (1279), Johann von Braubach 1376 und Heinrich Gerolſtein (1420) gehören, läßt ſich ohne Zweifel mit Hülfe der Geſchlechtsregiſter ermitteln. Gerolſtein hat im Schildhaupt einen fünflätzigen Turnierkragen, Braubach kein Beizeichen, dagegen auf dem gekrönten Helm einen Federbuſch. (Fig. 32). Johann v. Frieſenheim (1324), Wilhelm von Frieſenheim (1379), Beide wormſer Ritter, führten im goldnen Felde ein rothes Schildchen; ob ſie von Frieſenheim auf dem Gau oder in der bayriſchen Pfalz ſtammen, iſt noch zweifelhaft.

Digitized by Google

B. Einzelne Wappenformen.

Ich laſſe dieſelben nach der Jahreszahl des Siegels in möglichſt getreuer Nachbildung des Charakters ihrer Zeichnung mit den nachſtehenden Nummern folgen:

34) Henricus de Niffern (bei Worms) 1221. (Daſſelbe Wappen führt auch im 14. Jahrhundert der Paſtor Schwap von Hochheim, Helmſchmuck Hörner.)

35) Godefridus de moro, miles 1251.

36) Gerhardus filius camerarii worm. 1251. Hier iſt bemerkenswerth, daß, ſtatt des ſpäter üblichen goldnen „Rechens“, das Schildhaupt einfach ſchräg abgetheilt iſt, wie bei dem blauen Stamme der Rüdesheim ꝛc. Die hier angegebene ältere Form erhält ſich in den Wappen mehrerer Kämmerer bis tief in's 14. Jahrhundert.

37) Eberhardus miles de Soutersin 1260.

38) Henricus Cippura, civis wormat. 1261.

39) Simon v. Heppenheft. Emercho hat 1279 nur den rothen Balken in Silber ohne die Heppen.

40) Friedrich v. Budesheim 1283. Tinctur nach einem Manuſcript im Staatsarchiv.

41) Baldungus scabinus mogunt. 1289.

42) Henricus de Daemone scult. mog. 1289.

43) Heilmannus Jude, can. worm. 1289.

44) Die Jude v. Eltville, nach Bodmann.

45) Werner Amella, civ. worm. 1289 (mit der Umſchrift Vernherus, gener civis Dirolfi wormat.)

46) Johannes Holderbaum civ. worm. 1294.

47) Der gekrönte und über die Bruſt mit einer Binde gezierte Vogel dieſes Siegels eines ungenannten mainzer Richters v. 1296 ſcheint eine Trappe vorzuſtellen. Es iſt nicht identiſch mit dem Wappen des Rudolfus Delckener de Constantia arm. scult. mog. von 1350, worin der Vogel deutlichſt

Digitized by Google

ein Schwan iſt, der über einem Waſſer ſteht und das in Figur 48 abgebildet iſt.

49) Jacobus, fil. Ebirzonis, c. worm. 1301.

50) Peter v. Lörtzweiler, scult. oppenh. 1303. In Oppenheim finden ſich zwei Glasgemälde mit Wappen dieſer Familie, in dem einen hat es die auf unſerer Abbildung gegebenen Tincturen, in dem anderen den Schild von Roth und Gold geſpalten und den Leoparden blau; es beſtanden alſo zwei Linien, die ſich in der Farbe unterſchieden. Helmſchmuck, nach Hellwich, 2 Büffelhörner, die mit den Ohren und der Haut auf den Helm befeſtigt ſind.

51) Volgmarus jud. mog. 1305.

52) Philippus Swab, miles, scult. mog. 1306.

53) Herbord Ring v. Olm 1306.

54) Arnold v. Lorch, Ritter in Oppenheim.

55) Philippus m. de Gudenberg, filius camer. mog. 1307.

56) Rüdiger v. Meckenheim 1311.

57) Philippus Rockenhauser 1316.

58) Johannes de Fine, civ. worm. 1320.

59) C. v. Engelſtadt 1324 und 1394 Henne v. Engelſtadt. Erſterer hat über dem Kreuz einen 4lätzigen Turnierkragen, letzterer im linken Obereck einen Stern.

60) Tylmannus Scherpelinus jud. mog. 1325. Henne und Eleſe Dulins haben 1443 denſelben Schild, aber auf dem Helm einen offenen Flug, auf deſſen Flügeln jedesmal das Andreaskreuz ſteht. Nach Hellwich hatten die Dulin ein ſilbernes Andreaskreuz im rothen Feld, auf dem Kreuz fünf goldne, blau beſaamte Blumen.

61) Philipp Bilemann, worm. 1327.

62) Philipp Boltzeln, worm. 1327.

63) Johann von Onsheim (Enzheim) 1327.

64) Kobel armiger de Abenheim 1327.

65) Willekinus, jud. mog. 1330.

Digitized by Google

66) Sigfried de Meti (gen. Scharfeneck) 1335. Ueber den Frauenärmel mit „Beigewand“ und ſeine geographiſche Verbreitung ſiehe v. Ledebur l. c. S. 265 ff.

67) Heinrich Holzappel v. Appenheim 1344.

68) Junker Holzappel v. Spachbrücken (im Gau) 1357*).

69) Jacobus judex mog. 1348, aus dem Geſchlecht der Löwenhäupter, Zweig zum Dürrenbaum.

70) Johann v. Wallertheim 1344, Emmrich v. W. hat ſtatt der Kugeln Ringe und auf dem Helm einen Hut mit zwei Fahnen 1388.

71) Henricus Holtmunt, civ. worm. 1350. Sigfried Holtmund (1460) hat auf dem Helm 2 Büffelhörner mit den Ohren. Nach dem geneal. Manuſcript im Staatsarchiv war das Kreuz von Gold in Blau.

72) Pfaffe von Stromberg arm. 1350.

73) Zum Lichtenſtein in Mainz 1356. Daſſelbe Schild führen 1312 Emmercho Scrubele, jud. mog., Reinhold, scultelus 1389, Henne Humbracht 1404, Clas Vitzthum 1443, Peter Schlüſſel von Arde 1437. An einem Schlußſtein der Quintins-Kirche in Mainz iſt der Schild golden, der oben und unten gezinnte Balken ſchwarz und liegt ein blauer 3lätziger Turnierkragen darauf. Nach der Genealogie derer zum Jungen hatte der Zweig der Familie, der ſich zum Humbracht nannte, den Balken ſchwarz, derjenige zum Rebſtock roth in Silber. Die Männer vom Hauſe Lichtenſtein führen dagegen einen rothen Balken in Gold.

74) Clas Starkerad 1356, Peter zum Mulbaum scult. mog. 1399, ex familia Ahausen. Tinctur nach der Genealogie der zum Jungen im Staatsarchiv.

---

*) Das moderniſirte Wappen der Holzappel hat Siebmacher I. pag. 196. Es iſt von Silber und Blau getheilt, im ſilbernen Theil zwei Holzäpfel in natürlicher Farbe mit Stielen, auf dem Helm zwiſchen zwei Hörnern ein desgl. Holzapfel.

75) Petermann zum Silberberg, der Alte 1357. Peter zum Silberberg, der Junge 1423 hat den Stern nicht, als Helmkleinod eine Kugel mit Buſch. (Tinktur nach der Genealogie derer zum Jungen im Staatsarchiv).

76) Johann de Bibra, can. mog. 1357.

77) Emmrich Prumheimer arm. 1351. Daſſelbe Siegel führt Johann, der Meier von Bingen. (In Ingelheim waren auch Glieder der Prumheim mit den Rippen anſäſſig.)

78) Johann Knod v. Saulheim 1359, aus der Familie v. Geiſpitzheim.

79) Gerhard v. Lichtenſtein, Ritter in Dirmſtein.

80) Johann v. Scharfeneck 1360.

81) Herrmann v. Hohenfels, Herr zu Reipolskirchen 1360 (Helmzierde).

82) Huck v. Dalsheim, Paſtor in Schornsheim 1366.

83) Beimung v. Dalsheim, Ritter, deſſen Bruder 1379.

84) Conrad (1367) und Peter (1399) judices mog. (der Hahn trägt eine Kappe über Kopf und Hals).

85) Thomas v. d. alten Are 1367 armiger.

86) Sander v. Werth, arm. 1369.

87) Johannes ad aureum circulum, praep. St. Andreae worm. 1370.

88) Schmidichen, civis bingensis 1371.

89) Hennekin gen. Schultheiß v. Bingen 1370 und Henne Speckbraden v. Ingelheim arm. 1376. (Vielleicht mit den v. R h e i n b e r g zuſammenhängend.)

90) Zum Vogelſang, civ. bingensis 1371.

91) Emich v. Lindaw, can. St. Stephani mog. 1374.

92) Heinrich Hornbach von Erlicheim 1374 und Hans von Erlicheim 1430 (Helmzier). Nach Hellwich war der Löwe ſilbern in Grün, zuweilen gekrönt.

93) Gypshorn, civ. bingensis 1375.

94) Eberhard Keſſelhut v. Seeheim arm. 1376 (Ingelheim).

95) Bechtold, m. de Ravensburg 1376 (Ingelheim).

Digitized by Google

96) Jacob Hambach, dec. maj. worm.

97) Cunz Nußbaum civ. worm. 1380.

98) Johann Bideiz, Vogt zu Bingen 1382.

99) Philmann Mathie, Richter daſ. 1382.

100) An dem Holzmarkt, civ. worm. 1384.

101) Eygelmannus (1384), Ph. Ruppel, consul. wormat. 1400.

102) Henricus de Wonecken, jud. mog. 1384, Conrad Wonecken, gen. Diemerſtein 1474. (Tinctur nach einem Schlußſtein in St. Quintin.)

103) Richardt Bube armiger, scab. alcejensis 1386.

104) Johann Dirolf, consul. worm. 1392.

105) Gerhard v. Beckingen 1394.

106) Gerhard und Sigfried Roſe v. Altenweilnau (1396) Sigfrieds Schild iſt nicht mit Roſen beſtreut und hat ſein Siegel auch keinen Helm.

107) Heinrich Flemming v. Huſen 1396.

108) Johann v. Neſen, jud. mog. 1399.

109) Johann Lehheimer, jud. mog. 1399.

110) Heinrich Bock, arm. v. Lonsheim (1400) hat drei Querbalken, Heinrich Bock jud. mog. (1438) den hier abgebildeten Schild und Helm.

111) Peter Molsberger, jud. mog. 1401. Er hat noch keine Krone über den Steigbügeln und keine Haube auf dem Helm wie die Späteren.

112) Hennel Streuf v. Laudenburg arm. 1403.

113) Kunz Kreuſe, der Meyer v. Bingen 1404.

114) Heinrich zum Rade, Vogt daſ. 1409.

115) Brendel v. Kettenheim 1413 (Farben und Helmzier nach Siebmacher I. Taf. 123).

116) H. v. Ehrenfels, can. zu St. Peter in Mainz 1423.

117) Johann Voltze, jud. mog. 1419.

118) Wilhelm v. Waldeck arm. 1417.

119) Jacob Wortwin, jud. mog. 1428.

Digitized by Google

120) Werner v. Albig, Burggraf in Alzey 1428, wurde ſeither irrig zu den Albig v. Dexheim gezählt.

121) Sigfried v. Löwenſtein 1429.

122) Joh. Heinsberg, d. Mayer v. Bingen 1431. (Tinctur nach Hellwich)

123) Johann Cranz, jud. mog. 1432.

124) Heinr. v. Windenberg, can. S. Petri mog. 1435.

125) Johann im Gras aus Saulheim jud. mog. 1443.

126) Claus Joſtenhofer zum Schenkenberg jud. mog. 1444 (Tinctur nach einem Schlußſtein in St. Quintin).

127) Jacob Taube, genannt Wachenheimer cons. worm. 1450.

128) Joh. Nix v. Hoheneck e, genannt Ensberger, can. worm. 1455. (Tinctur nach Hellwich). In Bingen kommen auch die Ensberg mit dem Ring vor.

129) Anthes Keſſelring, scult. worm. 1454.

130) Heinrich Silberborner, Bürgermeiſter v. Worms 1454. (Tinktur nach einem Wappenbuch der Geſellſchaft Altlimburg im Staatsarchiv.)

131) Conrad v. Cune, gen. Conz 1456.

132) Clas Hirtzbecher zu Mainz 1463.

133) Herrman Quädheyn jud. mog. 1466.

134) Heinrich v. Stege 1465.

135) Enolf v. Loenſtein scult. worm. 1470.

136) Hans Markart, scult. worm. Den Schwanenhals in einem mit Kleeblättern beſtreuten Schild führt auch 1470 Hans Mancherley aus Mainz.

137) Dudo v. Biburg (Biberich), jud. mog. 1473.

138) Clas Güldenschaf, jud. mog. 1475, aus dem Geſchlecht der Löwenhäupter.

139) Johann v. Lauter, scult. mog. 1475*).

*) Die Tinktur nach Siebmacher und Humbracht. Dort iſt aus dem Halbmond ein Regenbogen (!) und aus dem Buſch ein Tannenbaum gemacht.

140) Heinrich v. Heddersdorf, jud. mog. 1475*).

141) Henne Rüdell v. Reiffenberg, scult mog. 1475, vorher ohne Helmzier Godefried jud. mog. 1373.

142) Dieter v. Hohenberg, jud. mog. 1476.

143) Hans Zoller, scult. worm. 1484.

144) Peter v. Udenheim, Ritter 1488.

145) Ludwig Boel, scult. worm. 1493.

146) Junker Hans Sybode v. Appenheim, Schultheiß zu Laubenheim 1338.

147) Hans Ryneck arm. Schöffe zu N. Flörsheim 1459. Dieſelben Schildzeichen hat auch 1395 Joh. v. Selheim, Scolaſter zu St. Johann in Mainz, anſäſſig in Laubenheim.

148) Dietrich v. Wertorff, can. mog. 1553. Denſelben Schild führt 1414 Wentze Horremann, Vogt v. Bingen.

149) Johann Uebelacker, dec. St. Andreae worm. 1440.

150) Junker Hans Eynhorn, Schultheiß zu Bodenheim 1470.

151) Ritter Markel und Junker Conrad v. Kleeberg in Zornheim 1366.

152) Wappen der Patricierfamilie zum Born in Mainz (Manuſcript im Gr. Archiv).

153) Desgl. derer zum Dürrenbaum (Manuſcript und Siegel im Staatsarchiv) daſelbſt.

154) Desgl. der Familie Herold daſelbſt (Manuſcript).

155) Desgl. deren zum Roſenberg daſelbſt (Manuſcript und Siegel).

Aus der Zahl der hier in ihren Wappen nunmehr erkennbaren Adels- und Geſchlechter-Familien läßt ſich jedoch nur ein ſehr unvollkommener Schluß auf die Dichtigkeit der ritterbürtigen Bevölkerung in Rheinheſſen im 13—15. Jahrhundert machen. Denn da ich hier nur Familien erwähnte,

*) Während hier die Wappenfigur offenbar eine Pflanze mit trauben- oder hyazinthenartigen Blüthen, vielleicht auch ein Birkenbaum iſt, hat die ſpätere Heraldik ein mageres Etwas mit goldenen Eicheln daraus gemacht.

deren Wappen mir neu aufgefunden ſcheinen, ſo mußte ich einestheils alle die Namen unbeachtet laſſen, die uns jetzt in den Urkundenbüchern neu entgegentreten, ohne daß das dazu gehörige Wappen bekannt iſt, und anderntheils blieben die Familien unberückſichtigt, deren Wappen längſt bekannt ſind, wenn letztere nicht etwa zu einer der aufgeführten Gruppen gehören. Ganz beſtimmt ließe ſich die Zahl der Familien nur dann conſtatiren, wenn überall die Wappen neben den Namen bekannt wären, denn eben die obige Gruppirung zeigt ja deutlichſt, daß Glieder einer Familie ebenſooft perſönliche Beinamen ohne Zugabe des Stammnamens führen, als ſie ſich von ihrem jeweiligen Wohnſitz allein benennen. Wer würde z. B. nicht, ohne den Gegenbeweis der Wappen, verſucht die verſchiedenen Leute, die an verſchiedenen Orten mit dem Namen „Ring“ vorkommen, für einer Familie entſproſſen anzuſehen und wer täuſchte ſich andererſeits nicht ebenſo in der Familienzuſammengehörigkeit vieler oben aufgeführten Edeln, die ſich von „Ingelheim“ nennen, als ihrem bloßen Wohnorte, während ſie der Familie mit dem Kreuze, mit dem Sparren ꝛc. ꝛc. angehören. Wer wüßte endlich ohne die Wappen, daß z. B. die von Olm und von Saulheim eines Stammes und daß an letzterem Ort die Ring, Hund, Hirt, Erlenhaupt, Mon, Selten, Pazze ꝛc. ꝛc. einer Familie entſproſſen ſind?

Vorläufig kann nur annähernd behauptet werden, daß in Rheinheſſen die Ritterbürtigen viel dichter angeſeſſen waren, als in Oberheſſen und Starkenburg und daß die von mir in Vorſtehendem aufgezählten Familien kaum den vierten Theil davon ausmachen. Zur Auffindung weiterer Materialien empfiehlt Mone, außer den Ortsurkunden, deren neben dem hieſigen Archiv auch diejenigen zu Mainz und Worms noch viele bergen, beſonders die Lagerbücher, von welchen manche bezügliche noch auf dem Lande zerſtreut, manche aber auch in ausländiſchen Archiven (Naſſau, Pfalz, Baden) zu finden ſein dürften.

Digitized by Google

Da ein Einblick in die Schickſale des ganzen Standes und ſein Verhältniß zu den anderen Ständen erſt völlig klar werden wird, wenn man die numeriſche Stärke und Vertheilung deſſelben in einem gegebenen Landſtrich kennt, ſo müſſen alle deßfallſigen Mittheilungen höchſt dankenswerth angenommen werden. Erſt wenn man weiß, wie und wo der kleine Adel lebte, kann man erklären, warum er ſo maſſenhaft in Abgang gekommen iſt, denn die Thatſache ſteht feſt, daß von allen alten eingeborenen Familien faſt Keine mehr übrig iſt und daß ſelbſt von den ſpäter in's Land durch Lehnsverhältniſſe und Erbſchaften ihnen Nachgezogenen ebenfalls verhältnißmäßig nur noch ſehr geringe Ueberbleibſel den Beginn des 18. Jahrhunderts oder gar die Umwälzungen der franzöſiſchen Revolution erlebten. Sie ſind Alle lange vorher ausgeſtorben, verdorben und verſchollen, und der Bürgerſtand hat ihre geſellſchaftliche Aufgabe, wie ihre materielle Erbſchaft im allerweiteſten Sinne angetreten.

Alphabethiſches Verzeichniß

der Familien, deren Wappen hier abgebildet oder beſchrieben ſind.

	Seite		Seite
Abenheim	231	Amella	237
Ahauſen	239	Appenheim	243
Albig	242	v. d. alten Are	240
Albsheim	232	Badenheim	230
Alheim	232	Baldung	237
Alzeh gen. Bilgerim	227	Barfuß	235
„ „ Salzkern	226	Barhuſer oder Parhſer	230
„ „ Willich	226	Bechtolsheim	230
„ „ Winter	226	Beckingen	240
„ „ Truchſeß	226	Beimung v. Dalsheim	241

Digitized by Google

	Seite
Bibra	240
Biburg (Biberich)	242
Bideiz	241
Bilemann	238
Bock v. Erffenſtein	234
„ „ Lonsheim	241
„ „ Mommernheim	236
Böckelheim	229
Boel	243
Boltzel	238
Bon	235
Boppard	230
zum Born	243
Boſch v. Schornsheim	230
Boſenheim	235
Bube	241
Bubenheimer	227
Büdesheim	236
Braubach	236
de cippura	237
ad aureum circulum	240
de daemone	237
Dalheim	235
Dalsheim	228, 240
Delkener v. Conſtanz	237
Dexheim	228
Dienheim mit dem Löwen	233
„ „ „ Fuß	233
Dirmſtein gen. Korn	234
„ „ Schmutzel	234
„ „ Kindelmann	234
„ „ Engelmann	234
„ „ Lerch	234
Dirolf	241
Dolgesheim	233
Druſchel v. Wachenheim	233
Dürrenbaum	239, 243
Dulin	238
Ebirzo	238
Ehrenfels	241
Einhorn	243
St. Elben (de S. Albino)	230
Elſäſſer	233
Engelmann (Worms)	241
Engelſtadt	238
Ensberg, v. Hoheneck gen.	242
Enzheim	238
Eppelsheim	227
Erlikheim	240
Eſelweck	231
Fallyſen v. Leyen	229
Flomborn	233
Flemming	241
Flörsheim	231
de fine	238
de fonte	235
Franck v. Oſthofen	230
Frettenheim	232
Fülleſchüſſel v. Nierſtein	231
Gerolſtein	236
Gipshorn	240
Gottsmann	233
Graſeweg	232
im Gras	242
Gruel	234
Güldenſchaf	242

	Seite
Guntheim	233
Guthart v. Oſthofen	229
Hagenbach, gen. Widſtatt	232
im Hain	230
Halbſtetter	229
Hambach	241
Heddersdorf	243
Heinsberg	242
Hepe v. Rheinberg	232
Heppenheſt	237
Heppenheim	228
Heppenheim, gen. im Saal	232
Herold	243.
Heux v. Nierſtein	231
Hilkesheim	228
Hirtzbecher	242
Hohenberg	243
Hohenfels-Reipoldskirchen	240
Holderbaum	237
Holtmund	239
Holzappel	239
Holzmarkt, an dem	241
Hornbach (v. Erlicheim)	240
Humbracht	239
Ingelheim	227, 229
Joſtenhofer	242
Jude (Mainz)	237
Jude v. Eltville	237
Kämmerer v. Worms	237
Keſſler v. Ockenheim	231
Keſſelhut	240
Keſſelring	242
Kettenheim	241
Klaue	227
Kleeberg	243
Kleeburg	229
Klemm v. Partenheim	230
Knod	240
Köngernheim	235
Kranz	242
Kreis	232
Kune	242
Lahneck	236
Lauter	242
Lecheimer	241
Leiningen v., Dune	227
Lichtenſtein, zum (Mainz)	239
„ v.	240
Lindau	240
zum Loenſtein	242
Löwenſtein	242
Lörtzweiler	238
Lorch	238
Maiden (Moid)	226
Markhart	242
Mathiä	241
Mauchenheim	230
Meckenheim	238
Megelsheim	235
de Meti (Scharfeneck)	239
Milwalt	230
Molsberg	241
Montfort	228
Monxhorn	228
Morsheim	228
Nackenheim	228

Digitized by Google

	Seite		Seite
Neſen	241	Scharfeneck	240
Niffern	237	Scherpelin	238
Nußbaum	241	Schlumpf	232
Obrigheim	230	Schlüchter	233
Ockenheim	229	Schmidtchen	240
Offenheim	229	Scholle	227
Olm	238	Schornsheim	231
Oſthofen (ohne Beiname)	229	Schramm	227
Partenheim v., Schweif-kruſel	232	Schraß	231
		Schwab	238
Partenheim v., Schorns-heimer	232	Scrubele	239
		Selheim	243
Pfaffe v. Planig	229	Silberborn	242
„ „ Stromberg	239	Silberberg	240
Prumheimer	240	Souterſin	237
Quadhein	242	Speckbraten	240
zum Rade	241	Sponheim v., Brendel	228
Randeck	234	„ „, Bacharach	228
Rau v. Nierſtein	229	Spor, von der	231
Ravensburg	240	Stange	230
Rebſtock, zum	239	Stege	242
Reippolskirchen	232	Stolz	236
Ring v. Armsheim	228	Streuff	241
„ „ Böckelnheim	236	Sulzbach	234
Rockenhäuſer	238	Taube	242
Roſe	241	Umbelacker	243
Roſenberg, zum	243	Udenheim	243
Roſt v. Bechtolsheim	230	Umbſcheiden	230
„ „ Schönberg	236	Vitzthum	239
Rüdel	243	Vogelſang	240
Rüppel	241	Voltz	241
Ryneck	243	Waldeck	241
Schlüſſel	239	Wallertheim	239

Digitized by Google

	Seite
Walterthheim	231
Wartenberg	232
Werberg	232
Wertorf	243
Werth	240
Wickersheim	233
Wilkin j. m.	238
Windenberg	242
Winterau	227
Winternheim	232, 233
Winzingen	235
Wippel	231
Wollſchläger	235
Wonecke	241
Wonsheim	230
Wortwin j. m.	241
Wunneberg	228
Yring	229
Zoller	243

Digitized by Google

IV.

Die kirchlichen Reunionsverſuche
des
Biſchofs Chriſtoph Rojas von Spinola
an den
proteſtantiſchen Höfen Deutſchlands
und die
Landgräfin Eliſabethe Dorothee von Heſſen.

Von
Garniſonsmitprediger Dr. Krätzinger.

---

1. Politiſche und kirchliche Zeitſtimmung.

Der weſtphäliſche Friede war nicht ohne die in dem Friedensinſtrumente beſtimmt ausgeſprochene Hoffnung auf eine in der Zukunft zu erwartende Religionsvergleichung der chriſtlichen Confeſſionen abgeſchloſſen worden. Die Reformation hatte, freilich nicht ohne Schuld ihrer Gegner, bis dahin nur blutige Kämpfe geboren; hinſichtlich ihrer ſegensreichen Wirkungen, wie ſie erſt nach jenen Kämpfen in dem Staats- und Geiſtesleben der Völker allmälig hervortraten, war man damals noch um zwei Jahrhunderte ärmer an Erfahrungen als jetzt, und gerade nach dem großen Kriege machten die politiſchen Ver-

Digitized by Google

hältniſſe Deutſchlands den franzöſiſchen Gelüſten gegenüber eine Verſtärkung der kaiſerlichen Macht doppelt wünſchenswerth. Solche aber ſchien ohne vorhergegangene Ausgleichung der confeſſionellen Entzweiung nicht wohl zu erreichen.

Dem Hauſe Habsburg lag überdieß viel an Beruhigung der proteſtantiſchen Ungarn. Man hatte, wie in Schleſien, bei ihnen durch Gewaltmittel zum Ziele zu kommen verſucht, aber dieſe hatten vielmehr die Ungarn veranlaßt, mit den Türken gemeinſame Sache gegen das Kaiſerhaus zu machen. Es ſchien gerathen, ſtillere Wege einzuſchlagen. Hierzu empfahl es ſich, zunächſt einmal auf die proteſtantiſchen Fürſten und gemäßigteren Theologen Deutſchlands einzuwirken, deren Anſehen bei ihren ungariſchen Glaubensgenoſſen beſonders viel galt. Waren ſie zur Wiedervereinigung mit der Kirche gewonnen, dann mußte auch den Ungarn jeder weitere Widerſtand als halt- und zwecklos erſcheinen, und das Haus Habsburg würde, ſo berechnete man, in ſeinen Erblanden nach innen gekräftigt, dann auch nach außen und im Reiche ſelbſt einen durchgreifenderen Einfluß üben können*).

Dieſen vorwiegend politiſchen Geſichtspunkten ſchien die Stimmung an einzelnen proteſtantiſchen Höfen, wie ſie gegen Ende des 17. Jahrhunderts ſich zu verbreiten begann, ſelber entgegenzukommen. Hier fing man an, der fortwährenden Lehrſtreitigkeiten lutheriſcher und reformirter Theologen nachgerade herzlich müde zu werden, und nachdem man ſo lange die Trennungspunkte zwiſchen Proteſtanten und Katholiken hervorgehoben hatte, wandte ſich jetzt infolge eines leicht erklärlichen Rückſchlages der Blick auch wieder mit beſonderer Vorliebe auf das Gemeinſame beider Kirchen. Unter den proteſtantiſchen Theologen ſelbſt war es die ſogenannte Helmſtädter Schule, an ihrer Spitze Calixt, die dieſe Neigung

*) Hering, Geſchichte der kirchlichen Unionsverſuche. Leipzig, 1838, Bd. 2, S. 209.

Digitized by Google

mächtig gefördert hatte, indem Calixt zum erſtenmale wieder zwiſchen Schultheologie und chriſtlichem Glauben, zwiſchen Form und Weſen der Religion, zwiſchen Fundamentalem und Nichtfundamentalem conſequenter unterſchied und Wahrheitselemente zwar nicht in dem Römiſchen, aber doch in dem Katholiſchen auch der vorreformatoriſchen Kirche anerkannte und hervorhob. Dieſe friedfertigere Lehrweiſe Calixt's, die das Gewicht der Unterſcheidungslehren zwar nicht aufhob, aber weſentlich milderte, Beſeligung auch in einer anderen Confeſſion zugeſtand und beſtehende Mißbräuche wenigſtens nicht aus dem Weſen der alten Kirche ableiten mochte, war zwar von ſtrenglutheriſchen Gegnern unter dem Namen des „Indifferentismus“ und „Synkretismus“ verſchrieen worden, hatte aber nichtsdeſtoweniger grade unter den höheren Ständen einen weitverbreiteten Eingang gefunden*).

Es kam nun darauf an Mittel zu finden, um dieſe ſich bahnbrechende mildere proteſtantiſche Denkweiſe für den Proſelytismus und die oben angedeuteten politiſchen Pläne dienlich zu machen.

2. Die Geheimreiſen Spinola's.

Chriſtoph Rojas von Spinola war der Mann den das Vertrauen des Kaiſers Leopold zum geheimen Unterhändler an den evangeliſchen Höfen ernannte. Spinola ſtammte aus Spanien, war Franziskanergeneral in Madrid geweſen und als Beichtvater der Kaiſerin Margarethe Thereſe, einer Tochter Philipps IV. und Gemahlin Leopolds I., nach Wien gekommen, wo ihn der Papſt zum Titularbiſchof von Tina in Kroatien erhob. Der Mann war gut gewählt. Weniger ein bedeutender Theologe, als ein gewandter, ſchlauer Agent von gefälligen, weltmänniſchen Manieren, der zu imponiren

*) Henke, Calixt und ſeine Zeit. Bd. II., 2, S. 273 ff. Halle 1856—60.

und namentlich auch bei den Freuden der Tafel zu glänzen verſtand, war er ſchon mehrfach mit diplomatiſchen Negotiationen und fürſtlichen Freiwerbungen an den deutſchen Höfen betraut geweſen, dabei von jedenfalls milder, ireniſcher Geſinnung und für den Plan einer Wiedervereinigung der Proteſtanten mit Rom ſein ganzes Leben hindurch von unermüdlichem Eifer erfüllt *).

Ein Umſtand ſchien gleich anfangs ſeinen henotiſchen Reiſen beſonders günſtig zu ſein. In Norddeutſchland, wo die Helmſtädter ihren friedfertigen Einfluß übten, ſaß damals auf dem hannöverſchen Throne ein katholiſcher Regent, der fürſtliche Gönner des großen Leibniz: Johann Friedrich, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg, der in ſeiner Jugend auf einer Reiſe nach Italien ſich convertirt hatte **). Zu ihm reiſte 1678 der Biſchof, mit geheimen Vollmachten des Kaiſers und auch mit einem Empfehlungsſchreiben des Papſtes Innocenz XI. verſehen ***). Eben hatte der Biſchof ſeine Vorſchläge gemacht, die Verhandlungen mit den Helmſtädter Theologen waren insgeheim eingeleitet; da ſtarb Johann Friedrich (1679), und Spinola mußte unverrichteter Sache abreiſen. Dafür taucht der geheimnißvolle Spanier, der bald unter dieſem, bald unter jenem Namen reiſte, an anderen Höfen auf. Wir finden ihn zu Berlin, Deſſau, Anſpach, Heidelberg, in Frankfurt, Nürn-

*) Ein Zeitgenoſſe, der gothaiſche Hofprediger Tribbechow, urtheilt über ihn: „Ich halte dafür, daß er capabel große Dinge zu erwinnen. Sein humeur iſt franzöſiſch; ſeine Art zu agiren italieniſch; wenn er aber böſe wird, ſo iſt er ein Spanier. Im Trinken iſt er ein Teutſcher, und zwar von denen, die Profeſſion davon machen.“ (Arch.-Qu.)

**) Havemann, Geſchichte der Lande Braunſchweig und Lüneburg. — Göttingen 1857. Bd. 3, S. 217 ff.

***) Auguſtin Theiner, Geſchichte der Zurückkehr der regierenden Häuſer von Braunſchweig und Sachſen u. ſ. w. Einſiedeln 1843. Urkundenbuch S. 4.

Digitized by Google

berg und andern Reichsſtädten; ſtets bemüht, Fürſten und Theologen für ſeine Zwecke zu gewinnen und unter ſeine allgemein gehaltenen Programme Unterſchriften zu ſammeln, mit deren Gewicht er dann an anderen Orten wieder neue Subſcriptionen ſich zu verſchaffen ſucht. Alles geſchieht unter dem für Manchen ſo verlockenden Schleier des tiefſten Geheimniſſes; Theologen imponirt ein würdevoller Ernſt, lebensluſtige Fürſten gewinnt das cavaliermäßige Auftreten, die ſelbſtbewußte Sprache des Unterhändlers und das Gewicht des kaiſerlichen Namens; es galt vor allem das Terrain zu ſondiren; Stimmung zu machen; auszuforſchen, wie weit man gehen könne.

Im Jahre 1682 finden wir Spinola abermals in Hannover, wo er wegen angeblicher Krankheit*) einen ſiebenmonatlichen Aufenthalt nimmt. Ernſt Auguſt, der Nachfolger Johann Friedrichs, ſtrebte nach der Kurwürde und glaubte durch Erneuerung der bei ſeinem Regierungsantritte abgebrochenen Reunionsverhandlungen dem Kaiſer ſich willfährig zeigen zu müſſen. Mit dem lutheriſchen Conſiſtorialdirector Gerhard Molanus arbeitete während dieſer Zeit Spinola eine Schrift «Regulae circa unionem» aus, worin die Grundſätze feſtgeſtellt werden ſollten, nach denen die beabſichtigte Wiedervereinigung ſich zu vollziehen habe. Mit dieſer Schrift, die Spinola für ſeine Zwecke mehrfach abſchreiben, im Uebrigen aber anfangs ſehr geheim halten ließ, und die auch in einzelnen Exemplaren nicht unwichtige Redaktionsvariationen enthält, reiſte der Biſchof abermals an den Höfen umher. So kam er auch nach Dresden, Gotha, Eiſenach, Weimar und Stuttgart. Auch bei Johann Jakob Spener in Frankfurt ſprach er vor. Spinola meldete ſich unter fremdem Namen an, gab ſich dann zu erkennen und ließ ſich die Geheimhaltung verſchiedener Mittheilungen verſprechen. Die Unterredung dauerte gegen drei Stunden; Spener ließ ſich auf nichts ein**).

*) Arch.-Qu.

**) Spener: Theolog. Bedenken, Thl. IV., S. 141. Letzte theol. Bed.

Digitized by Google

3. Die Mahnſchreiben der Landgräfin.

Auch der Landgräfin Eliſabethe Dorothee von Heſſen, Tochter des frommen proteſtantiſchen Muſterfürſten Ernſt von Gotha, die damals als Vormünderin Ernſt Ludwigs die Regentſchaft führte (bis 1688), waren jene Geheimreiſen Spinolas nicht verborgen geblieben. Dem lutheriſchen Bekenntniſſe von Herzen zugethan, fürchtete ſie von ſolchen Einzelverhandlungen nachtheilige Folgen für die Geſammtheit der proteſtantiſchen Reichsſtände, und da ſie einen Beſuch des Biſchofs demnächſt auch in Darmſtadt beſorgte, beſchloß Eliſabethe genauere Erkundigungen über deſſen Projecte bei befreundeten Höfen einzuziehen, zugleich aber auch auf die Gefahren hinzuweiſen, die mit ſolchen Beſtrebungen verbunden ſein könnten.

Im Staatsarchive zu Darmſtadt befindet ſich unter der Abtheilung „Religionsſachen“ (conv. 18) dieſe merkwürdige Correſpondenz in einem ziemlich umfangreichen Faſcikel aufbewahrt, dem auch Abſchriften der von Spinola gemachten Vorſchläge ſelbſt beiliegen. Sie zeigen, zu welchen weitgehenden Zugeſtändniſſen der Biſchof ſich herbeiließ, freilich ohne jede Garantie, daß auch die päpſtliche Curie ſeine Conceſſionen irgendwie gutheißen werde und könne.

Unterm 29. October 1683 erließ die Landgräfin Schreiben an den Adminiſtrator Friedrich Karl von Württemberg*), an die Markgrafen von Baden-Durlach und Brandenburg-Anſpach, an ihren Bruder Friedrich von Sachſen-Gotha, an den Herzog von Sachſen-Eiſenach, die herzoglich Braunſchweigiſchen Häuſer, und insbeſondere an den Kurfürſten Johann Georg von Sach-

S. 729. Vergl. Soldan: Dreißig Jahre des Proſelytismus u. ſ. w. Leipzig 1845, S. 42 ff.

*) Vergl. Sattler, Geſchichte des Herzogthums Württemb. Bd. XI. Beil. S. 183 ff.

ſen. Sie ſind alle gleichlautend bis auf das Schreiben an Kurſachſen, dem im Eingange zu ſeinem Antheile an dem Entſatze Wiens gratulirt wird. Es lautet:

„Ew. Liebden gratuliren Wir von Hertzen zu Dero bey dem Entſatz der Kayſerlichen Reſidenz Statt Wien vollbrachten gloriosen expedition. Und gleichwie dieße der ganzen Chriſtenheit und inſonderheit dem Heyl. Röm. Reiche, Unſerm geliebten Vatterland ſo vürſtändig geweßene Hülfe zu Ew. Liebden immerwährendem hohem nachruhmb billig gereichet: Alſo haben Wir uns neben andern Patriotiſchgeſinnten höchſtens darüber zu erfreuen gehabt und bitten Gott, daß Er Ew. Liebden weniger nicht als bey dieſem Zugk auch hinkünfftig zum Vorſtand des geliebten Vatterlands, zumahl bey den itzigen ſich allenthalben ſo gefährlich anlaßenden Läufften, bey langem Leben und beſtändiger Geſundheit laſſen und Dero hohe Consilia und Actiones durch glückliche Successen immerfort benedeyen wolle.“

„Nechſt deme iſt Ew. Liebden ohnverborgen, welchergeſtalt zeithero ein ſogenannter Biſchoff von Thina ſowohl bei einigen Höfen als Collegiis Theologicis auf Univerſitäten, auch ſonſten hier und da bey privat Theologis einige zu Vereinigung Unſerer und der Catholiſchen Religion zielende, Ew. Lbden ohne unſere umbſtändliche Vorſtellung ohnedem bekannte Vorſchläge mit Beziehung auf habende Kayſerl. Commission gleichſam von Hauß zu Hauß umbträgt und ſich damit äußerſt beſtrebt die Gemüther einzunehmen und particular-Erklärungen auf ſothane Vorſchläge zu erlangen.“

„Ob nun zwar nichts höheres zu wünſchen were, als daß ohne Abgang der göttlichen Warheit ſich Mittel finden möchten, die Religions-Strittigkeiten und daraus entſtehende, auch faſt in alle politica miteinfließende Mißverſtändniſſe gänzlich oder doch großentheils zu heben: So iſt doch aus vormals tentir-

Digitized by Google

ten dergleichen Handlungen bekannt, wie vergeblich die hierumb angewandte Sorgfalt und Mühe jederzeit geweſen und jeweils mehr ſchaden als nutzen darauß erfolget iſt."

„Und nachdem nechſt anderm die materialia an ſich ſelbſt betreffende ſtarken dubiis unterworffen, Uns auch ſonderlich ratione modi zu Gemüth gehet, daß die ſuchende particular-Erklärungen zu einer großen confusion und Trennung unter denen der Augsburgiſchen Confeſſion zugethanen Ständen ausſchlagen könnten; und dann vermuthlich, daß bei Uns deßhalben auch eingeſprochen werden dürfte: So erinnern Wir uns billich der hohen Vorſorg, die Ew. Liebden hochſeel. Voreltern und Sie ſelbſt wegen Unſers gemeinen Evangeliſchen Weſens bißhero höchſtrühmlich getragen, zweifeln dahero nicht, Ew. Liebden werden auch von ſelbſt ſich geneigt befinden, in dieſer ſo wichtigen Sache, Dero hohen prudenz nach, auf zulängliche Mittel nachzudenken, damit man nicht etwan in Verfänglichkeiten und verderblichen Zwieſpalt ohnvermerkt eingeleitet werden möge. Wir haben deßhalben nicht umbgehen wollen, Ew. Liebden um Eröffnung Dero hocherleuchteten Sentimenten, wie nicht weniger um Dero freundvetterlichen Anrath, was auch Wir unſres Orts auf vermutheten Zuſpruch zu thun und wohin Wir Unſre Antwort einzurichten haben möchten, freundbäslich zu erſuchen, geſtalten mit Ew. Liebden hohen sentimenten Wir uns gern conformieren werden. Und in Erwartung Dero beliebigen ohnbeſchwerten Antwort ſeind Ew. Liebden Wir zu allen angenehmen Freund- und Ehren-Dienſterweiſungen jederzeit willig. Datum Darmſtadt am 29. October 1683.

Eliſabethe Dorothea,
Landgrävin zu Heſſen, Wittib, Vormünderin
und Regentin.

Digitized by Google

4. Antwort der ſächſiſchen Häuſer.

Noch ehe das kurſächſiſche Antwortſchreiben eintraf, berichten unterm 7. und 8. November die Herzoge von Sachſen-Eiſenach und Gotha über des Biſchofs Aufenthalt an ihren Höfen. Der erſtere ſchreibt:

„Mögen Deroſelben wir in freundvetterlicher Antwort nicht verhalten, daß vor wenig Tagen ermelter Biſchoff bei Uns allhier ſich eingefunden und zu ſeiner legitimation ein kaiſerliches Handſchreiben des Inhalts abgeliefert, daß Ihro Majeſtät Uns darinnen erſucht, beſagten Biſchoff von Tina in unſere Protektion zu nehmen, anzuhören und zur Fortſetzung ſeiner Reiſe, wie auch ſonſten ihm allen Vorſchub und Beförderung zu erweiſen. Es hat auch darauf derſelbe ſowohl Uns als auch Unſern Geiſt- und Weltlich Bedienten, welche wir hierzu verordnet, ſeine zu Vergleichung des dissidii religionis habende Vorſchläge mündlich eröffnet, auch letztlich ſchriftlich von ſich gegeben. Dieweil wir aber ſowohl aus denen von Ihme proponirten Vorſchlägen, als auch ſonſt darneben geführten Conduite abnehmen können, daß dadurch keine Einigkeit der Religion zu hoffen, hingegen mit Ihme ſich in dergleichen negotio einzulaſſen allerhand Gefahren nach ſich ziehen können, überdieß auch Allerhöchſt Ihro Majeſtät in erwähntem Dero Schreiben dieſes negotii expresse nicht gedacht: So haben wir ernanntem Biſchoff keine ſchriftliche resolution erteilen laſſen, ſondern ihn auf communication mit unſres Hauſes nahen Angewandten und andern evangeliſchen Ständen zunächſt verwießen und verſichern Ew. Liebden hiermit, daß wir deßfalß das geringſte nicht, ſo unſerer evangeliſchen Religion nachteilig ſein könne, vornehmen oder eingehen, ſondern vielmehr nach dem Exempel unſerer löblichen Vorfahren nur mit einmüthig zuſammengeſetztem Rathe der Evangeliſchen dieſe importante Sache traktiren werden, wie wir denn auch Ew.

Liebden bitten, im Fall ſich der Biſchoff bei Deroſelben anmelden ſollte, in nichts Verfängliches ſich einzulaſſen."

Auch Friedrich von Gotha antwortet in demſelben Sinne. „Als wir, ſchreibt er, in verwichenem Monate Auguſto eine Reiſe nach Oeſterreich zu thun und dem damalß bevorgeſtandenen Entſatz der Stadt Wien mit beyzuwohnen resolviret, unterwegs aber der Kaiſerl. Majeſtät, die ſich damalß zu Linz aufgehalten, einen und den andern Tag aufgewartet, hat uns gemeldter Biſchof bei ſolcher Gelegenheit zugeſprochen und uns geſagt, daß er ſich demnächſt an unſrem Hofe einfinden wolle. Iſt auch den 6./16. Octobris allhier angelangt, aber da wir gerade einen solennen Bußtag angeſtellet und darbey unſere Specialdevotion vorgehabt, einsweils zu unſeres Herrn Vetters Herzog Johann Georgs zu Sachſen Liebden nacher Eiſenach gereiſt, da er ſich gleichwol nur etzliche Tage aufgehalten und mit dem 16./26. Monats Octobris wieder anher gekehret." Der Herzog habe ihm die Hofprediger Tribbechow und Fergen zugeordnet, ſeine Vorſchläge zu vernehmen, „dabei aber ſchwere obstacula und difficultaeten ſich herausgeſtellt." Zugleich werden die ſchriftlich gemachten Zugeſtändniſſe und Projekte des Biſchofs, ſowie die ausführlichen, aber abmahnenden Gutachten der Theologen abſchriftlich mitgetheilt und ſchließlich der Wunſch ausgeſprochen, „daß man ſich an anderen, beſonders den braunſchweigiſchen Höfen, deren genoſſenen Beifall erhalten zu haben, beſagter Biſchof ſich ohne ſcheu gerühmet, nicht ſoweit eingelaſſen haben möchte."

Erſt unterm 26. December läuft auch das kurſächſiſche Antwortſchreiben ein. Der Kurfürſt beklagt, daß dem Vernehmen nach Biſchof Spinola an den Höfen zu Eiſenach, Gotha und Weimar vorgebracht habe, als ob zu Dresden ſelbſt ſchon etwas mit ihm traktirt worden. „Wiewohl nun, was das letztere betrifft nicht ohne, daß er vor einem Jahre

allhier geweſen, ſo iſt Uns doch nichts bewußt, ſo in Unſrem Namen mit ihm conferiret worden. Wir haben vielmehr gemeint, daß dieſe Vorſchläge wegen der großen und aus mehr als hundertjähriger Erfahrung genugſam bekannten difficultaeten von ſich ſelbſt erlöſchen und der proteſtirenden Kirche kein Nachtheil daraus entſtehen würde, wir ſind aber, indem das Werk weiter getrieben und ſich auf ſchriftlichen Beifall einiger unſrer, wie auch der reformirten Religion zugethanen Theologen, desgleichen auf ziemliche inclination unterſchiedlicher Chur- und Fürſten bezogen werden wollen, in allerlei ſorgfältige Gedanken gerathen, daß durch dieſe Sache ſchädliche Trennungen und Weiterungen unter denen Proteſtirenden ſelbſt entſtehen können. Und obwohl Wir von Grund Unſeres Herzens wünſchen möchten, daß Gott die Irrenden mit Seinem heiligen Geiſte dermaßen erleuchtete, daß ſie die im Papſtthum eingeriſſenen Irrthümer erkenneten und die helle aus Gottes Wort vorſcheinende Wahrheit ſelbigen vorzögen, welchenfalls und uff keine andere Art ein chriſtlicher und beſtändiger Kirchenfrieden zu hoffen ſtünde: ſo iſt doch hierzu allenthalben uff der Römiſchen Kirchen ſeiten ſchlechte apparenz in gegenwärtigen negotio; vernemmen auch, daß der Biſchoff von Thina nicht von dem Päbſtiſchen Stuhl zu Rom und denen im heil. Röm. Reich ſolchen zugethanen Potentaten, geſchweige denen auswärtigen Cronen und interessenten Gewalt und Vollmacht habe, ſolche Vorſchläge, wie er thut, ins Mittel zu bringen, wie dann ganz unglaublich, daß die Römiſche Kirche ihre Verfaſſung und Glaubens-Reguln, die bey derſelben Gliedern durch viele theure Eydſchwüre und andere vincula ſo hoch befeſtiget, in eines privati Hände ſtellen werde. So vermögen wir anders nicht zu ſchließen, dann daß der effect dieſes Biſchoffs Handlungen endlich kein anderer ſein werde, als unter dem allerorten beliebten Friedensnamen Trennungen unter den Evangeliſchen Ständen und deren Theologis gemacht zu haben,

Digitized by Google

damit die Widerſacher ſodann eine neue Urſache die Unſrigen einiger Unbeſtändigkeit in der Lehr, wie ſonſten zu mehrmalen geſchehen, zu beſchuldigen und unter dieſem Scheingrunde viele zu verdammlichem Abfall zu verleiten überkommen mögen. Wir haben deßwegen bei Unſern Univerſitäten und Theologis verfüget, daß ſich keiner mit obbemeldtem Biſchof in conferenz und Schriftwechslung einlaſſen, ſondern wenn einiger Orten von ihme etwas angebracht werden ſollte, ſolches Uns und und Unſerm geiſtlichen oder Kirchenrathe ſofort zu fernerer Reſolution notificirt werden ſolle.“ Ueberhaupt dürfe in dieſer alle evangeliſchen Stände betreffenden Angelegenheit privatim nichts vorgenommen und tractirt werden, und habe Churſachſen auch in dieſem Sinne an andere Höfe Mahnungen ergehen laſſen.

5. Inhalt der Vorſchläge des Biſchofs.

Schon ehe dieſes kurſächſiſche Schreiben eingetroffen, hatte Eliſabethe Dorothee die ihr abſchriftlich zugeſandten Vorſchläge des Biſchofs ſammt dem Gutachten der Gothaiſchen Theologen an die theologiſche Fakultät zu Gießen geſchickt mit dem Auftrage: „Befehlen Wir Euch, Würdige und Hochgelehrte, Liebe Getreue, daß Ihr beykommende mission, Bedenken und verhandelte Scripta mit Fleiß verleßet, deren Inhalt wohlerweget, ſodann Uns darauf Euer Gutachten in möglichſt angenehmer und gründlich sollicitirter, nervoser und deutlicher kürze demnächſt einſchicket, damit es allenfallß und nach Befinden hinwiederum außwerts mit respect communicirt werden könne, und Wir ſind Euch in Gnaden gewogen. Datum Darmſtadt am 14. Dec. 1683. Eliſabethe Dorothea.“

Und welches waren denn nun die Vorſchläge Spinola's? Dieſelben erhellen eben aus jenen den Gießener Profeſſoren

zur Begutachtung überſandten Schriftſtücken. Es iſt zunächſt die bereits erwähnte, von dem Biſchof gemeinſam mit dem hannöver'ſchen Konſiſtorialdirektor Molanus verfaßte Schrift: «Regulae circa unionem omnium Christianorum ecclesiasticam tam a Sacra Scriptura, quam ab universali ecclesia et Aug. Conf. praescriptam et a nonnullis iisque professoribus pro facilitatione pacis protestantium Hungarorum collectae cunctorumque Christianorum correctioni ac pietati subjectae. 1683.» *) Sodann ein Aktenſtück betitelt: „Media vom Biſchof von Thina am Herzoglichen Hofe zu Gotha proponiret; dabei ein Anhang etlicher censuren gewiſſer Theologen, die er nicht genandt, ſo aber ſeinem Vorgeben nach anderswo ſubſcribiret.“

Aus dieſen Schriften ergibt ſich, daß das Project des Biſchofs vorläufig noch nicht auf eine Lehrunion beider Kirchen, ſondern zunächſt nur auf eine Art Interim hinzielte, vor allem auf eine kirchenregimentliche Vereinigung unter dem Primate Roms. Spinola berief ſich auf die ausdrückliche Erklärung Melanchthons in den Schmalkaldiſchen Artikeln, daß die Proteſtanten den Papſt jure humano als oberſten Patriarchen der Kirche wohl anerkennen könnten, „falls er dem Evangelium Raum gäbe.“ Dies wolle, ſo wurde verheißen, der Papſt hinfort in der Weiſe thun, daß er die beim Tridentiniſchen Concil gegen die Proteſtanten ausgeſprochenen Anathemen einſtweilen ſuspendiren und in Bälde ein allgemeines Concil einberufen werde, welches zu prüfen habe, inwiefern das Tridentinum etwa nicht «legitime» verfahren ſei. Auf

*) Dieſe regulae finden ſich abgedruckt in Lünig's Publicorum negotiorum Sylloge, Lips. 1694. I., 1092 sqq.“ und zwar nicht, wie Hering in ſeiner Geſchichte der Unionsverſuche (II., 214) bemerkt, in einer ſpäteren Ueberarbeitung, ſondern nach der urſprünglichſten Redaktion und wörtlich mit unſrem archival. Dokumente von 1683 übereinſtimmend. Dagegen zeigt der Abdruck in den Oeuvres de Bossuet Tome XXV., S. 205 ff., (Verſailles 1817) nicht unweſentliche, bereits etwas unnachgiebigere Textesvariationen.

dieſem neuen Concile ſollten neben den katholiſchen Biſchöfen auch die proteſtantiſchen Superintendenten, die zu dieſem Zwecke von dem Papſte mit dem Biſchofstitel bekleidet werden würden, als Gleichberechtigte tagen. Das Concil ſolle ein völlig freies ſein, und die Wahrheit allein nach der heiligen Schrift — „jedoch bei Seite geſetzt die proteſtantiſchen Gloſſen" — entſchieden werden. Erſt wer auch dieſem nochmaligen Concile ſich nicht unterwerfe, ſolle als Schismatiker gelten und als ſolcher behandelt werden.

Um die vorläufige kirchenregimentliche Vereinigung zu erleichtern, wolle man katholiſcherſeits über dasjenige, was die Proteſtanten in Lehre und Kultus der römiſchen Kirche als „für göttliche Ehre und Chriſti Verdienſt verkleinerlich" achteten, ſowie über alles, was nur „einen Schein der Idololatrie und der Mißbräuche" habe, eine ſolche öffentliche Erklärung abgeben, daß der Gegenparthei aller Zweifel benommen würde. Es ſollte ferner bis zur definitiven Entſcheidung durch das Concil den Proteſtanten der Kelch beim Abendmahle, den Geiſtlichen die Ehe, den proteſtantiſchen Fürſten das kirchliche Oberaufſichtsrecht und der Fortbeſitz der eingezogenen Kirchengüter garantirt bleiben. Den proteſtantiſchen Fürſten wurde überdies die ſichere Ausſicht geſtellt, hinfort ihre nachgeborenen Prinzen, ſo gut wie ſeither die katholiſch gebliebenen Häuſer, mit Präbenden, Kanonikaten, Prälaturen u. ſ. w. ſtandesgemäß verſorgen zu können. Ja ſchon jetzt ſollten Lutheraner und Reformirte, die ſich nunmehr Neukatholiken zu nennen hätten, die Meſſe zuweilen beſuchen und umgekehrt die Altkatholiken von Zeit zu Zeit dem proteſtantiſchen Gottesdienſt beiwohnen; ja beide Theile ſollten ſchon jetzt ohne Gewiſſensſcrupel je nach dem gebräuchlichen Ritus bei einander communiciren dürfen.

Digitized by Google

6. Gutachten der theologiſchen Fakultät zu Gießen.

Und was macht nun das unterm 26. April 1684 einlaufende Gutachten der theologiſchen Fakultät zu Gießen, die damals aus den Profeſſoren Chriſtiani, Rudrauf und Hanneken beſtand, gegen dieſe ſo ſcheinbaren Vorſchläge geltend? Das ziemlich umfangreiche Aktenſtück trägt das Motto: «Roma reformata reformat mundum, Roma deformata deformat mundum» und hebt zunächſt hervor, daß Spinola, ob er auch auf päpſtliche und kaiſerliche Autorität ſich berufe, doch von beiden keineswegs ſo autoriſirt ſei, wie es ein ſo wichtiges Werk von vornherein verlange. Die von ihm gemachten Vorſchläge ſeien zwar von ſeiner Seite vielleicht ganz aufrichtig gemeint, aber doch immer nur Privatvorſchläge, deren praktiſche Ausführung von der päpſtlichen Curie nie in dem Sinne geduldet werden würde, in welchem ſie hier ſich den Anſchein gäben vereinigen zu wollen. Die Verwirklichung der gemachten Conceſſionen verſtoße vollſtändig gegen das römiſche Prinzip; nie werde der Papſt die Gültigkeit der tridentiniſchen Beſchlüſſe in Frage ſtellen und damit ſowohl ſeine eigene, wie die Infallibilität eines Concils preisgeben. Jedenfalls aber ſei erſt abzuwarten, ob der Papſt das hier Angebotene auch wirklich zur Ausführung bringe. Ohne daß dies zuvor geſchehen, könnten die Proteſtanten den erſten Schritt nur thun unter der Gefahr, ſich ſelbſt ihrer theuer errungenen Freiheit zu begeben. Das von Spinola ihnen Zugeſtandene hätten ja die Proteſtanten bereits nach göttlichem und menſchlichem Rechte, und es nunmehr von dem Papſte erſt nochmals geſchenkt wünſchen zu wollen, das hieße ſich des errungenen Rechtes erſt recht begeben und ein Zeugniß der Schwäche ablegen, welches von der gegneriſchen Seite ſicherlich nur zum Verderben des Proteſtantismus werde ausgebeutet werden. Die gleichzeitig in Schleſien und Ungarn fortwährenden Religionsbedrückungen

Digitized by Google

könnten am wenigſten dazu dienen, das Vertrauen der Proteſtanten auf ſolche Projekte zu ſtärken, und man wiſſe, wohin dermalen ganz ähnliche Verhandlungen mit den franzöſiſchen Hugenotten zielten*).

«Scopum quod adtinet (bemerkt hierauf das Gutachten geradezu), manifestum est accurate consideranti, Projectum et Media non tam concordiam ecclesiasticam intendere quam reductionem Protestantium ad papatum, et henotica consilia, quae episcopus concordiae inter Christianos ferruminandae specioso praetextu disseminat, non alio spectare, quam ut placita Tridentina omnia aliquo melle circumlita recipiantur, ut tyrannidi ac idololatriae papali inflictum vulnus justa ac necessaria secessione Protestantium a sede Romana, voluntario ipsorum reditu cicatricem recipiat, ipsi veniam schismatis humiliter deprecentur, evangelii doctrinam, quam eousque professi fuerunt, ejurent et in Pontificis ac conciliorum verba jurent.»

Dem lateiniſchen Gutachten liegen noch zwei deutſche Begleitſchreiben bei, eins an die Landgräfin, das andere an den Präſidenten Schäfer. In dem erſteren heißt es: „So können wir auch dem Biſchoff nicht zugeben, ſondern leugnen ſtark, daß die Proteſtirenden und Römiſchen ihrer öffentlichen Lehre nach in fundamentis fidei einig ſeien, darauß dann als einem gefährlichen Vorſchlag unſrer Kirche nicht geringe Gefahr zuwachſen kann, theils auf Seiten der Schwachen und der Religionsſachen Unerfahrenen, welche dieſen Gedanken faſſen würden: Sind die Römiſchen und Lutheraner in fundamento fidei einig, können wir auch wohl zum Papſtthumb tretten, darauf dann ein großer Abfall erfolgen würde; theils wegen der hin und wieder getruckten lutheriſchen Kirche unter katholiſcher Obrigkeit, welche die jura episcopalia hat, die treuen Lehrer

*) 1685 — ein Jahr darnach begannen dort die Dragonaden!

in ihr Strafrecht geriſſen und die Gemeinen in Seelengefahr geſetzt würden.“

In dem Schreiben an den Präſidenten bemerkt die Fakultät: „Gleichwie es zu wünſchen, daß viele unnöthige Streitfragen und Schulſubtilitäten alß unſelige Gebärerinnen vieler anderer Fragen allerdings nicht ans Licht kämen oder in ihrer autorum Gehirn nie geboren, alſo auch geſtorben und begraben blieben: alſo iſt's auch zu beklagen, daß etliche Politici ihre reflexion und Abſehen rein nur auf die äußerliche Staatsration richten nach Machiavelli Politik. Hätte man rationem status oder dieſes idolum politicum nicht alſo auch in Kirchenſachen adoriret, ſtünde es beſſer mit der Religion und auch mit den Republiquen. Weltlich Frieden und Consilium, Annullirung der Landesconſtitution und Aufhebung der Verträge machen es nicht aus.“

7. Erfolgloſigkeit der Verhandlungen Spinola's.

Die Landgräfin Eliſabethe Dorothee war von dieſem Fakultätsgutachten, deſſen Inhalt mit ihrer eigenen Auffaſſung der Sache ganz übereinſtimmte, ſehr befriedigt und vernahm durchaus nicht ungern, daß der Biſchof von Thina den ſchon beabſichtigten Beſuch am Darmſtädter Hofe überhaupt aufgegeben habe und fürs Erſte nach Rom gereiſt ſei. Dagegen hatte Ernſt Auguſt von Hannover die Einmiſchung der Landgräfin in dieſe Angelegenheit und ihre Rundſchreiben an die verſchiedenen Höfe übel vermerkt*) und Eliſabethe Dorothee in einem Schreiben bedeutet: „Die Vorſchläge Spinola's ſeien wegen des heilſamen Zweckes durchaus nicht ſogleich von der Hand zu weiſen“, dabei auch mit einem Seitenblicke auf die Gießener Theologen hinzugefügt: „Näheres könne vorerſt

*) Vergl. Schlegel, Kirchengeſch. von Norddeutſchl. III., S. 304.

Digitized by Google

nicht mitgetheilt werden, weil dergleichen nicht immer, wie es gemeint, aufgenommen werde, zumal von präoccuppirten und alles zum ſchädlichen Synkretismo auslegenden Theologen.“

Am hannöver'ſchen Hofe gingen denn auch die deßfalſigen Verhandlungen Jahre lang fort. Auch Leibniz nahm daran bekanntlich regen Antheil und trat deßhalb in einen berühmten Briefwechſel mit Boſſuet*). Aber gerade hier zeigte ſich, wie richtig man in Heſſen die Sache von Anfang an beurtheilt hatte. Was durch Spinola als aufrichtigſte Abſicht des päpſtlichen Stuhles wieder und wieder betheuert worden war: Reviſion der tridentiſchen Beſchlüſſe — das wurde von Boſſuet als eine unmögliche Forderung auf's Aeußerſte perhorrescirt, und Leibnitz mußte ſchließlich ſelbſt einſehen, wie ſehr der (doch ſelbſt convertirte) Landgraf Ernſt von Heſſen-Rheinfels Recht gehabt, als er ihm bereits im Jahre 1684**) ſchrieb: «Je m'étonne le plus du monde, qu'à Rom on permette cette affaire à l'évêque de Tina, là où on a vu, que même au siècle passé on n'a voulu approuver l'Interim, lequel néanmoins ne consistait qu'en deux articles seulement, et cela très faciles à accorder, assavoir la communion sous les deux espèces et le mariage des pasteurs. Et ainsi je viens presque à penser, que tels Luthériens, qui croyent que le dit Evêque ne le propose que pour tendre un piège aux Luthériens pour les désunir et separer ensemble, après en avoir au moins de quelquesuns meilleur marché, ne sont pas trop niais et simples, mais qu'ils ont bon nez.»

Als freilich das während dieſer Verhandlungen zur Kurwürde erhobene Haus Hannover bald darauf Ausſichten auf

*) Am Vollſtändigſten bis jetzt mitgetheilt in der freilich nicht ſehr correkten Ausgabe von Leibnizens Werken, welche der Graf Foucher de Careil beſorgte. Paris 1859 und 1860, Bd. 1 und 2. Vergl. Bogen, Rom und Hannover in Niedners Zeitſchr. f. hiſt. Theol. Jahrg. 1862, S. 239—315.

**) Unterm 11. Nov. Vergl. Rommel, „Landgraf Ernſt und Leibniz.“

Digitized by Google

den engliſchen Thron erhielt, fielen auch dort jene Reunions-projekte raſch in Ungnade. Papſt Clemens XI. aber rächte ſich für dieſe Schwenkung damit, daß er nachträglich gegen die hannöver'ſche Kur proteſtirte. Er warf alsbald die ireniſche Maske ab und zog in ſeinen Conſiſtorialreden gegen „den verdammten Cultus der lutheriſchen Secte“ wie gegen „den verworfenen Calvinismus“ wieder offen zu Felde. Die ungariſchen Proteſtanten hatten ſchon früher die Vorſchläge des Biſchofs beharrlich abgewieſen.

Unionsverhandlungen zwiſchen Proteſtanten und Katholiken unter ſcheinbar ſo weitgehenden Zugeſtändniſſen von letzterer Seite ſind übrigens ſeitdem nicht wieder hervorgetreten.

Digitized by Google

V.

Landgraf Philipp von Heſſen

genannt „der Dritte“, oder auch „von Butzbach“.

Von dem
Vereinsſecretär Dr. Walther.

Die Geſchichte eines Fürſten, der nicht einen Thron eingenommen und ſomit nicht die Geſchicke eines ganzen Landes und Volkes zu lenken hatte, der auch nicht als hervorragender einflußreicher Staatsmann oder Kriegsheld auf die politiſchen Verhältniſſe der Welt, auf die großen Staatsactionen eine Einwirkung äußern konnte, hat natürlich für die Geſchichte im Großen nur eine untergeordnete Bedeutung. Wenn aber ſchon die Geſchichte eines jeden Privatmannes, geſchöpft aus deſſen eignen Aufzeichnungen oder aus gleichzeitigen Documenten und Briefen, von Intereſſe iſt, da ſich in ihr das Culturleben ſeiner Zeit abſpiegelt, ſo iſt dies ſicherlich in noch höherem Grade der Fall, wenn derſelbe eine hervorragende Stellung im Leben eingenommen hatte. Eine ſolche Stellung nahm aber Landgraf Philipp von Butzbach ein. Seine fürſtliche Geburt, ſeine Beziehungen zu den Standesgenoſſen, ſeine nicht unbedeutenden Einkünfte, ſowie ſeine ungewöhnliche wiſſenſchaftliche Ausbildung ließen dasjenige, was dem Leben der Vornehmen ſeiner Zeit eigen war, an ſeinem wenn auch kleinen Hofe zur klarſten Erſcheinung kommen.

Dieſes vorwiegend culturgeſchichtliche Intereſſe, wie es ſich an die Geſchichte Landgraf Philipps knüpft, möge es entſchul-

Digitized by Google

digen, wenn in dem Lebensbilde, welches ich in den nachfolgenden Blättern zu zeichnen verſuchte, Einzelheiten des Privat-Fürſten- und des Geſellſchaftslebens ausgeführt erſcheinen, die nicht bloß dem Butzbacher Hofe und dem Leben Philipps eigen waren, ſondern der Zeit im Allgemeinen angehörten, und darum auch an anderen Orten ſchon ihre Schilderung erfahren haben. Den Landgrafen Philipp in ſeiner perſönlichen Eigenthümlichkeit in dem Rahmen ſeiner Zeit zu zeichnen, war die Aufgabe, die ich mir geſtellt hatte.

---

1. Des Landgrafen Philipp Geburt, Taufe und Erziehung.

Landgraf Philipp war der dritte Sohn des Landgrafen Georgs I, aus deſſen erſter Ehe mit Magdalena, geb. Gräfin zur Lippe.

Er erblickte das Licht der Welt am 26. Dez. 1581 Morgens zwiſchen 5 und 6 Uhr. Zum Beiſtande der Mutter war die Hebamme Margarethe aus Marburg berufen worden, die ſich bei früheren Veranlaſſungen als tüchtig und zuverläſſig bewährt hatte.

Damit dieſelbe zur richtigen Zeit anweſend wäre, hatte Landgraf Georg ſich bereits im October brieflich an ſeine Schwägerin, die Landgräfin Hedwig*) zu Marburg, mit der Bitte gewendet, dafür Sorge tragen zu wollen. Zu dem Ende ſollte in den erſten Tagen des November ein beſonderer Wagen nach Marburg geſchickt werden, in dem die Hebamme ihre Reiſe nach Darmſtadt zurücklegen könnte. Als aber der Landgraf erfuhr, daß eine „der Jungfrauen“ der Landgräfin Hedwig zur ſelben Zeit von einem Beſuch in Darmſtadt in einem Wagen nach Marburg zurückkehren werde, ſo wurde die Heb-

---

*) Hedwig, geborene Prinzeſſin von Württemberg, Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Heſſen-Marburg.

Digitized by Google

amme angewieſen, dieſe Retourgelegenheit zu benutzen. Die vorſichtige Landgräfin Hedwig meldete in den letzten Tagen des October, daß „die böſe Luſt“ in Marburg herrſche, und wenn ſie auch noch nicht in die Gaſſe der Hebamme gedrungen ſei, ſo halte ſie es doch für Pflicht, davon Anzeige zu machen, damit „im Falle eines Abſchaus“ in anderer Weiſe Fürſorge könne getroffen werden.

Die Geburt wurde mit Schreiben von demſelben Tage allen befreundeten Churfürſten, Grafen und Herren mitgetheilt und von dieſen in Antwortſchreiben freundlichſt und mit Theilnahme begrüßt.

Die Taufe des Prinzen erfolgte durch den Superintendenten Angelus bereits am 6. Januar 1582 in der „Tafelſtuben.“ Die Einladungen zur Uebernahme der Pathenſtelle und zur Anwohnung der Taufe waren theils ſchriftlich, theils mündlich durch beſonders abgeſchickte Boten an Graf Simon von der Lippe und deſſen Gemahlin, den Grafen Philipp zur Lippe, den Pfalzgrafen Carl und den Grafen Ernſt von Solms ergangen. Nicht alle aber hatten eine Zuſage, perſönlich zu erſcheinen, gegeben; mehrere bedauerten theils wegen des ſchlechten Wetters, theils wegen der Kürze der Zeit und weiterer Entfernung nicht ſelbſt kommen zu können, erboten ſich aber einen Stellvertreter zu ſchicken. An den Pfalzgrafen Johann Caſimir war das Schreiben durch ein Verſehen nicht gelangt und derſelbe hatte ſich darüber verletzt gefühlt, ſo daß man ſich genöthigt ſah, ein Entſchuldigungsſchreiben abgehen zu laſſen, um ihn wieder auszuſöhnen.

Landgraf Georg wollte die Taufe feierlichſt begehen und traf dazu die nöthigen Veranſtaltungen. Mehrere adelige Herren, wie z. B. Ludwig und Heinrich Philipp von Frankenſtein, wurden aufgefordert, am 5. Januar bereits am Hofe zu Darmſtadt einzutreffen, um den fremden Gäſten entgegen zu reiten und ihnen dann während der Dauer ihrer Anweſenheit Geſellſchaft zu leiſten. Ebenſo wurden zu beſonderen

Digitized by Google

Dienſtleiſtungen dabei aufgefordert die Schultheiße von Pfungſtadt, Arheilgen, Bieberau, Roßdorf, Reinheim und Oberramſtadt und zwar war ihnen aufgegeben „wohl ſtaffirt zu erſcheinen.“

Auch für die nöthigen Bedürfniſſe der Küche wurde geſorgt. Georg ſchrieb u. A: an den Schultheiß zu Biebesheim: da „er die erbetenen Gevatter ſo viel möglich wohl tractiren und halten wolle, ſo ſoll er einige Feldhühner und junge Schwanen hierher ſchicken.“

Von beſonderen feſtlichen Veranſtaltungen, wie ſie in jener Zeit oft in verſchwenderiſchſter Weiſe üblich waren, melden die Acten nur weniges. Landgraf Georg I. war ein gar ſparſamer Fürſt und allem Luxus und Schaugepränge abhold. Wir erfahren nur, daß eine Comödie dabei zur Darſtellung kam; von welcher Art aber dieſe war wiſſen wir nicht. Wir entnehmen nur einem Briefe, den Georg an den Maler Elias nach Frankfurt ſchrieb, daß er eine „comoediam halten laſſen wolle“. Elias wurde aufgefordert, ihm dazu die nöthigen Bärte für 5 Bauern, 1 Junggeſell, 3 Handwerker, 1 Wirth und 1 Landsknecht zu ſchicken, und ſich auch nach Perſonen umzuſehen, „die da eine luſtige comoediam zu agiren wüßten“, und im Falle ſolche vorhanden, mit ihnen zu unterhandeln und ſie nach Darmſtadt zu ſchicken. —

Die erſte Erziehung des Prinzen leitete ſeine treffliche Mutter und wie bei allen ſeinen Kindern nahm Georg ſelbſt den größten Theil daran. Dieſe väterliche Theilnahme wurde eine ungleich bedeutendere, als die Landgräfin am 26. Febr. 1587 geſtorben war.

Georg I. hielt mit großer Strenge auf die geiſtige Ausbildung ſeiner Kinder und beſtellte ihnen die am fähigſten ſcheinenden „Hofmeiſter, Praeceptores und Inspectores.“ Bereits am 12. Juni 1587 ging Landgraf Philipp, wie Buch erzählt „erſtmals in die Schule und hat angefangen das A-B-C zu lernen; hat alle Zeit von Kind auf uff der Schule bei dem

praeceptori ſein wollen.“ Den Schulprüfungen wohnte Georg ſelbſt bei und häufig endeten dieſe mit körperlichen Züchtigungen. Als Gegenſtände des Unterrichts ſtanden in erſter Linie Gedächtniß-Uebung und Religionslehre. In Bezug auf letztere gehörte es zu den Erforderniſſen, daß die heilige Schrift ſchon im zarten Alter mehr als einmal durchgeleſen war, daß der Inhalt jeder Predigt mit allen Beweisſtellen aufgezeichnet werden, daß der Pſalter, der Katechismus Luthers wörtlich wiederholt werden konnte. Aber auch der Unterricht in alten und neuen Sprachen erfuhr eine große Pflege und erwies ſich beſonders bei Georgs älteſtem Sohne Ludwig, von ſeinem Vater „Junker Lotz“ genannt, ſchon frühzeitig fruchtbringend. Aber auch bei Landgraf Philipp wurde ſchon frühe ein guter Grund zur Sprachkenntniß gelegt. Im Jahre 1588 am 26. März wurde ein feierliches Examen gehalten, in Gegenwart des Hofpredigers Crispinus, des Superintendenten Angelus, der Kindshofmeiſterin Anna von Trota, „darin er den Catechismum Lutheri deutſch mit der Außlegung und auch latine ſchlecht, darnach den 1., 8., 112., 127. und 133. Pſalm deutſch gar freudig hat recitiren können.“ In demſelben Jahr fing er auch ſchon an, „latine und deutſch in ſeinem a b c-Büchlein buchſtabiren zu lernen und zu leſen und zu ſchreiben.“

Die Prinzen Philipp und Friedrich erhielten den Herrn Joachim von Malsburg zum Hofmeiſter. Den Unterricht der fürſtlichen Kinder beſorgte Anfangs bis zum Jahre 1588 Wilhelm Buch*) und dann Johannes

*) Wilhelm Buch war der Sohn des Johannes Buch, den Philipp der Großmüthige ſeinen Kindern zum Präceptor gegeben hatte, und der ſich der beſonderen Gunſt des Landgrafen Ludwig von Marburg zu erfreuen hatte. Auch ſeinen Sohn Wilhelm hatte Landgraf Ludwig in ſeinen beſonderen Schutz genommen und dann ſeinem Bruder Georg zum Informator ſeiner Kinder überlaſſen. Er informirte am Darmſtädter Hofe vom Jahre 1580 an und „bei ſolcher Gelegenheit, wie Senckenberg (Select. jur. et hist. V., S. 34) ſagt, viel geheime Dinge erfahren, aber wie leicht zu erachten, ſeiner mühſamen Func-

Digitized by Google

Mylius*). Philipp war noch nicht ſechs Jahre alt, als er ſeine treffliche Mutter verlor, die am 26. Februar 1587, wie ſchon erwähnt, ſtarb. Die zweite Gemahlin Georgs**), die

tion halber verſäumet, ſich ſolche Studia und Qualitäten anzuſchaffen, daß man dereinſt eine Säule des Vaterlandes aus ihm machen können. Er hats derhalben nicht höher gebracht, als daß er zum Hospitals-Verwalter zu Hofheim, welches jedoch kein ſo uneben Dienſtgen iſt, beſtellet worden, das ihn gleichwohl immerfort verdroſſen hat, wann er anderer große Hanſen vor ſich ſehen müſſen, deren ſchlechten Anfang er am beſten wiſſen können." Wie aus ſeiner Chronik erhellt, hielt er beſonders den Amtmann von Nidda Arnold Schwarz für einen ſolchen „großen Hanſen", dem er ganz und gar nicht geneigt war. Derſelbe ſtand bei Landgraf Ludwig V. in großem Anſehen und erfuhr mannichfache Gnade von ihm. Buch lebte noch 1625 und wurde „als ein altes Inventarium" beſonders von Landgraf Philipp werth gehalten. — Von Wilhelm Buch iſt eine geſchriebene Heſſiſche Chronik vorhanden, die in den früheren Zeiten nach anderen Chroniken zuſammengearbeitet iſt, aber von Philipp dem Großmüthigen an bis zum Jahre 1625 vieles enthält, was nur ein Augenzeuge wiſſen konnte. Angehängt ſind ihr kurze Annalen der Landgrafen Philipp (von Butzbach) und Friedrich (von Homburg).

*) Dieſer Johann Mylius erhielt ſpäter im Jahre 1610 von ſeinem ehemaligen Schüler eine Beſtallung als Rath in Butzbach. Die „Historia Myliana. Jenae 1751", weiß nichts von ihm zu erzählen.

**) Für die Wiedervermählung Georgs I. bemühte ſich beſonders deſſen Schwägerin, die Landgräfin Hedwig von Marburg, die Schweſter der Fürſtin Eleonore. So wie Georg längere Zeit Bedenken trug, ſich zum zweitenmale zu vermählen, ſo erging es auch der ihm Auserkorenen. Die Landgräfin Hedwig veranſtaltete dann „ganz unverſehens und unauffällig" eine Zuſammenkunft Beider am Hofe zu Marburg und als die gehoffte Wirkung derſelben bei Landgraf Georg eintrat, ward ſie die unermüdliche Vermittlerin und Förderin des Handels, während als männlicher Fürſprecher und Brautwerber Georgs Bruder, Landgraf Wilhelm in Caſſel in Mitthätigkeit gezogen wurde. Nachher half auch Herzog Ludwig von Würtemberg, Eleonorens Bruder. Der auf die Heirath bezügliche Briefwechſel zwiſchen den beiden Nächſtbetheiligten und den Mittelsperſonen findet ſich abgedruckt in „Stichling, die Mutter der Erneſtiner, Weimar 1860", in dem „ein Wittwer und eine Wittwe" überſchriebenen zweiten Capitel. Am 25 Mai 1589 hielt die Fürſtin ihren Einzug in Darmſtadt mit ihren acht Kindern, die ſie aus ihrer erſten Ehe hatte.

Digitized by Google

verwittwete Fürſtin Eleonore von Anhalt, eine geborene Prinzeſſin von Württemberg trat im J. 1589 mit der Pflichttreue einer rechten Mutter an deren Stelle und dieſe Pflichttreue und die mütterliche Liebe, die ſie den Kindern der erſten Ehe erwies, blieben ihr, ſo lange ſie lebte, bei dieſen unvergeſſen. Sie zollten ihr ſtets die höchſte Liebe und Achtung und bethätigten ſie ihr bei einer jeden vorkommenden Gelegenheit. —

Landgraf Georg ſtarb am 7. Februar 1596. Sein Lebensende war durch Schlagflüſſe und heftige Anfälle ſeines Jähzorns ſo ſchnell herbeigeführt worden, daß man ſeinen älteſten Sohn von der Reiſe in Italien zurückrufen und das Leichenbegängniß verſchieben mußte. Am 6. März kam Landgraf Ludwig in Darmſtadt an und lud ſeine Agnaten zum Begräbniß ein. Ludwig der Aeltere erſchien ſelbſt, Moritz ſandte als Stellvertreter den Herzog Johann Friedrich von Holſtein nebſt dem Hofmarſchall Urban v. Boyneburg und dem Vicekanzler Antrecht. Georg hatte ſeinen vier Söhnen Ludwig, Philipp, Friedrich und Heinrich einen wohlgeordneten Haushalt, ein ſchuldenfreies und im Innern verbeſſertes Land hinterlaſſen, und zur Erweiterung desſelben eine halbe Million, eine damals erſtaunliche Summe, von welcher er in den letzten ſechs Jahren 180,000 fl. benachbarten Fürſten und Grafen gegen gute Verſicherung ausgeliehen hatte. Seinen letzten Willen, deſſen Eröffnung Ludwig von Marburg beiwohnte, hatte er ſo geheim gehalten, daß Landgraf Moritz in einer ſeinen Abgeordneten mitgegebenen Inſtruction vorausſetzte, Landgraf Ludwig der Jüngere, Georg's älteſter Sohn, ſei zum alleinigen Regenten beſtimmt. Aber Landgraf Georg, der die Einführung eines Erſtgeburtsrechts noch nicht für rathſam hielt, hatte ſeine ſämmtlichen, damals noch unmündigen Söhne zu Erben ſeiner Länder und Leute ernannt. Zur Vormundſchaft über dieſelben, ſowie zur Vollſtreckung ſeines Teſtaments hatte er außer dem Herzog Friedrich von Württemberg, der dieſen Auftrag ablehnte,

Digitized by Google

ſeinen Bruder Landgraf Ludwig und ſeinen Neffen Landgraf Moritz erſucht. Als Jahr der Volljährigkeit ſeiner Söhne hatte er das achtzehnte beſtimmt. Nach Erreichung ſeines vollſtändigen Alters ſollte zuerſt Ludwig, der älteſte Sohn, die Regierung und Hofhaltung in die Hand nehmen, aber mit ſeinen Brüdern zum mindeſten zehn Jahre hindurch in unzertheilter Gemeinſchaft beſtehen, dieſe von ihm gehörig unterhalten, nach und nach als volljährig aus der Vormundſchaft entlaſſen, zur Mitregierung gezogen werden, ohne Trennung der Hofhaltung und Kanzlei, je eine Stimme im Staatsrath führen, damit die Mehrheit entſcheide, dem älteſten Bruder zwei Stimmen überlaſſen, auch ſich (gleich ihm) in wichtigen Dingen des Raths und Gutachtens ihrer geweſenen Vormünder bedienen. Nach Aufhebung dieſer Gemeinſchaft ſollte eine, wie Landgraf Georg hoffte, nun mit geringerer Unbequemlichkeit verknüpfte Theilung ſeines Landes und der Lehnsleute für alle ſeine Söhne zu gleichen Theilen geſchehen, ſeinem älteſten und am meiſten belaſteten Sohne zum voraus 150,000 fl. zum Vorzug ſeines Landestheils Schloß, Stadt und Amt Darmſtadt, nach etwaigem Abgang eines ſeiner Söhne aber deſſen Erbtheil den übrigen Söhnen zu gleichen Theilen zufallen. In demſelben Teſtamente wiederholte Landgraf Georg die weiſen Rathſchläge und Vorſchriften ſeines Vaters über einfache Hofordnung, Sparſamkeit, Gerechtigkeit, Entfernung der Schmeichler ꝛc., und empfahl ſeinen Söhnen unverbrüchliche Eintracht, gewiſſenhafte Fürſorge für ihre Schweſtern, liebevolle Achtung gegen ſeine hinterlaſſene Gemahlin, „gleich als ſei er ſelbſt am Leben.“

2. Des Landgrafen Philipp Ausbildungsreiſen.

Ludwig V. achtete die teſtamentariſchen Beſtimmungen ſeines Vaters in Betreff ſeiner Brüder in vollſtem Maaße. Die weitere Ausbildung ſeiner Brüder war ihm darum eine Aufgabe, der er mit brüderlichſter Liebe nachkam.

Digitized by Google

Zur Ausbildung des jungen Fürſten wurden auch damals ſchon ein längerer Aufenthalt an einem fremden Hofe und Reiſen in fremden Ländern für nöthig erachtet. Dieſe Ausbildungsreiſen begannen die beiden Prinzen Philipp und Friedrich bereits im Jahre 1600 und Philipp ſetzte ſie fort, bis er das 28. Lebensjahr erreicht hatte.

Die erſte Reiſe, welche die Prinzen gemeinſchaftlich unternahmen, ging nach Frankreich. Landgraf Ludwig verfaßte für dieſe Reiſe das folgende, aus Kranichſtein den 14. Sept. 1600 datirte „Memorial, darnach ſich vnſer von Gottes Gnaden Ludwigen des Jüngeren, Landgrauen zu Heſſen beide geliebte Brudere, Herr Philips und Herr Friederich Landgraven zue Heſſen vnd irer LL. Zugeordnete, in vorhabend Reiſe verhalten ſollen.“

Wir glauben es als ein für die Anſchauungsweiſe jener Zeit, ſowie für die Geſinnung Ludwigs gegen ſeine Brüder charakteriſtiſches Dokument in extenso mittheilen zu ſollen:

„Nachdem wir aus trewherziger brüderlicher affection und Zuneigung ſo wir gegen unſere beide Brudere tragen, entſchloſſen ſeind, Ire LL. damit ſie etwas ſehen und lernen mögen, in frembde Lande zu verſchicken, und wir dann Jren LL. unſeren Cammer Junckern Johann Wolfen von Weitelshauſen genant Schrautenbach zum Hoffmeiſter und neben ihme unſeren Stallmeiſter Bernhardt Siemon von Dinhauſen zugeordnet, als wöllen wir erſtlich unſerer Brüder LL. freundlich und brüderlich erinnert und vermahnet haben, daß ſie dieſelben beide der Gebuer respectiren und einen ſowohl als dem anderen, was ſie Jren LL. uff ſolcher Reiſe nach Gelegenheit einreden und underſagen werden, gebürende Volge leiſten, dann ſie uns deromaſſen bekannt, daß wir zu ihnen des gnedigen Vertrauens, dieſelben JJ. LL. nichts unbilligs weiſen oder lehren werden, daneben wollen wir auch ſie die beide zugeordnete bey den Aiden und Pflichten, damit ſie uns und mehrgedachten unſern geliebten Brüdern ohne das vermanth und zugethan ſind gnedig erinnert und in gnaden uferlegt und bevohlen haben, daß ſie uf Jre LL. Tags und Nachts im reiſen und ſtilllagern allenthalben trewlich und vleißig wartten, Jr Geldt und was ſie bey ſich haben wohl verwahren und daſſelbe nicht unnützlich zubringen.

Und vor allen Dingen ſollen ſie mit allem Vleiß achtung haben und daran ſein, daß Jre LL. (darzu wir ſie dann auch brüderlich vermahnet haben wöllen) ſich morgents und abents in Jrem gläubigen gebeth Gott

dem Allmechtigen in ſeinen gnedigen ſchutz und ſchirm vleißig und ſtetigs bevehlen.

Wir wöllen auch Jre LL. ſowohl auch die diener ſelbſten brüderlich und gnedig verwarnet haben, daß ſie ſich des vollſauffens, unnützlichen Panckétirens und verſchwendens und aller üppigen reden und unordentlichen lebens, darburch Gott erzürnet, der heilige Geiſt betrübet und die Seel beleidigt wird, zumahl enthalten.

Inſonderheit aber ſollen ſie des Spielens durchaus müſſig ſtehen, dann man dadurch nicht allein umbs geldt kompt, ſondern ſich auch offtermals viel Gottsleſterungen und leichtlich wiederwillen und uneinigkeiten dabei zutragen und begeben.

Damit aber Jre LL. auch Jre exercitia haben mögen, ſo ſollen Jre Zugeordnete daran ſein und vleißige Uffſicht haben, daß ſie ſich in der franzöſiſchen Sprache, dieſelbe reden, leſen und ſchreiben zu lernen, vleißig üben.

Sie ſollen ſich auch bevleißigen, daß ſie die Städt, Päß und Flecken, auch Schlöſſer, da etwas zu ſehen iſt, beſichtigen mögen, inſonderheit ſollen ſie Jre Reiſe und gelegenheit dahin richten, damit ſie ganz unbekannt an den Königlichen Hoff und ſonſten in die vornembſten Stadt und Ortten in Frankreich, da ſterbens oder anderer Ungelegenheit halber nur ſicher hin zu reiſen iſt, kommen und daſelbſten alles ſoviell unvermerkt geſchehen kann, vleißig ausſehen, daßelbig auch was ſie jedes orts ſehen und erfahren, vleißig wahrnehmen, ufmercken und behalten, damit ſie hiernegſt deſto beſſer davon zu discurriren und ſich deſſen zu behelfen haben mögen.

Uf den Fall Ihnen auch etwas ſonderlichs gezeigt werden ſollte, und von nöthen ſein wollt, daß ſie deswegen Verehrung theten, ſollen ſie dieſelben auch nach gelegenheit alſo moderiren, damit ſie umb ſo viel beſſer mit dem Gelde auslangen mögen.

Da ſie auch vermercken würden, daß ſie an einem oder andern ort bekanth werden wollten, ſollen ſie ſich dannerſt darvon und an ein anderen ort begeben, dann da man ſie ſonderlich ans Königs Hove kennen lernen ſolte, werden ſie mit der Ihnen geordneten Anzahl Geldts nicht lange genug haben.

Dieweill auch uf ſolchen weitten reyſen ſich wohl böſe gelegenheiten praesentiren, daß in Herbergen und Stedten darin man logiret, leichtfertige Leuthe ſich finden, ſo ſollen ſolcher unzüchtiger Leuthe ſowohl mehrbemelter unſerer Brüder LL. als auch die ihnen Zugeordnete, welche inſonderheit deßwegen ermahnet und ihnen hiemit mit ernſt uferlegt ſein ſoll, gute Uffſicht uf JJ. LL. zu haben, damit ſie ſich unzüchtigen Weibs Perſonen, ſich umb ihre Seel und Leibsgeſundheit zu pringen, in einigen weg nicht theilhafft machen, noch geſpräch, oder andrer gemeinſchafften mit ihnen zu haben nicht zuzulaſſen, ſondern daß ſie ſich deren vielmehr eußerm enthalten und ein chriſtliches, fürſtliches, eingezogenes unſträfflichs Leben und Gott wohlgefälli-

Digitized by Google

gen Wandell führen, deſſen ſie ſelbſten ehr und ruhm auch von Gott Segen haben mögen.

Im Fall auch Irer LL. oder deren Diener (das doch Gott gnedig verhueten wolle) ſchwach werde oder ſich unpäßlich befinden würde, ſo ſollen ſie gute erfarne medicos erkundigen und bey guten Zeitten raths pflegen, und ſonſten in allem andern vleißige Achtung uf ſich haben damit ſie durch unordentlichs Leben ſelbſten ſich nicht etwan beſchwerlichkeiten zuziehen mögen.

Ire LL. ſollen ſich auch an allen und jeden ortten da ſie hinkommen, ganz unbekant ſtill und eingezogen auch in Kleidung anderſt nicht als Adeligen ſtands gemeß verhalten, ſich auch für das geſchlecht wie wir mit ihnen abgeredt, ausgeben, auch uns Jederzeit da ſie die Poſt haben können, in denſelben Nahmen, wie es Ihnen uf Irer reyſe gehen und was Ihnen verſtehen würd, bericht zu ſchreiben.

Das nun oft gedachter unſerer Brüder LL. nicht allein, ſondern auch deren Zugeordnete ſich dieſer unſerer trewherzig brüderlichen Vermahnungen und gnedigen bevelchs allenthalben geloben wollen und ſollen, deſſen haben Ire LL. und ſie allerſeits uns freundliche und underthenige Zuſage gethan, auch ſie die Zugeordnete daſſelbe an Aidsſtadt angelobt und Ire unſerer Brüder LL. dieſes zu Urkunth neben uns mit eignen Handen underſchrieben und wir unſer F. secret vor uftrucken laſſen. So geſchehen zu

Kranichſtein, den 14. Sept. Anno 1600.

Ludtwig L. Z. Heſſen.
Philips L. Z. Heſſen.
Friederich L. Z. Heſſen.

Die Prinzen verließen Darmſtadt am 16. Sept., wie es damals bei jungen Fürſten und Cavalieren Sitte war, hoch zu Roß, und kamen am 30. in Paris an. Man hielt ſich an jedem Tage zur Mittagszeit einige Stunden auf, und übernachtete in Weſthofen, Kaiſerslautern, Limbach, Landerfane, Metz, Belleville, Nancy, Void, Tancor (?) Champignole, Dormans, La Ferté, Louvres. An einzelnen Orten hielt man Raſttage.

Schon am 1. October ging die Reiſe weiter nach Chartres, Orleans ꝛc. Als ſie, wie des Martini Erythropili concio exequialis in den Perſonalien erzählt, „faſt alle vornembſte Städte in Frankreich beſichtiget, auch die Franzöſiſche Sprach dabey ziemlicher maſſen gefaſſet ſeynd J. F. Gn. in Flandern gezogen und die vornembſte Orth, als Genth, Mecheln, Artois, Brüſſel,

ingleichen etzliche vornehme Belagerungen als Oſtenden und Grave beſichtiget, auch darauff nach Lützenburg und Trier und fürters nacher Darmſtadt ihren Weg genommen.“

Der Briefwechſel mit Darmſtadt war während der ganzen Reiſe ein ziemlich lebhafter und es nahmen an ihm ebenſo die Prinzen wie ihre Begleiter Antheil. Er erfolgte zuweilen durch die Poſt oder durch eine ſich darbietende Gelegenheit, meiſtens aber durch beſondere Boten, die gewöhnlich aus Lakaien genommen wurden. Berichte über Selbſt=Erlebtes finden ſich in den Briefen der Prinzen nur ſehr ſpärlich vor. Ihr Inhalt beſteht meiſtens nur in Verſicherungen der Liebe und brüderlichen Treue, in kurzen Berichten über politiſche Ereigniſſe und On-dits, in denen häufig auf die Nothwendigkeit, dem Papier nicht zu viel anzuvertrauen, hingewieſen war, weil oft die Briefe geöffnet würden, in kurzen Anführungen der fürſtlichen und gräflichen Herren, mit denen die Prinzen zuſammengetroffen waren und — in Bitten um neue Geldſendungen mit Entſchuldigungen deßhalb. In vielen Briefen entſchuldigt namentlich Landgraf Philipp dieſe wiederholten Geſuche um Geld mit einer Menge von Gründen und mit einer rührenden Schilderung ihrer Lage an verſchiedenen Orten, wo ſie kaum ſo viel hatten, ſich ihre Schuhe machen zu laſſen, geſchweige denn ihre Zeche beim Wirth zu bezahlen. Auch Joh. Wolf von Schrautenbach ſtimmt in dieſe Entſchuldigungen ein. «Je ne doubte pas», ſchreibt er einmal, «que Vous le trouveres estrange mais Dieu le scait que nous ne scaurions quasimont faire autrement, car tout est si cher en ce pays, on ne faist pas si grande esclat d'un escus de France comme en Allemagne d'un demi Philipps-Taler.» Dieſe ſich wiederholenden Entſchuldigungen waren die Folge ſtets ſich wiederholender Mahnungen zur Sparſamkeit von Seiten Ludwigs, der in ſeinen Briefen vorzurechnen pflegte, welche Summen ſie bereits verbraucht hätten und auf die Unzufriedenheit der beiden Onkels und Vormünder darüber hinwies. Wiederholt liehen die Prin=

Digitized by Google

zen, wenn die erbetenen Wechſel ausblieben, Geld bei Kaufleuten, die ihnen oder einem aus ihrem Gefolge von der Frankfurter Meſſe her bekannt waren. — Die franzöſiſche Reiſe war von Landgraf Ludwig auf ein Jahr berechnet worden, die Prinzen aber baten um Verlängerung der Friſt, damit ſie ſich beſonders noch mehr in der franzöſiſchen Sprache vervollkommnen, auch in der Tanzkunſt, Fechtkunſt, dem Ballſpiel und ſonſtigen gymnaſtiſchen Künſten ſich ausbilden könnten. Und ſo kehrten ſie erſt am 3. April 1602 wieder nach Darmſtadt zurück. Die Summe, welche ſie in den anderthalb Jahren verbraucht hatten, belief ſich auf 19000 fl. und wurde ſo horrend hoch gefunden, daß ſich zwiſchen den Vormündern und dem Landgrafen Ludwig ein Briefwechſel darüber entſpann.

Dem Landgrafen Philipp hatte die auf Drängen ſeines Bruders Ludwig beſchleunigte Reiſe durch die Niederlande nicht genügt. Er begab ſich darum ſchon am 16. Auguſt 1602, weil er „ſonderbahre Begierde getragen die Niederländiſche Stäte beſſer und eygentlicher zu beſichtigen“ wieder auf die Reiſe und ging nach Cöln, von da nach Nimwegen, wo er mit dem Prinzen Moritz von Oranien zuſammentraf, und beſuchte dann die bedeutendſten Städte in Holland und Seeland, ging auch nach Arnheim, Deventer, Lingen, durchzog die Grafſchaften Bentheim, Lippe und Weſtphalen und kehrte dann durch das Oberfürſtenthum nach Darmſtadt zurück, wo er am 1. October wieder ankam.

Das nächſte Ziel ſeiner Reiſe war dann Italien, „dieweil er Italiam auch zu ſehen und die Italieniſche Sprach zu lernen ſonderbare Luſt und Gefallen getragen.“ Er brach ſchon am 21. October 1602 wieder auf, begleitet von den beiden Herren von Schrautenbach*). Er zog zunächſt nach München. Dort

*) Die v. Schrautenbach ſind bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts im landgräfl. Dienſte vertreten geweſen. Balthaſar v. Schr. gen. v. Weitelshauſen war fürſtl. heſſ. Rath und Amtmann zu Gießen. Sein Enkel hieß auch Balthaſar und war heſſ. Haus-

wollte er unerkannt bleiben und nahm deßhalb ſein Abſteige=quartier in einem Dorfe bei München. Sein Incognito wurde aber verrathen und er mußte dem Andringen des Herzogs von Bayern nachgeben und in München ſelbſt logiren, von wo ihm derſelbe mit 200 Pferden entgegen kam. Von hier ging er durch Tyrol nach Venedig, wo er ſich geraume Zeit aufhielt; dann begab er ſich nach Padua, Mantua, Parma, Ferrara, Bologna, Rom, wo ihm und ſeiner Begleitung der Papſt in Kleinodien, namentlich in ſeinem Bildniß, Geſchenke machte, und Neapel, an welchen Orten er ſich immer einige Tage aufhielt, und kehrte dann, nachdem er auch Calabrien durch=zogen, über Florenz, Genua und Mailand nach Deutſchland zurück. In Gratz wurden ihm von dem damaligen Erzherzog, ſpäteren Kaiſer, Ferdinand große Auszeichnungen zu Theil. Von Gratz ging er nach Wien, dann nach Ungarn, wo er mehrere ihn ſehr intereſſirende Feſtungen, wie Raab und Ofen, beſichtigte und mit vielen angeſehenen Kriegsmännern jener Zeit, namentlich mit dem Obriſten Kollonitſch*), ver=kehrte, und reiſte dann wieder über Wien nach Prag, um dem Kaiſer Rudolph II. ſeinen Beſuch abzuſtatten, der ihn mit einem prächtigen Pferde beſchenkte. Prag verließ er dann am 13. Nov. und ſetzte ſeine Reiſe über Nürnberg, Würzburg

---

hofmeiſter, Rath und Amtmann zu Lichtenberg; deſſen älterer Sohn Johann Balthaſar war ebenfalls Rath, ſowie auch der jüngere Johann Wolf, zugleich Oberſtlieutenant und Commandeur in Gießen. Der Sohn Joh. Balthaſars war Ludwig Balthaſar zu Badenburg bei Gießen, heſſ. Obereinnehmer und Burgmann zu Gießen. Deſſen Söhne waren Georg Friedrich Balthaſar zu Roden, Darmſt. Kammerjunker und Oberſtwachtmeiſter († 1685), und Ludwig Balthaſar, Darmſt. Kriegsrath, Generallieutenant und Oberſt über ein Regiment zu Fuß († 1738) u. ſ. w.

*) Max Seyfried von Kollonitſch, Commandant zu Neuhäuſel, Hof=kriegsrath, command. General in den ungar. Bergſtädten, Oberſt eines Regiments zu Pferd, ſeit 1621 Ferdinands II. Feldmarſchall, ein berühmter Feldherr ſeiner Zeit, ſ. Wißgrill, Schauplatz des nie=deröſterreichiſchen Adels. V. 189.

Digitized by Google

und Miltenberg nach Darmſtadt fort, wo er am 6. Dezember 1603 wieder anlangte. — Während dieſer ganzen Reiſe war Landgraf Ludwig ſtets in der rührendſten Weiſe um den Bruder beſorgt. Jeder ſeiner Briefe an Schrantenbach enthält die dringendſten Mahnungen zur Vorſicht, beſonders als einmal von Philipp geſchrieben worden war, daß ein junger Graf von Naſſau in Neapel gefangen gehalten werde. Ehe die Reiſe nach Ungarn angetreten wurde, warnte Ludwig vor den ungariſchen Weinen „ob wie berichtet daſſelbig ſtarke und denen ſie nicht gewohnt ungeſunde Weine ſein ſollen, von denen man leichtlich eine Schwachheit langen könne.“

Das ganze Jahr 1604 hatte er ſeinen Reiſedrang, den Landgraf Ludwig ſtets zu zügeln befliſſen war, zu bändigen vermocht, aber länger hielt es ihn nicht. Schon am 18. Febr. 1605 trat er wieder eine Reiſe nach Frankreich an, auf der er am 8. Auguſt mit ſeinem Bruder Friedrich zu Poitiers zuſammentraf, um mit dieſem gemeinſchaftlich mit der Poſt nach Spanien zu reiſen. Dort beſahen ſich die fürſtlichen Brüder das Escurial, von dem ſie ganz entzückt waren, Madrid, Toledo, Granada, Liſſabon, „ſahen auch Columnam Herculis in Hispania, ſeyndt auch bis ad mare Gibraltar kommen, und als ſie Hispaniam ziemlich durchreiſet, die Spaniſche Sprach auch wohl gefaſt“ kehrten ſie nach Frankreich zurück und verweilten eine Zeit lang in Tours, wo ſie am 1. März 1606 angekommen waren. Der L. Ludwig war mit dem langen Ausbleiben ſeiner Brüder ſehr unzufrieden und hatte ſeinen Kammerdiener nach Frankreich geſchickt, um ſie zu holen, „da nit doch ſo viel uffgehen möchte. Als ſie aber ſolches renuiret“, erzählt Buch, „hat er Inen geſchrieben, er wolt' ſie ſelbſt holen.“ Ihre Rückreiſe nach Darmſtadt ging über Straßburg, wo ſie mehrere Tage mit Beſichtigung des Zeughauſes und ſonſtigen Merkwürdigkeiten zubrachten. Hierher kam Landgaf Ludwig „uff der Pfoſt gereiſt, und hat ſeine Brüder auß Frankreich abfordern laſſen.“

Digitized by Google

Gemeinſchaftlich reiſten ſie dann den Rhein hinab und langten am 28. April 1606 in Darmſtadt an.

Die weiteren Reiſen im Jahre 1606 waren nur von kurzer Dauer. Eine Tour nach Rheinsberg hatte eine Beſichtigung der Belagerung von Rheinsberg zum Zwecke; bei einer andern Reiſe nach Prag betrieb Philipp bei dem Kaiſer die in Folge des Marburger Succeſſionsſtreits geboten erſcheinende Gründung der Univerſität Gießen und die Ertheilung der Privilegien mit dem günſtigſten Erfolge.

Seine letzte große Reiſe unternahm Philipp im Jahre 1607. Er zog in Begleitung ſeines Hofmeiſters (gleichbedeutend mit Hofmarſchall) Balthaſar von Galler*) und ſeines Stallmeiſters Johann Balth. von Schrautenbach von Darmſtadt nach Straßburg, durchzog die Schweiz über Baſel, Baden, Zürich, Chur und begab ſich dann zunächſt nach Venedig, wo er wieder einige Zeit verweilte; er beſuchte dann eine große Anzahl von italieniſchen Städten, in deren einzelnen er ſich Wochen lang aufhielt, um des Italieniſchen mächtiger zu werden und ſich in denjenigen ritterlichen Künſten, die in Italien eine beſondere Pflege fanden, namentlich im Reiten und Fechten ſich zu vervollkommnen. Am längſten verweilte er in Verona. Dieſe letzte Reiſe endete am 8. October 1608, an welchem Tage er in Darmſtadt wieder ankam. Sie hatte für den Landgrafen darum eine beſondere Bedeutung, weil er neben den mannichfachen Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten, die zu erwerben er Gelegenheit fand, eine Anzahl von Bekannt-

*) Dieſer Balthaſar v. Galler war ein ſehr geſchäftsgewandter und unterrichteter Mann, wie ſeine Briefe lehren, die meiſt italieniſch geſchrieben ſind. Er war ein Bruder des kaiſerl. Geheimeraths und Hofkriegsrathspräſidenten Hans Wilhelm v. Galler, und Sohn des Georg von Galler, der im Jahre 1606 Landeshofmeiſter des Herzogs Friedrich von Württemberg und 1607 Geſandter Ludwigs V. am Reichstage zu Regensburg war. Das Geſchlecht der Galler iſt ein altes Geſchlecht in Steiermark, Kärnthen und Krain. Man vergl. „Hammer, die Gallerin auf der Riegersburg, I."

Digitized by Google

ſchaften mit hervorragenden Männern anknüpfte, die er auch in ſpäteren Jahren aufrecht zu erhalten befliſſen war. In den Briefen die er nach Darmſtadt gelangen ließ, iſt er mit Mittheilungen über ſeine Erlebniſſe und über das was er geſehen, wie bei ſeinen früheren Reiſen, ſehr ſparſam. Der ganze Character der Briefe iſt aber dabei ein anderer. Es iſt nicht mehr der Jüngling, der ſeinem älteren Bruder mit einer gewiſſen Kindlichkeit gegenüber ſteht, es iſt vielmehr der gereiftere, an Kenntniſſen reichere Mann, der dem Bruder ſeine Anſichten mittheilt über die das fürſtliche Haus berührenden Ereigniſſe, und der denſelben in der Ferne mit Rath und That in ſeinen landesfürſtlichen Unternehmungen unterſtützt.

Unter den Männern, welche Philipp auf ſeiner italieniſchen Reiſe kennen gelernt hatte, nimmt eine hevorragende Stelle ein: Bernhard Prätorius*), Syndicus und Bibliothekar der Stadt Nürnberg, der im Jahre 1608 den Freiherrn Chriſtoph von Räder nach Italien als Hofmeiſter begleitet hatte. Mit ihm blieb Philipp auch ſpäter in Briefwechſel, da er ihm

*) Prätorius, geb. 1567 in Jesberg, hieß eigentlich Schultheiß, ſtudirte Jurisprudenz mehrere Jahre auf verſchiedenen Univerſitäten, wurde dann Erzieher des Joh. Ernſt Haller v. Hallerſtein aus Nürnberg und wurde 1589 von Paul Meliſſus zu Heidelberg zum Poeten gekrönt. Der Landgraf Moritz von Heſſen ließ ihn reiſen und ermöglichte ihm einen längeren Aufenthalt in Italien und Frankreich. 1599 kam er nach Nürnberg, wurde Syndicus und 1604 Bibliothekar der Stadt. Als ſolcher begleitete er den v. Räder auf der Reiſe in Italien. Während derſelben wurde er am 19. Auguſt 1608 in Padua von dem kaiſerl. Commiſſär Ferrand de Amandis zum römiſchen Bürger, Miles armatae militiae und comes Palatinus mit dem Beinamen v. Elme ernannt. Am Ende 1608 war er wieder in Nürnberg. Er wurde zu mehreren Reichstagen und Conventen geſchickt; er brachte u. a. 1612 den kaiſerl. Ornat von Nürnberg nach Frankfurt. In dem 6. Bande der Deliciae poetarum germanicorum kommt ein Gedicht des Prätorius an Landgraf Moriz, der ihm 1594 und 1595 zu einer gelehrten Reiſe nach Frankreich und Italien 100 Kronen gewährt hatte, vor, worin er durch mythologiſche Perſonen deſſen Herrlichkeit, die vornehmſten Ritter, Hof- und Staatsbeamten und Städte Heſſens preiſt.

Digitized by Google

die verſchiedenſten Beſtellungen auf Bücher, muſikaliſche und mathematiſche Inſtrumente ꝛc. mit Sachkenntniß in Nürnberg beſorgte. Auch der Freiherr Räder hielt ſeine Bekanntſchaft mit dem Landgrafen aufrecht und wendete ſich mehrfach mit Bitten an ihn*).

Die italieniſche Reiſe verſchaffte auch der Univerſität Gießen ihren Fechtmeiſter Giovanni Maria Magagnini aus Padua. Landgraf Ludwig hatte ſich an ſeinen Bruder gewendet mit der Bitte, ſich nach einem hervorragenden Fechtmeiſter für die Univerſität umzuthun, weil er glaubte, ein ſolcher werde

---

*) Chriſtoph von Räder wurde ſpäter Landeshauptmann und Oberamts-Verwalter in der Oberlauſitz. Weil er 1619 zu dem König Friedrich von Böhmen hielt, gingen ihm ſeine beiden Herrſchaften Friedland und Seidenberg verloren, welche erſtere der Kaiſer dem General Wallenſtein ſchenkte. Er war wie Philipp ein reiſeluſtiger Herr und war dieſer Reiſeluſt wegen mit ſeiner Mutter, einer geborenen Gräfin Schlick, im Widerſpruch, die den einzigen Sohn den Reiſegefahren nicht noch einmal ausgeſetzt ſehen wollte. Im Jahre 1609 ging er des Landgrafen Hülfe an, um ſeine Mutter bearbeiten zu helfen, daß ſie ihn noch einmal in die Welt auf Reiſen gehen möchte laſſen. „Wünſchen wolt ich mir, ſchreibt Räder, daß ſie mich nit die Helffte ſo herzlich liebte vnd nit ſo gar große Sorge vor mich trüge, damit ich mich in der Welt beſſer vmbſehen vnd die Raiſen die ich in meynen Gedanken und dazu Luſt habe, volnbringen möchte.“ Der Landgraf legte auch ſein Fürwort ein, erlangte aber bei der Mutter Räders ebenſowenig als die andern Fürſprecher. „E. Fürſtl. Gnaden iſt wiſſendt, ſchreibt ſie an Philipp, daß die Müttern, ſo nur ein einziges Kindt oder Sohn haben, ſie viel herzlicher lieben, vnd mehr in Acht nehmen, alß wenn ſie deren viel haben. Wie ich dann E. F. G. mit gewiſſer Wahrheit wiſſendt mache, daß mein Leben uff meinem Sohne beruhet; bitt ich derowegen E. F. G., Sie wollen mich ob der erzehlten Urſach gnedigſt entſchuldigt haltten, meinem herzlieben Sohne zu bevehlen, daß er mich nicht tödten ſolle, weil er an mir eine treue Mutter hat, vnd ſo er über meinen Willen verraiſen ſolt, würde er mich, wegen meines großen Kummers, den ich über ihn trage, vom leben zum Tode bringen.“ Hierauf erbat ſich Räder des Landgrafen Fechtmeiſter auf einige Monate, um nicht in den Künſten, die er ſich auf ſeinen Reiſen namentlich in Italien erworben, alle Fertigkeit zu verlieren.

Digitized by Google

vornehme Herren nach der Hochſchule ziehen. Magagnini folgte der Einladung Philipps mit einem Gehalte von 500 Thalern und mit der Zuſicherung ganz freier Reiſe. Der Gehalt ſollte geringer fixirt werden, ſobald der Fechter viele zahlende Schüler erhalten haben würde. Ob des Landgrafen Kaſſe erleichtert werden konnte, vermögen wir nicht anzugeben. Der Fechtmeiſter blieb indeſſen nur zwei Jahre. In dieſen zwei Jahren hatte er 8000 fl. an den Studenten erpreßt, und wurde, als das Maaß ſeiner Sünden voll war, in einer Kutſche in ſein Vaterland zurückgeſchickt.

3. Die Brüdervergleiche und die Erſtgeburtsordnung.

Wir haben oben gehört, daß Georg I. in ſeinem letzten Willen eine Verſtändigung ſeiner Söhne nach erlangter Volljährigkeit gewünſcht hatte. Bereits im Jahre 1602 hatten ſie in Ausführung des väterlichen Willens eine Verabredung unter einander dahin gemacht, daß der älteſte allein regierender Herr ſein und die jüngeren ſich abfinden laſſen ſollten. Zu einem eigentlichen Abſchluſſe gelangte die Verabredung jedoch nicht; wenigſtens iſt der dem Kaiſer zur Beſtätigung übergebene Vertrag erſt vier Jahre ſpäter aufgerichtet. Er enthält nachfolgende weſentliche Beſtimmungen: „Damit Land und Leute mit mehreren verſchiedenen Regierungen nicht beſchwert, auch zum Nachtheil der Herrſchaften ſowohl, als des Landes ſelbſt, nicht zerriſſen würden, ſo ſeien die drei Gebrüder Ludwig, Philipp und Friedrich dahin übereingekommen, daß von ihnen und ihren Nachkommen nie mehr als ein regierender Herr ſein, die andern aber mit Geld oder ſonſtwie ſich ſollten abfinden laſſen. Dieſem zufolge hätten ſie, die zwei Nachgeborenen, alle Lande und Leute, auch liegende und fahrende Habe und Güter, ſie ſeien von ihrem Vater oder ihrem Vetter dem Landgraf Ludwig dem älteren, gegenwärtig oder durch die rechtliche Erörterung noch zu erhalten, dem älteſten Bruder abgetreten. Da-

Digitized by Google

gegen verſpreche dieſer dem Landgrafen Philipp 24,000 und dem Landgrafen Friedrich 20,000 fl., jeden zu 27 Albus gerechnet, jährlich erb- und eigenthümlich zu bezahlen. Die jüngeren Prinzen ſollten das Recht haben von Zeit zu Zeit bei des älteren Hofhaltung einzukehren und ein viertel, ein halbes, auch ein ganzes Jahr ohne Abzug des Deputats daſelbſt zu verbleiben, wie nicht weniger das Oeffnungs- und Einkehrrecht in allen fürſtlichen Häuſern. Ferner wolle der älteſte, wenn einer von ihnen beiden in Gefangenſchaft käme, daran ſein, ihn zu befreien, auch auf den Fall, daß einer von ihnen Geldes halber oder ſonſt es benöthigt ſein würde, demſelben alle brüderliche Hülfe zu leiſten. Stürbe einer von beiden, ſo ſolle dem andern von ſeinem Deputat ſoviel zuwachſen, daß er alsdann 30,000 fl. habe. Sollte aber der letzte von ihnen auch, gleich dem erſten, ohne männliche Erben abgehen, ſo ſolle alsdann der ganze Nachlaß dem älteſten anheimgefallen ſein. Die Prinzeſſinnen aber ſollten herkömmlich ausgeſtattet werden. Nach des älteſten kinderloſem Tode ſolle der zweite, und nach deſſen Tod der dritte Bruder an die Stelle treten. Das beiderſeitige jährliche Deputat ſolle auf das ganze Land verſichert ſein. Schließlich ſolle dagegen keine Freiheit oder Gerechtigkeit ſchützen."

Dieſe Erſtgeburtsvereinigung ließen die Landgrafen zuerſt ſchriftlich an den Kaiſer gelangen, und zwar ſo, daß der jüngſte davon, Friedrich, ein beſonderes Schreiben mit dem der älteren Brüder abgehen ließ, worin er, weil er das 25. Jahr noch nicht erreicht habe, und alſo nicht ganz großjährig ſei, denſelben bittet, ihm die Großjährigkeit zu ertheilen, dabei auch aller Reſtitution der Minderjährigen oder ſonſtigen Rechtswohlthaten gegen dieſe Vereinigung entſagt. Dennoch erfolgte die kaiſerliche Beſtätigung nicht eher, als bis Landgraf Ludwig im Jahre 1608 eine Reiſe nach Prag machte und dort die Sache in Ordnung brachte. Der Kaiſer ſetzte die Verordnung hinzu „daß in Betreff noch zu erlangender Lande eine Abfindung

nach billigen Dingen, und Ermeſſung des Erſtgeborenen mit Zuziehung der Landſchaft, wie es bei andern fürſtlichen Häuſern gebräuchlich, geſchehen ſoll."

Nach W. Buchs Chronik hätten die Landgrafen Philipp und Friedrich ſchon nach der Rückkehr von ihrer franzöſiſchen Reiſe im Jahre 1600 ihre Zuſtimmung zu der Ordnung bereut und gerne ungeſchehen gemacht, Landgraf Philipp auch, ſo lange er lebte, den Amtmann von Nidda, Arnold Schwarz, nicht leiden können, weil er ihn für den Haupturheber der Primogenitur-Ordnung gehalten.

Thatſache iſt, daß Landgraf Philipp den Wunſch, ein oder das andere Amt zur Verwaltung überwieſen zu erhalten, vielfach ſeinem Bruder gegenüber ausſprach, gegen Erbieten eines entſprechenden Abzugs an ſeinem ihm zuſtehenden Deputat. Dies Deputat erlitt ſchon eine Kürzung, als im Jahre 1609 Landgraf Ludwig ihm den Heſſiſchen Antheil an der Stadt und das Amt Butzbach, zu welchem Hohenweiſel, Weiperfelden, Oſtheim, Fauerbach, Münſter, Bodenrod und Maidbach gehörten, abtrat, und die Einkünfte dieſes Landestheils überließ. Der Vertrag, welchen die Brüder deßhalb abſchloſſen, iſt datirt vom 12. März 1609. Derſelbe iſt für die Darlegung der Verhältniſſe Philipps zu wichtig, als daß ich ihn nur ſeinem Hauptinhalte nach geben dürfte. Er lautet wörtlich alſo:

Original-Vertrag
zwiſchen Herrn Landgraf Ludwigen zu Heſſen, und Dero älteſten Herrn Bruder Landgraf Philipp zu Heſſen, de dato Darmſtatt den 21. Mart. 1609.

Herr Landgraf Ludwig raumen Ihrem Herrn Bruder Landgraf Philipp Schloß, Stadt und Amt Butzbach, ſo viel und was ſie biß dato daran gehabt haben, mit Burgerſchaft, Stadt-Mauer, gemeinen Gebäuen, Zwinger, Gräben, Rathhauß, Scheuren, Ställen mit ganzem Begrif, Item Collatur, Kugelhauß, und deſſen Zugehörde, auch Dörffern, Höffen, Güthern, Bergwerck, Wildtbahn, Waidwerck, Wäldern, Waſſern, Waiden, Fiſchereyen, Gülthenn, Renthenn, Zinſen, Gefällen, Nutzungen, Dienſten, Rechten und Gerechtigkeiten, Hoch und Obrigkeit im Peinlichen und Bürgerlichen, wie auch Eheſachen, Gebott, Verbott, Straff, Frevel, Bußen, Pfandung, An-

Digitized by Google

griff, und was dazu gehörig, benant, und unbenant; desgleichen die Gefälle und Renthen, Recht und Gerechtigkeiten der Heſſiſchen Kelnereyen zu Gelnhauſſen und Bergenn; ſamt allen Zugehörden, Erb und Eigenthümlich ein, alles in Abſchlag und Kürtzung der 24/m. fl. ſeiner Ldd. gebührenden jährl. Deputats, laut des darüber gemachten Anſchlags.*)

Wir Landgraf Ludwig wollen auch die auf Butzbach ſtehende Penſionen, und darüber ſagende Haubt Verſchreibungen über uns allein nehmen, und führohin aus unſerer RentCammer ohne Zuthun Landgraf Philipſen die Creditores befriedigen. Und weil wegen der in der Stadt Butzbach herkommenen Gemeinſchaft unterſchiedlicher Herrſchafften ſeine beſondere Gelegenheit hat, auch die ins Amt gehörige Dorfſchaften zu der Stadt Butzbach vor vielen Jahren her verhalten worden, ſo ſollen auch führohin Stadt und Amt beyſammen gelaſſen werden, und ſo viel die Appellationes betrifft, ſo haben wir eingewilliget, daß von den Gerichten in Stadt und Amt ſowohl, auch der Beamten Spruch und Beſcheiden an uns beide Gebrüder, ſo weit ſich die Heſſiſche Ober Gerichtbarkeit beides in und außerhalb Solmiſcher Mitgemeinſchafft erſtreckt, die Appellationes zu gleich gehen, und in unſer beider Nahmen die Appellations Sachen vermittelſt gebührlicher Proceſſen durch unſer Landgraf Philipſen Verordnung erörtert werden ſollen.

Dieweil auch des ſchriftlichen Gelaits, Raiſſe und Volge halber in der Stadt Butzbach die sämmtl. Herrn mit einander in Gemeinſchafft ſtehen, ſo ſollen ſelbige Gerechtſame uns beiden Brüdern gemein ſeyn; nicht weniger von uns beiden die Schutzbriefe**) in geſamtem Nahmen ſollen ertheilet, doch bleibt das Schutzgeld von den Juden Landgraf Philippſen allein.

Hierdurch aber ſoll der zwiſchen den drey Gebrüdern aufgerichteten Erbvereinigung und Statuto nicht derogiret oder abgeprochen werden; zu welchem Ende wir Landgraf Ludwig über nechſt bemelte Hoch und Gerechtigkeiten dieſe nachbemelte Stück inſonderheit uns und unſern Leibs Lehens Erben vorbehalten:

1. „Wann ein general Synodus in unſern Landen zu halten, und wir Landgraf Philipſen oder Dero Erben deswegen aviſiren, daß alsdann Dero Kirchen- und Schuldiener, denen Se. Ldd. oder ihre Erben deswegen bevelch

*) Der jährliche Abzug am Deputat war in einer beſonderen Vereinbarung auf 6000 fl. feſtgeſetzt.

**) Die Judenſchutzbriefe ſind die Dokumente, welche der Landesherr neu aufzunehmenden Juden ausſtellte, und in denen er ihnen ſeinen Schutz zuſagte. Dafür mußten ſie jährlich eine beſtimmte Summe (Schutzgeld) bezahlen. Im Gegenſatz zu dieſen Schutz- und Schirm-Juden (vergleitete Juden, Judaei recepti) ſtanden die unvergleiteten Juden, Judaei non recepti, welche den Leibzoll zu entrichten hatten, eine Abgabe für ihre öffentliche Sicherheit bei einem temporären Aufenthalt im Lande.

Digitized by Google

geben wollen, ſich dabey einſtellen, und was Se. Lbd. vor Kirchen- und Schuldiener werden annehmen, durch unſern Superintendenten und Theologiſche Facultät zu Gießen examiniret, und ſo wohl von uns, als ſein Landgraf Philipps Lbd. unſer der Fürſten zu Heſſen üblichen Herkommen, oder Kirchen Ordnung nach eingeſetzet werden ſollen, und auf den Fall in unſern Landen Enderung der Religion halben eingeführet würde, alsdann ſollen unſers Bruders und ſeiner Nachkommen Kirchen- und Schuldiener an ſolche Examination und Confirmation nicht adstringiret ſeyn. Wann Se. Lbd. auch einen einen eigenen Hoffprediger halten würden, der ſoll an die Examination und Confirmation, wie auch Erſcheinung bey den Sinodis nicht gebunden ſeyn.

2) Was die Beſchickung der Landtäge berürt, wollen wir Landgraf Philipp jedesmahlen avisiren, was auf demſelben der Steuer halben bewilliget worden, darauf Sr. Lbd. ſich erbotten ſolche Steuer erheben, und zuſamt dem Regiſter auslieffern zu laſſen.

3) Behalten wir uns den Gulden Wein Zoll*) bevor, desgl.

4) Die Oeffnung,**) doch ohne Sr. Lbd. Schaden.

5) Reserviren wir uns das lebendige Gelait,***) es wäre dann Landgraf Philips ſelbſt im Feld mit zugegen, dann dißfalls Sr. Lbd. das Gelait neben Uns hiermit verſtattet ſeyn ſoll.

6) Wir Landgraf Ludwig ziehen uns, alle weltliche Lehenſchaften, ſo wir itzo allda haben aus, derentwegen wir auch ſchuldig ſeyn ſollen ohne Zuthun unſers Bruders und ſeiner Erben jährl. die Mann und Lehengelder auszurichten.

---

*) Landgraf Wilhelm II. erwarb vom Kaiſer das Recht, von jedem Fuder Wein (zu 6 Ohmen) nach oder durch Heſſen geführt, einen rheiniſchen Gulden zu erheben, und deßhalb beliebige Zollſtätten in Heſſen anzulegen. Dieſer erbliche Zoll (der unter Philipp d. Gr. durchſchnittlich jährlich 5000 fl. betrug) blieb nach der Theilung des Landes den 4 landgräflichen Linien gemeinſchaftlich.

**) Das Oeffnungsrecht beſtand in dem Recht des Landesherrn die Thore der unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Städte von deren Bürgern geöffnet zu verlangen.

***) Für Sicherheit des Verkehrs und Handels war in Deutſchland durch beſondere Geleitanſtalten Vorkehrung getroffen. Das Geleite hieß ein lebendiges, wenn Bewaffnete den zu Geleitenden begleiteten; es hieß ein todtes, wenn es nur in einem Geleitsbriefe beſtand, der im Namen des Landesherrn Schutz und Sicherheit der Perſonen und Güter zuſagte, wenn der mit einem Geleitsbrief verſehene nicht von der Geleitsſtraße abwich.

Digitized by Google

7) Den Land und Woln-Zoll,*) wie auch die Trank und Soldaten Steuer*) ſoll Landgraf Philipp an unſer Stadt gebrauchen, biß wir ihm andere Gefälle dafür anweiſen.

Landgraf Philipſen und ſeinen Mannlehen Leibs-Lehens-Erben ſoll in Stadt und Amt die Erbhuldigung geſchehen.

Wir Landgraf Ludwig wollen in der Stadt Butzbach einen uns allein verpflichteten Diener halten, der unſere Gerechtigkeit wahret und wegen ſolches Dienſtes befreyt ſeyn ſoll.

Da in der Erbvereinigung der § Begebe es ſich auch, das Gott verhüte, das ihrer Lbd. einer oder der andere in Kriegs-Leuffen befangen, etwas zweifelhaftig, ſo thun wir Landgraf Philipp uns dahin erclehren, daß wir ſolches unſers theils in rechtem erbarn billigen Verſtand und Civiliter aufgenommen. So ſeindt auch Landgraf Ludwig ihres Erbieten, uns ein Viertel, halbes oder gantzes Jahr ohne Entgelt an Dero Hof Residenz zu halten durch dieſe Vergleichung entbunden.

Wir Landgraf Ludwig wollen die Rechtfertigung wieder die Cleeburgiſche Gan-Erben zu Behuf Landgraf Philipſen als Inhabern des Amts Butzbach ohne S. Lbb. Coſten und Schaden ausführen.

(Auf Pergament unter Herrn Landgraf Ludwig, Philipp, und Friederichs Gebrüder Unterſchrift und anhangenden Inſiegeln.)

Ein Theil von der Stadt Butzbach gehörte damals Solms Braunfels an; dieſen Theil erlangte L. Ludwig im Jahre 1623 und überließ ihn dann ebenfalls ſeinem Bruder Philipp. L. Ludwig erhielt dieſen Solmſiſchen Theil unter folgenden Umſtänden. Er hatte bei einem Aufenthalte in Regensburg dem Kaiſer eine Berechnung des ihm aus ſeiner Anhänglichkeit an den Kaiſer entſtandenen Schadens vorgelegt. Nun hatte ſich unter der das Darmſtädter Land verheerenden Truppe auch ein Sohn des Grafen Johann Albrecht von Solms-Braunfels befunden, und war darum in der Ungnade des

---

*) Der Landzoll war urſprünglich eine Vergütung der Koſten des Wegbaues. Er traf alle Thiere, dann auch die Juden (zu Pferd oder auf der Fuhr oder zu Fuß) und die „Gängler" d. h. die Sachen zu Kauf trugen. — Die Trankſteuer wurde ebenſo von inländiſchem wie ausländiſchem Wein erhoben. — Die Wolleſteuer beſtand in einer Abgabe von aller außer Lands geführter Wolle. — Die Soldatenſteuer war eine Vergütung für die Verpflegung der garniſonirenden Truppen.

Digitized by Google

Kaiſers; außerdem war aber auch der Vater des Grafen in Dienſten des Churfürſten Friedrich geweſen. Aus dieſen beiden Gründen ſchien ein Theil des durch die Kaiſerlichen einge= nommenen Solmſiſchen Landes eine billige Entſchädigung des Landgrafen. Deßhalb wurde demſelben nach vorhergegangenem Urtheilsſpruch durch den Reichs=Hofrath, die Stadt Butzbach, ſoweit dieſelbe noch Solmſiſch war, ſammt den dazu gehörigen Ortſchaften, als der kaiſerlichen Kammer anheimgefallene Landesſtücke, zugeſprochen. Erſt durch den Weſtphäliſchen Frieden erhielt Solms wieder das ihm auf dieſe Weiſe ver= loren gegangene Theil zurück.

Die Huldigung im Amte Butzbach hatte Philipp am letzten April 1609 durch Dr. Johannes Mylius und ſeinen Hofmeiſter Balthaſar von Schrautenbach vornehmen laſſen.

Eine weitere Kürzung des Deputats erfolgte im Jahre 1639, als auch das Amt Itter dem L. Philipp überwieſen wurde. Dieſe Ueberweiſung wurde in folgender Weiſe veranlaßt. Der Bruder des L. Georg II., L. Johann, der an ſeines Bruders Hof lebte und von ihm ein Deputat bezog, hatte ge= wünſcht ſich „von Georgs fürſtlicher Hofſtatt, als der bei dieſen jetzigen betrüblichen Zeiten, ohne daß mit großer Beſchwerung und ſehr kümmerlich geführt würde, ſo woll zu deſſen Er= leichterung, als Ihrer L. Johannſen ſelbſtaigner mehrere Be= ruhigung abzuthun, und vor ſich ſelbſt ein beſonderes einge= zogenes Hofweſen anzuſtellen“ und zu dieſem Zwecke gegen Abzug am Deputat „ein ſolch Ambt oder Stück Lands, da Sie mit den ihrigen nach Gelegenheit und ihres Stands Gebühr ſich aufhalten möchten“ von ſeinem Bruder ſich erbeten. Die Herrſchaft Itter erſchien dazu geeignet, und ſollte, nachdem die Einkünfte in Anſchlag gebracht waren, gegen Abzug dieſes Be= trags am Deputat, dem L. Johann übergeben werden. Dieſer aber hielt die Veranſchlagung für zu hoch und trug Bedenken, das Anerbieten des Bruders anzunehmen. Da erbot ſich L. Philipp, den man dabei zu Rathe gezogen, die Herrſchaft

Digitized by Google

begab er ſich in Begleitung der zwei Bevollmächtigten ſeiner Brüder, des Amtmanns Arnold Schwarz von Nidda und des Hofraths und Doctors der Rechte Johann Faber, die ihm zugleich als Rathgeber zur Seite ſtehen ſollten, am 15. Februar 1610 nach Celle, um die durch das Herkommen der Zeit gebotenen Heirathsverhandlungen („Witthums-Morgengab-Verſchreibung und anderer Nothdurft") zum Abſchluſſe zu bringen und ſich feierlichſt zu verloben. Von Seiten der Braut waren in Vertretung von deren Vormündern ebenfalls einige Bevollmächtigte erſchienen. Bei den Vermählungen von Fürſtinnen war es herkömmlich, ein gewiſſes Heirathsgut als ein bleibendes Kapital an den künftigen Gemahl zu zahlen, der ſeiner künftigen Gemahlin dagegen eine ländliche Beſitzung verſchrieb, über welche ſie beſtimmte oberherrliche Rechte erhielt, aus welcher ſie einen ihr zugeſicherten Unterhalt oder Ertrag an Geld und Naturalien für ihre Bedürfniſſe und ihren eignen fürſtlichen Hofhalt bezog und auf der ſie als Wittwe ihren Wittwenſitz hatte. Die Einzahlung des Heirathsguts trug zugleich den Character eines Zins- oder Rentenkaufes, durch welchen die Fürſtin Anſprüche auf beſtimmte Einkünfte zu ihrem eignen Unterhalte gewann. Die Morgengabe dagegen ſetzte der Fürſt für ſeine Gemahlin ſelbſt feſt. Sie beſtand gleichfalls in einem für die Fürſtin beſtimmten Kapital, deſſen Verzinſung aber erſt nach des Fürſten Tod anfing, ſo daß alſo erſt die fürſtliche Wittwe den Zinsertrag der Morgengabe zu genießen hatte. So lange der Fürſt lebte, ward ihr ein gewiſſes Handgeld für gewöhnliche tägliche Ausgaben angewieſen. Zur Verſchreibung des Leibgedings mußten etwa Erbberechtigte vorher ihre Zuſtimmung geben.

Die Celler Eheberedung*) ſtellte mit Einwilligung der

*) Die von der Brautſeite bei der Heirathshandlung betheiligten Räthe erhielten von L. Philipp vergoldete Becher; die dabei thätigen „Canzlei-Verwandte" waren bei der Beſchenkung vergeſſen worden, und erlaubten ſich nachträglich daran zu erinnern.

Digitized by Google

Brüder Philipps die Morgengabe, welche Philipp ſeiner Gemahlin zu geben hatte, auf 6000 fl. mit 300 fl. jährlicher Nutzung feſt. Als Witthums-Nutzung im Falle des Ablebens ihres Gemahles waren 3700 fl. beſtimmt, dann 13 Hahnen, 301 Hühner, die Fiſcherei im Teiche zu Oſtheim, das nöthige Heu, Stroh, die Fütterung, Wildpret, Bau- und Brennholz, dann das Obſt im Garten. Witthums Nutzung und Morgengab-Nutzung waren verſichert durch Schloß, Stadt und Amt Butzbach und beide Kellereien Bergen und Gelnhauſen. Das von der Gräfin einzubringende Heirathsgut beſtand in 12000 Thalern und in ihrer Ausſtattung nebſt Silbergeſchirr und Kleinodien.

Die Verlobung erfolgte nachdem die Vereinbarungen beendigt waren und der Tag der Vermählung, deſſen Beſtimmung Landgraf Ludwig aus fürſtlicher Artigkeit dem Herzog Ernſt von Braunſchweig überlaſſen wiſſen wollte, wie den Abgeſandten ausdrücklich in ihrer Inſtruction aufgegeben war, wurde auf den 29. Juli feſtgeſetzt. Durch ſeine Abgeſandten hatte Landgraf Ludwig „aus freundlich brüderlichem guten Willen zugeſagt und verwilligt, Sr. Lbd. in unſre gewöhnliche Hoffſtad das Beilager fürſtlichem Herkommen nach zu halten, ſelbiges auch nachmals fürſtlich zu halten.“ Dieſer Zuſage kam L. Ludwig in großmüthigſter Weiſe nach.

Eine fürſtliche Hochzeit herzurichten oder auch eine ſolche zu beſuchen, war dazumal eine weit ſchwierigere Sache als heute. Alle Arten von Vorſorgen reichte ſich da die Hand. Die Sorge für die Reiſe, für die Nachtquartiere u. dgl. machte den Gäſten viele Vorbereitungen nöthig; die Sorge für die Unterbringung der geladenen Gäſte nach Stand und Würde, die Herrichtung der Zimmer im Schloſſe für die Fürſten, Herrn und Geſandten, und der bei Bürgern oder in den Wirthshäuſern für die minder vornehmen Gäſte, die Herbeiſchaffung der Vorräthe für Küche und Keller waren den Feſtgebern oft ſchwer zu bewältigende Aufgaben.

Digitized by Google

L. Ludwig war, während die Vorbereitungen zur Hochzeit in Darmſtadt gemacht wurden, mit ſeinem Bruder Friedrich in Prag, wohin der Kaiſer einen Churfürſten- und Fürſtenausſchuß zur Berathung einiger wichtigen Angelegenheiten berufen hatte, und Ludwig war dieſem ihn ehrenden Rufe gerne gefolgt, da er die Hoffnung hegte bei dieſer Gelegenheit auch die Marburger Erbfolgefrage der Löſung näher zu bringen. Es war bei dieſer Lage der Dinge zweifelhaft, ob er der brüderlichen Hochzeit werde anwohnen können. Rührend ſind die Briefe, welche der Landgrafen Stiefmutter Eleonore und Philipp an Ludwig ſchrieben, um ihn zu bitten, es doch ja möglich zu machen, daß die Hochzeit nicht ohne ihn gefeiert werden müßte. Letzterer erwähnte: „daß er ja gleichſam ſtatt des Vatters ſei und in viel Weg ſeinen Rath und Beiſtand bedürftig ſein werde.“

Bis zu den letzten Tagen hatte Ludwig ſelbſt die Hoffnung nicht aufgegeben; aber neue Gegenſtände, die bei der Conferenz eingebracht worden waren, beſtimmten ihn am 21. Juli zu ſchreiben: „Daß wir ehr alles zum Schluß kommen, um licentz von hinnen zu weichen anhalten, leſt ſich allerhandt Urſachen halber ganz nicht thun, ſondern würde bei J. Kaiſ. Maj. wie auch den anweſenden Chur- und Fürſten ein ſeltzames Anſehen haben. Derentwegen wollen wir E. L. nochmalß freundbrüderlich gebetten haben, ſie wollen uns freundlich, daß wir E. L. Beylagen nicht werden beywohnen können, vor entſchuldigt nehmen, denn wir vor dießmahl unſerer ſelbſt nicht mächtig, wünſchen demnach E. L. und deroſelben geliebten Geſponſin von dem Stiffter des h. Eheſtandes zu ihrem Ehrenweſen Glück, Heil und alle Wohlfahrt.“ Den Landgrafen Friedrich aber ſandte Ludwig nach Darmſtadt ab, da er nur zur Begleitung des Bruders und zur Einführung bei den verſammelten Fürſten mitgegangen war.

Die ſpeziellen Sorgen für die Vorbereitungen zur Hochzeit hatte L. Ludwig ſeinem Oberamtmann von Darmſtadt

Digitized by Google

Johann Philipp von Buſeck gen. Münch übertragen, und dieſer ließ ſie ſich dann auch ſehr angelegen ſein, wie er wiederholt den ihn fragenden L. Philipp verſicherte.

Die Einladungen an die Gäſte ergingen bei Zeiten in der durch die Sitte der Zeit vorgeſchriebenen Weiſe und ebenſo erfolgten die Zuſagen oder Ablehnungen, für deren letzteren Begründung meiſtens „die ſchwierigen Zeiten“ oder „Gebreſte“ herhalten mußten. In den Einladungsſchreiben war geſagt, nachdem das chriſtliche Vorhaben angekündigt war: „es gelangt an Eure Lieben unſere freundliche Bitte, dieſelbe wollen in dem freundlich willfahren und auf angezeigtem Tage allhier zu Darmſtadt einkommen und folgendes das chriſtliche Fürhaben neben andern Herren und Freunden in Freuden vollbringen helfen und Euer Lieb daran nichts wie wir uns freundlich zu Euer Lieb vorſehen, verhindern laſſen.“

Zu Dienſtleiſtungen bei der Hochzeit wurden 34 Hofjunker, Söhne des Heſſiſchen Adels aufgefordert, dann aber auch „Beambte und von Haus aus Beſtellte,“ ſo die Amtmänner von Lichtenberg, Nidda, Rüſſelsheim, Romrod mit ihren Hausfrauen, ja die Amtmänner von Lichtenberg auch mit ihren Töchtern; ferner 42 „Kellner, Centgrafen und Schultheiße,“ 16 Kanzlei-Verwandte und Hofhandwerker.

Beſorgungen anderer Art, die in den Acten vorkommen, bezogen ſich auf die Beſtellung der nöthigen Vorräthe für Küche und Keller und der Utenſilien für die weiteren Feſtlichkeiten; beſonders erwähnt werden eine Beſtellung von dritthalb Fuder Eimbecker Bier, von Salmen in St. Goar, von „etlichen 100 Turnierſchwertern“ in Caſſel.

Die meiſten der eingeladenen Fürſten und Herrn erſchienen bei der Hochzeit in eigener Perſon mit ihren Gemahlinnen; nur wenige ließen ſich, wie es in Verhinderungsfällen Sitte war, durch Geſandte vertreten. In den Tagen vom 26—28 Juli hielten ihren Einzug in Darmſtadt:

1. Herzog Johann Caſimir von Sachſen mit 56 Kutſch-

Digitized by Google

und Wagenpferden, 104 Reitpferden und einer Begleitung von 22 Herren mit einer Anzahl Diener,

2. Die Herzöge Auguſt, Friedrich und Magnus von Braunſchweig-Lüneburg mit 209 Reit- und 170 Wagenpferden und einem Gefolge von 40 Herren nebſt Dienern, darunter Futtermeiſter, Einſpännige, Heerpauker, Wagenmeiſter, Köche, Barbiere, Muſikanten, Schneider u. ſ. w.,*)

3. Pfalzgräfin Dorothea mit 39 Pferden und 44 Perſonen,

4. Gräfin Wittwe Clara von Schwarzburg (mit welcher die Braut ankam) mit 62 Perſonen und 78 Pferden, (darunter die für 8 Kutſchen nöthigen),

5. Landgräfin Marie von Heſſen geb. Gräfin Mansfeld mit 31 Perſonen und 27 Pferden,

6. Graf Vollrath von Waldeck mit 28 Perſonen und 23 Pferden,

7. Graf Chriſtian von Waldeck mit 29 Perſonen und 32 Pferden,

8. Graf Hans Günther von Schwarzburg mit 24 Perſonen und 19 Pferden,

9. Graf Ludwig von Leiningen nebſt Gemahlin mit 16 Perſonen und 42 Pferden,

10. Graf Friedrich Magnus von Erbach mit 27 Perſonen und 24 Pferden,

11. Graf Simon von der Lippe,

12. Graf Anton Günther von Oldenburg,

13. Gräfin Wittwe von Waldeck,

14. Fürſtin Wittwe zu Wehen; (Eliſabeth, Wittwe des Grafen Johann Caſimir von Naſſau († 1602) eine Schweſter L. Philipps) mit 11 Perſonen und 24 Pferden.

---

*) Die Herzöge von Braunſchweig brauchten zur Reiſe nach Darmſtadt 17 Tage, darunter 3 Tage „Stilllager" in Gandersheim, Münden, Romrod, Kelſterbach; der Herzog von Sachſen 8 Tage mit je einem Tage Raſt zu Hammelburg und Aſchaffenburg.

Ein in den Acten befindliches „Verzeichnuß wie ſtrenkh bei Herrn L. Philippſen zu Heſſen Tanze den 29. Juli gefuttert worden,“ zählt im Ganzen nicht weniger als 1250 Pferde auf, die gefüttert werden mußten, natürlich mit Einſchluß der landgräflichen Pferde.

Dieſe große Anzahl von Pferden, die, wie auch die Perſonen, durch die „Fourier-Zettel“ der fremden Herrſchaften voraus angekündigt waren, hatten dem Oberamtmann und den Räthen große Sorgen gemacht und ſie veranlaßt, bei Philipp anzufragen, ob nicht den Herrſchaften deßhalb Bedenken geäußert werden könnten. Es ſcheint aber, als wenn der Landgraf dieß für unthunlich gehalten hätte, da das genannte „Verzeichnuß“ dieſelbe Zahl wie die "Fourier-Zettel“ aufweiſt.

Wegen des „Stillagers“ der Herzoge von Braunſchweig in Kelſterbach, wo nicht alle Perſonen und Pferde untergebracht werden konnten, hatte man, da der Churfürſt ſelbſt auch in Prag bei der Fürſten-Conferenz weilte, die „heim gelaſſenen“ churfürſtlich Mainziſchen Räthe begrüßt, damit ein Theil der Gäſte in Höchſt untergebracht werden durfte.

Ueber die Einzelheiten des Einzugs der fürſtlichen Gäſte und insbeſondere über den der Braut in Darmſtadt finden ſich in den Acten keine näheren Mittheilungen, nur die Buch'ſche Chronik meldet: „Dieſer Fürſt iſt ganz fürſtlich daſelbſt ingeritten, wie ingleichen ſeyne Geſponß, beneben 3 Herzoge von Lüneburgk, Grave von Waldeck und andere Herrn mit 500 Pferden wol ſtaffiret. Der Sponsus iſt mit 400 Pferden in weiß und rot gekleydt der Sponsa entgegen geritten, aber ohne alles Gepreng und Dommeln der Pferde.“

Auch über die Trauungsfeier ſelbſt finden ſich keine Schilderungen. Es läßt ſich aber annehmen, daß Einzug und Trauung in der Weiſe vor ſich gingen, wie es die fürſtliche Sitte damaliger Zeit in ſehr beſtimmten Einzelnheiten vorſchrieb. Nur der größere oder geringere Luxus dabei, der von Zeitumſtänden

Digitized by Google

und ſonſtigen Verhältniſſen abhängig war, brachte einen Unterſchied hinein*).

Das Unterbringen der vielen Gäſte in den Räumen des Schloſſes, in welchem die meiſten logirten, war ſicherlich nicht leicht. Ein noch vorhandenes „Verzeichnuß vundt Ordnung Wie die fürſtliche bräutliche Perſonen vnd Abgeſandten imm den Gemachen liegen ſollen, auch wie ſunſten mit auffwarten gehalten werden ſolle“, bietet manches von Intereſſe, was Schloßräumlichkeiten und Hofſitte betrifft. L. Philipp logirte „im Kirchengemach“, die fürſtl. Hochzeiterin beneben der Schwartzburgiſchen Wittib im „Churfürſten Gemach“, Herzog Auguſt im „Gemach neben dem langen Saal“, die Herzöge Friedrich und Magnus im „württembergiſchen Gemach“, die Pfalzgräfin von Birkenfeld „im Gemach neben der Altaun“, die beiden Herzoge von Holſtein „in der Fedder Cammer“, die ſächſ. Geſandten „im oberen Gemach auf dem Marſtall gegen den Wall“, Graf Ludwig von Weſterburg „im Gemach überm Schlachthaus“, die Gräfin von Weſterburg „im unteren Gemach überm Marſtall gegen die Stadt“, der Graf von Waldeck „über dem Württembergiſchen Gemach“, ſeine Gemahlin „im oberen Gemach auf der Canzley gegen die Stadt“, der Graf von Erbach „im Eckgemach oben gegen die Schneiderey“, ſeine Gemahlin „in der langen Kammer“, die Aebtiſſin von Gandersheim „in der welſchen Schuel“, die Aebtiſſin von Schaca (?) „im Gemach neben der welſchen Schuel“ u. ſ. w. Jedem der Gäſte waren mehrere Perſonen beigegeben, die „vfs Gemach zu warten hatten.“ Bei der Fürſtentafel waren 4 Marſchälle thätig; der „Hochzeiter“ wie die „Hochzeiterin“ hatten bei der Tafel je 4 „Waſſergeber“, deren je 2 „die Handzwel warfen“, je 2 „Waſſer gaben.“ Jeder fürſtliche Gaſt hatte ſeinen „Trinkentrager“ u. ſ. w.

*) Man vergl. weiter unten bei Philipps 2. Vermählung, über welche die Acten mehr Einzelnheiten erzählen.

Digitized by Google

Ueber die nach der Vermählung ſtattgehabten Feſtlichkeiten geben die Acten einige Andeutungen.

Der kirchlichen Feier folgte das Hochzeitsmahl und an den folgenden Tagen die beſonderen Luſtbarkeiten. Der am 10. April 1610 erfolgte Tod der Prinzeſſin Marie hatte es, wie der Oberamtmann v. Buſeck in einem Schreiben an Philipp ſagt, anſtändig erſcheinen laſſen, die Feſtlichkeiten in einer etwas beſchränkteren Weiſe, als ſonſt, zu veranſtalten. Demzufolge erſcheint am Tage nach der Hochzeit ein Ringelrennen als die Hauptfeſtlichkeit. Damit ein ſolches in würdiger Weiſe abgehalten werden konnte, hatte Philipp ſich an den Rath der Städte Nürnberg, Augsburg, Frankfurt und an einige Herren, die Marſtälle hielten, z. B. auch an die Herren von Fugger mit der Bitte um Darleihung von paſſenden Pferden gewendet, aber ohne großen Erfolg. Diejenigen welche aus gewiſſen Rückſichten auf den Wunſch eingingen, thaten dieß eigentlich nur mit einer ſauerſüßen Miene oder mit einer Gegenbitte um Jagdhunde u. dgl. wie z. B. Graf Georg Friedrich v. Hardegg.

Das Ringelrennen wurde in Darmſtadt an dem für ſolche Feſtlichkeiten beſtimmten Platze, auf der hinter dem Schloſſe auf der Nordſeite ſich hinziehenden Rennbahn abgehalten, auf deren öſtlichem Ende das Judicirhaus ſtand, in dem die Preisrichter und die die „Dänke" reichenden Damen ihre Plätze hatten. Die durch die angegebenen Verhältniſſe gebotenen Beſchränkungen wurden bei dem Ringelrennen darin zur Geltung gebracht, daß es „ohne Maskerade oder Aufzug" ſtattfand. — Das Ringelrennen bildete einen Theil des Carouſſels*) oder derjenigen Ritterſpiele, die an die Stelle

*) Ein vollſtändiges Carouſſel enthielt außer dem Ringelrennen vor allem noch das Quintanrennen und das Kopfrennen. Das Quintanrennen (ſ. g. wie angenommen wird, nach ſeinem Erfinder) geſchah ſo, daß die Ritter, um ſich im Lanzenbrechen zu üben, gegen einen Baum rannten oder gegen einen aufgerichteten Pfeiler, an welchem

des ernſten Turniers früherer Zeit getreten waren. Es beſtand darin, daß man einen, an dem Arm eines Pfeilers hängenden Ring mit der Lanze wegnahm, indem man unter demſelben hinritt. Bei großen Caroussels waren die Ritter in Quadrillen getheilt und durch Benennung, Kleidertracht und Farben unterſchieden. Sie theilten ſich dann in zwei Haufen, Platzhalter (tenans, Mantenadoren) und Angreifer (assaillans, Abenteurer). Dieſe Zuthat der „Maskerade" fiel alſo bei dem Hochzeits-Ringelrennen dießmal weg. Auch bei der zweiten Vermählung Philipps zu Aurich fand ein feierliches Ringrennen ſtatt, deſſen Cartel noch in den Acten vorhanden iſt. Wir werden es im folgenden Capitel mittheilen.

Der zweite Tag wurde durch ein Fußturnier bezeichnet, die übrigen Tage durch Jagden und ſonſtige Kurzweil.

5. Des Landgrafen Philipp zweite Vermählung.

Philipps erſte Gemahlin ſtarb von ihm tief betrauert am 9. Auguſt 1629, ohne daß ſie ihm Kinder geboren hatte. Tief betrauert wurde die treffliche Fürſtin aber auch von ihren übrigen Verwandten wie von ihrer Dienerſchaft und von den Armen und Waiſen und Hülfsbedürftigen des Amtes Butz-

---

ein Merkmal angebracht war, welches ſie mit der Spitze der Lanze zu treffen ſuchten. Durch den gewaltſamen Stoß zerſplitterte die Lanze und der Ritter mußte ſich feſt im Sattel zu halten ſuchen, um nicht dadurch gehoben zu werden. Statt des unbeweglichen Pfeilers machte man nun eine von Holz in Geſtalt eines geharniſchten Mannes gebildete Figur, die auf einen Zapfen geſtellt wurde, ſo daß ſie leicht ſich um ihre Achſe drehte. Gegen dieſe Figur rannte man mit eingelegter Lanze an. Traf man ſie in der Mitte, ſo blieb ſie unbeweglich und die Lanze brach; traf man ſie an der Seite, ſo drehte ſie ſich mit großer Schnelligkeit herum und der Ritter erhielt einen derben Schlag mit dem hölzernen Säbel, den ſie in der einen Hand hielt, wenn er nicht ſchnell und gewandt genug ausbog. — Das Kopfrennen beſtand darin, daß man mit der Lanze oder mit dem Degen von Pappe verfertigte Türkenköpfe hinwegnahm und zu treffen ſuchte.

Digitized by Google

bach. Der Hofprediger Heinrich Hirtzwigius konnte in ſeiner Gedächtnißrede von ihr ſagen: „ſie war gleich einer rechten Kirch, gleich einer offenen Landes-Apothek, gleich einem Waiſenhaus und Hospital und gleich einer häuslichen Werkſtatt“ um ihre Frömmigkeit, ihre Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit und ihre Thätigkeit zu bezeichnen.

„Wie tief und ſchmerzlich, ſagt die Concio exequialis, ſolcher hochbetrübte Todesfall einer ſo tugendhafften Fürſtin unſerm Gr. Fürſten und Herrn, damalen zu Gemüth und Herzen gedrungen habe, ſolches iſt nicht genugſam zu beſchreiben, und wiſſen es diejenige Hoffdiener, welche ſelbigen mahls bey J. F. G. unterthänig aufgewartet und noch im Leben ſeynd, am beſten zu referiren dann auch in einer guten geraumen Zeit hernachen wegen großer Betrübnuß faſt kein eingeſprochener Troſt recht hafften wollen.“ Philipps Neffe, Landgraf Georg II., mit ſeiner Gemahlin Sophie Eleonore, der Tochter des Churfürſten Johann Georg I. von Sachſen, ſodann auch des Landgrafen Schweſtern, die verwittwete Fürſtin von Naſſau-Saarbrücken und die verwittwete Gräfin von Solms-Laubach ließen es ſich, als ſie ſahen, „daß eine treue Haus- und Landes-Mutter wiederumb vonnöthen, und nicht thunlich ſeye, daß J. F. G. länger in dem betrübten Wittiber Stand ſolten bleiben“ angelegen ſein, den einſam ſtehenden Fürſten „als J. F. G. geſehen und ſich erinnert, daß Gottes Wille nicht zu endern geweſen, und ſich von Tag zu Tag gedultiger erwieſen, und dem allmächtigen Gott alles anheim geſtellt,“ zu einer zweiten Ehe zu beſtimmen. Philipp ſcheint Anfangs den Zuſprachen der ihn hochverehrenden Verwandten unzugänglich geweſen zu ſein; es finden ſich in den Acten mehrere Schreiben von ihm, die alle die für ihn aus einer zweiten Heirath entſpringenden Schwierigkeiten anführen. Die Zuſprache hatte aber doch zuletzt einen Erfolg, nachdem man ihm dieſe Schwierigkeiten ausgeredet, und er ging auf den Vorſchlag ein, um die verwittwete Herzogin Sophie von

Pommern, die Schweſter des Churfürſten zu werben. Um die Sache in einer gedeihlichen und die fürſtliche Würde Philipps nicht unter Umſtänden kränkender Weiſe zu Ende zu führen, übernahm die Churfürſtin das Vermittleramt und frug bei der Herzogin an, ob ſie ſich nicht entſchließen wolle, ſich mit einem Prinzen, der vortreffliche Eigenſchaften beſitze, zu vermählen. Den Antwortbrief, den die Herzogin auf dieſe Anfrage ſchrieb, ſowie die Replik der Churfürſtin auf denſelben, ſind für die Sittengeſchichte ſo intereſſante Documente, daß ich mir nicht verſagen kann, Theile aus beiden wörtlich mitzutheilen.

Die Herzogin ſchreibt am 10. März 1631: „Ach mein liebe ſchweſter chohmen doch E. L. auf die andere ardt..... wen E. L. nicht meine ſo gar ſehr liebe vertrauhte ſchweſter wehren, ſo verdries mich es baldt; ach nein ich habe ſo vihl zum lebendigen Exempel fuhr mier, den es wohl nicht geratten iſt; habe nuhn 10 Jahr hinbracht, hoffe die lengſte Zeit werde erlebet haben, werde nicht jünger ſonderen eltter auch nicht ſchenner,.... Da E. L. deucht daß der bewuſte in Keſtelein geſchloſſen nicht aus zu ſchlagen vnd aus den Henden zu laſſen, ſo behaltten ſie Jhn für Mahrichen E. L. ſchweſter tochter oder frewlein Dorte zu Aldenburg, ſo kömet Lies Lenohr Ratſivillen in das ſtift Quedlinburg.. Jch kan mich nicht genugſam verwunderen....

Am 22. März 1631 erwiederte darauf die Churfürſtin unter Anderem:..... „Des alters wegens haben E. L. gantz keine entſchuldigung, den fihl freihen der Dames die fihl ellter den E. L. findt, iſt kein ſeltſam thun. Das der bewuſte in ein Keſtelein ſohlte eingeſchloſſen ſein vnd nicht aus den Henden zu laſſen, ich ihn etwa für meiner ſchweſter töchter behalten, iſt der gute Printz fiehl zu groß ihn in ein Keſtelein zu ſchließen, haltte er wirt ſich wohl ſelbeſten wiſen in dem Keſtelein darinen er ſohlte eingeſchloſſen ſein herauſſer zu brechen, vnd an Tag zu kohmen; meine ſchweſter töchter hat

Digitized by Google

er nicht begehret, derwegen auch nicht breichlichen iſt die frewlein auszubitten, wie ſauer Viehr, halte wenn er eine begert wie er bei E. L. durch mich angehalten, halte ich nicht, daß ihn eine von des Frewleins Eltern ſolche ſolte verſagen, er begert oder fieleicht kein ſolch junges frewlein ſondern hat ahlein ſein Herdtz gemiedt vnd ſinn auf E. L. vnd keine andere gerichtet, wen es bey E. L. ſohlte fehl ſchlagen, er werde wohl ſchwerlichen an einen anderen ort mehr anhalten ſeinen Dienſt zu preſentiehren."

Wer den Landgrafen dazu gebracht, doch an einem andern Orte anzuhalten, iſt aus den Acten nicht zu erſehen. Seine Wahl war auf die Gräfin Chriſtine Sophie von Oſtfriesland gefallen. Er reiſte im Dezember 1631 nach Oſtfriesland, „und nach befundenen ſonderbarlich hohen qualiteten wahrer Gottesforcht, unverfälſchter reiner Augsburgiſcher Confeſſion und anderer vieler hochpreißlicher Tugenden, auch verſpürter gleichmäßiger affection ließ er Werbung thun" und erhielt mit dem Jawort der Braut die Zuſtimmung ihrer Angehörigen. In der Eheberedung ſtipulirte Graf Ulrich von Oſtfriesland ſeiner Schweſter 20,000 fl. Heirathsgut und Ausſteuergeld, der Landgraf Philipp als Morgengabe 4000 Reichsthaler Hausgeld und 200 Thaler jährliche Nutzung; die Witthumsbeſtimmungen waren dieſelben wie bei ſeiner erſten Ehe. Hierauf kehrte er nach Butzbach zurück. Die Vermählung wurde dann auf den 2. Juni 1632 feſtgeſetzt und ihre Vollziehung zu Aurich beſchloſſen.

Zu dieſer Vermählung begab ſich Philipp im Mai 1632.

Ueber dieſe ſeine Reiſe nach Oſtfriesland findet ſich eine „Relation" in der Cabinetsbibliothek, niedergeſchrieben nach den Erlebniſſen der einzelnen Tage von einem der Reiſebegleiter, vermuthlich dem Leibmedikus Georg Faber, und mit Federzeichnungen von der Hand des im Gefolge befindlichen Malers*) verſehen, die Anſichten der auf dem Wege beſuchten

*) Höchſt wahrſcheinlich von der Hand des Hofmalers Cornelius Draud,

Digitized by Google

Städte und einzelne Unfälle, wie Wagenſturz und ſonſtige Verlegenheiten darſtellend. Die Relation ſchildert Tag für Tag die einzelnen Vorfallenheiten und gibt Erzählungen, über die Städte und Dörfer die man durchzog. Sie hat in mehrfacher Hinſicht ein Intereſſe, und ihr Abdruck würde einen nicht werthloſen Beitrag zur Charakteriſirung jener Zeit bieten.

Einen anderen Bericht, der dieſen ebengenannten beſonders in Einzelnheiten des Aufenthalts in Oſtfriesland ergänzt, erſtattete der Abgeordnete des Landgrafen Georg, v. Schrautenbach an ſeinen Herrn. Die zu dem Beilager nach Aurich ziehende Reiſegeſellſchaft beſtand aus 82 Perſonen, mit 93 Pferden. Außer den Lakaien, Kutſchern und Stalljungen befanden ſich darunter: der Landgraf, des Landgrafen Georg II. Abgeſandter Joh. Wolf v. Weitelshauſen genannt Schrautenbach, Hofmeiſter Ph. W. v. Lindau, der Rath Dr. Chrph. Kalt, Rittmeiſter Cosmus Gall v. Gallenſtein, Rittmeiſter Hilmar v. Barleben, Andreas v. Gall, H. Ph. Löſch v. Mölnheim, Fr. v. Breidenbach, genannt Breidenſtein, Bernhard v. Werſebe, G. W. v. Lindau, Ph. v. Oinhauſen, B. v. Weitelshauſen, J. Chph. v. der Rabenau, der Leibmedikus Dr. G. Faber, der Bereiter Joh. Schott, 6 Edelpagen, 2 Kammerdiener, 1 Kanzliſt, 1 Barbier, 1 Maler, 5 Trompeter, 1 Mundkoch, 1 Reitſchmidt u. ſ. w.

Die Reiſe ging über Gießen, wo der Landgraf bei der Leibmedici Helvicus Sohn zu Gevatter ſtand, — Marburg, Gosfelden, Wetter, Wolckersdorf, Corbach, Engern, Gershagen, Bergen, Aſel, Lichtenau, Egetsheim, Neuenbecken, Schlangen, Oſterholt, Detmold (wo eine gräfliche Kindtaufe mitgemacht wurde), Salzuffeln, Herford, Binau, Ollendorf, Lemförde, Diepholz, Cornau, Emſteck, Cloppenburg, Frieſoythe, Barſel, Detern, Stickhuſen, Oldendorf nach Aurich.

---

von welchem im folgenden Abſchnitt: „Landgraf Philipps Hof" Näheres erzählt werden ſoll.

Digitized by Google

Am 20. Mai 1632 war man in Gießen abgezogen und am 2. Juni in Aurich angelangt. In Allendorf hatte ſich Landgraf Philipp zu Pferde geſetzt, um in Aurich einzureiten. Der Empfang war ein feſtlicher. Schrautenbach erzählt in dem angeführten Berichte Folgendes: „Freitags am 1. Juny umb Mittag ſeinde beyde Ifgl. deß Herrn Hochtzeiters Vonn Oſterholt aus Vor hero geſchickter Hoffmeiſter vnd Rath anhero wieder zurück kommen, vnd nach Vorbrachter Werbung, das gänzliche Ja Wort vnd Plautirnng der aufgeſetzten heuwraths Notull, benebens einem ſtadtlichen Ring von 9 Diamanten Ifgl. mitbracht. Bericht darneben, daß z. B. Graff Ulrich, Graff und Herr zu Oſtfriesland zwar vnterſchietliche Fürſt- und Gräffliche Perſohnen beſchrieben, in Maßen hierbey gelegter Zettel vndt Vertzeichnis Lit. a Signirt, ausweißet, deren aber mehr nicht als Ifgl. Hertzog Adolff Friederich zu Mecklenburgk mit dero Fürſtl. Gemahlin, zugeſchrieben vnd zu Waſſer anlangen werden.

Sambſtags am 2. Juny haben hochgedachtes Herrn Hochzeiters Igfn. nach eingenohmenem Früheſtück ſich auf den Weg begeben, benebens dero Hoffmeiſter, Rittmeiſter Gall vnd einer wenigen Perſohnen vf dero Kuttſchen, biß vf ein Stundtwegs nahe bey Aurich gefahren, hernacher ſich zu Pferdt geſetzt, da dan Ifgl. der Herzogk vonn Mecklenburg benebens I. G. Graff Ulrichen von Oſtfrieslandt, mit einem anſehnlichen Comitat entgegen geritten, Ifgl. bis ins Schloß Aurich begleytet. Im einreitten durch die Stadt ſindt von den Bürgern 8 oder 9 Triumph Pforden oder Bogen Vonn grünen Laub vber die Gaſſen gemacht worden, darunderhero der gantze Zug gangen. Item andere haben ſonſten allerhandt ſchöne vnd kunſtreiche ſachen Theils vonn Wachs, Theils Vonn Blumenwerck vnd ſonſten zierlichen ſachen an ſeylern in die Lufft gehänget, vnd darmit ihre gratulirente gemüther ahngezeyget. So ſindt auch alle Stück loßgebrandt vnd in Summa des Herrn Hochzeytters fgl. mit jedermans Belieben vnd gratuliren eingezogen.

Gegen 7½ Uhr Abents iſt die Copulation Vorgangen, vnd hat benebens meiner wenigen Perſohn, Landtgraf Friederich zu Heſſen fgl. Geſandter ein Herr Vonn Kniphaußen den fürſt. Hochtzeytter, des Herzogs Vonn Mecklenburg fgl. aber benebens J. G. Graf Vlrich von Oſtfrießlandt die fürſtliche Hochtzeiterin geführet. Vmb 9 Uhr iſt man Zur Taffell gangen, da dann nebſt ſtadtlicher tractation eyne ſehr herliche Musica gehöret worden. Mit Drincken iſt es leidtlich hergangen, die Mahlezeit hat gewehret bis nach 12 Uhr. Nach aufgehabener Taffell vnd Verrichten gebeht kahme der Gräfliche Oſtfriesländiſche Hoffmeiſter zu mir, begehrt das Jfgl. den Fürſt-Herrn Hochtzeiter ich fragen wolte, Ob Jfgl. gern ſehen das das Frauwen Zimmer erſtlich auf dero gemächer geführet würde, oder ob ſie lieber im Sahl Verbleyben vnd Vordäntz ſo bald erwarten wolten. Worauf Jfgl. hochgedacht, ſich resolviret, das ſie des Dantzes ſo baldt erwarten wolten. Unnd ſindt demnach ſo baldt die Vordäntz ausgetheilet vnd iſt mit Vor vnd nach Däntzen more solito gehalten worden, ohne allein als der Füſt. Hochtzeiter vnd Hochtzeiterin den erſten Dantz gethan, Jſt alles ohnuerheurahte frauwen Zimmer, par vnd par, ahn Dantz nachge Volget. Nach ausgetheilten Vordäntzen deren Sieben geweßen, iſt weiter nicht gedantzt worden, Vnndt haben ſich Jfgl. fürſt. Hochtzeiter Stilſchweygent vnd ohnVermerkt, aus dem Saal Verlohren, auch nicht mit gewöhnlichen Ceremonien können abgeführet werden, wahr nach mitternacht vmb 2 Vhr."

Am folgenden Tage war feierlicher Kirchgang, bei dem der General-Superintendent in Oſtfriesland, Dr. Mich. Walter, die Hochzeitpredigt hielt, und nach dieſem fand die feierliche Ueberreichung der Geſchenke ſtatt. Unter dieſen kamen u. a. vor: ein Kleinod mit 9 Diamanten „ſo 1000 Rthlr. koſtet hat," von den Landſtänden; 3 ſehr große vergoldete Becher von der Stadt Emden.

Montag am 4. Juni wurde „ein ſtarck Frühſtück" einge-

nommen, „darbey ſtarck getrunken, daß der Mittags-Mahlzeit vergeſſen, und am Abend wurde ein Ballet aufgeführt, beſtehend aus Nationaltänzen, welche von Jupiter und Juno durch Schiffer, die ſie auf ihrer Reiſe aus dem Olymp zur Hochzeit vom Schiffbruch gerettet hatten, aufführen ließen. Jupiter und Juno waren bei dem Ballet zugegen aber wie es im Cartel heißt „nicht in gewöhnlichen Geſtalten, ſondern damit ſolches deſto unvermerkter zugehen möchte, in habit und Kleydern der jetzigen Manier nach." Dienſtag am 5. war Mittags nach der Mahlzeit ein großes Ringelrennen, bei dem Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg den erſten, Graf Ulrich zu Oſtfriesland den zweiten und Landgraf Philipp den dritten Dank erhielt*). An dem folgenden Tage ſetzten ſich die Feſt-

---

*) Das Cartel zu dieſem Ringrennen iſt von Schrautenbach ſeinem Berichte beigelegt. Seine Beſtimmungen waren folgende:

1. ſoll ſich ein jeder Auenturirer ſo ſich zu dieſem Ringrennen will gebrauchen laſſen, um 2 Uhr uff der Rennbahn finden laſſen.
2. ſollen alle, ſo nach dem ringrennen wollen, von adelichem Geſchlecht und Herkommen, auch keiner Unehrlichkeit und unredlichen Sachen beſchuldiget und überwieſen ſein.
3. ſoll keiner mit einem kleinen Klöpper, ſondern ſchützenmäßigen Pferd, ſo zum Ernſt zu gebrauchen, zum Ring rennen.
4. ſoll auch keiner andere Spieße gebrauchen, als ſie die Judicirer verordnet.
5. ſoll jeder Auenturirer ſeine carrera mit vollem Lauff der Pferde vollbringen, ſonſten ſollen ihm dieſelben nicht paſſiret werden.
6. ſoll auch keinem freiſtehen, in dem angeordneten Ringrennen ſein Roß zu wexeln, es ſei ihm denn von den Judicirern aus erheblichen Urſachen nachgelaſſen.
7. welcher in ſeiner carrera den Huet oder die Haubtzier vom Kopff verleuret, oder aber Handſchuh, Seitenwehr und dergleichen fallen ließe, oder ein Bügell loß würde, dem ſoll die carrera, ob er gleich den Ring hinwegführete, nicht paſſiret werden, es breche ihm denn ein Bügell, oder reiße ihm ein Steigleder.
8. welcher mit dem Spies über die Schnur daran der Ring henget, oder in die Erde rennete, oder im Halten denſelben auff die Achſeln oder gar auf die Erde fallen ließe, der ſoll alle vorige carrera verlohren haben.
9. welchen ſein Pferdt auß dem Sattel wirfft, der ſoll nicht allein

Digitized by Google

lichkeiten weiter fort, bei denen Ballete und Trinken im Vordergrunde ſtanden. Am 16. Juni endlich erfolgte die Abreiſe und Rückreiſe nach Butzbach. Der Weg ging über Emden, Lierort, Cloppenburg, Diepholt, Herford, Detmold, Corbach, Wolkersdorf, Marburg, Gießen. „In transitu“ hatte Schrautenbach, der am „Johannistage von den Herrſchaften

aller vorigen carrirn verluſtig ſein, ſondern auch ohne des frawen Zimmers Erlaubniß auff ſein Pferd zu ſetzen nicht Macht haben, ſondern dasſelbe zur Straff von der Bahn ſelbſt hinwegführen. Da aber einer über Verſehen in ſeiner carrera mit ſeinem Pferde fiele, derſelbe ſoll hiermit nicht gemeinet ſein, ſondern mag ihm nach Erkenndtnuß der Judicirer (wo er kann) wieder aufzuſitzen und eine andere carrera zu thun verſtattet werden.

10. welcher ſeinen Spies von der Seite und nicht von oben herab rüſtet, oder in ſeiner carrera zu weit uff die eine oder andere Seite rennet, daß er hernacher nicht ſchwenken könte, dem ſoll ſolche carrera ob er gleich den Ring hinweggeführet, nicht gelten.
11. welcher in ſeiner carrera einmahl niedriger rennet als der Ring iſt, und den Spieß wiederholete und alſo den Ring von unten uff wegführete, dem ſoll dieſe carrera nicht paſſiret werden.
12. ſoll Keinem kein Treffen geſchrieben noch zuerkandt werden, er laſſe denn zuvorderſt den Judicirern den Ring präſentiren.
13. dieweile auch wegen treffen und ſtreifen des Rings viell Zank und Wiederwillen entſtehet, als ſoll der Ring vornen dünner und ſcharff von Eiſen ſein, damit, wo er getroffen am Spies bleiben möge und ſoll demjenigen, welcher den Ring oder das Papier im äußerſten circull am Spieß hinwegführet, ſolches für ein treffen paſſiret werden.
14. welcher aber den Ring oder das Papier in dem andern Zirkel am Spieß hinwegführet, ſoll ihm ſolches für zwei treffen paſſiret werden.
15. welcher aber den Ring oder das Papier in der Mitte hinwegführet, ſoll ihm ſolches für drei treffen paſſiret werden.
16. und darmit ſich die Judicirer der treffen halber deſto beſſer darnach zu richten haben, ſo ſoll das Papier oben am Ring gezeichnet und das treffen über dem mitleren Creutzeyßen nach der linken Hand beſſer erkant werden, als das treffen zur rechten Hand, gleicher geſtalt ſoll es auch mit dem treffen unter dem mittleren Creutzeiſen gehallten werden, und daß zur linken Seiten dann uff der rechten Seiten vorziehen, daß aber oben zur rechten Hand ſoll vor beiden untern Treffen gelten.

Digitized by Google

angebunden worden, und ſich zu löſen verſprochen hatte“ die ganze Geſellſchaft „vf ein eſſen reiffer Kirſchen und Erdbehren nebens einem kalten Schuncken vnd ſchlechter Collation“ in ſein Haus zur Badenburg eingeladen „und dabei haben J. f. Gn. ſich gar luſtig erzeigt.“ Am 30. Juni kam man in Butzbach an, wo Sonntag am 1. Juli Landgraf Georg zur Begrüßung der Neuvermählten von Darmſtadt eintraf.

---

17. wan einer den Ring in den dreyen carriren dreimahl wegführet und gleichwoll nicht mehr als drei treffen hatte, ſollen demjenigen, ſo denſelben einmal in der Mitten, oder in zwei carriren drei treffen hatte, vorgezogen werden, darmit daß er den Ring in den dreyen carriren allemal am nechſten geweſen iſt.

18. ſollen diejenigen, ſo mit ihrem treffen oder wegführen des Ringes einander gleich ſeien, in ſo viel carriren als von den Judicirern erkandt wird, von neuem umb die Däncke zu rennen gehalten ſein.

folgen die Dänke ſo dar ſollen ausgetheilet werden.

Der erſte Dänck ſoll von den Judicirern demjenigen zuertheilt werden, welcher in den erſten fünff carriren den Ring an ſeinem Spieß hinwegführend die meiſten treffen haben wirdt.

Der zweite Dänck ſoll dem adjudiciret werden, welcher nechſt dem erſten die meiſten treffen habe.

Der dritte Dänck ſoll dem gegeben werden, welcher ſeinen Spies am zierlichſten führet und ſeine carriren am beſten und geſchwindeſten vollbringen wird.

Den vierten Dänk ſoll dem Frawenzimmer zu geben freiſtehen, wem ſie den gönne.

6. Philipps Schlöſſer zu Butzbach und Philippseck.

Philipp hielt am 9. Auguſt 1610 mit ſeiner 1. Gemahlin ſeinen feierlichen Einzug in Butzbach; Butzbach ſollte fortan die Reſidenz des fürſtlichen Paares ſein.

Das früher hier geſtandene Schloß, von Landgraf Wilhelm dem Mittleren erbaut, war im Jahre 1603 bei einem großen Brande, der aus Fahrläſſigkeit eines Fuhrknechtes entſtand und innerhalb weniger Stunden nahe an 100 Gebäude ergriffen hatte, mit zerſtört worden. An ſeiner Stelle hatte

Digitized by Google

Philipp, als ihm Butzbach abgetreten war, ein neues Schloß zu bauen begonnen und den Bau alſo beſchleunigt, daß ein Theil davon nach ſeiner Vermählung fertig daſtand und bezogen werden konnte. Dieß neue Schloß wurde ein vielfach bewundertes Bauwerk. Der Landgraf hatte ſich bei dem Plane deſſelben einige von ihm geſehene Schlöſſer in fremden Ländern zum Muſter genommen, namentlich wie behauptet wird, das Schloß in Mantua. Ganz fertig wurde das Schloß erſt in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts, als Philipp durch den ihm zugefallenen 4. Theil von Butzbach, der bis dahin Solms-Braunfels gehört hatte, größere Einkünfte erhalten. Während des Baues nahm Philipp häufig die Hülfe ſeines Bruders Ludwig in Anſpruch mit Darleihung von Pferden, welche Steinfuhren von Nanſtadt her zu thun hatten. Die von ihm zu dieſem Zwecke erbetenen Pferde waren meiſt die Arnsburger Kloſterpferde, die „Mönchspferde“ wie ſie actenmäßig genannt wurden. Zu dem Thurme des Schloſſes war das Holz in Gießen gezimmert worden und Philipp bat am 30. März 1612 ſeinen Bruder um 25 Fuhren zur Herbeiſchaffung dieſes Holzes. Das Uhrwerk auf dem Schloßthurme wurde in Darmſtadt gefertigt und im Jahre 1622 nach Butzbach verbracht. — Die Ausgaben für den Schloßbau nahmen des Landgrafen Kaſſe ſtark in Anſpruch, ſo daß er ſeinen Bruder Ludwig bat, ſeine ihm nun nicht mehr nöthige Behauſung in Darmſtadt*) abzukaufen. Das Schloß diente ſpäter als Wittwenſitz; insbeſondere reſidirte dort die Landgräfin Eliſabeth Dorothea, Gemahlin Ludwigs VI., nachdem ſie die von ihr vormundſchaftlich geführte Regierung ihrem majorenn gewordenen Sohne Ernſt Ludwig übergeben hatte. Das

*) Dieſes Haus war das, aus dem die jetzige Hofapotheke entſtanden iſt. Es war von Philipp 1603 dem Landſchreiber Joh. Weitzel abgekauft worden und war anfangs im gemeinſamen Beſitz der 3 Brüder. In Ludwigs alleinigen Beſitz ging es 1612 für 2500 fl. über.

Digitized by Google

Schloß ſteht jetzt noch, aber nachdem man an ihm ein Beiſpiel geliefert, wie man „ein ſchönes Schloß in eine ſchlechte Caſerne umzuwandeln vermag,“ iſt von ſeiner ehemaligen Einrichtung und Herrlichkeit nicht mehr viel zu ſehen. Eine eingehende Beſchreibung davon giebt Winckelmann und wir wollen derſelben folgendes entnehmen: Ueber dem Eingange ins Schloß befand ſich ein mit goldenen Buchſtaben in Stein gehauener Vers, welcher über Erbauen und Zeit der Erbauung des Schloſſes belehrte. Den Eintretenden präſentirt ſich alsbald eine an der Wand aufgehängte „geographiſche Tafel, welche des Landgrafen Reiſen in ſich begriff“*). Die Tafel trug die Beiſchrift:

Quae loca lustravit Princeps peregrina Philippus
Subjicit haec oculis picta tabella tuis.
Gallia ei visa est, Hispania, Sicula tellus,
Itala, Belgarum, Pannoniaeque Plagae.
Finitimaeque aliae Gentes, Palatia et Arces,
Urbes ac mores, aequora, rura, situs.
Pingere nemo potest haec omnia: Principe dignum est
Singula mirandis enumerare modis.

J. D. P. B. F. (d. h. Joh. Dietericus
pastor Butisbacensis fecit).

Die Tafel hieß, wie aus einer der Abrechnung vom Jahre 1610 hervorgeht „die Wanderſchaft“ und war in Oel gemalt von einem Friedberger Maler. Sie war in 12 Theile getheilt, unter deren jedem eine Erläuterung in goldenen Buchſtaben ſtand. Für jeden dieſer Theile hatte der Maler 18 fl. erhalten. Eine nähere Beſchreibung dieſer Bilder vermag ich nicht zu geben, da dieſelben ſpurlos verſchwunden und ihrer

*) Die concio exequialis ſagt: Ihro f. Gn. haben zum Gedächtniß dero gethane und vollbrachte Reiſen und die perluſtrirte frembde Lande und Provintzen uff eine Tafel mahlen und bringen, auch allhiero zu Butzbach in dem fürſtlichen newen Baw an die Wand aufhencken laſſen.

nirgends gedacht wird; wahrſcheinlich waren es Bilder, welche Anſichten von Städten und Menſchen der von Philipp beſuchten Länder darſtellten. Das Schloß enthielt eine große Zahl Gemächer, zum Theil merkwürdiger Art; „inſonderheit, ſo erzählt Winkelmann,“ befinden ſich in dem großen Saal, deſſen Länge 95 Schuh, die Breite aber 44 in ſich hält, verſchiedene merkwürdige Kunſtſtücke. Jederman verwundert ſich über die koſtbare Thür von 500 fl. und künſtliche Ofen zu 300 fl. aber noch vielmehr über den kunſt-wunderlichen großen Saal, in dem, wann einer oben des Saals etwas heimlich oder gar gemach redet, ein anderer, unten im Saal' ſolches alles gar genau hören und verſtehen kann, welches vermittelſt einiger Röhren, ſo durch den ganzen Saal und auch weiter hinter den Tapecereyen verborgener Weiß geführet ſind, geſchieht. Dergleichen Kunſt-Stück auch im Schloß zu Mantua in Italien und in der Haupt-Kirchen Glocester in Engeland ſein ſoll. Weiter iſt dieſer Saal mit vielen vortrefflichen kunſt und koſtbaren Gemälden gar herrlich gezieret, darunter vornemlich der löblichen Herrn Land-Grafen zu Heſſen Helden-Thaten mit deren in Teutſchen Reimen gefaßten Beiſchreiben.“ Dieſe Gemälde, deren Beiſchreiben Winkelmann wörtlich anführt, ſtellen dar: 1. Bonifacius, den chriſtlichen Glauben in Heſſen predigend. 2. Arminius mit den Katten die Römer bekämpfend. 3. Ludwig der Springer zu Giebichenſtein. 4. Graf Ludwig, von Kaiſer Lothar zum Fürſten gemacht. 5. Ludwig der Eiſerne im Walde bei dem Schmied. 6. Derſelbe im Kampfe mit dem Adel. 7. Kaiſer Friedrich bei demſelben. 8. Deſſelben Sohn im gelobten Lande. 9. Hermanns Streit mit Mainz. 10. Seine Werbung um die h. Eliſabeth für ſeinen Sohn. 11. Ludwig der Heilige im Krieg mit den Polen. 12. Derſelbe im Kampfe mit dem Frankenherzog. 13. Die h. Eliſabeth, ein chriſtliches Muſterbild. 14. Heinrich wird römiſcher König. 15. Heinrich das Kind trennt Heſſen von Thüringen. 16. Heinrich im Kampfe mit der Geiſtlichkeit und

Digitized by Google

Niederlage des Biſchofs Werner bei Fritzlar. 18. Otto der Schütz in Cleve. 20. Landgraf Hermann in Fehde mit den Sternern. 21. Landgraf Hermann, Biſchof von Cöln in Neuß belagert, von ſeinem Bruder erlöſt. 22. Die Heſſen erzwingen den Durchzug durch Einbeck. 23. Wilhelm der Mittlere erſteigt zuerſt die Mauern von Stuhlweiſſenburg. 24. Landgraf Wilhelm, die Reichsacht gegen den Pfalzgrafen vollziehend. 25. Niederlage der aufrühreriſchen Bauern bei Frankenhauſen. 26. Mühlhauſen ergiebt ſich. 27. Philipp reformirt die Klöſter. 28. Philipp ſetzt H. Ulrich wieder in ſein Land ein. 29. Gefangennahme des Braunſchweigers. 30. Philipp vor Ingolſtadt. 31. Wilhelm der Weiſe erwirkt die Freilaſſuug des Vaters.

Auch von dieſen Bildern, wahrſcheinlich Wandgemälden, iſt keine Spur mehr vorhanden, wenn ſich nicht etwa einmal unter der vielfach erneuten Uebertünchung des Saales etwas findet. „In einem andern Gemach“, ſo erzählt Winckelmann, „wird Landgraf Philippens des jüngſten Bildnis im erſten Augenblick gar ſcheußlich angeſehen; wenn man aber durch ein Loch in die Tafel ſieht, ſo erſcheint das Kunſt-Gemäld in rechter Geſtalt.“ Auch dieſes Bildniß iſt ſpurlos verſchwunden*).

Hinter dem Schloße befand ſich ein großer, ſchön angelegter Luſtgarten, in dem „allerhand mathematiſche Inventionen, ſchön geſchnitzte Bilder und anmuthige Waſſerkünſte“ angebracht waren. —

Im Jahre 1628 erbaute Philipp ein Schloß dicht bei dem Dorf Münſter, eine Stunde von Butzbach, auf einer erhöhten Stelle, die nach dem hier geſtandenen Schloße jetzt noch der „Schloßberg“ heißt. Es iſt im Jahre 1773 abgebrochen worden, ſo daß wir nur nach der Schilderung Winckelmanns uns

*) Nur ein einziges Bildniß des Landgrafen in Oel iſt mir bekannt. Es iſt das in der Univerſitätsaula zu Gießen hängende.

Digitized by Google

ein Bild davon entwerfen können. „Ein ziemlich feſtes und ſchönes Schloß, welches bei den ſchweren Kriegszeiten von Herrn Landgrafen Philipſen ganz neu und aufs Zierlichſte nach ſeinem eigenen gemachten Abriß erbaut und nach ſeinem Namen alſo genennet, die weil es an einer Ecken unter den Höhen liegt. Ueber dem Thore ſind folgende, die Jahreszahl in ſich begreifende Verſe bei dem heſſiſchen Wappen zu leſen:

(1626) Prae LUstrIs DomUs Ut genIo Ipsa sUborsa PhILIppI

(1627) HassI LanDgraVII LUX IbI MartIs erIt.

(1628) FaUstIter eXtat opUs praesens sUb fIne DeCembrIs

(1628) EXIMIa Ut foVeas faC bonItati DeUs!

Anna Diepholdiacae comitum laus ultima gentis
Margaris huic conjux vivat uterque diu!"

„In der Höhe des Schloßes ſtehen folgende Verſe:

Cum trucibus circumferret Mars impius armis
Hanc tribus huc statuit caesam de rupe Philippus
Tertius Hessorum Princeps, aestatibus arcem.

Dieſes Schloß iſt mit ſchönen Gemächern, und dieſe wiederum mit künſtlichen Gemälden verziert, als darin zu ſehen: Die vier Zeiten des Jahres in Geſtalt eines Kopfes, wie auch die zwölf Monden, in einem andern die Erd- und Himmels-Globos in einem Tiſche gar artig und künſtlich gemahlet." Der Keller iſt mit drei Rundilen und Schießlöchern alſo füglich angelegt, daß, wann ſchon der Graben und Wall von einem Feind erſtiegen, dennoch der Keller das ganze Schloß defendiren und vertheidigen kann, wie ſolches die Croaten einſtmals mit ihrem großen Verluſt erfahren. Er iſt ſonſten mit verſchiedenen großen Weinfäſſern ausgefüllt, deren zwei Stück jedes 18 Fuder hält und wiederum mit 16 Fäſſern, bezeichnet mit A bis Q deren jedes von neun Fuder." Dieſer merkwürdige Keller iſt von Joh. Pet. Lotichius poetiſch beſungen worden.

Digitized by Google

Das Schloß hatte im Innern wie im Aeußern die Geſtalt eines Dreiecks; auf jeder der 3 Seiten nach außen hin ſprang ein Vorhaus („Zwerchhaus“ in den Acten genannt), als Bollwerk vor. Jede der 3 äußern Seiten des Dreiecks war 260 altheſſiſche Schuh lang*).

Die Art der Armirung dieſes feſten Schloſſes unter Philipp iſt in den Acten nicht beſonders erwähnt. Ein Inventar vom Jahre 1681 führt aber folgenden Beſtand auf: 2 große eiſerne Stück für ſechspfündige Kugeln, 2 dito metallen für zweipfündige, 2 metallene Stück von geringerem Kaliber, 12 Hagelſtücke von Eiſen (Haubitzen), 4 Serpentinen, 1 Kornbüchſe mit Feuerſchloß, 2 Handrohre ſammt Laveten, 4 Doppelhaken, 10 Hellebarden, 1 Partiſane, 24 lange Feuerrohre, 1 kleine Sturmbüchſe, 6 kurze Wehr mit breiten Eiſen, 84 Musketen, 834 Pfund Pulver, 77 Granaten, 295 Pfund Lunde, 73 Pfund Blei, 64 Kugeln zu den eiſernen Stücken, 293 Kugeln zu den metallenen Stücken, 108 Kugeln zu den kleinen Feldſtücken, 43 Körbe mit Hagel zu den Hagelſtücken, 700 Kugeln zu den Musketen, 190 zu den Serpentinen, 40 zu den Handrohren, 100 zu den halben Haken, 105 zu den Büchſen, 53 zu den Doppelhaken.

Die Feſte Philippeck hatte eine Beſatzung von geworbenen Leuten, an deren Spitze der Aufſeher von Philippseck ſtand. Im Jahre 1632 erſcheint als ſolcher Georg Lapin, 1636 Lieutnant Balth. Daub, zugleich Chirurgus des Landgrafen.

*) Die ſpäteren Schickſale des Schloſſes, ſowie auch den Grundplan und die Anſicht einer der drei Fronten ſ. Günther im Archiv VI. 440 ff.

7. Der Hof Philipps, deſſen Einrichtung und das Hofleben in Butzbach.

In den Schlöſſern zu Butzbach und in Philippseck hatte Philipp ſeine Hofhaltung ſo eingerichtet, wie ſie ihm ſeine fürſtlichen Verhältniſſe, Geiſtesbildung, Grundſätze und die

Digitized by Google

Sitte der Zeit wünſchenswerth und möglich machten. Der jungen Hofhaltung ſchickte die Landgräfin Mutter am 15. Oct. 1610 als Geſchenk und Beiſteuer 2 Kühe, 1 Paar Enten, einen Hahn und 2 Hühner zu und ſchrieb dazu: „Gott geb euch Glück dazu, daß ſie ſich all mehren und viel Frucht bringen.“ Auch in anderer Beziehung war ſie um die Haushaltung beſorgt. So ſchrieb ſie ihrem Sohne: „Wann eure Gemal eine Waſch-Mad bedarf, ſo bit Anſtat ſeine Wittwe, ihr wollet ihr elteſte Dochter dazu mit helfen gebräuchen, ſie ſolle ſich wol halten.“ Bei ſeinen Zeitgenoſſen galt Philipps Hofhaltung als eine wahrhaft fürſtliche und doch ſparſame, als eine der wenigen jener Zeit, die ebenſo das Materielle wie das Geiſtige zu pflegen verſtand. *Buch* ſagt von ihm: „Hat einen kleynen eingezogenen Hoffhalt, aber doch auch, wanß von Nöten prechtig darbey, wie ſich einem Fürſten geziemet.“ In ſeiner Sparſamkeit unterſtützte ihn gleich anfangs ſeine Gemahlin, von der *Buch* rühmt: „iſt eine gute Haushalterin, iſt täglich mit Iren Jungfrawen im Vorwerk, macht ſelbſt Keeß und Butter und befleißigt ſich ſehr der Parsimoniae.“

Das Perſonal des Hofes war darum nicht ſo zahlreich wie an den Höfen regierender Herren, doch waren darin die meiſten Aemter vertreten, welche damals die Fürſtenſitte an einem Hofe verlangte. An der Spitze der ganzen Hofhaltung ſtand der *Hofmeiſter*. Er hatte darüber zu wachen, daß daß die verſchiedenen „Ordnungen,“ welche der Landgraf für die verſchiedenen Zweige des Hofdienſtes gegeben hatte, beachtet wurden; er hatte die Tag- und Wochenrechnungen der Hofhaltung zu revidiren und nebſt dem Kammerſchreiber zu unterzeichnen; er hatte die Aufſicht über die Küchen- und Kellervorräthe zu führen und beſorgt zu ſein, daß nichts verſchleppt wurde. Streitigkeiten zwiſchen Bedienſteten hatte er zu ſchlichten, und die Straffälligen „mit Gefängniß und der Betz-Kammer oder ſonſt nach Gelegenheit der Verbrechung zu züchtigen“; er hatte ferner darüber zu wachen, daß die „Camer-

Digitized by Google

jungen und Laqueyen jederzeit züchtig, erbar, brav, höflich und inſonderheit reinlich ſich hielten.“ Als eine beſondere Funktion war ihm übertragen, bei den Mittag- und Abendmahlzeiten „vor dem Eſſen, bey jedem Gang und Trachten herzugehen und mit Vleiß dahin ſehen, beides uf die fürſtliche Taffel und Junkertiſch, zugleich ufgetragen werde, ferner diejenigen Perſonen, ſo zur Taffel begehrt, ordentlich berufen und ahn gehörigen Orth angewieſen wurden.“ Auch über den Marſtall führte er die Oberaufſicht. Wenn die Herrſchaften ſich auf eine Reiſe begaben, mußte er ſorgen, „daß die Junker und andere Reiſige in gebührlicher Ordnung und nicht einer hie, der andere da vorher oder hernach reitten, ſondern beyſammen“ u. ſ. w. Seine Beſoldung „für Beſtallung, Herberg, Beſchlag und Kleidungsgelt beſtand „eins für alles in 300 Gulden à 27 alb. auch Futter und Mahl zu Hof uf ihn und zween Diener als einen Knecht und Jungen, wie auch auf 3 Pferde gewöhnliche Hoffücterung, ingleichen beweißliche Pferdeſchaden, ſo in Dienſt und Geſchäften erlitten, ſammt gebührlichen Reiſekoſten.“ — Als Hofmeiſter erſcheinen 1610 Joh. Balth. von Weitolshauſen, gen. Schrauttenbach, 1634 Henrich v. Langen (zugleich Rath), 1638 Otto Hartmann von Schlitz, genannt v. Görtz.

Die Hofjunker hatten „die Uffwartung“ bei dem Landgrafen und ſeiner Gemahlin „ebenſo zu Hauſe wie auf Reiſen. Als ſolche werden genannt 1610 Joſt-von Lehmen, 1618 Levinus von Wangenheim, 1618 Georg Wilhelm von Carben, 1626 Heinrich von Langen (ſpäter Hofmeiſter und Rath), 1632 Ludwig von Gutacker, 1632 Georg Wilhelm von Lindau, 1637 Philipp Heinrich von Entzenberg. Das Einkommen des Hofjunkers beſtand in „100 Gulden Geld, Futter und Mahl uff ihme, einen Knecht und 2 Pferde zue Hoff.“

Der Kammerſchreiber ſtand dem Hofmeiſter zur Seite in der Hofführung, in Vorrechnung und Controlirung der Ausgaben. Er hatte auch die Anſchaffung der „Provianden,

Digitized by Google

Früchten, Vieh, Wein, Bier u. ſ. w." zu beſorgen, ſowie ihm auch die Aufſicht über die Vorwerke, Teiche und Schäfereien übertragen war.

Schon die erſte Einrichtung zeigte, daß Philipp dafür ſorgen wollte, daß ſeine Ausgaben die Einnahmen nicht überſchritten. Er ließ eine ungefähre Berechnung anſtellen, wie viel ihm die Hofhaltung koſten könne und dabei u. a. berechnen, wie viel ſie koſten würde, wenn er die Koſt ſelbſten und wie viel wenn er Koſtgeld geben würde; wie viel wenn 2 Gemüſe und 1 Fleiſch oder 2 Fleiſche und 1 Gemüſe gegeben würden.

Nach der Speiſe-Ordnung aßen an der Fürſtentafel außer dem Landgrafen und ſeiner Gemahlin der Hofmeiſter und die Hofmeiſterin, 1 Junker und 1 Rath, am Junkertiſche 10 Perſonen, darunter 1 Rath, der Hofprediger, Secretär ꝛc.; am Cammermägde-Tiſch 7 Perſonen; am Burggrafen-Tiſch 10 Perſonen, an jedem der 3 Geſinde-Tiſche 10 Perſonen. Wie der Fürſtentiſch beſchaffen war, lernen wir aus einer in den Acten befindlichen allgemeinen Anweiſung für den Küchenmeiſter, in der als beiſpielsweiſe für den Sonntag Mittag anempfohlen waren: Rindfleiſch oder Wildpret, Suppe, Erbſen, Sülgen, Gemüſe und Käſe; für den Abend: Gerſte, Rindfleiſch, Hirſenbrei in Waſſer- oder ſonſt Gemüs, Kuhkäſe; am Montag Mittag: Suppe, Hering, Stockfiſch, Erbſen, Haferbrei ꝛc.; Abends: Platteiſen, Gerſte, Gemüſe, Käſe ꝛc. Weiter beſtimmt war, daß auf den Offizier-Tiſch 7 Eſſen und der Käſe am Mittag, 6 am Abend kamen, auf den Kammermägde- und den Burggrafen-Tiſch 6 Eſſen Mittags und Abends 5; auf jeden der Geſinde-Tiſche 5 Eſſen u. ſ. w. Auf 10 Perſonen wurden immer 3 Pfund Fleiſch gerechnet; mit Wein wurde die Perſon je nach dem Range mit ½—2 Maas verſehen; an Bier wurde für die Perſon von 1—3 Viertel gerechnet. — Die Stallordnung enthält eine vollſtändige Anleitung, wie die Pferde zu behandeln waren,

Digitized by Google

im Füttern, Putzen, Ausreiten, in Krankheiten u. ſ. w. — In der Backordnung war unter Anderem beſtimmt, daß aus 1 Malter Mehl zu backen waren: 464 Weißbrode, 396 Kleinbrode, 240 Großbrode. Es erhielten zur Suppe und den 2 Mahlzeiten die höheren Perſonen Werktags 5, Sonntags 4 kleine Brode, die geringeren Werktags 2½ große Brode, Sonntags 2. — In der Lichtkämmerer-Ordnung war unter Anderem beſtimmt: „Aus je 1 Pfund Wachs ſoll gemacht werden 4 Fackeln oder 4 Tafellichter oder 8 Nachtlichter; aus 1 Centner Unſchlitt: 800 große oder 1600 Mittel- oder 3200 Stalllichter; auf je 1 Pfund ſollen gehen 8 große oder 16 mittlere oder 32 Stalllichter. Der Landgraf ſelbſt erhielt täglich Winters 2 große Lichter; auf die fürſtliche Tafel kamen 2 große; der Hofmeiſter erhielt 1 großes Licht, der Rath, der Hofprediger, Junker und Bereiter 1 Mittellicht im Winter, „ſonſt nichts."

Muſterhaft war die Ordnung, mit der die Hofverwaltung geführt wurde. Zur Aufrechthaltung derſelben waren den einzelnen Beamten ganz beſtimmte Inſtructionen ertheilt, deren Nachachtung ihnen in ihrer Beſtellung zur Pflicht gemacht war und von ihnen durch einen Revers angelobt werden mußte. Meiſtens waren ihnen ihre Functionen ſogar im Decrete einzeln aufgeführt. Solche Beſtimmungen liegen in den Acten, in den Decreten für den Bereiter, den Gärtner, den Baumgärtner, den Heckenbinder, Bergmeiſter, Schmelzer, Hühner- und Vogelfänger, Förſter und Jäger, den Burggraf, Teichaufſeher, Mundkoch, Fechtmeiſter, Lichtkämmerer, Hofſchneider, Kammerdiener, Bauſchreiber, Küchenſchreiber, Backmeiſter, Küchencontroleur, Reitſchmid, Hausſchenk, Brunnenmeiſter, Baumeiſter, Barbier, Brauer und Faßbinder, Büchſenmacher, und Hofſchreiner. Neben dieſen perſönlichen Ordnungen waren aber auch noch andere für die Handhabung des Hofhaltes im Einzelnen gegeben. Es liegen in den Acten: eine Küchenordnung, eine Schenkenordnung, eine Backordnung, eine Stall-

Digitized by Google

ordnung, eine Lichtkämmerordnung u. a. m., ja ſogar eine Ordnung, „welcher Geſtalt die Beſen ſollen ausgegeben werden.“ Insbeſondere genau war die „Ordnung für die Küche“ und deren Perſonal. Jeder Tag hatte ſeine beſtimmten Gerichte und es war genau angegeben, für wie viel Tage z. B. ein Stück Geflügel ausreichen mußte. Reichte die beſtimmte Quantität nicht aus, ſo mußte das mehr Verbrauchte ein andermal entbehrt werden.

Landgraf Ludwig in Darmſtadt, an deſſen Hofe es luxuriöſer herging, ſchätzte des Bruders Einrichtung ſo hoch, daß er ſich im Jahre 1618 von Philipp alle ſeine Hofordnungen ausbat, um ſie an ſeinem Hofe ebenfalls einzuführen. Bei deren Ueberſendung ſchrieb ihm Philipp: „I'espere en maintenant cet ordre quil vous profitera beaucoup principalement quand le maistre d'hostel et de la cuisine, en soubscribants les comtes de chasque semaine ne laissent point passer le moindre qui peut estre contraire à l'ordre.“ Ludwig ſcheint aber in der Sparſamkeit nicht die Conſequenz ſeines Bruders gehabt zu haben. Als ihm, wie Buch erzählt, Landgraf Philipp im Jahre 1619 Vorwürfe wegen ſeiner Verſchwendung bei der Bewirthung fremder Gäſte machte, entſchuldigte ſich Landgraf Ludwig: „er könne den Gäſten die Thür vor der Nas nit zuſchlagen.“ Darauf erfolgte Philipps Antwort: „er halte auch Gäſte aber darnach brech er's ſeynem Maul ab.“

Die Einnahmen Philipps beſtanden aus den Deputatgeldern die ihm, wie wir gehört haben, von Darmſtadt aus bezahlt wurden, und aus den Einkünften des Amts Butzbach, wozu ſpäter auch die aus dem Amte Itter kamen.

Die Einkünfte des Amts beſtanden (nach einer Abrechnung vom Jahre 1634) in dem Ertrag der Soldatenſteuer, des „Wax- und Meßgelds“ von den Juden, der verkauften Früchte, Häute, Hämmel und Schafe, der verkauften Plätze u. ſ. w. — Des Landgrafen Ausgabe-Budget belief ſich durch-

Digitized by Google

ſchnittlich auf 22,300 fl.; in einem jeden Jahre wurde aber ein neuer Voranſchlag gemacht.

Die Abrechnungen ſeines Kammerſchreibers über Einnahme und Ausgabe prüfte er ſelbſt genau und ſetzte bei einem jeden einzelnen, von ihm gebilligten Poſten ſeine Namensſchiffre.

Wie genau Philipp ſeine Rechnungen revidirte ergibt ſich aus der Abrechnung vom Jahre 1611 unter die er eigenhändig ſchrieb: „21 fl. gut geldt 22 albus 2 Pfg. hat ſich der Cammerſchreiber inn der Innahm vndt Ausgab verſtoßen, welche ich ihm erlaſſen will.“ Philips L. z. H.

Das im Jahre 1614 von dem Kammerſchreiber Joh. Heinr. Loßkandt (den ſich Philipp von ſeinem Bruder aus Darmſtädtiſchem Dienſte erbeten hatte) weiſt eine „Summa Summarum Innahmsgeldt“ von 25,634 fl. 19 Alb. 7 Pfg. auf. Die Ausgabe-Rubriken ſind folgende: 1500 fl. 5 Bzen. für meinen gn. F. u. H., 300 fl. für meine gn. F. u. Frau; 141 fl. 10 Bz. den Dienern zum Neuen Jahr verehrt; 5372 fl. 8 Bz. zu „Verlag der frankfurter Faſten- und Herbſt-Meſſe*);“ 1158 fl. 7 Alb. zu Verlag des Kammerſchreibers Pfennig-Regiſter; 4894 fl. 4 Alb. für Bau-Arbeit; 1075 fl. 21 Alb. zu Verlag Küchen-Pfennig-Regiſter;**) 12 fl. 12 Alb. für geräuchertes Fleiſch; 43 fl. für erkauften Wein;***) 2 fl. 3 Alb. für Bier; 56 fl. 2 Alb. für erkaufte Rinder; 417 fl. für 17 Ochſen; 25 fl. 26 Alb. für Saugkälber; 430 fl. 10 Alb. für Hämmel und Schafe; 2 fl. 20 Alb. für 66 ℔ Kuhkäſe (aus Laubach); 27 fl. 20 Alb. für Holländiſchen Käſe (333 ℔ das ℔ zu 18 Pf.); 69 fl. 15 Alb. für Salz;

---

*) In der Frankfurter Meſſe wurde eingekauft der Bedarf an Diener-Kleidung, Gewürz, Butter, Silbergeſchirr, Ringen und Kleinodien ꝛc.

**) „vor Grinfleiſch, Hüner, Hanen, Fiſch vnd was zur Küche ſonſten nötig einkaufft, welches mit dem teglichen Pfennig bezahlt werden muß.“

***) In dieſem Jahre mußte Vorrath dageweſen ſein, denn in dem allgemeinen Voranſchlag finden ſich 1080 fl. für 27 Fuder bezeichnet, „welches jährlichs bey S. f. Gn. Hoffhaltung vffgeht.“

Digitized by Google

7 fl. 2 Alb. für Platteiſen; 62 fl. für Stockfiſch; 23 fl. 25 Alb. für Heringe (2 Tonnen); 6 fl. 15 Alb. für Bücking; 5 fl. 12 Alb. für Gänſe; 194 fl. 20 Alb. für Heu; 35 fl. für Wieſenzins (an den Pfarrer in Münſter); 315 fl. für Verehrungen (darunter Hochzeitsgeſchenke an Hofbedienſtete zu 3—10 fl.; Beiſteuer zur Orgel in Butzbach 120 fl.; für ein Urtheil der Tübinger Univerſität 12 fl. ꝛc.*); 504 fl. 7 Bzn. für abgetragene Schulden; 376 fl. Zinſen („Penſionen") für dargeliehene Capitalien; 52 fl. Zehrungen verſchickter Diener oder „ausquitirter Geſandten"**); 373 fl. für erkaufte Pferde (5 Stück, darunter das theuerſte für 99 fl. 10 Bzn.); 108 fl. für 4 Kühe; 276 fl. für magere Schweine (54 Stück); 255 fl. für Gerſte; 74 fl. 10 Alb. für Hopfen; 40 fl. für erkaufte Feldſtücke zum Luſtgarten; 3354 fl. 23 Alb. für erkaufte Güter in Butzbacher Terminey; 779 fl. 21 Alb. für erkaufte Wieſen; 42 fl. 9 Alb. für 4 größere Porträts des fürſtl. Paares zu 6 Thlr. und 4 kleinere zu 3 Thlr. an einen Maler zu Gotha; 37 fl. für erkaufte Reiſe und Weiden; 27 fl. dem Schulmeiſter, Koſtgeld für des Gärtners Kind; 52 fl. 2 Alb. für Leinwand; 18 fl. 20 Alb. Stipendiengeld dem Eberh. Sturm; 63 fl. 22 Alb. für Lichter und Unſchlitt; 15 fl. Kellerzins in Darmſtadt; 196 fl. 8 Alb. für eine Waſſerkunſt an einen Pumpenmacher zu Mühlhauſen; 140 fl. Münzverluſt; 54 fl. dem Pfarrer Dietrich in Butzbach, welche der Pfarrer in Hohenweiſel irrig eingenommen (vom Landgrafen erſetzt, um Zanks=Vermeidung); 2583 fl. 26 Alb. Beſoldung für die Diener.

In der Zeit der Noth, wie ſie der 30jährige Krieg überall hervorrief, war Philipp klug genug, alsbald Einſchränkungen eintreten zu laſſen, die mitunter durch Entlaſſungen

*) Im Jahre 1611 erſcheinen in dieſer Rubrik u. a. „Uff die Wieg zu Caſſel" (Taufpräſent) 11 fl. 3 Bazen.

**) Abgeordnete fremder Fürſten, die nicht bei Hof logirten. In Butzbach logirten dieſe im „rothen Kreuz," in Darmſtadt im „Engel."

Digitized by Google

von Dienern erzielt werden konnten. Die Möglichkeit einer Entlaſſung war deshalb in einem jeden Diener-Decrete eines jeden Rangs betont und durch den von jedem Diener verlangten Revers anerkannt. Mit einem ſeiner Hofmeiſter, Johann Hartmuth von Hutten zum Stolzenberg, gerieth Philipp deßhalb in Streit. Derſelbe war, ehe ihm ſeine Beſtallung ausgefertigt war, zu verſchiedenen Sendungen gebraucht worden, die er zur Zufriedenheit ſeines Herrn ausgeführt zu haben glaubte. Das im Jahre 1640 durch die Kriegsverhältniſſe bedingte Ausbleiben der Darmſtädter Deputatgelder aber ließ es gerathen erſcheinen, einen ſo koſtſpieligen Beamten, wie einen Hofmeiſter, zeitweiſe zu entlaſſen und ſo bekam Hutten ſeinen Abſchied. Er beruhigte ſich aber bei dieſer glatten Entlaſſung nicht, ſondern remonſtrirte dagegen, theils wegen ſeiner dadurch geſchädigten Ehre, da ihn alle Welt zu der Beſtallung beglückwünſcht hatte, und nun hinter der plötzlichen Entlaſſung allerhand Ungünſtiges über ihn denken müßte, theils aber auch wegen von ihm vorgegebenen Verluſten die ihm durch Beraubungen auf den Dienſtreiſen entſtanden waren. Indeſſen erlangte er aber doch nicht ſeine Wiedereinſetzung, ſondern nur einen Schadenerſatz.

Für die Herbeiſchaffung des für Küche, Keller und Stall Nöthigen war Philipp ſelbſt perſönlich wiederholt thätig. Häufig half ihm ſein Bruder Ludwig dabei aus. Theils aus freiem Antriebe, theils aber auch auf vorhergegangene Bitten wurde Wildpret ihm zugeſchickt, Wein in der Bergſtraße für ihn gekauft, mit Hafer ihm ausgeholfen u. ſ. w. Eine ſolche Beihülfe des Bruders wurde ihm auch zu Theil in ſeinen Beſtrebungen für Gartenbau, Obſtzucht, für die Fiſcherei und die Jagd. So erhielt er z. B. 1618 eine Sendung von Quitten- und Pfirſichbäumen für den Garten, 1616 20000 Hopfenſtangen zur Anlegung eines Hopfengartens, 1616 ſchickte ihm Ludwig, weil er durch den Grafen Solms gehört, daß Philipp 100 Morgen Landes umackern und mit Tannen beſämen

wolle, „48 Durlachiſche Simmer hohen Tannenſamens,“ ein andermal Karpfenſetzlinge u. ſ. w.

Die weiſe Sparſamkeit Philipps machte es ihm möglich, ſich perſönlichen Beſitz in Gütern zu verſchaffen. Nicht nur, daß er eine Anzahl von Gärten, Aeckern und Wieſen in und bei Butzbach zu erwerben im Stande war, kaufte er auch das Bickiſche adelige freie Gut in Hohenweiſel. Dieſes Gut war von Philipp Joſt v. Bicken an die Bicken'ſchen Creditoren Kottwitz v. Aulenbach und v. Lutter übergegangen, deren Ahnherren im Jahre 1573 dem v. Bicken eine Summe von 5000 fl. geliehen hatten. Philipp kaufte daſſelbe im Jahre 1638 für 2500 fl. Es beſtand in 136 Morgen Acker, 38 Morgen Wieſen, 2 Morgen Weinbergen, 2 Morgen Kappes- und Baumgärten und 2 freien Plätzen in Hohenweiſel. Ein „Verzeichniß aller Gärten, Wieſen, Weingärten, Geſträuch und anderer Gärten zu Butzbach vor der Stadt und im Amt, welche Philipp erb- und eigenthümlich waren“ vom Jahre 1636, welches von ihm ſelbſt revidirt und unter den einzelnen Poſten ſignirt iſt weiſt nach: an Gärten (Luſt-, Baum- und Hopfen-) hinter dem Schloſſe 33½ Morgen; ſonſtige Gärten in und vor Butzbach 27 Morgen; Wieſen 40 Morgen; Aecker 147 Morgen in Butzbacher Terminei; 88 Morgen „Wälder und Sträuche.“

Das Hofleben zu Butzbach war, den Einkommens-Verhältniſſen und der zwar fürſtlichen aber nicht landesherrlichen Stellung des Landgrafen entſprechend, ein einfacheres als das an anderen Höfen jener Zeit, trug aber dabei doch den Stempel der damaligen fürſtlichen Sitte, beeinflußt durch des Landgrafen beſondere Eigenſchaften und Neigungen.

Von Einfluß für das Hofleben mußten die geſelligen Beziehungen ſein, welche das landgräfliche Paar aufrecht erhielt. Es ſtand mit den fürſtlichen Standesgenoſſen, die ihm benachbart oder durch Bande der Freundſchaft oder Verwandtſchaft verbunden war, in ſehr vertraulichen und gemüthlichen

Digitized by Google

Beziehungen. Ein beſonders vertrauliches war das Verhältniß zwiſchen den Brüdern. Wie ſich dieſes in Angelegenheiten des öffentlichen Lebens äußerte, in den Fragen, welche mit dem Anſehen des fürſtlichen Hauſes Heſſen in Verbindung ſtanden, werden wir an einer andern Stelle zu erörtern haben; hier ſeien nur die Beziehungen des täglichen Leben beſprochen. Die Fürſten traten ſich damals perſönlich viel näher als es jetzt wohl bei der Mehrzahl derſelben der Fall ſein mag. So war es z. B. ganz herkömmlich, daß ſie ſich direct aneinander wendeten wegen der kleinen Bedürfniſſe des Lebens, wegen Verſchaffung von Lebensmitteln, Getränken, Artikeln des Luxus und der Toilette, und deshalb eigenhändige Correſpondenz führten. Solche Briefe zwiſchen Philipp und Ludwig ſind in großer Anzahl vorhanden. Philipp trug gar kein Bedenken, ſich an die Großmuth ſeines mit mehr Mitteln geſegneten Bruders zu wenden, wenn er in Noth war. Bald erbat er ſich eine Darleihung oder Schenkung von Pferden, von Hafer, von Wildpret u. ſ. w., bald nahm er den Bruder mit anderen Dingen in Anſpruch. Im Jahre 1610 z. B. bat Philipp den Landgraf Ludwig, da der Wein in der Bergſtraße gut gerathen, 100 Fuder für ihn kaufen zu laſſen und bis zum Bedarf in ſeinen Keller zu Darmſtadt zu legen. Da er aber weder Geld noch Fäſſer hatte, ſo trat die brüderliche Liebe für dieſen Mangel ein. Daſſelbe geſchah auch wieder im Jahre 1615. Ungeachtet dieſer beiden bekannten brüderlichen Geſinnung verſäumte keiner von ihnen, den andern vorher zu begrüßen, wenn er vielleicht auf einer Reiſe ein und den andern Ort des brüderlichen Territoriums berührte, in dem er die Hülfe der brüderlichen Beamten in Anſpruch zu nehmen hatte. Dann wurden der Amtskeller oder ſonſtige Beamten angewieſen, jeglichen Vorſchub zu leiſten. Regelmäßig folgte hierauf nach geſchehenem Aufenthalte eine ſchriftliche Dankſagung, in der „für die erzeigte freundbrüderliche ſtattliche und große tractation, Ehr und Freundſchaft freundbrüderlicher Dank geſagt

wurde mit dem Erbieten, wo freundbrüderliche Dienſte und Gefallen wieder erwieſen werden könnten, dies nicht zu unterlaſſen, ſondern vielmehr ſchuldig dazu erkennen, bittend der Herr Bruder wolle mit brüderlicher Affection beharrlich zugethan bleiben!“ Die Courtoiſie dictirte dann noch dem geweſenen Wirthe ein Schlußſchreiben, in dem er jeglichen Dank für unnöthig erklärte für etwas, was brüderliche Liebe für Pflicht hielt.“ Es hieß darin: „Der beſchehenen Dankſagung für jüngſte geringe tractation wäre zwar unnöthen geweſen, ſintemal dieſelbe gar geringe und billig hätte beſſer ſein ſollen, was aber dazumal verabſäumt, kann zu anderer Gelegenheit verhoffentlich eingebracht werden.“

Die fürſtliche Gaſtfreundſchaft wurde zu Butzbach häufig auch durch nicht ſo nahe Angehörige in Anſpruch genommen. Es war dazumal Sitte, daß Fürſten, wenn ſie durch fremde Territorien reiſten, vorher den Landesherrn deßhalb begrüßten. Es wurden ihnen dann Abgeordnete an die Grenze entgegengeſendet, die ſie geleiteten und für ihr Unterkommen, das der Landesherr zu übernehmen hatte, ſorgten. Aehnliches geſchah auch bei Geſandten fremder Fürſten, wenn ſie im Hoflager eintrafen. Sie wurden entweder in eine „Herberge eingelegt“ und dort verpflegt oder wenn man ſie beſonders ehren wollte, im Schloſſe einquartiert. Die in der Herberge eingelegten Geſandten werden in den Acten ſtets „ausquitirte Geſandte“ genannt, und ihre Herberge war „das rothe Kreuz.“

Mit großer Strenge hielt Landgraf Philipp auf Uebung religiöſen Lebens an ſeinem Hofe und war darin ſeinem Hofe ein Vorbild. Er unterhielt einen eigenen Hofprediger, dem in der Schloßkapelle ein Sonntags- und ein Wochengottesdienſt, tägliche Betſtunde und die Seelſorge bei den Hofangehörigen übertragen waren. Als Hofprediger erſcheinen im Jahre 1610 Lud. Steitzerus, 1623 Mart. Helvicus, 1627 H. Hirtzwig, 1634 Mart. Erythropilus. Außer ihren kirchlichen Funktionen in der Schloßkapelle hatten dieſe Hofprediger aber auch die Auf-

ſicht über die Kirchen und Schulen der zum Amte Butzbach gehörigen Oerter zu führen, die Kirchen- und Schuldiener zu überwachen, die jährlichen Abrechnungen der Gotteskäſten, Hospital-, Schul- und Kirchengefälle zu prüfen und ſich „in Verſchickungen uff Colloquia, Synodos und andere der Theologen Zuſammenkunft gutwillig und unverdroſſen gebrauchen zu laſſen.“ Der Hofprediger Erythropilus konnte in ſeiner Concio exequialis dem Landgrafen nachrühmen: „Ich muß J. f. Gn. das Zeugniß geben, daß ſie Mich als dero Hoffprediger Zeit meiner acht Jährigen Hoffpraedicatur gantz gut gemeynet, geliebet und ſehr werth gehalten, auch auff und andere Manier gethane ſchuldige, jedoch beſcheydentliche Ampts-Erinnerung ein und anderes bedachtſamblich und nach wohl befundener Chriſtfürſtlicher deliberation theils angeordnet, theils gemildert, theils auch gar abgeſchafft haben.“ Solche geiſtliche Mahnung ſcheint bei dem Landgrafen beſonders „ſein ſchneller und jäher Zorn“ veranlaßt zu haben, deſſen Erythopilus ſogar in der Leichenrede gedenken zu müſſen geglaubt hat. —

Das tägliche Leben des Butzbacher Hofes war wohl, da die Ehe keiner Kinder ſich zu erfreuen gehabt hatte, ein einfaches und ſtilleres. Von großen Feſten, die am Hofe ſtattgefunden hätten, finden wir nirgends etwas erzählt. Der ernſte Sinn des Landgrafen und ſeine Vorliebe für die Wiſſenſchaft, verbunden mit der Sparſamkeit, die er an ſeinem Hofe eingeführt hatte, waren Feſten nicht günſtig.

Die Hauptbeſchäftigung Philipps war neben ſeiner politiſchen Thätigkeit die wiſſenſchaftliche. Von beiden werde ich weiter unten zu erzählen haben. Beide wurden ihm Veranlaſſung zu einer ſehr ausgebreiteten Correſpondenz. Die Fürſten der damaligen Zeit ſchrieben meiſtens ihre Briefe nicht mit eigener Hand, weil ſie gewöhnlich eine ſchlechte Hand ſchrieben und das Schreiben ihnen überhaupt nicht leicht von Statten ging, ſondern dictirten ſie ihrem Secretär und unterzeichneten ihre Namen und Titel. Ludwig V. und ſein Sohn

Digitized by Google

Georg II. machten indeſſen davon eine Ausnahme; ihre Briefe ſind meiſtens ganz von ihrer eigenen Hand geſchrieben, die Ludwigs mit einer ſehr fließenden Schrift, aber wegen vieler darin vorkommender Correcturen einem Concepte nicht unähnlich, die Georgs dagegen von einer Reinlichkeit und einer Zierlichkeit der Handſchrift, wie man ſie nur ſehr ſelten finden wird. Landgraf Philipp fügte den an ſeinen Bruder und ſeinen Neffen von dem Secretär geſchriebenen und von ihm unterzeichneten Briefen in der Regel einige Zeilen eigenhändig bei, die gewöhnlich ungleich wärmere und herzlichere Worte enthalten, als der Hauptbrief, der ſtets in der äußerlichen Form abgefaſſt erſcheint, welche dazumal die fürſtliche Etikette vorſchrieb. Der ſtändige Anfang der Briefe beſteht in den Worten: „Unſere freundliche Dienſte auch was wir mehr Liebs und Guts vermögen allezeit zuvor.“

Das trauliche „Du“ kommt in den Briefen der Etiquette gemäß, nicht vor; die gewöhnliche Anrede iſt „Euere Lieb“ oder „Eure Liebden.“

Eine Schattenſeite der damaligen Geſelligkeit an Höfen war das unmäßige Trinken. Es ſcheint, daß man das Bechern damals mit zur Erziehung der Kinder rechnete und es für nöthig erachtete ſie frühzeitig zu gewöhnen. So hatte z. B. Landgraf Moritz von Caſſel, der im Jahre 1572 geboren war, ſchon im Jahre 1573 von ſeinem Pathen, dem Churfürſten Auguſt von Sachſen als Pathengeſchenk „ein klein Kännlein“ erhalten, mit der Zuſchrift: „damit er daran allgemach lerne an Bänken gehen, ſobald er aber mit göttlicher Verleihung älter und vermöglicher wird, wolle man ihn alsdann mit einem großen Trinkgeſchirr verſehen, damit er dem Tränklein gleich dem Vater geneigt werden möge.“ Obgleich nun in den ärztlichen Verordnungen, die Landgraf Philipp gegeben wurden, Andeutungen vorkommen, als wenn er einen ſtarken Durſt gehabt hätte, ſo ſcheint er doch nicht in dem Maße wie andere Fürſten, dieſer Sitte gehuldigt zu haben,

Digitized by Google

wie wir aus einem Vorkommniß im Jahre 1629 erſehen. Damals war Philipp zu Beſuch in Darmſtadt. Bei einem „Convivio bei Seebach," bei dem ihm vom Marſchall anvertraut worden war „man werde nicht ohne großen Rauſch hinwegkommen" war Philipp, um den Rauſch zu verhüten, ohne Abſchied ſtillſchweigend weggegangen und hatte ſich dann brieflich deshalb entſchuldigt. Sein Neffe Georg, der auch bei dem Convivio war, aber aushielt, machte dem Oheim darüber in einem Briefe zärtliche Vorwürfe und ſchließt dieſen mit den Worten: „Des Druncks hätten E. L. ſich nichts zu befahren gehabt, da ja E. Gn. in allem disponiren können, wie Sie gewolt, muß es dahingeſtellt ſein laſſen und dieſe Mode (wenn ich einmal die Ehre habe E. Gn. aufzuwarten) auch mir nutz machen, denn Kinder folgen billig der Eltern exempel. E. Gn. halten mir meinen Scherz zu gut."

Das Karten- oder Würfelſpiel ſcheint er nicht geduldet zu haben. Buch erzählt, daß er ſich einſt zum Spiel habe verführen laſſen und bei 900 fl. verloren habe „dadurch er zum Zorn bewegt und die Spieler Spitzbuben genannt hat." Unter den Einnahmepoſten des Jahres 1617 kommt freilich „Spielgeld" 2126 fl. 12 Batzen vor, darunter 84 Rthlr. ſo Landgraf Philipp ſeinem Bruder Friedrich auf der Reiſe nach Stuttgart abgenommen."

Mit den geſelligen Beziehungen am Hofe zu Bußbach hing auch wohl die von Philipp ausgegangene Stiftung des Knopflochsordens in Verbindung; wenigſtens iſt aus den Statuten dieſer eigenthümlichen Geſellſchaft kein anderer Zweck zu erkennen. Ein jedes Mitglied derſelben war verpflichtet „ein Knopfloch am linken Aermel über dem Ellenbogen, auf beiden Seiten mit rother Seyden, auch unten und oben mit weißen Ringelln, und daß das Loch bis auf das Hemde durchgeſchnitten ſeye" zu tragen. Wer dies unterließ, mußte der ganzen Geſellſchaft 100 Reichsthaler oder ſein beſtes Pferd als Strafe zahlen. Von den Strafbeträgen „aber ein Ringel-

rennen oder Banquet zu halten" ſtand dem Patronus der Geſellſchaft oder deren Lieutenant frei. In dieſelbe Strafe verfiel, „wer den Ordenbrauch nicht hielt oder ſonſt verachtete"; in die doppelte Strafe verfiel, wer aus irgend einer Rückſicht unterließ, Anzeige von einem gegen die Geſellſchaft begangenen Verbrechen zu machen. Bald ſchon nach ihrer Begründung im Jahre 1602 durch Landgraf Philipp beſtand die Geſellſchaft aus 67 Ordensmitgliedern darunter 55 adelige, 6 gräfliche und 6 fürſtliche. Unter den letzteren befanden ſich Landgraf Philipp als Ordenspatron und ſeine Brüder Ludwig und Friedrich. Um eine Controle zu haben, ob die einzelnen Mitglieder auch wirklich den Statuten gemäß handelten, erging ein Ausſchreiben an alle Beamten in den Aemtern, in welchen dieſelben ſeßhaft waren. Wie lange ſich die Geſellſchaft hielt, iſt nicht zu erſehen, auch nicht welchen Fortgang ſie gehabt hat*).

Eine an den Höfen ſehr beliebte Beluſtigung war das Ballſpiel, für welches man eigene Ballhäuſer baute, die nach beſtimmten Regeln gebaut ſein mußten. Ein ſolches Ballhaus war in einem langen Quadrate erbaut, 90—100 Fuß lang, 30—40 Fuß breit, und beſtand aus dem eigentlichen Ballraume, der mit viereckten Platten von beſtimmter Größe belegt war und aus einigen Gallerien. Die Wände waren ſchwarz angeſtrichen, damit man den weißen Ball deſto beſſer verfolgen konnte. Für das Spiel ſelbſt und ſeine Berechnung beſtanden eine Menge von Kunſtregeln, die der richtige Spieler kennen mußte. Die Spieler waren mit einer eigenen, ganz leinenen Kleidung bekleidet, trugen eine leinene Mütze auf dem Kopfe, hatten den Leib mit einer Binde von ähnlichem Stoffe umwunden und trugen ſehr biegſame Schuhe. Landgraf Philipp war ein großer Freund des Ballſpiels und hatte als junger Prinz ſchon in Gemeinſchaft mit ſeinem Bru-

*) S. Malten, Neueſte Weltkunde 1845 III. 227 wo die Statuten wörtlich mitgetheilt ſind.

Digitized by Google

der Friedrich in Darmſtadt ein Ballhaus bei dem Ballonplatze erbaut. Es lehnte ſich an die alte Stadtmauer am „Storken“ an. Auch in Butzbach ſtellte er ein ſolches im Jahre 1633 her, zu dem er ſich von ſeinem Bruder das Holz, Dachwerk und die Steinplatten von dem in Gießen abgängig gewordenen Ballhauſe erbat*).

Neben dem Ballſpiel war Landgraf Philipp auch ein Verehrer und Freund der Fechtkunſt. Er hatte ſich die Uebung dieſer damals beſonders cavaliermäßigen Kunſt namentlich in Italien, der Hochſchule derſelben, angelegen ſein laſſen, und übte ſie fortwährend, ſo daß er zeitweiſe einen beſonderen Fechtmeiſter beſoldete. Seine Bibliothek enthielt die beſten Werke darüber und zwar nicht nur gedruckte, ſondern ſogar geſchriebene und ihm von ihren Verfaſſern gewidmete. In ſeiner Verlaſſenſchaft befanden ſich eine große Anzahl feiner Rapiere mit koſtbaren und reich verzierten Griffen, Kreuzen und Scheiden.

Wie an allen Höfen, ſo bildete auch in Butzbach das Waidwerk eine Vergnügung des fürſtlichen Herrn, wenn auch in ungleich geringerem Maße als bei anderen Fürſten. Wir dürfen wohl annehmen, daß Philipps wiſſenſchaftliche Studien dem Jagdvergnügen Eintrag gethan haben. Mit Solms-Lich bekam er einmal wegen des Jagdgangs Differenzen, ſtand aber von ſeinem Verlangen ab, als ihm ſein Bruder Ludwig mit Gründen des Rechts zur Nachgiebigkeit rieth. Der Churfürſt von Mainz räumte ihm unter Verwahrung gegen weitere Conſequenzen in dem mainziſchen Theile der Weiſeler Gemarkung das Jagdrecht ein.

Er wohnte oft den Jagden bei, welche ſein Bruder in den Forſten des Oberfürſtenthums veranſtaltete, beſonders den

*) Das Gießener Ballhaus verwandelte ſich ſpäter 1645 wegen der vielen im Kriege nach Gießen Geflüchteten in die Burgkirche, welche 1824 wegen Baufälligkeit des Dachwerks abgebrochen wurde.

Digitized by Google

Schweinehatzen. Landgraf Ludwig ſetzte ihn jedesmal in Kenntniß davon und ließ ihm eine „freundbrüderliche Einladung" zukommen, die indeſſen häufig mit allerlei Gründen freundbrüderlich abgelehnt wurde. Zuweilen nahm dann Ludwig auf ſeinen Reiſen zur Jagd im Oberfürſtenthum Nachtquartier in Butzbach. Daß Philipp auch die Falkenjagd liebte, entnehmen wir einer Erzählung von W. Buch, die derſelbe in folgenden Worten mittheilt: „A. 1607 den 10. Auguſt als dieſer Fürſt mit Falckenbeizen geritten, wirfft er den Vogel an eynen Haſen welchen er geſtoßen, als ihn aber Landgraf Philipp wiederumb an Felthüner weiſſet, iſt der Vogel unluſtig und fleucht uf ein Stock, wird dieſſer Herr Melancholiſch, zeugt die Planten heraußer und haugt den Vogel den Kopff herab, trinckt eynen guten Rauſch und zeucht darnach wieder zu ſeinen Bruder Landgraf Ludwig nach Lichtenberg."

Im Auguſt 1619 hatte ſich Kaiſer Ferdinand vor ſeiner Krönung zu Frankfurt in Darmſtadt zur Jagd angemeldet. Bei dieſer Gelegenheit lieh Landgraf Philipp ſein Silbergeſchirr nach Darmſtadt, weil Landgraf Ludwig das ſeinige dem Kaiſer nach Frankfurt geliehen hatte. Er brachte daſſelbe zugleich mit dem der Gräfin Wittwe von Solms, geb. Landgräfin von Heſſen, ſelbſt dahin. Ludwig wollte es nicht erzählt haben, daß er ſein Silber nach Frankfurt geliehen und ſchrieb deßhalb an Philipp: „daß ich mein Silbergeſchirr verliehen, bitte ich E. L. ſie ſolches aus allerhand Urſachen niemands wiſſen laſſen wollen." Im Jahre 1632 ſchickte Landgraf Philipp ſeinem Neffen zwei junge Wölfe nach Darmſtadt, damit er „einen Luſten" anſtellen könne.

Neben dem Jagdvergnügen gehörte auch die Pferdeliebhaberei vorzüglich mit zu den Ergötzlichkeiten des fürſtlichen Lebens. Auch Landgraf Philipp war Pferdeliebhaber und hielt ſich einen für ſeine Verhältniſſe anſehnlichen Marſtall. Wie W. Buch mittheilt, zog er ſeine Pferde zum Theil ſelbſt von Stuten und ließ ſie durch ſeinen Bereiter abrichten. Seine

Digitized by Google

Stallordnung, für deren Einhaltung Hofmeiſter, Stallmeiſter und Bereiter verantwortlich waren, enthält eine bis ins Einzelne gehende Anleitung, Pferde im geſunden und kranken Zuſtande zu behandeln und ſie zum Reiten und Fahren tauglich zu machen. Den von ihm im Jahre 1616 gebauten Stall rühmt W. Buch als einen „wie man weit und breit keinen ſehen konnte," und das darum auch „etliche ſehr verdroſſen." „Hatte ein fein Ausſehens aus dem Fürſtengemach" ſagt Buch. Dieſe Ausſicht aber wurde, wie Buch erzählt, zum großen Leidweſen des Landgrafen ihm genommen durch ein von Graf Philipp von Solms davor gebautes Haus, „welches dieſer „aus Perſuaſion Landgraf Moritzens, wie man ſagen will" (der auf den Stall neidiſch war) errichtete. Im Jahre 1620 empfahl ihm Landgraf Ludwig ſeinen italieniſchen Bereiter Pietro Birago zum Zurichten ſeiner Pferde.

Die Muſik erfuhr ebenfalls, am Hofe zu Butzbach eine gewiſſe Pflege. Philipp ſelbſt unterſtand ſich, wie Buch erzählt, „auch Mutetlein zu componiren, wie ſie denn allbereit auß der Hebräiſchen Biebel ein psalmum 4 vocum componiret, welchen ſie in der Hoff Capelle hinterlaſſen. Im Uebrigen war die Art, wie die Muſik Pflege erfuhr, der Hofſitte jener Zeit entſprechend, die verlangte, daß der Fürſt eine „Cantorei" hielt, d. h. einige Muſiker und Sängerknaben, die in der „Hofkapelle" ſich hören ließen.

Unter den Angeſtellten des Hofs befinden ſich darum ein Kapellmeiſter, ein Hoforganiſt und einige Muſiker, denen einige Kapelljungen (Muſikzöglinge) beigegeben waren. Als Kapellmeiſter erhielten ihre Beſtallung: Joh. Georg Schott 1610, Johann Reich 1618, Joh. Andreas Autumnus 1615; als Hoforganiſten: Heinr. Müller 1610, Joh. Reich 1617, Joh. Adam Bleichenbach 1623; als Muſikanten: Simon Wawell 1619, Caſp. Fiſcher, Schwanfelder 1632. Unter dieſen Hofmuſikern hatte Joh. Andr. Autumnus (Herbſt) einen Namen als Componiſt und es bewahrt die Hof-

Digitized by Google

bibliothek mehrere Manuſcripte mit Compoſitionen, die er dem Landgraf Philipp gewidmet hatte*). Die Thätigkeit der Hofmuſik wurde vor Allem in der Kirche in Anſpruch genommen; untergeordnet erſcheint ſie bei den Tafeln. Eine Hauptthätigkeit des Kapellmeiſters, des Hoforganiſten und der Muſikanten beſtand in dem Unterricht der Kapelljungen. Es war ihnen anbefohlen, der Knaben Stimmen „nach Art der Hoffmuſik zu formiren und zu lieblicher Coloratur und Moderation anzuweiſen, auch einen aus denſelbigen, den er aus ihnen am thunlichſten erachten wird „in Musica poetica zu unterrichten." Zu allen ihren Obliegenheiten verpflichteten ſie ſich durch Unterſchrift ihres Anſtellungsdecrets, in dem alle dieſe namentlich angeführt waren.

Die muſikaliſchen Inſtrumente, welche Kapellmeiſter Joh.

*) Die muſikaliſch-biographiſchen Werke von Gerber, Walther, Fétis u. ſ. w. laſſen ihn erſt 1628 auftreten und zwar als Kapellmeiſter in Frankfurt. Er war aber bereits 1615 bei Landgraf Philipp als Kapellmeiſter eingetreten und dann 1619 in die Dienſte des Landgrafen Ludwig übergegangen, aber in Verbindung mit Philipp geblieben, dem er u. a. eine Cantilena zu 3 und 6 Stimmen componirt im Jahre 1620 ſchickte.

Gedruckt ſind von ihm erſchienen: 1. Musica practica s. instructio pro symphoniacis. Nuremberg 1642. (Ed. 2. Francof. 1653. Ed. 3. 1658). 2. Musica poetica s. Compendium melopoeticum. Nüremberg 1653. 3. Arte pratica e poetica. Francof. 1653. 4. Meletemata sacra Davidis et suspiria S. Gregorii 3 vocum. Nüremb. 1619. 5. Theatrum amoris Nüremb. 1611. Cf. Fétis, Biogr. d. Musiciens Ed. 4. IV. S. 300. Die Hofbibliothek in Darmſtadt bewahrt von ihm folgende handſchriftliche Compoſitionen: 1. Concentus musicalis ex psalmo Davidis 122. quinque vocibus elaboratus eum Basso continuo pro organo (1622). Symphonia musicalis. (1622). 3. Psalmus 57. 6 voc. elaboratus (1621). 4. Der 117. Pſalm in contrapuncto colorato mit 5 Stimmen comp. 5. Harmonia gratulatoria (1616) Philippo L. decantata. Von Joh. Reich (Joh. Rike) 1. Der 150. Pſalm mit 5 Stimmen geſetzt. 2. Neuere deutſche Lieder und Geſenge mit kurtzweiligen Texten underlegt und mit 4, 5 und mehr Stimmen componirt (1619).

Reich 1618 in Verwahrung übernahm, beſtanden in 3 „gemeinen“ Poſaunen, einer Quartpoſanne (mit einem dreifachen Satzſtück, und einem Krumbogen), 1 Zinke, 1 Zugtrompete, 2 Diskant Geigen, 2 Tenor Geigen, 1 große Baß Viola, 2 Secund Zinken, 1 kleines Dulcin, 1 großes Fagott, 6 Violen.

In der Herbeiſchaffung der muſikaliſchen Inſtrumente unterſtützte ihn vielfach von Nürnberg aus Prätorius, der ſogar die „guten römiſchen Saiten“ wenn er deren fand, in Vorrath nach Butzbach ſchickte. So machte er im Jahre 1610 bei Eröffnung der Hofhaltung eine Sendung von 5 Geigen, 1 Discant Zinken und 3 Poſaunen. In des Landgrafen Verlaſſenſchaft fanden ſich außer den genannten Inſtrumenten auch noch: eine Theorbe, ein Spinett, „ein ſpitz Inſtrument von 4 Zügen, ein lang Inſtrument mit einem doppelten Clavier, ein Regal mit zugehörigen Pfeiffen und Gewicht und Bälgen, 3 Triangel.“

Das Muſikverzeichniß führt folgende Werke auf:

1. Florilegium selectissimarum Cantionum 4. 5. 6. et. 8 vocum Erhardi Bodenschatz.
2. Deutſche Lieder Johann Radens.
3. Luſtgarten a 4. 5. 6. ꝛc. Joh. Leonis Hasleri.
4. Ej. Neue deutſche Geſänge nach Art der welſch.
5. Christ. Demantii Convivalium Concentuum farrago 6 vocum.
6. Drey Classes der vierſtimmigen Canzonetten Horatii Vechii.
7. Baletti a 5. di Giac. Gastoldi Italieniſch.
8. Neue deutſche Lieder mit poetiſchen Texten Joh. Staden á 4.
9. Ej. Neue deutſche Lieder nach art der Villanellen, á 3. 4. 5.
10. Venus Kräntzlein Joh. Herm. Scheins, quinque et plurium vocum.
11. Magnum opus musicum Orlandi de Lasso.
12. Valent. Hausmanni gantz Opus.
13. Valent. Hausmanni Täntz und Padoanen.
14. Hasleri und Erbachs Muteten.
15. Orlandi Lassi Muteten.
16. Andreae Pevernage Muteten, dabey Augustini Agallarii wie auch zween Theil Asprillii Pacelli und Melchioris Schrammii Muteten, letzlich Alexii Neandrii.
17. Gemmae musicales colligirt per Fridericum Lindnerum.

Digitized by Google

18. Joh. Mollori Muteten.
19. Muſikaliſche Fröhlichkeit Melchioris Francken.
20. Pſalmen und Chriſtliche Geſänge Joh. Leo. Hasleri.
21. Madrigalia Orlandi Lassi.
22. Madrigalia Melch. Borg .... vinckh.
23. Joh. Molleri Padoanen und Galliarden.
24. Opus neuer Intraden, Galliarden und Couranten mit 4. Gasp. Textorii.

Geſchriebene Sachen.

1. Ein Exemplar, ſo J. f. Gn. zur Heimführung componirt durch Görge Schotten.
2. Das neugeborne Kindlein ejusd.
3. Ein Muteten, á 6 durch Barthol. Damiten de Dambach.
4. Harmonia musica á 4 Georgii Werneri.
5. Das Vatter Unſer mit 6 Stimmen Joh. Molleri.
6. 121. Pſalm Davids à 6 Joh. Molleri.
7. Ein fröhlich Weihnachten Lied á 5 Joh. And. Autumni.
8. Item der 117. Pſalm Davids ejusd.
9. Item der 150. Pſalm à 5. Joh. Ricken.

Wie für alle Dienſtſtellen hatte Landgraf Philipp auch eine „Ordnung, darnach unſre Muſikanten und Kapellſungen ſich zu richten.“

Wir wollen dieſe Muſikantenordnung als intereſſanten Beitrag zur Sittengeſchichte in extenso mittheilen:

1. Sollen die Jungen Zwiſchen 4 und 5 ſchlägen des morgens ſich fertig machen und anziehen, das Loſament ſäubern und ſich waſchen.
2. Zu fünfen ſoll einer an dem die Ordnung iſt den Morgenſegen clara voce ſprechen, darnach ein Capitel aus der Bibel und ein Hauptſtück aus dem Catechiſmo Lutheri mit der Auslegung leſen.
3. Zu Sechs ſoll ein Jeder ſich an ſein Inſtrument und Studium begeben, was ihm des vorigen Tags von dem Capellmeiſter aufgegeben worden bis um 7 Schläge.
4. Zu Achten ſollen ſie bei dem General-Exercitio ſich einſtellen oder ſollen geſtraft werden.
5. Welchem gebührt die Tafel zu decken und aufzuwarten ſoll ſolches verrichten und die andern auf der Stube bleiben bis um 10.
6. Nach der Mahlzeit bis um 12 Uhr mag ein jeder ſich auf blaſenden Inſtrumenten gebrauchen oder ſchreiben.
7. Von 12 bis auf 1 Uhr ſollen ſie ſich uff trommeten oben.
8. Von 2 bis auf 3 Uhr ſollen ſie ſich bey dem General-Exercitio abermal einſtellen.

Digitized by Google

9. Zwiſchen 4 und 5 ſoll derjenige an dem die Ordnung, abermal decken und die andern bis zu 5 auf der Muſikſtuben bleiben.
10. Sollen ſie abermal von 6 bis zu 7 nach der Abendmahlzeit ſich auf blaſenden Inſtrumenten üben.
11. Zu 8 Uhr Abends ſoll einer den Abendſegen recitiren und ein Stück aus dem Catechiſmo, auch ein Capitel aus der Bibel leſen und ſich alsdann zu ſchlafen begeben.
12. So ſie geſſen haben ſollen ſie die Hand waſchen, damit ſie mit ſchmeerechten und beſudelten Händen die Inſtrumente und Saiten nicht maculiren oder verderben.
13. Sollen ſie die Nägel kurz abſchneiden, damit die Saiten nicht verderbet werden.
14. Sollen ſie die Bücher und Inſtrumente ſauber halten und ſo oft das Muſiciren verrichtet, die Bücher hinwieder zuſammen thun und die Inſtrumente nicht verſtreuet auf den Bänken liegen laſſen, ſondern jedes an ſeinen Ort hengen, da es hin gehört.
15. Sollen ſie keine Unflätigkeit in der Schlafkammer gebrauchen, dadurch ein bößer Geruch möchte auf die Stuben kommen.
16. Ihre Mantel, Hütte und andere Kleider ſollen ſie nicht auf den Bänken liegen laſſen, ſondern an die Wand aufhenken.
17. Welchem in der Kirche gebühret den Katechiſmum zu leſen, ſoll Acht haben, daß er langſam bete und nicht häſitire oder fehle.
18. Sollen ſie fleißig auf die Predigt in der Kirchen zuhören, damit ſie etwas darauß können recitiren, wenn ſie gefragt werden.
19. Sollen ſie ſich alles unnützen Geſchwätzes enthalten, da aber einer oder mehr ſich gelüſten lieſſen zu fluchen und Karten oder Würfel zu ſpielen, oder ſonſten Muthwillen und Bubenſtücke zu treiben oder auch ſich zanken oder ſchlagen, ſollen ſie mit Ruten geſtrichen werden.
20. Sollen ſie ſich gegen Jedermann demüttig und ehrerbietig, gegen ihre vorgeſetzten Lehrmeiſter auch gehorſamlich und willig erzeigen.
21. Da ihnen von andern Jungen, oder ſonſt leichtfertigem Geſinde Ueberlaſt geſchehe, ſollen ſie ſich ſelbſt nicht rächen, ſondern ſolches dem Capellmeiſter anzeigen, daß er ſie vertrete.
22. Sie ſollen auch kein fremde Jungen oder leichtfertig Geſindlein zu ſich auff die Inſtrumentſtuben kommen laſſen, oder ſich ſonſten zu denſelben geſellen.
23. Soll niemand mit Verſäumung des General-Exercitii ohne Vorwiſſen des Capellmeiſters von andern ſich Wer zu beſtellen oder gebrauchen laſſen, es wäre denn unſer Herrn Special-Befelch dabei.
24. Wenn Feyr- oder Predigtag ſein, ſollen ſie die Inſtrumente, ſo der Capellmeiſter in der Kirche gebrauchen will, für der Zeit, ehe geleuttet wird in die Kirch bringen, und ſich in der Kirchen finden laſſen.

In Specie

Soll der Organiſt willig und ſchuldig ſein, das wenige, was ihm vom Capellmeiſter aufgeben wirdt, fleißig abzuſetzen, und in die tabulatur zu bringen, ſonderlich was folgenden Feier= oder Sonntag ſoll muſiciret und gebraucht werden.

In genere

Sollen ſie ſich untereinander nicht zancken oder hadern, ſondern wie Geſellen gebühret, freundlich und lieblich ſich halten und vertragen.

Welchem eine Stimm vom Capellmeiſter zu ſingen oder zu muſiciren anbefohlen wirdt, der ſoll ſelbige ſowol außer als bey dem Exercitio ohne Verdruß gebrauchen.

Wenn fremde Herrſchaft alhie, und auffgewarttet wird, ſoll niemandt über Durſt trincken, damit er deſto baß ſeine Sachen verſehen könne und durch vbrig Sauffen und Trunckenheit kein Schimpf eingelegt werde.

So Jemand ohn Urſach das Exercitium verſäumet oder unter dem Uffwartten bey fürſtl. taffel erriret, der ſoll ſo oft ers thut einen Schrecken=berger an ſeinem quoto miſſen, die Jungen aber ſollen geſtraft werden.

Damit auch wegen der Verehrungen ſo fürfallen möchten zwiſchen den Muſikanten kein Streit ſich erhebe, ſo ſoll diejenige in ſo viel Theil getheilt werden, als viel man darzu vonnöthen hat, und der Capellmeiſter pro directione einen Theil bevor wegnehmen, folgendts mit dem Organiſten zu gleichen Theil gehen; Bleichbach, Wagner und Thurnmann ſollen dimidiam und die ubrigen Jungen einen partem zuſammen haben.

Ein jeder ſoll auch verbunden ſein, die Jung auf ihr Bitten was er beſſer weiß als ſie placite zu unterrichten.

Es ſollen alle und jede unſere Muſikanten auch des Weines und Vollſaufens ſich enthalten, damit ſowohl bei den ordinariis exercitiis als auch ſonſten bei Uffwartung bei der Muſik ſie ihre Stelle gebührlich vertreten können.

Wenn einer aus den Muſikanten, Thurnmann oder Andere zu verreiſen Verlaubniß hat, ſoll er zu beſtimter Zeit ſich unſäumlich wieder einſtellen und der Muſik abwarten. Sie ſollen auch ſowohl bei den Ordinariis exercitiis als ſonſten jeder Zeit, wenn Unſertwegen der Capellmeiſter ihnen zuſammen zu kommen und zu muſiciren befehlen wird, ſich gehorſamlich erzeigen und einſtellen.

Die Zeichenkunſt und Malerei fand an Philipps Hofe ebenfalls eine gewiſſe Pflege. Wir hören zwar nicht, daß der Landgraf mehr gezeichnet habe, als die für ſeine aſtronomiſchen Studien nöthigen Figuren, von denen ſich mehrere unter ſeinen Papieren finden, wie z. B. die ſpäter zu erwähnende, von ihm erfundene Sonnenuhr, allein abgeſehen da=

Digitized by Google

von, daß er das Bild ſeiner „Wanderſchaft“ (ſ. o. S. 315) hatte anfertigen und den großen Saal ſeines Schloſſes mit hiſtoriſchen Darſtellungen hatte ausſchmücken laſſen, ſo war auch immer ein Maler unter ſeinen Bedienſteten. Als ſolcher erſcheint 1616 Chriſtoph Kirchner und ſpäter Valentin Wagner. Welche künſtleriſche Aufgaben dieſen beiden geſtellt worden ſind, erfahren wir nicht. Sie waren durch ihr Beſtallungsdecret verpflichtet „Mahler und Diener zu ſein im Mahlen und andern, waß ihnen jederzeit befohlen, ſich vleißig und willig erweiſen, wie auch under wehrender Mahlzeit bey der Taffel mit allem Vleiß aufzuwarten.“ Dafür erhielten ſie jährlich 30 fl. an Geld, eine Hofkleidung oder 20 fl. Entſchädigung dafür und die Koſt am Hof. Eine andere Stellung nahm aber der eigentliche Hofmaler ein, als welcher vom J. 1629—1637 Cornelius Draud*) erſcheint, in welchem Jahre derſelbe in die Dienſte Georgs II. übertrat. Derſelbe malte ſehr häufig die Bilder des fürſtlichen Paares, wie wir aus einem Actenſtücke erſehen, in welchem „Contrafeys des Landgrafen und der Landgräfin erwähnt werden, wie ſie Meiſter Corneli oft gemalt. Von ihm ſcheinen auch die S. 307 erwähnten Illuſtrationen zu den Reiſediarien herzurühren, Federzeichnungen, die von nicht gewöhnlicher Art ſind und die Hand eines tüchtigen Künſtlers verrathen. —

Ein Bild des einfachen fürſtlichen Lebens, welches Landgraf Philipp mit ſeiner Gemahlin führte, liefern die Tagebücher, welche der Leibarzt Georg Faber während der Reiſen

---

*) Er war 1602 in Frankfurt geboren, als Sohn des Magiſters und Predigers Georg Draud, der 15 Jahre in Großkarben, 11 Jahre in Ortenberg und 10 Jahre in Dauernheim Prediger war. Seine Erziehung erhielt er bis zu ſeinem 13. Jahre in Frankfurt bei ſeinen Großältern, (ſeine Mutter war eine geborene Thimm von da) dann in Ortenberg bei ſeinen Eltern. 1620 kam er zu dem Maler Philipp Uffenbach in Frankfurt und blieb bei dieſem 4 Jahre in der Lehre. 1624 ging er auf die Wanderſchaft nach den größten Städten

Digitized by Google

nach und während des Aufenthalts des fürſtlichen Paares in Ems zu führen pflegten. Sehen wir uns das im Jahre 1637 geführte etwas näher an!

Das Gefolge des Landgrafen und ſeiner Gemahlin beſtand auf dieſer Reiſe aus dem Hofmeiſter, 2 Hofjunkern, 2 adlichen Jungfrauen, dem Arzte, dem Kammerſchreiber, Bereiter, Pagen, Barbier, Koch, Frauenzimmerſchneider, Trompeter und einigen andern Dienern. Man fuhr zum Theil in Kutſchen, zum Theil wurde geritten, ſo daß 38 Pferde nöthig waren. Die Abreiſe von Butzbach erfolgte am 2. Auguſt Morgens in aller Frühe und man kam um 12 Uhr in Frankfurt an, wo man in des Philipp Braunen Behauſung neben dem Ochſen logirte. Am 3. Auguſt Morgens um 6 Uhr begab man ſich zu Schiff. Man hatte bei einem Frankfurter Schiffmann akkordirt, welcher 2 Knechte zum Rudern ſtellte und 30 Reichsthaler für die Fahrt nach Niederlahnſtein erhielt. Sobald man vom Lande abgefahren war, ließ der Landgraf durch den Pagen das Morgengebet und das Gebet für die Reiſenden und Wandersleute leſen und den Morgengeſang anſtimmen. Um 2 Uhr Mittags kam man in Mainz an, wo man am Zollhauſe anfuhr. Man hielt ſich aber nicht auf und fuhr weiter nach Rüdesheim, wo man zu übernachten gedachte. Weil man aber erfuhr, daß ſehr viele Kranke im Orte waren, ſo zog man Bingen vor und kam um 7 Uhr Abends daſelbſt an. Am 4. Auguſt fuhr man wieder um 6 Uhr ab, verrichtete das Morgengebet und ſtimmte den Morgengeſang an wie am erſten Tage. Bei Bacharach mußte man am Zolle anfahren und den Kommandanten begrüßen. Derſelbe lud den

Bayerns, Frankens, Oeſtreichs. Nach ſeiner Rückkehr hielt er ſich eine kurze Zeit bei Wolfgang von Beeck in Friedberg auf und trat 1629 in des Landgrafen Philipp Dienſte, wo er in gutem Anſehen ſtand, was daraus zu entnehmen iſt, daß ſeine zweite Vermählung im Schloßſaale zu Butzbach gefeiert wurde. 1637 trat er in Georg II. Dienſte über und ſtarb am 15. Febr. 1664.

Landgrafen zur Mittagsmahlzeit ein, „es hat aber wegen Furtreiſens nicht ſein können“ und der Landgraf begnügte ſich damit, ein Maas Wein in's Schiff bringen zu laſſen. Bei St. Goar wurde man von einigen Offizieren des Landgrafen Georg von Darmſtadt begrüßt und von dieſen ein Trunk angeboten, der aber „wegen Eilfertigkeit“ nicht angenommen werden konnte. Bei Oberlahnſtein fuhr man aus dem Rheine in die Lahn. Dort mußte man ſich aber auf ein anderes Schiff begeben, weil das Frankfurter Schiff nicht fortzubringen war. Aber auch das neue Schiff mußte streckenweiſe durch die Diener gezogen werden. Um 7 Uhr Abends kam man glücklich in Ems an, fand aber das Heſſiſche Schloß durch Soldaten, die einige Zeit lang darin quartirt waren, arg verwüſtet. Gleich am erſten Tage des Badeaufenthalts wurde man durch ein Badegeſchenk des Landgrafen Georg überraſcht, beſtehend in 1 Ohm Wein, Paſteten, Salmen und einem Hammel, ſowie in einem Nachen, „damit ſich die fürſtliche Familie auf dem Waſſer erluſtigen könne.“ Worin beſtanden aber nun die Freuden des Badeaufenthaltes? Hören wir, was das Tagebuch der thatenreichſten Tage über Thun und Treiben erzählt: „Am 6. haben ſich J. F. Gn. beiderſeits frühe umb 6 Uhren ins Badt begeben und darinnen wider die Ordnung 2 Stundtlang verharret. Nachmittag haben J. F. Gn. umb 3 biß zu 4 Uhr gebadet, und nach der Abendtmahlzeit mit den Junkern und Jungfrauen hinauß ſpazieret, ſich mit Umblauffen und dergleichen Kurzweilen wohl erluſtiret. Am 7. haben J. F. Gn. das Baden frühe eingeſtellet und uſm Saal predigen laſſen. So iſt auch dieſen Morgen der Bott Chriſtoph wieder nach Butzbach abgelauffen. Bey der Mittagsmahlzeit haben J. F. Gn. Johann Eberhardt von Wolfskehl, itzo zu Naſſau wohnend, zur Tafel beruffen laſſen, wie auch den Pfarrherr zu Embs. Nach der Mittagsmahlzeit haben ſich J. f. Gn. mit einander abermahls uſm Waſſer mit der Fiſcherey beluſtiget und dieſen ganzen Tag nicht gebadet. Den 8. haben

Digitized by Google

ſich J. F. Gn. frühe umb 5 Uhr ins Badt begeben und 4 Stundt darinnen verharret. Dieſen Mittag haben J. F. Gn. über dem Waſſer unter einer grünen Hütten Tafel gehalten, und bin ich neben Junker Georg von Lindau nach der Mahlzeit zu Pferde nacher Coblenz abgefertiget, aber wegen peſtilenziſcher infection nicht dahin kommen, ſondern nur zu Mühlheimb im Thal verblieben, daſelbſten in 2 Stund gefüttert, hernacher wiederumb zurück ufm Abend umb 7 Uhr in Embs angelanget, da wir J. F. Gn. noch unter der Hütten Tafel haltend angetroffen. Den 9. ſeindt J. F. Gn. beiderſeits frühe umb 5 Uhr ins Badt gegangen, ich aber mit Georg dem Balbiere und dem Heſſiſchen Vogt ufm Waſſer nacher Nieder Lahnſtein gefahren, Wein vor J. F. Gn. alda einzukauffen. Weil wir aber alda nichts beſonderes antreffen können, ſeindt wir furters biß Ober Lahnſtein gefahren, und alda rothen und weißen Wein, die Ohm vor 5 Thaler überkommen, und gegen Abend mit demſelben zu Embs wiederumb ankommen. Nach gehaltener Mittagsmahlzeit ſeindt J. F. Gn. mit dero Gemahlin, beeden Jungfrauen, Junkern, Kammerſchreiber und Pagen auf der Löhne nacher Mühlheim im Thal gefahren. Gegenüber liegt ein Nonnen Cloſter, alda J. F. Gn. anlanden wollen; als aber ezliche franzöſiſche Soldaten alda geweſen, haben ſie ſtracks wieder umb gewendet, die Nacht über alda im Würthshauß zum Hufeiſen genanndt, verblieben, und den 10. Morgens umb 8 Uhr zu Pferde alhie im Badt ſembtlichen wieder angelanget."

Und in dieſer einfachen Abwechslung ging Tag für Tag hin. Am 26. brach man wieder von Ems auf. Das Tagebuch erzählt: „Wir haben 3 Nachen gehabt, es iſt aber auf der Lahn bis nach Niederlahnſtein gar böſe zu fahren geweſen wegen des kleinen Waſſers, daher denn auch J. F. Gn. nicht nicht wohl können fortkommen; doch iſt es mit J. F. Gn. nacher geſchwinder gangen, da die andern beeden Nachen an verſchiedenen Orten ſtecken blieben, daher denn auch J. F.

Digitized by Google

Gn. allein zu Niederlahnſtein ankommen. Zu Niederlahnſtein haben J. F. Gn. einen Trunk und Brodt vor die Schiffleute reichen laſſen, weil ſie viele Mühe gehabt und oft ins Waſſer ſteigen müſſen." Am 29. Auguſt um 3 Uhr kam man bei Mainz an. Unterwegs hatte man aber mancherlei Fährlichkeiten zu beſtehen gehabt. Der Landgraf war unwohl geworden, mehrere Perſonen des Gefolges hatten das Fieber bekommen, und als man in Geiſenheim übernachten wollte, wo man Abends ſpät angekommen war, konnte man kein Loſament finden, ſo daß am Ende Bürgermeiſter und Schultheiß das Rathhaus öffnen mußten, „wo noch eine Stube geweſen, darinnen J. F. Gn. mit dero Gemahlin logierte, ſonſten aber iſt nichts zu beißen und brechen gefunden worden, außerhalb was J. F. Gn. mitgebracht ſamt Brod, Wein, Keeß, Obſt und Trauben, ſo noch käuflich zu haben. Der Rath hat J. F. Gn. 2 Kannen Wein verehret." Samſtag am 2. Sept. kam man wieder in Butzbach an.

8. Des Landgraf Philipp politiſche und religiöſe Thätigkeit; ſein politiſches Anſehen.

Die politiſche Thätigkeit des Landgrafen Philipp konnte bei der Stellung, die er als ein eigentlich nicht regierender Landesfürſt einnahm nur eine beſchränktere ſein*). Sie beſtand einmal in der Sorge um die Verwaltung des Amts Butzbach, ſoweit ihm dieſe zukam, und dann in ſeiner Theilnahme an den Fragen, die das fürſtliche Haus Heſſen berührten.

*) Nach einzelnen Andeutungen in den Archivalien zu urtheilen, ſcheint Philipp ſeine Stellung zuweilen als die eines eigentlichen Landesfürſten betrachtet und dadurch insbeſondere bei ſeinem Neffen Georg eine kleine Unzufriedenheit hervorgerufen zu haben, die derſelbe aber aus Pietät gegen den Oheim nicht zum Ausdrucke brachte. Als nach ſeinem Tode die ihm zu Ehren in Butzbach gehaltene Leichenrede zum Drucke kam, wurde nur in dem der Landgräfin Wittwe beſtimmten Exemplare der Ausdruck „Landsvatter" gebraucht, in den übrigen ſtand ſtatt deſſen „unſer gn. Fürſt."

Digitized by Google

Für die Verwaltung ſeiner Einkünfte und die Beſorgung ſeiner Kanzleigeſchäfte ſtanden ihm ſeine Räthe und ſein Kammerſchreiber zur Seite. Im Jahre 1810 trat Johann Mylius beider Rechte Dr. der bei ſeiner Erziehung betheiligt geweſen war, als Hofrath nnd Aſſeſſor bei ihm ein, dann erſcheint als Geheimerath Lic. Chriſtoph Kalt, deſſen Promation als Doctor der Rechte im Jahre 1614 erfolgte. Neben ihm arbeitete ſeit 1628 Johann Burk als Hofrath und Aſſeſſor, 1622 auch ein Rath Chriſtoph Sprenger, der zugleich in Dienſten des Landgrafen Friedrich war; ferner 1634 der Hofmeiſter Heinrich v. Langen. In den Beſtallungsdecreten der Räthe waren die ihnen obliegenden Funktionen bezeichnet. Ernſtlich anbefohlen war ihnen u. A. „den Armen als den Reichen, und den Reichen als den Armen zur Bilichkeit und fürderlich ſchleuniges Rechtens zu verhelffen und dießfals nicht anſehen Freundſchafft, Verwandniß oder anders desgleichen; wo unſeren Unterthanen oder Anderen in Sachen des Rechts, die Gerechtigkeit oder unſern Nutzen betreffend, das Recht zu biegen oder unſern Nutzen und Frommen zu verhindern, kein Geſchenk oder Verehrung nehmen laſſen u. ſ. w.“ Die Beſoldung z. B. des Raths Mylius beſtand in „300 fl. Geld, zwo Kleidungen uff ihn und ſeinen Diener, notturftig Brennholz und vor die Koſt zehn Malter Korn, Butzbacher Maß, und ein Fuder Weins, wie auch zu Zeiten ein etwas vom Wildprät aus der Hofküchen, auch wenn Gott vollkommen Maſt beſcheeren wird, zehn Schweine maſtfrei.“

Das Finanzdepartement war dem Kammerſchreiber überwieſen in Haupt-Vereinnahmung, Verrechnung und Controle unter Mitwirkung des Hofmeiſters und Oberaufſicht des Landgrafen ſelbſt.

In der Kanzlei war noch ein Secretär thätig, der die Bittſchriften jeder Art dem Landgrafen vorzutragen und ſeine Reſolution kund zu geben hatte. Ihm war auch die Sorge für die Regiſtratur übertragen, und ihm ſtreng anbefohlen,

Digitized by Google

dieſelbe in Vollſtändigkeit und Ordnung zu erhalten. Beigegeben waren ihm mehrere Kanzliſten.

Die unmittelbare Sorge für die Vereinnahmung von Zinſen, Renten und Zehnten und deren Bewahrung, reſp. Ueberlieferung hatten die Keller. Auch die „Bußen“ anzuſetzen war ihnen übertragen aber nur mit Zuziehung von anderen Beamten und zwar in Sitzungen auf den Gemeindehäuſern. Eine weitere Verrichtung der Keller war die Aufrechthaltung der Grenzen und der Wildfuhren.

Was die Keller für das Amt zu thun hatten, war den Schultheiſen für die betr. Gemeinden übertragen.

Seine Thätigkeit für das ihm übertragene Amt Butzbach wird von ſeinen Zeitgenoſſen als eine äußerſt wohlthätige bezeichnet; ſie tritt uns aber in den Acten nur in einzelnen Thatſachen an Tag. Sie bezog ſich auf die Hebung der Landwirthſchaft, auf die Verbeſſerung der Schulen und auf die Erhaltung der reinen lutheriſchen Lehre in den Kirchen der zum Amte gehörigen Dörfer.

Wir erfahren aus den Acten, daß er Hopfengärten und Weinberge anlegte, Strecken unfruchtbaren Landes mit Tannen bepflanzte u. ſ. w. Ein großer Hopfengarten lag hinter dem Schloſſe in Butzbach; Weinberge legte er beſonders bei ſeinem Schloſſe Philippseck an. Nach einer Stelle in dem Teſtamente Philipps ertrug „der große Weingarten“ bei Philippseck „in guten Jahren faſt 30 Fuder Wein. Noch in den 1780ten Jahren beſtanden hier die von Philipp angelegten Weinberge in einer Ausdehnung von circa 26 Morgen, die z. B. im Jahre 1780 vier Fuder Wein im Preiſe von 890 fl. erzeugten. Die Wein-Crescenz beſſerer Jahrgänge wurde oft zur Hofhaltung nach Darmſtadt geliefert und noch im Anfange des Jahrhunderts gab es Philippsecker in Butzbach zu trinken, der ſehr gut geweſen ſein ſoll. Für die Pflege zunächſt ſeiner eigenen Gärten, hatte er einen Gärtner, einen Baumgärtner und einen Heckenbinder im Dienſte.

Digitized by Google

Ein hohes Intereſſe hatte er auch für einen richtigen Mühlenbetrieb. Er erbaute ſelbſt 2 Mühlen zu Fauerbach und Münſter und 2 im Gambacher Amt, deren Betrieb er durch einen eigends angeſtellten Müller überwachen ließ.

Auch Bergbau ſuchte Philipp in ſeinem Amte einzuführen. Er ließ im Jahre 1625 zu Münſter „das alte Bergwerk“ wieder herſtellen und ſtellte 1628 den Bergmeiſter Heinrich Heſſe für daſſelbe ſowie für das dort errichtete Schmelz- und Pochwerk an. Aus Winckelmanns Chronik erfahren wir, daß in den Gruben beſonders Bley, aber auch Silber gefunden wurde, aus dem Landgraf Philipp Reichsthaler habe ſchlagen laſſen, wie Winckelmann erzählt. Dieſe Thaler ſind ungemein ſelten geworden; wenigſtens findet ſich nirgends ein ſolcher beſchrieben.

Seine Sorge für die Schulen des Amts ergiebt ſich aus mehreren Fällen, in denen er weitere Lehrer beſtellte, wenn die Zahl der Schüler eine zu große wurde. So hielt er 1619 in Butzbach 2 Lehrer für 137 Knaben nicht ausreichend und ließ einen dritten anſtellen.

Sehr groß war ſeine Sorge um die Kirche und die Aufrechthaltung des reinen lutheriſchen Glaubens. In welcher Weiſe er ſich wiſſenſchaftlich mit Gegenſtänden der Religion und des Glaubens beſchäftigte, werden wir ſpäter hören. Er erbaute bei dem Beginne des Butzbacher Schloßbaues zunächſt die Hofkapelle, ſpäter erbaute er in Münſter, ſowie in Holzheim neue Kirchen und verſah erſtere zugleich mit einer ſchönen Orgel. — Weder ein Kirchen- und Schuldienſt noch irgend ein weltlicher Dienſt wurde verliehen, ehe der Träger deſſelben das „juramentum religionis geleiſtet und mit einem leiblichen Ayd betheuret und befeſtiget, daß er bey der reinen Lehr Göttliches Wortes nechſt den Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften in der erſten unveränderten Augsburgiſchen confession anno 1530 Kayſer Carolo V. übergeben, verfaſſet und im Chriſtlichen concordien Buch widerhohlet und erkläret,

mit Gottes Hülff ſtandhafftigen bleiben, leben und ſterben wolle.“ In gleicher Weiſe war er beſorgt, daß nur dieſe reine lutheriſche Lehre in den Schulen gelehrt wurde und alle „Irrthümer und Schwärmereien ja nicht einſchlichen.“

Buch erzählt, daß Philipp im Jahre 1623 ſeinen Hofprediger beurlaubt, welcher ein Socius der Secte Roseae Crucis geweſen.“ Es muß dieß der von ihm im Jahre 1610 zum Hofprediger ernannte M. Ludovicus Steitzer geweſen ſein. Der im Jahre 1623 ernannnte Hofprediger Martinus Helvicus mußte, wie es ſcheint, darum einen Revers ausſtellen und erklären: „Ich verwerfe und verdamme darneben alle derſelben wahren Lehre zuwider lauffende Irrthümer und Schwärmerey der Papiſten, Calviniſten, Wiedertäuffer, Schwenckfelder wie nicht weniger der jetzigen newen Enthuſiaſten, Weiglianer, Roſen Creutzer oder wie ſie ſonſt Namen haben mögen u. ſ. w.“

Für das ſittliche Verhalten der Bewohner des Amtes Butzbach ſorgte Philipp u. a. durch eine im Jahre 1609 von Landgraf Ludwig für ſein Land erlaſſene ausführliche Verordnung, die er in ſeinem Bezirke im Jahre 1613 einführte, in der u. A. feſtgeſtellt war: 1. Bei Schenkhochzeiten, Eheverlöbniſſen, Weinkäufen und Kindtaufen Anzahl, Maß und Zeit der Imbiſſe, Mahlzeiten, bei Geldſtrafe von 1—10 fl. nicht blos von Seiten des Wirths, ſondern auch des Gaſtes, doch mit beſonderen Mahlzeits-Vergünſtigungen für die, welche über Feld kommen; 2. die Stunde und Ordnung, wann und wie ſich die Hochzeitsgäſte verſammeln und den von Niemanden zu verſäumenden Kirchgang und Proceſſion vornehmen ſollen; 3. der Moment, wann das Hochzeitsgeſchenk gegeben werden ſoll; 4. die Ausſchließung der Kinder der Geladenen und Ungeladenen, der Bettler (von ſolchen Feſten) bei Geld oder Gefängnißſtrafe; 5. Ausſchließung der Ungeladenen vom Tanz; 6. Wein darf aus den Schenkhäuſern nur bis 10 Uhr Abends, außer bei hoher Leibesnoth, geholt werden. Bei allen Geld-

Digitized by Google

ſtrafen behielt ſich der Landgraf die Erhöhung nach Maßgabe der Ueberſchreitung vor.

Die Sorge um Erhaltung der reinen lutheriſchen Lehre machte ſich auch ſeinem Bruder Ludwig, und ſeinem Neffen Georg gegenüber geltend.

Die Feſtigkeit, mit welcher Ludwig dem Kaiſer anhing, hatte ihm bei ſeinen Zeitgenoſſen den Verdacht einer Neigung zum Katholicismus zugezogen; dieſer Verdacht gewann eine neue Nahrung durch eine von ihm beabſichtigte Reiſe nach Paläſtina.

Landgraf Philipp hatte die Beſorgniſſe, daß ſein Bruder ſeiner Kirche abtrünnig werden könne mit den fürſtlichen Räthen getheilt, als Ludwig den Plan gefaßt hatte, ſeine Wanderung nach dem heilegen Grabe zu machen, um Troſt und Beruhigung zu ſuchen nach dem Tode ſeiner geliebten Gemahlin und ſeiner hochverehrten Stiefmutter, und ließ kein Mittel unverſucht, ihn von dem Entſchluſſe dieſer ihm gefährlich ſcheinenden Reiſe abzubringen. Aber alle ſeine Bemühungen, ſowie die der anderen, waren vergeblich; ſogar ein Bedenken, welches Philipp durch den Pfarrer Dietrich, jedoch ohne Angabe von Namen anfertigen ließ und eine Aufzählung aller Gründe enthielt, die Ludwigs Entſchluß wankend machen konnten, verfehlte ſeine Wirkung. Bei Beginn der Reiſe hatte Philipp ſeinen Bruder dringend vor den Netzen der Propaganda gewarnt und während ihrer ganzen Dauer — ſie erſtreckte ſich, weil Hinderniſſe eintraten nur bis Malta — folgte Philipp ängſtlich dem Auftreten ſeines Bruders an verſchiedenen Orten, an denen ihm die gefürchtete Gefahr am größten ſchien. Beruhigend war ihm der Brief, in dem Ludwig ſeinen Beſuch bei dem Papſte, ſich rechtfertigend mittheilte, und die Verſicherung gab, „daß nichts vorgegangen, ſo gewiſſenshalber nit zu verantworten“ und am Schluße zufügt: „E. L. ſollen verſichert ſein, daß ich keine Scrupulum der Religion wegen Gott lob in meinem hertzen habe, ſondern durch beyſtandt Gotteß

bei unſerer Chriſtlichen Religion bis in meinem ende zu verharren gedenke.“ Der Umſtand, daß Ludwig auf ſeiner Reiſe nur katholiſche Fürſten beſucht hatte, dann die Gerüchte über ſein Verhalten dem Papſte gegenüber in Verbindung mit dem nach ſeiner Rückkehr im Mai 1619 erfolgte Verbot der Schmähreden wider den Antichriſt hatte aber bei den Zeitgenoſſen den Glauben hervorgerufen, der Landgraf wolle in den Schoß der katholiſchen Kirche zurückkehren oder ſei bereits heimlich ſchon zurückgekehrt und Philipp hatte ſeinen Bruder von dem Gerüchte in Kenntniß geſetzt, das von einem heimlichen Uebertritte wiſſen wollte. Landgraf Ludwig wies in einem Gegenſchreiben dieſes Gerücht mit Indignation zurück, wünſchte aber zu erfahren, durch wen Philipp ſolch ein Verdacht erweckt worden ſei. Philipp erwiderte darauf folgendes:

„Brüderliche Treu und was wir ſonſt Liebß und gutß vermögen jederzeit zuvor. Hochgeborener Fürſt, freundlich lieber Bruder und Gevatter. Ew. L. Schreiben haben Wir verſtanden, daß dieſelben freundlich verſtendigt zu ſein begehren, von weme der überſchickte Zettel uns zukommen, auch wie E. L. ſich wegen ſolcher ungleichen Zulage entſchuldiget. Auch wäre es gegen Uns einer ſolchen Entſchuldigung gar nicht vonnöthen geweſen in Betrachtung E. L. eyfer zur unverfälſchten luther. confeſſ. und Glaubensbekenntniß uns dermaßen bekannt, daß wir in dieſelbige das geringſte Mißtrauen zu ſetzen keine Urſache haben. Nachdeme aber ſowohl der religion wegen dergleichen judicia von den Splitterrichtern vielfeltig ausgeſprenget worden, überdieß auch ohnlengſt Grafen Ludwigen von Leyningen Gemahlin deßwegen an Uns ein Bericht geſchrieben, mit dem Vermelden, wie ſie von Hertzen über ſolch ausgeſprengtes Geſchrei erſchrocken, So haben wir uns ſchuldig erachtet, E. L. ſolches aus freundbrüderl. Vertrauen zu notificiren, in Zuverſicht, dieſelbigen werden ſolches anderſt nicht als zum Beſten aufnehmen. Die Perſohn aber, ſo das Zettelein geſchrieben betreffend, iſt ſolche E. L. ſonſt wohlbekannt und zumet Deroſelben Gemüts und hat aus Wohlmeinung um Erkundigung geſchrieben. Derowegen wir ſelbige E. L. mündlich wollen namhaft machen, ſobald wir zu E. L. werden kommen. Wollen wir alſo E. L. freundlich vermelten und ſeindt u. ſ. w. Dat. Butzbach den 25 Juli a 1620. Philipps v. G. G. Landgr. z. H.

Seinem Neffen Georg II. ſchrieb er am 20. Jan. 1629 wie er ſich freue, daß er „ein wahrer Bekenner der reinen unverfälſchten Augsburgiſchen Confeſſion ſei und dafür wirken

Digitized by Google

wolle.“ „Wie darob E. L. hochrühmlicher Eyfer“ ſo ſchreibt er „ſo dieſelbige zum reinen und allein ſeligmachenden Worte Gottes und unverfälſchter Augspurg. Confeſſion und Glaubens Bekenntnuß haben und tragen ſpürlich erſcheint und kundt wirdt, alſo werden E. L. deswegen einen unſterblichen Ruhm haben.“

Es läßt ſich denken, wie ſchmerzlich ihn bei ſolcher Glaubenstreue der Uebertritt ſeines Neffen Friedrich zur katholiſchen Kirche berühren mußte. Dieſer war auf einer Reiſe durch Italien auf die Inſel Malta gekommen und da hatte ihn das Romantiſch=Ritterliche des Malteſerordens als der letzte feſte Hort gegen die Ungläubigen ſo angezogen, daß er bei ſeiner Rückkehr nach Rom in dieſen Orden zu treten wünſchte, woran ihn aber ſeine Augsburgiſche Confeſſion hinderte. Doch dieſe Schwierigkeit konnte durch Uebertritt zur katholiſchen Kirche beſeitigt werden. Hierzu fand ſich der 20 jährige Prinz um ſo mehr geneigt, als ihm der Pabſt den Coadjutor des Großpriorats des Malteſerordens in Ausſicht ſtellte. Er trat im Jahre 1637 über und 1638 wurde er Coadjutor*).

Die Anzeige von dieſer Converſion ſeines Neffen war dem Landgrafen Philipp brieflich von Georg II. gemacht worden, als ſich der Naſſauiſche Pfarrer Plebanus gerade am Hofe zu Butzbach aufhielt. Philipp war dadurch ſo ergriffen, daß er ſogar bei der Tafel, zu der Plebanus geladen war, ſeinen Schmerz darüber ausſprach. In dem hierauf erfolgenden Condolenzſchreiben an Georg II. vom 10. Februar 1637 heißt es:

„Nachdem Unſer Vetter Landgrav Friedrich der Mittlere gar mutwilliger und vergeſſener Weiſe von dem wahren ſeligmachenden Evangelium und unveränderter Augspurg. Confeſſion abgewichen und ahn daß Bapſtthumb ſich gewandt und dadurch ſeine Seel in daß ewige Verderben ge-

*) 1655 wurde er Cardinal, 1680 Fürſtbiſchof von Breslau. Er ſtarb am 19. Febr. 1682.

Digitized by Google

ſtürtzet haben, So wünſchen wir nichts mehr, als daß Wir vor ſeinem Abſterben nur noch einmal möchten perſönlich bei Ihm ſeyn und Uns gegen Ihn nach Notdurft expectoriren. Weil Wir aber Alters wegen hierzu keine Hoffnung habeñ zu machen, ſo haben Wir Uns vorgenommen eine ausführliche Schrift an Ihn abgehen zu laſſen und darinnen vorzuhalten und ernſtlich zu erweißen, daß er ſich ſelbſt und ſeine ganz fürſtlich lini bei annerm ſolchen ſchimpf und Mißtrauen verurſachet, mit der Anzeig, ob Wir wol in dieſem Leben Ihm ſolches perſöhnlich nicht mehr verhalten können, daß er Uns jedoch am jüngſten Gerichte vor dem geſtrengen Richterſtuhle Gottes noch ſoll darüber Antwort geben. Und ob Wir auch mit ſolchen Schreiben nichts ausrichten, So wöllen Wir jedoch Ihm und der ganzen posteritet dadurch genugſam zu erkennen geben, daß an ſolchem Abfall Wir eine ſonderbare displicenz haben und darzu keinen Anlaß geben.“ —

Bedeutungsvoller noch war des Landgrafen politiſche Thätigkeit bei den Fragen, welche die Sicherheit und Erhaltung des Heſſiſchen Landes und den Ruhm und die Größe des fürſtlichen Hauſes berührten. Bei dieſen ſtand er ebenſo ſeinem Bruder Ludwig V. wie nach deſſen 1626 erfolgten Tode ſeinem Neffen Georg II., rathend und helfend bei Seite. Ludwig erbat ſich ſehr häufig des jüngeren Bruders Rath und hatte zu dieſem Zwecke zahlreiche Zuſammenkünfte mit ihm, bald in Darmſtadt, bald in Butzbach, bald an einem andern Orte, beſonders aber in Romrod und Gießen.

In der Frage der Marburger Erbſchaft, der wichtigſten, welche das fürſtliche Haus berührte, und der von dieſer abhängenden Verhältniſſe entwickelte Philipp eine oft ſehr energiſche Thätigkeit. Bei der von Philipp und ſeinem Bruder Friedrich angenommenen erblichen Abfindung berührte ſie der Ausgang des Marburger Streites nicht unmittelbar und es gehört die Geſchichte deſſelben darum nicht eigentlich in eine Geſchichte Philipps. Es iſt aber doch nöthig, ſie hier ganz kurz wenigſtens zu beſprechen, weil es uns eine Aufgabe iſt, Philipps Thätigkeit dabei zu conſtatiren.

Als Landgraf Ludwig von Marburg geſtorben und die Nachricht von ſeinem Tode an die verwandten Heſſen-Fürſten

Digitized by Google

zu Caſſel und Darmſtadt kam, eilten dieſe nach Marburg um dem verſtorbenen Oheim ein feierliches Leichenbegängniß zu veranſtalten. Tags darauf kamen ſie zuſammen um des Onkels Teſtament vom Jahre 1595 vorleſen zu hören. Dieſem zufolge ſollte das Land und die ganze Hinterlaſſenſchaft von den beiden damals lebenden Landgrafen Moritz und Georg in 2 gleiche Theile getheilt werden. Stürbe einer oder der andere, ſo ſollten deſſen Hinterbliebene die ihm ſonſt zugefallene Hälfte erben. Die Religion ſolle in ihrem bisherigen Zuſtande bleiben, auch keine Meinung, die der Augsburg. Confeſſion oder deren Apologie zuwider ſei, eingeführt und fortgepflanzt werden. Würde je ein oder der andere Theil dieſem zuwiderhandeln, ſo ſollte deſſen Antheil an den andern, der das Teſtament genau erfüllet, verfallen ſein.

Die Landgrafen von Darmſtadt erklärten alsbald, daß ſie, da das Teſtament den kaiſerlichen Rechten nicht gemäß, auch der Sächſ. Brandenburgiſchen Erbvereinigung, ſodann dem großväterlichen Teſtamente zuwider, ihre Einwilligung nicht geben könnten, ſondern die Sache zum Austrag bringen müßten, während Landgraf Moritz erklärte, daß er das Teſtament in allen Stücken annehme. Das von Darmſtadt geforderte Austrägalgericht entſchied dahin, daß Ludwigs IV. Länder getheilt werden ſollten, wonach ein Theil von Oberheſſen mit Gießen an Darmſtadt, der andere mit Marburg an Caſſel fiel. Ludwig, obgleich genöthigt ſich vor der Hand dieſem Ausſpruche zu fügen, blieb damit nicht beruhigt, ſondern erklärte ſogleich, daß er ſich ſein Recht auf die geſammte Erbſchaft vorbehalte. Er mit ſeinen Brüdern ſtützten ihren Proteſt auf den Umſtand, daß Moritz den reformirten Gottesdienſt in Marburg eingeführt, was der Teſtamentsbedingung ihres Onkels zuwider wäre. Ludwig erhob darum gegen ſeinen Vetter einen Prozeß bei den Reichsgerichten, und da der kaiſerliche Hof eben ſo günſtig für Darmſtadt*), wie ungünſtig gegen Caſſel

*) Die Gunſt, in der das Darmſtädtiſche Haus bei dem kaiſerlichen

Digitized by Google

geſtimmt war, ſo kam es in dem folgenden Jahre dahin, daß Darmſtadt durch Machtſpruch erhielt, was auf geſetzlichem Wege nicht erreichbar geweſen. Es wurde in den Beſitz der ganzen Marburgiſchen Erbſchaft geſetzt. Zwar unterwarf ſich Moritz keineswegs freiwillig dieſem Machtſpruche, allein es wurde dem Landgraf Ludwig nicht ſchwer, unter dem Schutze der kaiſerlichen Waffen ſich mit Gewalt in Beſitz der ihm zugeſprochenen Landestheile zu ſetzen und darin zu behaupten, bis ſchwediſche Hülfe nach Ludwigs Tode ſeinem Gegner die Macht gab, das ihm abgenommene Land wieder zu erobern. Der Streit darüber endete erſt mit dem weſtphäliſchen Frieden, nach welchem die Theilung, wie ſie von dem Austrägalgericht ausgeſprochen war, angenommen wurde.

An dieſem langen Streite nahm Landgraf Philipp, für die Größe ſeines Hauſes ebenſo wie für die Reinheit der lutheriſchen Lehre begeiſtert, den lebhafteſten Antheil. Schon während ſeiner Ausbildungsreiſen correſpondirte er darüber mit Landgraf Ludwig und als er zurückgekehrt war und in ununterbrochener Kenntniß des Standes der Dinge ſich erhalten konnte, war er unmittelbar thätig in dem Streite durch Meinungsäußerung, Mahnung zur Feſthaltung an der gewonnenen Anſicht durch Beredung und Ueberredung, und durch Betreiben der Sache in Darmſtädtiſchem Sinne bei jeder ſich er-

ſtand, iſt auch aus einer Menge von kleineren Ereigniſſen zu erſehen. Als nach Kaiſer Rudolphs Tod (1612) Mathias erwählt war, begab ſich Landgraf Ludwig von ſeinen Brüdern Philipp und Friedrich begleitet zur Krönungsfeier nach Frankfurt. Bei der Krönung des Kaiſers ſchaute die Kaiſerin Anna mit den Kindern Landgraf Ludwigs aus den Erkerfenſtern des Römers und ſpielte mit ihnen. An dem Krönungstage der Kaiſerin ehrten Landgraf Ludwig und Philipp dieſelbe durch Theilnahme an dem Ritterſpiele auf der Rennbahn und überreichten ihr ein ſymboliſches Gemälde, welches ihre Ergebenheit gegen das kaiſerliche Haus zugleich mit ihren Hoffnungen bezeichnete. Auch beſuchte Erzherzog Leopold, Mathias jüngſter Bruder, 6 Tage lang den Darmſtädtiſchen Hof.

gebenden Gelegenheit. Seine Bedeutung und ſein Einfluß in der Sache wurde von Landgraf Moritz gleich im Beginn des Streites erkannt und er ſprach dieß ſchon bei dem Begräbniß Landgraf Ludwigs zu Marburg aus in den Worten: „er wolle ſchon mit Landgraf Ludwig d. J. ſich vergleichen, wenn nur der ſchwarze Engel (Superintendent Angelus) der große Münch (v. Buſeck) und der mit den krauſen Haaren, (Landgraf Philipp) nicht wären.“ Dieſe Anſicht über Philipp ſpricht auch eine ſpätere Deduction Heſſen-Caſſels aus durch die Bezeichnung „litis lucrique consors, während auf Landgraf Georg II. 1. B. Moſ. Cap. 27 V. 22 angewendet wird: „die Stimme iſt Jacobs (ſanfte) Stimme, aber die Hände ſind Eſaus Hände.“ Schon frühe gab ſich dieſe perſönliche Spannung zwiſchen Landgraf Moritz und Philipp zu erkennen. Als Landgraf Philipp im Jahre 1610 durch Caſſel reiſte, und vor dem Abzug aus der Herberge durch ſeinen Feldtrompeter ſo ſtark aufblaſen ließ, daß ein Volksauflauf entſtand, entſpann ſich zwiſchen ihm und Landgraf Moritz, der ſich darüber beſchwerte, ein ſpitziger Briefwechſel. Landgraf Philipp ſchreibt, er habe nichts anderes gethan, als was fürſtliche Sitte mit ſich bringe, und ſich nur der offenen Landſtraße bedient, ob er ihm auch dieſe verſchließen wolle? Unter Philipps Vermittelung kam am 2. Sept. 1627 der Hauptvergleich zu Stande, der, von beiden Regenten zu Caſſel und Darmſtadt geſchloſſen, den ganzen bisherigen Erb- und Hausſtreit auf ewig beenden ſollte, der aber doch nur einen Stillſtand im Streite bedeutete. Philipps Verdienſte um den Hauptvergleich wurde durch eine ihm zu Ehren geſchlagene Münze anerkannt*).

In den ſchweren Zeiten des 30jährigen Kriegs war Landgraf Philipp vielfach thätig das Heſſiſche Land und insbeſon-

*) Dieſe Medaille iſt von Hofmeiſter (Heſſiſche Münzkunde II. S. 247 folgendermaßen beſchrieben: PHILIPPUS D. G. LANDGRAV. HASSIAE Ae. T. 43 das Bruſtbild deſſelben. Rev. das Heſſ. Wappen Umſchrift: VIAS. TVAS. DOCE. ME. DOMINE.

dere ſein Amt Butzbach ſo viel als möglich vor Unheil zu ſchützen; indem er brieflich und durch Abgeſandte die kaiſerlichen Generale um Verſchonung von Einquartierungen bat, oder wenigſtens um eine, allerdings in der Regel auch ſehr läſtig gewordene Salva guardia. Die Drangſale, welche dem Amte durch die feindlichen Schweden und die ihm bekanntlich verbündeten Caſſeliſchen Truppen — ein Bündniß, an dem der unſelige Marburgiſche Erbſchaftsſtreit einen großen Antheil hatte — bereitet wurde, vermochte Philipp freilich nur in geringem Maße abzuwenden.

In den an den Landgrafen Philipp gelangten Bittſchreiben von Gemeinden wird beſonders im Jahre 1639 eines Oberſtlieutenants Wieſe gedacht, der das Dorf Oſtheim niederbrannte, und eines Rittmeiſters Freiherrn v. Rollingen, der auf eine unerhörte Art in den Dörfern Niederweiſel, Eberſtadt und Hörgern hauſte, ſowie auch eines Hauptmanns Görtzenich. Weitere Einzelnheiten über die Kriegsnöthen des Heſſiſchen Landes enthalten einige Schriftſtücke, welche auf Befehl des Landgrafen Philipp dort eingelegt, im J. 1798 zu Hochweiſel bei der Reparatur des Kirchthurmdachs im Knopfe des Thurms gefunden wurden. Das erſte und zweite Schriftſtück ſind Klagberichte an den Landgrafen Georg II. vom J. 1636 über die Grauſamkeiten und Unmenſchlichkeiten des Kriegsvolks in Wetter *). Das dritte erzählt die Drangſale der Wetterau insbeſondere im Jahre 1636 und lautet folgendermaßen:

„Als auch dieſes 1636 Jahr im Monat Juni ein ſtark Regiment Polacken zu Pferd an der Rheinſtrom gekommen, etliche Tag mit Raub und Plündern übel verfahren, ſeyn von dieſen Polacken den 5. Juni an die 300 ſtark in dieſer Gemark und Feldung Hohenweiſel ankommen, dieſes Dorf auszuplündern, wie ſie dann den Anfang ſolcher Plünderung auch gethan, etlich und zwanzig Sturmlaufer über die Heggraben ſich begeben, welchen Menſchen ſie antraffen, mit Schwert, Säbel, Bley und Pulver ums

*) S. Juſti's Heſſiſche Denkwürdigkeiten II. S. 60 ff.

Digitized by Google

Leben zu bringen vorhabens, indem ſie nun alſo wüthend einfallen, retiriren ſich die armen Leuth allhier mit ihrem Viehhelein, Weib und Kindern auf den Kirchhof, greifen zum Gewehr, daß auch an die 3 Stunden dieſe Tyrannei der Polacken zurückgehalten, inmittels hat der große Trupp auf den Felde in Meinung, dieſen Flecken Hohenweiſel ganz und gar aufs äuſerſte zu ruiniren. So aber ihnen der allmächtige Gott nicht zulaſſen wollen, ſondern ihr Vorhabens mehrentheils gnediglich abgewendet, dieſer Geſtalt, als ein ziemlich ſtarker Succurs junger Mannſchaft aus Butzbach dieſes Unglück abzuwenden gekommen, und die Polacken ſie anſichtig wurden, ſeind ſie abgewichen, ſeind aber in dieſem Anlauf beſchädiget worden, eine Mannsperſon, Burger und Muſikant allhier, genannt Wechertshauß welcher den 13. dito geſtorben, ein alter 90jähriger Mann, Gielhanß Reuter auf den Tod verwundet, eine ſchwangere Frau durch den Schenkel geſchoſſen, ein Soldat durch eine Hand geſchoſſen, auch 2 Polachen todt verblieben, haben an Vieh 200 Stück Schaaf, welche unſeres gnedigen Fürſten und Herren geweſen im Wald davon getrieben und 2 Ochſen.

Sonſten iſt dieſer und aller Orthen eine ſehr große Verderbung des langwährenden, nunmehr 26jährigen teutſchen Krieges. Dieſer Wetterauiſch und umliegende Kreiß hat wegen der Stadt Hanau*) ein ſehr großen Schaden gelitten, hat keine Bauung der Felder oder ſonſten keine Handthierung getrieben werden können, ſeind viel tauſend Menſchen Hungers geſtorben. Pfarrer, Schulmeiſter und andere Diener haben müſſen im Elend hin und her ziehen, auch viel im Elend ſterben müſſen. Es hat ſich in dieſer Hungersnoth in einem Naſſauiſchen Dorfe Ruppershofen genannt, zugetragen, daß eine Mutter mit ihren armen Kindern groſer Hungersnoth halber ihren todten verſtorbenen Vater angegriffen zu eſſen, und etwas von ſeinem Leib gekocht. Viel Menſchen, welche geſtorben und nicht begraben werden können, haben die Hunde zerriſſen. In Summa, Elend, Hunger und Kummer iſt ſo gros geweſen, dergleichen ſeit die Welt geſtanden, nit wohl gröſer geweſen; dieſer Orten Gott Lob und Dank, kann man noch 1/8 Korn vor 5—7 Thlr oder 12 fl. bekommen, ein Maas Butter 2 fl., eine Kuh vor 30 fl., hätten auch längſtens ganz und zumal von Hauß und Hof abweichen müſſen, wann nicht unſer vielgeliebter und gnediger Landsfürſt und Herr, Herr Philipps, Landgraf zu Heſſen bey uns ſo mildfürſt- und vätterlich im Lande geblieben und beſchützet hätte. Nun der allmächtige getreue himmliſche Gott und Vatter wolle unſeren gnedigen Landesfürſten

*) Im Juni 1636 hatte ſich Landgraf Wilhelm von Caſſel mit den ſchwediſchen Feldmarſchall Lesle vereinigt zum Entſatze von Hanau, der Vaterſtadt ſeiner Gemahlin Amalie Eliſabetha. Hanau hatte ſich unter dem tapfern Ranhai ſeit 9 Monaten gegen den von Darmſtadt unter der Hand unterſtützten Lamboi vertheidigt. Der ſchwediſch-heſſiſche Entſatz gelang vollkommen.

Digitized by Google

und alle Deroſelben fürſtliche Angehörige bey guter Leibesgeſundheit erhalten, zeitlich und ewig ſegnen, uns allen lieben edlen Frieden wieder in unſerm Vatterlande gnedig geben und beſcheeren. Amen Amen Amen. Herr Jeſu Chriſte Amen.

Mars, Papa, calva cohors, fremit orbis et orcus,
Perstat adhuc verbum, Christe Jehova tuum.
Da, Deus, Illustri sub principe dogma Philippo
Lutheri purum stet vigeatque diu.

Hohenweisel den 2. Sept. 1636.

Georg Friedrich Kirchner, Pfarrer
manu propria.

Dieſes Obbeſchriebene iſt auf fürſtlichen Befehl in dieſen Kirchthurmknopf eingelegt. —

Sehr thätig war Philipp für die Befreiung ſeines Bruders Ludwig, als dieſer im Jahre 1622, den in Darmſtadt weilenden Churfürſten Friedrich und dem Grafen Mansfeld mißtrauend, mit ſeinem Sohne Johannes Darmſtadt heimlich verlaſſen hatte, aber in Wolfskehlen in die Gefangenſchaft ſeiner Gegner gerathen und von ihnen nach Mannheim abgeführt worden war. Wiederholt wandte ſich Philipp an den Churfürſten von Sachſen und die anderen Mitglieder der Erbverbrüderung mit der Aufforderung, Ludwigs Befreiung zu betreiben und verlangte auch von dieſem, daß er ſich mit dem Landgrafen Moritz von Caſſel in Einvernehmen ſetze. Dann erſchien auf einmal unerwartet Landgraf Philipp im Hoflager des Landgrafen Moritz zu Treyß an der Lumbde und verlangte, ſich auf den Churfürſten von Sachſen und den Heſſiſchen Erbverteag berufend, Rath, Beiſtand und Erklärung, ob Landgraf Moritz bei Kurpfalz die Vermittelung für ſeines Bruders Befreiung und für den Schutz des Landes, auch gegen die Pfälziſchen Anhänger übernehmen wolle. Als Moritz einige Schuld an dem Unglück dem Verhalten Ludwigs gegen den König von Böhmen (den, wie berichtet wird Philipp bei dieſer Unterredung conſequent nur den Pfalzgrafen nannte) zuſchrieb, übernahm Philipp die Rechtfertigung ſeines Bruders, indem er hinzuſetzte, man müſſe, wie in der Geometrie, nur auf einen Punkt ſehen und auf einer geraden Linie ſtehen, und verlangte von Landgraf Moritz eine ſchrift-

liche Erklärung, welche dieſer verweigerte. Die Frage Philipps, durch wen bis zur Erledigung ſeines Bruders deſſen Land in Schutz zu nehmen ſei, beantwortete Landgraf Moritz mit einer Empfehlung des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig, der ſich jetzt mit den Kurfürſten in Verbindung ſetze, hierauf mit dem Vorſchlag „einer dritten, nicht übel gelittenen Hand.“ Landgraf Philipp erwiederte behutſam. Nach Verabredung einer gemeinſamen Geſandtſchaft an den Kurfürſten, ritt er ohne die Einladung zu einem Imbiß anzunehmen, mit ſeiner Reiter-Begleitung von dannen. Die Geſandtſchaft, welche Philipp zur Befreiung ſeines Bruders zu Stande gebracht hatte, fand dieſen ſchon auf dem Rückwege nach ſeiner Reſidenz.

Als Landgraf Ludwig im Jahre 1618 auf eine Reiſe nach Frankreich ſich begab, ſchrieb er ſeinem Bruder in einem beſonderen Schreiben „er wolle ſeine Söhne, Töchter, Räthe, Diener, Land und Leut und alles was uns lieb und zuſtändig ihm treulich und väterlich befohlen ſein laſſen und in allen vorfallenden wichtigen und ſchweren Sachen ihnen mit ſeinem getreuen Rath und Aſſiſtenz beiſpringen.“

Bereits im Jahre 1616 (16. Juni) hatte Landgraf Ludwig für einen früheren Todesfall, falls ſein älteſter Sohn und die übrigen Kinder noch nicht volljährig wären, ſeinen Bruder Philipp (und ſubſtitutionsweiſe Landgraf Friedrich) zum Vormundſchaftsrath und Regenten unter den Beiſtand von Statthaltern, Kanzlern, Räthen und einigen aus der Ritterſchaft ernannt.

Mit gleicher Energie wie ſein Bruder Ludwig, ſtand er auch dann nach deſſen 1626 erfolgten Tode, ſeinem Neffen Georg II. als Rathgeber in der Regierung des Landes zur Seite. Das ſchöne Verhältniß zwiſchen Onkel und Neffe kennzeichnet in ſprechender Weiſe folgender Vorfall im J. 1629.

Ein Bewohner von Heuchelheim, Peter Philipps, glaubte ſich durch den Pfarrer daſelbſt gekränkt und wünſchte, dem

Digitized by Google

Landgrafen Georg deßhalb perſönlich Beſchwerde zu führen. Er bat zu dem Zwecke Landgraf Philipp um Verwendung und Philipp gewährte ſie. Georg aber fand die Klage bereits früher ſchon in gerechter Weiſe erledigt und kannte den unruhigen, unzufriedenen Kläger. Dieſe Aufklärung ertheilte auch Georg an Philipp, aber ſo, daß Philipp fühlte, eine ſolche Verwendung ſei ſeinem Neffen nicht angenehm, denn dieſer bat ſeinen Oheim am Schluſſe ſeines Schreibens: er möge geruhen, ſolche Leute abzuweiſen, denn „E. L. erleichtern uns darin unſer Regierungslaſt.“ Auch fügte er noch ein Poſtſcript bei, welches lautete: „Etliche zu Butzbach haben ſich hören laſſen, es ſeien unſere Bürger zu Grünberg bei E. L. geweſen, ſich allerlei beklagend und darneben leſterlich angebend, wir ſeyen ein junger Regent, nehmen der Sachen nicht wahr, ließen uns verleiten, es würde nit gut gehen und was der Dinge mehr geweſen.“ Philipp fühlte die für ihn darin liegende Andeutung und entſchuldigte ſich bei ſeinem Neffen mit der Verſicherung, daß er nie etwas habe thun wollen, um ihm die Regierungslaſt zu erſchweren, ſondern er glaube nur gethan zu haben, „was der Landgraf bei ſeinem Regierungs-Antritt von ihm erbeten habe.“ Dieſe Bemerkung that nun wieder dem jungen Landgrafen leid und in einem ganz eigenhändigen Schreiben verſicherte er dem Oheim, er habe ſeinen Brief ganz mißverſtanden und ſagte: „Habe mir je und allweg vorgeſetzt, E. Gn. anſtatt meines in Gott ruhenden gnedigen herzliebſten Herrn Vatters trewlich zu ehren, an Vatersſtatt zu achten, mich dadurch Ihres als eines hochweiſen löblichen Fürſten, anſehnlichen rathes und beiſtands auf alle Fälle und Begegnuſſen deſto mehr in meinem hertzen verſichert zu wiſſen, auch bis dato von E. Gn. nichts anders als alle getrewe recht vetter und vatterliche Liebe gutthat und erweiſung geſpürt, wofür ich nochmals zum höchſten danke: Bitte widerholter maſſen, es wolle E. Gn. meiner zu Ihro tragenden vetterlichen liebe und ſöhnlichen obſervantz in beſter maas

Digitized by Google

assecuriret ſein, als ob keine dergleichen Schreiben zwiſchen dieſelben und mir gewechſelt worden.“

Das ſchöne Verhältniß des Landgrafen Georg II. zu ſeinem Oheim kennzeichnet auch ein Brief, den Georg an ihn nach dem Tode der Lnndgräfin Anna Margaretha ſchrieb, in dem er ſeine Liebe zu dem treuen Rathgeber ausſpricht und verſichert, wie er „Gott den Allmächtigen, dem ſein hertz und gemüht bekannt ſei, bittlich anrufe, daß derſelbe ihm Mittel und Wege Krafft und Segen zu beſcheeren geruhe, ſeine treue Affection in redlichen, nützlichen und wohlerſprießlichen Dienſterweiſungen und vielmals ſehen zu laſſen, und dadurch allerſeits hertzen und ſinne zu reciprociter unauflösliche Treu und freundſchafft von Tag zu Tag je länger je ſtärker verbinden und gleichſan zu verehlichen zu helffen.“

Auch ſeinem Neffen Friedrich von Homburg war er ein väterlicher Berather. Die Landgräfin Margaretha Eliſabetha ſchrieb in ihrem Condolenzſchreiben, nachdem ihr Philipps Tod angezeigt war, „daß ſie in ihm einen uffrecht getrewen und hochverſtändigen Rathgeber und Aſſiſtenz verloren.“

Das Anſehen, in dem Philipp bei andern Fürſten und deren Räthen ſtand, erkennt man u. a. aus einem Schreiben, welches Statthalter, Vicekanzler und Räthe in Caſſel nach dem unerwarteten Tode des Landgrafen Wilhelm im Jahre 1637 an ihn gelangen ließen, worin ſie ihn baten: „er möge gnädig befördern, damit in der Rom. Kayſerl. May. Huld und Gnade J. F. Gn. (der Nachfolger Wilhelms) gebracht, in allen ihren Rechten und Gerechtigkeiten unabbrüchig erhalten werden. Dadurch werden E. F. Gn. nicht allein das ſo hochnöthige gute Vertrauen zwiſchen beiden fürſtlichen Linien erneuern, ſondern auch ſich unſern jungen Herrn, ſamt Land und Leuten zum höchſten obligiren.“

Digitized by Google

9. Des Landgrafen Philipp wiſſenſchaftliche Thätigkeit und ſeine Sammlungen.

Während das geſellige Leben des Hofes und ein Theil der fürſtlichen Beſchäftigungen durch die Sitte der Zeit beſtimmt waren, ſo wurzelte des Fürſten Liebe zur Wiſſenſchaft in ſeinem individuellen Weſen. Er ließ der Wiſſenſchaft eine Pflege angedeihen, wie ſie nur wenige Fürſtenhöfe der damaligen Zeit kannten und ſeine Pflege beſtand nicht nur in einer Beſchützung wiſſenſchaftlichen Treibens, ſondern er ſelbſt nahm daran den lebhafteſten thätigen Antheil. Wir dürfen mit Recht darüber ſtaunen, da der fürſtliche Informator Buch gerade keine hervorragende gelehrte Perſönlichkeit geweſen zu ſein ſcheint. Der dem Prinzen angeborene Sinn aber hatte aus den vieljährigen Reiſen und den zahlreichen Bekanntſchaften, die er mit gelehrten Männern gemacht, die nöthige Nahrung geholt, und den gedeihlichſten Wachsthum gefunden.

Frühe ſchon begann er eine Bibliothek und ein Muſeum zu ſammeln um den zur Betreibung des Studiums nöthigen Apparat zu haben und beide mehrten ſich nach und nach ſo, daß ſie einen Gegenſtand der Bewunderung der gelehrten Welt bildeten. Wir werden weiter unten Näheres darüber erzählen.

Diejenigen Wiſſenſchaften, welchen Philipp vorzugsweiſe lebte, waren die mathematiſchen Wiſſenſchaften, insbeſondere Phyſik und Aſtronomie, die Theologie und wenn auch in ſchwächerem Grade die Kenntniß in fremden Sprachen. Von alchemiſtiſchen Studien wird uns nichts beſonderes in den Acten berichtet obgleich mehrere „Chymici“ dem Landgrafen ihre Dienſte angeboten haben, unter denen Joh. Laurentius Toll beſonders zu nennen iſt*).

---

*) Derſelbe rühmte ſich in ſeinem Anſtellungsgeſuch 1637: daß er die perfectam physicorum tincturam entdeckt die ihn befähige „alle

Die Beſchäftigung mit der Aſtronomie und der Phyſik bildete dazumal eine Art Modebeſchäftigung an fürſtlichen Höfen, an deren meiſten man Aſtronomen und Mathematiker als Angeſtellte fand. Es war aber weniger der Ernſt tieferer aſtronomiſcher Forſchung, der ſie hier beſchäftigte, als vielmehr aſtrologiſche Vorherſagungen und Nativitätsſtellerei. Noch hatte ſich die Reform der Aſtronomie nicht ganz vollzogen; man glaubte immer noch an den Einfluß und die Wirkung der Geſtirne auf die irdiſche Welt, auf die in ihr vorgehenden Erſcheinungen und politiſchen Ereigniſſe, ſowohl auf das geſammte Völkerleben und die Völkerſchickſale im ganzen Weltgange, wie auf die Lebensſchickſale und Zuſtände des einzelnen Menſchen, und ſelbſt viele ſonſt ausgezeichnete Gelehrte konnten ſich von dieſem Glauben noch nicht ganz losſagen. Auch Philipps aſtronomiſche Beſchäftigungen ſcheinen mit einem ſolchen Treiben einigermaßen zu ſchaffen gehabt zu haben. Wenn ſich auch in den Acten keine großen Beweiſe dafür auffinden laſſen, ſo iſt dieß doch aus einer Anzahl aſtrologiſcher Schriften, die der in ſeinen Dienſten befindliche Arzt und Mathematikus Daniel Mögling ausgearbeitet hat und die unter den Handſchriften der Bibliothek ſich befinden, ſchließen. Auf der andern Seite aber finden ſich in den Acten Beweiſe, daß neben dieſen geheimnißvollen Studien auch ganz ernſte wiſſenſchaftliche getrieben wurden. Die Bibliothek des Landgrafen

---

und jede Krankheiten, Gebrechen, Schäden und Wunden, ſie ſeyen wie ſie immer wöllen, Nahmen haben, wahrhafftig, gewiß und ohnfehlbar von Grund aus vollkommen mit weſentlicher Gewißheit curiren, das Leben auffs höchſte und eußerſte miraculoſe zu verlängern, — — die Alten an Geſtallt, Kräfften und Perfection ernewern und erquicken, die grawen Haar zu newen gelben Haaren machen — — und eine Geſtallt als ob er nur 30 Jahr alt were — — ohne Gefahr einiger Krankheit und Schmertzen bis zu dem Tage der General-Endtſchaft menſchlichen Lebens verbleibe" u. ſ. w. Und doch wollte es Landgraf Philipp nicht mit ihm probiren, ungeachtet er damals ſchon gebrechlich zu werden begann!!

enthielt neben aſtrologiſchen Büchern die beſten Werke jener Zeiten und ſein aſtronomiſch=phyſikaliſches Cabinet war nicht eine Kunſt= und Wunderkammer, wie die meiſten fürſtlichen Sammlungen jener Zeit, ſondern eine Sammlung der den ernſten Aufgaben der Wiſſenſchaft dienenden Inſtrumente. Ihm ſelbſt wird nachgerühmt, daß er ſelbſt mehrere ſehr zweckmäßige mathematiſche Inſtrumente verfertigt habe, die er der Univerſität Marburg ſchenkte und die von da nach Gießen kamen. Darunter befand ſich, wie Winckelmann I. S. 405 erzählt „ein Globus, welcher des Tychonis de Brahe zu Copenhagen ſtehenden Meſſingen zwar an der Perfection gleichet, übertrifft aber jenen an Schönheit und Größe. Oben, nicht weit vom Polo iſt das Systema Mundi gezeichnet. In Corde leonis iſt des Fürſten Contrefait. In spica Virginis aber ſeiner Gemahlin Bildniß gemahlet. Die Inscription bei Anfang des Zodiaci lautet alſo: Quod F. & F. Saeviente Bellona in Universo Roman. Imp. & turbato rerum statu miserrime illustriss. Celsiss Princeps ac Dominus, D. Philippus, Landgravius Hassiae, Comes Cattimeliboci, Deziae Ziegenhainae & Nidae, hunc caelesti machinae conformem globum, in quo affixa octavae Sphaerae sidera majori ex parte propria industria organisque commodis coelitus deprehensa & Annos H. M. DCXL accommodata, suis quaeque locis ad amussim repraesentantur, modo mechanico construere curavit, errantiumque Stellarum novarum coeli phaenomenon per haec apparentias D. V. pervestigare decrevit. Totum opus coelo terrigenis, posteris, qui rationem eam capient, perfectum & absolutum relinquens Mense Majo Anno incarnationis 1632. Die meſſinge Octanten, Sextanten, Quadranten inſonderheit aber der ſchöne Quadrans azimuthalis und andere Instrumenta ſind etlich tauſend Gulden werth,

*) Tycho's Globus hatte 6 Fuß im Durchmeſſer. Er ſtand in dem Copenhagener Univerſitätsgebäude, wo er 1728 bei dem großen Brande zu Grunde ging.

Digitized by Google

in unglaublicher Größe und Perfection, daß Keplerus ſelbſten ſich darüber verwunderte."

Erwähnen müſſen wir auch noch, daß ſich in den Acten der eigenhändige Entwurf einer von ihm conſtruirten Sonnenuhr liegt.

Er ſtand im Intereſſe ſeiner mathem.-aſtronom. Studien mit einer Anzahl von Männern in Verbindung, die ihm theils in der Löſung von Problemen behülflich waren, theils ihm den gelehrten Apparat, deſſen er bedurfte, herbeiſchaffen halfen. Dieſer Männer nähere Bekanntſchaft zu machen iſt nöthig, da man ja aus einem Umgange auf den Menſchen ſelbſt ſchließen kann. An der Spitze derſelben iſt Galilei zu nennen, deſſen Bekanntſchaft Philipp auf ſeiner italieniſchen Reiſe bei ſeinem Aufenthalte in Padua gemacht hatte. Der unmittelbare briefliche Verkehr des Landgrafen mit Galilei war zwar kein lebhafter, aber immerhin ein bedeutungsvoller. Er wird durch folgenden Brief Philipps an Galilei characteriſirt, der ſich im Concept in den Acten findet.

All' Eccellentissimo e dottissimo Signore Galliloo Galilei Nobile Florentino Lettore delle Mathematiche nello Studio di Padova.

Philippus Dei gratia Hassiae Landgravius Comes in Cattenelnbogen, Dietz, Ziegenhain et Nidda. ꝛc.

Ab eo tempore quo nos Italicas oras reliquimus non die iisdem in locis utiliter hausta reposuimus, sed et a te edocta sedulo coluimus. Intra aliis et circuli tui proportionalis (ut appellari solet) operationes nobis magis magisque placent et quum non ignoremus plures sibi plura de eodem polliceri, ideo minus dubitamus et tibi ad plurium hactenus incognitorum secretorum lustrationem acquisitissima ingeniositatis tuae opera aditum patuisse, praeterque publicata, alia adhuc compendiose istius instrumenti beneficia agenda, nova inventa fuisse, Quapropter clementer a te petimus et rogamus ut et ista si quae habes noviter inventa nobis fideliter communicare, et certis tabellariis vel Francofurtum unde facile ad nos pervenire possunt, nobis transmittere et pro communicatione illa largum a nobis munerem indubitato expectare velis. Vale. Dabam Butisbaci.

Bedeutungsvoller war Philipps Verkehr mit Johann Kepler. Kepler correſpondirte nicht nur mit dem Landgrafen,

ſondern muß auch wiederholt bei ihm in Butzbach geweſen ſein. Er rühmte, wie wir oben gehört haben, den kunſtreichen Globus des Landgrafen und wir können daraus wohl auf ein Weilen in Butzbach ſchließen. Einen zweiten Beweis für ſeine Anweſenheit in Butzbach entnehmen wir einem der oben ſchon angeführten aſtronomiſchen Manuſcripte Möglings, welches den Titel führt: Heliostigmatologia h. e. macularum solarium calculus, Observationibus per tubum nixus. Quem e transportationibus nostris ex schemate plano in Globum primo formavit Joh. Keplerus mense Octob. a. 1627 Butzbachii.

Daß Landgraf Philipp mit Kepler in genauen Beziehungen ſtand, lehren uns auch zwei Briefe, die wir des hohen Intereſſes für unſere Aufgabe wegen näher anführen müſſen.

Der eine Brief iſt von Kepler im Jahre 1628 an den Churfürſten Johann Georg von Sachſen gerichtet*) und diente als Begleitſchreiben zu den von Kepler dem Churfürſten zugeſchickten tabulae Rudolphinae und den observationes Tych. Brah., erſtere gedruckt, letztere ungedruckt. Daß dieſe letztere noch ungedruckt ſeien entſchuldigt er mit der Ungunſt der Zeiten, ſtellt aber ihren Druck in Ausſicht, indem er ſchreibt: „hat nun S. F. Gn. ſich erbotten, mir zu nochmaliger Außfertigung dieſes Werkhs eine geraume Zeit in dero Stadt Sagan zu vergunnen, auch auf Drukhernotturſten etwas ergäbiges zu ſpendiren, Welche fürſtl. Gnade Ich nit allain darumb nit ausſchlagen ſolle, derweil anderwärtz und ſonderlich die Landſchaften Heſſen und Wetterau, dahin ich mich eine Zeit lang zu begeben und deroſelbigen Orten führenden Druckhereyen auch beider Herren Landgraven L. Georgen und L. Philips zugeſagten fürſtlichen Schutzes und Hülffe, Mich behelffen fürhabens geweſt, jetziger Zeit mit Kriegsvolk belegt, ſondern

*) F. Weber, Aus vier Jahrh. N. F. II S. 25.

Digitized by Google

auch darumb, weil ich durch die angebottene gelegenheit zu Sagan in Irer K. M. Erblanden verpleiben und die beſagte observationes in denſelben aus Licht bringen kann.“

Der andere für uns intereſſante Brief iſt ein von Landgraf Philipp an Kepler geſchriebener, deſſen Concept ſich in den Acten findet. Er lautet alſo:

Philippus D. G. Landgravius Hassiae ꝛc. Gratia et Favore nostro, cum clementi salutatione praemissis. Clarissime et singulariter dilecte. Literas tuas die 4. Sept. anni noviter elapsi 1629 Sagani exaratas mense demum Februario hujus currentis accepimus, et ex iis perlectis Filiae tuae, quae olim in aula nostra aliquantisper vixit, cum viro praestantissimo Domino Jacobo Bartschio Medico Doctorando, et quantum ex publicatis scriptis nobis innotuit Mathematico haud vulgari, felicem (ut ominamur) desponsationem lubenter cognovimus, eoque nomine huic conjugali thoro a coelesti omnium bonorum largitore Deo fausta, felicia et benedicta cuncta perclementer precamur; solitum nostrum favorem et gratiosam affectionem ex instantibus Francofurtensium Nundinis (cum literae nimis sero allatae sint, et alia commodior occasio jam non suppeditetur) munusculo aliquo ad Dn. Sponsum perferendo uberius declaraturi. Ignorare te autem nolumus verba tua, quibus scribis, ita a te institutam esse Filiam, ut haud facile authoritatem et consensum dilectissimae (heu quondam) nostrae . . . . habitura sit . . pectoris nostri nondum consolidatum vulnus graviter et acerbe recrudescere fecisse. Nam clementissimus pater coelestis modo dictam conjugem nostram desideratissimam (nunc beatissimam) jam ante semestre et quod excurrit exhac miseriarum valle ad aeterna gaudia evocavit, unde etiam num in extremo moerore ac luctu constituti, plura nunc scribere supersedemus te vero in casu tam luctuoso christiana nobis cum sympathia non parum affectum iri confidimus. Unicum hoc insuper tibi clementer significamus si quando iter et occasio Dr. Bartschium huc perduxerit, ipsum nobis gratissimum hospitem futurum; idque eo magis quod jam pridem de propriis suis laudatissimis in arte Astronomica molitionibus rumor et gustus aliquis ad nos pervenit, unde socero non absimilem fore generum judicamus, ac ea propter utrumque perpetuo nostro favore et clementia lubenter complectimur. His bene vale sique aliquando lubet de Ephemeridum et observationum Tychonicarum publicatione certiores nos redde. Ex Arce nostra Butzbach.

Daß Kepler ſeine Schriften dem Landgrafen ſelbſt zuſchickte, erhellt uns eine Rechnung vom Jahre 1624 in der

Digitized by Google

„dem M. Joh. Kepler pro dedicatione Logarithmorum 50 Rthl.“ notirt erſcheinen.

Eine Reihe von Jahren hindurch ſtand ihm in ſeinen aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Studien Daniel Mögling zur Seite. Er war 1621 zum Leibmedikus ernannt und „auch in mathematicis und ſonderlich in observationibus astronomicis“ zu Dienſten verpflichtet worden. Vor ihm im Jahre 1620 war ein Joh. Scholasticus «mathematicus» bei Philipp geweſen. Nicht unintereſſant iſt die Art und Weiſe, wie Mögling in den Dienſt des Landgrafen kam. Mögling hatte im Jahre 1617 eine Schrift: „Sub umbra alarum tuarum Jehova Pandora sexta Aetatis sive Speculum Gratiae. daß iſt die ganze Kunſt vnd Wiſſenſchaft der von Gott hocherleuchten Fraternitet Christiani Roſenkreuz, wie fern ſich dieſelbige erſtreckte, auff was weiß ſie fueglich erlangt vnd zur Leibs vnd Seelen geſundheitt von vnß möge genutzt werden, wider Etliche derſelben Calumnianten“ — 1617 unter dem fingirten Namen Theophilus Schwaighart Constantiensis Pansophiae studiosus erſcheinen laſſen, die des Landgrafen Aufmerkſamkeit erregte. Begierig, den wahren Namen des Verfaſſers kennen zu lernen, hatte er ſich an Johannes Faulhaber in Ulm gewendet, mit dem er in Briefwechſel ſtand. Faulhaber bemühte ſich dem Wunſche des Landgrafen gerecht zu werden und konnte ihm am 13. Juli 1618 melden, daß es Daniel Mögling ſei „und zwar ein Magister ſtudirt Medicinam, iſt ein Zeit lang in Centro Germaniae das iſt zu Altorff geweſen, ahnjetzo aber zu Wittenberg.“ Er hatte dieſen richtigen Namen, wie er meldet, aus dem am Ende des Buchs ſtehenden Aenigma Philosophicum herausgefunden. Faulhaber trat hierauf mit Mögling in Unterhandlung und gewann ihn für den Dienſt Philipps, in dem er bis zum Juni 1635 verblieb. Er wurde von Philipp „in aller Gnaden entlaſſen, weil,“ wie er in einem Schreiben an ſeinen Neffen den Landgrafen Georg II. ſagt, „wir bey dieſen hochbeſchwerlichen Zei-

Digitized by Google

ten und jetziger Unſerer Leibes Conſtitution, auch andere gelegenheit nach ſeiner Dienſte verner nicht zu gebrauchen haben.“ Philipp empfahl ihn ſeinem Neffen für die Univerſität Marburg und rühmt ihn „in mathesi wie auch architectur und fortificiren sehr güt und bey einer Univerſität auch ſonſt wohl zu gebrauchen.“ Er kam aber trotz dieſer Empfehlung nicht nach Marburg, ſondern nach Tübingen, wenn anders der in Tübingen zu jener Zeit lebende Daniel Mögling derſelbe war. Als von ihm in Druck erſchienene Schriften werden außer der oben genannten von „Kloß, Bibliographie der Freimaurerei Frankfurt 1844“ noch mehrere genannt, die er unter dem Namen „Schwaighart“ und „Florentinus de Valentia“ herausgab. — Die großherzogliche Hofbibliothek, die Erbin der Bibliothek des Landgrafen Philipp, verwahrt unter ihren Handſchriften eine Anzahl von Arbeiten Möglings, die er im Dienſte des Landgrafen Philipp gemacht hat. Sie beſtehen theils aus eigenen Arbeiten und Studien, theils aus Briefen und Papieren Dritter, die von Mögling geordnet und mit Regiſtern verſehen ſind. Dieſe Briefe und Papiere Dritter weiſen auf Verbindungen mit den bedeutendſten Aſtronomen jener Zeit, wie z. B. mit Mäſtlin, dem Freunde Keplers in Tübingen, mit Sam. Heyland in Halle, mit Lauvitius, Landgraf Wilhelm von Caſſel. Unter Möglings Studien ſind von Intereſſe die über das Mysterium Cosmographicorum Kepleri, dann von größeren Arbeiten: Synopses astronomicae; Calculus planetarum; Observatt. III. distinctae Lineae meridianae cum Kepleriana apprime congruentes 1621; Berechnung mehrerer Mondfinſterniſſe; Heliostigmatologia h. e. macularium solarum calculus observationibus per tubum nixus ꝛc. (ſ. o. S. 367); Cyclometria seu Quadraturarum circuli semicenturia tam veterum quam recentiorum 1627. Strena astronomica exhibens calculum novum Rudolphinum ꝛc. 1628.

Von Bedeutung und Einfluß auf Philipps mathematiſche Studien war auch der ſchon genannte **Johann Faulhaber.**

Digitized by Google

Derſelbe war geboren am 5. Mai 1580 und wurde durch ſeine Kenntniſſe befähigt „deutſcher Schulmeiſter“ in Ulm. Er gab ſich viel mit myſtiſchen und cabbaliſtiſchen Sachen ab und gehörte zur Geſellſchaft der Roſenkreuzer. Aber auch in der Aſtronomie war er thätig und hatte 1617 den 1618 erſchienenen großen Kometen in ſeinem Kalender für den Monat September vorhergeſagt. Dieſer kam aber nicht im September, ſondern erſt im November und darum ſuchten ſeine Feinde und Neider ſeine Prophezeihung abzuſchwächen. Er bewies aber durch verſchiedene Leute, daß er ihn ſchon im September geſehen habe. Der Umſtand, daß „Faulhaber außer den principiis et observationibus astrologicis auch die Zahlen in der Apokalypſis und Daniel durch göttliche Gnade und fleißige Nachforſchung zu Hülfe gekommen,“ gab den auf Faulhaber neidiſchen Concurrenten Veranlaſſung zu Anfeindungen, die ſich aber nach langem Schwanken zu ſeinen Gunſten endigten. Unterdeſſen war er im Auslande bekannt geworden und hatte ſich durch Erfindung eines ſehr künſtlichen und in der Fortifikation ſehr nützlichen Lineals, ſowie durch Berechnung der Logarithmen berühmt gemacht. Selbſt Des Cartes ſprach anerkennend von ihm. Auch beſaß er eine Kunſtkammer, welche eine Menge von ſeltenen mathematiſchen Inſtrumenten enthielt. Seine Kenntniſſe hatten ihm bis zu ſeines Lebens Ende die verſchiedenſten Aufträge beſonders in fortifikatoriſchen Dingen und in Bauten verſchafft, und ſogar Guſtav Adolph hatte ihn beſucht und in ſeine Dienſte nehmen wollen. Dem Landgraf Philipp konnte eine ſolche Capacität nicht unbekannt bleiben und er trat mit Faulhaber in briefliche Verbindung, in deren Folge Faulhaber dem Landgrafen Zuſendungen von Büchern und Modellen machte und Mittheilungen über „gemachte Inventiones“ zukommen ließ. Im Jahre 1618 ertheilte ihm Philipp einen Jahresgehalt von 50 fl. mit der Verpflichtung daß ihn Faulhaber in Kenntniß über alle ſeine Erfindungen erhalte. Auch in die cabbaliſtiſchen Geheimniſſe hatte Philipp

angefangen ſich einweihen zu laſſen, wie verſchiedene an ihn gerichtete Briefe Faulhabers bezeugen. Es ſcheint aber, als wenn Faulhaber dieſe Unterrichtung in cabbaliſtiſchen Dingen nachtheilig ausgelegt worden wäre. Es ergiebt ſich dieß aus dem Concept eines Briefes, in dem der Landgraf dieſen Bedenken Rechnung trägt und die Faulhaber gewährte Beſtellung zurückzieht, „um ihm nicht Schaden herbeizuführen.“ Daß übrigens des Landgrafen Beſchäftigung in mathematicis ernſter Art geweſen iſt, zeigt folgende Stelle eines Briefes an Faulhaber vom 21. Nov. 1618: „Das Büchlein haben wie durchſehen, künnen auch nach einverleibten praeceptis demſelben ziemlich nachkommen, allein mangelt uns an dem, wie nunmehr ſolche gefunden poligonal Zahlen ad usum zu transferiren und derſelben qualitet und Eigenſchafft ſey, auch wie die Regel Coss und derſelben angewandte termini als Radix, census zu assequiren und ſonſten eine jede Zahl radix quadrata mit der Feder, dann mit Inſtrumenten geſchwind zu finden (u. ſ. w.).“

Von dem Ernſte der aſtronomiſchen Studien Philipps zeugt auch der Umſtand, daß er ſich von Landgraf Wilhelm V. von Caſſel die in Caſſel bewahrten aſtronomiſchen Beobachtungen Wilhelms des Weiſen erbat und erhielt. —

Neben den mathematiſch-aſtronomiſchen Studien beſchäftigte den Landgrafen das Studium der heiligen Schrift und der ſymboliſchen Bücher der lutheriſchen Kirche. Den Grund zu der Liebe für dieſe Studien hatte die Erziehung welche Georg I. ſeinen Kindern gab, gelegt, und der Eifer, mit dem das Darmſtädtiſche Haus die Reinheit der lutheriſchen Lehre aufrecht erhielt und die immer größer wurde, je mehr der Streit über die Marburger Erbſchaft entbrannte, — in dem ja gerade die religiöſe Frage als ein Hauptfactor mitzuarbeiten hatte, — leiſtete dieſer Liebe zu theologiſchen Studien einen dauernden Vorſchub. So ernſt Philipp auch Reinheit des Lutherthums den Caſſelern gegenüber betonte,

Digitized by Google

ſo war es doch nicht bloß der religiöſe Parteieifer, der ihn zur Beſchäftigung mit der Theologie trieb, ſondern die Liebe zur Sache ſelbſt. Die Großherz. Hofbibliothek bewahrt ein höchſt merkwürdiges Dokument dieſer ernſten theologiſchen Beſchäftigung in einer von Philipp ſelbſt gefertigten und eigenhändig geſchriebenen Ueberſetzung der Bücher des Alten Teſtaments. Dieſelbe beſteht aus 4 Bänden in 4°. Vielfach ſtehen hebräiſche Worte über der Ueberſetzung, da wo der Landgraf über die Richtigkeit ſeiner Uebertragung im Zweifel zu ſein ſchien. Der Butzbachiſche Hofprediger Erythropilus charakteriſirt in einem Briefe an den Geheimerath Berthold von Gheren, der Rechte Dr. in Gießen, dieſe Ueberſetzung mit den Worten: der Landgraf habe darin „was Lutherus der Meinung nach aus dem Hebräiſchen ins Deutſche verſetzet, den Worten nach wie es dem Hebräiſchen nach lautet, ins Deutſche gebracht.“ Derſelbe verſichert in demſelben Briefe übrigens, daß Philipp „ſelber an dero eigenen gemachten Teutſchen version kein ſonderlich Belieben mehr gehabt haben.“

Gelehrte Beiſtände bei ſeinen theologiſchen Studien und Arbeiten waren ihm beſonders die theologiſchen Profeſſoren in Gießen, ſowohl die ehemaligen Marburger, als die neuberufenen. In erſter Linie ſteht hier Joh. Winckelmann, der ihm nebſt dem Hofprediger Helvicus namentlich in der Bibelüberſetzung beiſtand und auf Befragen über ſchwierige Stellen ſeine Anſichten mittheilte*).

Neben Winckelmann, der ihm nur in der ſtrengen Wiſſenſchaft zur Seite ſtand, arbeitete mit ihm Conrad Dieterich, Superintendent in Ulm, der ihm auch in andern Zweigen der Wiſſenſchaft als Agent in Herbeiſchaffen von Büchern

*) Johannes Winckelmann geb. 1551 zu Homberg, erſt Rector an der Schule zu Homberg, 1576 Stipendiatenmajor in Marburg, 1582 Hofprediger in Caſſel, 1592 Profeſſor der Theologie in Marburg, 1607 in Gießen, † 1626. Ein Sohn von ihm aus ſeiner 4. Ehe war der Chroniſt Joh. Juſt. Winckelmann.

Digitized by Google

und ſonſtigen gelehrten Apparaten diente*). Der Briefwechſel, den Philipp mit Dieterich führte iſt ein ſehr zahlreicher und behandelt ebenſo geſchäftliche Gegenſtände, die er als Agent des Landgrafen zu erledigen hatte, wie wiſſenſchaftliche und politiſche, ſowie Mittheilungen über einzelne Gelehrte und Künſtler. Dieterich war gleich dem Landgrafen ein eifriger Lutheraner und dieſe Richtung in ſeiner theologiſchen Anſchauung ſpricht ſich in der Correſpondenz ſehr entſchieden aus.

Auch ſeine Hofprediger (ſ. o. S. 330) Martinus Helvicus,**) Henrich Hirtzwigius***) und Martinus Erythropilus†) unterſtützten ihn in ſeinen theologiſchen Studien und Betrachtungen, wie zahlreiche Archivalien uns lehren.

---

*) Conrad Dieterich, geb. 1575 zu Gemünden an der Wohra, 1599 Feldprediger bei dem Grafen Georg Philipp von Solms-Laubach dann Archidiakon in Marburg, 1607 Profeſſor der Philoſophie und Pädagogiarch in Gießen, 1614 Superintendent in Ulm und Director des Gymnaſiums † 1639.

**) Martin Helvicus (Helwig) geb. 1596 in Sprendlingen, 1620 ord. Profeſſor der griechiſchen und außerord. Profeſſor der hebräiſchen Sprache in Gießen, 1623 Hofprediger in Butzbach, quittirte wegen Krankheit ſchon 1627 dieſe Stelle † 1632. Seine ziemlich zahlreichen Schriften ſ. m. in Strieders Heſſ. Gel. Lex. V. 432 ff. Seine ausführliche Biographie im Heſſiſchen Hebopfer St. 16. S. 503 ff.

***) Heinrich Hirtzwig, gebürtig aus Hayna, war ſeit 1616 Rector am Gymnaſium zu Frankfurt a. M. Im Jahre 1628 trat er als Hofprediger in die Dienſte des Landgrafen Philipps und verblieb darin bis 1634. Spener in ſeiner Leichpr. auf den Tod des Achilles von Uffenbach. Frankf. 1677 bezeichnet ihn als dieſes Uffenbach Lehrer und als einen qualificirten frommen, treuen und eifrigen Mann. Außer der Leichenrede auf die erſte Gemahlin Philipps ſind von ihm gedruckt erſchienen: 1. Belsasar, Tragoedia. Spirae 1615. 2. Lutherus, Drama. Wittenbergae 1617. ausführlich recenſirt in Freytag, Adparat. litt. II. S. 1218 ff.) 3. Jesulus, Comoedia sacra. Spirae 1613 u. Marburgi 1628.

†) Martin Erythropilus (-Rothhuth) geb. 1610 in Hannover, war 1632 Magiſter und Major der Stipendiaten in Marburg, 1634 Stadtprediger in Darmſtadt aber ſchon bald darauf Hofprediger in

Des Landgrafen Philipp Beſchäftigung mit fremden Sprachen erhellt theils aus der reichen Zahl von Büchern in ſpaniſcher, italieniſcher und franzöſiſcher Sprache, welche ſeine Bibliothek enthielt, theils aus der Correſpondenz, die er mit ſprachkundigen Gelehrten führte. Winckelmann nennt ihn bekannt mit der lateiniſchen, griechiſchen, hebräiſchen, chaltäiſchen, ungariſchen und ſpaniſchen Sprache. Als eine Art Amanuenſis diente ihm dabei Mathäus Hoffſteter „professor de las lenguas estrangeras a Giessen (er war aus Landsberg in Bayern gebürtig und ſtarb 1620.)“ wie er ſich ſtets unterzeichnete. Derſelbe überſetzte manche Schriften in fremden Sprachen für ihn, von denen einige auf Philipps Veranlaſſung in Druck gekommen ſind. So z. B. der „Sonnenritter,“ ein urſprünglich ſpaniſcher Roman von Villaumbrales allegoriſch-romantiſchen Inhalts, in Proſa und in Verſen. Die Ueberſetzung Hoffſteters iſt nach der italieniſchen Bearbeitung des P. Lauro gefertigt, dem Landgraf Philipp gewidmet und in Gießen bei Chemelin 1611 gedruckt und verlegt. Ein ihm zur Uebertragung überſchicktes anderes Werk „das Salvatoris Büchlein,“ wie es nur in den Acten genannt wird, vermochte er der Kunſtausdrücke wegen nicht zu überſetzen. Dieſes „Salvatoris-Büchlein“ war des Salvator Fabris Scienza d' armi, eins der berühmteſten Fechtbücher jener Zeit. Dem gelehrten Profeſſor kam dann ein Studiosus in Gießen zu Hülfe, der als Schüler Magagninis (ſ. o. S. 286) ebenſo die Fechtpraxis, wie deren Kunſtausdrücke kannte. — Im Griechiſchen ſtand ihm mehrere Jahre lang ſein Hofprediger Mar-

---

Butzbach, 1648 Naſſ. Saarbr. Hofprediger und Generalſuperintendent in Idſtein. † 1655. Er ſchrieb außer dem Ehrengedächtniß Landgraf Philipps Frankf. 1647: 1. Pathologia Christi prophetica in 7 Predigten über das 53. Cap. Jeſ. Marburg 1640. 2. Thesaurus connubialis, oder geiſtl. Eheſchatz in Predigten, Marburg 1641. 3. Chriſtliche Trauwungs-Sermon bey der Hochzeits-Solennität deß Dominici Porß. Frankf. 1639.

tinus Helvicus zur Seite, der ihn auch bei ſeiner Ueberſetzung des A. Teſtaments unterſtützte (ſ. o. S. 375).

Sein hohes Intereſſe für die Wiſſenſchaft beurkundete Philipp auch durch ſeine Bemühungen, der Univerſität tüchtige Lehrkräfte durch Empfehlung an ſeinen Bruder und dann an ſeinen Neffen zuzuführen. So hat er z. B. das Verdienſt den Ludwig Jungermann als Botaniker nach Gießen gebracht zu haben*).

Landgraf Philipp hatte ſich für ſeine wiſſenſchaftlichen Studien die nöthigen wiſſenſchaftlichen Sammlungen geſchaffen, wie ſchon oben angedeutet worden iſt. Schon als ganz junger Mann war er dafür thätig und brachte Beiträge dazu von ſeinen Reiſen in fremden Ländern mit. Als er ſich in Butzbach niedergelaſſen hatte, erhöhte ſich dieſe Thätigkeit in namhafter Weiſe. Er hatte in verſchiedenen Städten beſondere Agenten, die ihm in der Erwerbung von Büchern und Inſtrumenten behülflich waren. Unter dieſen entwickelten insbeſondere die früher ſchon genannten: Galler, (ſ. S. 284) Prätorius (ſ. S. 285) und Dieterich (ſ. S. 375), ſowie auch Faulhaber (ſ. S. 372) eine rege Thätigkeit. Aber auch unbeſtellte Zuſendungen wurden ihm vielfach zu Theil. So z. B. ſchickte ihm Georg Rüdinger, Churf. Mainziſcher Baumeiſter 1611 einen Abriß vom Neuen Schloſſe zu Aſchaffenburg, wofür derſelbe 20 fl. erhielt. 1632 ſendete Leonhart Wurffbain in Nürnberg ſeine Genealogiam und erhielt 12 Reichsthaler dafür. Zeitungen ſchickte regelmäßig Prätorius gegen eine jährliche Zahlung von 20 fl., ſowie ein Agent in

*) Ludwig Jungermann, geb. 1572 zu Leipzig wurde 1609 nach Gießen berufen zur Aufſicht und Verbeſſerung des botaniſchen Gartens, verließ aber nachher dieſe Stelle um in den Gärten des Biſchofs von Eichſtädt, Joh. Conr. v. Gemmingen thätig zu ſein, wurde dann 1614 auf Landgraf Philipps Befürwortung als ordentl. Profeſſor der Botanik nach Gießen berufen, 1625 verließ er dieſe Stelle um eine Profeſſur in Altorf anzunehmen † 1653.

Digitized by Google

den Niederlanden gegen eine Zahlung von jährlich 12 fl. 1620 ſchickte Weſſel in Caſſel ſein Heſſiſches Stammbuch, und Mich. Gruner, Mechanikus in Gotha verſchiedene Erfindungen, Stratagemata bellica, Kepler wie wir ſchon gehört haben, ſeine Logarithmen und wohl auch ſeine anderen Schriften. Regelmäßig ſendeten auch die Profeſſoren in Marburg und Gießen alle ihre eignen Werke ſogleich nach deren Erſcheinen, ſowie auch Faulhaber und Dieterich. —

Gelegentlich ſcheint er auch ganze Bibliotheken angekauft zu haben. So erſcheint 1615 in der Jahresabrechnung der Poſten: „Dr. Lautenbachs Bibliothek, 3. und letztes Ziel 270 fl.*).“

Nach einem Katalog der Bibliothek des Landgrafen beſtand dieſe im Jahre 1636 aus nicht weniger als 2776 Bänden, für jene Zeit eine große Zahl. Davon gehörten 1028 zur Theologie, 340 zur Jurisprudenz, 404 zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, 272 zur Medicin und 732 zur Philoſophie. Es befanden ſich darunter Bücher in den verſchiedenſten alten und neuen Sprachen. Nach dem Tode Philipps erfolgte eine Abſchätzung der Bibliothek. Man hatte ſeine Noth, einen Buchhändler zu finden, der im Stande war die Bücher, „ſo in franzöſiſcher, ſpaniſcher und italiäniſcher Sprach“ zu taxiren und fand dieſen nur in dem „vornehmen Frankfurter Buchhändler Chriſtian Siegersfrieden**). Die von demſelben angegebene Geſammtſumme betrug 850 Reichsthaler 4 Albus. Vorher war ihm aber anbefohlen worden, die aestimation alſo zu thun, wie dergleichen alte Bibliotheken pflegen geſchätzt zu werden.“

Die ganze Bibliothek kam durch Erbſchaft an den Land-

*) Joſeph Lautenbach, † 1614, lehrte in Gießen als Dr. und Profeſſor medicinae primarius.

**) Mehrere der Profeſſoren in Gießen, die man zu Rathe gezogen hatte, entſchuldigten ſich ebenfalls mit Unkenntniß dieſer Sprachen.

grafen Georg II. und bildet jetzt einen Beſtandtheil der Darmſtädtiſchen Hofbibliothek. Alle in der Bibliothek Philipps befindlich geweſenen Bücher ſind von ihm eigenhändig mit Philipus Landgravius Hassiae bezeichnet. Cataloge über dieſelben ſind aus verſchiedenen Jahren theils in der Hofbibliothek, theils in dem Hausarchiv vorhanden.

Bei dem ernſten wiſſenſchaftlichen Sinne des Landgrafen waren ſeine übrigen Sammlungen nicht wie die meiſten anderen ähnlichen fürſtlichen Sammlungen jener Zeit „Kunſt- und Wunderkammern,“ in denen phyſikaliſche, aſtronomiſche muſikaliſche Inſtrumente, Naturalien aller Art und dgl. unter einander ſtanden, ſondern für die Wiſſenſchaft werthvolle Cabinete. Sie beſtanden in Meßinſtrumenten jeder Art, aſtronomiſchen Apparaten, Fernröhren, Modellen von Gebäuden und ihren Theilen, Brücken, Mühlen, Waſſerwerken, künſtlichen Uhren u. a. m.

Winckelmann, der mit Bewunderung von ſeinen mathematiſchen Inſtrumenten ſpricht, deren einige er der Univerſität Marburg ſchenkte, von wo ſie ſpäter nach Gießen kamen, hebt beſonders den kunſtreichen Globus hervor, von dem ſchon S. 367 die Rede war.

Zu ihrer Abſchätzung berief man als Sachverſtändigen den Michael Schippelius „S. S. Theolog. et Mathem. cultor“ aus Frankfurt. Die Herren von der Nachlaß-Commiſſion ſcheinen keine beſonders hohe Meinung von dem Werthe der Inſtrumente gehabt zu haben; ſie ſagen von ihnen in einem Berichte an den Landgrafen Georg: „ſind meiſt nur von Holtz und nur von Mathematicis zu gebrauchen. Schippelius taxirte ſie zu 209 Reichsthaler und 31 Albus. Als Zahlung für ſeine achttägige Mühewaltung erhielt Schippelius außer den 2 Thalern Poſtgeld für ſeine Reiſe von Frankfurt nach Butzbach im Ganzen 8 Thaler, alſo für den Tag 1 Thaler.

Die aſtronomiſchen Inſtrumente, wahrſcheinlich auch die phyſikaliſchen und mathematiſchen kamen nach Gießen zum

Digitized by Google

Nutzen und Frommen der Hochſchule. Rebel in ſeiner kurzen Geſchichte der Univerſität Gießen (in Juſti's Vorzeit 1828 S. 151.) gedenkt ihrer und hebt darunter auch jenen von Winckelmann genau beſchriebenen Globus coelestis beſonders hervor. Noch in den 1830er Jahren wurde dieſes merkwürdigſte Stück des ehemaligen Landgraf Philipp'ſchen Cabinets als ein bedeutungsvoller und für die Geſchichte der Aſtronomie intereſſanter Gegenſtand von dem damaligen Profeſſor der Aſtronomie Ch. W. Schmidt ſeinen Zuhörern gezeigt. Er findet ſich jetzt nicht mehr im aſtronomiſchen Cabinete vor, nach einer gefälligen Mittheilung des dermaligen Directors des Cabinets, Herrn Prof. Dr. Clebſch, der ihn bei Uebernahme dieſes Amtes ſchon nicht mehr vorfand. Einige andere aſtronomiſche Inſtrumente Philipps glaubt derſelbe in einer Anzahl von Fragmenten zu erkennen, namentlich in einem großen Tubus, deſſen Gläſer und meſſingene (?) Umhüllung aber fehlen. Im Intereſſe der Geſchichte der Wiſſenſchaft und mit Rückſicht auf den Donator iſt es gewiß zu beklagen, daß dieſe Gegenſtände, wenn auch für die Praxis nicht mehr brauchbar, ſich nicht in einer oder der andern Weiſe einer beſſeren Beachtung zu erfreuen hatten. Einen Janſen'ſchen Globus terrestris und einen Globus coelestis von gleicher Größe bewahrt das Cabinet noch; dieſelben hatte Philipp in Philippseck aufgeſtellt in einem beſonders zu dieſem Zwecke conſtruirten großen Arbeitstiſch mit Holzſchnitzwerk (zu Nürnberg 1616 gefertigt), der aus ſeinen in Gießen 1856 zur Verſteigerung gelangten, zwar auseinander liegenden aber vollſtändigen Theilen wieder zuſammengeſetzt, dermalen ein Prachtſtück des Großherzoglichen Cabinetsmuſeums bildet.

10. Des Landgrafen Philipp Krankheit und Tod.

Buch berichtet in ſeiner Chronik, daß der Landgraf bei ſeiner Taufe „ein freudig vollkommenes, fettes Herrlein" geweſen ſei. Die unvorſichtige Behandlung zweier Frauenzim-

Digitized by Google

mer, die mit dem Kinde, als es noch nicht ein Jahr alt war, ſpielten, hatte Krämpfe und eine kleine Verkrümmung des Rückens zur Folge, die aber in Folge der von der Mutter „inscio principe“ in Anwendung gebrachten Mittel, ſich nach und nach im Laufe der Jahre wieder verlor.

Es wird uns nirgends berichtet, daß der Landgraf von ſchwächlicher Conſtitution geweſen ſei; die vielen und mit Beſchwerden aller Art verknüpften Reiſen, ſowie auch ſeine Liebe zu gymnaſtiſchen Uebungen, wie Reiten und Fechten, in welchen beiden er excellirte, da er mehrfach in Ringelrennen Preiſe erwarb, weiſen vielmehr auf einen kräftigen Körper hin. Aber auch der kräftigſte Körper kann ja von Leiden ergriffen werden, beſonders wenn das Bewußtſein der Kraft der Vorſicht nicht die nöthigen Rechte einräumt. Und das ſcheint bei Philipp der Fall geweſen zu ſein. Des Hofpredigers Hirtzwigius Leichenpredigt auf Anna Margaretha ſagt an einer Stelle: „und glaube ich, wenn zwo beſchwerlichere, anſteckende Seuchen waren, die beide fürſtliche Eheleute hatten haben müſſen.“

Nirgends aber iſt von einer Krankheit die Rede, welche das Leben des Landgrafen ernſtlich bedroht hätte. Philipp hatte ſtets einen eignen Leibarzt an ſeinem Hofe. Als Leibmedici und Hofmedici erſcheinen: 1618 Georg Faber (in Friedberg als Ordinarius physicus wohnend), 1621 Daniel Mögling, (zugleich in rebus mathematicis und beſonders in observat. astron. erfahren u. ſ. w.). der ihm auch als Mathematikus und Aſtronom diente, dann wieder Georg Faber als eigentlicher Leibarzt, 1630 Joh. Ludw. Gauß, 1633 Joh. Gerh. Jäger, dann Gerhard Meinhardt Venator, 1638 Joh. Balth. Tagius (mit 100 Thaler Gehalt und der Koſt bei Hof angeſtellt).

Große Sorge machte dem Landgrafen ein Vorfall im J. 1631. Er hatte, nachdem er ſich vorher unwohl gefühlt und allerlei Beſchwerden ertragen hatte eine Spitzmaus erbrochen.

Digitized by Google

Dieſer Vorfall war bekannt geworden und hatte weit und breit, bei Vornehm und Gering, allerlei Gedanken und Vermuthungen wach gerufen. Gar Mancher und gar Manche meinte, das Thier ſei nicht natürlicherweiſe, ſondern durch Zauberei in des Fürſten Leib gekommen. Der Landgraf ſelbſt wurde bedenklich und grübelte über alle die Möglichkeiten, die hier gedacht werden konnten. Um dieſen Bedenken ſeines Herrn ein Ende zu machen und das Geſchwätz der abergläubiſchen Menge zu beſchwichtigen, reichte ihm der Leibarzt Dr. Faber eine Denkſchrift ein, in der er mit Hinweiſung auf eine Menge ähnlicher Fälle, die er „aus bewerten historicis und medicis“ extrahirt, dies ganze Ereigniß als ſehr natürlich zugegangen hinſtellt. Sein Dafürhalten beginnt damit, daß er ſagt: „Es iſt nicht allein wohl möglich ſondern auch glaublich, es werde E. F. Gn. vmb den 15. obbemelten Monats Auguſti, als ſelbiger Zeit frembde Gäſte vorhandten und Sie einen vbrigen Trunck zu thun verurſachet worden, hernacher in der Nacht dieſes Vngeziefer in Schlaff durch offenen Mündt (wie ſolches E. F. Gn. gewohnheit) in Magen kommen ſein, vndt weil vielleicht derſelbe von Wein vndt anderen cruditeten noch in etwas beſchwert geweſen, iſt es durch die ſcharffe, evaporirende Hitze vndt Dunſte ſondern allen Zweifel ſobalden ſuffociret vndt erſticket worden.“ Wir können der ſehr gründlichen ärztlichen Erörterung der nun folgenden Krankheitserſcheinungen nicht im Einzelnen folgen, der Arzt fand alle ganz natürlich, ſowie er auch den Effect der vom Landgrafen genommenen Vomitive ganz natürlich fand, in deſſen Folge das „Vngeziefer einem Sceleto ähnlicher“ ausgebrochen wurde.

Das Theatrum Europaeum erzählt, daß der Landgraf, als er älter zu werden anfing von verſchiedenen Leibesſchwächen befallen worden ſei, in Folge „ſeiner Studien und Pervigilia.“ Es wurde ihm darum wiederholt der Beſuch des Bades Ems verordnet, wohin ihn ſein Leibarzt Dr. Georg

Digitized by Google

Faber begleitete*). Sein Leiden wird beſonders als eine Schwäche des Kopfes und der Glieder bezeichnet. Zu dieſem allgemeinen Leiden geſellte ſich im Jahre 1642 eine Hemiplegie, die eine große Schwierigkeit in der Sprache und Lähmung der Glieder, beſonders der Schenkel zurückließ „ſo daß man J. f. Gn. Rede nicht wohl verſtehen mögen und ſie uff einem Seſſel von einem Orth zum andern tragen müſſen.“

Gegen dieſes Leiden wurden die verſchiedenſten Aerzte conſultirt und von dieſen die allerverſchiedenſten Arzneien in Anwendung gebracht. Beſonders war es Dr. Joh. Schröder in Frankfurt, der wiederholt ſeine ärztliche Anſicht auszuſprechen aufgefordert wurde. Außerdem wurden aber auch Dr. Iſaac Chombart, Dr. Arn. Weikard, Dr. Petrus de Spina, Dr. Ludwig v. Hörningk, ſämmtlich zu Frankfurt, conſultirt**). Alle verſprachen ſich von einer vorſichtig gebrauchten Badecur

---

*) Auf dieſer Badereiſe führte Faber Diarien über alle Ereigniſſe und Vorfallenheiten ſ. o. S. 344.

**) Für die Geſchichte der Heilkunde haben die noch vorhandenen Gutachten ſowie die Arzneivorſchriften ein Intereſſe. So verordnete Schröder folgendes Recept:

1. Man nehme einen alten Hanen, mache ſolchen wol müde, daß er nicht mehr kenne, darnach thue man ſolchen ab, nehme ihn aus und koche ihn woll mit zugedecktem Haſen uff etliche Stundt, das er ganz mürbe werde und gleichſam von den Beinen falle; zu ſolchem aber ſoll man nehmen und mit ſieden von den Rinden Guajaci ohngefehr vom halben biß einem ganzen Loth, Peterſilien Wurtzel, Fenchelwurtzel, Benedictwurtzel und wenig Muskateblumen und Saltz. Nachdem nun ſolcher genug geſotten, kan man drein hengen ein wenig Betonien Blümlein, Mayblümlein, Borragen Blümlein, Ochſen Zungenblümlein und Kreßblümlein. Von ſolcher Brühe können J. f. Gn. morgents nach Belieben ein Süplein eſſen, und nach gefallen damitt einnehmen von dem Magist. portarum oder von dem Goldtpulverlein (4 gran) oder von dem Cremor Tartari nachdem es die nöth erfordern wird.
2. Nehme man 3 oder 4 junge Hundlein, ſo annoch blind, ſolche nehme man auß und hacke ſie klein, darnach koche man dieſelben gar woll in rothem Weine und Waſſer in einem balneo gar woll, mit

in Ems einen günſtigen Erfolg und eine ſolche wurde dann auch gebraucht unter Leitung des Emſer Arztes Dr. Nic. Jnich. Der Erfolg ſcheint aber kein günſtiger geweſen zu ſein, denn ſchon im September 1642 nach beendeter Badecur wurde wieder Schröder und Ericus Dexbach in Marburg zu Rathe gezogen, welch letzterer, da der Landgraf zu jener Zeit keinen ſtändigen Leibarzt hatte, zu einem ſolchen ernannt werden ſollte, weil er als eine Capacität in der Behandlung von Apoplexie galt. Die medic. Facultät in Marburg legte aber ein Bedenken dagegen ein, da Dexbach „keine testimonia academica“ beibringen könne und die ihm nachgerühmten glücklichen Curen ſehr zweifelhafter Art wären.

Die Geſchichte des unglückſeligen Ausgangs der zuletzt von Dr. Lotichius angeordneten Cur hat ein großes Aufſehen bei den Zeitgenoſſen gemacht, ſo daß ſogar das Theatrum Europaeum darüber referirt. Wir dürfen ſie darum auch nicht nur in ihrem Reſultate anführen. Dr. Lotichius nämlich, deſſen Rath auf einer Durchreiſe begehrt wurde, hatte, um den gänzlich mangelnden Schweiß bei dem Kranken hervorzurufen, auf von ihn gemachte Erfahrungen geſtützt angeordnet, in einen Badeſtuhl, den der Kranke einnehmen ſolle, einige, ganz kleine ſilberne Schälchen „ein geringeres größer als die gemeinen Schröpfköpfe“ mit doppelt abgezogenem Spiritus anzuzünden. Der Erfolg bei der erſten Anwendung war ein ſo günſtiger, daß der Landgraf bald dringend eine zweite wünſchte. Auf Andringen des Leib-Barbiers, der ſich auf ſeine Erfah-

---

Majoran, Maiblümlein, Lindenblüt, Johannisblut, Rosmarinblut; folgents ſchöpfe man davon die Feiſtigkeiten und vermiſche dazu von dem deſtillirten Menſchenſchmalzöhl, und dem balsamo Honduras. Wenn nun J. f. Gn. erſtlich gerieben, kan man mit obgemelter Brühe die Schenkel unterwärts wohl reiben und endlich mit dem beſchriebenen Sälblein woll ſtreichen, auch die gleiche oder juncturas mit dem ol. destilato und balsamo Honduras allein reiben, dadurch die Nerven geſtercket und ſchmeidig gemacht werden.

Digitized by Google

rung ſtützte, kamen aber in dem Badeſtuhl dießmal nicht die kleinen Schälchen mit Spiritus in Anwendung, ſondern heiß gemachte Backſteine, auf welche Spiritus gegoſſen wurde, ſobald ſie in den Badeſtuhl gebracht waren. Die zwei erſten Backſteine hatten einen ſo ſchönen Erfolg, daß der Arzt den hervorgerufenen Schweiß für hinlänglich profus erklärte. Der glückliche „Inventor“ des Heilmittels aber, auf ſolchen Erfolg ſtolz, brachte, dem ärztlichen Rathe zuwider, noch einen dritten Backſtein in den Stuhl. Dieſer jedoch war glühender als die beiden erſten und in Folge deſſen entzündete ſich der Spiritus, der ohnedieß wie Lotichius in ſeiner Vertheidigung erklärt, „nur einmal abgezogen viel phlegmatis noch hatte,“ ſobald er darauf gegoſſen war. Die in die Höhe ſteigende Flamme verletzte den gebrechlichen Fürſten in einer ſolchen Weiſe am Rücken, an Armen und Schenkeln, daß er „bei Eröffnung der Thüren des Schwitzſtuhls herausgeſtürzt, am Haupt etwas im Fall angeſtoßen und in Confuſion jedermänniglichs ins Bett bracht worden.“ „Bei ſothaner Consternation iſt es nicht blieben,“ fährt Lotichius fort, „und hat ferners vom Medico nicht verhindert werden mögen, daß nicht von gewiſſen, ſich ſelbſten eindringenden Weibsperſonen wider den ordentlichen Proceß der Brand-Curen und Experienz kalte Sachen, ja auch ganze Leylachen mit Sauerkrautsbrühe durchnetzet zur Brandlöſchunge waren um und überſchlagen worden, ehe und bevor man zu denen ordentlichen Mitteln bei ſo unverhofften casu gelangen mögen.“ Aller ärztlichen Hülfe ungeachtet ſtarb Philipp drei Tage nach dem Unfalle, am 28. April 1643 gegen Abend.

Philipp hatte in ſeinem, am 27. Januar 1640 unterzeichnetem Teſtamente angeordnet, „daß ſein abgeſtorbener Leichnamb nach chriſtlichem gebrauch mit üblichen Ceremonien doch ohne Gepränge und Weitläuffigkeit zur Erden, davon er gekommen ſei, ehrlich beſtattet und zu Butzbach in das gewölb und Begrebnus welches er bei ſeinem Leben in der Statt-

Digitized by Google

Kirchen new machen und ausfertigen laſſen," in welchem auch ſeine erſte Gemahlin beigeſetzt war, gebracht und beigeſetzt werden ſolle. Sein Wille geſchah. Unter großer Theilnahme von Seiten der fürſtlichen Anverwandten, der Beamten und der Butzbacher Bürgerſchaft erfolgte in der Stadtkirche zu Butzbach ſeine feierliche Beiſetzung, bei welcher der Hofprediger Erythropilus die Leichenrede hielt. Zu ſeinem Andenken iſt dort von ſeiner Wittwe ihm ein Denkmal errichtet.

Obgleich Philipp eigentlich kein regierender Herr war, ordnete Landgraf Georg doch an, „daß einige Zeit alles Saitenſpiel und andere weltliche Freuden überall eingeſtellt wurden." Zu ſeinem Gedächtniß wurden Reden angeordnet in den Kirchen zu Marburg, Gießen, Darmſtadt, Alsfeld, St. Goar, Langenſchmalbach, Schmalkalden und Gerau. Projectirt war zu ſeinem Gedächtniß eine große Medaille, wozu I. B. Schuppius einen Entwurf fertigte. Auf der einen Seite ſollte des Landgrafen Name mit Geburts- und Sterbetag erſcheinen, auf der andern Seite der Landgraf mitten in dem Centrum eines Irrgartens ſtehend dargeſtellt ſein. Eine in den Acten liegende Zeichnung veranſchaulicht dieſe wunderliche Idee. Die bedrängnißvollen letzten Jahre des 30jährigen Krieges ſcheinen die Ausführung dieſer Medaille ſowie auch die Herſtellung eines großartig angelegten Ehrengedächtniſſes verhindert zu haben, welches die Wittwe dem Andenken ihres Gemahls zu weihen beabſichtigt hatte.

„Gleichſam vorleufitig bis uff ſchierſt erfolgendes ausführliches Ehren-Gedächtniß" erſchien i. J. 1647 die von dem Hofprediger Erythropilus bei der Beiſetzung im Jahre 1643 zu Butzbach gehaltene Leichenpredigt als Monumentum exequiale im Drucke, geſchmückt mit dem Wappen und dem Bildniß des Landgrafen.

Das ſchönſte Ehrengedächtniß des gelehrten Landgrafen beſteht in dem Lobe ſeiner Zeitgenoſſen und in den noch erhaltenen Denkmalen ſeiner gelehrten Beſchäftigungen, insbe-

Digitized by Google

ſondere in ſeiner reichen Bibliothek. Ein Ehrengedächtniß iſt ihm aber auch errichtet in den Stiftungen, die er in Butzbach zu Gunſten des Alters und der Armuth gemacht, und daß die Dankbarkeit für ſein wohlthätiges Wirken dort nicht erloſchen iſt, zeigt die Erinnerungsfeier, die man im Jahre 1841 zu ſeinen Ehren veranſtaltet hat*).

Das Teſtament ſetzte Landgraf Georg II. zu ſeinem rechten ungezweifelten Univerſalerben ein und cedirte ihm die Klagen und Rechte ſeiner von ihm allein beerbten, zu Auburg bewitthumten erſten Gemahlin auf die „Herrlichkeit Vorkelohe, ſo am Kayſerl. Cammergericht zu Speyer in Recht verfangen war, ſowie auch die Anforderung an die Kornbergiſchen Erben, betreffend die hinderhaltene zwölffjährige Abnutzung von Haus und Ampt Aupurg.“ Seiner Gemahlin, deren Witthum in dem Ehevertrag geſichert war, vermachte er in dem genannten Teſtamente ſowie in einem Codicill vom 23. Febr. 1642 ſein „Silbergeſchirr mit einand, klein und groß, vergült und unvergült, auch all Kleinodien, Edelſtein, Perlen, Corallen, gulden Ketten, Ringe, Armbande und andere guldene Geſchmeide“ dann „allen Wein ſo in den Kellern zu Philippseck und Butzbach vorhanden, ſammt der „Benutzung der Fäſſer in Zeit wehrenden Witthums“ ferner auch alle Früchte, welche auf den Speichern und in den Scheunen bei ſeinem Abſterben ſich vorfanden. Den Almoſenkaſſen zu Butzbach, Hohenweiſel, Münſter und Oſtheim waren „zwo Zeilen Fruchtzehnten in Oſtheimer terminey.“ Seinem Neffen empfahl er die Diener, die ihm treu gedient zur Verwendung in landgräflichen Dienſte u. ſ. w.

Der Landgräfin Wittwe huldigten zwar die Unterthanen des Amtes Butzbach, und deſſen Einkünfte floſſen ihr ver-

---

*) S. Heſſiſche Zeitung 1841 Nro. 61. Intell. Bl. für Oberheſſen 1841 Nr. 11.

Digitized by Google

tragsmäßig zu; die Verwaltung des Amtes aber ging in die Hände Georgs II. über; Philipp hatte auch aus der zweiten Ehe keine Kinder hinterlaſſen. Sein ſchönes Schloß diente der fürſtlichen Wittwe als Wittwenſitz, bis ſie der Tod von dieſer Erde rief. Sie ſtarb am 30. März 1658.

Noch einmal wurde das Butzbacher Schloß Wittwenſitz. Die Wittwe Landgraf Ludwigs VI. Eliſabeth Dorothea bezog es im Jahre 1688 als ſie die Vormundſchaft über ihren mündig gewordenen Sohn Ernſt Ludwig und die von ihr mit ſtarker Hand geführte Regentſchaft niedergelegt hatte. Als ſie es bezog, fand ſie das Gemach, in dem Landgraf Philipps erſte Gemahlin als Leiche geruht, noch ſchwarz überkleidet. Und noch einmal erhielt es einen fürſtlichen Bewohner im Jahre 1710 als Prinz Heinrich, Sohn Ludwigs VI. die ſpaniſchen Kriegsdienſte verlaſſen und Butzbach zu ſeinem Wohnſitz gewählt hatte. Nach deſſen 1741 erfolgten Tode diente das Schloß nicht mehr als Fürſtenſitz, obgleich es zu denjenigen gehörte, die Ludwig IX. nicht wie andere zu einem Fabrikbetrieb oder einer ähnlichen Beſtimmung verwendet wiſſen wollte. Unſer Jahrhundert hat, wie ſchon oben geſagt iſt, das ehemals vielbewunderte Schloß ſeiner Schönheit entkleidet und in eine Reitercaſerne verwandelt. Die Gemälde an der Decke des großen Saals ſind verſchwunden, — ſie ruhen wahrſcheinlich unter Schichten von Uebertünchungen — die Bilder der „Wanderſchaft“ welche die Blicke des in das Veſtibul Eintretenden feſſelten, ſind verloren, die Waſſerkünſte des Luſtgartens zerſtört. Landgraf Philipps andere bauliche Schöpfung, das Schloß Philippseck, iſt ganz von der Erde verſchwunden. Es erfuhr noch einmal in zweien ſeiner Zimmer eine Herſtellung, (— das eine Zimmer wurde mit neuen Tapeten, Jagden vorſtellend, das andere mit ſolchen, die „Schifffahrten darſtellten, bekleidet —) als Prinz Heinrich ſeinen Sitz in Butzbach genommen und Philippseck ſich öfters der Anweſenheit deſſelben zu erfreuen hatte. Aber

Digitized by Google

ſchon im Jahre 1750 war es in ſo üblem baulichen Zuſtande, daß nach einem vorhandenen Ueberſchlag 6000 fl. zu deſſen „logeablen“ Wiederherſtellung nöthig geweſen wären. Dieſe Wiederherſtellung unterblieb und das Schloß ging raſch ſeinem Verfalle entgegen. Als im J. 1770 Ludwig IX. befohlen hatte, alle baufälligen Schlöſſer ꝛc. verſchwinden zu laſſen, wurde auch Philippseck im J. 1773 für 1300 fl. verkauft. Der ſchöne Keller blieb noch eine Zeit lang erhalten, iſt aber nun auch verſchwunden. Mit Mühe nur erkennt man jetzt noch, wo ehedem Philippseck geſtanden.

Unzerſtört geblieben iſt alſo nur diejenige von Philipps Schöpfungen, die zugleich ſeine charakteriſtiſchſte geweſen iſt, weil ſie ihm den ehrenden Beinamen „des Gelehrten“ verſchafft, — ſeine Bibliothek. Mit Pietät betrachten die Hüter der Hofbibliothek ein jedes darin befindliche Buch, in dem ihre Augen die Inſchrift „Philippus Landgravius Hassiae,“ von des Landgrafen eigener Hand geſchrieben, gewahren.

Beilagen.

1. Einzelnheiten über das Schloß und den Luſtgarten zu Butzbach.

Von dem vielbewunderten Schloß zu Butzbach mit ſeinem Garten, wie es zu Zeiten ſeines Erbauers geweſen iſt, findet ſich nur in Winckelmanns Chronik eine Beſchreibung, die wir oben S. 313 mitgetheilt haben. Dieſe Beſchreibung aber iſt im Ganzen nur ganz allgemein gehalten und enthält Einzelnheiten nur in wenigen Andeutungen. Ein ins Einzelne ausgeführtes Bild konnte deßhalb nicht gegeben werden. Das dort gegebene vervollſtändigt ſich durch einzelne Angaben, die einem im Hausarchiv aufbewahrten, in 5 Bogen beſtehenden Actenſtück entnommen werden können, welches überſchrieben iſt: „Extract verſchiedener Baw- und anderer Geding bei

meinem gn. F. u. H. Herrn Landgrafen Philippſen von Heſſen vor etlichen Jahren her beſchehen,“ ſowie den dieſem Extract beiliegenden abgeſchloſſenen Accorden, die meiſt durch die eigenhändige Unterſchrift des Landgrafen approbirt ſind. Dieſem vielfach intereſſanten Actenſtücke entnehmen wir zur Vervollſtändigung des oben Angeführten folgende Notizen, die wir nach beſtimmten Rubriken zuſammenſtellen wollen.

a. Bildhauer-Arbeiten.

1613 den 15. Juli mit Meiſter Johan Hocheißen Bilthauer von Frankfurt vor 2 große Bilder, ſo vff die rundelen kommen, als Spes und Constantia Item 3 kleine Bilter, ſo vf die Portal des newen bawes komen, ſampt den 4 Löwen im Luſtgarten an den bronnen 340 fl. à 27 alb.

1614 den 2. Auguſt mit Meiſter Johann Hocheißen von Frankfurt vor J. F. Gn. Bilt mit einem küriß ſo am thurn, wie auch ein Bilt ſampt dem Stock vf dem Brunnen, dann 2 große bilter vnd zweyen fürſtl. wappen vnd andern darzu gehörigen zirten 490 fl. à 27 alb.

1615 den 14. Nov. mit Meiſter Chriſtian Stephani Boſſirern zu Frankfurt vor ein kunſtſtück im neuen ſahl an den ofen zu boßiren brennen vnd vfzuſetzen 180 fl. à 27 alb.

1621 den 21. Oct. mit Meiſter Stephani vor allerhandt im fürſtl. Begräbnuß vnd am großen ofen im newen Sahl zu boßiren 130 fl. à 27 alb.

1622 den 24 April mit Meiſter Philips Francken von Gießen Bilthawern vor J. F. Gn. Epitaphium vnd ein ſteinern bilt im Luſtgarten an den Althanen zu machen 200 fl. à 27 alb.

1616 den 9. Jan. mit Meiſter Adam Francken, bilthawer von Schlitzen vor alle bilter im Luſtgarten zu machen von eichen holtz boſſiren vnd zu ſchneiden, von jedem Stück groß und klein 6 fl. à 27 alb.

1618 den 2. Jan. mit Meiſter Francken vor etlich Vögel vff die hütten vnd porthal im Luſtgarten zu machen vnd von jedem Stück bezahlt 1 fl.

(Das Bildwerk, welches dieſer Meiſter Franck in den Jahren 1616—1618 in den Luſtgarten zu fertigen hatte, beſtand wie aus weiteren Notizen zu erſehen iſt, in folgenden Gegenſtänden: 7 Perſonen und der Walfiſch zum Schiff gehörig, 7 Stück zur Kutſche gehörig, 7 Stück zum Bauernwagen, 4 Stück Neptunus mit 3 Pferden, 4 Stück um die Fallbrücke, 2 Stück Arion auf dem Delphin, 2 Stück Adam und Eva, 2 Böcke, 2 Hunde, 1 Hirſch, 1 Reh, 2 Stück der Jäger und das Schwein, 1 Elephant, 1 Auerochs, 1 Bär, 1 Löwe, 1 Affe, 1 welſcher Hahn, 1 Reiher, 1 Adler, 1 nackter Bauer, 9 Vögel auf die Knöpfe im Luſtgarten, 2 große Hirſchköpfe, ein Gemskopf, die Fortuna, Venus und Cupido auf 2 Schlitten. Er erhielt dafür 325 fl.).

1619 den 9. Dez. mit Meiſter Chriſtian Stephani boßierer von

Frankfurt vor ein zirlich Decke ſampt der hiſtori von dem Phaeton oben der treppen im newen Baw zu boßiren 50 fl. à 27 alb.

b. Maler-Arbeit.

1614 den 6. Dez. mit Meiſter Conrad Mantio, Mahlern zu Fridtburg, die wanderſchafft oder das menſchliche Leben in 11 Tücher abzutheilen vnd uf ſeine Coſten zu mahlen 216 fl.

1615 den 4. Mai mit Meiſter Clementhen Bentlern von Gießen, die Stadt Butzbach ſampt umbliegender Landtſchafft vnd J. F. Gn. Schloß allhie 2 mahl mit allen gebewen, hof vnd garten recht in grundt zu legen, in perspectivae Eines fornen, daz andere von hinden anzuſehen, recht vnd künſtlich von ſeiner eignen Farb zu mahlen 90 fl. à 27 alb.

1617 den 30. Sept. mit Meiſter Conrad Mantio alle bilder, ſo J. F. Gn. im Luſtgarten ſchneiden vnd machen laſſen, zu mahlen vnd anzuſtreichen von jedem Stück 2 fl. à 27 alb. Jtem vor 21 küpfern knöpff oder ſtern, ſo auf die tachfenſtern des newen bawes komen, zu vergülden 10 Batzen, wie auch vor 2 ſchlitten, einer ganz, der andere halb zu mahlen 15 fl.

1618 den 4. Jan. mit Meiſter Conrad Mantio die knöpff ſampt den Vögeln darauf vnd anderer blumenwerg, ſo im Luſtgarten vf die hütten vnd porthal gehörig, zu mahlen vnd zu vergülden, von jenem knopff ſampt dem Vogel vnd blumenwerg 27 alb.

1618 den 4. Juni mit Meiſter Philipps Offenbach den newen Sahl mit künſtlichen Figuren zu ziren vnd zu mahlen 5000 fl. à 27 alb.

1619 den 14. Dez. mit Conrad Mantio J. F. Gn. Gemahlin vhraltvätter- vnd Diepholtiſche Hiſtorien zihrlich zu mahlen 102 fl. à 27 alb.

1620 den 5. Febr. mit Meiſter Conraden im newen baw an den 6 ſteinern ſtiegen künſtlich zu mahlen 115 fl. à 27 alb.

eod. die mit Meiſter Conraden das Porthal oder thür am newen baw ſamgt den eißern gelentern zu mahlen 25 fl. à 27 alb.

1620 den 17. Oct. mit Meiſter Conraden die breide Decke oder gewelb im newen Sahl vnd oben über den Stiegen gantzüberall vmb alle gemachte vnd boßirte ſtücke oder bilter zu mahlen, mit allem fleiß auszuſtaffiren vnd zu vergülten, von jedem blättlein Golt Silber vnd kupfer, ſo viel darzu nöthig, vfzulegen 3 pf. vnd die gantze arbeit 4 Achtel korn.

1621 den 28. Oct. mit Meiſter Conraden ein Mappe oder Landttafel daruf J. F. Gn. reißen zu mahlen, zu verfertigen 50 fl. à 27 alb.

1622 den 6. Feb. mit Conrad Mantio den offen im newen ſahl mit waßerfarben nach Gelegenheit der Bilter anzuſtreichen vnd die Bilter mit lebhafften Farben auszumahlen 45 fl. à 27 alb.

c. Das Brunnenkunſtwerk im Luſtgarten.

„Mit dem ehrenhaften, vornehmen Meiſter Johannes Hoffmann, Bürger und Rothgießer in Frankfurt iſt am 19. Sept. 1620 dahin gehandelt und ſich verglichen worden:

Digitized by Google

1. ſoll derſelbe Ein Seull ſampt einem Poſtament mit ſchönen Zihrrathen von guttem Methal fleißig gießen vnndt verferdigenn.

2. ſollen vff gedachter Seull ein ſchönne runde Kugell mit etzlicher ſchrifft vnndt ein fligentes Pfert oder Rößlein innwendig hohl, welches zehn ſpringente Waſſer, nemlich aus Idem Fligel drei, item aus beiden Ohren, eins aus dem Munde vnndt einß auß dem Bauch gleichſals fleißig gießen vnd verferdigenn.

3. ſoll zu gedachter Seullen vier Bilder nehmlich die vier Jahreszeiten gegoſſen, Inwendig hohl vnndt Ides drei Springende Waſſer geben.

4. ſollen zu ermelttem Bronnenwergkh die 7 Planeten fleißig gegoſſen werden, welche gleichſalls hohl vnndt ein Ider ſein Waſſer auß den Mundt (ohne die Sonn, welche ihr Waſſer auß dem Mundt vnndt auß dem Zepter) geben ſollen.

5. ſollen die zwelff himmliſchen Zeichen zue vorgedachtem Bronnenwergk von guttem Methal fleißig gegoſſen werden, welche ebenmäßig hohl vndt ein Ides ſein ſpringend Waſſer geben ſollen.

6. ſoll von guttem Methal ein Kopff vnndt ein Schwantz zu dem Trachen gegoſſen werden, welche ihre gutte vndt rechte beſteudige Meſſingfarben haben ſollen.

7. ſoll von guttem Methal daß Haupt Metuſa oder teuffels Kopf gegoſſen werden, welcher auch hohl vnndt zwelff ſpringende Waſſer geben ſoll.

8. ſoll von guttem Methal gegoſſen werden ein Schwan, welcher hohl vnndt Waſſer geben ſoll, Ingleichen auch ein Hundt, item die Gluckhenne, daß Ochſenhertz, daß Lewenhertz, daß Scorpionhertz, vnder dieſen ernänten ſtücken Keines waſſer geben ſoll.

9. ſollen dreiſſig ſechs ſchleuchlein von guttem Metthal gegoſſen werden, vff den rant der Schahlen ſampt den vffrebenten buckeln oder zäpplein, von welchen die Planeten ihr Waſſer haben ſollen.

Alle dieſe Arbeiten ſoll gedachter Meiſter in guter, beſtendiger Meſſungfarbe bis auf den Tag Johannes Baptiſtä 1621 um 480 fl. Frankfurter Währung liefern."

In welcher Weiſe nun die verſchiedenen Figuren Waſſer zu geben hatten, lehrt uns das „Geding des Bronnens im Luſtgarten, welcher aſtronomiſch zugerichtet," mit dem ehrenhafften vndt Kunſtreichen Meiſter Adam Rheinhartten in Frankfurt. Wir entnehmen dieſem Geding folgende Beſtimmungen:

„Auß dem ſtock des bronnens ſollen die vier Jahr Zeitten Ides Bildt in drei Röhren ſpringen, zwei auß den brüſten vndt eine aus dem mundt, vnd in allem — 18 Zoll hoch ſein.

Zu oberſt vff dem ſtock ſoll Pegaſus, oder gefligelt Pfertt vff einer runden Kugell vffgelehnt, von den Füeßen biß zue den Ohren 1½ ſchue hoch in zierlicher Proportion geſtellt, vß beiden Ohren, Augen, auch auß dem Mundt, Schlauch vnd verners auß den Fligeln, deren Ider drei ſpring Röhren haben ſol, Waſſer geben.

Digitized by Google

Inwendig der Schalen ſollen die 12 himliſche Zeichen jedes fünff Zoll groß vndt nicht geringer vff kleinen Kracksteinen 1½ Zoll vffgeſetzt werden. Vndt Ides ſeine ſpring Röhren gegen den ſtock zu haben.

Vff dem Rannt der ſchalen ſollen 7 Planeten, deren Ider 10 Zoll hoch nach vbergebenem abriß in rechter Proportion gemacht werden, vnd Ider eine ſpring Röhr auß dem Mundt haben, außgenommen die Sonn, welche neben der röhr im Maull, ein ſtarcken ſprützenden ſtraal durch den Scepter gegen den ſtock haltten vndt darmit die Jahr vndt Monat Zeitten bezeichnen ſoll.

Das Caput Medusae ſoll nach vorgeriſſener Weidte von dem ſtock abwerts ſtehen, mit den ſchlangen Haaren hierau ſcheußlich deformirt vnd mit 19 ſpringenden Röhren welche durch ihre Orttnung verwirret vndt nur wenn man will, Waſſer zu geben verſehen ſein. Gleichfals ſoll auch Capella etwaß größer als der himliſchen Zeichen gröſte, (nach vorgeriſſenem Modell von dem ſtock auß vff geſetzt vnd mit ſpring Röhren gemacht ſein, In ſolcher Proportionaliſchen gröſte Soll auch Vultur cadens oder der fallendte Vogell, ahn vorgeriſſener ſtell, vom ſtock auß verfügett vndt mit ſeinen ſpring Röhren gezieret werden.

Ebener Proportion ſoll auch ein ſchwan mit erhabenen Fligeln, auff dem Waſſer ſchwimment, vom ſtock auß vff geſetzet vnd mit ſpring Röhren gemacht werden. Alle Zeichen ſollen mit ihren Caracteres vndt Buchſtaben fleißig gegoſſen vnd ſunderliche die ſo an deren Planeten brüſte ſtehen, etwas größer alß die anderen gemacht werden. Procyon oder das Kleine Hundlein ſoll in rechter Proportion etwas größer als die himmliſche Zeichen vff den Rant des bezeichneten Ortts mitten zwiſchen zwo Buckeln geſteldt, doch alſo verſehen werden, daß es die Planeten nit verhindere in Verſetzung deren vndt wen man will, Waſſer von ſich ſprützentt.

In den gangk vmb den Brunnen Sollen rings vmb hero verborgene Waſſerſprützen gemacht werden vndt alſo der gantze Vmbkreyß in 3 gleiche Theill abgetheilt In Ides ⅓ Theill zum wenigſten 60 Röhrlein ſo voller Löcher gemacht, vnd mit ihren vnderſchiedlichen Hanen, das alle drei Theill zuegleich, Ider Ides beſunders zum ſprützen können gebraucht werden.

Auch ſoll dabei die ſprützen, dadurch der Jenige, ſo die hanen vfftrehet, beſprützt wirdt, zue machen vnvergeſſen bleiben.

Die vier Jahr Zeitten ſoll Ides Bildt mit ſeinen drei Röhren in Bögen gegen drei himliſche Zeichen ſprützen vndt alſo den höchſten Bogen geben.

Die 12 himliſche Zeichen ſollen mit ihren Röhren gegen die Jahr Zeitten gleichfalls in einen Bogen ſpringen, Jedoch neben denſelben Waſſern hinfallen, vnd den vnderſten Bogen machen.

Die Planeten ſollen auch bogenweiß gegen die Jahr Zeitten ſpringen vnd die mittleren Bogen haltten.

Alles ſpringwergk ſoll alſo geordnet ſein, das, wie vndt wan man will alles mit einander oder Ides beſunders allein ſpringt, oder ſtill ſteht.

Digitized by Google

Die Bilder, ſo vom ſtock auß vffs Waſſer kommen ſollen, wie ſichs ſchickt, mit ſpringwergk verſehen werden, auch ſoll ein Delphin, oder Mehrfiſch in rechter Proportion von Meſſingk, doch ohne ſpringwergk, vnd das es hin vndt wider in den Schalen zulegt, gegoſſen werden.

Die Planeten ſollen nicht allein ſämptlich gleiche einſetz haben, alſo, das wan man will einen ahn des andern ſtadt zu verwechſeln, Sondern es ſollen ferner nach 29 Löcher ebener größe (das alſo die gantze Summa 36 zu Iden Zeichen 3 vmb die ſchalen herumb gemacht werden, welche mit ſchönen Buckeln, Bildtwergk vnd zierlichen ſachen, doch ohne ſpringkröhren verſehen, bedeckt vnd alle fein tücht und gehöb richtig einſchließen ſollen, darmit kein Waſſer herauß tringe, auch ſollen die 5 Stellae fixae nach bei abgeriſſen vnd vbergebenen Modellsgröße fleißig gegoſſen vndt am Rantt, doch ohne ſprützwergk, ſauber gemacht werden.

Alle Bilder, ſo zu dießem Bronnenwergk kommen Alß das Pfertt, vier Jahr Zeitten, die ſieben Planeten ſampt dem 29 Buckeln, die zwelff himliſche Zeichen, das Caput Metusae, der Hundt, Schwan, Capella vndt fallente Vogell, wie auch der gantze ſtock, bis vff daß underſte Poſtament, So in der Schalen von ſteinen gemacht, ſollen von guttem Meſſing gegoſſen vndt in rechter Proportion nach vbergebenem abriß gemacht werden.

Den ſtock oder zirlich Seull, ſo ahm vnderſten Fues 8 Zoll Ihm diametro dick, vndt 27 Zoll hoch, biß vnder die kugell, ſoll ahn vnderſten Poſtament dieſſe vier Wordt Sommer, Winder, Herbst, Früling, mit zierlichen teutſchen Buchſtaben geſchriben vndt angegoſſen haben.

Am Oberſten Friß aber, welches 3 Zoll hoch, werden folgente Zwen Verß:

Ein Nahmen führtt diß fliegent Pferdt,
Rath wer darmit genennet werdt.

mit ſchöenen zierlichen teutſchen Buchſtaben, ſo ein Zoll hoch, in zwo Zeihlen eingegoſſen, vndt zwiſchen den zwo Schrifften mit Laubwergk vndt andern ſachen gezihret.

In gleichem ſollen auch die Poſtament oder Berglein daruff die Jahr Zeitten ſtehen, nach Artt derſelben Bilder gezirett ſein, Alß der Sommer mit Blumen vndt Korn Aehren, der Früeling mit graß vndt Bluemen, der Herbst mit Obs vndt trauben, der Winder mit laubloſem geſtreuch, vorgebildem Eyß vndt Schne.

Die Kugell aber vff der Seull ſoll gleichfals von 8 Zollen im diametro mit Meſſing gegoſſen oder von Kupffer geſchlagen werden, vnd daß Pfertt, ſo daruf ſteht, ſoll von ſich ſelbſt beweglich ſein, vndt daß rath, wie das gantze getrib darzue von Meſſing gemacht werden.

Der Trach ſoll nach vbergebenem abriß in rechter Proportion gemacht werden. Doch das er im Waſſer vffm Boden der Schalen ligt, ſich vnden vmb den ſtock herumb ſchlagen vnd ſich ringks vmbhero trehen laſſen, darbei ſunderlich zue mercken das, wie der kopff an dem einen Ortt der Scha-

Digitized by Google

len ſo naht, das er oben für den Zeichen hin zue wenden, die Zung aber ahm Ranfft der Schale anrühret, alß auch ahm andern Ort der ſchalen der Schwantz die grat gewiß zeiget vnd beides Zung vnd Schwantz in rechter perpenticularer Linien ſtehen, vnd die ſchalen in zwei gleiche Theill getheillet.

Die Kugell, ſo in des Mondts Handt, ſoll in 30 Theill getheillet vnd ahn den fingern gleich zwei Polis feſt gemacht werden, doch daß ſie ſich herumb trehen laſſen, ſie ſoll in der handt alſo ligen, das alle Zeitt der halbe theill außwendig, der ander Theill aber inwendig der Handt ſehe vnd fein geheb herumb gehe. Die Theillung ſoll fleißig gemacht vnd durch die Bewegliche Mitten gefürtt werden.

Solches alles vorgemeldt ſoll er zum treulichſt vnd fleißigſten verfertigen, auch wen es verfertigett, zue wenigſten vff zehen Jahr langk gepührente wehrſchafft, ſo lang er bei Leben ſein vndt pleiben wirdt, leiſten. Vnd was in mittler Zeitt daran Mangelhafft wirdt er vff ſeine Coſten widerumb ergäntzen, vndt ſoll ſich darbeneben mit keiner andern arbeitt beladen, dadurch diß Wergk verhindertt vnd hindan geſetzt werde, Sondern ſoll ſo vil immer möglichen, daß Wergk befürdern, auch alle Zugehöhr vndt Notturfft, vff ſeine Koſten beiſchaffen, vnd was er ſonſten, alß einer des Bronnenwergks verſtendig hochnöttig befinden wirdtt, Ob es ſchon nicht exprimirt vnd mit Wortten außtrucklich hier einbegriffen, darzu verferdigen.

Wann dann alles vffs treulichſt, fleißigſt vnd mit Beſtand gemacht vnd verfertigett iſt, vnd vnſer gnediger Fürſt vndt Herr gnedig darmit zuefrieden, Soll ihm für gehabte Mühe vnd Arbeit 700 Gulden zu 30 alb. vndt 12 Achtell Korn gegeben vndt bezahltt, auch in werenter Zeitt des Vffſetzens oder Vffrichtung ihme vnd ſeinen geſellen die Koſt zue Hoff gegeben, wie nicht weniger ſoll ihme ſein Wergkzeuk vnd alle ſachen zu diſſen Bronnenwergk gehörig vff J. f. Gn.-fuhr zue Frankfurt abgeholtt vnd nach verfertigung deſſelben wider ahnhin gefürtt werden.

Die Abriß vndt Inuention belangent, ſoll er für entlich verferdigung Niemants zum Nachtheil zeigen noch ſehen laſſen, ſondern ſelbige in ſeinen gewahrſam behalten. — —

Geſchehen zue Butzbach den 28. Jan. 1619.

Philips L. z. H. mp.

2. Beſtellungen für das aſtronomiſche Cabinet.

Die nachfolgenden Notizen ſind ebenfalls dem obengenannten Faſcikel entnommen. Die größere Menge der Apparate und Inſtrumente erhielt Landgraf übrigens Philipp von den öfters genannten gelehrten Agenten: Prätorius, Dieterich, Faulhaber u. ſ. w. in deren Briefen ſich eine Menge von Angaben über

Digitized by Google

die Natur und der Preis der von ihnen vermittelten Gegenſtände finden.

1619 den 8. Auguſt bei Meiſter Graubitzen klein Vhrmacher in Gießen vor einen Meſſingen Quadranten ſampt deren Zugehörde 10 fl. à 27 alb.

1620 den 14. Jan. bei Meiſter Graubitzen vor einen meſſingen globum ſampt zugehör 5 fl.

— den 28. Aug. bei Meiſter Johan Hoffmann Rothgießern von Frankfurt vor ein meſſing quadranten zu gießen vor jedes Pfund Meſſing 12 Batzen.

— den 17. Mai bei Meiſter Graubitz vor einen meſſingen tryandt ſampt deren zugehörden 26 fl. à 27 alb.

1620 den 5. Oct. bei Meiſter Conrad Mauſen, ſchreinern zu Fridburg ein instrument oder spaeram armillarem von holß fleiſig zu machen 30 fl. à 27 alb.

1621 den 12. Mai mit Joh. Jac. Boltzen vhrmachern zu Butzbach vor ein meſſingen Sechstanten vnd ein vhr welche 6 Stund gehet 90 fl. à 27 alb. vnd 3 Achtel korn.

— den 4. Oct. mit beiden Meiſtern Heinrich vnd Michel Junghaußen wegen des großen meſſingen quadranten vnd Horizonten vf die Altaun 180 fl. à 27 alb.

1622 den 22. Jan. mit Meiſter Micheln Junghaußen vor ein eißern Quadranten ſampt zugehörde vnd ein Sechstanten 80 fl. à 27 alb., 4 Achtel korn.

1622 den 2. Mai mit Heinrich vnd Michel Junghaußen, ſchloſſern zu Gießen, vf die große Althaun an daz quadranten gehews zwey Stück Windengetriebe zu machen 50 fl. à 27 alb. vnd 3 Achtel korn.

1629 den 11. Febr. mit Meiſter Graubitzen von Gießen vor ein zeig vhr ſo nicht ſchlegt, 15 Rchsthlr.

1633 den 13. Dez. mit Meiſter Johann Seyler von Ulm vor eine kugel vhr 190 Rchsthlr.

3. Die Malereien im Butzbacher Schloſſe.

Aus der Beſchreibung Winckelmanns ſowie aus den aus den Gedingen mitgetheilten Auszügen ergibt ſich, daß beſonders vier größere Malereien im Schloße zur Ausſchmückung dienten:

1. die Darſtellung der Reiſen des Landgrafen
2. die „Wanderſchaft“
3. die Malereien im Saale
4. die Diepholtiſche Geſchichte.

Seite 315 habe ich angenommen, die Darſtellung der

Digitized by Google

Reiſen des Landgrafen und die „Wanderſchaft“ ſeien ein und dieſelbe Malerei geweſen. Die mir (nachdem jene Stelle ſchon gedruckt war) nachträglich durch die Beihülfe Baurs zugeführten Auszüge aus den Bauaccorden laſſen dieſe Anſicht als eine irrige erkennen. Die Darſtellung der Reiſen des Landgrafen beſtand wie aus der oben mitgetheilten Notiz S. 392 hervorgeht aus „einer Mappe oder Landtafel daruf J. f. Gn. Reißen zu mahlen“ Meiſter Conrad Mantius 50 fl. erhielt. Die „Wanderſchaft“ dagegen war ein Cyclus von Darſtellungen allegoriſchen Inhalts, von demſelben Künſtler auf Leinwand (?) gemalt.

Die Malereien im Saale, welche die Scenen aus der Geſchichte Heſſens und ſeiner Fürſten darſtellten, waren Deckengemälde, welche, wie aus der S. 392 mitgetheilten Notiz hervorgeht von „Meiſter Philipp Offenbach*)“ für die Summe von 500 fl. verfertigt und von Mantius wahrſcheinlich ornamentirt wurden. Die dargeſtellten geſchichtlichen Scenen haben wir S. 316 mitgetheilt; die dabei geſtandenen, zur Erläuterung dienenden ärmlichen Verſe, deren Verfaſſer nirgends genannt wird, hat Winckelmann ſämmtlich abgedruckt und wir glauben die ſich dafür Intereſſirenden dahin verweiſen zu dürfen. Daß die Gemälde Deckengemälde waren, ergibt ſich aus einer Correſpondenz Ludwig VI. mit dem Amtmann in Butzbach, in der der letztere die dem Landgrafen auf deſſen Befehl geſchickten „hiſtoriſchen Verſe“ mit dem Bemerken begleitet: „ſie ſeien abgeſchrieben nach dem Abriß der Decken, wo-

*) Philipp Offenbach oder vielmehr Uffenbach war ein angeſehener Maler in Frankfurt, Lehrer des Ad. Elzheimer und des oben S. 343 genannten Hofmalers Conr. Draud. Wie Sandrart erzählt, bemalte er den Brückenthurm zu Frankfurt mit Bildern artiger Erfindung, welche H. Boos 1677 erneuerte. 1599 bemalte er die neue Orgel in der Barfüßerkirche und 1603 zierte er die damals ſ. g. Rechneiſtube im Römer ſinnreich aus. Weiteres über ihn ſ. m. in Gwinner, Kunſt u. Künſtler in Frankfurt S. 89.

Digitized by Google

rauff alle hiſtoriſche Reimen nach denen perſpectiviſchen Gewölben ſtehen."

Der große mit dieſen Malereien geſchmückte Saal hatte die beſondere Einrichtung, daß mit Hülfe eines auf dem Speicher über dem Saale befindlichen Rads ein Engel auf und nieder gelaſſen werden konnte.

Wenn nicht in dem Geding von 11 Tüchern die Rede wäre, auf welche die Malereien „die Wanderſchaft oder das Menſchenleben" gebracht werden ſollten, ſo könnte man auf die Vermuthung kommen, daß die jetzt noch im Treppenhauſe befindlichen Wandmalereien die Reſte jener Mantius'ſchen Arbeit wären. Dort finden ſich nämlich die anſteigenden Unterflächen der Treppenarme, an der Zahl 6 von c. 6 F. Breite und 10 F. Höhe, mit Malereien bedeckt, die aber nur in einzelnen Fragmenten noch zu erkennen ſind. Im obern Theil, etwa 1/4 der ganzen Fläche, iſt jedesmal eine mythologiſche Figur, oder Gruppe angebracht; unter dieſen Figuren oder Einzelgruppen finden ſich dann, manchmal abgetrennt, manchmal in einander übergehend und den ganzen Raum ausfüllend, Darſtellungen allegoriſcher Art oder auch aus dem Leben genommen, welche als Illuſtration zu Bibelverſen dienen, die oberhalb oder unterhalb angebracht ſind z. B. „Des Menſchen Leben währt 70 Jahre und wenn es hoch kommt, iſt es Mühe und Arbeit geweſen," oder: „Wer kein Weib nimmt fällt in Hurerei,„ oder: „Saufen und Schlemmen machen den Menſchen tolle" u. ſ. w. Die bildlichen Darſtellungen ſind oft ſehr figurenreich componirt und ſtellen unter andern dar: Landſchaften mit Palaſtgebäuden und allerlei Staffage, kirchliche Acte, Kämpfe, Verſammlungen, einen Leichenzug u. ſ. w.

Von welcher Natur die Diepholziſchen Geſchichtsbilder waren und wo ſie angebracht waren iſt nirgends zu erſehen.

4. Die an die Univerſität gekommenen Inſtrumente Landgraf Philipps.

Die Donation der aſtronom. und mathem. Inſtrumente betr., welche bei Lebzeiten des Landgrafen Philipp der Univerſität zu Theil wurde, können wir nachträglich aus den Archivalien der Univerſität noch folgendes mittheilen. Die Donation erfolgte im Jahre 1641 an die philoſophiſche Facultät. Rector, Decan und Profeſſoren machen dem Landgrafen Georg II. von dieſer Schenkung gebührende Anzeige und bitten um Fuhren zur Verbringung des Geſchenks nach Marburg. Georg beklagt bei der dermaligen Frohndüberlaſtung der Unterthanen der Bitte nicht augenblicklich willfahren zu können und räth zu einer Erklärung der Annahme der Schenkung, einer Dankſagung dafür und einer Vertröſtung, daß die Abholung recht bald ſtatt finden ſolle. In einem lateiniſchen Schreiben an Landgraf Philipp finden dieſe Rathſchläge ihre Vollziehung. Die Donation beſtand in „verſchiedenen koſtbaren Instrum. math. nebſt einem Globo ſo in diametro 7 Schue hielt.“ Ausführlich äußert ſich über die Donation der Oeconomus Lynker in einem Berichte an Georg II. vom Jahre 1653, den wir auszugsweiſe mittheilen wollen, weil er zeigt, welchen Werth man auf die geſchenkten Gegenſtände damals legte. Lynker ſagt: „— — Ob nun zwar dieſe Instrumenta dermaſen koſtbar, ſtattlich, rar vnd alſo gethan ſein, daß dergleichen vff andern Universitäten in vnd außerhalb Teutſchland, wie ich von dieſſer ſachen Verſtendigen höre, ſchwerlich anzutreffen ſein vnd demnach ſolche beſſer hetten in acht genommen werden ſollen, ſo iſt doch die gnugſame Beobachtung vnterblieben, in maſen nit allein der ſchöne große zu verwundern ſtehende Globus durch die hiebevorige Waſſerfluth mercklich verderbt worden, ſondern auch verſchiedene Meſſinge Instrumenta — — verkommen ſeind. Weil ich nun — — verſtanden, daß E. F. Gn. weil ſolche nicht lengſt beſſer in acht genommen worden, ein ungnediges

Mißfallen gehabt. Als habe ich umb deßwegen, auch daß die Univ. in Vorzeigung diesſer Koſtbahren bey Fremden Verwunderung bringenden Sachen, nicht geringe Ehr vnd Nachruhm darvon trägt, alls ſolche obgedachte alhir hin vnd wieder geſtandene vnd noch bei Handen geweſene Mathematische Sachen in E. F. Gn. hieſſig altes fürſtlich Gemach im collegio zuſammen bringen vnd durch obgedachten Schloſſer auspoliren vnd wieder in einander vnd alſo aufrichten laſſen, daß Sie ſehenswürdig vnd alda nunmehr wohlverwahrt ſtehen. — — Nachdem es aber nunmehr an deme, daß der hieſige Mathematicus den Schlüſſel zu dieſen Instrumentis von mir abfordern würde: So hab ichs E. F. Gn. Befehls vnterthenig erwarten wollen, ob ich den Schlüſſel von mir geben oder ob nit vielmehr der Mathematicus ſich der andern zweyer Globorum ſo bey der Marburger Univerſität geweſen, auch der Sphaera — bedienen vnd alſo des groſen von Landgraf Philipſen — — ſehr hoch vnd künſtlich gehaltenen in weniger Hände gekommenen vnd vmb deßwegen in deſſen F. Gn. eigenem fürſtl. Gemach geſtandenen ſchönen Globi ſchonen, vnd vielmehr ſolcher, nebſt der anderen noch weiter vffgerichteten dreyen Meſſingen, über tauſend Thlr. wehrt gekoſteten Instrumentis, nebſt den ſchönen groſen, Köſtlichen, allſeitigen Cylindro — — als ein ſonderbar F. Praesent vnd Gnaden Geſchenck verwahrlich aufbehalten werden ſoll.“ — — —

Der Profeſſor D. Chriſtiani zählt in ſeiner Abh. de *Cometarum essentia. Gissae.* 1653. S. 9. 10. die Inſtrumente Philipps mit folgenden Worten auf: Instrumenta nostra mathematica ingeniosissima et pretiosissima, a Sereniss. Principe ac Domino Philippo Hass. Landgr. p. m. Universitati nostrae donata — — Globus scilicet Coelestis, cujus Diameter 7 pedum est; Sextans astronomicus, cujus arcus Orichalco obductus, habens ab altera parte juxta principale centrum Cylindricum, aliud eidem simile, et huic in arcu correspondentem locum, cui (quoties id postulat neces-

14*

sitas) pinnacidium imponitur ad observandum distantias minores; Quadrans, qui tota sui superficie e centro ad circumferentiam e solido orichalco constat, peculiares distributiones habens; Semicirculus, cujus Diameter 9 fere pedum est in longitudine, perpendiculum habens et regulam in Diametri extremitate, ad circumferentiae initium, applicatam, divisusque undique in 90 gradus, Orichalco est obductus insistens Horizonti Azimuthali e solido ferro constanti, quem 6 columnae cum suis cochleis ferreis (quas perennes vocant) quibus pretiosissimum hoc Instrumentum totum in Horizontis aequilibrium dirigitur, sustinens; Quadrans alius cum suo Horizonte, Regulis, Cochleis, qui disjungi conjungique vicissim potest, atque transferri, quoque libeat, quae omnia ex solido facta sunt orichalco. Regulae Ptolemaicae omnibus suis partibus orichalco optime vestititae; Sextans bifurcatus arcum habens Chalibeum; Armillae Zodiacales, quarum Circuli ex solido aere fusi tornatique sunt. Caetera minora describere hic nimis longum foret. — — —

Aehnlich beſchreibt Prof. Liebknecht die Inſtrumente in dem von ihm 1707 aufgeſtellten Inventarium.

Die nach dem Tode Philipps in Butzbach vorhandenen Inſtrumente ſind erſt im Jahre 1720 durch eine Verfügung Ernſt Ludwigs an die Hochſchule gekommen.

Hier bewahrte man alle Philipp'ſchen Inſtrumente und beſonders die hervorragenderen unter ihnen, an welche ſich der Name des fürſtlichen Schenkers vorzugsweiſe knüpfte, mit Pietät bis in die neueſte Zeit. Unſere Tage mußten es erleben, daß die bewunderten Quadranten und Sextanten als altes Meſſing und Eiſen verkauft wurden, und daß der berühmte vom Landgraf Philipp ſelbſt verfertigte, von Kepler bewunderte und von ihm über den Tychoniſchen geſtellte große Globus coelestis ſpurlos verſchwand.

Digitized by Google

5. **Die fürſtliche Gruft in der Butzbacher Stadtkirche***).

Landgraf Philipp fand nebſt ſeinen beiden Gemahlinnen die letzte Ruheſtätte in der von ihm bei Lebzeiten hergerichteten Gruft.

Dieſe Gruft iſt ein ſehr hübſches Kreuzgewölbe unter dem ſüdlichen Nebenchor, welches man mittels einer im Kirchenſchiffe liegenden mit Sandſteinplatten verſchloſſenen Treppe betritt. Am Fuße der Treppe iſt noch eine eiſerne Gitterthür; gegenüber ſind 2 Fenſter, welche den Raum ziemlich hell und luftig machen. Die Wandfelder über dem Geſims und alle Deckengewölbe-Felder ſind mit figurenreichen, recht hübſch gemachten allegoriſchen Darſtellungen in bas relief, Illuſtrationen zu beigeſchriebenen Bibelſprüchen bildend, ganz zierlich ausgeſchmückt und ganz weiß gehalten. Die Wände unter dem Geſims haben eine rothbraune Farbe.

In dem Gewölbe ſtehen 3 Zinnſärge von ſchöner Arbeit auf je zwei ſteinernen Unterſätzen von etwa 12 Zoll Höhe. Ein vierter, hölzerner Sarg ruht auf einem ſichtlich nachträglich angebrachten Eiſengerüſt über dem einen Zinnſarg. Die 3 Zinnſärge ſind mit ſauber in lateiniſcher Schrift eingravirten zahlreichen Bibelverſen an verſchiedenen Stellen bedeckt. Der in der Mitte ſtehende Sarg iſt durch eine Inſchrift als der des Landgrafen Philipps bezeichnet, der rechts neben ihm ſtehende als der der erſten Gemahlin Philipps, Anna Margarethens von Diepholz; der links neben ihm ſtehende trägt keine perſönliche Bezeichnung. — Der genannte hölzerne Sarg trägt keine Inſchrift. Die darin ruhenden Reſte eines männlichen Skelets von über mittlerer Größe ſind mit Fragmenten von Seidenſtoffen mit Goldſtickerei bedeckt. Unzweifelhaft ſind es die Reſte des Prinzen Heinrich (ſ. o. S. 389) deſſen Katafalk ſich gerade über der Gruft im Kirchenchor befindet.

*) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Kreisbaumeiſters Noack in Friedberg.

VI.

Fürſtliche Beſuche in Friedberg.

Vom

Archivdirector Geheimerath Dr. Baur.

Die Thore der Burg und der Stadt Friedberg haben ſich im Laufe der Zeit gar manchem fürſtlichen Beſuche gaſtlich geöffnet und Kaiſer wie Könige ſind in ihren Mauern bewirthet und beherbergt worden, wovon uns die Chroniſten viel Merkwürdiges zu erzählen wiſſen. Einige Beſuche der Art ſind ihnen übrigens unbekannt geblieben und auch neuere Geſchichtsſchreiber erwähnen davon nichts, obwohl ſolche neben ihrer localen Bedeutung zugleich ganz intereſſante Beiträge zur Sittengeſchichte im Allgemeinen darbieten.

Relationen über ſolche Beſuche liegen aus verſchiedenen Zeiten vor. Insbeſondere ſind hervorzuheben:

1. Verzaichnuß den Landtgrauiſchen Durchzug zue Friedtberg vndt deſſelbenn beglaitung betr. de anno 1582.
2. Ohngeferlich Prothocoll Vber alle Verloffenheit, Alß Herr Fridrich Pfalzgraue bei Rhein, Churfürſt ꝛc. von der fürſtlichen Kindt Tauff zu Caſſell den 29. Auguſti abendts zu Fridtberg wider ankommen vnd folgenden Sambstags di Mittags Mahlzeit in der Burg daſelbſt eingenommen 1600.
3. Ohngeuerlichs Prothocoll der Verloffenheit bey des Herrn Churf. Pfaltzgrauens Durchzug durchs frey Gericht vnd die Statt Fridtberg 4. Apr. 1606.
4. Relation vom Marggrauiſchen einzug zu Friedberg alß er ſeine Dochter Landtgrauen Otthen zu Heſſen nach Caſſel gefüret vnd zu Friedberg übernachtet 1613.

Digitized by Google

5. Verlauff der Veranſtaltungen, So den 22. Sept. 1711 bey logirung Ihro Churfürſtl. Durchlaucht zu Pfaltz in der Burg Fridberg gemacht worden.
6. Relation über den Beſuch Georgs II. von Großbritannien 1743.
7. Concept Befehls An Graffen zu Großen Carben Vorſpann vor Madame la Dauphine betr. 1747.

Als eine Probe, wie vielfach intereſſant insbeſondere in culturhiſtoriſcher Hinſicht dieſe Relationen ſind, möge hier die über den Churfürſtlichen Beſuch im Jahre 1600 wortgetreu folgen:

„Alß dißes Ablaufenden Sechzehnhunderſten Jarß Der Durchleuchtigſt Hochgeborn, Fürſt vnd Herr, Herr Friderich Pfalzgraue bey Rhein, Hertzog in Obern und Niedern Bayern, deß hay. Röm. Reichs Ertz Truchſeß vnd Churfürſt, Dero Raiß von Heidelberg auß, nacher Caſßell, Zue deß auch Durchleuchtigen Hoch gebornen Fürſten vnd Herrn, Herrn Mauritz Landegrauens Zue Heſſen, daſelbſt angeſtellter Fürſtlicher Kindttauff, alda, Höchſtermeltter Churfürſt, Neben andern mehr Fürſten vnd Gräuentlichen Perſohnen Zu einem Jungen Herrn zue Gefattern ſtehn ſollen, genommen, vnd Freytags den 8. Auguſti, Ohngefehr mit Zweyhunderdt Pferdt ſtarckh etlich bey habenden Fürſten, Grauen, Herrn vnd vom Adell, alhier in der Statt Fridtberg glücklich angelangt. Vnd etlich Tag Zuuor, ſolche Irer Churfürſtl. G. ankunftt, durch ein Schreiben an Rath alhie halttendt zue wißßen gemacht, darinnen gleichwoll einer mehreren An zall Pferdt gedacht, vnd ein Erſammer Rath, vmb beſtellung notturfttiger Loßament, vndt Vndterhalts halben erſucht, Welches Schreiben auch ſo baldt durch die Burgermeiſter herein In die Burgkh Communicirt, vnd fortter dem Herrn Burg Grauen, Johann Eberharden von vndt zue Cronberg, ſo eben von hienen abweſßendt geweſßen, zugeſchickht werden, haben darauff Ir Str. ſich gegen ernanter Churf. Einkunftt ſelbſt anhero verfüget, berürter geſonnener Vnderbring- Einlagerung vnd ann-

derer notturfftt halben mögliche Anordnung gethan, Auch alſs den obbemeltten Freytag Vormittags gegen Neün Uhren Ire Churf. Gn. In der Statt zue Gutſchen Eingezogen, der Hoffgeſindt aber zue Pferdt theillſs vor, theillſs mit Iren Churf. Gn. theils hernacher Kommen, hat Ehrengedachter Herr Burg Graue vor der Herberg züm Ochſsen, alda Irer Churf. Gn. Loſsament beſteltt, mit etlichen vom Regiment vnd andern zu ſich erforderten Adenlichen Burgkhmannen accompaniret, benantlich Johann Gottfridt Schützen von Holzhauſsen Bawmeiſtern, Hellwig von Ehringshauſsen Vnnder Burg Greüen, Johamn Marquartten von Rheinberg, Hannſs Caſpar vnnd Johan Adolph von Carben, Vnterthenigſter gebür, auffgewartet, Ire Churf. Gn. in dero Gemach empfangen, die ſchlechte gelegenheit diſsſes Ortts endtſchuldigt, ſich dabey In namen der Burgkh aller möglichkeit erbotten, vnndt daz Ire Churf. Gn. ſich gedultigen, auch die Burgkh vnndt Burgmann, wie biſshero alſso ferter in gnedigſtem beuelch haben wollten gebetten, Woruff Ire Churf. Gn. durch dero Vnnder Marſchalkh ganz gnedigſt repliciren vnndt die Dankhſagung thun laſsſen.

Forterſs alſs Ire Churf. Gn. nach auffgetragenem Eſsſen zur Taffell ſizen wollen, haben ſy durch dero Abgefertigten einen vom Adell, ehrnbemeltten Herrn Burg Grauen benebens Johann Gottfride Schützen von Holzhauſsen vff zuuor beſchehene, vnnderthenigſte Anzeig wider zu ſich In daſsſelb Gemach beruffen laſsſen, da dann Ehrngedachter Herr Burg Graue, vnndt die überige vom Adell ſampt denen anweſsſenden Burgermeiſtern vnd etlichen Raths Perſohnen, auch Ich der Secretarius erſchienen, vnd In Namen Ehrenbemeltter Herrn Burg Grauen vnndt Bauwmeiſter alſs von wegen der Key. Burgkh ſowoll auch eines Erbaren Raths der Statt, durch mich die empfahung nach auiſs, vnndt gebürende Verehrung Zweyer wägen mit Habern, vff 30 Achtel, vnndt ein faſs weinſs, (von ohngefehr einem halben Fuder an 60 gld.

Digitized by Google

werth belauffenden guten Klingenberger weinß) gegen Jrer Churf. (ſo ſich ſelbſt in der Perſohn dargeſtellt) beſchehen vnnd dagegen hinwiderumb die dankhſagung abermalß durch Jrer Churf. Gn. Jezigen Vnnder Marſchalckh Pleickharden von Helmſtädt gethan worden, Darauff dann noch ferner erfolgt, daß vorehrnbemeltte Herrn Burg Graue vnnd Bawmeiſtern, ſampt den übrigen Anweſßenden Burg Junckherrn Alſo züuor beruffen, neben dem Fürſt vnnd Gräuentlichen Perſohnen, mit Jrer Churf. Gn. zur Taffell geſeſßen, vnndt mit dero Mall-Zeit gehaltten, auch nach vollendeter Mall Zeit, mit denſelben Herrn vnnd Hoff Junckherrn biß gegen Sechs vhren nach mittag, einen ſtarckhen Trunckh gethan, vnnd ſich mit denen Luſtig gemacht, den Abendt aber, iſt der Herr Burg Graue mit den ſeinen wider in die Burgkh gewandert, etliche Pfälziſche Junckhern mit ſich hinein vermöcht, vnnd mit denen zum Nachteſßen frölich geweſßen, Sonſten iſt auch vor Ankunfft des Churfürſten, ein zimblich Anzall Schüzen auß dem freyen Kaicher Gericht zu beſßerer Verwehrung der Burgkh erfordert vnnd mit tauglichen Moßqueten vnnd Langen Rohren, vmb mehrer anſehen, vnndt durchgehenden gleichheit willen, auß dem Zeughauß armiret, vnnd an beide Thor, ſowoll auch vff die wachten, angeſteltt vnd verordnet worden.

Den volgenden Sambstag frue, dieweill Jre Churf. Gn. vor tags auff ſeyn wollen, auch ſchon die Jrige zu Pferdt vnndt Zum Vßer Thor hinauß, vorigen tags aber etliche feldſtuckh vff dem Wall Jm Rahmen Gartten, geſtellet geweſßen, hat man ſelbig abgehn Laſßen, Vnndt anderſt nicht Vermeinendt, denn daz Jre Churf. Gn. Jn der Perſohn fortgezogen. Weill man aber hernacher befunden, daz Jre Churf. Gn. noch im Loßament zuruckh blieben, vnndt allein daz vberig hoffgeſind biß vff Jrer Churf. Gn. Leib Gutſcher, vnnd etlich wenig zue Pferde, darunder Grauen vnd vom Adell Jrer Churf. Gn. auffgewarttet, fort geſchickht worden, hat man zum zweittenmahl laden, vnnd wie Jre Churf. Gn. auch

fortgeruckht, nach auiß feüer geben, vnndt alſo vff die Zweymahll Vierzig Schüß auß Stückhen vnnd Cammern thun Laßßen. Es ſeindt auch der Herr Burg Graue, vnnd etliche beyhabende Burgkhmann, deß malls Morgens gar frue außßer der Burgkh in die Statt bey die Herberg zum Schwanen, alda Ire Churf. Gn. damalß gefrüheſtückhet, gewanndert, Daſelbſt biß dieſelbe zu Gutſchen geſeßßen auffgewarttet, Da dann Ir Churf. Gn. (ſo ſich Jedeßmalß ganz gnedigſt in geſpräch vnd ſonſten erwießßen) den Abſchiedt genommen.

Zum Anndernmahl alß Ire Churf. Gn. nach Verrichtetem Chriſtlichem werckh zu Caſſel, da von danen wider zuruckh gezogen, vnndt vff dero Raiß etliche dißer Lannds Art angeſeßßene Grauen, alß Naſſaw Dillenberg vnnd Solms Braunfelß, beider Ortter beſucht, ſeindt Ire Churf. Gn. abermalß vff ein Freytag, welcher war den 29. vorangeregtes Monats Augusti zu Fridtberg, in dero vorig Herberg zum Ochſen wider angelangt, Alda der Herr Burg Graue, ohnangeſehen S. Str. dißßer Widerkunfft von Vorgedachtem Vnnder Marſchalckh, wie ab beyligender Miſſiuen mit Litera A. zue ſehen, etwas ſpatt verſtenndigt worden, mit ettlichen Burgkhmannen, ſoviel in eill zuerlanngen geweßßen, abermalß vffgewarttet, Ohnwißßend wie Lanng höchſtermeltter Churfürſt ſich mit den Seinen allhier auffzuhaltten, oder wie baldt andern Tages wider vffzuzihen gemeint ſein möcht, haben doch S. Str. ettlich Schützen wie zuuor, zu beſtellung der Burgkh Thor erfordert, auch wider etliche Stückh vff Rädern, vnnd Cammern, an vorigen orth ſtellen Laßßen, zu dem ennde, Wann Ire Churf. Gn. vber die Brückh zum Vßßer Thor Einreitten wurden, Deroſelben daz Salue zugeben. Weill aber Ire Churf. Gn. den nechſten weg von Vuzbach auff daz Seher Thor zugenommen vnndt daſelbſt einkommen, Iſt ſolches Verblieben.

Wie nun gleich zue Ankunfft höchermeltts Churfürſten, der Herr Burg Graue von ettlichen ſeiner Churf. Gn. bey ſich habenden vertrautten Leüthen ſouiel verſtenndigt worden,

Digitized by Google

das es Ire Churf. Gn. etwas verſchmahet, das man dieſelbe das vorigmahl nicht in die Burgkh geladen, vnd derſelben gebürende Charesse erzeigt hette, hat ſich der Herr Burg Graue zue Abwendung allerley Verdachts, vnnd anderer beſorgender ohngelegenheiten, mit ſeinen beyhabenden Burgkhleütten beſpracht, Vnndt wie kurz auch dißes angerendt, auch wie wenig praeparation zu einem ſolchen Apparat In der Burg Vorhanden geweſßen (Beuorab weil albereit vff begern des Pfälziſchen Küchenmeiſters allerley Victualia, außer deß Herrn Burg Grauen Kuchen, demſelben Küchenmaiſter zur Churf. Taffel geuolgt worden) ſich demnach kurzlich endtſchloſßen, daz Ire Churf. Gn. ſouiel möglich Contentirt, vnnd die, ſampt dero beyhabenden, Fürſten, Grauen, Herrn vnnd Ritterſchafft, zu einer geringen Collation, den Morgen zue Irer Churf. Gn. gutten gefallen vnnd gelegenheit, gegen 7, 8 oder 9 Vhren, ſich in die Burgkh zubemühen, Vnterthenigſt erſucht vnnd gebetten werden ſollten. Wie dann beſchehen, vnnd daruff ſobaldt willfärige Resolution von Irer Churf. Gn. erfolgt, Auch die Sieben Vhr zum Früeſtuckh, von dero beſtimbt worden.

Inzwiſchen iſt die vffzigende Brückh, weil die Lang nicht Nider gelaſßen geweſßen, ob deren auch zue trauen beſichtigt, welche den Morgendts früe zugericht, ſouiell in eill geſchehen können repariret, vnnd die groſßen Thor alle daſelbſt hinauß nach der Freyheit (In maſßen es dann bey der Burg, wann ein Churfürſt Pfalzgraue, Als deren Schuz vnnd Schirmherr, deß orts ein zeücht oder Einkompt von altterß gebreüchig vnnd herkommen) cröffnet, danebens die groſße Saalſtueb zugericht, vnnd anndere nottürftige ſachen, ſouiel zu gebürender möglicher Tractation in eill beſchehen können, beſteltt worden, vnnd haben vier der Pfalzgr. Köch dieſelbe ganze Nacht im Rendthauß zur Taffell vnndt übrigen Tiſchen zugericht, denen hernacher für Ire Mühe Vier Dahler verehrt worden.

Vnndt nachdem ſelbigen Morgen, ohngefehr gegen 7 Vh-

Digitized by Google

ren, etlich Anweſſende Burgkhmann, Alß Helwig von Erings=häuſſen Vnnder Burg Graue, vnd Johan Marquart von Rheinberg, vff erinderung deß herrn Burg Grauen, Jrrer Churf. Gn. vor der Herberg affgewarttet, dieſelbe herein in die Bürg zu führn und zubelaitten, Haben Jre Churf. Gn. ſich erhaben vnnd gleich vmb 8 Vhren zue fueß, mit deren bey ſich habenden Herrn vnndt vom Adell, herein in die Bürg begeben, deren der Herr Burg Graue mit dem Baw=meiſter Emerichen von Carben, biß an daz eüſſerſt Gegittert Thor nechſt dem Wachtheüßlin bey der Schießhütten entgegen kommen, dieſelbe alda vnnderthenichſt empfangen, ſolcher gne=digſten bezeig= und bemühung bedanckht, vnndt daz diße Ein=ladung Jrer Churf. Gn. Perſohn, nicht daz Vorigmahl (wel=ches auß denen Vrſachen verblieben, daz Jr Churf. Gn. an deren vorhabenden Raiß, man dero Zeit, nicht verhinderlich ſein wollen) beſchehen, in beſtem entſchuldiget, ſich in Namen der Burgkh aller möglichkeit erbotten, Vnnd Jre Churf. Gn. mit einer ſchlechten Collation, Gnedigſt Vorlieb zuenemmen, auch der Burgkh vnnd Burgmann Gnedigſter Herr zu ſein vnndt Pleiben Vnnderthenigſt gebetten.

Waruff höchſtermeltter Churfürſt mit auffrichtigem an=geſicht ſelbſt replicirt, daz Jre Churf. Gn. auß guter affection dahero käme Jnen den Burg Grauen vnnd Burgkhmann zubeſuchen vnd die Burg zubeſehen, thette ſich der wollge=meinten Einladung gnedigſt bedanckhen. Woltte der Burgkh vnnd Burgmann Gnedigſter Herr ſein vnd bleiben.

Hierauff ſeindt Jhre Churf. Gn. durch ohnweit fürge=henden Herrn Burg Grauen vnnd Burgkhmann durch die er=öffnete Thor vnndt Abgelaßene Zugbruckhen, in die Burg hinein geleittet, gewandert, ſich daſelbſt etwas Vmbgeſehen, (vnnd nachdem anfenglich die, vom Herrn Burg Grauen er=indert worden, das dieſelbe Jn ein altt Oedt hauß kämen, dieſes enndts nicht viel Luſtigs zu ſehen were) die Schloß=kirchen zubeſehen begertt. So derſelben Alßbaldt geöffnet

vnndt gezeigt, von dannen ſy auf Anmahnen deß Vnnder Marſchalckhs in daz Zeüghauß geführt, ſolches durchauß beſichtiget Darob ſy gut gefallens getragen, darnegſt zur hindern Pforten hinauß in den Rahmen gartten Spaziret, aldar biß zum endt hinaußgangen, alles beſehen, vnd nach dem deß Herrn Burg Grauen In dißem Graben enthalttener zamer Hirſch, wie er Irer Churf. Gn. Triftthundt Griffon genannt, ſo mit gelauffen, vermerckht, zue ſeiner beſchüzung ſich bey daz Volkh ſo damalß auffgewarttet gethan, hat bemelter Hundt Inen ernſtlich verfolgt, vnnd angebollen, der Hirſch aber ſtehn blieben, vnnd ſich von einer ſeiten zur andern gegen dem Hunde, nachdem In derſelbe angelauffen gewendet, vnnd den ſchall angeſehen, biß er Lezlich ſeinen Vortheil erſehen, hat er mit den füeſßen zum Hunde eingeſchlagen, denen ſtarckh troffen, daz er zuruckhgewichen, vnnd ſehr geſchrieen, ob welchem Ire Churf. Gn. ein ſondere Kurzweill vnnd gelechter gehabt, den Hunde aber nicht wieder anbringen konnden.

Nach dißem iſt man zum Mittagsmahl in den Saal gangen, daſelbſt drey Taffeln, darunder ein lange Herrn Taffell, zugerichtet, die Stuben mit Mayen vnd wollrichenden Kreüttern gezieret, auch die Botteley mit ſchönem brott vnnd guttem wein beſtellt geweſßen, vnnd als Ire Churf. Gn. hinein geführet, haben dieſelbe widerumb nach gedachtem deß Herrn Burg Grauen zamen Hirſchen gefragt, deſſen begert vnnd dieweill derſelbe albereits auſſer dem Rahmengartten dem auffwartenden Volckh in die Burgkh gefolget, vnndt bey der großen Linden geſtandten, Iſt Er durch Irer Churf. Gn. Cammer Jungen einen daſelbſt geholet, vnd in den Saal zu derſelben geführt worden, hat berürter Hirſch ſobaldt der hineinkommen, vnd des brotts vff den gedeckten Taffeln gewahr worden, deſſen gereümet, die Salueten ab den Tellern geriſßen, vnd daz brott zuenemmen begert, ab welch Ir Churf. Gn. ſich abermalß ſehr erluſtigt, wol darüber gelacht, vnd zu mehrerer Contentirung dißes Thirs obs bey die Hand zu

bringen begert, wie auch beſchehen, vnnd dem Hirſch zu eßen dargereicht worden. Vnd haben Ire Churf. Gn. darauff mit Graue Wolff Ernſten von Yßenberg, ein primirt (?) ſpiel angefangen, vnd darüber in die 20 goldgld. verſpielet, Negſt dißem Iſt daz Eßen auß der Rendthauß Küchen, durch etlich fürgehende Burg Junckhern hineingetragen, vnnd auffgeſetzt worden, Do haben Ire Churf. Gn. nach genommenem Waßer vnnd geſprochenem gebett, ſich zur Taffel geſezt. Daruff in der Ordnung (wie ob beyliegender Original Verzeichnuß mit litera B. vnnder eines Jeden Herrn vndt vom Adel handtſchrifft zuerſehen) die übrigen anweßende Fürſt= Grauen Herrn vnndt adeliche Perſohnen geſezt worden, die Malzeitt in frolichkeitt mit zimblich ſtarckhen Trünckhen angefangen vnd vollendet worden.

Vnnd alß der maiſte theill Churf. Pfalziſcher Hoff Junckhern ſich ohnuerſehentlich wider zue den Loßamentern in die Statt begaben, ſeindt ſelbige durch den Herrn Bawmeiſter, vnnd den von Rheinberg in der Burgkh Namen wider hinein zu kommen gebetten, deren etliche wenige erſchienen, vnd an die vbrigen Diſch geſezt. Denen dann von der Bürgkh angehörigen gute geſellſchaftt geleiſtett worden.

So haben auch etliche der Burgkh hier zue erforderte Diener vnndt vnnder Gräuen zue Tiſch gedienet, Inzwiſchen hat der Herr Burg Graue, Welcher dann an der Taffell geſeßen, dann auffgeſtanden, Irer Churf. Gn. vnndt vberigen Herrn ſelbſt zugeſprochen vnndt mit auffgeſehen, welches ſich dann etlich ſtund Continuiret, alßo daz höchſt= hoch= vnnd wolermeltte Herrn, ſowoll auch anndere Anweßende vom Adell nit allein in freündtlichem geſpräg, ſondern auch ſonnſten mit der Musica, vndt allerhandt ergözlichkeit, zue ſonnderer Luſtiger geſellſchaftt, vndt frölichem weßen gerathen, zimbliche Ehren Trunckh, forderſt vff des Churfürſten, endtlich auch vff aller Ehrlicher altten vom Adell geſundtheit, Welchen Trunckh der Churfürſt ſelbſt angefangen, vnnd denen dem Herrn Burg Grauen bracht, herumb gehn laßen, Auch alß Ire Churf.

Gn. diſße Geſellſchafft ſo gnedigſt wollgefallen, haben ſich ſelbige mit Ehrnbemelttem Herrn Burg Grauen in freündtlichs geſpräch vnndt ſondere gemeinſchafft eingelaſßen, vnnd zu mehrer gedechtnuß nit allein Ir Churf. Gn. ſelbſt Namen vnnd Raimen mit aigen hennden vber der Taffell vff ein Papir gezeichnet, ſondern auch Jede ſo an der Taffell geſeſßen, Namen vnnd Raimen ebener geſtaltt mit hannden zu vnnderſchreiben verordnet, vnnd zu dem ennde dem Herrn Burg Grauen hinderlaſßen, daz ſolche Namen in die Saal Stuben an ein bequem ortt, angeſchrieben werden, ſollen, Wie ob vorgemeltter hiebey verwartter Original Designation zu befinden, vnnd hat diße geſellſchafftt gewehrt biß vff zwey Vhren, nach mittag, der Zeit Ire Churf. Gn. (welche dann noch ſelbigen tages, biß gehn Hanaw zu raißen vorgehabt) Ire Gutſchen vnnd ettliche Diener zu Roß in die Bürgkh kommen laſßen, ſich aber hernaußen vom Saal, noch ein gute weill gar frölich vnnd luſtig gemacht, mit anndern Conuerßiret, vnnd endtlich, wie S. Churf. Gn. den Thürner, auff dem Saal Thurn, ſpilen hören, Ime ſelbſt, herunder zu kommen, zugeruffen, vnd darauff mit dem Herrn Burg Grauen ein Dänzlein gethan, deren der Herr Pfalzgraue, Ludwig Philipp vnnd Rudolph Raw, Sodann der Vnnder Burg Graue vnnd Eberhard von Dalberg gevolget, Auch alß Ire Churf. Gn. zu Gutſchen auffgeſeſßen, ſich noch ein gute weill auffgehaltten, mit vermeldung, wann Frawen=Zimmer vor haunden, daz Ire Churf. Gn. noch gehrn mehr Tanzen möchten. Der Burg Zeügwarten vnnd anderen Burg Dienern, haben Ire Churf. Gn. Acht Vngariſche Ducaten Verehren laſßen vnnd darnach Iren Abſchiedt mit ſonnder gnedigſter Dannckhſagung vom Herrn Burg Grauen genommen, vnnd zue erſtbemelttem Burg Thor, über die Brückh, mit den vff der Gutſchen ſitzenden, Grauen vnnd Herrn, durch die Statt, nach dem Faurbacher Thor hinaußgefahren, deren vff des Herrn Vnnder Marſchalckhs erindern der Vnder Gräue zu Ilbenſtatt Jocob Stoll, vnndt

Digitized by Google

der Reitendt Förſter Johann Altter zue Pferdt, Ire Churf. Gn. durch die Stat zu belaitten, auch forter den Weg vff Ilbenſtatt zue waißen, ſy durch daz Cloſter alda zue führen, vnd der Oertter wie weitt die Burg deſſen berechtigt durch Fridtbergiſch Oberkeit, biß gehn Windeckh an den Geſcheidt, beim ſelben Marckhſtein, daz Glaid zue Exerciren, wie auch beſchehen. Was ſich aber noch ſelbigen tags, zwiſchen Hanaw vnnd der Burgkh Gelaidts ſachen halben zugetragen, daz findet ſich in einem ſonndern bericht, ſo der Jezig vnnder Graue zue Heldenpergen Mattheß Hoffmann mit mehrer Ausführung über demſelben durch die beide Grauen von Hanaw in der Perſohn verübten Gewaltt gethan, znuernemmen, dahin bezogen, iſt alßo bey dißem Actu gangen, wie daz gemein ſprichwort laut, wo vnnſßer Herr Gott ein Kirch bawt, da baut der Teuffel ein Kappell darneben. Scriptum & Signatum den 3. Septembris Anno 1600.

NB. Hierinen des Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſten vnnd Herrn Herrn Fridrichen Pfalzgrauen Churfürſten ꝛc. ſampt Ir Churf. Gn. bey ſich habenden Fürſten, Grauen, Freyherrn vnd Junckherrn Namen, ſo ſich den 30 Augusti Anno 1600 vber der Churf. Taffell In der Burgkh Saal alhie zu Fridtberg aigner handt eingezeichnet.

1 6 0 0

R. M. H. N. D. W.

Friderich Pf. Churfurſt,

W G W S I M Z

Ludwig Philips

Pfaltzgraff spt.

1600

W. S. M. V.

Sat amico te mihi felix.

Wolffgang Ernnſt vonn Yſenburgkh

Graue zu Büdingen mp.

en Dieu mon esperance
Johan Castimir Graue zu
Nassaw Saarbrücken mp.

Sage en conseil, et vaillant au combat
Johan Ernſt Graue zu
Naßau Cazenelnbogen
Alles von Got
Friedrich des H. R. R. Erbtruchſes Fraiher
zu Waltpurgk mp.

En Dieu mon esperance Peter Ernnſt Freyherr zu Trichingen mp.
1600
J. T. G.
Caſpar M. Schenck
zu Schweinsbergk

16 W 00
Plus penser que dire.
Bleickartt von Helmſtatt der Churf. pfaltz vnder marſchalckh mp.
16 AS 00
Assa ben balla à chi la fuotuona suona
Eberhardt von Dalburg mp.

16 D 00
V. G. M. A.
Rudolph Wilhelm Raw z. Holtzhauſſen, F. Heſſiſcher Hauptman zu Gießen spst.

VII.

Kleinere Mittheilungen.

---

a. Von Rentamtmann Fabricius in Arnsburg.

1. Die nachfolgenden beiden Actenſtücke geben von einer eigenthümlichen Stiftung Nachricht.

Hochwohlwürdiger, hochgelährtter, Andächtiger
inſonders großgünſtiger hochgeehrter herr
Praelat.

Ewr. hochwohlw. And. vnndt hct. iſt grosg. bewuſt, Welchergeſtalt vor Jahren durch einne Gottsförchtige hochadeliche Fraw, eine fundation vnndt Stifftung den armen Schwangern Weibern zue guttem vorgangen, daß nemlich aus dem Gotteshauß und Cloſter Arnſpurgh Ihärlichen uff St. Andreae tag, einn vonn Weitzen außgemäſter Eber anhero naher Münzenbergk, beneben dreyen ledternen handtſchuchen, gelieffert, Vndt ſolch fleiſch inn einen ſonderbaren, darzue Verferttigten Stein (ſo noch vorhanden) eingeſolpert, vnd denen Weibsperſonen, ſo darvon begert vnd einen appetit darzue getragen, mittgetheilet, vndt durchs ganze Jahr über im Solper friſch erhalten, und dargegen dem Cloſter Arnſpurgk Ihärlich uff St. Thomae — 20 Acht. Weitzen zue Gambach gelieffert werden*). Solche Stifft- vnd Liefferung aber nun innn das Neunzehende Jahr ohnentrichtet auſſenblieben, Vnndt deswegen Von denen Samptlichen V. Gdſt- vndt Gel. herren

---

*) Im Original findet ſich an dieſer Stelle folgende Randbemerkung: „Das iſt ein handtgreiflich lügen: O Du verlogner! O Du verſoffener Schreiber!

Rhätten, bej iztgehaltenem Bawrechnungstag anregung gethan: Vnnd Wir zue einforderung deßen ernſtlich ahngemahnet worden;

Ob nun wohl der hochGräffl. Stolbergiſche Keller hirauff relation vnd Vertröſtung gethan, daß ſolche gemäſte Eber vnd andere Stifftung anizo durch das Cloſter wiederumb zum anfang vff Andrea geliefſert vnd nicht lenger damit Verzogen werden ſoltte; So iſt iedoch ſolchem Verſprech- und Vertröſten nicht nachgelebt, ſondern derſelbe mid Verſehen nochmals hinterhalten worden, derowegen denn wir als pflichtige Diener ſolches der ſchuldigkeit wägen, Vnd ſolchen gemäſten Eber vnd alte Fundation der billigkeit vnd herkommen gemäs einnzuefordern, nohttrünglich gemüſſiget vndt veranlaaſt werden.

Als geleben Zue Ew. hocherw. And. vnd hochgelährten wir der troſtlichen hoffnung, dieſelbe werde hirinn die grosg. anordnung thun laßen, damitt ſolcher Eber beneben der beygerechtigkeit ohnſäumlich alhir einngeliefert vnd nit ferner hindhalten werde, Sonſten wir im widrigen Verpleibungsfall ſolches nothwendig an die Samptl. Ve. Gndſt- vnd Gne. herrſchafften in Vnderthenigkeit gelangen vnd referiren müſten, Welches wir iedoch Viellieber entübrigt ſeinn, vnd ſonſten allen Nachbarlichen willen vndt gutten Frieden, eußerſten Vermögens, der ſchuldigkeit nach ſpüren vndt vernehmen laßen wolten.

So Ew. hochww. And. und hochgelährten wir neben empfehlung Göttlicher obacht nachrichtlich onangedeutt nit laßen, vnd umb grosg. resolution dienſtlich gebetten haben wollen. Datum Münzenbergk den 1/11ten Decembr Anno 1652.

Ew. hochwohlw. And. vndt Hlt.
Dienſtgefließene
Samptliche Münzenbergiſche Kellere.

Extract Abſchieds zue Münzenbergk
den 11/21ten Febr. 1659.

Achtens, Iſt beſchloßen worden, bey herrnn Abbten des Cloſters Arnſpurg, nochmalige Erinnerung zu thun, daz Er

hinfüro einen tüchtigen vndt nießbarlichen Eber lieſſern, odder aber derſelbige nicht ahngenohmen, ſondern widder zurück geſchickt werden ſolle.

Von Sambtl. V. gndſt. vnd gel. herrſchafften,
Rähtten, ſo uffm Bawrechnungstag subscribirt;

---

2) Ein Vertrag wegen der Herſtellung der Brücken, Heegen, Landwehren und Schlägen, auf den Verkehrswegen in der oberen Wetterau, vom Jahr 1476.

In einem alten Urkundenbuch, deſſen Titel fehlt, findet ſich folgender Vertrag:

Extractus aus dem Holzheimer Gerichtsbuch, wie man ſich wegen deren Brücken, Landwehren, Heegen und Schlägen verglichen, auch wie und von wem ſoche in esse und Stand gehalten werden ſollen, d. Anno 1476.

Anno domini 1476 am Samſtag nach dem Sonntag Laetare von Beſchied und Befelch der Wohlgebornen und Edlen Junckherrn Otto Grafen zu Solms, und des Wohlgebornen Junckherrn Philipps von Eppſtein Herrn zu Königſtein, ſo ſeyn beyeinander kommen, Dietrich Geißler, Amtmann zu Grüningen, und Herrn Geißler, Clos von Stehten, Mathias Muß mit ſambt derſelben obgeſchriebenen Landſchafft, mit Nahmen die von Grüningen, Holzheim, Güll, Gambach, Griedel, Hergern, Eberſtatt, und ſeynd einns worden, und beſchrieben die Landſchafft Feſtungen, wo und an welchem Endte iglich Dorffſchafft die Heege und Schläge machen, und halten ſoll, daß dann in nachgeſchriebener Maß Ihne der obgeſchriebenen Ambtleute, von unſeres gnedigen Herrn wegen, Beyweſen iſt ufgerichtet worden, und man hat angehaben wie nachgeſchrieben.

Item den Schlag uf Helfrichs Mahl-Brücken ſollen halten und machen die Landſchafft in die Kellerey Butzbach gehörig; und was auf jener Seithen des Schlags, es ſey an

Brucken oder anders, ſteht der obgemeldten Landſchaft nicht zu machen: Item zwiſchen Helfrichs Mühl-Schlage, und den Schlag unter der Altenburg, ſollen es die Herrn von Arnspurg mit Zäunen und Riegeln verwahrlich halten, auf daß man ihnen nicht durch die Wieſen graben mag.

Item die von Güll, Holtzheim, Eberſtatt und Horgern ſollen den Schlag unter der Altenburg miteinander halten, und ob es Noth wäre, auch neu zu machen.

Item die von Griedel und Gambach ſollen machen den Zwerch-Graben, der von dem obgeſchriebenen Schlag an geht, bis uff die Thür, die uf die Altenburg gehet, böcken, graben und halten.

Item von Griedel, und Gambach ſollen machen den Zwerch-Graben, oben von der Altenburg an, biß inne die Welßbach, und ſollen es fortan machen und halten bis unten an die Stein-Brücken, bey dem Schlag obendig dem Hoff zu Hoffgüll, und die Herren zu Arnspurg ſollen den Schlag inwendig dem Hoff zu Hoffgüll machen und halten, oder den obgeſchrieben zwey Dorffſchaft daſelbſt zu graben.

Item die von Güll, Holtzheim, Eberſtatt und Horgern ſollen den Schlag uf der Stein-Brücken obendig den Hoff halten und machen, wann es noth iſt, und den Schnell-Schlag der in der Mauern zu Hoff-Güll ſteht, ſollen die obgeſchriebenen Dorffſchafft auch halten und das Häußgen auf der Mauer bauen, und halten, ſo das noth iſt, und hütens, ſollen die obgeſchrieben Dorffſchafft verlehnen zu verhüten.

Item den Zwerg-Graben von dem Schnell-Schlag an obgeſchrieben biß auf die Stein-Brücken, ſollen machen die von Gambach, Holtzheim, Güll, Eberſtatt und Hergern, und die von Gambach haben an der Brücken an zu machen, darnach die von Holtzheim und Grüll, und darnach die von Eberſtatt und Hergern.

Item die Weltzbach von der obgeſchrieben Stein-Brücken an biß gen Dorfgüll ſollen machen die von Holtzheim, Eber-

ſtatt und Hergern, und die von Eberſtatt heben an der Brükken an, darnach die von Holtzheim und Güll, wie dann von Alters herkommen iſt.

Item von Dorfgüll bis auf den Pfingſt-Schlag bei der rauhen Eich, machen die von Holtzheim, Güll, Eberſtatt und Hergern, und die von Eberſtatt haben am Schlag bei der rauhen Eich, darnach die von Hergern, darnach die von Holtzheim und Güll, biß uf Dorff-Güll.

Item die von Güll halten und machen den Schlag bei Dorffgüll inwendig des Dorfs.

Item die von Grüningen machen den Schlag und Schlenken bey der rauhen Eich, und halten die von Gröningen von obgeſchriebenen Schlag an die Graben und Heege bis auf den neuen Schlag, für den Aspen offen.

Item obendig dem Kloſter Arnspurg in der Wetterau haben die von Eberſtatt und Hergern an, die Heege zu machen, vor dem Gottes-Acker her biß an den Schlag der uf dem Damm ſteht, ſo halten und machen denſelben Schlag die Herrn von Arnsburg, und die von Eberſtatt, und Hergern haben an dem Schlag wieder an dem Zwerg-Graben zu machen, unter dem Damm hero, darnach graben die von Gröningen an demſelben Zwerg-Graben, darnach graben die von Holtzheim und Dorfgüll, bis uf den andern Schlag der auch auf dem Damm ſtehet.

Item han ſich die von Grüningen und Eberſtatt zu dieſer Zeit vertragen, daß die von Eberſtatt und Hergern an demſelben Zwerg-Graben den von Gröningen Theil machen, ſo machen die von Gröningen den Eberſtätter Theil, das ſie zu machen han, hinter der Gröninger Wairth, an der Landheege. So gebüret den Herrn von Arnspurg den äußerſten Schlag auf dem Damm zu machen und halten, mit Schloſſen und Riegeln die druff dienen.

Item die Land-Heege die an dem äußerſten Schlag angehet, uff dem Damm uff dem Peter-See hero, bis uff die

Digitized by Google

Schoff=Speck, ſoll man halten in der Gemeinſchafft mit. Nahmen die von Gröningen, die von Holtzheim, Güll, Eberſtatt und Hergern.

Item die von Eberſtatt und Hergern, ſo das noth ſeyn würde, ſollen von dem obgeſchriebenen Schlag an bis auf den Damm bis auf die Specken verhüten.

Item die von Dorf=Güll ſollen die Heegen fürter verhüthen, und verſehen, ſo es noth ſeyn würde, von der Specken an biß auf den Frohnbacher Steg.

Item haben die von Eberſtatt und Hergern uff die Schoff=Specken wieder zu machen, biß uf den gemeine Heegen, biß uf die Fronbacher Wieſen, ſo haben dann die von Güll an, und machen es bis uf den Frohnbacher Steg, alsdann haben die von Gröningen an zu machen an dem Frohnbacher Steg, bis uf den neuen Schlag, am neuen Schlag heben an die von Güll wieder zu machen, und machen die Heege als ferner und biß uff den Stein der die Markt ſcheidet obig des Häuſſers Pfad und iſt aldann an der Landheege kein Irrthum bis auf die Gambach.

Item der Grab der von Burgheim an gehet, bis uff den Holtzheimer Wald, machen die von Hergern und Eberſtatt, Holtzheim und Güll und haben die von Eberſtatt und Hergern an der Klauſe an, die von Holtzheim und Güll darnach.

So weit dieſer Vertrag, welcher einen Rückblick in die Zuſtände der hieſigen Gegend vor nahe an 400 Jahren und in die traurigen Verkehrsverhältniſſe der damaligen Zeit gewährt.

Die in dieſem Vertrag genannten Brücken, Hegen und Gräben ſind theilweiſe noch vorhanden. Die Schläge mit Schloß und Riegeln für Zölle und Weggeld ſind aber mit der Dienſtbarkeit der Unterthanen längſt verſchwunden, wahrſcheinlich zur Zeit des 30jährigen Kriegs, wo auch der bei

dem Kloſter Arnsburg (im Hain, neben einer Kirche) beſtandene Cantate- oder Ablaßmarkt, ſammt dem dabei üblichen Atz für die Solmsiſchen Beamten und deren zahlreiches Gefolge, durch den Grafen Reinhard zu Solms laut Urkunde, d. d. Heringen d. 22. Apr. 1624 abgeſtellt wurde. Dieſes für das Kloſter ſo läſtigen Atzes erwähnt der Abt Robertus Kolb in ſeiner Streitſchrift Aquila Certans in ausführlicher Weiſe.

Die obengenannte Altenburg, einſt ein Römerkaſtell nächſt dem Pfahlgraben wurde ſpäter (1152) für ein Benedictiner Kloſter beſtimmt, das bis zur Schenkung der Burg Arnsburg an die Bernhardiner Mönche (1174) beſtand. Im Jahre 1803 wurde auch dieſe Abtei, nachdem ſie den Zeitraum von 629 Jahren überdauert hatte, durch den Reichsdeputations-Hauptſchluß aufgehoben und als eine reiche Erbſchaft dem Geſammthauſe Solms überwieſen.

Burgheim und Frohnbach ſind eingegangene Orte. Auf der Höhe hinter Grüningen ſtand ein Wartthurm, und ſteht gegenwärtig dort noch der Thurm einer ehemaligen Windmühle. Dieſe Stätte gewährt eine ſchöne Ausſicht in das Lahn- und Wettergebiet und weit hin nach intereſſanten Höhen und Gebirgszügen.

Seit der glücklichen Zeit in der die verherenden Kriegsſtürme ruhen, welche die veralterten Zuſtände mit ſich fortgenommen haben, und die Segnungen eines langen Friedens unſer Vaterland beglücken, iſt ein neues Leben erblüht, welches reiche und herrliche Früchte trägt, namentlich auch durch die gegenwärtig ſo großartig entwickelten und freien Verkehrszuſtände, die durch keine Schlagbäume, keine Binnen-Zölle und Weggelder mehr gehemmt und beläſtigt werden.

Digitized by Google

b) Von Archivdirector Geheimerath Dr. Baur.

1) Eroberung des Schloſſes Otzberg 1647.

Nachdem das kurpfälziſche Schloß Otzberg in der Bayriſchen Fehde 1504 von Landgraf Wilhelm erobert, aber ſpäter wieder an die Pfalz zurückgekommen war, bemächtigte ſich Heſſen-Darmſtadt im dreißigjährigen Kriege deſſelben von Neuem, wurde aber durch den zu Hülfe gerufenen General-Feldmarſchall Türenne am 7. Mai 1647 aus deſſen Beſitz wieder verdrängt und in Folge des im folgenden Jahre geſchloſſenen weſtphäliſchen Friedens wieder an Kurpfalz zurückgegeben.

Die Eroberung der genannten Feſte durch die Franzoſen ſchildert der nachſtehende Bericht, welchen der fürſtl. Heſſen-Darmſtädtiſche Rath und Amtmann zu Otzberg und Umſtadt an den ſich damals in der Feſtung Gießen aufhaltenden Landgrafen Georg II. erſtattete. Der Landgraf war in hohem Grade ungehalten über dieſe „liederliche und unvergeſſliche" Uebergabe; es war ein Glück für den Commandanten, Lieutenant Heſſemer, daß man deſſelben nicht habhaft werden konnte, indem ihm ſonſt unfehlbar daſſelbe Loos zu Theil geworden wäre, welches ein Jahr vorher den Oberſtlieutenant Willich getroffen hatte, der wegen leichtfertiger Uebergabe der Feſtung Marburg auf dem Markte zu Gießen öffentlich enthauptet worden war. Auch der Amtmann v. Seebach würde eine harte Strafe erhalten haben, wenn er nicht ein alter, ſtark von Gicht geplagter Mann, Vater von 6 Kindern geweſen wäre, der durch die Plünderung beinahe ſein ganzes Vermögen verloren hatte, und wenn die Zeitereigniſſe ſich nicht ſo gedrängt hätten, daß vor ihrer überwältigenden Größe dergleichen unbedeutende Angelegenheiten raſch in den Hintergrund traten und der Vergeſſenheit anheimfallen mußten.

Digitized by Google

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürſt und Herr ꝛc.
Ewer Fürſtlichen Gnaden ſindt meine Pflichtſchuldige vnd treue gehorſame Dienſte nach vermögen iderzeit zuvor, gnediger
Fürſt vnd Herr:

Ewre Fürſtl. Gn. kan Ich vnterthenig nit bergen, was maaßen die frantzoſiſche vor Hochſt vnd Gernßheimb geweßene Kriegßvolker Ihren Weg nacher Vmbſtatt genommen, vnd ſich mit der gantzen Cavallerie, Infanterie vnd Attollerie in die nechſt liegenden Dörffer logiret, vmb ein Stück brod in aller güte angehalten, welches Ihnen auch auß dem Stättlein Höring gegeben worden iſt, anderntages alß den 7. hujus ſindt zwen Gen. Adjudanten, ein Teutſcher vnd Frantzoß, beneben dem Oberſtlieutenant Fuchs, vnd andern hohen Officiren, für das Thor am Fleken kommen, etliche Wort mir als dem Ambtman anzuzeigen, wie nemlich Ihr Excell. Herr Gen. Feldtmarſchall Turenne mir als dem Commandanten ſagen ließ, Ich ſolte ohn einigen ſchoß außziehen vnd daß Hauß reumen, wowieder Ich alßo balt proteſtirt vnd geſagt, daß Ich Ambtman vnd Kein Commandant wehre, vnd da Ich daß Commando hette, würde ich (ohngeacht dieß Hauß in der Neutralitet vnd Accord mit begriffen) mich nit zu Ihnen alßobaldt verfügen vnd daruff das gantze Ambt zum Zeugnuß angeruffen, worauff Sie mir antworten, wan ich nit Commandirte, ſo ſolte ich dem Commandant, welche viel mehr für eine salva gvardia alß ein Garniſon zu achten wehre, anſagen Ihr Excell. Herr Gen. Feldmarſchall ließ ihm ſagen, er ſolte dies Hauß quittiren oder ſolte mit ſeiner salvagvardi vber die Mauern herauß gehangen werden, darauff ich alßobalt gebethen, man würde ihm ja Kriegsgebräuch nach ſo viel Zeit vergönnen, weil er nit anders wüſte, alß daß dieß Hauß in der Neutralitet vnd Accord begriffen, daß er bey E. frſtl. Gn. oder ſeinem Oberſten dem von Binaw, wie er ſich verhalten, Ordre bekommen möchte, welches Sie aber gar nit annehmen wollen. Nachdem ich nun ſolches alles dem Lieute-

Digitized by Google

nant Philipp Heßemern nach der Lenge erzählt, antwortete er, daß kännte er ohne Ordre nit thun, es ſtünde Ihm ſein leib vnd leben trauff, er wolte lieber ſich wehren vnd alß ein Soldat ſterben, alß daß er ſein Kopff ſo liederlich ſollte dahin geben. Als ich nun vff parola ihnen die Antwort wieder referirt, darneben bath, man wolt ihn nit vbereilen, den es ihm ſein Kopff koſte, antworten ſie mir, dieſer Orth wehre nit der importans, daß man mit der gantzen Armee, wie gleichwohl im werk vnd ſcheinlichen anwenden, deßwegen ſolte ſtill liegen; daß er aber ſtehen ſolte, weil Er ſich vff die Neutralität vnd accorde beruffe, wolte Sie vff parola mit mir alß dem Ambtman zu Ihr Excell. Herr Gen. Feltmarſchal Turenne, welcher itz zu Klein Vmbſtatt logirte, reiten, wolte er alßdan dieſen Orth für Neutral vnd in den accordt ingeſchloſſen erkennen, oder dem Leutinandt nach Ordre zu ſchicken Zeit geben, wehren ſies wohl zufrieden, darauff Ich den ferneren verlauff dem Leutinant wieder erzehlt, vnd darbey auß trücklich angezeigt vnd geſagt, Leutinant, es gilt euch itz zu treffen, ihr habt daß Commando vnd ich nit, ich will itz vff gegebene parola mit ihnen zu Ihr Excell. Hrn. Gen. Feltmarſchal Turenne reiten, vnd die ſach nach miglichkeit disponiren, darauff er der Leutinant mir geantwort, Ihr mögt tractiren oder handeln, wie ihr wollet, vnd wenn ſie euch auch ſchon in arest behielten, biß ich daß Hauß auffgebe, Könte er mirs nit vor vbel auffnehmen, wen ich mein geleiſte eydt vnd pflicht bedenke, darauff ich der Ambtman ihm geantwortet, es gilt euch zu treffen, ihr werdet wohl wiſſen, was euch zu thun iſt, alß ich nun darauff in willens zu Ihr Excell. mit ihnen reiten, ſind ſie nit weiter alß in das nechſte Dorff Lengfeld, da der Oberſtleutinandt Fuchß mit ſeinen reutern gelegen, geritten vnd geſagt, ich ſolte die weil alda verharren, es würde Ihr Excell. Herr Gen. Feltmarſchal Turenne von Franckfort balt kommen, mich in arest genommen, daß auch niemandt ein wort mit mir hat reden dörffen, den Leutinant vnterdeßen

berichtet, wie ich hernach vernommen, alß wen ich zu Ihr Excell. Hr. Gen. Turenne wehre, ihm mit harten trauworten zugeſetzt, würde er den orth nit gutwillig vffgeben, indem er wohl wüſte, daß kein succurs zu hoffen, auch andere örther alß Gernßheim vnd Höchſt ohn ſonderbahren wiederſtand vff accordt hette ergeben müſſen, vnd wolde er nit accordiren, wolten Sie daß Darmbſtetiſche Landt, vmb dieß Churpfalziſche Hauß willen, ſo verderben, daß ers ſchwer würde zu verantworten haben. Indem Sie ihm droben mit ſo harten trawworten zugeſetzt, will mich der Gen. Adjudant, wen ich daß hauß nit wolte laßen vffgeben, dafür vffhenken, nach dieſem ſchrieb er mir inligenden in Orginali befindlichen inhalt in Frantzoiſcher ſprach vor, ich ſolte dieſes nachſchreiben oder wolte mir ein anders weißen, alß ich mich nun zum hochſten entſchuldigte vnd ſagte, wen ichs ſchon ſchreibe, ſo pariret er mir doch nit, vber dieß bin ich auch der Frantzoiſchen ſprach vnerfahren, darauff nachfolgendes teutſch vorgeſchrieben vorgeſagt, wurde ich daß nit nachſchreiben, wolte er mich darnieder ſtoßen, vnd den Degen gezückt, darauff Ich ihm geantwortet, Ich wehre itz in Ihrer gewalt, ſie möchten mit mir machen was Sie wolten, vnd wen ichs ſchon ſchriebe vnd Ihm zuſchickte, würde er mir doch nit pariren, darauff der Gen. Adjutant geantwortet, ſo ſolte ich ſchreiben, alßdann würden ſie ſehen, ob ich das Commando hette oder nit, bin alßo ſolches abzuſchreiben vnd dem Leutinant zuzuſchicken gezwungen worden, worbey Sie melteten, wen ich den Leutinant nit zu Commandiren hette, würde er darauff nichts pariren, deren gäntzlichen hoffnung ich auch lebte, wie ich aber erfahre, ſo hatt er ſchon mit Ihnen in Accordt geſtanden vnd Inligende puncten, ehe mein ſchreiben hinauff kommen, vber die maure hinauß gereichet, vnd darauff mit Ober vnd vntergewehr, brennente Lunte vnd Kugel im munde außgezogen, ohugeachtet dieſes haben Sie mich doch in arest behalten, biß Ihr Excell. Hr. Gen. Feltmarſchall Turenne angelanget, bey welchem Ich

Digitized by Google

mich alßobalt laſſen angeben, deß Haußes zuſtandt berichtet vnd gebethen, Ich hoffe, weil mein Gnediger Fürſt vnd Herr Herr Georg Landgraff zu Heſſen Neutral vnd dieß hauß im accord mit begriffen, würde man vns ja verſchonen vndt feindtlich mit vns nit procediren, darauff Ihr Excell. geantwortet, was recht ſein wird, ſoll geſchehen, vnd durch zween mußquetirer ins Hauß Vtzbergk wieder convociren laßen vnd alda biß an den andern tag bewacht worden, wie es vnterdeſſen mit den meinigen zugangen, davon wehre wohl viel zu ſchreiben, zu Conservirung meiner vbrigen Pferdten hab Ich dem Herrn Oberſtleutinant Lombree mein beſt Pferdt mit Sattel vnd Zeugk verehren müßen. Den Ambtsunterthanen aber all Ihr vhie mit einander, alß 64 Pferdt, 135 Stück rindtvhie, 185 Schwein, 41 Geißen, ohne daß hergeflichte vihe, vnd zu Lengfelde ſindt darzu 35 Baw abgebrandt worden, im Hering durch die ſambtliche Soldatesca alle mobilien vnd victualien, auch die 2 ſtücklein auß den Laveten gethan vnd vff den Packwagen mit weggenommen worden, entlich aber mit einem Fendrich vnd 16 tragunern vom Roſiſchen regiment beſetzt worden, welche auch noch hieroben ſindt, vnd von niemant noch zur Zeit, auß eußerſtem mangel der armen Amtsvnterthanen, alß von meinem Armuth vnterhalten werden müſſen, ſo aber nit lang dauern wird, vnterdeſſen aber haben Ihr fürſtl. Gn. der Gen. Feltmarſchall Turenne mir ſchriftliche salvaguardi zugeſchickt.

Vbrigens kann ich unberichtet nit laſſen, daß nachdeme der hieroben gelegene Leutinand Philipp Heßemer ſambt ſeinen Knechten geſehen, daß die Frantzoiſiſche Velker mit hauffen vnd mit macht, ſambt der artollerie avancirt vnd die Stücke geplantzt werden ſolten, die Officiri vnd theils Soldaten auch allbereit im graben an der mauer geweßen vnd angefangen ein Loch zum miniren in die mauer neben der Brucken zu brechen, vnd vom Leutinandt rotunde zu wißen begerth, ob er daß Hauß, zu welchem er doch einigen entſatzes zu hoffen nit

hette, obergeben oder ſich mit gefahr ſeiner vnd verliehrung alles was lebendigs im Hauße wehre, leibs vnd lebens, ja deß gantzen Darmbſtetiſchen lands total ruin, wehren wolte; warauff der Leutinand zwar von anfang ſich hefftig wieder ſetzet, entlich aber nach vielen wortwechſeln die angeregte Accordts puncten durch meiner Kinder praeceptorem vff ſetzen laſſen, vff der Frantzoiſiſchen Officirer begehren vber die mauer hinauß geworffen, welche ſolches erleßen vnd begert es zu vnterſchreiben, ſo der Leutinandt denn gethan vnd wieder nauß geben, auch uff Ihr gegeben parola außgezogen vnd nit erſt erwartet, biß die gedachte accordts puncten auch von Ihnen vnterſchrieben vnd ihm wider zurück zugeſtellt worden; auch hatten ihm die Officiri vor dem Schloßthor noch zugeſagt ihn nach Rißelsheim zu convoiren, warauff aber erfolget, daß, nachdem der Gen. Feltmarſchal Turenne den Leutinand vnd ſeine Knechte zu Lengfeldt beſichtiget, andern tages derſelbe mit den Knechten neben einer Convoie vff Heilbron geſchickt vnd ohngezweiffelt droben vntergeſteckt, ich denſelben auch mit augen nit wieder anſichtig worden.

Welches alles E. Fürſtl. Gnaden Ich hiermit vnterthenig vnd pflichtſchuldigen gebühr nach berichten, darbey aber auch vnterthenig erwarten ſollen, was E. Fürſtl. Gn. in ſolchem Fürgang mir ferner befehlen werden. Hirmit E. Frſtl. Gn. der Allmacht Gottes, zu beſtendiger leibsgeſundtheit glücklicher friedtfertiger regierung vnd allem fürſtlichem wohlergehen, zu dero beſtendigen Gnade aber mich vnterthenig empfehle. Datum Vtzbergk den 8. May Anno 1647.

E. Frſtl. Gnaden
Vnterheniger Pflichtſchuldiger vnd
Gehorſamer Diener
Hans Ludwig von Sebach.
Fürſtl. Heſſ. Darmſt. Rath und Amtman
zu Otzberg und Umſtat.

Digitized by Google

2) Der „todte Mann“ bei Auerbach.

Am Herrenberg hinter Auerbach nach dem Bensheimer Wald zu „die Hahl“ genannt, befindet ſich eine Stelle, welche in alten und neueren Acten unter dem Namen „der todte Mann“ vorkommt. Die Urſache dieſer auffallenden Bezeichnung war folgende:

Im Jahre 1555 wurde dort ein Mann Namens Nikolaus Glock von ſeinem Eheweibe mit einem Beile erſchlagen, ohne daß übrigens die Urſache dieſes Mords weiter aus den noch vorhandenen Aufzeichnungen erſichtlich iſt. Zur Wahrung der dort zwiſchen Pfalz, Heſſen und Erbach ſich ſcheidenden Hoheitsgränze wurde die Thäterin auf der Wahlſtadt, wo das Verbrechen begangen worden, mehrere Wochen durch beiderſeitige Unterthanen verwahrt, auch der Entleibte an demſelben Orte unverrückt eingeſenkt und begraben. Die Thäterin ſollte ebenfalls zur Wahrung der Hoheitsrechte, abwechſelnd von Monat zu Monat zu Bensheim und Zwingenberg in Haften gehalten werden, wie auch wirklich geſchah, bis ſie zuletzt in Zwingenberg aus dem Gefängniß gebrochen und ſpurlos verſchwunden iſt.

---

3) Bibliothek eines Geiſtlichen im 16. Jahrhundert.

Um das Jahr 1531 hatte der Pfarrer Conrad Hatter in Bobenhauſen ſeine Bibliothek der Kirche daſelbſt zu dem Behufe zum Geſchenk angeboten, daß aus deren Erlös ein Haus zum Frühmeſſer Hauſe angekauft werden ſolle, indem er zugleich den damaligen Superintendenten Tilemann Schnabel, den bekannten Reformator und Pfarrer in Alsfeld, um ſeine Einwilligung hierzu bat. Letztere erfolgte dann auch und der Ankauf muß in Folge davon, wie aus einer Supplik der Kaſtermeiſter zu Bobenhauſen vom Jahre 1569 er=

ſichtlich iſt, auch der Intention des Schenker gemäß bewirkt worden ſein.

Das betreffende Actenſtück, welches übrigens ohne Datum iſt, bietet Intereſſe genug, um es der Vergeſſenheit zu entziehen, um ſo mehr als daſſelbe durch Feuchtigkeit bereits ſehr gelitten hat. Es lautet wie folgt:

ca. 1531.

Cathalogus librorum Conradi Hatterii
plebani in Bobenhausen.

b. ij gld. biblia latine translatio Iheronimi liber vnus.
a. ij gld. biblia germanice Martini liber vnus.
e. ij gld. postilla Martini.

(folgen die nachſtehenden Bücher.)

Summa xxi gld. iii hlr.
Hi omnes libri pulchre ligati.

Nota. Das kauffgelt vor das Frochaus iſt xx gulden, des hab ich ij gld. zu pention gebben.

Nun folgt von der Hand Tilemanns Schnabel:

Alß viell myr zcuſtehtt zcu bewilligen, bewillige Ich den kauff des Frwemeſſer hauß vmb die xx. flor., bewillige auch genantte xx. flor. zcu bezcahlen vnd dem kyrchenbawe das nergnügen mytt büchern dermaßen wie hernach verzceichnett iſt. Nemlich

a. Die Teutſche Biblien an iiij teylen, vmb xx torn.
b. Die latiniſche Biblien S. Hieronymi translat. ij flor.
c. Die iiij partes Nicolai Syrani . . iiij flor.
d. Concordantias Biblie maiores . . . ij flor.
e. Postille Martini Lutheri de tempore et de sanctis ij flor.
f. Brentius in Lucam . . . . ij flor.
g. Die Poſtill Coruini de tempore et de sanctis liber vnus j flor. latine.

h. Hynricus Bulyngerus in omnes epistolas
Pauli liber vnus j flor. tres.
i. Otto Brunsfell. In 4or Euang. cum Joh.
Brentio In Lucam ij flor.
k. Psalterium Pomerani . . . . i flor.
l. Martin Lutheri In epistolas ad Galathas v. torn.
m. Cathechismi latini tres liber vnus . . v. torn.
n. Scholastica Historia . . . . i flor.
o. Vocabularius Cornucopie . . . . . . i flor.
Loci utriusque Testati cum Urbano . . .
. . . gio etc. i flor.
Joann. Agricola In Lucam cum aliis . i flor.
Joann. Brentius In Exodum . . . . . v. torn.

Wo yhr nun die obgeſchrieben bücher biß vff das Cornu Copie Inclusiue, wolltt dem bawe laſſen umb die xx. flor., daz alſo das Erwemeſſer frey eur vnd eur Erben ſey vnd bleybe, byn Ich woll zcufrieden vnd willig, wollt yhr aber dem baw die dry nachgeſchriebene bücher zcugeben, ſoll zcu eurm willen vnd wolgefallen ſtehen, vnd Ich wolltt daz yhr es thettett.

Tilmannus Schnabell pfarrer zcu Allſfelltt vnd
des ortts Itzuntt SuperIntendens.

---

3. Von Hofgerichtsadvokat Frank*).

Culturgeſchichtliche Notizen über Oſthofen.

1600 wurden in Oſthofen die Strohdächer abgeſchafft, Unbemittelte erhielten von der Gemeinde Vorſchüſſe zur Fertigung von Ziegeldächern.

1621 wurde das Dorf von den Pfälziſchen Truppen verbrannt, nachdem ſeine Erhaltung wenige Tage vorher von

*) Nach Mittheilungen von Herrn Weißheimer in Oſthofen.

den Spaniern theuer erkauft worden war. Damals befanden ſich dort 290 Feuerſtätten, wovon nach dem Krieg nur noch 40 übrig waren. Die wüſten und vacanten Güter eigneten ſich nachher die Uebriggebliebenen und Einwanderer an. Darunter kommt 1656 zuerſt ein Jude vor. 1676 im Juli wurde das Dorf nochmals mit Brand geſchädigt durch die Franzoſen, die meiſten Einwohner waren damals nach Worms geflohen.

Aus der Peſtzeit von 1666 haben ſich verſchiedene Sagen erhalten. Die Seuche hatte einen ſo acuten Charakter, daß Leute auf der Straße davon ergriffen wurden und ſogleich todt hinfielen. Welche Symptome dabei vorkamen, iſt nicht bekannt. — Ganze Familien ſtarben aus! — Von der Verbreitung wird erzählt: „Ein rothes Flämmchen ſei durch die Straßen und die Häuſer geſchwebt und wen es berührt, der ſei ſogleich todt hingefallen. So drang es auch in ein Haus in der Salzgaſſe in's Zimmer, wo die beiden Eheleute die das Haus beſeſſen, ſich befanden. Dieſe ſahen mit Schrecken das Flämmchen einherſchweben, bis daſſelbe nach langem Hin- und Herflinkern in einen Ritz der mitten im Zimmer ſtehenden Holzſäule hineinfuhr. Da ſchnitzte der Mann eilends einen Zapfen, ſchlug ihn in das Loch und fing ſo das Flämmchen. Von dem Augenblicke an, ließ die Seuche nach. — Nach vielen Jahren erinnerten ſich die beiden Leute des Vorfalls und den Mann trieb die Neugierde zu ſehen, ob das Flämmchen in der Säule noch vorhanden ſei. Er bohrte alſo das Loch auf und ſiehe da, das Flämmchen erſchien ſogleich wieder, fuhr auf die zwei Leute los, tödtete ſie durch ſeine Berührung und verſchwand dann für immer." —

1692 kommen unter den Gerichtsleuten die erſten Katholiken vor, 1698 wurde für ſie, die Lutheraner und Reformirten ein Simultaneum in der Remigiuskirche eingeführt. Es gab damals in Oſthofen 25 kathol. und 10 lutheriſche Familien, die Uebrigen waren reformirt. — (Adel wohnte ſeit dem Ende

Digitized by Google

des 16. Jahrhunderts nicht mehr in Oſthofen). Der Churfürſt von Maiz gab den Katholiken den erſten Geiſtlichen.

Nach der Religionsdeclaration 1705 wurde den Katholiken ein Zimmer auf dem neuen Rathhauſe, (früheres Badhaus) zu ihrem Gottesdienſt angewieſen, bis ſie die jetzige Kirche erhielten. —

Die Lutheraner erhielten die Ruinen des alten Rathhauſes und machten ſich eine Kirche daraus, die ſpäter umgebaut wurde (1727 ff.).

1710 Straßenpflaſter, 1711 Feuerſpritzen.

1715 hatte ein reformirtes Mädchen ein uneheliches Kind geboren und gab als Vater den Joh. May, Bernhard May's Sohn, lutheriſcher Confeſſion an. Der reformirte Pfarrer Saladin weigerte ſich das Kind zu taufen, weil der Vater lutheriſch ſei und man die begangene gräuliche Sünde der reformirten Gemeinde zuſchieben wolle. Der lutheriſche Pfarrer Dickel verweigerte die Taufe aus denſelben Gründen, die Sache gelangte daher vor's Oberamt Alzey, welches entſchied, daß weilbeide proteſtantiſche Pfarrer die Taufe verweigern, ſo ſolle der katholiſche Pfarrer das Kind taufen, was auch geſchah. —

1715 gebar eine Frau Vierlinge, wovon 3 ſo lange lebten, um getauft zu werden.

Von 1720—1733 hat die Gemeinde zu dem Mannheimer Schloßbau, zu dem das ganze Land beitragen mußte, nach und nach 11,793 fl. beigeſteuert. —

---

4. Von Diſtrictseinnehmer Heß in Nierſtein.

Beſchreibung verſchiedener, in der Gemarkung von Nierſtein kürzlich ausgegrabener, alterthümlicher Gegenſtände.

Unweit der Stelle, wo die Heſſiſche Ludwigsbahn die vom Oppenheimer Fahrt über Dexheim an die weſtliche Grenze der Provinz Rheinheſſen führende Straße in Nierſteiner Ge-

Digitized by Google

markung durchſchneidet, in der Nähe des ſ. g. gelben Hauſes und gegenüber den Holzhöfen von König und Senfter, zieht ſich dieſe Straße in einer Länge von mehreren 100 Schritten am nordöſtlichen Abhange der zwiſchen Oppenheim und Nierſtein gelegenen Anhöhe hin. Bei Anlage der in dieſer Richtung im Jahre 1831 erbauten Chauſſee ſollen ſich hier ſehr viele alterthümliche Gegenſtände, der Beſchreibung nach aus den Zeiten römiſcher Herrſchaft herrührend, in einer Tiefe von 1 bis 2 Fuß unter der Straße vorgefunden haben und es wurde von Zeit zu Zeit auch ſpäter in der Nähe Beachtenswerthes zu Tage gefördert. Ganz kürzlich, gelegentlich des theilweiſen Durchſchrotens des nach der Straße hin abfallenden Berges, zum Zweck einer Kelleranlage, haben ſich hier wieder intereſſante Funde ergeben, die den Beweis liefern, daß hier eine Begräbnißſtätte der Römer ſich befand und welche, ſoweit ſie zur Kenntniß des Einſenders kamen, in Folgendem beſtanden:

I. Aus gebranntem Thon.

1.	ein	Aſchenkrug	$9^1/_2$"	hoch,	größter	Durchmeſſer	$8^1/_2$"
2.	„	„	11" 2‴	„	„	„	10" 1‴
3.	„	„	12" 2‴	„	„	„	11" 8‴
4.	„	„	14" 3‴	„	„	„	12" 5‴

Die beiden Gefäße 1. und 2. ſind etwas beſchädigt, die größeren Krüge 3. und 4. aber ſind vollſtändig unbeſchädigt und ganz erhalten. Die ſchwärzliche Grundfarbe hat ſich bei Nr. 1 verloren und iſt die hellgraue Farbe des Thons hervorgetreten.

Um ſämmtliche Urnen, verſchieden in Form wie an Größe ziehen ſich 3 Finger breite Ornamente.

5. Dreizehn meiſt unbeſchädigte kleinere Henkelkrügelchen von verſchiedener Größe und etwas abweichender Form,
6. Drei kleinere Gefäße, in deren einem ſich 2 Römiſche Kaiſermünzen befanden,

7. Drei Thonlämpchen verſchiedener Größe und gewöhnlicher Form.

II. Aus Glas.

1. Ein ſchön geformtes Fläſchchen, 4" 5''' hoch. Iſt unbeſchädigt. Durchmeſſer des Fußes und der Oeffnung 1½". Die größte Ausbauchung beträgt 2" 7'''. Es bildet die Mitte ein Achteck mit oval vertieften Seiten. Dies Fläſchchen ſoll vor den Reſten eines Schädels in der Nähe von Aſchenkrügen gelegen haben;
2. Ein Trinkgefäß mit Henkel, in Form und Farbe einer Traube. Dieſes ſchöne aus dünnem Glas gefertigte Gefäß, 4—5" hoch und verhältnißmäßig breit, wurde zwar unverletzt ſeiner ſeitherigen Stelle neben Aſchenkrug und röm. Kaiſermünzen, drei Spielmarken und Meſſer, von einer Steinplatte gedeckt, entnommen, aber am oberen Rande durch Ungeſchicklichkeit deſſen, der es ſich zugeeignet, ſtark beſchädigt;
3. Eine Urne von hellgrünem Glaſe, mit 2 Handhaben. Dieſes Gefäß, von deſſen Deckel der Unterzeichnete ein Fragment zu beſitzen glaubt, der Beſchreibung nach 1 bis 2 Maß haltend, ſoll nach Worms gewandert, bei dem Transport aber zerbrochen gegangen ſein. (?)

III. 4 Römiſche Kaiſermünzen;

mittlerer Größe: Caesar Germanicus, Trojanus, Hadrianus, Antoninus Pius.

1. Av. Kopf der Cäſar Germanicus, ohne Lorbeer, Legende: Germanicus Caesar. Ti. August. F. Divi Aug. N. Rev. C. Caesar. Aug. Germ. Pon. M. Tr. Pot. Unter Caligula zu Ehren des Vaters geprägt. Vaillant. Num. Imp. Tom. I. p. 14.

S. C.

2. Av. Kopf des Kaiſers Trajan. Leg. Imp. Caes. Nerva Trajan. Aug. Germ. P. M. Rev. Geflügelter Merkur,

in der Rechten S. P. Q. R. zeigend. Leg. Tr. Pot. Cos . . .

S. C.

3. Av. Kopf des Kaiſers Hadrian. Leg. Hadrianus Augustus P. P. Rev. Weibliche Figur. Cos . . . .

S. C.

4. Av. Kopf des Kaiſers Antoninus Pius. Leg. Antoninus Aug. Pius. Rev. Weibl. Figur. Leg. Tr . . . Cos. I.

S. C.

VI. Sonſtige Gegenſtände aus Metall.

1. Ein ſehr ſtark oxydirtes, eigenthümlich geformtes Meſſer, mit zerbrochenem Heft, welches aus ſchraubenförmig gewundenem Metall beſtand, 11" lange Klinge: 4" 4''' l. 2" br.
2. Ein Löffelchen, 3" lang, mit rundem Stiel.
3. Zwei Klümpchen gegoſſenen Bleis, beide convex und jedes vom Gewicht einer kleinen Flintenkugel. Dieſe Bleiſtücke befanden ſich ohne weitere Beigabe nach Angabe der Finder in einem bei dem Ausheben des harten Lehmgrundes zerbrochen gegangenen kleineren Gefäß.

Die hier aufgeführten Gegenſtände, das unter II. 3. verzeichnete Glasgefäß ausgenommen, ſind Eigenthum des Unterzeichneten und es werden die beſſeren Stücke der Direktion des Großherzogl. Muſeums zur Verfügung geſtellt werden.

Viele Gefäße, die nicht durch deckende Steinplatten gehörig geſchützt waren, haben ſich aber bei dem Ausheben des Grundes in Scherben verwandelt; Anderes iſt ohne Wiſſen des Bauherrn auf Seite geſchafft worden. Es iſt anzunehmen, daß der beſchriebene Rain genannt „das lange Rech" in ſeiner Böſchung noch manches Schätzbare enthält.

Digitized by Google

5. Von Gerichtsacceſſiſt Eberhard Schödler.

Das Recht der Gemeinde Altkelſterbach im Walde der freien Stadt Frankfurt und die hiermit zuſammenhängenden Gebräuche.

In Folge eines alten, von den Intereſſenten in die Zeiten Karl des Großen zurückverſetzten Vertrages ſteht der Gemeinde zu Altkelſterbach das Recht zu, ihre Viehherden in einen Theil des dieſſeits des Mains gelegenen Waldes der freien Stadt Frankfurt zur Weide eintreiben zu dürfen.

Zu beklagen iſt der Verluſt einer hierüber ſeiner Zeit ausgeſtellten Urkunde. Es befindet ſich einzig und allein noch eine Abſchrift derſelben im Beſitze gedachter Gemeinde. Das Dokument trägt die Jahreszahl 1622, iſt äußeren Anſehens nach von ehrwürdigem Alter und lautet wie folgt:

„Andreasſpruch für die Gemeinde Altkelſterbach.

„Ihr hochgeehrte Herren von Frankfurt und löbliche Ortsvorſtandsperſonen, iſt gefällig zu hören, was wir, die Gemeinde Altkelſterbach, für Recht und Gerechtigkeit in der Frankfurter Waldung haben:

1. Wir die Gemeinde Altkelſterbach haben Macht mit unſern Pferden, Ochſen, Kälbern und Rindern in die gedachte Waldung zu treiben und zu beweiden, es ſei denn, daß wann Gott ein volles Ecker nicht beſcheert, und die Steige untenher beſchlagen wird, ſo bleiben wir von Michaeli bis Andreastag hauſen, ſo lange wir aber vor Michaeli hauſen bleiben, ſo lange fahren wir vor Andreastag wieder hinein.

2. Soll die Obrigkeit von Frankfurt den Abend vor Andreastag drei Deputirte ſchicken, die bei uns ein Gaſtmahl und eines Gaſtes Macht haben. Sie ſollen finden eine warme Suppe, einen Tiſch, weiße gedecket, worauf eine Kann und drei Krauſen befindlich, wo aber nichts innen iſt. Doch ſoll man ihnen nach dieſem Eſſen und Trinken geben daß ſie ſatt haben.

Digitized by Google

3. Soll man ihnen die Glocke ziehen, da ſoll ein Jeder, der nur ein einziges Stück Vieh in die gedachte Waldung treibt, bringen ein Säh-Simmer Haſer und drei Pfennige an Geld. Dagegen müſſen ſie, die Herrn von Frankfurt, geben ¼ Wein und die Gemeinde ¼, auf daß man dem Umſtand zu trinken gebe.

4. Müſſen ſie die Herrn von Frankfurt verabreichen dem, der die Koſten in unſrer Gemeinde trägt, einen Wagen Holz, halb ſauer und halb ſüß, leicht und licht geladen, daß eine Atzel mit ausgereckten Ohren hindurch fliegen kann.

5. Was die Hege betrifft, ſo kann ohne Wiſſen und Willen der Gemeinde nichts in Hege gelegt werden.

Meine Herrn, ich hoffe ich habe nichts Partheiliches geſprochen, ſondern es bleibt Alles beim Alten.

Andreasſpruch von Frankfurt.

Herr Bürgermeiſter, wie auch ein ehrſamer Gemeinderath, wir wollen Euch vorhalten, was ein hoher Senat der freien Stadt Frankfurt allhier zu fordern und einzutreiben hat:

1. Wer in meiner Herren Wald treibet drei Tag ein gehörnt Vieh, derſelbe iſt ſchuldig ein Simmer Hafer und drei Pfennige.

2. Wenn uns Gott ein Eckern beſcheret, ſo ſeid ihr daſſelbe ſchuldig zu hegen und zu meiden vom Michaelitag bis auf Andreastag: ſo lange ihr vor Michaelitag hauſen bleibt, dürft ihr vor Andreastag wieder hineintreiben.

3. Wenn meine Herrn einen Heck oder Hegwald anſchlagen, ſo ſeid ihr denſelben ſchuldig zu hegen und zu meiden ſo lange, bis daß er erwachſen und ohne Schaden wieder aufgethan werden kann.

Meine Herrn es bleibt Alles beim Alten."

Beide Theile halten bis auf den heutigen Tag das in den Urkunden vereinbarte ſtrengſtens ein. Es begibt ſich daher einige Tage vor St. Andreastag der jedesmalige Bürgermeiſter des Orts in Amtstracht nach Frankfurt und ladet den

Digitized by Google

Senat ein, nach althergebrachter Sitte das vorgeſchriebene feierliche Anerkennen der beiderſeitigen Berechtigungen vornehmen zu laſſen. Dem zufolge erſcheint am 29. November im Auftrag des Senats die Forſtbehörde von Frankfurt zu Wagen in großem Aufzuge in Altkelſterbach, wo ſie, vom Ortsvorſtande empfangen, auf das Wirthshaus geleitet wird, in deſſen Saal ſodann im Wechſelgeſpräch der oben erwähnte Andreasſpruch vollzogen wird. Dabei wird ſeinen einzelnen Beſtimmungen ſtrengſtens nachgekommen und befinden ſich in dem ungemein erwärmten Saale an Mobiliar nichts als eine weißgedeckte Tafel, worauf eine leere Kanne und drei leere Krüge ſtehen, welche einzig hierzu beſtimmt ſind.

Nach dem Läuten der Glocke, dem Einſammeln der ſtipulirten Natural- und Geldleiſtung wird das von den Frankfurtern mitzubringende Holz nunmehr auf einen Eichſtamm und eine Klafter anderes Holz feſtgeſetzt, zu Gunſten der Gemeindekaſſe verſteigert, auf deren Koſten ſodann von dem Ortsvorſtande und den Deputirten ein opulent hergerichtetes Mahl genoſſen wird. Hierzu iſt jeder Theil berechtigt einen unbetheiligten Dritten als Zeuge zuzuziehen, von welchem Rechte auch ſtets Gebrauch gemacht wird.

Ein ſonderbarer Brauch beſteht bei dieſem ganzen Verhältniß noch darin, daß die von den Frankfurtern mitgebrachten Pferde in den Kelſterbacher Stallungen bis an den Leib in Stroh ſtehen müſſen.

Nachdem nun jedes Jahr auf obige Weiſe jeder Theil ſein Recht zur Anerkennung gebracht, trennt man ſich ſpät Abends in der heiterſten Laune.

---

6. Von Vereinsſecretär Dr. Walther.

a. Ausgrabungen in der Nähe von Gießen.

Der vor einigen Wochen verſtorbene, von ſeinen zahlreichen Freunden tief beklagte Hofgerichtsrath C. v. Krug in Gießen hat vor einigen Monaten eine ſehr ausführliche Schil-

derung der im Sommer 1865 von dem Lokalverein für Erforſchung der Geſchichte von Gießen in dem Lindener Markwalde veranſtalteten Aufgrabung einiger alter Grabhügel zur Veröffentlichung in unſerer Zeitſchrift eingeſendet. Der Umſtand, daß der Inhalt des gerade im Druck befindlichen Heftes bereits vom Ausſchuß beſtimmt war und das beſtimmte die feſtgeſetzte Bogenzahl vollſtändig füllte, daß alſo der Abdruck der ganzen Arbeit in dem Hefte unthunlich erſchien, beſtimmte den Herausgeber, Herrn v. Krug um einen kurzen Auszug ſeiner ſehr dankenswerthen ausführlichen Arbeit zu erſuchen. Er glaubte dieſen Vorſchlag um ſo eher machen zu dürfen, als ihm die Einzelnheiten der Gießener Ausgrabungen weder in der Form und Einrichtung der Grabhügel noch in den zu Tag gebrachten Fundſtücken, welche dem hieſigen Muſeum übergeben worden ſind, etwas beſonders hervorragend Neues und Merkwürdiges zu bieten ſchienen. Der Tod hat den kräftigen jungen Mann plötzlich hinweggenommen, ehe derſelbe die ihm geſtellte Bitte erfüllen konnte. Der Herausgeber hielt ſich darum wenigſtens zur Mittheilung folgender, auf die Krug'ſche Arbeit geſtützter Mittheilung verpflichtet.

Die von dem Gießener Vereine geöffneten alten Grabhügel befinden ſich in dem etwa 1/2 Stunde ſüdöſtlich von Gießen beginnenden Lindener Markwalde und zwar in der Nähe des dortigen Braunſteinbergwerks in einem Diſtricte, der im Munde des Volks „Günthers Grab" heißt. Dort findet ſich eine große Anzahl alter Grabhügel von verſchiedenem Umfang, meiſt kreisrund, ſtumpfkegelförmig, in der Mitte 3—6 F. hoch über die umgebende nicht ganz ebene Länderfläche ſich erhebend. Von dieſen Hügeln ſind nun ihrer 11 geöffnet worden. Ihr Inhalt, der in ſeinen der Aufbewahrung werthen Theilen in das Großherzogl. Muſeum gekommen iſt, beſtand aus Menſchen-Knochen, Gefäßen verſchiedener Art meiſt von roher Arbeit aus dunklem Thon, Schmuckgegenſtänden aus Bronze, wenigen Stücken Eiſen. „Die

Beſchaffenheit zweier Gräber deutet darauf hin, ſagt Krug, daß nach Verbrennung der Leiche auf einem hierzu geebneten Platze die nicht verbrannten Knochentheile in eine Urne oder Schale oder in mehrere geſammelt, die Gefäße mit anderen, deren Zweck nicht erkennbar iſt, mit Schmuckſachen und Waffen zuſammengeſtellt und daß hierüber die Hügel aufgehäuft wurden, während in andern Hügeln die Leichen vermuthlich unverbrannt beerdigt und mit Steinen mauer- und gewölbartig umgeben wurden. Es iſt auffallend, fährt Krug weiter fort, daß dieſe einander ſo nahe gelegenen und äußerlich ähnlichen Grabſtätten ſo verſchiedene Beerdigungsarten zeigen."

---

b) Zur Geſchichte der Stadtgeiſtlichkeit in Darmſtadt.

An der Stadtkirche fungirten ehedem der 1. Superintendent 2. der Archidiaconus 3. der Subdiaconus. Schon Georg II. hob im J. 1631 die Benennungen Archidiaconus und Subdiaconus auf und verfügte daß die bis dahin Diaconen genannten Geiſtlichen Stadtprediger genannt werden ſollten. In dem betreffenden Reſcript wird dieſe Aenderung in der Benennung geboten erachtet „weil die Erfahrung gezeiget, daß bey dem hieſigen Subdiaconat kein Kirchendiener lang verbleiben, ſondern fort und fort von hinnen wieder abtrachten, und weitere Beforderung ſuchen wollen, welches wegen des Nahmens Subdiaconi und anderer den Unter-Caplandienſt anhangender Ungelegenheiten beſchehen ſein mag." Daſſelbe Reſcript beſtimmte „dem älteſten am Predigerdienſt" den Vorgang und verfügte, daß derſelbe in Abweſenheit des Superintendenten Sonntags die Hauptpredigt halten, und das h. Abendmahl jeden Sonntag ſpenden helfen ſolle, während der im Dienſt jüngere Stadtprediger Sonntags früh vor dem Altar die Epiſtel zu leſen habe. In allem Uebrigen ſollten die zwei Prediger einander aequales ſein, ſo zwar „daß einer ein Jahr die Sonntags Mittags Predigt und die

Digitized by Google

Auslegung Catechisimi habe; einer eine Woche die Mittwochs- und in der andern Woche die Freitags Predigt hielt; derjenige aber, der in einer Woche die Mittwochspredigt zu halten hatte, ſollte das Kirchenbuch führen und mit Antritt der folgenden Woche ſeinem Collegen als an welchem dann die Mittwochspredigt war, es behändigen. Die Beiwohnung bei den Sponſalien, die Hochzeitspredigten, der Beſuch der Kranken und die Leichenpredigten hatte derjenige Geiſtliche zu beſorgen, der darum angeſprochen wurde. Die Kindtaufen, ebenſo die bei den ordentlichen Predigten vorzunehmenden Copulationen hatte derjenige zu verrichten, der die Predigt zu halten hatte. Durch dieſe Verordnung aber ſollte, ſo war weiter beſtimmt, „dem Amt des Superintendenten kein Eintrag oder Ringerung geſchehen, ſondern daſſelbige in ſeinen vorigen Würden, Ehren und gantzen Weſen ohngeſchmälert gelaſſen werden.“

Die Reihe der Superintendenten iſt im Anhange zu „Dilthey's Geſchichte des Gymnaſiums“ mitgetheilt.

Die Reihe der Stadtprediger iſt meines Wiſſens noch nirgends zuſammengeſtellt worden. Sie folgen ſich in nachſtehender Ordnung:

Tobias Wagner 1589.
Johannes Hirſchwig 1589.
Emanuel Caldenbach 1589.
Anaſtaſius Reuß 1585 und noch 1597 Diaconus.
Johannes Voltzius 1609 Diaconus † 1617.
Johannes Schatt 1612 Subdiaconus.
Hieronymus Gerhardi aus Darmſtadt, 1617 noch Subdiaconus, dann Archidiaconus, 1628 Pfarrer in Zwingenberg.
Johannes Mylius 1626 Subdiaconus.
Chriſtian Hebenſtreit aus Lauingen, war erſt Pfarrer in

Digitized by Google

Nidda, dann in Darmſtadt, wo er 1632 ſtarb als älterer Stadtprediger.

Marius Huber aus Ulm, erſt Prediger in Langenſchwalbach, 1628 Subdiaconus in Darmſtadt, 1631 Pfarrer in Bieberau.

Joachim Seger aus Paſewalk in Pommern 1632 — 1635 Stadtprediger in Darmſtadt.

Erdwin zur Wohnung aus Osnabrück 1632 jüngerer Stadtprediger in Darmſtadt, wurde 1635 in Folge einer in Marburg gehaltenen Disputation de passione et morte Christi Doctor der Theologie und in demſelben Jahre Pfarrer in St. Goar und Superintendent der Niedergrafſchaft Katzenelnbogen.

Martin Erythropilus aus Hannover, 1634 Stadtprediger in Darmſtadt, 1635 älterer Stadtprediger, dann Hofprediger und Kircheninſpector bei Landgraf Philipp von Butzbach, 1648 Superintendent und Hofprediger bei Graf Johann von Naſſau-Saarbrücken in Idſtein.

Johann Chriſtoph Oſterrod 1632 Pfarrer in Oberramſtadt beſorgte 1635 von da aus während der Peſtzeit die Kranken in Darmſtadt, und wurde dann Pfarrer in Wolfskehlen.

Georg Hoffmann 1635 während der Peſtzeit Interimsprediger in Darmſtadt.

Conrad Steinius aus Rauſchenberg, vorher Pfarrer in Rüſſelsheim, 1635 zweiter Stadtprediger in Darmſtadt, 1644 Hofprediger und älterer Stadtprediger † 1655.

Johann Rosler 1635 dritter Stadtprediger.

Mattheus Gerlach aus Frankfurt 1636 Stadtprediger in Darmſtadt, 1640 Pfarrer in Umſtadt, † 1666.

Bartholomäus Arcularius aus Gleiperg, wurde 1641 Stadtprediger, † 1653.

Philipp Schloſſer aus Saarbrücken, 1653 Stadtprediger und 1655 Hofprediger und älterer Stadtprediger, † 1676.

Digitized by Google

Johann Chriſtian Wenz, früher Pfarrer in Alsbach, 1655 jüngerer Stadtprediger, † 1657.

Johann Georg Mettenius früher Pfarrer in Ickſtadt, 1657 jüngerer Stadtprediger und dann Hofprediger und älterer Stadtprediger † 1691.

Johann Schloſſer aus Saarbrücken, 1695 Präceptor am Gymnaſium in Gießen, 1669 Pfarrer in Battenberg, 1676 jüngerer Stadtprediger in Darmſtadt † 1676.

Johann Otto Gorr aus Gießen, 1665 Lehrer am hieſigen Gymnaſium und ſpäter Rector, dabei ſeit 1676 jüngerer Stadtprediger † 1694.

Johann Peter Feuerbach aus Gießen, 1691 jüngerer Stadtprediger, dann älterer † 1716.

Eberhard Philipp Zuehl vordem Pfarrer in Gedern, dann in Ginsheim, 1695 jüngerer Stadtprediger, 1700 Pfarrer in Großgerau † 1730.

Georg Mattheus Weiler aus Bopfingen, vorher Rector am Gymnaſium zu Darmſtadt, ſeit 1700 zugleich jüngerer Stadtprediger, 1705 Prediger in Eſſen, 1714 pastor prim. in ſeiner Vaterſtadt Bopfingen.

Wolfgang Jacob Praun aus Kempten, 1702 Pfarrer in Alten-Buſeck und Kaplan in Großen-Buſeck, 1706 jüngerer, 1716 älterer Stadtprediger † 1735.

Joh. Nicolaus Frey, vordem Reiſe- und Feldprediger des Grafen von Naſſau-Weilburg, 1709 Diaconus an der Hofkirche zu Darmſtadt, 1717 jüngerer Stadtpfarrer, † 1727.

Johann Ludwig Niclaſſy aus Schleſien, vordem unter dem Ordensnamen Antonius dem Ciſtercienſerorden angehörig und Prior des Ciſtercienſerkloſters Heinrichsau und dann (1723) Abt deſſelben. Auf ſeine Abtſtelle reſignirte er 1724 und trat in den Trappiſten-Orden, deſſen ſtrenger Regel er in Düſſeldorf lebte; 1725 begab er ſich auf eine Reiſe über Cöln, Mainz u. Frank-

furt nach Gießen. Hier trat er zum Proteſtantismus über und wurde in demſelben Jahre dritter, 1727 zweiter Stadtprediger, † 1727.

Johann Mayer aus Schotten, vorher 3. Pfarrer in Worms, dann 1729 zweiter Stadtprediger in Darmſtadt, 1735 erſter, † 1735.

Johann Conrad Reiß aus Reichenbach, vorher zweiter Pfarrer an der lutheriſchen Kirche in Moskau, 1731 dritter Stadtgeiſtlicher in Darmſtadt, † 1735.

Joh. Nicolaus Kuhlmann aus Nauheim, vorher Pfarrer in Biebesheim und dann in Dornheim 1736 erſter Stadtprediger in Darmſtadt, † 1745.

Joh. Hector Diez aus Frankfurt, vorher Prediger am Waiſenhauſe zu Frankfurt, 1732 Prediger an der Hofkirche in Darmſtadt, 1735 zweiter Stadtprediger, 1742 zweiter Hofprediger, 1755 erſter Hofprediger, 1757 Superintendent † 1780.

Phil. Georg Albert Walter vorher Pfarrer in Bobenhauſen, 1736 dritter Stadtprediger in Darmſtadt, auch Prorector am Gymnaſium, 1743 zweiter Stadtprediger † 1773.

Juſt. Conr. Rühfel aus Alsfeld, vorher Regimentsfeldprediger bei des Erbprinzen Infanterie-Regiment, 1743 dritter Stadtprediger in Darmſtadt.

Joh. Conr. Lichtenberg, 1716 Pfarrer in Neunkirchen, 1729 in Oberramſtadt, 1733 Metropolitan der Diöceſe Lichtenberg, 1745 erſter Stadtprediger in Darmſtadt, 1749 Superintendent † 1752.

Joh. Conr. Gottlieb Pauli aus Umſtadt † 1758.

Joh. Friedr. Daniel Olff, 1747 Feldprediger, 1750 pastor vicarius zu Pfungſtadt, 1751 dritter Stadtprediger in Darmſtadt, 1759 zweiter, 1773 erſter, 1780 Superintendent † 1801.

Digitized by Google

Chriſtoph Ernſt Victor aus Eſcholbrücken, 1759 Pfarrer in Darmſtadt † 1793.

Friedr. Chrph. Kyritz aus Delckenheim in der Herrſchaft Epſtein † 1810.

Joh. Wilh. Lichthammer aus Kranichſtein, 1781 dritter, 1793 zweiter, 1810 erſter Stadtpfarrer in Darmſtadt, † 1815.

Unſerer Zeit gehört die Wirkſamkeit folgender Stadtpfarrer an:

Heinrich Philipp Ludwig †

Johannes Stücker †.

Karl Wilh. Köhler †.

Joh. Jul. Franz Ludw. Keim †.

Karl Daniel Kümmich †.

Georg Rinck.

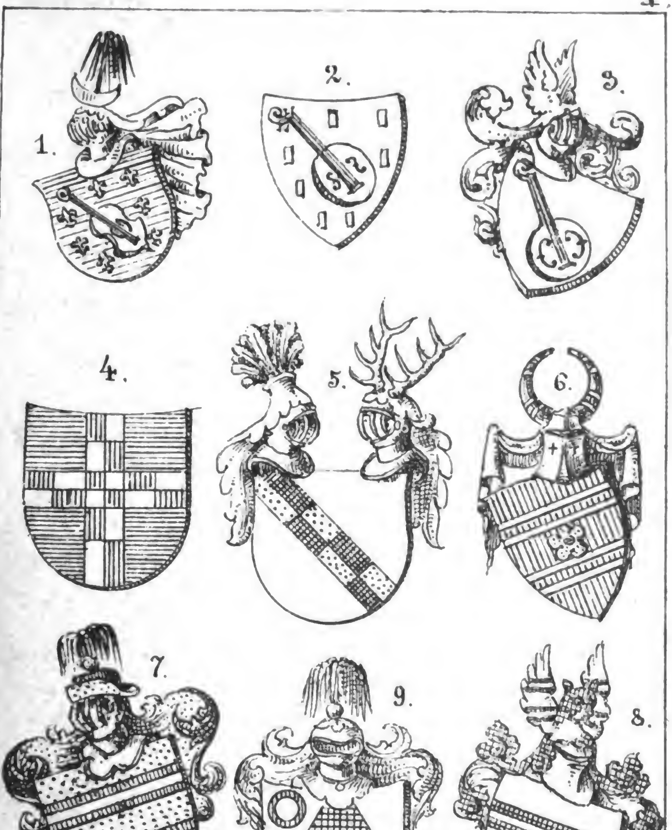
Friedrich Ritſert.

Joh. Peter Ewald.

Joſias Marius Karl Jul. Göring.

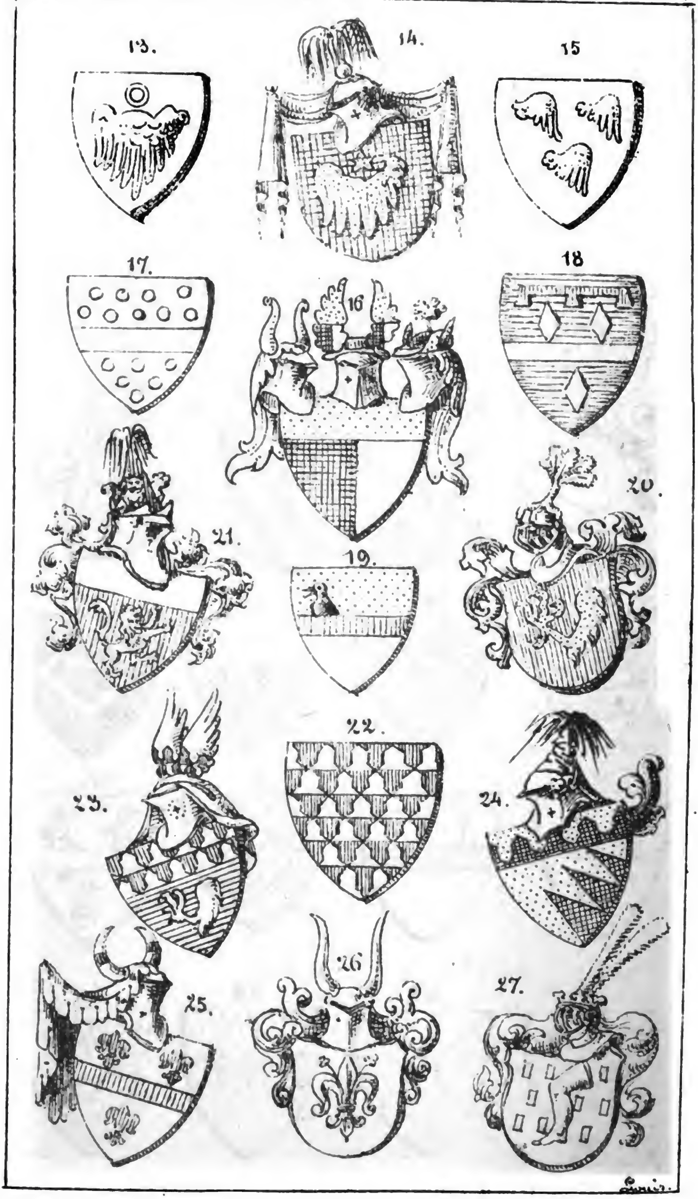
Digitized by Google

I.

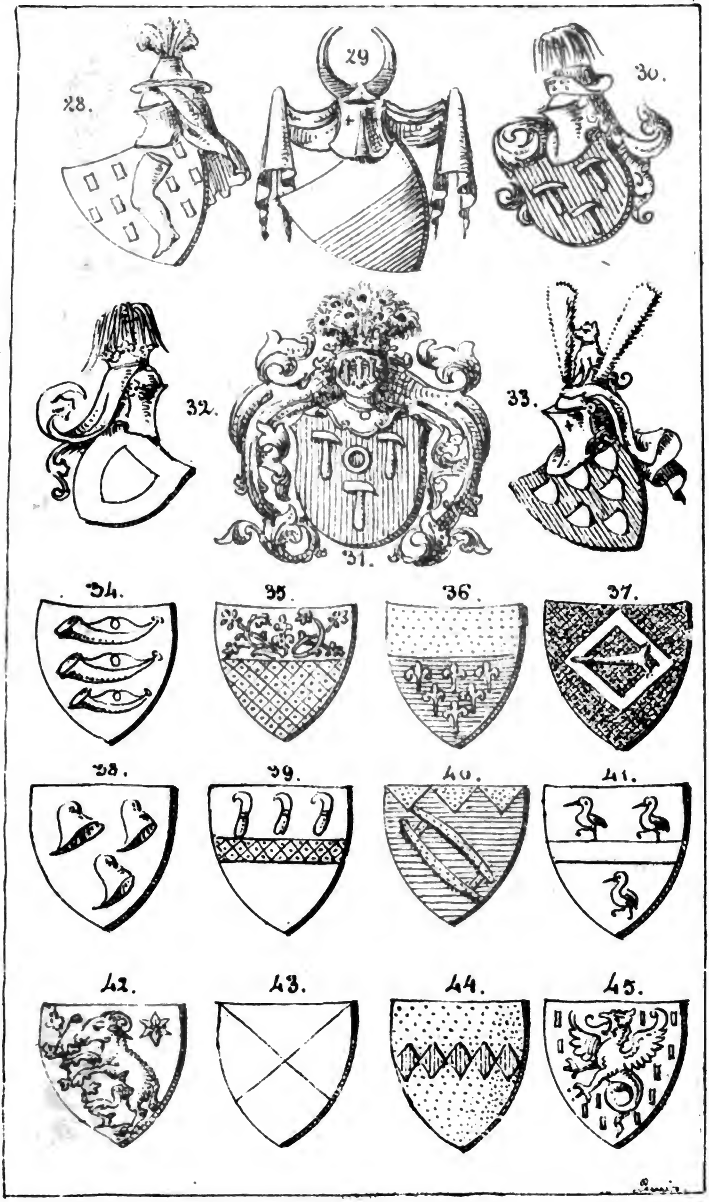


Digitized by Google

II.

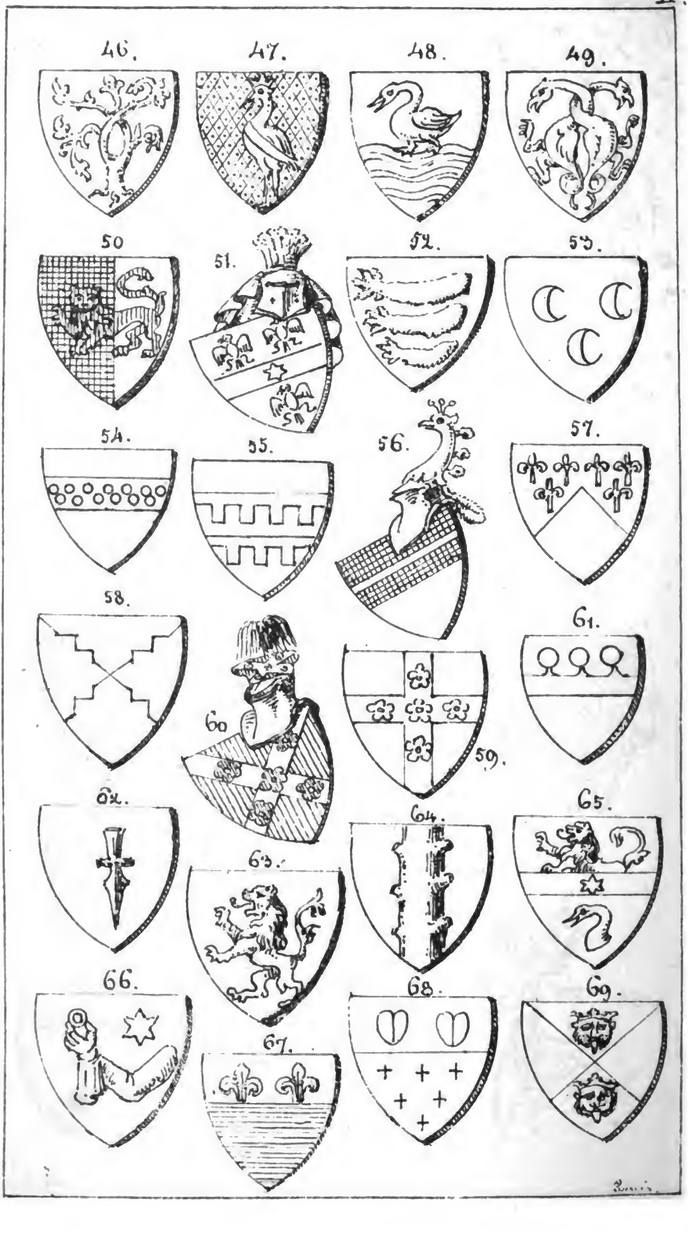


Digitized by Google

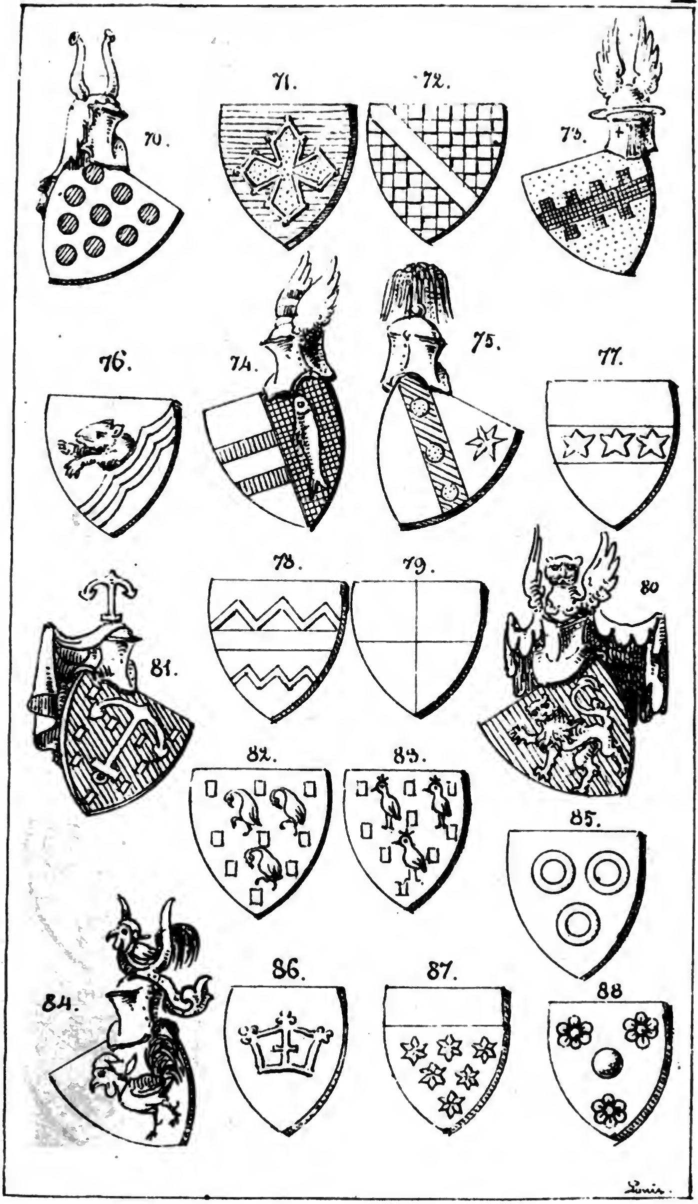


Digitized by Google

IV.



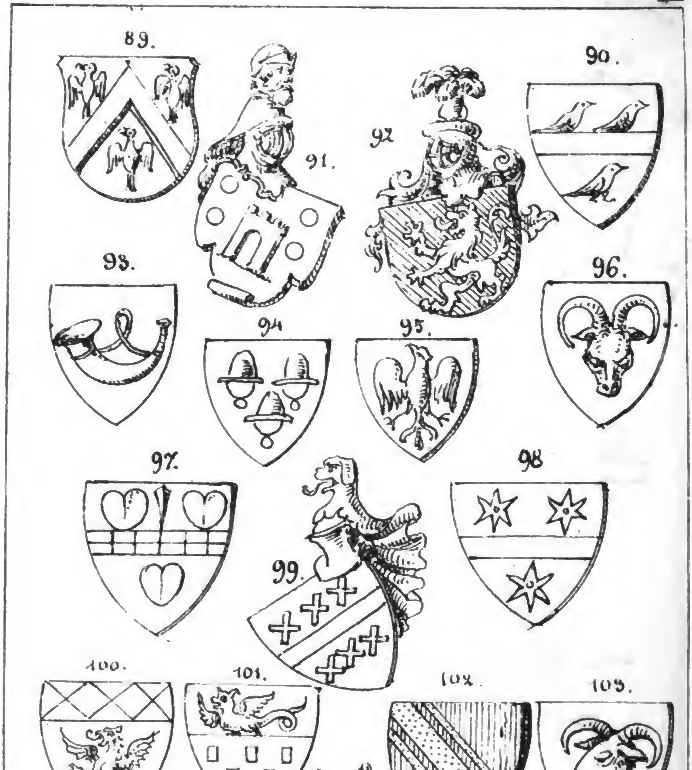
Digitized by Google



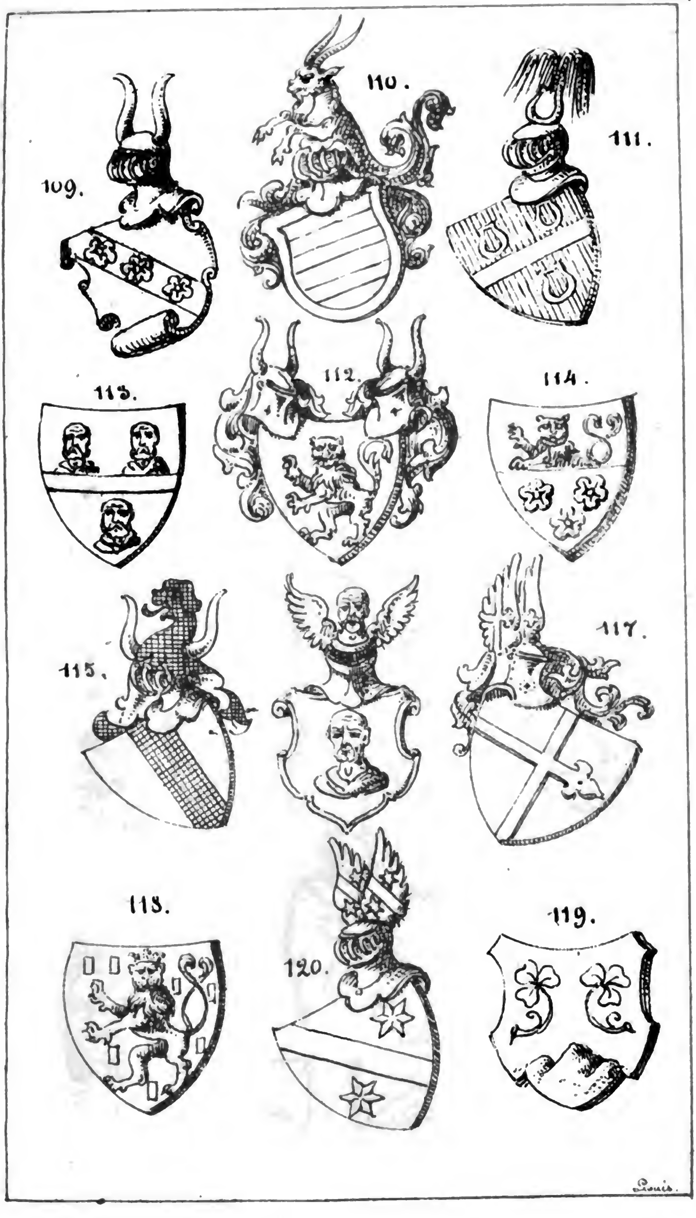
Digitized by Google

Digitized by Google

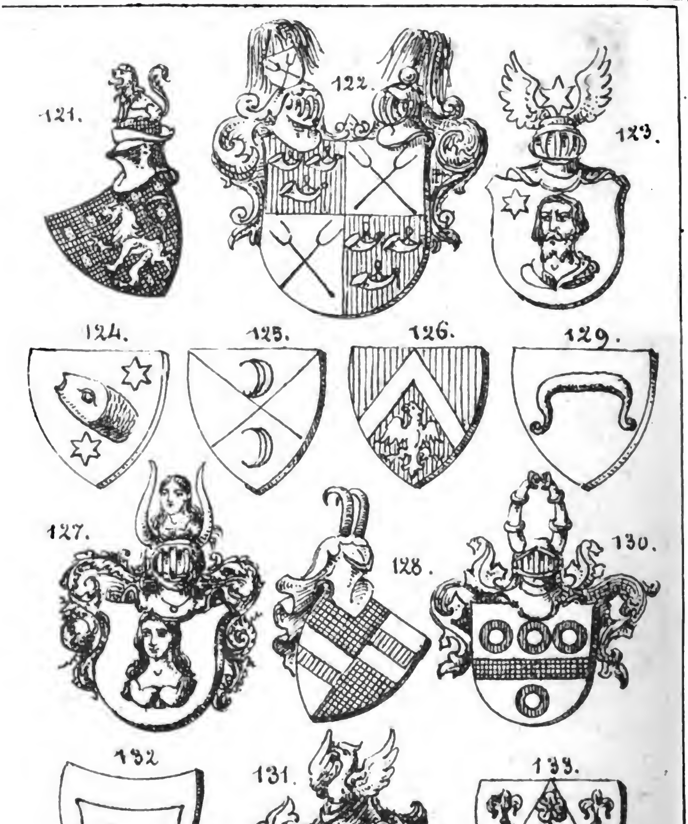
Digitized by Google

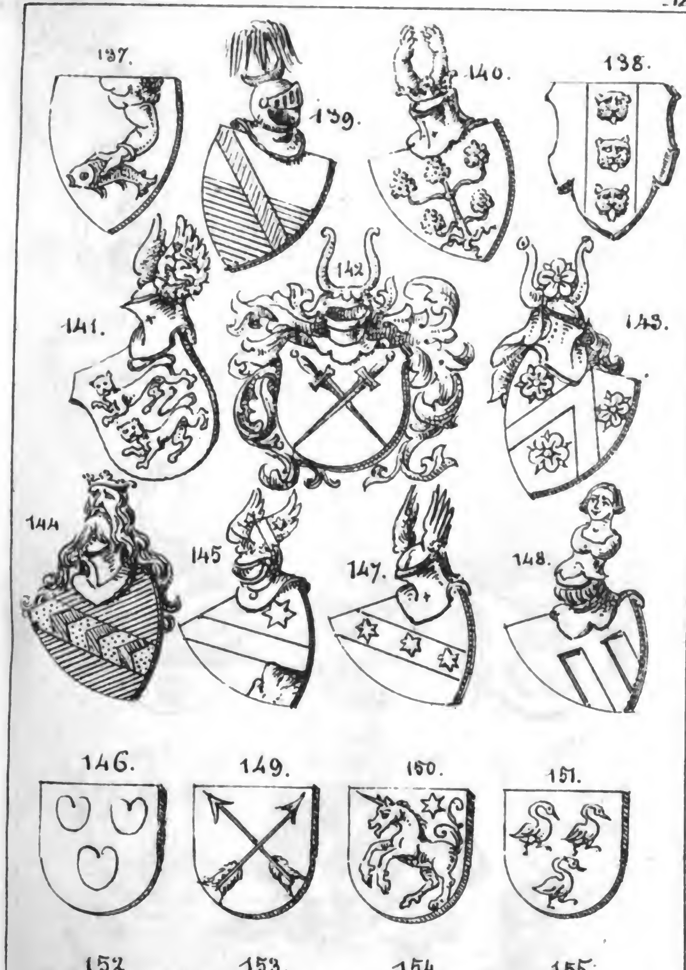


Digitized by Google



Digitized by Google


121.
122.
123.
124.
125.
126.
129.
127.
128.
130.
132
131.
133.
135.
134.
136.



Digitized by Google

Archiv
für
Heſſiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben
aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen

von

Dr. **Ph. A. F. Walther**,
Großherzoglich heſſiſchem Cabinetsbibliothek-Director und Hofbibliothekar,
erſtem Secretär des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen.

× **Eilfter Band. Drittes Heft.**
(Mit einer lithogr. Anſicht, 4 lithogr. Grundplänen, 1 Holzſchnitt und
2 Stammtafeln.)

Darmſtadt, 1867.
Auf Koſten und im Verlage des hiſtoriſchen Vereins für das
Großherzogthum Heſſen.
(Jonghaus'ſche Hofbuchhandlung.)

× The lithograph [illegible] referred to above has not been published [illegible] companion [illegible]

Digitized by Google

VIII.

Geſchichte
des
Großherzoglichen Reſidenzſchloſſes
zu
Darmſtadt.

Von
Hofbaurath Dr. Weyland.

Der ſchöne Spruch: „Man ſoll das Alter ehren", läßt ſich ebenſowohl auf Menſchen, als auf alte Gebäude anwenden. Sind doch beide Zeugen einer größeren Vergangenheit, und erweckt die äußere Erſcheinung beider in uns eine gewiſſe Theilnahme, eine gewiſſe Ehrfurcht.

Will man den Vergleich weiter fortſetzen, ſo läßt ſich ſagen: auch alte Gebäude könnten, wären ſie nicht ſtumm, uns von gar manchem Leid und Freud erzählen, die in ihrem Inneren erlebt wurden, und von gar mächtigen Stürmen und Ereigniſſen, die an ihren äußeren Mauern vorüberzogen, und häufig unauslöſchliche Spuren da zurückgelaſſen haben.

Alte Gebäude gewähren aber inſofern noch ein beſonderes Intereſſe, als ſie neben ihrer äußeren Erſcheinung durch ihre innere Einrichtung uns ein treues Bild von den Bedürfniſſen, Lebenseinrichtungen, dem Geſchmack und der Anſchauungsweiſe längſt entſchwundener Zeit verſchaffen, und uns ſomit nicht blos in kunſtgeſchichtlicher oder konſtructiver, ſondern auch in kulturgeſchichtlicher Beziehung die bedeutſamſten Aufſchlüſſe geben.

Daß auch das hieſige Großherzogliche Reſidenzſchloß, der alte Sitz ruhmvoller Geſchlechter, der Zufluchtsort und Schutz

für ſo Viele in den Kämpfen des Mittelalters ein, der näheren Erforſchung würdiges Gebäude ſei, dürfte wohl ſelbſtverſtändlich ſein. Denn wer hat die alten Giebel, die tiefen, zum Theil düſteren Thorfahrten und Hallen, den Glockenthurm, die Brücken, den Schloßgraben, Schloßwall und den alten, neunzig Fuß hohen immergrünen Epheu, kurz die maleriſche und ſehr manichfaltige Anlage des ganzen Bauwerks geſehen, der ſich nicht ſchon die Frage vorgelegt hätte, wie alt daſſelbe und wie es entſtanden ſei.

Unter dieſer Vorausſetzung ſei es mir geſtattet, den Verſuch zu machen, eine Beſchreibung von dem allmählichen Entſtehen eines Gebäudes zu geben, deſſen Geſchichte zwar trotz vielfacher Forſchungen noch manche Lücke bietet, die aber dennoch für den Vaterlandsfreund, wie insbeſondere für die Bewohner Darmſtadts manches Intereſſantes haben dürfte.

Das in dem Katzenelenbog'ſchen Urkundenbuch von Wenk S. 130 abgedruckte Schriftſtück, welches zum erſtenmale eines Schloſſes oder einer Veſte zu Darmſtadt erwähnt und vom 19. Juni 1331 datirt, iſt ſo intereſſant, daß ich mir erlaube deſſen Anfang hier wörtlich mitzutheilen:

„Wir Wilhelm Greff von Katzinelinbogen dun kunt allen den, die dieſen Brib anſehint, oder horint leſin, daß wir mit bedaichtem Mude und guten Rade unſe Freunde des ſin mit in eindrechtik wurden herumbe, daz unſe Kinder und Lehnserben deſti baz bi ir Herſchaft und Narunge verliben. So ſin wir geweſt zu Rinvelz, zu Rychinberg, zu Katzinelinbogen, zu Twingenberg, zu Dorinberg und zu Darmſtat by unſm Burggrevin, Portenerin, Turnknechten, und andern unſen geſworin Knechten, und hant uns die geſworn und unſem Swager Hern Gotfride von Waldecke, eime Dumhern zu Mentze, zu den heiligen ein Eyt, daz ſie kein unſe Sune noch Lehnserben uff der Veſte noch Geſloizze keinis, de itzund benant ſind, nit in ſullen lezin, ſie ſie danne ir mechtig, alſo ob ſie ubil wolden, das ſie die Veſte fur in mugin behalden.“ rc. rc.

Digitized by Google

Stellen wir uns nach dieſem Schriftſtück vor, wie Graf Wilhelm von Katzenelenbogen in Begleitung ſeines Schwagers, des Mainzer Domherrn Gottfried von Waldeck von Schloß zu Schloß und Veſte zu Veſte zieht, um ſeine Burggrafen, Thurmknechte und andere beeidigte Knechte einen heiligen Schwur ablegen zu laſſen, daß ſie unter genannten Umſtänden weder einem ſeiner Söhne noch Lehnserben Eintritt in obengenannte Veſten und Schlöſſer geſtatten, ſo ſehen wir uns nicht allein plötzlich in das Mittelalter mit ſeinen blutigen Fehden verſetzt, ſondern wir erhalten auch inſofern ein Bild von dem damaligen Schloß zu Darmſtadt, als wir annehmen müſſen, daß daſſelbe mit feſten, hohen Mauern und wohlverwahrten, ſtarken Eingängen (Porten) verſehen, überhaupt ſo feſt gegen äußere Gewalt erbaut war, daß ein Eindringen in das Innere nur im Einverſtändniß vorerwähnter Männer leicht ſtattfinden konnte.

Dieſer Schloßbau war übrigens noch von geringer Ausdehnung und einem fürſtlichen Haushalte nicht entſprechend; denn eine Urkunde vom 26. Juni 1356 berichtet u. A., Graf Wilhelm (der zweite, der Nachfolger des vorerwähnten Grafen Wilhelm I.) habe ſeiner ehelichen Hausfrau, Elſe von Hanau, Zwingenberg, Darmſtadt und zwar das Schloß, das Dorf und was dazu gehöret inſolange für 4000 Pfund Heller verſetzt, bis er (Graf Wilhelm) einen burglichen Bau zu Darmſtadt errichtet habe, worin ſeine Hausfrau ehrlich wohnen und ſitzen möge.

Daß das Schloß zu Darmſtadt neunzehn Jahre ſpäter entweder ganz umgebaut, oder durch den vorerwähnten „burglichen Buwe“ weſentlich erweitert worden war, iſt aus einer Urkunde vom 24. December 1375 erſichtlich, worin der vorerwähnten Gräfin Elſe u. A. zugeſichert wird, ſie auf Lebenszeit im Schloß zu Darmſtadt als in ihrem „Wittum“ ſitzen zu laſſen.

Da aus einer andern, bei Wenk Seite 173 mitgetheilten Urkunde vom 3. Februar 1360 hervorgeht, daß das Schloß in

Digitized by Google

dieſer Zeit noch nicht gebaut, wenigſtens noch nicht vollendet war, ſo fällt demnach die Zeit der Erbauung des erſten reſp. der Ausbau des urſprünglichen, ſchon 1331 und 1356 erwähnten Schloſſes in der Ausdehnung, daß daſelbſt ein fürſtlicher Hofhalt möglich war, in die Zeit zwiſchen 1360 und 1375.

Wie urkundlich nachweißbar, gab es zu Darmſtadt im Jahr 1397 bereits ein Spielhaus, welches wohl zu Ball- oder andern größeren ritterlichen Spielen diente. Weil nun Darmſtadt in dieſer Zeit ohnehin in raſchem Aufſchwung begriffen war, ſo dürfen wir annehmen, daß das Schloß zu Darmſtadt am Ende des 14. Jahrhunderts die gewöhnliche Reſidenz der Grafen zu Katzenelenbogen geweſen iſt.

Im Anfang des 15. Jahrhunderts hat vermuthlich das Schloß noch eine Erweiterung erlitten, denn wir erſehen aus einer Urkunde vom Jahr 1418, daß den Bürgern von Darmſtadt auf zehn Jahre Befreiung von Beede und Schatzungen zugeſichert ward, weil ſie dem Grafen Johann von Katzenelnbogen bei ſeinem Bauweſen treue und ſchwere Dienſte gethan.

Erſt im Jahre 1449 wird des Schloſſes zu Darmſtadt urkundlich wieder einer beſonderen Erwähnung gethan, indem Graf Philipp der Jüngere von Katzenelenbogen in dieſem Jahre von ſeinem Vater Graf Philipp dem Aelteren zur Begründung einer eigenen Haus- und Hofhaltung Burg und Stadt Darmſtadt, Beſſungen, Arheilgen, Erhartshauſen ꝛc. erhält.

Eine etwaige Vergrößerung des Schloſſes in dieſer Folge hat jedoch wohl nicht ſtattgefunden, denn Graf Philipp der Jüngere ſtarb ſchon den 30. Januar 1454 ohne männliche Erben zu Brügge in Folge eines tödtlichen Stichs, den er dort erhalten.*)

Da Graf Philipp der Aeltere den 27. Juni 1479 ebenfalls ohne männliche Erben mit Tod abging, ſo kam Schloß und Stadt Darmſtadt in dieſem Jahre an Heinrich IV. den Sohn des Landgrafen Ludwig I. von Heſſen, welcher Anna

*) Wenk S. 594 und S. 603.

Digitized by Google

die einzige Tochter des Grafen Philipp von Katzenelnbogen im Auguſt 1458 geheirathet hatte.*)

Mit dem Tode des letzten der Grafen von Katzenelenbogen, dieſes ſo reichen und mächtigen Grafengeſchlechts, für welches ſo lange das Schloß zu Darmſtadt Reſidenz geweſen, ſcheint das Schloß auf einige Zeit einen Theil ſeiner bisherigen Bedeutung verloren zu haben.

In den Jahren 1513—1523 muß daſelbſt jedoch wieder eine neue Bauthätigkeit entſtanden ſein; wir erfahren wenigſtens, daß in dieſer Zeit ein neuer Bau ausgeführt wurde, der nach der gleichzeitigen Beſchreibung eines Fundament-Roſtes zu ſchließen, ein Bollwerk war; auch iſt urkundlich erwieſen, daß die Gemeinden Wolfskehlen und Stockſtadt zu dieſem Bau in dem Schloſſe zu Darmſtadt haben frohnden müſſen.

Gleichzeitig wird das Schloß innen und außen beworfen und angeſtrichen, der alte Marſtall im Schloß wieder aufgerichtet und mit Stroh gedeckt, zwei Aufziehbrücken neu hergeſtellt, zwei neue Eſtriche in dem Wohnhauſe geſchlagen, ein Brunnen im Schloßhofe errichtet, verſchiedene Räume mit Oefen verſehen und der „Gank uſſen umb das ſchlois, der gar verfallen geweſt,“ wie es wörtlich heißt, wieder in Stand geſtellt.

Auch auf das Vorhandenſein eines äußeren Pulverhauſes wird in den Urkunden dieſer Zeit aufmerkſam gemacht.

Obgleich wir keine Zeichnungen oder Gemälde über das Schloß zu Darmſtadt am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts beſitzen, ſo exiſtirt doch aus dieſer Zeit eine Beſchreibung, die uns manche intereſſante Aufſchlüſſe über die innere Einrichtung deſſelben gibt.

Dieſe Beſchreibung beginnt mit den Worten: „Zu Unterrichtung. So iſt das Schloß Darmſtadt dermaßen erbwhet, das eine Fürſte mit ſambt ſeiner Gemalen Behuſung und gemache gnug hette, und ob ſchon zu Ime ein fremder Fürſt keme, das er Ime doch auch ein Gemache zu geben hett.“

*) Wenk S. 596.

Das ganze Schriftſtück iſt in den Alterthümern der Reſidenz Darmſtadt von Zehfuß abgedruckt, woſelbſt es nachgeleſen werden kann; ich erlaube mir daher daſſelbe abgekürzt und des beſſeren Zurechtfindens halber hier in der Art verändert wiederzugeben, daß die einzelen Räume jedes Baues nach Stockwerken zuſammengeſtellt ſind. Wenn man (wie es allgemein üblich und auch am Hofkonditoreibau im Reſidenzſchloß zur Ausführung gebracht iſt) annimmt, daß die Keller unter der Erde, die Küche ebner Erde, und der Hauptbau durch eine breite Scheidemauer in zwei Hälften geſchieden geweſen iſt, ſo waren die Räume folgendermaßen vertheilt:

A. Hauptgebäude

a. unter der Erde, zwei große Keller,

b. ebener Erde, eine ſchöne fürſtliche Küche mit einem ſpringenden Born und großem Waſſerkaſten, eine Speißkammer und eine Badeſtube neben der Küche, ſodann über den Kellern, einige Stufen höher als die Küche eine Küferwerkſtätte (Buttelei) und neben derſelben eine große Saalſtube; darin man fünfzehn Tiſche aufrichten konnte.

c. im zweiten Stock: über der Küche ein Saal, genannt der kleine Saal, „ein guter und ſchöner Saal, da ein Fürſt mit ſeiner Ritterſchaft wohl uffeſſen mag“, oberhalb der großen Saalſtube eine geweihte Kirche mit einem Altar und neben (vor) „der Kirchen ein großer Sale, als langk das gantze Haws iſt.“

d. im dritten Stock: über dem kleinen Saal „ein fürſthen gemache, eine ſtube, eine Kammer zu einem Leger eines Fürſten“ und neben derſelben eine Kammer für die Kammerknechte „und iſt alles ſuberlich und woll gemacht“, über dem großen Saal (neben der Kirche) eine kleine Stube und drei oder vier Kammern „ungeverlich“.

e. im Dachſtock befanden ſich zunächſt vier große Fruchtböden.

f. über denſelben auf der einen Seite ein „koſtlich Duben Hws mit Duben“, auf der andern Seite ebenfalls ein Taubenhaus.

B. Das hölzerne Haus.

Unter dem Hauſe befand ſich ein Speißkeller, im Erdgeſchoß eine größere, eine kleinere Stube und eine Kammer „die allweg eins Ambtmans gemache geweſt.“

Im zweiten Stock ein großer Saal, worin 16—17 Tiſche geſtellt werden konnten, und worin „ein Fürſt alwege mit dem Hoffgeſinde geſſen hats.“

Im dritten Stock eine Kammer, durch die man in der Fürſtin Gemach kam, welches wohl erbaut und groß, mit einem Schornſtein verſehen und unten wie „oben und zur ſiltenn rahn mit tylen“ bekleidet war. Neben der Fürſtin Gemach war noch eine Jungfrauen-Kammer, in dem Dachſtock wieder Fruchtböden und ein Taubenhaus.

C. Das Haus neben der Porten.

Ueber den Kellern im Erdgeſchoß war die Schneiderſtube, darüber im zweiten Stock ein Gemach, darin die Grafen von Katzenelenbogen früher gelegen haben und neben dem Gemach noch eine Stube.

D. Auf der innerſten Porten.

Eine Stube für die Kanzlei und eine Kammer daneben.

E. Im äußerſten Porthaus.

Eine Pförtnerſtube und darüber eine Stube und eine Kammer, welche ein Kammerſchreiber inne gehabt.

Außerdem war in dem Zwinger ein Backhaus mit gewölbter Backſtube, ferner waren drei „Marſtälle“ vorhanden (wovon einer als auf der Bach erwähnt wird) für zuſammen 52 Pferde, ſodann ein Schlachthaus.

Vor dem Schloſſe waren noch ein Viehhof mit Hausſtall, zwei große Scheuern, ein Wagenhaus (Remiſe) ein großer Speicher- und Kellerbau, genannt „Frankenſteins Haus“ ein

Digitized by Google

Kelterhaus mit zwei guten Keltern nebſt Zubehör und noch ein kleines Haus zur Aufbewahrung von Früchten.

Ueberdieß befand ſich in der Stadt noch eine Badſtube und darüber ebenfalls ein Fruchtboden.

Faſſen wir dieſe Beſchreibung näher ins Auge, ſo erhalten wir nicht allein eine Ueberſicht über die verſchiedenen, zum damaligen Schloſſe zu Darmſtadt gehörigen Gebäulichkeiten, ſondern es wird uns dadurch auch ein Blick in damalige Sitten und Einrichtungen gewährt.

Wir ſehen unter andern, daß der Fürſt in einem Zimmer, wo 16 oder 17 Tiſche geſtellt werden konnten, mit dem Hofgeſinde ſtets zuſammen gegeſſen, daß die Fürſtin zu ihrer Wohnung nur ein großes Gemach nebſt Kammer und für ihre gewöhnliche Begleitung oder Bedienung nur einen einzigen Raum, die Jungfrauen-Kammer zur Verfügung hatte, während der Fürſt für ſeine Bedürfniſſe ein Gemach, eine Stube, ſowie für ſeine Bedienung (die Kammerknechte) noch eine Kammer beſaß. Da in der Fürſtin Gemach ein Kamin und ein Fußboden von Holz beſonders hervorgehoben wird, ſo läßt dieſes ſchließen, daß beide Einrichtungen damals nicht beſonders häufig waren, wie denn auch die Anfertigung von Eſtrich ſtatt hölzerner Fußböden in den Akten mehrfach erwähnt iſt.

Statt der, jetzt vielfach üblichen Fahnen flatterten damals auf den Schlöſſern zahlloſe Tauben umher, und ſcheint dieſes als eine beſondere Zier für eine Hofhaltung angeſehen worden zu ſein. Daß eine geweihte Kirche damals in keinem Schloſſe von Bedeutung fehlte, iſt ſowohl durch obige Beſchreibung als manch andere mittelalterliche Burg beſtätigt. Die Küche muß anſehnlich groß geweſen ſein, da ihr im oberen Stock ein Saal entſprach. Wenn bei derſelben ein ſpringender Born mit Waſſerbehälter in der Beſchreibung beſonders hervorgehoben wird, ſo dürfte dieſes um ſo begreiflicher erſcheinen, als von einer deutſchen Hausfrau auch heute noch eine Küche mit

Digitized by Google

laufendem Brunnen, als das Ideal einer Küche angeſehen zu werden pflegt.

Da von einer Badeſtube im Schloß, außerdem von einer ſolchen in der Stadt die Sprache, ſo iſt jedenfalls für körperliche Reinlichkeit auch des Geſindes umfaſſende Fürſorge getroffen geweſen.

Aus der Erwähnung einer Schneiderſtube dürfte vielleicht geſchloſſen werden, daß damals die Gewänder für die Schloßbewohner alle oder größtentheils noch in dem Schloſſe ſelbſt zugerichtet wurden.

Im Allgemeinen ſehen wir, daß ein großer Theil der Schloßgebäulichkeiten, ſoweit ſie in der Beſchreibung berührt ſind, zu wirthſchaftlichen und wohl der kleinere Theil nur zu eigentlichen wohnlichen Zwecken diente.

Es wirft ſich nun die Frage auf, ob und welche Theile des oben beſchriebenen alten Schloſſes etwa noch vorhanden ſeien.

Die gewichtigſten Gründe ſprechen dafür, daß die Appartements Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, ſoweit dieſelben Fenſter nach dem Schloßkirchenhofe haben, nebſt dem angränzenden Schlafzimmer und dem ſogenannten Bauernhäuschen, ebenſo wie die entſprechenden Räume in dem erſten und dritten Stockwerke, welche wir zuſammen aus Rückſicht für den unteren Stock Hofkonditoreibau nennen wollen, daß ferner der Bau, worin ſich der weiße Saal und die große Treppe befinden, (Weiße-Saal-Bau) Theile des urſprünglichen Katzenelenbogiſchen Schloſſes ſind.*)

Als weſentlichſte Beweiſe für dieſe Behauptung ſind hervorzuheben:

a. Die unregelmäßige, acht bis zehn Fuß dicke Scheidemauer, (A T A‴ auf Plan A) welche die Appartements Seiner

*) Siehe Plan A, den roth angelegten Theil, wovon A A A′ A″ A‴ T der Hofkonditoreibau und AA BB der Weiße-Saal-Bau iſt.

Digitized by Google

Königlichen Hoheit des Großherzogs, von Südweſt nach Nordoſt durchzieht, gewiſſermaßen in zwei Theile trennt, und auch im dritten Stockwerke noch ſichtbar iſt.

Daß dieſe Mauer von einem älteren befeſtigten Bau, wahrſcheinlich von dem, ſchon 1331 urkundlich erwähntem Sloiz herrühre, dafür ſpricht ſo ſehr der Augenſchein und ein Blick auf den Grundriß des Gebäudes, daß eine weitere Begründung kaum nöthig erſcheint. Weniger bekannt dürfte ſein, und verdient deßhalb hier erwähnt zu werden, daß an dem nordweſtlichen abgerundeten Ende dieſer Mauer*) an deren oberem Theile ſich ein hübſcher Bogenfries und eine Eckübertragung befindet, in den obern Stockwerken eine alte ſteinerne Wendeltreppe innerhalb verborgen iſt, welche urſprünglich wohl mit einem Thürmchen gekrönt war.

Für das hohe Alter des Hof-Konditoreibaues zeugen ferner im Erdgeſchoß die, zum Tragen der Kreuzgewölbe dienenden Säulen ohne Kapitäl und eine Spitzbogenthüre, deren Profilirung blos in einer Falſe beſteht.

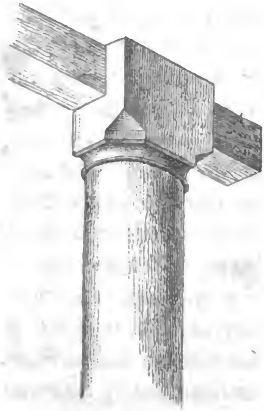
b. Die Dicke der Umfangsmauern des Weißen-Saalbaues beträgt im unteren Stock 6 Fuß 8 Zoll, im mittleren Stock 5 Fuß 8 Zoll, und läßt ſich aus conſtructiven Gründen nicht erklären, warum dieſe Mauern doppelt ſo ſtark als gewöhnlich ſind, wollte man nicht annehmen, daß dieſelben früher einer Burg, reſp. einem feſten Schloſſe angehörten, und daß die Fenſter nach Außen (Weſtſeite) in ſpäterer Zeit vielleicht verändert worden ſeien.

c. Die Ueberreſte einer älteren ſteinernen Treppenanlage in der ſüdlichen Scheidemauer des unteren Stocks des Weißen-Saalbaues (Weißzeugkammer),**) welche ſich zunächſt der, im 16. Jahrhundert erbauten, noch vorhandenen Wendeltreppe

---

*) Plan A bei A'''.
**) Plan A bei δ.

(bei D″) befinden, ſowie insbeſondere die zwei,*) innerhalb eines Schranks der Weißzeugkammer und auf einem Vorplatz der Hofſilberkammer befindlichen, zum Tragen eines Durchzugs beſtimmten runden, circa 25 Zoll im Durchmeſſer dicken ſteinernen Säulen mit neben abgebildeten Kapitäl von mittelalterlicher Form möchten für ſich allein ſchon klar darthun, daß der Gebäudetheil, worin ſie ſich befinden, vor der Mitte des 16. Jahrhunderts (der Zeit des verheerenden Brandes, reſp. des Beginns der Neubauten des Schloſſes im Renaiſſance-Styl) exiſtirte.



Es ſei hier im Voraus erwähnt, daß die breite Treppe (bei v′) ein Werk des 18. Jahrhunderts iſt und daß, wie ein alter, im Großherzoglichen Archiv vorhandener Grundriß vom Jahre 1662 zeigt, ſtatt dieſer Treppe, öſtlich vor deren jetzigen Stelle ſich früher ein Treppenthurm befand.**)

d. Die alte Beſchreibung, welche oben von dem Hauptbau des früheren Schloſſes gegeben wurde, trifft zu mit der Größe und Anordnung der Räume in dem Weißen-Saal-Bau und dem obenerwähnten Hof-Konditoreibau.

Hiernach iſt die frühere ſchöne fürſtliche Küche mit dem ſpringenden Born die heutige Hofkonditoreiküche (Plan A. w) mit den laufenden Brunnen, und die beiden, nördlich an dieſe Küche anſtoßenden Räume die frühere Badeſtube und Speiſekammer (Plan A w′ & w″). Die Hofſilber- (Plan A. v v v v)

*) Plan A. α und β.
**) Plan B. bei M.

und Weißzeug-Kammern (Plan A. u u u) waren damals die ſchöne Buttelei oder Küferwerkſtätte, der untere Theil der breiten Treppe aber die große Saalſtube, der zweite und dritte Stock des Treppenraums war von der Kirche eingenommen, der weiße Saal iſt der Raum, der in der Beſchreibung bezeichnet wird als vor der Kirche „ein großer Saale, als langk das ganze Haus iſt.“ Im dritten Stock (rechts und links vor der damaligen Kirche) entſpricht die heutige Eintheilung der Zimmer ohngefähr der, in der Beſchreibung gegebenen, und könnte erſtere der letzteren durch eine Sprengwand mehr oder weniger ohne Aenderung der andern Theile jedenfalls ganz zutreffend gemacht werden. Zum beſſeren Verſtändniß ſei hier bereits bemerkt, daß von den Appartements Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, der Saal und die drei anſtoßenden Zimmer, welche nach Nordweſten Fenſter haben, ſammt den entſprechenden Räumen in den andern Stockwerken wie wir ſpäter ſehen werden, einer neueren Zeit angehören.*) Was das ſogen. Bauernhäuschen betrifft,**) ſo gehören deſſen untere ſteinerne Theile, obgleich ſie der Konſtruction nach etwas ſpäter als die anſtoßenden Außenmauern ausgeführt ſcheinen, jedenfalls zu den älteſten des Schloſſes; ob dieſes auch von dem oberen hölzernen Theile geſagt werden kann, und ob der, von dieſem Häuschen eingeſchloſſene, im dritten Stock nur fünfzig Quadratfuß große Raum früher zu andern Zwecken als heute gedient habe, müſſen wir vorerſt dahin geſtellt ſein laſſen. Die Sage ſchmückt das kleine phantaſtiſche Bauwerk auch mit einem entſprechenden poetiſchen Gewande. Dieſe erzählt nämlich, es habe einſt an dieſer Stelle ein Bauernhäuschen geſtanden, von dem, Seitens des damaligen Landgrafen wegen der beabſichtigten Vergrößerung des Schloſſes gewünſcht wurde, daß es entfernt werde, das aber, weil hierauf der Bauer nicht einging, zuletzt ganz umbaut wurde.

---

*) Plan A. der Theil A‴ T″ T′ U A T.

**) Plan A. der Anbau bei s.

Digitized by Google

Indem wir für das hohe Alter des Weißen-Saal-Baues und des Hof-Konditoreibaues vollgültige Beweiſe beigebracht zu haben glauben, müſſen wir noch als höchſt wahrſcheinlich bezeichnen, daß der letztere Bau älter iſt als der erſtere, indem die öſtlichen Umfangsmauern des Treppenraums (wie bei Gelegenheit einer Reparatur kürzlich erſichtlich war) ſtumpf und ohne Verband an die ſüdlichen Umfangsmauern des Hof-Konditoreibaues anſtoßen; daß ferner die ſüdliche Umfangsmauer des Weißen-Saal-Baues früher mit zwei Treppen- reſp. Erker-Thürmchen geziert war, indem die, oben bei c erwähnte ältere Treppenanlage in der einen Ecke des Gebäudes und die, nach älteren Grundriſſen früher in der anderen Ecke vorhanden geweſene große Niſche*) hierzu ein Motiv gaben.

Durch das, von Rodingh 1674 gemalte, auf dem Großherzoglichen Jagdſchloß Wolfsgarten hängende Bild des damaligen Schloſſes findet die Anſicht über dieſen letzteren Punkt weſentliche Unterſtützung.

Wenden wir uns nun nach dieſen Betrachtungen wieder der fortſchreitenden Geſchichte des Reſidenzſchloſſes zu.

Nach den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, in welchen, wie oben bemerkt, Mancherlei in dem Schloſſe gebaut wurde, ſcheint in den darauf folgenden Jahrzehnten, wohl durch die gewaltigen inneren und äußeren Kämpfe der damaligen Zeit veranlaßt, das Reſidenzſchloß wenig bauliche Veränderungen erfahren zu haben.

Der hochherzige Landgraf Philipp der Großmüthige war nämlich, nachdem ſeine Mutter zuerſt die vormundſchaftliche Regierung geführt hatte, im Jahr 1518 kaum auf den Thron gelangt, als die folgenſchwerſten Ereigniſſe für Deutſchland, insbeſondere für Heſſen hereinbrachen. Die mächtigen Umwälzungen, welche die Reformation bereits hervorzurufen begann, eine, Darmſtadt in große Noth bringende Fehde mit

---

*) Plan A bei γ.

Digitized by Google

Franz von Sickingen, der Krieg gegen den Bauernaufruhr im Münſterland im Jahre 1534, die ſtets wechſelnden Hoffnungen und Befürchtungen aller Fürſten, welche ſich der Reformation angeſchloſſen hatten, laſſen es ſehr begreiflich erſcheinen, wenn der, nicht in Darmſtadt reſidirende Fürſt in dieſer bewegten Zeit weder Muße noch Bedürfniß hatte, das Schloß zu Darmſtadt mit Verſchönerungen oder Vergrößerungen zu verſehen.

Nach den unglücklichen oder wenigſtens fruchtloſen Kämpfen der proteſtantiſchen Fürſten mit dem Kaiſer im Jahre 1546 war es deſſen Heerführer, dem Grafen von Beuern noch in demſelben Jahre gelungen, in die Obergrafſchaft Katzenelenbogen einzufallen, und die Stadt Darmſtadt trotz heldenmüthiger Vertheidigung ihrer Bürger einzunehmen.

In Folge deſſen wurde die Stadt geplündert, und das Schloß verbrannt; Landgraf Philipp aber gerieth hierauf in fünfjährige Gefangenſchaft, aus der er erſt 1552 zurückkehrte.

Um Darmſtadt für die erlittenen Kriegsnöthen und Drangſale einigermaßen zu entſchädigen, beſchloß Landgraf Philipp ſeinem zweiten Sohne Ludwig Darmſtadt vorerſt als Wohnort anzuweiſen, und deßhalb das Schloß ſoweit nöthig herzuſtellen. In Folge deſſen ſchrieb er an den Oberamtmann und Keller Anſelm von Berlipſch und Johann Rensdorf zu Darmſtadt am letzten Januar 1556 einen Brief, worin er ſagt, man ſolle deſſen Ueberbringer, den Schultheißen und Baumeiſter zum Ziegenhain das alte Schloß in Darmſtadt unter Begleitung des dortigen Baumeiſters in allen Theilen beſichtigen laſſen, und beide Baumeiſter dann nach Kaſſel ſchicken, um mit ihnen das Nähere wegen des Bauweſens ſelbſt beſprechen zu können.

Daß alsbald ſchon mit den Herſtellungen, wenn auch Anfangs in geringem Maas begonnen wurde, zeigen verſchiedene, aus den Jahren 1559 und 1560 herrührende Rechnungen im Geſammtbetrage von über 1500 fl.

Die vorläufig für den Prinzen Ludwig im Schloß hergeſtellte Wohnung muß übrigens noch ſehr dürftig beſchaffen ge-

Digitized by Google

weſen ſein, wie dieß aus dem Briefwechſel des Landgrafen mit ſeinem Sohne hervorgeht. Auch der alte Chroniſt Buch, der ſpätere Erzieher der Prinzen Georg I. drückt ſich hierüber aus: „es ſei geweſen ein Gebäu ſchlecht mit Holz, daß man zur Noth vier Gemach druf haben können und dann die Cantzley überm Thor und dem Gärten.“

Landgraf Philipp, zum Theil wohl durch die Klagen ſeines Sohnes Ludwig über die dürftige Beſchaffenheit ſeiner Wohnräume beſtimmt, wollte es auch bei dieſen erſten Herſtellungsbauten nicht bewenden laſſen, und ſchrieb ſchon bald nachher folgenden, in vieler Beziehung merkwürdigen Brief an den Herzog Chriſtoph zu Württemberg:

„Unſern freundlichen Dienſt und was wir Liebs und Guts vermögen alle Zeit zuvor.

Hochgeborner Fürſt, freundlicher lieber Vetter.

Es werden E. L. ohngezweifelde erfaren haben, wie der Grauv vonn Beuren Herr zu Iſſelſtein alß er verſchinnen sechs und vierzigſten Jares mit ſeinem Kriegsvolke, jne unſer obergrauvſchafft Katzenellnpogenn gelegenen, und unſere arme underthanen herttiglich gebrandtſchatzt, uns unſer Schloß zu Darmbſtadt außgebrandt, welches auch noch ungebawet Iſt; dieveill wir aber gemelde ſchloß aus dringender notdurfft und ſonderlich unſerer gefell und frucht halben ſo uns dordort geſeln, und wir ſonßt nicht ſchüttenn odder behalten können, widderumb bauwen laſſen müſſen, und uns dann zu ſollichem baw etliches Holz vonnötenn, welchs Inn gemelter gravſchaft (da wir doch ſonnderlich kein weldr odder geholz habene) nicht zu bekommen iſt; Alſo langt an E. L. unſere ganz freundliche und vetterliche bitten, Sie wollen uns mit etzlichen ſtämmen Holz, wie dann E. L. gegenwärtiger Zimmermann berichten wirth, laſſen zu ſollichem baw Zuhülff khommen, wollen wir ſie hawenn und auff unſerenn coſten ghein Darmbſtadt pringen laſſen. Das wollen wir hinwidder um E. L. freundlich verdienen, Und ſo wir gleicher geſtalde ezwas, das E. L. von-

nötenn hettenn, wollen wir derſelben Inn ſollichem auch freundliche Willfahrung thun, freundlich bittende E. L. wollen ſich hierin (wie wir den deſſen Zu E. L. ein vetterlich Zuverſicht haben) freundlich und gutwillig erzeigenn. Sollichs haben wir E. L. dero wir freundliche dienſt und vetterlichen Willen zu erzeigen bereit und willig ſein, nicht wolwe vorhalten."

Wir gelangen durch dieſen Brief zu der überraſchenden Entdeckung, daß in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts ſehr wenig Wald in unſerer Gegend exiſtirte, und in der ganzen Grafſchaft das nöthige Tannen-Holz für die Neubauten im Schloſſe nicht aufzutreiben war. Obgleich das Concept des vorerwähnten Briefes kein Datum trägt, ſo iſt doch mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß derſelbe im Jahre 1560 oder früheſtens 1559 geſchrieben worden ſei, denn ein Verzeichniß über das hierauf von Herzog Chriſtoph geſchenkte und bis Erfelden geflößte Holz wurde ſchon am 27. Februar 1561 aufgeſtellt, und darin gleichzeitig der Flößerlohn von den Württembergiſchen Flözern zu der hohen Summe von 701 fl. 2½ Batzen berechnet.

Da das fragliche Holz aus 400 je 50—70 Schuh langen Balken, 2500 Stück einlängigen, 2500 Stück zweilängigen Bord und 50 Stück Drilling beſtand, ſo mußte dieſer Preis dem Landgrafen, welcher hierüber ſowohl mit ſeinem Baumeiſter Moritz Lechner als dem damaligen Landſchreiber zu Darmſtadt verhandelte, nach den Verhältniſſen jener Zeit ſehr hoch erſcheinen. Es wurde deßhalb auch die Auszahlung des Lohnes an die Flötzer (Michel Bechtold und Joachim Vollmann in Wilbald), welche trotz aller Gegenvorſtellungen hartnäckig bei dem geforderten Preiſe verharrten, längere Zeit verzögert. Als jedoch Herzog Chriſtoph zu Württemberg am 20. Juni 1562 ſelbſt ſich dieſerhalb an Landgraf Philipp wendete und eine Fürbitte für ſeine Unterthanen einlegte, ſchrieb letzterer am 28. Juli 1562 an genannten Herzog Chriſtoph,

Digitized by Google

daß er ihm zu freundlichem Gefallen den Befehl ertheilt hätte, daß die fraglichen Flötzer „gefriedigt und gezalt werden ſollten.“

Aus einem Einnahmeregiſter vom Jahr 1568 geht hervor, daß dem Landgrafen Philipp auf dem vorherigen gemeinen Landtag beſondere Baugelder bewilligt worden und hiervon damals 1366½ Gulden eingegangen, 121 fl. aber noch ausſtändig waren.

Was für Bauten Landgraf Philipp nach dem Jahre 1560 noch ausführte und ob ſie noch vorhanden, darüber gibt die Geſchichte keinen beſtimmten Aufſchluß; wir dürfen aber aus dem Inhalte obigen Briefes ſchließen, daß es hauptſächlich zum Unterbringen von Früchten beſtimmte Oeconomiegebäude geweſen, welche längſt wieder verſchwunden ſind.

Daß die Herſtellungen des alten Schloſſes, ſoweit ſie Landgraf Philipp vornehmen ließ, nicht ſehr bedeutend geweſen ſein können, geht aus einem Vergleich hervor, der nach Philipps Tod am 31. März 1567 von den Brüdern, Landgraf Ludwig, der bisher das Schloß bewohnte, und Landgraf Georg I., dem es nach ſeines Vaters Tode zugefallen war, am 16. Juni 1567 abgeſchloſſen wurde. Hiernach hatte Landgraf Georg I. dem Landgrafen Ludwig für das, was er ſelbſt an Schloß, Garten und Weinberg ausgebeſſert, 600 fl. und für das, was Landgraf Philipp zu dem Bau des Schloſſes verordnet, 1000 Gulden „jeden Gulden zu 15 Batzen gerechnet herauszugeben.“

Landgraf Georg I. dem Stifter des Heſſen-Darmſtädtiſchen Hauſes waren an barem Gelde zwar durch das väterliche Teſtament nur 5000 fl. zugefallen, und es konnte mit ſolchen Mitteln nicht gleich an die Ausführung großer Bauten gedacht werden, aber bei der rühmlichen Sparſamkeit dieſes Fürſten vermochte ſich zehn Jahre ſpäter bereits eine größere Bauthätigkeit zu entwickeln, die bis zum Lebensende dieſes bedeutenden Fürſten dauerte. Zunächſt wurde das Beſtehende wohnlicher und hübſcher eingerichtet, und ward unter Anderm

Digitized by Google

zu dieſem Behufe „Freitags den 22. Decembris Anno Domini 1570 mit dem Meiſter Joſten de la court einem Maler ein Vertrag wegen Malens einer Decke in dem Gemach über der Taffel-Stuben“ abgeſchloſſen. Der Maler verpflichtete ſich jeden Tag „zwölf Stunden beſtens und treuen Fleißes, inmaſſen es einem uffrichtigen Maler gepürt“ zu arbeiten, wogegen ihm die Koſt zu Hoffe und wöchentlich zwei Thaler gegeben und die Farben geſtellt wurden. Außerdem wurde ihm auf unterthäniges Nachſuchen geſtattet, ſtatt eines Dieners, der ihm die Farben reiben helfen möchte, „alldieweil Ime ſolliches allein herzurichten (be)ſchwerlich, ſeine Hausfrawen zu halten, und derſelben beneben Ime die Koſt zu Hoffe geben zu laſſen.“

Mit Ausnahme der obenerwähnten älteren Bauten hat Georg I. alle, den Schloßkirchenhof begränzenden Gebäulichkeiten errichten laſſen; doch iſt zu bemerken, daß der ſogenannte Paukergang,*) das Gebäude, welches den Durchgang zwiſchen Konditoreibau und Schloßkirche bildet, der vorhandenen Inſchriftszahl 1597 zu Folge erſt nach Georg I. Tode vollendet wurde.

Die Schloßkirche war nach Beendigung der nothwendigſten Herſtellungen in den, der Erhaltung noch werthen, älteren Gebäudetheilen wohl d a s größere Gebäude, deſſen Ausführung zuerſt in Angriff genommen wurde. Denn ſchon in einem Verzeichniß gefertigter Glaſerarbeiten vom Jahre 1578 wird erwähnt, daß für die Schloßkirche 34 neue Fenſter mit 2686 in Blei eingeſetzten Scheiben gefertigt worden ſeien.

Das, von dem Baumeiſter Jakob Keſſelhut geleitete Bauweſen ſcheint jedoch damals bezüglich der inneren Ausrüſtung der Schloßkirche nicht zu Ende geführt, oder ſpäter wieder Aenderungen unterworfen worden zu ſein, da in einer Rechnung vom Jahre 1596, welche das Bauweſen zwiſchen der Schloßkirche und dem Kaiſerſaalbau betrifft, ausdrücklich ſechs

*) Plan A das Stück A′ c′ A″ c″.

Digitized by Google

Säulen erwähnt werden, „welche in der Kapelen aus dem Fundament aufgeführt worden ſind", ſowie eines Fundamentes zwiſchen der „Capeln und den Brotkammern."

Aus den Rechnungen vom Jahre 1595 und 1596 geht ferner deutlich hervor, daß in dieſer Zeit ſüdlich von der Schloßkirche, an der Stelle, wo jetzt Büreaux des Großherzoglichen Oberſthofmarſchallamts,*) die Glas-Service-Kammer,**) Gänge ꝛc. ſind, ein Gebäude aufgeführt wurde, in deſſen gewölbten Räumen***) des unteren Stocks ſich ein Backhaus mit Brodkammern, eine Bäckersſchreibſtube, ein Vorgemach und Schlafkammer ꝛc. der Bäcker, Speißkammern ꝛc. befanden.

In der ſüdöſtlichen Ecke des Schloßkirchenhofes ſtand damals (wie dieſes auch aus Plänen des Schloſſes vom 17. Jahrhundert hervorgeht) noch ein alter, wahrſcheinlich aus Katzenelnbog'ſcher Zeit herrührender Thurm.†) Er wird in Rechnungen vom Jahre 1595 immer als älteres Bauwerk erwähnt, um welches herum die neuen Mauern ausgeführt wurden, während er ſelbſt im unteren, zweiten und dritten Stock ausgebeſſert, im Jahre 1596 ſogar mit einem Stück Mauer das 50 Fuß hoch, 10 breit und 1 Fuß dick war, verſehen ward.

Wie aus dem oben erwähnten Gemälde von Rodingh erſichtlich, war dieſer hohe und ſtattliche Thurm in dem oberſten achteckigen Stockwerck aus Holz gebaut und mit Schiefer gedeckt, während die andern runden Stockwercke aus Stein waren und an dem höchſten derſelben eine bedeckte Gallerie ſich um das ganze Gebäude zog.

Vor dieſem Thurm ſtand der Brunnen mit den Bildſäulen St. Georgs und Neptuns, welcher nach Winkelmann (S. 101) zu dieſer Zeit in jenem Hofe ſich befunden hat.

---

*) Plan A die Räume r' & r''.

**) Plan A der Raum q.

***) Dieſe Räume ſind heute noch gewölbt.

†) Plan B bei N.

Digitized by Google

Im Jahre 1595 wurde, im Anſchluß an vorerwähnte Bäckereiräumlichkeiten, der Kaiſerſaalbau ausgeführt, der im unteren Stock gewölbt iſt und öſtlich der Thorfahrt mit ihren ſchönen Portalen heute theilweiſe noch zu gleichem Zweck wie damals, nämlich als Lichterkammer benutzt und ebenſo benannt wird. Das Zimmer, worin heute das Sekretariat des Oberſthofmarſchallamts ſich befindet (Plan A. r) hieß damals Lichtkämmers-Gewölb, der durch eine Scheidewand in zwei Zimmer getrennte Raum weſtlich von dieſem Gewölbe „hieß Lichtkämmers-Kammer (t,t) von den hieran weſtlich anſtoßenden Räumen hieß der kleinere (nördliche) Lichtkämmers-Vorgemach (t′) der größere nach Süden gerichtete Lichtkämmers-Stube. (t″)

Das heutige Fourierzimmer weſtlich der Thorfahrt wurde früher des Burggrafen Gemach (auch Vorgemach) genannt, und waren an dieſes nach zwei größere Räume angebaut, wovon der eine des Burggrafen Stube, der andere des Burggrafen Kammer hieß. Ueber letzterer befand ſich eine Plattform, genannt die Altann, nach welcher eine Thüre, wahrſcheinlich von dem weißen Saal aus ſich öffnete, von wo aus auch zwei Fenſter auf dieſe Altann gingen.

Die Wendeltreppe,**) welche im Schloßkirchenhofe neben der Weißzeugkammer in die oberen Stockwerke führt, hieß damals der Windelſtein, und hatte ſtatt des heutigen Daches, ein Dach mit Giebeln gehabt, wie aus den Rechnungen hervorgeht.

Ebenſo waren in jener Zeit ſtatt der hölzernen Dachgaupen, (welche erſt 1744 geſetzt wurden), auf dem Dach des Kaiſerſaalbaues acht ſteinerne Dachgaupen angebracht, wovon jede zehn Fuß breit und neun und einen halben Fuß bis zum Anfang der Giebel hoch war.

---

*) Plan A der Raum s.

**) Plan A bei D″.

Digitized by Google

Die zweite Gemahlin Georg I., Eleonora eine Tochter des Herzogs Chriſtoph von Württemberg ſcheint ſich viel mit dem damaligen Bauweſen befaßt zu haben, da die, zahlreiche Bogen faſſende Abrechnung des Mauerwerks am Kaiſerſaalbau von ihr parafirt und unterſchrieben iſt.

Vorher in dem Jahre 1589 ſind auch die drei Rundels um den Wall*) und die Bruſtmauern zwiſchen denſelben entweder erbaut oder, wie dieſes auch von den, mehrfach in den Akten erwähnten Marſtall und der Kanzlei anzunehmen iſt, neu hergeſtellt worden; gleichzeitig wurden an der Wallmauer ſtarke Streben und Pfeiler eingezogen, ein Jahr ſpäter, 1590 auch ein Brunnen auf den Wall geleitet. Ebenſo wurde das Zeughaus, welches in der Nähe der Stelle, wo heute der Glockenbau ſich befindet, ſtand, von zwei Seiten mit Waſſer umſpült, und auf der einen Seite 52 Fuß lang war in dem Jahre 1595 bedeutend hergeſtellt.

Daß damals in dem Schloßgraben Schwanen gehalten wurden, beweißt eine Rechnung über Herſtellung einer Mauer am Schwanen „Auſtigk.“

Ebenſo gab es in jener Zeit (1595) einen beſonderen Kaninchenzwinger, worin verſchiedene neue Mauern ausgeführt wurden.

Daß behufs der Neubauten unter Georg I. vieles alte Mauerwerk erſt abgebrochen werden mußte, iſt wohl ſelbſtverſtändlich, wird aber durch ein Schreiben des Landgrafen vom 14. Februar 1587 an den Kelner zu Rüſſelsheim beſtätigt, worin letzterem befohlen wird, zum „behuf der neu angefangenen Arbeit in Abbrechung der Mauern zwanzig Bickel, vier Hebeiſen und vier Schlagen aus der Beſtung Rüſſelsheim nach Darmſtadt zu ſchicken.“

Von Intereſſe dürfte es hier noch ſein, die damaligen Baupreiſe mit den heutigen zu vergleichen. Eine Rechnung für

*) Plan A die Theile KKK, LLL & MMM.

Digitized by Google

Maurerarbeit aus dem Jahre 1589 führt 182.800 Kubikfuß gefertigtes Mauerwerk an, was 512 Kubikfuß damaligen Maßes für eine Ruthe gerechnet, 356$^{3}/_{4}$ Ruthe 44 Kubikfuß ergibt. Für jede Ruthe wurden drei und ein halber Gulden an Geld und ein Simmeren Korn vergütet, demnach im Ganzen 1248 fl. 24 alb. bezahlt, und 89 Malter 3 Kumpf Korn gegeben.

Vergleicht man das damalige Maaß mit dem heutigen, ſo wurden, wenn man das Simmern Korn hoch im Preiſe zu 30 kr. anſchlägt, für eine damalige Ruthe oder heutige 778 Kubikfuß 4 fl., demnach für das heutige Kubikklafter 5 fl. 8$^{1}/_{2}$ kr. bezahlt, während der jetzige Preis für den Arbeitslohn eines Kubikklafters Mauerwerk circa 26 fl. alſo das Fünffache ohngefähr beträgt.

Wir wollen das Kapitel über die Bauten des Schloſſes in den achtziger und neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts nicht ſchließen ohne einen Blick auf die angewendeten Bauformen zu werfen und ohne der Leute zu gedenken, die dieſe Bauten hauptſächlich aufgerichtet haben.

Als Baumeiſter wird der vorerwähnte Jakob Keſſelhut genannt; ihm zur Seite ſtand, wahrſcheinlich in der Eigenſchaft eines früher ſogenannten Bauſchreibers oder Materialienbewahrers Reitz Loskant; der Maurermeiſter unterzeichnete ſich Peter de Colonia und wird derſelbe in den Rechnungen gewöhnlich Meiſter Peter und ſein College „Hanß Marian,“ beide auch die wälſchen Maurermeiſter genannt.

Bei der Ausführung des Kaiſerſaalbaues hatte Peter de Colonia, der in dieſer Zeit ſchon als Bürger zu Darmſtadt aufgenommen war, nicht allein ſelbſt vierzig Geſellen angenommen, ſondern auch die Maurermeiſter zu Mainz, Dieburg und Griesheim zur Mithülfe aufgefordert, und von ihnen deßfalls Zuſage erhalten.

Man ſieht daraus, daß auch damals wie heute die vorgenannten Orte das größte Contigent an Maurern zur

Ausführung bedeutenderer Bauwerke in hieſiger Gegend ſtellten.

Peter de Colonia ſcheint ſich nach Oben hin eines gewiſſen Vertrauens erfreut zu haben, was ihn denn wohl auch ermuthigt haben mag, im Jahre 1597 eines Tags gegen den Baumeiſter klagend beim Landgrafen aufzutreten, weil erſterer ihm zugemuthet, die Mauern des zweiten Stocks an einem Gebäude in der neuen Vorſtadt nur vier Fuß ſtark zu machen, was, wie er ſich ausdrückte „ſeines einfältigen Bedenkens“ allzugering ſei, was aber in der That gewiß übrig ſtark genug war.

Bei beſonderen Gelegenheiten, wie beim Beginn eines Fundamentmauerwerks wußte Meiſter Peter ſeine ſchriftlichen Glückwünſche im Styl der damaligen Zeit bei dem Landgrafen immer ſehr geſchickt mit der Bitte um den, bei ſolchem Anlaß üblichen Grundwein ꝛc. vorzubringen, welcher letztere auch nie verſagt worden zu ſein ſcheint.

Bezüglich des Styls, in welchem die, von Jacob Keſſelhut unter Georg I. errichteten Gebäude aufgeführt worden ſind, iſt zu bemerken, daß derſelbe der Früh-Renaiſſance angehört, welche hier und da noch Anklänge an den kurz vorausgegangenen, ſogenannten gothiſchen Styl hat. Dahin iſt beſonders zu rechnen das Gewölb der Thorhalle zwiſchen der Lichterkammer (t′, t″ Plan A) und der Fourierſtube (s). Dieſes Gewölbe iſt mit einem ſehr zierlichen Netz von Bogenrippen verſehen, welche wie es ſcheint nur theilweiſe mit dem Gewölbe aufgeführt, theilweiſe aber erſt mit dem Verputze aufgetragen worden ſind.

An dieſe Thorhalle ſchließen ſich zwei ſchöne Portale an, von denen ſich namentlich das ſüdliche durch ſeine Eleganz und hübſche Details, (Fruchtgewinde, kleine Köpfchen in haut relief ꝛc.) auszeichnet.

Die zwei Giebel an dem nördlichen Ende des Schloßkirchenbaues haben ſehr zierlich geſchwungene Linien und ſchöne

Digitized by Google

Formen. Als Schluß ihrer Spitze iſt eine Muſchel angewendet auf der ein Piramidchen ſteht, während an den ſchiefen Seiten ebenfalls zuſammen ſechs Piramidchen angebracht ſind, die in größerer Ferne geſehen, an den Eindruck, den gothiſche Fialen an ſolchen Stellen machen, erinnern.

Wie ſchön und paſſend ſind die Formen dieſer Giebel gegenüber jenen der (vom Kanzlerbrünnchen aus gleichfalls ſichtbaren) Giebel des kaum neunzig Jahre ſpäter erbauten Glockenbaues. Welche ſchwulſtige, unkonſtructive Linien und Zierrathe treten an den ſteinernen Giebeln des letzteren bereits auf, ſo daß man es kaum für glaublich hält, daß in dieſer kurzen Zeit die damalige Architektur zu einem ſolchen Rückſchritt gelangen konnte. Man begegnet der gleichen Erfahrung wenn man die Giebel an den Häuſern der großen Arheilger Straße, die größtentheils Ende des 16. Jahrhunderts erbaut ſind, vergleicht mit den Giebeln der Häuſer in der Alexanderſtraße, welche letztere großentheils aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und theilweiſe aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ſtammen. An den erſteren überall konſtructive ruhige Formen, welche leicht in Backſteinmauer ausgeführt werden konnten, während an letzteren die vielfach gewundenen Schneckenlinien (8—12 Fuß hoch) bereits die Konſtructionslinien verdrängten. An beiderlei Giebeln kommt übrigens als Profil der Fenſterwände noch die einfache Hohlkehle in Begleitung einer Falſe vor.

Während an den erwähnten Privatgebäuden die Zierglieder der Giebel mit Backſteinen gemauert wurden, ſind dieſe Glieder ſammt den oberen Theilen an den verſchiedenen Giebeln des Reſidenzſchloſſes aus Hauſteinen.

Die Fenſterprofile der unter Georg I. errichteten Gebäude ſind, wie die Verhältniſſe der hohen und großen Fenſter ſelbſt, recht hübſch zu nennen und beſtehen aus einer Hohlkehle in Verbindung mit einem Karnies.

Digitized by Google

Gleiche Profile haben die Fenſter des mittleren Stocks des Weißen-Saalbaues nach der Nordweſtſeite, während die des oberen Stocks derſelben Seite die mittelalterliche tiefe Hohlkehle zeigen, die des unteren Stocks derſelben Seite aber, ſowie ſämmtliche Fenſter nach Südoſt ganz glatt (ohne alle Profilirung) ſind.

Zu bemerken iſt hier noch, daß im 2ten Stock des ſog. Bauernhäuschens außen ſichtbare gothiſche Thüre erſt im Anfang des 4. Jahrzehnts dieſes Jahrhunderts gefertigt wurde.

Unter Ludwig V., der Georg I. nachfolgte und von 1596 bis 1626 regierte, ſcheinen in dem Schloſſe keine Neubauten vorgekommen, wenigſtens keine begonnen worden zu ſein.

Unter Georg II. dagegen wurde im Jahre 1629 ein neuer großer Bau, das Kanzleigebäude*) aufgeführt, das nach den vorhandenen Abbildungen zu ſchließen, eine ſehr ſtattliche Faſade beſaß, und längs des Markts und der Rheinſtraße ohngefähr an der Stelle ſtand, welche heute die weſtliche Hälfte des neuen Schloſſes, vom Archiv an gerechnet, einnimmt. Das Äußere dieſes Gebäudes machte, nach den vorhandenen Abbildungen zu ſchließen, den Eindruck einer gewiſſen Würde und Ruhe, doch zeigen die Zierglieder an den Giebeln (welche mit denen des hieſigen Rathhauſes viel Aehnlichkeit haben und wie dieſe ebenfalls von Stein ſind) ſchon deutlich, daß der Bauſtyl ſich den, ſpäter üblichen barokken Formen bereits hinzuneigen begann.

Es iſt bemerkenswerth, daß die Piramidchen, welche noch zahlreich an den Giebeln des neuen Kanzleigebäudes in Anwendung gekommen waren, und dieſe Giebel angenehm beleben, bei den Giebeln des Glockenbaues bereits völlig verſchwunden ſind. Die Grundform des Gebäudes war die eines Hufeiſens, wovon die größere der drei Seiten dem Markte zugekehrt war. Die andern, alſo auch die der Rheinſtraße zugekehrte Seite

*) Plan D und Plan B der Theil ABCD.

Digitized by Google

iſt ohngefähr um ein Sechstel kleiner als der heute daſelbſt befindliche Flügel des neuen Schloſſes geweſen. In den Ecken des, durch die Hufeiſenform gebildeten inneren Hofes befanden ſich zwei Wendeltreppen, die nach dem vorhin erwähnten Bilde von Rodingh oben mit kleinen Thürmchen endeten. In dieſem Gebäude, das wie wir ſpäter ſehen werden im Anfang des vorigen Jahrhunderts abbrannte und das über 11000 fl. koſtete, befanden ſich das Fürſtliche Archiv, die Rentkammer mit ihren Büreaux ꝛc. und unter andern auch die Hofſchreinerei.*) Der Grundriß, der bei Erbauung dieſes Gebäudes am 23. April 1629 in den Fundamenten in einem beſondern Grundſtein nebſt zwölf verſchiedenen Münzen (alten Species-Thalern) und zwei Flaſchen Wein, welche mit vergoldeten Roßmarin Kränzen umgeben waren, aufbewahrt und bei Aufräumung des Bauſchuttes am 6. Juni 1716 wieder zufällig ausgegraben wurde, gibt uns intereſſanten Aufſchluß über die damalige Größe des Schloſſes.**)

Es beſtanden zu jener Zeit drei, von Gebäuden umſchloſſene Höfe, nämlich der innere Schloßhof mit der Schloßkirche, der Hof, der das neue Kanzleigebäude bildete und der vordere Schloßhof, der im Norden durch den Kaiſerſaalbau, im Weſten größtentheils durch das neue Kanzleigebäude, im Oſten, wo der Glockenbau ſteht, durch eine einfache Mauer, im Süden durch Gebäulichkeiten umſchloſſen war, worin ſich eine Konditorei, Waſchhaus und Speiſekammer der Hausdiener befanden.

Südlich an dieſe Gebäude ſchloß ſich neben der, nach dem Marktplatz führenden Brücke eine Wachtſtube und eine Gallerie an, welche letztere nach dem älteren Kanzleigebäude führte, das ohngfähr an der Lücke ſtand, die jetzt zwiſchen dem Glockenbau und dem neuen Schloßbau exiſtirt, und welches vor Er-

*) Zur Zeit ſeiner Zerſtörung wurde es auch von der Fürſtlichen Familie bewohnt.

**) Plan D.

Digitized by Google

richtung des erſteren abgebrochen werden mußte. Die vorerwähnte Brücke befand ſich nicht weit von der Stelle, wo die heutige Vorderbrücke ſteht, war aber eine aus Holz konſtruirte, zum Aufziehen eingerichtete Brücke.

Weſtlich von der Brücke war die Soldaten-, öſtlich von derſelben die Officiers-Wachtſtube.

Erſtere hatte durch eine kleine Treppe eine Verbindung mit dem damaligen ſog. Vorder- oder heutigen Glockenbau-Hof.

Zu den von Georg II. ausgeführten Gebäuden gehört ferner das, dem Theater gegenüber befindliche Durchgangshäuschen (kleiner Wallpavillon),*) welches den Eingang von der Nordſeite des Schloſſes her vermittelt und wie die übrigen Haupteingänge mit eiſernen Thoren, die aber erſt in den vierziger Jahren dieſes Jahrhunderts gefertigt wurden, verſehen iſt.

Ueber dem Thore befinden ſich zwei ſchwarze Inſchriftstafeln, welche in lateiniſcher Lapidarſchrift folgende Inſchriften tragen:

Oeſtlich:

Von Gottes Gnaden Georg Landgraf zu Hessen, Graf zu Cazenellenbogen, Diez, Ziegenhaeim und Nieda.

Weſtlich:

Von Gottes Gnaden Sophia Eleonora Gebohrne Herzogin aus Churfuerstlichem Stamm zu Sachsen, zu Jülich, Cleve und Bergk und vermaehlte Landgraefin zu Hessen.

Ueber der erſten Inſchrift iſt das Landgräflich-Heſſiſche, über der zweiten das churfürſtlich Sächſiſche Wappen angebracht.

Jedes derſelben iſt mit Verzierungen in Blattwerk umgeben, und wird von einem Löwen gehalten; ein kleines Fenſter trennt die beiden Wappen.

Von den andern, um dieſe Zeit ausgeführten Bauten iſt noch der, am Dachſtock mit einem ſteinernen Giebel verſehene

*) Plan A der Theil J J J J.

Anbau*) zu erwähnen, welcher dermalen im zweiten Stock einen Theil der Wohnung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs den ſog. Audienzſaal bildet, und mit ſeiner Hauptfaçade dem Paradeplatz zugekehrt iſt. Obgleich uns das Jahr der Aufführung dieſes Anbaues nicht genau bekannt iſt, ſo ſind wir doch nach ſeinen äußern Formen berechtigt, ihn ohngefähr in die Zeit der Erbauung des neuen Kanzleigebäudes oder vielleicht auch früher zu ſetzen.

Aus den Akten geht weiter hervor, daß durch einen Orgelmacher aus dem Stift Bamberg eine neue Orgel in der „Hoff-Capell“ iſt angeſchafft, und im Jahr 1632 mit 400 fl. bezahlt worden.

Ebenſo wurden in den Jahren 1628 bis 1631 im Inneren und Aeußeren der Schloßkirche dadurch größere Aenderungen bewerkſtelligt, daß man durch den Bildhauer Kaltenmark aus Dresden ein neues Portal „mit drei Bildern von Stein,“ jedes drei Schuh hoch und durch den Schreiner Strauß von Hanau eine ſehr kunſtreiche Thüre mit Figuren dahin fertigen ließ, die zwar nicht mehr vorhanden iſt, von der man aber noch eine Zeichnung beſitzt.

Ferner ward durch vorerwähnten Bildhauer eine reichgeſchnitzte Altarplatte gefertigt, auf welche von dem Maler Wilhelm Kürmann aus Erbach die Lebens- und Leidensgeſchichte Chriſti in verſchiedenen Bildern gemalt wurde. Auch dieſes Altarblatt, wofür an Schreiner- und Bildhauerarbeit 200 Rthlr, an Malerei 230 Rthlr. vertragsmäßig feſtgeſetzt waren, das aber in der Ausführung noch höher kam, iſt nicht mehr vorhanden.

Ludwig VI., der nach des Landgrafen Georg II. Ableben im Jahre 1661 den Thron beſtieg, war ein frommer und ſehr gelehrter Mann, der dabei ſowohl im Zeichnen von Gebäuden große Fertigkeit beſaß, als auch mit Entwürfen fortificatoriſcher

*) Plan A der Theil T T' T'' A'''

Digitized by Google

Bauten ſich gerne befaßte, wie dieſes viele, im Landesarchiv vorhandene, von ihm herrührende Skizzen beweißen.

Dieſer Fürſt fand ebenſo Vergnügen daran, als Architekt bei dem Entwurfe von Bauten in ſeinem Schloſſe mitzuwirken, wie dieſes im 16. Jahrhundert der berühmte Cosimo I. Großherzog von Toskana gethan, und wie dieſes von den Päbſten Nicolaus V. und Pius II. geſchehen ſein ſoll.

Unter Ludwig VI. erhielt das Reſidenzſchloß bedeutende Verſchönerungen und Erweiterungen, die theilweiſe noch beſtehen, theilweiſe aber durch Brand wieder zerſtört worden ſind. Zu den erhaltenen Bauten gehört vor allem der Glockenbau, damals auch der hohe Bau genannt.*)

Der Fundamentſtein zu demſelben wurde am 28. April 1664 mit entſprechender Feierlichkeit gelegt. Ein beſonderer Schaupfennig war zu dieſem Zwecke vorher angefertigt worden, zu dem ein Siegelſchneider aus Mainz die Form geſtochen, und dafür 34 fl. 15 alb. Belohnung erhalten hatte.

Der ausführende Baumeiſter des Werks, der auch den Plan größtentheils nach den ſpeciellen Angaben und Skizzen Ludwig VI. aufgezeichnet hatte, verfehlte nicht das Ereigniß des Tags durch ein Gedicht zu feiern, das mit in den Grundſtein gelegt wurde, und das wir als bezeichnend für den Schriftſtyl der damaligen Zeit hier wieder geben wollen:

Das Fundament liegt nu
Gott gebe Glück darzu
Der Stifter lebe lang
Segne des Baws Anfang
Behüte den vor Brand
Und laß uns Fried im Land
Darzu auch uns Bewahr
Vor der Türken Gefahr
Laß Heſſens Folgern Ruh'

*) Plan A der Theil EE"FFFFF.

Damit Sie können nu
Halten gut Regiment
Im Land bis an Ihr End
Bei rechtem Glauben frei
Ueben gut Polizei.
Dieſes wünſcht von Grund deß Hertzen
So allhier den ſechsten Mertzen
De anno 16 gebohren wahr
Seines Alters 48 Jahr
Und bei dem Fürſtlichen Haus Heſſen
24 Jahr Bau-Meiſter geweſen.

Johann Wilhelm Pfannmüller.

Im October des folgenden Jahres iſt zwar der erſte Schieferſtein an den Seitendächern angeſchlagen, der eigentliche Thurm des Glockenbaues aber erſt nach weiteren ſechs Jahren vollendet und am 29. Auguſt 1671 der verguldete Knopf mit Hahn aufgeſteckt worden.

In der erſten Zeit nach der Grundſteinlegung des Glockenbaues, befand ſich Ludwig VI. in Huſum und erſtatteten Burgvogt Meuler und vorerwähnter Baumeiſter ſehr häufig Berichte dahin über den Fortgang der Arbeit u. ſ. w. Hierbei kam es auch vor, daß die erſten Riſſe, welche nach Huſum gehen ſollten und in einer Rolle verpackt waren, in dieſer Form der Verpackung von der Poſt nicht angenommen werden wollten.

Zur Gewinnung der nöthigen Mauerſteine war im Juli 1664 ein neuer Steinbruch am Buſenberg eröffnet worden, während die Hauſteine alle aus Miltenberg oder Freudenberg am Main bezogen wurden, ſo daß die Sandſteinbrüche des Odenwaldes damals noch nicht bekannt geweſen zu ſein ſcheinen.

Während des Bauens waren ſtets viele Soldaten theils mit Waſſerſchöpfen und Herbeibringen von Steinen, theils mit ſonſtigen Handthierungen beſchäftigt.

Das zu dem Bauweſen nöthige Eiſen wurde alles oder größtentheils aus der Fürſtlichen Eiſenhütte zu Biedenkopf geliefert.

Digitized by Google

Die Arbeit des Stickens und Streichens war Andr. Schutter, einem Maurer aus Tyrol, veraccordirt worden.

Der Steinhauer Valentin Erich und Bildhauer Albinus von Frankfurt werden in den betreffenden Verzeichniſſen als die Uebernehmer der Steinmetz- und Bildhauerarbeit am Glockenbau genannt.

Ein Zeugniß von den tüchtigen Leiſtungen des genannten Bildhauers liefern uns die Eingänge in den Glockenbau. Ueber dem größten, mittleren Eingang iſt das Heſſiſche und das Holſteiniſche Wappen, über beiden ein Engelsköpfchen, eine Krone und die Jahreszahl 1664 angebracht, während Verzierungen und zwei Löwen als Schildhalter die Wappen einnahmen. Im Frieſe der mittleren Eingangsthüre ſtehen die Worte:

LUDOVICUS. VI. D. G. HASSIAE. LANDGRAVIUS. PRINCEPS. HERSFELDI.

Ueber jeder der kleineren Eingangsthüren befindet ſich auf einem, mit Verzierungen umrahmten Schilde die verſchlungenen Anfangsbuchſtaben der Namen: Ludwig, Maria Eliſabeth (Vornamen der Gemahlin des Landgrafen, einer Prinzeßin von Holſtein-Gottorp.) In dem Fries der nördlichen Eingangsthüre ſind außerdem die Worte: In te domine speravi, in dem Fries der ſüdlichen Thüre die Worte: Non confundar in aeternum. angebracht. (Pſ. 31, 2) *)

Wie bereits bemerkt, wurde der Thurm erſt 1671, aber gleichzeitig mit ihm das Glockenſpiel vollendet, welches noch heute, übrigens vollkommner wie damals, eine Zierde dieſes Thurms und des ganzen Reſidenzſchloſſes iſt.

Die Glockenſpiele, welche beinahe gleichzeitig mit dem Renaiſſance-Styl in Deutſchland bekannt wurden, fanden und finden ſich heute noch vor allen Ländern häufig in Belgien, Holland und England, und in den erſteren Ländern war es auch, wo Ludwig VI. bei ſeinem längeren Verweilen die An-

*) Herr auf dich habe ich meine Hoffnung geſetzt, laß mich nicht zu Schanden werden.

regung zur Erbauung eines Glockenſpiels in ſeinem Reſidenzſchloß erhielt.

Bei der Ausführung des hierüber gefaßten Entſchluſſes haben der Glockenſpieler Salomon Verbeck zu Amſterdam, deſſen techniſcher Rath vor allem gehört wurde, und der Kauf- und Handelsmann Laurenz Ketels, deſſen Briefwechſel man in den Archiv-Akten ſehr häufig begegnet, weſentlich mitgewirkt.

Letzterer hatte damals wohl eine ähnliche Stellung und gleichartigen Wirkungskreis wie heutzutage ein Conſul; er ſchloß im Namen des Landgrafen die nöthigen Verträge, verbürgte ſich darin für die richtige Bezahlung der Accordſummen, gab Vorſchüſſe und Abſchlagszahlungen, ſorgte für den Transport, und erhielt für ſeine Mühwaltung zwei Procent der ausbezahlten Summen, wofür er durch Wechſel gedeckt wurde.

Bezüglich des mechaniſchen Theils des Glockenſpiels, des Uhrwerks, wurde am 20. Februar 1670 mit dem Uhrmacher (oder horologiemacker wir er in den Akten genannt wird) Peter van Call zu Nymwegen, unter Zuſicherung eines Vorſchuſſes von 600 fl., dahin accordirt, daß er binnen zwölf Monaten das beſtellte Uhrwerk zu liefern, und auf ſeine eigene Koſten in Darmſtadt aufzuſtellen habe. Die Vergütung für daſſelbe, worüber vorher ein (noch vorhandener) Plan vorgelegt worden, ſollte dem Vertrag gemäß nach dem Gewichte der einzelnen Theile und dem dafür vereinbarten Einheits-Preiſe ſtattfinden.

Der Glockenſpieler Verbeck verpflichtete ſich, die Glocken aufzuhängen und mittelſt des, von ihm angefertigten Beyer-Stool (einer klavierartigen Einrichtung) zum Spielen mit den Händen, wie es in den Akten heißt, herzurichten.

Wegen Anlieferung der Glocken und der kupfernen Walze, die durch Einſetzen von Stiften (ähnlich wie bei einer Handorgel) zum Setzen der Muſikſtücke dient, wurde mit dem Glockengießer Peter Hemony zu Amſterdam am 15. März 1670 dahin Vertrag abgeſchloſſen, daß er ſich verbindlich machte,

binnen vier Monaten ein Glockenſpiel von 28 Glocken, ähnlich dem zu Mäſtrich und von ſo correctem Ton zu liefern, wie irgend eins in Holland zu finden ſei, in welcher Beziehung er ſich dem Urtheil „unparteidiger Muſikanten“ unterwarf, wogegen ihm an Bezahlung für jedes ℔ „Glockengut“ unter der Bedingung, daß Glocken und Cylinder nicht über 7000 ℔ wiegen dürften, ein Hollands Gulden, der Gulden zu zwanzig Stüber gerechnet, zugeſichert, und Vorſchuß von 600 fl. geleiſtet wurde.

Die von Hemony gegoſſenen Glocken, welche er damals, wie die Jahreszahl 1669 an mehreren derſelben nachweißt, theilweiſe vorräthig gehabt zu haben ſcheint, wogen zuſammen 61 Ctr. 53 ℔, und koſteten mit dem Wieglohn, dem Trinkgeld an die Gießknechte, der Proviſion für Ketels und dem hölzernen, von Verbeck verfertigten Stuhl zuſammen 6516 fl. 5 Stüber, während der kupferne Cylinder mit den Nebenſpeſen 1126 fl., das ganze Glockenſpiel aber 11,218 fl. 14 albus und $1^1/_5$ Heller koſtete.

Die fünf größten Glocken tragen auf der äußeren Laibung jede zwei Wappenſchilde und zwei, mit einem Kranze umgebene Inſchrift des Inhaltes:

Der durchleuchtigste Fuerst und H. Herr Ludwig der VI. Landgraff zu Hessen, Fuerst zu Hersfeld, Graf zu Katzenelenbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Schawburg, Isenburg und Budingen etc. hat dieses ganze Uhrwerk und Glockenspiel Gott zu Ehren und der fuerstlichen Residenz Darmstadt zur zierde von newem verfertigen lassen.

Außerdem ſind noch folgende lateiniſche Inſchriften angebracht, die hier ſchon deßhalb angeführt zu werden verdienen, weil ſolche Inſchriften und deren Schreibart häufig ſehr charakteriſtiſch und ein Erkennungszeichen für die Zeit der Entſtehung der Glocken ſind.

Die größte Glocke mit dem Ton des zweimalgeſtrichenen tiefen g und dem Gewicht von 1185 ℔ hat die Inſchrift:

Digitized by Google

Dum campana sonans, ex equo divido tempus (Wann ich tönende Glocke gleichmäßig theile die Zeit.)

Die zweitgrößte Glocke mit dem Ton gis und dem Gewicht 818 ℔:

Temporis extremi Tum memor esto tui.
(Der letzten Stunde dann ſei du eingedenk.)

Die drittgrößte, 590 ℔ wiegend mit dem Tone a:

Cantate domino canticum novum, cantate domino omnis terra.
(Singet dem Herrn ein neues Lied, ſinget dem Herrn alle Welt. Pſ. 96, 1.)

Die viertgrößte, 511 ℔ wiegend mit dem Tone ais.

Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus.
(Lobet den Herrn mit wohlklingenden Cymbeln. Pſ. 150, 5.)

Die fünftgrößte 446 ℔ wiegend mit dem Tone h:

Laudate deum omnes gentes, laudate eum omnes populi.
Lobet den Herrn alle Stämme, lobet ihn alle Völker. Pſ. 117,1.)

Die ſechſtgrößte mit dem Tone c und dem Gewichte von 364 ℔ hat dieſelbe Inſchrift.

Die ſiebentgrößte mit dem Tone cis und dem Gewichte von 304 ℔ hat die Inſchrift:

Benedicite angeli domini domino, benedicite coeli domino.
(Ihr Engel des Herrn lobet den Herrn, lobet Ihr Himmel den Herrn. Pſ. 103, 20 [148]).

Die achtgrößte, 270 ℔ wiegend mit dem Tone d:

Laudabo dei cum cantico, et magnificabo eum in laude.
(Ich werde den Herrn loben mit einem Liede und werde ihn hoch ehren im Lobe. Pſ. 69. 31.)

Die neuntgrößte mit dem Tone dis, 238 ℔ wiegend:

Laudate pueri dominum, laudate nomen domini.
(Ihr Knaben lobet den Herrn, lobet den Namen des Herrn. Pſ. 113, 1.)

Die zehntgrößte mit dem Tone e, 208 ℔ wiegend:

Petrus Hemony me fecit Amstelodami anno domini 1670.

Digitized by Google

Die eilftgrößte, 108 ℔ wiegend mit dem Tone f hat dieſelbe Inſchrift.

Die zwölftgrößte, 150 ℔ wiegend mit dem Tone fis:

Sit nomen domini benedictum.

(Der Name des Herrn ſei gelobt. Hiob 1, 21.)

Jede Glocke trägt außerdem den Namen des Gießers und alle die Jahreszahl 1670, mit Ausnahme der ſiebent-, acht-, neunt- und zehntgrößten, welche die Jahreszahl 1669 haben.

Der Spruch auf der erſten Glocke bildet einen Hexameter, der auf der zweiten Glocke einen Pentameter, beide Sprüche, welche auch dem Sinne nach zuſammengehören, alſo ein Diſtichon.

Bei dem Spruch auf der achtgrößten Glocke muß es ſtatt dei wohl deum heißen, wenn nicht das Wort nomen zu ſuppliren iſt.

Außer den beiden erſten und dem der 12ten Glocke ſind die Sprüche den Pſalmen entnommen und vielleicht durch Ludwig VI. ſelbſt ſo angegeben worden.

Die kleinſte Glocke wog 18 ℔, alle zuſammen gaben dem Glockenſpiel einen Umfang von zwei und einer halben Octav und war dabei jeder Ton der Tonleiter von dem tiefen, zweimal geſtrichenen g unter den Linien bis zu dem zweimal geſtrichenen c über den Linien vertreten.

In geraden Taktarten mit viertels und halben Noten konnten auf dem Glockenſpiele, deſſen Walze zum Vortrage von 100 Takten eingerichtet iſt, damals ſchon Choräle und andere Muſikſtücke ausgeführt werden, während erſt im Jahre 1834 durch Hinzufügung von ſieben kleineren Glocken der Umfang des Werkes auf 3 Octaven erweitert, und auch Achtel- und Sechszehntel-Noten eingeführt wurden.

Mit dem Uhrwerk beinahe gleichzeitig langte im Anfang September 1671 auch Glockenſpieler Verbeck aus Amſterdam an, und half nicht allein das Glockenwerk aufſtellen, und die Glocken mit dem vorhin erwähnten Beyer-Stool in richtige Verbindung ſetzen, ſondern er unterwieß auch während ſeines, beinahe ein halbes Jahr dauernden Aufenthals den nach-

3*

Digitized by Google

maligen Glockendirector Breithaupt in der Kunſt, das Glockenſpiel zu ſpielen, und das Werk in gutem Stand zu halten.

Landgraf Ludwig VI. war mit deſſen Leiſtungen ſo zufrieden, daß er ihm außer ſeinem Wochengehalte beim Weggehen 600 fl. Belohnung verabfolgen ließ.

Die, mit dem Glockenſpiel verbundene Uhr muß für die dammalige Zeit eine ſehr gute geweſen ſein, denn Landgraf Ludwig VI. ſah ſich bewogen am 30. December 1671 zu befehlen, daß fortan die neue Uhr als Richtſchnur nicht blos für alle andern öffentlichen Uhren in der Stadt, ſowie für das übliche Geläut, ſondern auch für die, welche die (Stunden) Uhren ausriefen, für die Ablöſung der Wachen und ebenſo bezüglich der Büreauſtunden in der fürſtlichen Kanzley und Rentkammer gelten, die Contravenienten aber zur „Gefängniß- und anderer Beſtrafung gezogen werden ſollten.“

Dagegen wurde gleichzeitig befohlen, daß die neue Uhr auf dem Glockenthurme jederzeit möglichſt nach dem „Sonnenzeiger“ gerichtet werde.

Zu den Neubauten im Reſidenzſchloß unter der Regierung des Landgrafen Ludwig VI. gehört dem größeren Theil nach auch der Bau, der, ſich anlehnend an den Weißen-Saalbau, in ſüdlicher Richtung von demſelben ſich bis an das neue Schloß erſtreckt, und in deſſen oberen Stock ſich die ſogenannten Prinz-Chriſtian'-ſchen Zimmer, im unteren Stock Gewölbe zur Aufbewahrung von Möbeln und Geräthen befinden.*)

Dieſer Bau bildet bekanntlich ebener Erde auch einen Durchgang aus dem Hauptſtaatskaſſe- in den Glockenbau-Hof und hat nach jedem dieſer Höfe hin ſchön gearbeitete Portale. Das auf der Weſtſeite trägt im Fries mit römiſchen Ziffern die Zahl 1671, daß auf der Oſtſeite die Zahl 1672. Beide Zahlen bedeuten wohl die Zeit, in der der Bau angefangen und vollendet worden iſt, indem beide Portale, an die wie

---

*) Plan A der Theil BB'GG'B"D'B.

Digitized by Google

vorerwähnt ſich Gewölbe anſchließen, aus konſtructiven Gründen wohl zu gleicher Zeit geſetzt worden ſind.

Der fragliche Bau, welcher die Verbindung mit dem 1629 ausgeführten Kanzleigebäude zu vermitteln hatte, erſtreckte ſich übrigens unter Ludwig VI. nicht ſo weit wie heute, ſondern es iſt der Theil mit den zwei ſüdlichen Fenſtern*) erſt nach dem großen Brande von 1715, resp. gleichzeitig mit dem neuen Schloß erbaut worden, weil, wie die 48 Zoll dicke Scheidemauer an dieſer Stelle im zweiten Stock belehrt, und auch ein Vergleich mit dem alten Situationsriſſe ergiebt, das frühere Kanzleigebäude ſich nur bis an die erwähnte Stelle erſtreckt hatte.

Außer den genannten Bauten iſt der untere Stock des Zwiſchenbaues zwiſchen dem Glocken- und dem Kaiſerſaalbau**) den äußeren Formen und einem weiter unten näher erwähnten alten Situationsplane nach in die Zeit der Neubauten unter Ludwig VI. zu verſetzen, während der obere Stock dem Anfang des ſiebenten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts angehören dürfte.

Es iſt bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß der Hof welcher nördlich dieſes Zwiſchenbaues exiſtirt, im Anfang des 16. Jahrhunderts der Holz- und Bärenzwinger hieß, woraus wohl zu ſchließen, daß auch in früheren Jahrhunderten ſchon Bären in dem Bereiche des Reſidenzſchloſſes gehalten worden ſind.

Durch obenerwähnten, in dem Archiv aufbewahrten alten Situationsplan über den baulichen Zuſtand des Schloſſes in dem Jahre 1662***) und einem zweiten Plan über die Erweiterung, welche das Schloß in den nächſten Jahren nach 1662 erfahren ſollte,****) ſowie ferner durch eine, von Maler Rodingh auf Befehl des Landgrafen im Jahre 1676 gefertigte Anſicht

---

*) Plan A der Theil B′ G B″ G′

**) Plan C und Plan A der Theil C D E E″ E′

***) Plan B.

****) Plan C.

des Schloſſes von der Marktſeite aus, (welche noch mehrfach als Holzſchnitt exiſtirt) und die dazu gegebenen gedruckten Erläuterungen erſehen wir, daß unter Ludwig VI. noch folgende, nicht mehr exiſtirende Bauten zur Ausführung gekommen ſind:

1) Ein neuer Eingang von der Marktſeite aus in den Glockenbauhof. Das Portal war nach der vorerwähnten Anſicht mit einem Wappen gekrönt, einem verzierten Schlußſtein verſehen, und hatte wohl auf der, dem Glockenbauhof zugekehrten inneren Seite dieſelbe Form.

Auf dieſen Schloßeingang bezieht ſich ohnzweifelhaft ein, mit den Bildhauern Helwig Frank und Mathias Wenzel von Marpurg am 10. Januar 1669 abgeſchloſſener, in den Akten noch vorhandener Vertrag, worin die Genannten ſich bereit erklären, zu zwei Portalen die fürſtlichen Wappen und andere dazu gehörige Zierrath ſammt den Frätzen und dem Schlußſtein um 130 fl. unter der Bedingung zu liefern, daß ſie ihr Geſchirr in der Hofſchmiede ſtählen dürften.

2) An den Schloßeingang mit den vorerwähnten Portalen ſchloß ſich ein von da nach dem Glockenbau ziehender einſtöckiger Bau an, der nur zunächſt der Brücke, resp. des Schloßeingangs durch einen weit vorſpringenden zweiſtöckigen Bau unterbrochen war, welcher die neue Küche und das Schlachthaus enthielt, und unter Ludwig VI. begonnen, aber nach vorliegenden Rechnungen erſt Ende des Jahres 1678 im Inneren vollendet wurde.

Der einſtöckige, aus rauher Mauer gefertigte Bau hatte ein flaches Dach, auf welchem die Hofmuſiker ſich aufſtellten, um die Pauken zu ſchlagen und Trompeten zu blaſen, wenn zur fürſtlichen Tafel gegangen werden ſollte. Dieſes flache „bordene“ Dach ſcheint aber ſchlechten Schutz gegen den Regen gewährt zu haben, und wurden daher auch im Jahre 1702 bedeutende Herſtellungen daran gemacht, nachdem vorher der Befehl war ertheilt worden, „wegen Reparirung der Bekleidung der Althannen auf dem, alſo genannten holländiſchen

Digitized by Google

Bängen, wo weder die hochfürſtlichen Prinzen noch andere Perſonen, ſo darunter ſein müſſen nicht trucken ſein können" 660 Stück Bord an den Bauſchreiber Friderici verabfolgen zu laſſen.

Dieſer Bau, von welchem wir noch eine genaue geometriſche Aufnahme beſitzen, und welcher kein anderer als der noch Vielen erinnerliche holländiſche Bau war, wurde erſt im Jahre 1840 abgebrochen, nachdem derſelbe im vorigen Jahrhundert noch ein zweites, aus Riegelwand gefertigtes Stockwerk und ſtatt des flachen Dachs ein hohes Schieferdach erhalten hatte.

Ein Vergleich obiger geometriſcher Aufnahme mit der vorerwähnten von Maler Rodingh gefertigten Schloßanſicht, dann die Stelle, wo das Gebäude ſtand, die mit dem vorerwähnten älteren Situationsplan übereinſtimmt, laſſen es unzweifelhaft erſcheinen, daß der, vor 26 Jahren abgebrochene holländiſche Bau identiſch iſt mit dem, von Ludwig VI. erbauten einſtöckigen Bau (Gallerie).

Er enthielt im obern Stock 2 Säle, die früher für den Kammertiſch, und im untern Stock 2 Räume die zum Aufenthalt für Saalwärter beſtimmt waren, ferner noch Kohlen-Kammern ꝛc.

Merkwürdig war an dieſem Bau, daß der untere Stock unverhältnißmäßig hoch war und zwei Reihen Fenſter übereinander hatte. Die unteren, 7 Fuß hohen Fenſter waren Doppelfenſter mit horizontalem Sturz, während die oberen, nur 3½ Fuß hohen Fenſter an den, gewöhnlich ſenkrechten Seiten abgerundet waren und das Ausſehen von Entresol-Fenſter hatten.

3) Außerdem befand ſich noch in mittelbarer Nähe des Schloſſes, nur durch den Schloßgraben getrennt, hinter dem Glockenbau ein anſehnliches Gebäude, welches, wie die fragliche Schloßanſicht von Rodingh belehrt, dreiſtöckig war, als Waſchhaus im unteren Stock und ſoweit bekannt, als Wohnung für einzelne Hofhandwerker und Hofkünſtler in den oberen Stockwerken diente.

Digitized by Google

Dieſes Gebäude, ſowie der daranſtoßende Thurm mit Durchfahrt iſt ebenfalls von Ludwig VI. vor dem Jahre 1676 (in dem obige Schloßanſicht gefertigt wurde) erbaut worden.

Alle unter 1, 2 und 3 angeführte Gebäude ſind theils im Jahr 1715 niedergebrannt, theils ſpäter niedergeriſſen worden, um nicht mehr aufgebaut zu werden.

Letzteres dürfte um ſo begreiflicher erſcheinen, als viele der Schloßgebäude nur den früheren Gebräuchen und Einrichtungen bei Hofe entſprachen, und dieſe ihre volle Geltung und Würdigung nur in Anſchauungen finden konnten, wie ſie im Mittelalter gang und gebe geweſen.

Dieſe waren aber längſt einer anderen Zeitrichtung gewichen, und es konnte daher nicht fehlen, daß manche Gebäude den neuen Zwecken, welchen ſie dienen ſollten nicht ganz entſprachen, und daß andere bauliche Einrichtungen oder neue Gebäude an Stelle der vorhandenen treten mußten.

Der Luxus der neuen Zeit verlangte z. B. auch für die Dienerſchaft, mit der der Fürſt nicht mehr wie früher zur Tafel faß, beſſere wohnliche Einrichtungen als vordem, Pferdeſtälle verlegte man vielfach bereits außerhalb der Schlöſſer, Ställe für Rindvieh innerhalb der Schloßmauern waren außer Gebrauch gekommen, und an deren Statt Meiereien in der Nähe eingerichtet worden, ebenſo waren Scheuern, Fruchtmagazine und Keltern innerhalb eines Schloſſes mit dem Glanz und ſteifen Pomp der neueren Zeit nicht mehr vereinbar.

Noch weniger wollte es der modernen Anſchauung zuſagen, Schlachthäuſer fernerhin in einem Reſidenzſchloße zu belaſſen.

Von dieſen Anſichten ſcheint auch Eliſabeth Dorothee, die zweite Gemahlin Ludwig des VI., welche nach deſſen Ableben bis zum Jahre 1688 die Regentſchaft führte, durchdrungen geweſen zu ſein.

Sie ließ für das, im Schloß befindliche, ein neues Schlachthaus im Herrngarten über dem Mühlgraben erbauen; ebenſo ließ ſie verſchiedene Keltern aus dem Reſidenzſchloß entfernen

und in dem Fürſtenhof (dem jetzigen Schwab'ſchen Hauſe nach Walther) aufſchlagen; nur das Fiſchhaus, Hühnerhaus und Entenhaus wurde von dieſer Fürſtin nach wie vor im Schloßbereiche geduldet, mit Ausnahme des erſten ſogar im Schloßgraben neu errichtet.

In den zwei letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts war Darmſtadt öfters von Feinden bedroht, und hatte es gewiß allen Grund zu Beſorgniſſen, da die benachbarten Städte Worms, Speyer und das ſchöne Schloß zu Heidelberg genügend zeigten, was von des Generals Melac mordbrenneriſchen Schaaren auch hier zu befürchten war. Als daher im Jahre 1693 die Franzoſen ſich wiederum in hieſiger Gegend eingefunden, die Stadt bedroht und den Landgrafen Ernſt Ludwig veranlaßt hatten, ſich nach Nidda und dann nach Gießen zu flüchten, ſo glaubte man auch das Glockenſpiel nicht mehr ſicher, und brachte deßhalb ſämmtliche Glocken nach Frankfurt.

Mit dem Abnehmen, was am 14. Auguſt 1693, und Wiederaufſtellen der Glocken, was am 28. März 1698 ſtattfand, waren nach Inhalt der deßhalb niedergelegten Urkunde der Glockendirector Heinrich Breithaubt, Werkmeiſter Schäfer, Hofuhrmacher Grünele und Hofzimmermann Heinrich Zimmer betraut, und wurde von dem zuerſt Genannten eine genaue, in dem Archiv niedergelegte Beſchreibung des hierbei eingeſchlagenen Verfahrens zur Fürſorge und Benutzung für künftige ähnliche Fälle ausgearbeitet. Glockendirector Breithaupt ſcheint damals nach und nach einen gewiſſen Ruf in ſeinem Fache erlangt zu haben, und wurde deſſen Rath wegen Anlage von Glockenſpielen von mehreren Fürſten begehrt.

So ſchrieb Herzog Friedrich von Sachſen am 14. Juli 1691 an Ernſt Ludwig unter anderm „er möchte ihm den ſonderbahren angenehmen Gefallen erweißen, dem Glockeniſten zu erlauben, daß er nebſt dem Holländiſchen Uhrmacher ſich auf vierzehn Tage zu ihm begebe“ ꝛc ꝛc.

In dem Jahre 1699 wurde in den, von der fürſtlichen Familie bewohnten Räumlichkeiten des Kanzleigebäudes größere Herſtellungen vorgenommen, namentlich neue Fußböden gelegt, neue Thüren und Fenſter gemacht, und zu letzteren auffallender Weiſe die Beſchläge aus Worms bezogen.

In den Jahren 1709—1711 wurden ferner in der Schloßkirche verſchiedene Herſtellungen gemacht, namentlich dieſelbe mit einer ganz neuen, durch den Orgelmacher Chriſtian Vetter aus Hannover gefertigten Orgel verſehen. Dieſer erhielt hierfür 800 fl. Honorar, ſowie Vergütung für die Hin- und Herreiſe ſowohl für ſich als ſeine zwei Geſellen und ferner das wöchentliche Koſtgeld, beſtehend für ihn in 6 fl. und für jeden der Geſellen in 4 fl.

Vom Jahre 1709 ſtammen auch die ſteinernen, an dem nördlichen Eingang zum Schloſſe (an der Hinterbrücke) ſtehenden Schilderhäuſer.*)

Am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts entſtanden außerdem mehrere kleine, nachträglich wieder abgeriſſene oder niedergebrannte Gebäude. So z. B. wurde 1690 auf den Wall ein Luſthaus gebaut und 1696 wieder abgebrochen; ebendaſelbſt wurde ein, ſchon im Jahre 1680 vorhanden geweſenes Laboratorium abgebrochen und dafür ein neues in dem Herrngarten erbaut.

Ebenſo wurde in den Jahren 1701—1702 in dem, zu dieſem Behufe erhöhten mittleren Rondel**) auf dem Wall ein neues Luſthaus eingerichtet, das aber erſt in den Jahren 1708 und 1709 vollendet ward, nachdem vorher mit den Stukkatoren Jos. Barberini und Jos. Albiſetti (beide) aus Lucano wegen der zu fertigenden Stukkaturarbeiten Vertrag abgeſchloſſen worden war.

Der gewölbte Raum unter dem Luſthaus, welcher heute noch in ſeiner früheren Geſtalt vorhanden und gegenwärtig

*) Plan A — S′ und S″

**) Plan A der Theil L L L.

zu einem Eiskeller eingerichtet wird, diente früher zu muſikaliſchen Aufführungen. Durch vier trichterartige, am unteren Durchmeſſer ca. fünf Fuß große Oeffnungen an dem Deckengewölbe gelangten die Töne in den oberen Stock und zwar zunächſt in vier, daſelbſt befindliche ausgehölte ſteinerne Vaſen, welche in Niſchen des Zimmers ſtanden, und aus welchen Vaſen dann die Töne von unſichtbaren Inſtrumenten herrührend geheimnißvoll in dem Zimmer ſich verbreiteten.

Dieſes Luſthaus, ſowie das Gebäude, welches früher auf der ſüdlichen Baſtion (ehemals Rondel benannt)*) ſtand, und im Aeußeren Aehnlichkeit mit dem noch vorhandenen großen Wallpavillon**) hatte, wurden im Jahre 1833, aus Veranlaſſung der Vermählung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und der deßhalb vorgenommenen entſprechenden Einrichtung des Schloſſes, abgebrochen, weil dieſelben ſehr die Ausſicht hemmten. Zu bemerken bleibt noch, daß durch die Mitte der Baſtion (LLL) bisher eine 3½ Schuh dicke Mauer zog, welche in ihrer Verlängerung auf die zwiſchen der Alexanderſtraße und Schloßgaſſe befindliche alte Stadtmauer traf, und daß ſich bei dem kürzlichen Abbruch dieſer Mauer deutlich ergab, daß ſie älter ſei als die Mauer der Baſtion, wonach anzunehmen, daß ſie vielleicht einen Theil der früheren äußeren Wallmauer oder Stadtmauer bildete.

Es iſt in der That erſtaunlich, wie viel Gebäude auf der Stelle des heutigen Reſidenzſchloſſes einſt ſchon vorhanden waren, und wie viele ſich aus dem Schutte der älteren erhoben haben, um nach kürzerem oder längerem Beſtehen ebenfalls zu verſchwinden.

Nach den vorhandenen älteren Zeichnungen und Beſchreibungen iſt die Zahl der, nach und nach wieder verſchwundenen Gebäuden der Fläche nach gewiß dreimal ſo groß geweſen, als die heute überbaute Fläche.

---

*) Plan A der Theil MMM.

**) Plan A der Theil KKK.

Digitized by Google

Dieſe viele Wandlungen ſind theils die Folge von verheerenden Bränden, theils, wie vorhin ſchon angedeutet, die Folge von andern Bedürfniſſen, andern Zeitſtrömungen geweſen, die nothwendigerweiſe auch in neuen Bauten ihren Ausdruck finden mußten.

Das große und ſtattliche Gebäude, welches unter Georg II. 1629 vollendet wurde und unter andern das Archiv und die Kanzlei in ſich aufnahm, wurde ebenfalls nach kaum 86 jährigem Beſtehen am 19. Mai 1715, wie man vielfach glaubt in Folge von Unvorſichtigkeit der Büglerinnen, die im oberſten Stockwerk beſchäftigt waren, oder möglicher Weiſe auch von ruchloſer Hand angeſteckt, durch Brand zerſtört.

Wie Landgraf Ernſt Ludwig an ſeinen damals in Rückingen bei Frankfurt ſich aufhaltenden Miniſter Kametzky ſchrieb, hatte das Feuer in drei bis vier Stunden das halbe Schloß und insbeſondere den ganzen Bau, wo er gewohnt, von der Wache an bis an den Wall, völlig in Aſche gelegt. Ueber der Kirche und an dem Glockenſpiel hatte es ebenfalls angefangen zu brennen, doch waren dieſe Theile noch glücklicherweiſe gerettet worden; die Flamme ſchlug aber ſchon eine halbe Stunde, nachdem man den Brand inne geworden, an den abgebrannten Theilen des Schloſſes an allen vier Seiten mannsdick aus Fenſter und Dach heraus, ganz als wenn es an allen Orten angelegt geweſen wäre.

Die Kanzlei und das Archiv wurden zwar gerettet, und letzteres in dem Rathhaus untergebracht, wo es eilf Jahre verblieb, bis das neue Schloß zu deſſen Aufnahme hergerichtet war; aber es waren mehrere Menſchen-Leben zu beklagen, welche theils in Folge erhaltener Brandwunden ſtarben, theils bei dem Brande verſchüttet worden waren und erſt acht bis vierzehn Tage ſpäter wieder ausgegraben wurden.

Unter denen, deren Namen man kannte, werden genannt: Regierungsacceſſiſt Steuernagel, der Gemeindsmann Will von

Nieder-Ramſtadt, der Schneider Nicolaus Fiſcher aus Stockſtadt und Jonas Gärtner aus Erzhauſen.

Nachdem Ernſt Ludwig, der nun genöthigt war im ſog. parforce-Hauſe vorerſt zu logiren, die erſten Eindrücke dieſes ſchrecklichen Ereigniſſes einigermaßen überwunden hatte, dachte er alsbald an die Erbauung eines neuen Schloſſes.

Bei der großen Ausdehnung, die dieſem gegeben werden ſollte, hielt es Ernſt Ludwig für angemeſſen, deßhalb eine beſondere Commiſſion zuſammenzuſetzen, nachdem bereits vorher der, ſchon vor dem Brande nach Darmſtadt berufene Ingenieur-Major und Oberbaumeiſter de la Fosse*) einige Pläne für dieſes Bauweſen ausgearbeitet hatte.

Mit Dekret vom 3. Auguſt 1715 wurden in dieſe Commiſſion ernannt: Der Geheime Kriegs- und adlige Regierungsrath Kametzky von Elstibor, Geheimbde Legations- und Regierungsrath von Gemmingen, Hofmeiſter und Oberamtmann zu Lichtenberg Gremp von Freudenstein, wie auch Kammerrath und Landſchreiber Zuehlen.

Der Commiſſion wurde in dieſem Dekret aufgegeben, wöchentlich zwei bis dreimal, oder ſo oft es die Nothwendigkeit erforderte, in der neuen Kanzley zuſammenzukommen, die Berichte und Vorſchläge, welche de la Fosse des Bauweſens halber thun würde zu prüfen, deßhalb unterthänigſten Bericht zu erſtatten, oder wenn nöthig, ſogleich ſelbſt das Erforderliche zu verfügen, auf billige Herbeiſchaffung der Baumaterialen, entſprechende Accorde mit den Handwerksleuten durch den de la Fosse, auf die nöthigen Weiſungen an die Unter-Beamten, kurz auf Alles bedacht zu ſein, was das fragliche Bauweſen irgendwie fördern könne, namentlich auch die Gelder, deren Verwilligung von den, demnächſt zuſammentretenden Landſtänden erhofft, ſobald ſie eingehen würden unter entſprechenden Verſchluß zu nehmen,

*) Soll nach den hinterlaſſenen Papieren eigentlich le Rouge geheißen haben.

Digitized by Google

„vor allen Dingen aber zu überlegen und Sorge zu tragen, weil dieſe Gelder nicht ſogleich eingehen, das Bauweſen aber in Zeiten beginnen ſoll, daß die zum Anfang nöthigen Gelder durch eine Aufnahme auf leidliche Conditiones herbeigeſchafft werden.“

Der in dieſem Dekrete angedeutete Landtag wurde auf den 5. September 1715 nach Gießen ausgeſchrieben. Vorher waren deßhalb auf Befehl des Landgrafen Ernſt Ludwig vier Fuder Wein in Mainz angekauft, nach Gießen verbracht und auch dem Teichmeiſter Bing zu Merlau der Auftrag ertheilt worden, während der Dauer des Landtags täglich die für vier und zwanzig bis dreißig Perſonen nöthigen Krebſe und Fiſche zu liefern.

Inhaltlich des Landtag-Rezeſſes vom 10. September 1715 wurden durch die Prälaten, Ritter und Landſchaft „einmüthig für den Bau des neuen Schloſſes 300,000 fl. in verſchiedenen Terminen, der letzte Reſt mit Petri 1722 erhebbar bewilligt.“

Die Geſammt-Judenſchaft im Oberfürſtenthum ſowie in der oberen und niederen Grafſchaft Katzenellenbogen, für welche als Vertreter beim Landtage Samuel Heyum und Mayer Caſſel von Darmſtadt, ſowie Abraham von Grebenhauſen in Gießen erſchienen, und denen deßhalb vorher beſondere Zollpäſſe ertheilt worden waren; hatte für ihren Antheil 12,000 fl. zu dem Schloßbauweſen verwilligt, welche nach Art der vorgenannten Bewilligungsgelder in beſtimmten Zielen erhoben werden ſollten.

Die Vertheilung der zum Schloßbau verwilligten Gelder nach den einzelnen Gemeinden und Körperſchaften ꝛc. wurde im Monat October 1715 zu Darmſtadt auf dem Rathhauſe gemacht und die Erhebung alsdann ausgeſchrieben.

Die Schloßbaudeputation, welcher die von de la Fosse vorgelegten Pläne wohl alle etwas zu großartig, zu koſtſpielig und mit den vorhandenen Mitteln nicht wohl ausführbar erſchienen, machte deßhalb in einem längeren Berichte vom 20. November 1715 dem Landgrafen Vorſtellungen, bat ihn zu be-

Digitized by Google

denken, daß wegen der eben herrſchenden Armuth vielleicht wenig nur über die Hälfte der jährlich zu erwartenden Summe eingehen würde, daß aber „hiermit nicht nur inzeiten die, für Seine Hochfürſtliche Durchlaucht höchſtnöthigen Staatsgemächer wieder unter Dach gebracht und zur Wohnung aptirt, ſondern auch eine, in einer fürſtlichen Reſidenz nöthige große Treppe erbaut" werden müſſe und deßhalb alle andern größere Bauten, welche mit genannter Summe beſtritten werden ſollten, vorläufig nicht angefangen werden möchten.

Die Baudeputation widerrieth ferner Gelder aufzunehmen, da die Darleiher ſolche nicht zu dergleichen Dingen auf lange Zeit hergeben würden und fortwährend neue Aufnahmen nöthig wären, wenn das Bauweſen nicht gehemmt werden ſollte, dadurch aber und unter den gerade üblichen, erſchwerenden Bedingungen der vierte Theil der verwilligten Gelder verloren gehen würde, wogegen es gewiß viel zweckmäßiger wäre, keine größeren Bauten zu beginnen, als mit den jährlich eingehenden Summen beſtritten werden könnten. Mit Rückſicht auf den Antrag des de la Fosse wurde endlich in dieſem Bericht noch gebeten:

1) Einen der von demſelben gefertigten Pläne, „wonach gebaut und dabei es bleiben ſollte" zu erwählen und ſolchen decretiren zu laſſen.

2) Den Theil des Planes zu bezeichnen, der zuerſt zur Ausführung gebracht werden ſolle.

Unterm 24. Jannar 1716 wurde Seitens des Landgrafen Ernſt Ludwig auf dieſen Bericht hin an die Baudeputation verfügt, daß der genehmigte und mit Unterſchrift verſehene Riß bereits an de la Fosse zur Aufſtellung eines Voranſchlags abgegeben worden ſei, aus welchem letzteren ſich dann ergeben werde, wie viel von demſelben nach Proportion der eingehenden Gelder an dem hierzu beſonders bezeichneten Theile angefangen werden könne.

Digitized by Google

Von dem nunmehr endgültig feſtgeſtellten Bauplane des neuen Schloſſes*) können wir uns einen deutlichen Begriff durch Anſchauung des Modells machen, das alsbald hierauf durch den Modellſchreiner Weimar gefertigt wurde, und gegenwärtig im Muſeum dahier aufgeſtellt iſt.

Jedem Beſchauer wird von Vornherein die Höhe aller Räume, werden die großen hohen Bogengänge (Arkaden) und weiten Hallen, das ſchöne Portal in dem Hauptpavillon, mit Figuren und anderem Schmuckwerk verſehen, ſowie die vielen andern fünfſtöckigen Pavillons einen imponirenden Eindruck machen.

Schöne Verhältniſſe, eine gewiſſe Würde und Großartigkeit, abweichend von den anderwärts gleichzeitig herrſchenden barocken Bauformen charakteriſiren den ganzen Bau-Plan, welcher, wenn er vollſtändig zur Ausführung gekommen wäre, Darmſtadt eines der größten und ſchönſten Schlöſſer Deutſchlands in damaliger Zeit geliefert hätte. Es war nach dem Plane und Modelle in dieſem Schloſſe für eine Hofhaltung nach jeder Richtung hin weitgehende Fürſorge getroffen, indem nicht allein Zimmer und Säle, Küchen und Keller in überreichem Maße vorgeſehen, ſondern auch Kirche, Theater, Ställe und Gärten mit in den Plan aufgenommen waren.

Würde der letztere ganz zur Ausführung gekommen ſein, ſo hätte der noch übrige alte Schloßtheil völlig abgeriſſen und der Raum, worauf letzterer ſteht, weſentlich erweitert werden müſſen, um den noch unvollendeten Theil des neuen Schloſſes, welcher beinahe dreimal ſo groß wie der vorhandene, darauf erbauen zu können.

Nach Feſtſtellung des Planes ſollte derſelbe nun möglichſt raſch zur Ausführung gebracht werden; de la Fosse erhielt daher den Auftrag, die Steinbrüche bei Heidelberg, ſowie die Backſteinbrennereien bei Mannheim zu beſichtigen, und wenn

*) Plan A der Theil HHHHHHG'HHH.

Digitized by Google

möglich dort Leute zur Einrichtung ſolcher Brennereien in der Nähe von Darmſtadt zu gewinnen zu ſuchen.

Oberjägermeiſter von Uterod wurde beauftragt, 450 Stämme Eichenholz und ohngefähr 5000 laufende Fuß Erlenholz, beides für den Roſt des neuen Schloſſes beſtimmt, ferner 100 Eichſtämme für die Schreinerarbeiten und 500 Stämme Tannenholz für die Dämme und Brücken worauf die Gerüſte zu ſtehen kommen ſollten, ſchlagen zu laſſen. Ein Theil des Eichenholzes wurde ſodann den Schneidmüllern im Rodau und Großbieberau zum Kleinſchneiden in Accord gegeben.

Wegen Brechens von Kalkſteinen auf dem ſog. Michelsfeld in Arheilgen wurde mit drei Bergleuten Accord geſchloſſen, außerdem wurde Kalk durch die Kalkbrenner zu Brandau, Langen, Oppenheim und Stockſtadt bezogen.

Ein großes Schiff zur Herbeiführung von Materialien wurde in Frankfurt angekauft, ebendaher auch Traß für das Fundamentmauerwerk herbeigebracht.

Da de la Fosse gefunden „daß faſt jeder Zimmermann, Maurer und Schreiner differente Werkſchuhe haben und alſo kein gewiſſer Maßſtab in hieſiger Obergrafſchaft befindlich ſei“ und da de la Fosse beantragte, ein beſtimmtes Fußmaaß, wonach ſich alle Handwerksleute bei mannhafter Strafe zu richten hätten, auf dem Rathhauſe niederzulegen, ſo wurde auch in dieſer Beziehung die entſprechende Anordnung getroffen.

Dem Antrage der Baudeputation, daß dem de la Fosse zur Bereiſung des Odenwalds, resp. Beſichtigung des daſelbſt zu fällenden Holzes, ein Pferd und ein Knecht aus dem fürſtlichen Marſtall zur Verfügung geſtellt werde, wurde, weil derſelbe eigene Pferde habe, ebenſowenig allerhöchſten Orts entſprochen, als dem weiteren Antrage, einen Art Dollmetſcher für den, der deutſchen Sprache wenig kundigen Baumeiſter zu halten, weil ja die Baudeputation ſelbſt nöthigenfalls die Ueberſetzung der, von de la Fosse franzöſiſch entworfenen Verträge ꝛc. bewirken könne.

Digitized by Google

Bauſchreiber Herrmann wurde als Zahlmeiſter inſtallirt; alle von den Ständen verwilligte Schloßbaugelder ſollten an ihn abgeliefert und in eine Kaſſe gelegt werden, wozu ſowohl er, wie die Baudeputation verſchiedene Schlüſſel hätten, damit Keiner ohne den Andern Geld herausnehmen könne.

An Stelle des, mit Tod abgegangenen Mitglieds der Baudeputation, des Kammeraths und Landſchreibers Zuehlen, trat am 8. April 1716 der Kammerſchreiber Rhumbel.

Am 24. April 1716 wurde mit dem Maurermeiſter Henning von Darmſtadt wegen der Maurerarbeiten am neuen Schloß Accord abgeſchloſſen. Demſelben iſt darin unter Andern für die Kubikruthe (ad 512 Cubikfuß) des Mauerwerks zu dem Fundament bis auf 20 Fuß über Erde fünf Gulden und ein Simmer Korn, für die einſchühigen Backſteingewölbe per Ruthe ſechs Gulden und ein Simmer Korn zugeſagt, wogegen zwar Uebernehmer die ſämmtlichen Rüſtungen aus dem, ihm koſtenfrei gelieferten herrſchaftlichen Holze auf ſeine Koſten zu fertigen hatte, aber ihm alle größeren Werkzeuge, wie Krahnen, Kaſten, Äxte, Schippen, Schlagen und Speißhacken koſtenfrei geſtellt und unterhalten wurden. Grundgraben und Mauerabrechen ſollte nach dem Accorde wie bisher im Taglohn geſchehen. Mit letzterem war nämlich gleich nach dem Brande in der Art begonnen und bis zur eintretenden Kälte fortgefahren worden, daß man die loſen Steine von der Brandſtätte fortbrachte, die noch hier und da ſtehenden Mauern abbrach, und „mit Hülfe der Unterthanen auf dem Grunde aufräumte.“

Wegen Lieferung von Mauerſteinen aus den Darmſtädter Steinbrüchen wurde mit Tobias Bitter und Martin Umform zu Darmſtadt im Frühjahr 1716 Vertrag abgeſchloſſen. Gleiches geſchah bezüglich der Anlieferung von Hauſteinquadern, Fenſtergeſtellen und ſonſtigen Hauſteinen (zu Brücken, Gurten), welche theils von Heidelberg durch die Meiſter Rößert, Pfadler, Brunnquell, Haubtmann, Rückeiſen ꝛc. theils von Reiſtenhauſen durch die Steinhauer Krämer und Dachert bezogen wurden.

Digitized by Google

Der Beſtänder der herrſchaftlichen Ziegelhütten bei Kranichſtein Joh. Gg. Hirſch verpflichtete ſich die guten Backſteine per Tauſend zu drei und einem halben Gulden zu liefern, während Kaspar Boutton aus Mannheim die im Feld gebrannten Backſteine ſtellte, indem ihm Platz hierzu im Fürſtlichen Amt Dornberg angewieſen worden war.

Bezüglich der Herbeiſchaffung der Baumaterialien, namentlich der Hauſteine von den Ausladeplätzen am Main und Rhein, (Stockſtadt) ſowie der der Schieferſteine, des Kalks, des Holzes, insbeſondere des Floßholzes für Gebälke ꝛc (das auf dem Main herbeigebracht wurde), ſowie der andern, aus weiterer Entfernung hergeführten Baumaterialien ſei bemerkt, daß dieſe Herbeiſchaffung größtentheils durch Frohnfuhren ſtattfand, und daß letztere nach einem beſtimmten Frohnkontracte vergütet wurden. Die Anordnung und Vertheilung der Frohnfuhren geſchah durch die Centgrafen der betreffenden Cente. Es liegen in dieſer Beziehung mehrfache Schreiben der Baudeputation an verſchiedene Centgrafen, beſonders an die von Stockſtadt und Arheilgen in den Akten vor; dieſelben werden in dieſen Schreiben ſtets mit „guter Gönner“ angeredet, im Uebrigen aber wird in der zweiten Perſon Singularis mit ihnen geſprochen.

Bei Erwähnung der Centgrafen ſei es geſtattet, auch der Burggrafen des Schloſſes in damaliger Zeit zu berühren. Auch hier iſt das Wort Graf in ähnlicher Weiſe wie bei den Centgrafen aufzufaſſen, denn ein Burggraf hatte damals keine andere Stellung und Dienſtobliegenheiten als heutzutage ein Schloßinſpector oder Kaſtellan, wie dieſes mehrfach aus den Akten hervorgeht.

Außer den obenerwähnten Frohnfuhren geſchahen aber behufs des Schloßbaues auch ſehr viel freiwillige Fuhren, welche für die Liebe zu dem Fürſten und für die Theilnahme an dem von ihm erlittenen Unglück Zeugniß ablegen.

Viele Unterthanen, die zu entfernt wohnten, um durch Fuhren ein beſonderes Scherflein zum Schloßbau beitragen zu können, gaben Geld.

Digitized by Google

So erlegten die Angehörigen des Bingenheimer wie der meiſten Oberheſſiſchen Aemter für jedes Pferd, das ſie beſaßen, einen Gulden. Auch die „Einläufigen“, welche Güter hatten, erklärten ſich bereit zur Abgabe von fünfzehn Albus, die welche keine Güter oder nur etliche Morgen beſaßen, zur Abgabe von zehn Albus, unter der Bedingung jedoch, daß dieſe Freiwilligkeit ihnen nicht zur Gerechtigkeit würde.

Bezüglich der zu Waſſer herbeigebrachten Baumaterialien, welche Zollſtätten wie die zu Speier, Mainz, Kaub, Würzburg, Bamberg u. ſ. w. zu paſſiren hatten, iſt zu bemerken, daß die Befreiung von dem üblichen Zoll ſtets durch beſondere Schreiben bei den betreffenden Fürſten nachgeſucht und dieſe immer auch bereitwilligſt ertheilt wurde.

Nachdem der Baugrund ausgegraben und der Roſt in ſo weit fertig gelegt war, daß das Fundamentmauerwerk beginnen konnte, wurde der Grundſtein zu dem neuen Bau am 11. Mai 1716 gelegt. Wie es dabei zugegangen, beſchreibt der damalige Regierungsſecretär Joh. Aug. Büchner folgendermaßen:

„Landgraf Ernſt Ludwig nebſt dem Erbprinzen Ludwig VIII. begab ſich ſammt großem Gefolge vom Hofe, aus dem Militär- und dem Beamtenſtande ſammt ezlichen Maurermeiſtern in den Graben auf das Ecke gegen der neuen Kanzlei oder dem ſog. Fürſtenhofe über, woſelbſt rechts auf der Ecke in dem Roſt ein viereckt gehauener Stein eingeſenkt lag.*) Auf dieſen nun

*) Die Inſchrift, welche der Grundſtein trägt, iſt nach Zehfuß:

I. N. D. N. I. C.
Lapis Angularis
Ad restaurand.
Arcem Darmstadt:
Die XIX Maii MDCCXV
Incendio Deletam
Ab
Erneste Ludovico
Landgr: Hassiae
Cum Nummis
Die X Maii MDCCXVI
Positus

Digitized by Google

wurde gleich Dreiviertel auf Zehn Uhr unter Läutung der großen ſog. Sophienglocke in Beiſein und Zuſchaun vieler tauſend Perſonen der länglich viereckende Grundſtein, nachdem zuvor Ihre Hochfürſtliche Durchlaucht mit einer, mit Blumen gezierten Mauerkelle etliche Kellen Speiſe oder Kalk auf den unterſten Stein aufgetragen gehabt, und durch einen Maurer vollends aptirt geweſen, aufgelegt.“

„Die Ecken oder Winkel des Grundſteines wurden präciß nach dem Kombas Süd-Weſtwärts gerichtet, und hat hierbei, ſowie beim Niederlegen des Grundſteins Ihre Hochfürſtliche Durchlaucht Hand mit angelegt.“

„Nachdem nun ſelbiger in den vier Ecken zurecht gerückt und gelegt war, wurde eine bleierne runde Kapſel, worinnen verſchiedene Medaillen und andere Gold- und Silber-Münzen von Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht Gepräge (zuſammen 42 Stück, welche dieſelben mit hoher Hand ſelbſt einlegten) herbeigebracht und durch einen Zinngießer verlöthet, und von Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht ſelbſt in die, in den Grundſtein gearbeitete Aushöhlung gelegt. Worauf denn die andern Maurer vorbeſagte Aushöhlung mit einem Steinkitt beſtrichen und ein viereckendes, darauf gepaßtes Stück Stein darauf legten, ſelbiges, damit das Waſſer nicht eindringe, wohl verkitteten und zumachten. Hierauf wurde der Grundſtein abermals auf dem unteren Stein zurecht gerückt und mit Stein unterſetzt; es band hierauf der Ingenieur-Major und Oberbaumeiſter Jeremias de la Fosse dem Herrn Landgrafen ein roſenfarbenes taffendes Schürzchen um den Leib und reichte ihm zugleich einen, mit Blumen gezierten neuen Maurer-Hammer, welchen der Herr Landgraf gnädigſt annahm, und damit etliche Schläge auf den neu gelegten Grundſtein that; hierauf reichte der Ingenieur-Major und Oberbaumeiſter de la Fosse den Hammer Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht dem Erbprinzen Ludwig VIII., welcher damit ebenfalls einige Schläge auf den Stein that, und dann den Hammer zurückgab.“

Digitized by Google

„Nach dieſem umgaben die Maurermeiſter oft beſagten Grundſtein mit andern behauenen Steinen ringsum und verwahrten ſolchen mit Speiß und Kalk, und brachten einen großen viereckenden gehauenen Stein herbei, legten ſolchen oben auf den Grundſtein richtig auf, und viſirten ſelbigen mit der Bleiwage, worauf alſo dieſer ganze solenne actus in Beiſein vorbeſchriebener Fürſtlicher, Adelicher und anderer Perſonen und dem continuirlichen Geläut der großen ſog. Sophieglocke etwa ein viertel nach zehn Uhr vollendet wurde.“

„Als man darauf in die Betſtunde in der Fürſtlichen Hof-Capelle läutete, begab ſich der Landgraf nebſt dem ganzen Hofſtaat dahin, umb dem Gottesdienſt abzuwarten, worin der Oberhofprediger Ph. Bindewald einen vortrefflichen Sermon ex. cap. 13 des I. Buchs Samuelis pro Exordio Jerem. 17. Vers ablegte und ein auf die Feierlichkeit bezügliches Gebet verrichtete.“

Mittlerweile waren auch die Maurer mit den ferneren Arbeiten um den Grundſtein fertig geworden, und erhielten andern Tags auf gnädigſten Befehl eine gewiſſe Quantität Wein zu ihrer Ergötzlichkeit.

In dem Jahre 1716 rückten die Arbeiten, welche eingetretener Kälte halber im October eingeſtellt werden mußten, bis an die erſte, einen Rundſtab bildende Gurt fort und wurde auch die Parforce-Brücke ſoweit aufgeführt.

In den nächſten drei Jahren wurde das Gebäude durchſchnittlich bis zur Gleichung des dritten Stockes gebracht, in dem Jahre 1720 und 1721 aber das Mauerwerk des letzten Stocks der drei Eck-Pavillons und das Dachwerk der übrigen Gebäudetheile dem größeren Theil nach vollendet.

Außer dem Oberbaumeiſter de la Fosse wirkte auf kurze Zeit (ein Viertel Jahr) als conducteur Jean François du Chenois mit, welcher jedoch ſchon am 15. November 1718 auf Nachſuchen ſeines Poſtens, unter Anerkennung ſeines Wohlverhaltens und ſeiner Tüchtigkeit, entlaſſen wurde.

Digitized by Google

Da im Jahre 1717 die erſten Gebälke aufzuſchlagen waren, ſo wurde wegen Beſchlagens des, zu Rüſſelsheim am Waſſer liegenden (Floß-) Holzes Vertrag mit dem Zimmermann Gg. Claußecker geſchloſſen, welcher letztere ſpäter als Fürſtlicher Werkführer die kleineren baulichen Reparaturarbeiten im Schloſſe leitete.

Die Arbeiten zur Vollendung des neuen Schloſſes rückten außerordentlich langſam vorwärts, ja es mußten dieſelben mehrmals, wie 1719 und 1723, beinahe vollſtändig eingeſtellt werden, weil die Schloßbaukaſſe eigentlich in beſtändiger finanzieller Klemme ſich befand.

Im Anfang leiſteten namentlich Frankfurter Kaufleute, ſowie auch der Oberbaumeiſter de la Fosse 2c. Vorſchüſſe im Betrage von 3—15000 fl., nachdem aber in der Schloßbaukaſſe ſich die Passiva bis auf 49356 fl. geſteigert hatten, und die Forderungen allein der Maurer, Handlanger und Steinhauer bis zu 14509 fl. angewachſen waren, da ward es ſchwer, noch weitere Darlehen zu bekommen, weil, wie es in einem Berichte der Baudeputation vom 29. October 1721 heißt, „Nichts mehr vorhanden, worauf ein creditor angewieſen und ſicher geſtellt werden könnte“.

Zur Befriedigung vorerwähnter Handwerker und Taglöhner gelang es unter ganz beſonderen Bedingungen im Jahre 1722 von den Söhnen des früheren Amtsverweſers Langsdorf zu Alsfeld nochmals ein Kapital aufzunehmen.

In demſelben Jahre ward auch von den Ständen durch den Landtagsabſchied vom 15. Mai (1722) eine weitere Summe von 100,000 fl. zum Ausbau des Schloſſes bewilligt.

Obgleich nun der größte Theil des Gebäudes, insbeſondere auch die zwei End-Pavillons, bereits unter Dach gebracht waren, ſo blieb doch am Schluß des Jahres 1723 noch gar Vieles zu thun übrig, ehe alle Gebäudetheile mit Schiefer bedeckt werden konnten.

Dagegen wurden in dieſem Jahre an dem Hauptpavillon über dem Eingang von der Marktſeite die dermalen noch vor-

handenen vier allegoriſchen Statuen aufgeſtellt, und die vier, in eine Tafel vereinigten Marmortafeln, welche ſich in der Mitte zwiſchen dieſen Figuren befinden, eingeſetzt. Dieſe Marmortafeln waren ein Geſchenk der verwittweten Frau Gräfin Wied-Runkel, einer Nichte des Landgrafen, zum Schloßbau, und wurden im Jahre 1722 durch den Gräflichen Wied-Runkelſchen Lieutenant Koppre überbracht, welcher hierfür als Geſchenk ſechszehn Species-Dukaten erhielt.*)

Auch in den Jahren 1724 und 1725 wurde der Ausbau des Schloſſes ſiſtirt, nur zum Schutz der Gebälke die Fenſteröffnungen mit Bord zugeſchalt, Nothdächer, wo noch keine wirklichen Dächer beſtanden, ausgeführt, im Uebrigen alle Thätigkeit auf den innern Ausbau des Archivs verwendet, da man die Archiv-Akten auf dem Rathhauſe einerſeits nicht ganz ſicher vor Feuersgefahr hielt, anderſeits auch die Stadt vielfach ſich durch deren Aufbewahrung beengt fühlte, und um baldige Ueberführung derſelben in das neue Schloß mehrfach ſchon gebeten hatte.

Letzteres fand denn auch im Monat April des Jahres 1725 ſtatt, nachdem die Archivakten bis auf einen Monat zehn volle Jahre auf dem Rathhauſe geſtanden hatten.

Im Jahre 1726 wurde das Bauweſen der andern Theile des Schloſſes wieder in Angriff genommen, namentlich der gegen den Glockenbau herabziehende Theil im Aeußeren vollends ausgebaut, auch mit den Gewölben im Inneren daſelbſt begonnen und ſchließlich das Dachwerk vor Winter noch mit Bord zugeſchlagen.

Nachdem die Abtheilung des Archivs an deſſen öſtlichem

---

*) Die genannten vier ſchwarze Marmortafeln tragen folgende Inſchrift:

Ab Ernesto LVDoVICo.
LanDgraVio Hassiae
Praesens Arx
LoCo ALterIVS
VVLCanI FVrore Abreptae
EXstruCta est.

Ende*), welche urſprünglich zu einer Officiers-Wachtſtube eingerichtet war, wegen der vielen aufzubewahrenden Urkunden ihrer heutigen Beſtimmung entſprechend eingerichtet, die Officiers-Wachtſtube aber öſtlich der Thorhalle untergebracht worden war, ſtarb der Oberbaumeiſter de la Fosse noch in demſelben Jahre 1726.

Derſelbe erlebte ſomit nicht die Vollendung des, von ihm entworfenen und bis unter Dach ausgeführten Gebäudes, da erſt im Anfange dieſes Jahrhunderts letzteres, wie wir ſpäter ſehen werden, ganz in wohnbaren Zuſtand gebracht wurde.

Nach de la Fosse's Tode wurde die obere Leitung des Bauweſens im Reſidenzſchloſſe dem Ingenieur-Major und Oberbaudirector Müller, die Ueberwachung der Ausführung dem, aus dem Bisthum Würzburg ſtammenden, früheren Steinmetzmeiſter Vornberger übertragen.

Im Jahre 1727 wurden da, wo es noch nicht bereits geſchehen war, alle Dächer mit Schiefer eingedeckt, die ſteinernen Baluſters an der (nunmehr verſchwundenen) Attika geſtellt, und der letzte Reſt der Gewölbe gefertigt, während gleichzeitig die Weißbinder im Inneren und Aeußeren anfingen, wo ſchon früher getüncht worden, anzuſtreichen und wo dieſes nicht der Fall war, den Tünch aufzutragen.

Bei dieſem großartigen Bauweſen waren drei größere Unfälle zu beklagen, wie ſie bei ſolchen Arbeiten nicht ungewöhnlich ſind.

Zwei Zimmergeſellen wurden, der eine durch einen Beinbruch der andere durch ſtarke Quetſchungen, beſchädigt, und Zimmergeſelle Gg. Ludwig Reibers fiel ſich zu Tode.

Daß auch viele Sträflinge beim Bauweſen des Schloſſes mitarbeiteten, geht daraus hervor, daß auf eine berichtliche Anzeige und Klage des de la Fosse über deren Faulheit am 5. October 1722 verfügt wurde, es ſollte denjenigen Delinquenten, welche eine ihnen zuerkannte Geldſtrafe abverdienten, wenn ſie

*) Plan A der Raum d'

Digitized by Google

ſich faul und ſaumſelig zeigten, die Hälfte des Taglohns (12 kr. oder 3 Batzen) abgekürzet, hingegen „diejenigen, ſo als Maleficanten ad opus publicum ordentlich condemnirt worden und geſchloſſen arbeiten müßten, durch den Profos mit hinlänglichen Schlägen zu ihrer Schuldigkeit angeſtrengt werden.“

Bezüglich der damaligen Rechtspflege ſei hier die Bemerkung einzuſchalten erlaubt, daß zur Beitreibung rückſtändiger Steuern, ſo auch der verwilligten Schloßbaugelder von den Steuererhebern häufig um Ueberſendung einiger Mousquetiere gebeten wurde, die wahrſcheinlich wie die heutigen Wartboten verwendet wurden.

Gleichzeitig mit der Erbauung des neuen, war die Herſtellung des alten Schloſſes, das durch den Brand im Jahre 1715 ſo vielfach Schaden gelitten hatte, energiſch betrieben worden.

Wie wir aus dem oben angeführten Schreiben der Baudeputation geſehen, war dieſes auch im höchſten Grade nöthig, da eine Wohnung für den Landgrafen, der noch in ſehr beſchränkter Weiſe außerhalb des Schloſſes reſidirte, hergerichtet, die durch das Feuer vielfach ruinirten Dächer wieder in Stand geſtellt, insbeſondere aber auch eine, einer fürſtlichen Reſidenz entſprechende große Treppe eingerichtet werden ſollte.

Zu letzterem Behufe mußte denn zunächſt das kleine Treppenthürmchen, das ſich bis dahin noch vor der jetzigen Haupttreppe befunden hatte und an den Außenmauern des Hofkonditoreibaues angelehnt war, abgeriſſen werden.*)

Daß ſehr großartige und koſtſpielige Herſtellungen durch de la Fosse (an dem alten Schloſſe) vorgenommen wurden, beweißt ferner ein Bericht der Baudeputation vom 29. October 1721, worin geſagt wird, daß nach Ausweiß des Rechnungs-Auszugs vom Jahr 1716—1721 zur Herſtellung des alten Schloſſes 86,238 fl. verwendet worden ſeien.

---

*) Plan B bei M.

Digitized by Google

Im Jahre 1730 wurde inſofern noch an dem inneren Ausbau des neuen Schloſſes weiter fortgefahren, als in dieſem Jahre im Amt Lichtenberg das zum Ausſtücken der Gebälke nöthige Holz gefällt und herbeigefahren wurde.

In dem Jahre 1735—1738 drang Oberbaudirector Müller wiederholt auf die, mit circa 1200 fl. zu beſtreitende Herſtellung der kupfernen und bleiernen Dachkandeln des neuen Schloſſes, welche fehlerhaft angelegt und die Schuld waren, daß das Regenwetter häufig in das Gebände drang, und dadurch Holz- und Mauerwerk beſchädigte. Dieſes zeigte ſich namentlich in nachtheiligſter Weiſe an dem oberen Theil des Daches des mittleren Pavillons, welcher Theil urſprünglich mit Kupfer gedeckt war, und ſtatt deſſen im Jahr 1740 eine Schieferbedeckung erhielt.

In den Jahren 1738—40 erlitt auch das von Ludwig VI. erbaute, obenerwähnte Waſchhaus eine Veränderung, indem deſſen Thurm, welcher ſehr baufällig geworden, zum Abbruch beſtimmt und außerdem verfügt wurde, daß das in dem Schloß ſeither befindliche Backhaus, „worin ſchon öfter zu großem Schrecken und Gefahr ein Brand entſtanden“, nunmehr in das nah' dabei gelegene Waſchhaus verſetzt werden ſolle. Der von Werkmeiſter Vornberger über dieſe Dislocirung des Backhauſes aufgeſtellte Voranſchlag belief ſich auf 691 fl.

Es dürfte hier vielleicht an der Stelle ſein, auch über den Schloßgraben und ſeine Benutzung Einiges mitzutheilen. Derſelbe wurde früher als Streckteich zur Zucht von jungen Fiſchen (Setzlingen) für die andern Teiche benutzt, war aber ſtets der Heerd von Unreinigkeiten aller Art, ſo daß derſelbe häufig abgelaſſen und der Schlamm ausgeſchöpft werden mußte. Intereſſant iſt, wie eine Verordnung bezüglich der Reinhaltung öffentlicher Straßen vom 17. December 1663 ſchon damals den Zuſtand des Schloßgrabens ſchildert, indem davon unter andern geſagt wird, daß nicht allein „aller Unrath und Unflat, es ſei an abgegangenem Vieh und andern abſcheulichen Sachen

negſt daherumb in die Wege und Straßen, von welchen es bei Regenwetter in die Statt und Schloßgraben geflößt wird, geworfen und geſchüttet, ſondern ſich auch von dem mehreſten Theil ſowohl Großen als Kleinen dahin befliſſen wird, allen ihren Wuſt, ſo ſie in Häuſſern und auf den Gaſſen ſammeln, ſo lang liegen zu laſſen, bis ſie denſelben bei angehendem Regenwetter in die Floſſe kehren und mit der Flut in den Schloßgraben weiſen können, etzliche auch gar den Abgang aus ihren Kloaken dahinein zu leiten, dadurch denn dem fürſtlichen Reſidenzſchloß nicht allein großer Unluſt und Geſtank zugefügt, ſondern auch der Graben an demſelben ſo ſehr verſchlambt und zugefüllt wird, daß derſelbe dießmal mehr als 1000 Rthlr. zu erheben und zu ſäubern koſtete." Trotz dieſer Verordnung beſtand der gerügte Uebelſtand fort, denn in einem Berichte vom 9. Auguſt 1742 ſagt das Hofmarſchallamt, daß die Setzling=Fiſche in dem Schloßgraben abermals abgeſtanden ſeien, und das Waſſer darin „einen Geſtank und dermaßen üblen Geruch habe, daß zu befürchten ſtehe, es mögte mit der Zeit eine Krankheit verurſachen und böße Folgerungen nach ſich ziehen."

Der in dieſem Berichte gerügte Uebelſtand iſt übrigens nach Vorſtehendem um ſo begreiflicher, wenn man weiterhin bedenkt, daß das aus dem großen Woog kommende Waſſer ſämmtlich durch die Infanteriekaſerne fließen mußte, dort, wo es auch eine Mühle zu treiben hatte, nicht allein viel geſchmälert, ſondern dabei ſehr verunreinigt wurde, indem alle Abtritte der Kaſerne in die kleine Bach mündeten.

Als im Jahre 1740 der Schloßgraben abermals ausgeſchöpft worden war, wurde zur Erſparung größerer Koſten befohlen, „daß jeder mit Schiff und Geſchirr anhero kommender Unterthan von der aus dem Schloßgraben geworfenen Erde jedesmal eine Fuhr auf die Aecker am Niederfeld thun, und eher an dem Thore nicht paſſiren, ſondern darzu zurückgewieſen werden ſolle."

Trotz wiederholter Bemühungen des Hofmarſchallamts, den Landgraf Ludwig IX. zu bewegen, daß die bezüglich der

Kaſerne gerügten Uebelſtände abgeſtellt würden, blieb es beim Alten. Auch deſſen edle und große Gemahlin intereſſirte ſich ſehr dafür, daß dieſes geſchehe, oder der Schloßgraben ganz abgelaſſen würde. Gegen letzteres wurden auch ſpäter noch vielfache Bedenken erhoben, indem man befürchtete, der Roſt des Schloſſes könnte Schaden leiden, wenn das Waſſer all abgelaſſen würde, welches Bedenken denn auch bei auswärtigen Architekten, die deßhalb zu Rath gezogen wurden, Beſtätigung fand.

Da auch Teichmeiſter Reuling, deſſen Urtheil in dieſer Sache einige Geltung gehabt zu haben ſcheint, und der in mehreren längeren Pro memoria's ſich unter andern aus ökonomiſchen Gründen wegen der, im Schloßgraben zu erzielenden Setzlinge gegen ein Ablaſſen des Schloßgrabens ausſprach, ſo behielt letzterer ſein Waſſer bis in das erſte Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts.

Kehren wir wieder zum Inneren des Reſidenzſchloſſes zurück, ſo iſt zu bemerken, daß es daſelbſt im Jahre 1744 mehrere größere Bauherſtellungen gab. So wurden unter andern die ſteinernen Dachgaupen auf dem Kaiſerſaalbau, an welchen ſehr häufig der Regen eindrang, abgebrochen und durch hölzerne erſetzt; ferner vieles neue Tafelblei auf dem neuen Schloß verwendet, weil es an mehreren Stellen fortwährend einregnete. Außerdem wurde in dem ſog. großen (jetzigen Kaiſer-) Saal die daſelbſt befindliche Holzdecke, von der ein großes gemaltes Stück heruntergebrochen war, wegen ihrer gänzlichen Baufälligkeit abgebrochen, und deren Herſtellung im Stuck durch den Stuccator Anthonio Keuppert von Worms begonnen. Letzgenannte Arbeiten wurden jedoch, da ſie Keuppert nach einem Vierteljahr wieder im Stich ließ, durch einen Stuccator Jäger von Mainz vollendet.

Im Jahre 1747 bewohnten die zwei Comtesses von Eppſtein, die Töchter aus der zweiten Ehe des Landgrafen Ernſt Ludwig, die dritte Etage des Glockenbaues, und wurden deßhalb alle Fußböden, Thüren und Lambrieen erneuert.

Digitized by Google

In demſelben Jahre wurde auch die zweite Etage des Glockenbaues (oberhalb der Küche), welche damals Prinz Georg, Sohn des Landgrafen Ludwig VIII. ſammt ſeiner jungen Gemahlin bewohnte, mit circa 1500 fl. in beſſeren Stand geſetzt.

Die Koſten beſtritt Prinz Georg zur Hälfte aus eigenen Mitteln, oder legte ſie wenigſtens vor, da Kammerſchreiber Naumann, an welchen öfters Kabinets-Befehl ergangen war, dieſes Geld aufzunehmen oder aus den Einnahmen bereit zu halten, ſtets behauptet, und Beweiſe verſchiedener Art dafür vorzubringen geſucht hatte, daß keine Mittel für dieſe Herſtellungen vorhanden ſeien.

Im Jahre 1746 war das Waſſer auf dem Dach des neuen Schloſſes wieder ſo ſtark eingedrungen, daß es ſelbſt den Weg durch die Gewölbe des Archivs gefunden und einen Theil der dort ſtehenden Akten durchnäßt hatte.

Dieſes darf jedoch nicht Wunder nehmen, denn aus einem Berichte des früheren Werkmeiſters und damaligen Baumeiſters Bornberger vom Jahre 1749 iſt zu erſehen, daß in den vorhergehenden Jahren auf den Dächern des neuen Schloſſes ſehr viel Blei und Kupfer war entwendet worden, daß die ſteinernen Kandel auf den Pavillons den Regen durchließen und deßhalb des Verkittens ſehr bedurften, daß ferner die höchſt lückenhafte Bordverſchalung der Fenſter nothwendig ergänzt werden mußte, wenn man den überall eindringenden Regen abhalten, und nicht befürchten wollte, daß die bereits von Fäulniß angegriffenen Balken noch weiter faulen würden.

Unter dieſen Verhältniſſen beſchloß damals Landgraf Ludwig VIII. nicht allein die von ꝛc. Bornberger für nöthig erachteten Herſtellungen auf den Dächern ſofort vornehmen, ſondern auch wenn möglich die in dem neuen Schloß noch fehlenden 117 Stück (auf 9050 fl. berechneten) Fenſter baldigſt anfertigen zu laſſen, und ertheilte deßhalb ſeiner Rentkammer den Befehl, daß ſie überlegen ſolle, wie am beßten das Geld für die fraglichen Fenſter herbeizuſchaffen ſei, durch deren Mangel „ein

Digitized by Google

und anderen beſonders denen Fremden zu Fällung ohngleicher und widriger Sentiments Gelegenheit gegeben werde.“

Die Anfertigung dieſer Fenſter iſt übrigens, vielleicht wegen augenblicklichen Mangels an Mitteln damals doch nicht zur Ausführung gebracht, vielmehr die an den Fenſteröffnungen fehlende Bordverſchalung vorläufig mit Brettern wieder ergänzt worden.

In den Jahren 1755—1758 erhielt der Kaiſerſaalbau einen neuen Dachſtuhl, da der alte vollſtändig verfault war, und nicht mehr hergeſtellt werden konnte.

Nach dem Plane und den Angaben des Oberbaudirectors Müller war zuerſt ein deutſcher Dachſtuhl dahin beſtimmt und bis zum Aufſchlagen auch fertig gemacht worden; Hofzimmermeiſter Clausecker wußte es aber dahin zu bringen, daß nach ſeinen eigenen Angaben ein ſog. franzöſiſcher oder liegender Dachſtuhl durch ihn ſelbſt, in Folge Allerhöchſten Befehls angefertigt werden durfte, und auch aufgeſchlagen wurde. Die Koſten der Zimmerarbeit für Anfertigung der beiden Dachſtühle belief ſich auf 1542 fl. und waren hierzu von Gernsheim „Floßholz“ und „Neckarbord“ herbeigebracht worden, ein Beweiß daß auch damals zu ſolchen Arbeiten das Floßholz dem hieſigen Stammholz vorgezogen wurde. Gleichzeitig (1756) wurden auch dreizehn Schornſteine und vier Stück hoher ſteinerner Giebel, welche bisher noch an dem Kaiſerſaalbau waren, abgebrochen.

Aus einem Berichte iſt zwar erſichtlich, daß hierzu ohngefähr hundert Stück Doppeldiele für Gerüſte gebraucht wurden, aber es iſt nicht angegeben, was den Abbruch dieſer ſchönen Giebel veranlaßte.

Im Sommer 1755 erlitt die Hofkirche wieder eine Herſtellung, indem dieſelbe nicht allein einen friſchen Anſtrich erhielt, ſondern auch Orgel und Kanzel beſonders ſchön ausgeziert wurden. Nach dem deßhalb mit Maler Caſtner aufgenommenen Accord, ſollten alle Bildhauerarbeiten an Orgel und Kanzel nebſt den Leiſten, inſofern ſie nicht fournirt waren, mit feinem

Digitized by Google

Gold vergoldet, die Gliedmaßen aber an den Engeln mit lebhaften Farben abgeſetzt, und die Schreinerarbeit mit einem Bernſteinfirniß überzogen werden. „Alles vor und um 240 fl.“

Im Herbſt deſſelben Jahres wurde an Director Müller Auftrag ertheilt, ſowohl in die Schloßkirche als auf dem Gang vor den Kaiſerzimmern im Ganzen drei und fünfzig neue Fenſter, wozu das Glas allein zu 927 fl. veranſchlagt worden war, baldigſt einſetzen zu laſſen.

Zu jener Zeit wohnten die Hofdamen in den Zimmern über dem Kaiſerſaal; da nun wegen des Bügelns in den Kaminen vor dieſen Zimmern beſtändig Feuer unterhalten ward, der Gang auf welchen die Kaminthüren ſich öffneten aber gebordet war, und deßhalb die Befürchtung nahe lag, daß hier aus Unvorſichtigkeit leicht ein Brand entſtehen könne, ſo wurde aus dieſem Grunde im Jahre 1768 der fragliche Gang mit Platten belegt.

Während der Anweſenheit der Landgräfin Caroline, der Gemahlin Ludwig IX. zu Darmſtadt wurde im Anfang der ſiebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch der obere Stock des Zwiſchenbaues, zwiſchen dem Glockenbau und dem Kaiſerſaalbau, die ſog. kleinen Aſſembleezimmer und das Kirchenſälchen enthaltend, erbaut.*)

Im Jahre 1770 braunte das obenerwähnte Waſchhaus, am äußeren Rand des Schloßgrabens ſtehend, bis auf die Umfangsmauern des unteren Stocks ab, und wurde dann auch nur einſtöckig wieder hergeſtellt, bis es im Jahre 1845 gänzlich niedergeriſſen, und ein neues Waſchhaus der Hofmeierei gegenüber erbaut wurde.

Das Model des neuen Schloſſes war nebſt vielen Gemälden ſeiner Zeit in das obere Zimmer der geweſenen Hofapotheke gebracht und dabei Vieles ruinirt worden.

Im Jahre 1779 wurde es deßhalb im Archiv aufgeſtellt, und dann deſſen Herſtellung drei Schreinermeiſtern um den Preiß von 575 fl. mit der Bedingung übertragen, die Arbeit

*) Das Stockwerk über den Theil DEE″FE′C des Planes A.

binnen einem halben Jahr zu vollenden. Weil dieſelbe aber zwei und ein halbes Jahr länger dauerte, und erſt im Jahre 1783 vollendet wurde, ſo waren inzwiſchen, bezeichnend für jene Zeit, über die Unternehmer mehrmals Exekution von täglich fünfzehn Kreuzer (für Jeden) verhängt worden.

Da Ludwig IX., welcher im Jahre 1768 an die Regierung kam, beinahe ausſchließlich in Pirmaſens reſidirte, ſo iſt dieſes wohl mit ein Grund, warum unter ſeiner Regierung ſehr wenige bauliche Herſtellungen oder Veränderungen im Schloß zu Darmſtadt vorgenommen wurden. Die bedeutendſte derſelben iſt der, im Jahre 1786 bewirkte Aufbau der, jetzt von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog bewohnten Räume, ſoweit dieſelben ihre Façade nach Nordweſt haben*) (mit Ausnahme des früher erwähnten Audienzſales.)

Dieſes Bauweſen wurde durch unſern berühmten Landsmann, den damaligen fürſtlichen Baumeiſter, früheren Zimmermeiſter Schuhknecht entworfen und ausgeführt. Obgleich Schuhknecht durch Erbauung des hieſigen Zeughauſes im Jahre 1769 mit ſeiner weithin bekannten Dachkonſtruction ſich einen großen Ruf erworben hatte, ſo wurde doch auf Wunſch des damaligen Erbprinzen ein Ausländer Namens Moretti nebenher mit zu Rathe gezogen. Außerdem, daß derſelbe verſchiedene größere Einkäufe für das Erbprinzliche Paar beſorgte, wurde ihm auch die Ausführung der Bedeckung des Daches über den fraglichen Neubau mit Kupferblech übertragen. Dieſe Ausführung fiel aber ſo ſchlecht aus, daß ſie ſpäter durch Schuhknecht wieder umgeändert werden mußte, wie denn überhaupt Moretti von dem Verdacht ein Schwindler geweſen zu ſein, nicht ganz freigeſprochen werden kann.

Mit Großherzog Ludewig I., der als Landgraf Ludwig X. im Jahre 1790 an die Regierung kam, wurde das Reſidenzſchloß bald der Mittelpunkt einer großen geiſtigen Thätigkeit

*) Plan A der Theil TT'UA.

Ludwig I. hat daſelbſt nicht viel Neues gebaut, aber dadurch, daß er in dem erſten und zweiten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts das neue Schloß mit Fenſter verſehen, vollſtändig ausbauen und daſelbſt die Kunſt- und wiſſenſchaftlichen Sammlungen unterbringen und ordnen ließ: hat er die Schöpfung ſeines Urgroßvaters Ernſt Ludwig erſt recht nutzbringend gemacht. Der Segen, den er damit geſtiftet, würde allein ihm in den Herzen aller Heſſen ein ſtets dankbares Andenken ſichern, wenn auch nicht bekannt wäre, was der hohe Geiſt und edle Sinn dieſes Fürſten nach einer kriegeriſchen und bewegten, an ſchweren Ereigniſſen ſehr reichen Zeit außerdem für ſein Volk Gutes und Schönes geſchaffen hat.

Im Jahre 1809 wurde an den Hofbaumeiſter und Kapitain Mittermayer der Auftrag zur Herſtellung des Saales im neuen Schloſſe ertheilt, worin jetzt der Moſaikboden ſich befindet, damit daſelbſt Concerte und Proben abgehalten werden könnten.

Mit Decret vom 2. April 1810 war das Bauweſen im neuen Schloß den Hofbaumeiſtern Mittermayer und Moller unter unmittelbaren Allerhöchſten Leitung übertragen worden. Dieſe ſtellten bald darauf den Antrag, die am Fuße des neuen Schloßdaches hinziehende circa ſieben Fuß hohe Attika, an welcher ſtets der Regen eindrang und dem Gebäude Schaden brachte, aus Rückſicht für die leichtere Unterhaltung und längere Dauer des Gebäudes, zu entfernen. Obgleich dieſe an dem Schloßmodell noch ſichtbare Attika mit Baluſtrade in äſthetiſcher Beziehung eine vortheilhafte Wirkung machte, ſo wurde doch mit Rückſicht auf die Zweckmäßigkeit, vielleicht darf man ſagen Nothwendigkeit, dieſer Antrag bereits am 23. Juli 1810 genehmigt und ſofort zur Ausführung gebracht.

In den Jahren 1821 und 1822 ſind die Kaiſerzimmer und der Gang vor denſelben zur Aufnahme hoher Fremden wieder neu hergerichtet; im Jahre 1825 das nördlichſte Bogenfeld der Arkade des neuen Schloſſes zur Vergrößerung der Räumlichkeiten der Großherzoglichen Hauptſtaatskaſſe ausgebaut worden.

Digitized by Google

In den Jahren 1834—1836 wurde das Glockenſpiel in Folge gänzlicher Unbrauchbarkeit zerlegt, und unter Oberaufſicht des damaligen Geheimen=Oberbauraths, ſpäterhin Oberbaudirectors Schleiermacher zeitgemäß umgearbeitet, nachdem das Werk, eine kleine Reparatur im Jahre 1807 abgerechnet, ſeit 1698 beſtändig im Gange geweſen war. Uhrmacher Illig fertigte zu dieſem Behufe ein neues Uhrwerk mit Kompenſationspendel und wurde außerdem Klaviatur und Zeigerwerk verbeſſert, ſowie noch ſieben neue Glocken hinzugefügt.

Unter Mitwirkung des Hof=Glockendirectors Strauß wurden ferner ſolche Aenderungen getroffen, daß auf dem Glockenſpiele für die Folge (wie bereits oben bemerkt) auch andere Tonſtücke als die ſeitherigen Choräle ausführbar waren.

Da es vielleicht Manche intereſſirt zu wiſſen, was ſich in dem Knopfe des Glockenthurms befindet, ſo dürfte folgende Thatſache der Erwähnung werth ſein: Wegen Unbrauchbarkeit der Windfahne wurde der Knopf auf dem Glockenthurm am 16. April 1836 heruntergenommen, und den 23. April 1836 wieder feſtgemacht. Beides geſchah' in Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit des damaligen Erbgroßherzogs, nunmehrigen Großherzogs Ludwig III., Allerhöchſtwelche hierbei ein Fünf=Gulden=Stück in Gold nebſt einer eigenhändigen Schrift in den Knopf eingelegt haben.

In dem alten Knopfe fanden ſich ſieben verſchiedene, auf die Gründung, Aufbauung und Vollendung des Glockenthurms, des Glockenſpiels, ſowie auf die Anbringung der, in der Spitze befindlichen Helmſtange mit Knopf Bezug habende Dokumente von den Jahren 1664, 1671, 1693, 1704 und 1761, ſowie eine Kapſel mit drei im Jahre 1761 eingelegten Gold= und ſilbernen Denkmünzen, nebſt einer, neunzig Jahre vorher ſchon, von der Landgräfin und Mitregentin Eliſabeth Dorothea in den alten Knopf eingelegt geweſenen ſilbernen Medaille vor. Dieſe Gegenſtände wurden einſtweilen herausgenommen, nach vollzogener Wiederherſtellung und friſcher Vergoldung des

Digitized by Google

Knopfs aber in denſelben, nebſt einigen, unter der Regierung Großherzogs Ludwig II. geſchlagenen Münzen, nämlich einem Fünf-Gulden-Stück, einem Kronthaler, zwei Sechskreuzerſtücken einem Groſchen und drei Kreuzern, ſodann noch nebſt einer, auf das goldene Hochzeitsfeſt des Großherzogs Ludewig I. bezüglichen Denkmünze, wieder eingelegt.

In den Jahren 1841—1843 ward unter Leitung des damaligen Hofbaumeiſters, nunmehrigen Geheimenraths Arnold die Schloßkirche, welche früher an der einen Langſeite zwei Gallerieen übereinander hatte und deren Gewölbe dem Einſturz drohten, vollſtändig neu in der Art hergeſtellt, wie wir ſie eben ſehen; die Koſten beliefen ſich ohngefähr auf 23,000 fl.

In dem Jahre 1842 wurde der eiſerne Balken vor der Wohnung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, damaligen Erbgroßherzogs, errichtet und vier Jahre ſpäter das Glockenſpiel unter Mitwirkung und nach Angabe des Großherzoglichen Kanzleiraths Pfnor neu geſtimmt, indem die meiſten Glocken mehr oder weniger abgedreht wurden.

Als im Jahre 1848 der gütige und wohlwollende Fürſt, Großherzog Ludwig II., der ſtets im Großherzoglichen Palais dahier gewohnt hatte, die Augen ſchloß, wurde unſer Schloß wieder wahres Reſidenzſchloß, indem Seine Königliche Hoheit Großherzog Ludwig III. auch fernerhin wie ſeither ſeinen Aufenthalt daſelbſt nahmen.

Schon als Erbgroßherzog hatten Allerhöchſtdieſelben das lebhafteſte Intereſſe für ſorgfältige Erhaltung und Herſtellung der verſchiedenen Hofgebäude an den Tag gelegt, welches Streben ſich in der Folgezeit nicht gemindert hat. Dieſes darf mit als Urſache angeſehen werden, daß kein noch ſo kleiner Raum im Schloß vorhanden, der nicht in beſterhaltenem Zuſtande ſich befände.

In die erſte Zeit der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs fällt auch die, auf Allerhöchſte Anregung hergeſtellte Anlage der drei Springbrunnen auf dem Schloßwalle und der dahin führenden Waſſerleitung, indem die in früheren

Digitized by Google

Jahrhunderten bereits daſelbſt errichteten Springbrunnen und Waſſerleitungen im Laufe der Zeit wieder verfallen und verſchwunden waren.

Da die ſeit Beginn der fünfziger Jahre in dem Schloſſe vorgekommenen Herſtellungen den hieſigen geehrten Leſern wohl meiſtentheils, wenn auch vielleicht nur durch mündliche Ueberlieferung bekannt ſind, ſo dürfte deren Schilderung im Einzelnen hier unterbleiben können, und will ich als größerer Herſtellung nur noch der im Jahre 1858 vorgenommenen Erhöhung der Zimmer Ihrer Königlichen Hoheit der Höchſtſeligen und unvergeßlichen Großherzogin Mathilde erwähnen. Die unter meiner Leitung ausgeführten Arbeiten, welche mit der Erhöhung der inneren und äußeren Mauern ein Abnehmen des ganzen Dachwerks nöthig machten, haben damals einen Koſtenbetrag von circa. 20,400 fl. veranlaßt.

Indem ich für die Freundlichkeit und Geduld danke, mit der mir die geehrten Leſer auch auf weniger intereſſante, aber zur Vervollſtändigung der ganzen Geſchichte des Reſidenzſchloſſes nicht zu umgehende Gebiete folgten, ſchließe ich mit dem Wunſche, daß dieſes Schloß, der noch lebende Genoſſe von Zeiten, die, wie Oſſian ſagt, längſt verrollet ſind im Sturme der Jahre, daß dieſes Denkmal heſſiſcher Geſchichte auch den Stürmen und Wirren weiterer Jahrhunderte trotzen, und ſtets ein Heerd und Schutz für Heſſens Fürſten, eine Stätte der Wiſſenſchaft und Kunſt für das heſſiſche Volk bleiben möchte.

Digitized by Google

Beſchreibung der Gebäudetheile

des

Großherzoglichen Reſidenzſchloſſes zu Darmſtadt

nach Plan A.

und Angabe deren Verwendung.

A T A‴ A″ A′ A. Der Hofkonditoreibau, ſchon im Jahre 1331 vorhanden, enthält im mittleren Stock Theile der Wohnung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, im dritten Stock Theile der Wohnräume Ihrer Königlichen Hoheit der Höchſtſeligen Großherzogin Mathilde, im Dachſtock die hierzu gehörenden Garderobe-, Diener- und ſonſtige mehr untergeordnete Räumlichkeiten.

A A B B. Der Weiße-Saalbau zwiſchen 1360 und 1375 vollendet, iſt unterkellert und außer der Treppe im zweiten Stock blos von dem weißen Saal, im dritten Stock von einem Theil der Hofdamen- ꝛc. Zimmer eingenommen. Die Manſarde dient als Wohnung der Kammerfrauen Ihrer Königlichen Hoheit der Höchſtſeligen Großherzogin.

C C′ C″ C C. Der Schloßkirchenbau, 1578 ſchon begonnen 1595 vollendet, iſt in den beiden unteren Stockwerken, ſoweit die Schloßkirche reicht von dieſer, in dem Theil ſüdlich der Schloßkirche im zweiten Stock von Vorplätzen, Gang und Geräthezimmern, im dritten Stock der ganzen Länge (C″ C′ C) nach von den ſog. Kaiſerzimmern, (Räume zur Aufnahme hoher Fremden) eingenommen; in der Manſarde, der ſog. Gallerie, befindet ſich eine Anzahl, zum Gebrauche Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs dienender Zimmern.

A′ C′ A″ C″. Der Pankergang, 1597 vollendet, umfaßt im 2. und 3. Stock Gang und Treppenanlage, im vierten Stock ein Zimmer.

Digitized by Google

D′ B D″ C C D. Der Kaiſerſaalbau, im Jahre 1595 erbaut, beſitzt im zweiten Stock auf der Nordſeite den breiten ſog. Kirchengang, auf der Südſeite die ſchon mehrmals von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Rußland bewohnten ſog. Aſſembleezimmer (die häufig auch zum Empfang hoher Fremden benutzt werden). Im dritten Stock iſt der Kaiſerſaalbau von dem Kaiſerſaal nebſt einem anſtoßenden Zimmer eingenommen; der Manſardenſtock mit Giebelbau enthält einen Theil der Räume der Kabinetsdirection nnd anderntheils Zimmer, die zur Aufnahme des Gefolges hoher Fremden ꝛc. benützt werden, der daſelbſt befindliche Gang heißt auch der Damengang.

C E′ F E″ E D. Der untere Stock dieſes zweiſtöckigen Zwiſchenbaues, in dem 7ten Jahrzehnt des 17ten Jahrhunderts erbaut, enthält Räume zur Aufbewahrung von Küchen- insbeſondere Kupfer-Geſchirr ꝛc., außerdem eine Speiſe- und Holzkammer. Im zweiten Stock, der um hundert Jahre ſpäter als der untere Stock erbaut iſt, befinden ſich die ſog. kleinen Aſſembleezimmer, welche eine Fortſetzung der großen Aſſembleezimmer bilden und zu gleichem Zweck wie dieſe dienen.

E E″ F F F F F. Der Glockenbau, 1664—1671 erbaut, dient im zweiten und dritten Stock, wo bis zum Jahre 1856 die Höchſtſeligen Prinzen Emil und Georg von Heſſen wohnten, dermalen zur Aufnahme hoher Fremden oder ihres Gefolges.

B B D′ B″ G′ G B′. Dieſer Zwiſchenbau, bis auf die ſüdlichſten zwei Fenſter in den Jahren 1670 und 1671 erbaut, enthält im zweiten Stock die ſog. Prinz Chriſtian’ſchen Zimmer (jetzt zur Aufnahme hoher Fremden beſtimmt), im dritten Stock einen Theil der Zimmer, welche früher von den Hofdamen Ihrer Königlichen Hoheit der Höchſtſeligen Großherzogin Mathilde bewohnt wurden.

Digitized by Google

In der Manſarde befinden ſich die Kabinetskaſſe, mehrere Diener-Zimmer und ſonſtige kleinere Räume für Geräthe ꝛc.

H H H H H H G′ H H H H. Das neue Schloß, deſſen Aufbau 1715 begonnen wurde, iſt ganz unterkellert, enthält im Entreſol auf der Weſtſeite (mit Ausnahme des ſüdweſtlichen Eckpavillons) die Tapeziererei und einige Dienerzimmer; ſoweit das Archiv reicht iſt der Raum, der an dem übrigen Schloßtheil als Entreſol dient, von dem Archiv, das zwei Stockwerk hoch iſt, eingenommen; der Entreſol öſtlich der Vorderbrücke, mit dem ſog. Milchgang, enthält Wohnungen für niedere Diener und einen kleinen von der Bibliothek benutzten Raum. Der zweite und dritte Stock des großen neuen Schloſſes, welche 26 reſp. 22 Fuß hoch, ſind blos von den Kunſt- und wiſſenſchaftlichen Sammlungen eingenommen.

J J J J. Der kleine Wallpavillon, von Georg II. zwiſchen 1627 und 1664 erbaut, enthält im oberen Stock eine Waffenſammlung.

K K K. Der große Wallpavillon, der im unteren Stock ein Badezimmer und Badeeinrichtung beſitzt, enthält im oberen Stock mehrere Zimmer zum Gebrauche Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs.

L L L und M M M. Sind gewölbte unterirdiſche Räume und bilden im oberen Stock Teraſſen die mit dem Garten auf dem Schloßwall in Verbindung ſtehen.

N N N N′ N. Dieſe unterirdiſchen Gänge ſind gewölbt, der nächſt der Hinterbrücke N′ dient zum öffentlichen Verkehr.

O O O O. Der Wall iſt ganz zum Garten angelegt, enthält hauptſächlich Baum- reſp. Geſträuche-Anlagen im Styl des vorigen Jahrhunderts.

P Q. Die Vorder- und Parforcebrücke ſind mit dem neuen Schloß gleichzeitig erbaut worden, während die Hinterbrücke R älteren Urſprungs zu ſein ſcheint, die Parforce- und

Digitized by Google

Vorderbrücke haben eine Sprengung von 47 Fuß im Lichten, während die Hinterbrücke auf drei kleineren Bogen ruht.

S S S S S′ S″. Von dieſen ſteinernen Schilderhäuſern ſind die an der Hinterbrücke S′ S″ aus dem erſten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, die andern ſind von gleicher hübſcher Form.

T T′ T″ A‴. Der Audienzſaalbau, gegen 1630 entſtanden, enthält im zweiten Stock blos einen zu den Apartements Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs gehörenden Saal, im dritten Stock zwei Zimmer zur Suite der Zimmer Ihrer Königlichen Hoheit der Höchſtſeligen Großherzogin Mathilde gehörend, in der Manſarde zwei Giebelzimmer, welche zu gleichem Zwecke bisher benützt wurden.

U T′ T A. Dieſer aus dem Jahre 1786 herſtammende Anbau, enthält im zweiten und dritten Stock je drei Zimmer und dient zu gleichen Zwecken wie die vorher erwähnten Räume des Audienzſaalbaues.

V V V V V V. Iſt eine Brüſtungsmauer, die den ganzen Schloßgraben umgibt.

W. Dieſe Anfahrt dient ſpeciell zum Gebrauche Seiner Königlichen Hoheit des Großherzoges.

Digitized by Google

Eintheilung der Räumlichkeiten
vom
Erdgeſchoß des Großherzoglichen Reſidenzſchloſſes.

a. Räume der Großherzoglichen Hauptſtaatskaſſe.
b. Feuerſpritzenlocal.
c. Kellereingang.
d u. d′. Räume des Großherzoglichen Archivs.
e. Wachtſtube.
f. Schloßſchreibſtube.
g. Officierswachtſtube.
h. Großherzogliche Adjudantur.
i. Gardeunterofficierswachtſtube.
k. Gerätheƙammern.
l. Räumlichkeiten der Großherzoglichen Hof- und Mundküche, ſowie zur Aufbewahrung der Küchengeräthe ꝛc.
m. Speiſekammer.
n. Holzbehälter.
o. Schloßkirche mit Sakriſtey.
p. Hofkellereiſtube.
q. Glas-Servicekammer.
r r′ u. r″. Bureaux des Großherzoglichen Oberſthofmarſchallamtes.
s. Aufenthaltsſtube der Hoffouriere.
t″. Desgleichen des Großherzoglichen Schloßinſpectors.
t′. Desgleichen der Saalwärter.
t t. Oel- und Gerätheƙammer (t t t′ u. t″) auch Lichterkammer genannt.
u u. u′. Räume der Großherzoglichen Hofweißzeugkammer.
v u. v′ „ „ Hofſilberkammer.
w w′ w″ w‴ w^{IV} w^{V}. Raum der Hofkonditorei.
x. Hallen.
y. Gänge und Vorplätze.

Digitized by Google

VIIII.

Geſchichte
der Großherzoglichen Hofbibliothek
in
Darmſtadt.

Von

Dr. Ph. A. F. Walther.

I. Ältere Periode.

Die erſten Anfänge der Hofbibliothek datiren wohl aus der Zeit des Landgrafen Georg, nachdem derſelbe ſeine Reſidenz in dem neuerbauten Schloſſe aufgeſchlagen hatte. Denn Georg war ein Kenner und Beförderer der Wiſſenſchaften und wurde, nebſt ſeinen Brüdern, von gelehrten Leuten ſeiner Zeit als ſolcher geehrt. Ihm wie ſeinen Brüdern Wilhelm und Ludwig wurden von den Gelehrten jener Zeit Bücher gewidmet und Bücher zugeſendet. Unter den den Brüdern gewidmeten Werken befinden ſich Friedrich Sylburgs Ariſtoteles, Nicodemus Friſchlin's Griechiſch-Lateiniſch-Deutſches Wörterbuch, Martin Cruſius Turco-Graecia, Johann Matalius Metellus Speculum orbis terrae. In Folge der Liebe zu den Wiſſenſchaften und deren Pflege kaufte Georg auch Bücher an, wie die noch vorhandenen Kammerrechnungen lehren. In dieſen erſcheinen z. B. im Jahr 1568 ein Calender für 6 Alb., das Büchlein der verbotenen Thaler, ein Hiſtorienbuch für 18 Alb., zwei Arzneibücher, die er für 1/2 Thlr. mit Sammt überziehen ließ; im Jahr 1569: 4 Stück opera Galeni, ein Kräuterbuch für 3 1/2 fl.; Reineke Fuchs und Hiſtorienbücher für 16 Alb. 3 Heller, Opera Livii deutſch und lateiniſch für 5 fl. 5 Alb.,

Digitized by Google

ein Betbüchlein für 12 Heller, die ganze Opera Galeni für 16 fl. 15 Alb. u. ſ. w.

Eine eigentliche Bibliothek aber, eine in den Acten als ſolche genannte Bücherſammlung, wie ſie ſein Bruder Wilhelm in Caſſel auf der fürſtlichen Kanzlei errichtete, hatte Georg I. nicht. Die in der Stadtkirche im 16. Jahrhundert begonnene kleine Bibliothek, deren wichtigſte Beſtandtheile die Schriften Luthers und einige alte Ausgaben der Kirchenväter waren, und die, als das Pädagog gebaut war, in das Bibliothekzimmer dieſer Unterrichtsanſtalt gelangten, ſtand zu dem Landgrafen in keiner Beziehung.

Durch ſolche Einzelkäufe, wie die Beiſpiels halber aus Georg I. zwei erſten Regierungs-Jahren genannten, mochte ſich die Zahl der in fürſtlichem Beſitze befindlichen Bücher ebenſo unter Georg I. wie unter ſeinem Nachfolger Ludwig V. allmählig gemehrt haben. Dieſe Einzelkäufe, die nach den Verhältniſſen der damaligen Zeit oft im Ausland durch große Kaufherrn und durch beſonders dazu angewieſene Agenten in Augsburg und Frankfurt bewerkſtelligt wurden, mit Hülfe der Kammerrechnung namentlich feſtzuſtellen, würde hier zu weit führen, obgleich eine ſolche Feſtſtellung in gar verſchiedener Hinſicht ein Intereſſe bieten könnte.

Aus den Acten ergibt ſich, daß die Gemahlin Ludwigs V. Magdalena geb. Prinzeſſin von Brandenburg, eine für jene Zeit nicht unbedeutende Bibliothek hinterlaſſen hatte. Ihr Verlaſſenſchafts-Inventar führt nahe an 200 Bände theologiſchen und geſchichtlichen Inhalts an.

Stärker wurde die Vermehrung des fürſtlichen Bücherſchatzes unter Georg II., der ein ſehr gelehrter Herr war und trotz der furchtbaren Drangſale ſeiner Zeit Wiſſenſchaft und Unterricht in wahrhaft bewundernswerther Weiſe zu fördern wußte. Von ſeiner ernſten Liebe zur Wiſſenſchaft zeugen unter anderem die Vollendung des Pädagogs in Darmſtadt, die von ihm in dem erweiterten Kanzlei-Gebäude veranſtaltete ſorgfältige

Digitized by Google

Sammlung aller Urkunden ſeines Hauſes, aus den er den Geſchichtſchreiber des Reformationskriegs, Friedrich Hortleder zu Weimar unterſtützte, ſowie ſeine Bemühungen ſtaatsgelehrte Männer zu finden, die im Stande wären, die Geſchichte des Heſſiſchen Hauſes zu ſchreiben. Zu dieſen von ihm gewonnenen Männern gehören unter andern: der berühmte Sammler der Reichsſatzungen Melchior Goldaſt, den er im Jahre 1628 nach Gießen berufen hatte, dann die zwei Marburgiſchen Profeſſoren Konrad Bachmann und Johann Balthaſar Schupp und zuletzt der bekannte Johann Juſtus Winckelmann, der dann auch eine Chronik zu Stande brachte. Die Liebe Georgs zur Wiſſenſchaft theilte mit ihm ſeine Gemahlin Sophie Eleonore, von der in ihren Perſonalien gerühmt werden konnte: „Sie war eine große Liebhaberin von allerhand Büchern und Bibliotheken, wie denn am Tag, mit was vor großer Mühe, Sorg und Koſten Sie eine ſehr anſehnliche hochſchäzbare Bibliothek deß Ort gezeugt und hinderlaſſen hat. Von den Genealogien, Stammbäumen und Geſchlechtsregiſtern faſt aller hohen Kaiſer, Königen, Chur- und Fürſten in Europa haben Ihro Höchſtſelige Fürſtliche Durchlaucht eine überaus große faſt unvergleichliche Wiſſenſchaft und Erfahrenheit gehabt und waren darin vor andern gar ſonderlich geübt, wie ſolches dero aufgeſetzte, theils in Druck gelangte Genealogien und Stammregiſter gutermaßen mit mehrerem bezeugen und ausweißen."

Nur eine einzige unter Georg II. für die fürſtliche Bibliothek gemachte Erwerbung wollen wir beſonders aufführen, weil ſie noch heute einen nicht unwichtigen Beſtandtheil der Hofbibliothek ausmacht. Es iſt dieß eine von dem ehemaligen Pfälziſchen Conſiſtorialrath zum Lamb gemachte Sammlung von Porträts, hiſtoriſchen Darſtellungen, Coſtümen u. ſ. w. in Handzeichnungen, colorirten und nicht colorirten, und Kupferſtichen, wie Holzſchnitten, nebſt theils handſchriftlichen theils gedruckten Erläuterungen in 39 Bänden, welcher ihr Sammler den Namen Thesaurus picturarum beilegte.

Digitized by Google

Eine eigentliche Schloßbibliothek, wie ſie in der damaligen Zeit ſchon an verſchiedenen deutſchen Höfen beſtand, war in Darmſtadt immer noch nicht vorhanden.

Der erſte Begründer einer eigentlichen Schloßbibliothek war Landgraf Ludwig VI., bekanntlich ein ſehr gelehrter Herr, der unter andern die Pſalmen metriſch überſetzt und durch den Druck veröffentlicht hat. Er ließ die in den Schlöſſern und ſonſtigen herrſchaftlichen Gebäuden befindlichen Bücher nach Darmſtadt bringen und ordnete ihre Aufſtellung an. Dieſem Büchervorrath fügte er ſchon im Jahre 1669 die hinterlaſſene Bibliothek des Hanauiſchen Geheimeraths und Kanzleipräſidenten Johann Michael Moſcheroſch, des bekannten „träumenden“ Mitglieds der fruchtbringenden Geſellſchaft, hinzu. Aus einer Notiz in den Kammerrechnungen von 1669 iſt zu erſehen, daß zur Verpackung dieſer Bibliothek 9 Fäßer nöthig waren, die man in Frankfurt gekauft hatte. Ueber ihre nähere Beſchaffenheit hat bis jetzt nichts aufgefunden werden können; es läßt ſich aber wohl annehmen, daß des „Träumenden“ Bibliothek eine nicht unbedeutende geweſen iſt. Auch durch Einzelkäufe mehrte Ludwig VI. den Büchervorrath, wie ſich aus den Kammerrechnungen erſehen läßt.

Zum Anfang der von Ludwig VI. beſchloſſenen Aufſtellung aller auf dieſe Weiſe in Darmſtadt zuſammengekommenen Bücher kam es indeſſen erſt nach Ludwig VI. Tode durch die Landgräfin Wittwe und Vormünderin Eliſabeth Dorothea, die das oberſte Stockwerk des von ihrem Gemahle erbauten Glockenbaus zum Bibliotheklokal beſtimmte. Die fertige Aufſtellung erfolgte unter Ernſt Ludwig, der im Jahr 1692 den erſten Hofbibliothekar in der Perſon des Sprachmeiſters Johann Balthaſar Moſcheroſch ernannte, welcher 1678 von Straßburg gekommen und Bürger von Darmſtadt geworden war, und zwar mit 100 fl. Gehalt. Er verſah zugleich die Stelle des Hofpoeten.

Der neuernannte Hofbibliothekar war der Sohn des oben genannten „Träumenden“, deſſen Bibliothek Ludwig VI. gekauft

Digitized by Google

hatte. Er hatte, wie er in der Widmung ſeiner 1681 erſchienenen Italieniſchen Grammatik an Ernſt Ludwig erzählt „von dem moment an, da Ludwig VI. ſeines ſeligen Vaters Bibliothek erkaufen laſſen, und er daraus erſehen, wie ein großer Liebhaber der Studien und ausländiſchen Sprachen Ludwig VI. geweſen, ſobalden ein ſehnliches Verlangen getragen, ihm mit ſeinen Dienſten unterthänig aufzuwarten, zu welchem Ende dann damals ſich ohne ferneren Verzug auf die Reiſe gemacht und durch Frankreich in das irdiſche Paradies Italiens ſich begeben, ob vielleicht durch ſolches Reiſen und Erlernung der Sprachen, heut oder morgen ſich qualificirt machen könne, Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht einigen Dienſten unterthänigſt aufzuwarten. Als er nun in ſelbigen Ländern in 9 Jahren verharret, ſein liebes Vaterland 1679 wiederum betreten und nun gehofft hatte, ſeinen Zweck zu erlangen, hatte es dem Höchſten gefallen, den theuren Fürſten aus dieſem Vergänglichen zu ſich zu fordern, da zwar die Früchte ſeiner Hoffnung zugleich, nicht ohne ſonderbare Beſtürzung mit abgefallen, die aber bei Ernſt Ludwigs nächſthin antretender Regierung, wie er hofft wiederum zu blühen anfangen würden.“ Seine 1680 erſchienenen „Italieniſch-teutſchen Geſpräche“ hatte er den Heſſen-Darmbſtättiſchen Leib- und Edel-Pagen, die er alle mit Namen aufführt, gewidmet.

Die Hofbibliothek in dem Glockenbau war in dem Geſchmacke der damaligen Zeit hergeſtellt worden, und es bietet ein Intereſſe, dieſe Herſtellung, wie ſie aus Actenſtücken zu erſehen iſt, etwas näher kennen zu lernen.

Die Bibliothek war in 3 Zimmern aufgeſtellt, deren mittleres die Jurisprudenz, das links davon befindliche die Philoſophie, das rechts die Theologie enthielt. Ueber dem Haupteingange zur Bibliothek war außerhalb folgende Inſchrift mit goldnen Buchſtaben angebracht: Bibliotheca Ernesto-Ludoviciana. Darunter: Procul hinc abeste profani. Inwendig: Aeternam nunc abiens fundatori laudem precare et gloriam.

Außerhalb über der Thüre des theologiſchen Zimmers fand ſich auf einer ſchwarzen ovalen Tafel mit goldnen Buchſtaben die Inſchrift:

Salve Philomuse generose. Tot gradus te in hanc summitatem ascendisse non poeniteat. Invenies queis artus spiritusque delassatos restituas in integrum. Ita confido! Enimvero capiti tuo imminet lusus cymbalorum, harmonia raritate artificio admirandus, non Sirenum instar ad exitum paratus, sed in laudes Dei ter optimi ter maximi ad singulas horae quadrantes sponte ruens. Hic dum aures tibi suaviter demulcet oculos simul pascet. Janua quam vides patefacta januam et fores tibi aperiens ad gaudia coelestia heic enim illa reconduntur, quae animam conservant in perpetuum. Observa En tibi varias Bibliorum versiones easque antiquissimas, En polyglottos s. scripturae exegetas commentatores! En patres et patriae doctores Hassiae Gissaeque professores contra quos vis haereticos solide et acriter militantes quos admiratur Europa veneratur ecclesia gloriatur patria, juxta hos Adrasteae defensores. Sede sta ambula quicquid animus capit auferre licet. Modo ita auferas, ne quicquam hic desideres abiturus. Serenissimo nostro Apollini Ernesto Ludovico principi pio bono justo fideli tranquillum regimen felicitatem perennem vitamque perpetuam perpetuo comprecare. Si vero donatione libri tui memoriam hic servare velis non displicebis crede! Redhostimenti loco pro coronide haud gravatim recipe dictum Salvatoris:

Quaerite regna dei coelestia quaerite regna
Matthaei sexto quaerite regna dei.

Unter dieſer Tafel über der Thüre des theologiſchen Zimmers:

Heic divinum animarum pabulum.

Ueber dem äußeren Eingang zum mittleren juriſtiſchen Zimmer:

Museum variorum ingeniorum S. Themidi et Aesculapio litantium in hac Serenissimae domus Hasso-Darmstattinae bibliotheca summo literarum ardore Ludovici VI. Landgravii inaestimabili studio atque delectamento fundatum nunc autem Serenisimi principis ac domini, domini Ernesti Ludovici Hassiae Landgravii mandato et ordinatione maxime sedula gravissimaque non sine gloria aeternum duratura in hanc praesentem stationem ordinem ac decus positum cuique bono in Dei gloriam studiorumque incrementa patulum Anno salutiferae Incarnationis MDCLXXXX.

Ferner unter dieſer Inſcription: Heic norma legum.

Digitized by Google

Ueber dem Eingang zum „Philoſophiſchen Zimmer“ ſtand die Inſchrift:

Huc ades hospes erudite et in dextram partem explica quod te vocem a sinistra. Equidem meridiem si spectes laeva manus ortum indicat, dextera occasum. Heic autem ortum indicat, dextera occasum. Heic autem ortus et fons latet Literaturae elegantioris. Intra ocius excipit te Suada tot nympharum elegantiis stipata e quibus hae seculorum retractorum memoriam recolunt illae heroum invictissimorum trophaea numerant. Illae antiquissima et Romano-Caesarea Ser^{mae} Domus Hassiacae stemmata scrutantur quae admirare mecum et devote venerare. Accede propius videbis musas in Parnasso ludentes. Metaphysicam dei suique existentiam e lumine naturae demonstrantem. Physicam ad triplex naturae regnum te manu quasi ducentem. Mathesin caelum, terras et urbes accurate metientem. Ethicam ritus populorum mores seculo convenientes informantem. Politicam civitates et respublicas eleganter instruentem. Videbis et animi et corporis exerceri vires in ludis literariis et equestribus, sacros regum principumque artus flectentibus, quorum corda flectit Deus. Tu vero antequam hinc deflectas hospes! Vota funde haud effoeta pro encyclopediae hujus aulicae restauratore Serenissimo. Vin tibi nominem?

Ernestus Ludovicus erat quo principe surgit
Bibliotheca bonis undique plena libris.
Aeternum vivat Princeps hic noster in illa
Vivat! et hunc dominum muta caterva canat!

Unter dieſer Inſcription: Heic scientiarum gazophylacium.

Auch innerhalb der Zimmer waren über den Thüren Inſchriften angebracht.

Ueber der einen Thüre des theologiſchen Zimmers ſtand mit goldenen Lettern: Aeternum quo gaudes juvenis intrans.

Ueber der andern, die ins juriſtiſche Zimmer führte: Plus ultra mentem recreabis ut optas. Ferner mit „Kreiden“ geſchrieben: Hos Themis alma gubernat.

Ueber der nach außen führenden Thüre des juriſtiſchen Zimmers mit „Kreiden“ Themis ac Hygaeia Sorores. Ueber der ins philoſophiſche Zimmer führenden Thüre: Osores Themidos procul hinc.

Ueber der einen Thüre des philoſophiſchen Zimmers mit goldnen Lettern: Hic cuncta videbis in uno. Ueber der andern: Abiens mirare et praedica.

Den werthvollſten Theil dieſer Bibliotheca Ernesto Ludoviciana bildete die von dem Landgrafen Philipp von Butzbach geſammelte Bibliothek, welche nach deſſen kinderloſem Tode ſeinem Neffen Georg II. zugefallen aber bis zum Jahre 1719 in Butzbach verblieben war.

Landgraf Philipp war einer der gelehrteſten Fürſten ſeiner Zeit geweſen und hatte ſich die für ſeine wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe nöthigen Sammlungen, ein Cabinet mathematiſcher, phyſikaliſcher und aſtronomiſcher Inſtrumente und eine reiche Bibliothek beſchafft. Zu deren Vermehrung halfen ſeine zahlreichen Verbindungen mit den Gelehrten ſeiner Zeit und die von ihm in verſchiedenen Städten beſtellten Agenten. Näheres darüber ſ. m. Archiv XI. 2. Seite 97—113. Nach einem noch vorhandenen Catalog beſtand die Bibliothek Philipps im Jahre 1636 aus nicht weniger als 2776 Bänden, für jene Zeit eine bedeutende Zahl. Davon gehörten 1028 zur Theologie, 340 zur Jurisprudenz, 404 zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, 272 zur Medicin und 732 zur Philoſophie. Es befanden ſich darunter Bücher in den verſchiedenſten alten und neuen Sprachen, ſo daß es bei der nach Philipps Tod für wünſchenswerth erachten Abſchätzung ſchwer hielt, jemanden zu finden, der im Stande war, die Bücher, „ſo in franzöſiſcher, ſpaniſcher und italiäniſcher Sprache", zu taxiren. Nachdem mehrere der Gießener Profeſſoren, die man zu Rathe gezogen hatte, ſich mit Unkenntniß dieſer Sprachen entſchuldigt hatten, beſorgte die Abſchätzung „der vornehme Frankfurter Buchhändler Chriſtian Siegersfrieden", der, nachdem ihm anbefohlen worden war, „die aestimation alſo zu thun, wie dergleichen alte Bibliotheken pflegen geſchätzt zu werden", den Werth zu 850 Reichsthaler 4 Albus angab. Sie enthielt außerdem auch eine Anzahl von Manuſcripten, mathematiſchen, aſtronomiſchen, fortifikatoriſchen ꝛc. Inhalts.

Digitized by Google

Dieſe Bibliothek Philipps bildet noch heute einen werthvollen Beſtandtheil der Hofbibliothek. Ein jedes dazu gehörig geweſene Buch iſt von des Landgrafen eigner Hand mit Philippus Landgravius Hassiae inſcribirt.

Der neu ernannte Bibliothekar Moſcheroſch muß ſehr fleißig mit der Aufſtellung der Bibliothek beſchäftigt geweſen ſein, weil ihm nicht nur ein beſonderer „Strapazierrock“ zu 15 fl. in die Bibliothek, ſondern auch verſchiedene Handwerkskoſten bewilligt wurden. Wie weit ihm aber die Aufſtellung gelang, iſt nicht anzugeben, da kein Zeichen ſeines Fleißes in einem Catalog vorliegt. Sehr weit muß er jedoch mit der Ordnung der Bibliothek nicht gekommen ſein, da Weber in ſeiner Diss. de eruditis Hassiae principibus. Gissae 1707. S. 32. von der Bibliothek ſagt „quod sit multis egregiis libris Msc. etiam codicibus referta, sed quod dolendum adhuc idoneo praefecto, qui in ordinem redigat, destituta.“

Moſcheroſchen folgte im Jahre 1710 im Amte des Bibliothekars und des Hofpoeten der Magiſter und nachmalige Rath Lehms.

Für die Geſchichte einer Bibliothek iſt die Eigenthümlichkeit ihres Vorſtandes von Bedeutung und darum glaube ich bei den Perſönlichkeiten der ſich folgenden Bibliothekare einige Augenblicke verweilen zu dürfen.

Georg Chriſtian Lehms war 1684 in Liegnitz geboren und ſtudirte in Leipzig. In einer von ihm ſelbſt verfertigten Grabſchrift ſagt er von ſich:

Lignitz, das geliebte Lignitz, hat mich auf die Welt gebracht;
Görlitz und ſein Groſſer einen Menſch aus mir gemacht;
Leipzig und ſein Muſenſitz hat mir ein vernünftig Leben,
Darmſtadt und ſein großer Fürſt, Ehr und Würde drauf gegeben.
Frankfurt und zugleich der Himmel, hat mir ein Gemahl geſchenkt.
Nun fehlt nichts mehr als das Plätzchen, wo man mich ins Grab verſenkt.

Digitized by Google

Des Lehms Thätigkeit als Bibliothekar erfahren wir weder aus den Acten, noch aus einem aus ſeiner Zeit ſtammenden Catalog.

Seine Schriften, unter denen er einige unter dem Namen „Pallidor“ herausgegeben, führt Strieder im 7. 8. und 10. Thl. ſeiner Heſſ. Schriftſtellergeſchichte an. Die wichtigſte darunter führt den Titel: „Teutſchlands Galante Poetinnen ꝛc. Frankfurt 1715.“ Mit einem Anhang: „Ausländiſche Dames ſo ſich durch Poeſien bekannt gemacht.“

Der Nachfolger Lehms wurde im Jahre 1717 der Candidat der Theologie Heinrich Walther Gerdes.

Gerdes war ein geborner Hamburger und im Jahre 1716 nach Darmſtadt gekommen, wo er ſich durch Predigten in der Hofcapelle die Gnade Ernſt Ludwigs erwarb, ſo daß dieſer ihn „nicht allein an der Cavallier-Tafel bey Hofe tractiren ließ“, ſondern ihn auch bei der Bewerbung um das vakant gewordene Bibliothekariat ſeinen Mitbewerbern, einem gewiſſen Joseph d'Oufy, einem Kanzlei-Beamten Gottfried Haußmann, und einem Johannes Jacobus Spengler, „Conversus per Dei gratiam Lutheranus“ vorzog. Die, wie es ſcheint, in Unordnung befindliche Bibliothek wurde von dem, Gerdes zu dieſem Zwecke beigegebenen, Geheimen Regiſtrator Joh. Phil. Jung im Herbſt 1717 bis Herbſt 1718 catalogiſirt und „secundum facultates et seriem materiarum auf die repositoria hingeſtellt.“ Dieſe fleißige Arbeit Jungs' wird unter den Handſchriften der Hofbibliothek in einem Folioband aufbewahrt. In einem an den Landgrafen gerichteten Promemoria vom 19. October 1718 characteriſirte Gerdes die ſtarken und ſchwachen Seiten der Bibliothek und äußerte ſeine Anſichten über die Art und Weiſe wie die Bibliothek zu Geltung gebracht werden könnte. Seine Vorſchläge gipfeln in der wirklichen Gewährung des von den Antecessoribus beſtimmten aber „nie ausbezahlten“ Anſchaffungs-Fonds von 100 fl. und der Erlaubniß die Doubletten ꝛc. ſowie unnützen Bücher zum Beſten dieſes Fonds verwerthen zu

Digitized by Google

dürfen, dann aber auch in der richtigen Stellung und Honorirung des Bibliothekars, welcher, wie er ſagt, unter den erſten und geheimen Secretariis ſeinen Rang haben und nicht wie es vorhero bei illiteratis geſchehen, ſein Bibliothekariat als ein accessorium verwalten dürfe. Aber auch die Honorirung des Bibliothekars, die in jährlichen 100 fl. beſtand, unterzog er einer Kritik. „So lange man, ſagt er, die Stelle eines Bibliothecarii nur als ein accessorium und Nebenwerck anſiehet, wird dieſelbe keinen ſonderlichen Nutzen ſchaffen können und ſo viel heißen, als wenn ſie nicht da wäre. Sintemahl wenn einer die Bibliotheque ein Paar Jahre verſehen, wird er ſie erſt kaum kennen und wiſſen was da iſt, weil er aber nicht leben kann wird er ſuchen weiter zu kommen und alſo wird die Bibliotheque als ein todter Schatz ſein, den niemand brauchet. Zu geſchweigen, daß einer der was gelernet, es ſey dann aus andern Abſichten, ſich zu einer ſo ſchlechten Beſoldung nicht verſtehen wird und alſo man es wird wagen müſſen, was man vor Leute kriegt, da doch die beſte Bibliotheque ſchlecht iſt, wann der Bibliothecarius nichts nutzet.“ Es ſcheint als wenn ſeine Vorſchläge nicht zur Beachtung gekommen wären, denn im Jahre 1718 ſchon begann er ſeine Thätigkeit für die Heſſiſche Geſchichtſchreibung, die ihn ſeinem bibliothekariſchen Amte vollſtändig entziehen mußte. Von dieſer Thätigkeit hat Wenck, Heſſiſche Landes-Geſchichte I. p. XL. ausführlich berichtet und wir müſſen den Leſer, der ſich dafür intereſſirt, dorthin verweiſen. Die von ihm unternommene Aufſuchung des handſchriftlichen Nachlaſſes von J. J. Winkelmann führte ihn nach Glückſtadt und von da reiſte er im Intereſſe der Heſſiſchen Hiſtoriographie nach Dänemark, Schweden und England, wo er im Jahre 1722 als Prediger bei der ſchwediſch-deutſchen Gemeinde in London hängen blieb.

Gerdes war von Anfang an mit ſeiner Darmſtädter Stellung unzufrieden geweſen, und ſeine perſönliche Eitelkeit ebenſo wie ſein Verlangen nach Mehr, ungeachtet dem Ab-

Digitized by Google

weſenden der erhöhte Gehalt mit 200 fl. bezahlt wurde, veranlaßte ihn zu Anſprüchen, die mit den Darmſtädter Verhältniſſen nicht zu vereinbaren geweſen ſind.

Schon ſein erſter Bericht iſt in dieſer Beziehung characteriſtiſch, denn er vindicirt ſich die Ehre des fertigen Catalogs und ſtellt den braven fleißigen Jung, deſſen eigne Arbeit der Catalog war, nur als einen Gehülfen hin, dem er den Catalog „in die Feder dictirt habe.“ Ein Promemoria aber, welches er nach ſeine Entlaſſung einreichte, bildet einen eigenthümlichen Schlußſtein ſeiner amtlichen Thätigkeit.

So lange Gerdes im Auslande verweilt hatte, entbehrte die Bibliothek eine beſonders beſtellte Aufſicht. Als ihm die perſönlich von ihm in Darmſtadt betriebene Entlaſſung gewährt war, wurde 1723 Johann Hagenbuſch von Ernſt Ludwig zum Bibliothekar ernannt.

Johann Hagenbuſch war der Sohn des ehemaligen Gießener Profeſſors der Phyſik, ſpäteren Superintendenten Anton Hagenbuſch. Er war 1717 als Prorektor an das Pädagog nach Darmſtadt gekommen und war zugleich Lehrer der Kinder des damaligen Erbprinzen, nachherigen Landgrafen Ludwigs VIII.

Von ſeiner Thätigkeit als Bibliothekar iſt in den Acten nicht viel zu finden. Aus einem Berichte an den Landgrafen iſt zu entnehmen, daß Ernſt Ludwig die Ablieferung zweier Pflichtexemplare von allem „was im Land in re literaria zum Vorſchein komme“ angeordnet hatte, daß aber dieſer Verordnung nur in wenig Fällen nachgekommen wurde. Hagenbuſch beantragte eine Einforderung alles Vergeſſenen und eine ſtrenge Einhaltung der Verordnung, „weil dadurch der Bibliothek bey dermaliger Ermangelung eines anderweitigen Fonds einiges augmentum und das publicum eine continuirende Nachricht de statu litteraturae domestico zu erwarten habe.“ Ein Vorſchlag, „eine egalité in denen Bänden zu halten, ſo daß pro futuro die franzöſiſche Bücher in franzöſiſchen Band, die Lateiniſche und andere aber in weiß Pergament, grün auf dem

Schnitt, mit einem rothen Saffianiſchen Signo distinctivo auf dem Rücken, worauf der titul mit güldenen Lettern auszudrucken wären“ fand nicht die Zuſtimmung Serenissimi. Wegen Hagenbuſchs leidender Geſundheit wurde im Jahre 1736 ſeinem Bruder, dem Archivarius Johann Ulrich Hagenbuſch, das Bibliothekariat vicariando übertragen.

Noch während Johann Hagenbuſch lebte, aber wegen ſeiner körperlichen Leiden keine Dienſte mehr thun konnte, wurde der brave und verdienſtvolle Johann Philipp Jung zum Bibliothekar und Rath im Jahre 1736 ernannt, aber bis zu erfolgtem Tode Hagenbuſchs ohne den Bibliothekars-Gehalt. Hagenbuſch ſtarb im März 1736 und Jung trat nun vollſtändig in die Bibliothekarſtelle ein, unter Belaſſung der von ihm bisher als Geh. Regiſtrator bezogenen Naturalbeſoldung und 300 fl. Geld und Zulegung von 100 fl. für den Bibliothekarsdienſt. Nebenbei hatte er an Sonn- u. Feiertagen die Schloßorgel zu ſpielen, gegen eine jährliche Vergütung von 40 fl.

Der „alte treufleißige, ſtille und im Suppliciren moderate“ Beamte, wie er in einem Reſcript des Landgrafen genannt wird, ſtarb im Jahre 1750 und ihm folgte im Amte des Bibliothekars der Rector des Pädagogs Johann Martin Wenck, dem ſchon im Jahre 1746 bei ſeiner Berufung von Idſtein das Pädagog als Prorector die Bibliothekarſtelle in Ausſicht geſtellt war.

Von beſonderen Ereigniſſen in der Bibliothek während ſeiner Amtsführung melden die Acten nichts. Seine Bemühungen, die Erlaubniß zur Veräußerung der Doubletten zu erlangen, blieben ohne Erfolg, weil Ludwig VIII. einer ſolchen nicht geneigt war.

Aus einem ſeiner Berichte vom Jahre 1751 ergibt ſich, daß er „die Bücher aufrecht und zugleich nach der Größe und Schönheit der Bände geſtellt, bei ſolcher Stellung aber auch auf die Aehnlichkeit des Inhalts nach den Wiſſenſchaften geſehen, um ſowohl dem Bibliothecario als andern einen ſo leichteren, ordentlicheren, mithin vergnügteren Anblick und Begriff von der

Digitized by Google

ganzen Einrichtung zu machen und das Verlangte ſo viel geſchwinder herausfinden zu können.“

Auch einen Catalogum nach der Ordnung der Aufſtellung „hatte er angefangen und beabſichtigte auch einen andern nach alphabet. Ordnung einzurichten.“ — Er veranlaßte auch eine Einſchärfung einer früheren aber wenig beachteten Anordnung, der zufolge von allen auf der Univerſität Gießen herauskommenden Schriften ein Exemplar an die Hofbibliothek abgegeben werden ſollte.

Im Jahre 1762 trat nach Wencks Tode der Rath und Archivarius Ludwig Gottlieb Buchner, der Sohn des hochverdienten Archivraths Joh. Aug. Buchner, als Hofbibliothekar ein.

Unter Buchners Verwaltung erfuhr die Bibliothek eine bedeutende Vergrößerung durch den Hinzutritt von zwei Bibliotheken, der ſ. g. Hanauiſchen und der Homberg k'ſchen Bibliothek, und eine Ueberſiedelung nach einem anderen Lokale, den dermalen von der Hauptſtaatskaſſe eingenommenen Räumen.

Ueber die beiden genannten Bibliotheken haben wir folgende Aufſchlüſſe zu geben.

Ein Hanauiſcher Regiſtrator, Namens Henning, ein leidenſchaftlicher Bücherfreund, aber auch Bücherkenner, war in einen ſtarken Rechnungsreceß gerathen, hauptſächlich dadurch, daß er eben ſeiner Bücherliebhaberei mehr nachhing, als es ſeine pecuniären Mittel erlaubten. Der letzte Graf von Hanau, Johann Reinhard, glaubte für den ihm durch ſeinen Beamten zugefügten Schaden keinen anderen Erſatz erlangen zu können, als die Annahme der von ihm geſammelten Bibliothek für den Preis von 10,000 fl. Er ſchenkte dieſe hierauf ſeinen Enkeln, den Söhnen Ludwigs VIII., dem Erbprinzen Ludwig, ſpäteren Landgrafen Ludwig IX., und den Prinzen Georg und Carl.

Die Bibliothek wurde im Jahre 1733 hierher gebracht, aber eben wegen der Gemeinſchaft des Beſitzes mit der übrigen

Bibliothek nicht vermiſcht, ſondern in einem beſonderen Zimmer aufbewahrt. Als indeſſen Prinz Carl im Jahre 1746 geſtorben war, alſo die Bibliothek nur noch zwei Eigenthümer hatte, kaufte Ludwig VIII. im Jahre 1760 den Antheil des Prinzen Georg, der die Veräußerung ſeines Antheils beabſichtigte, mit 5000 fl. zu dem Antheile des Erbprinzen, der ja bei der regierenden Linie zu verbleiben hatte. Die Hanauiſche Bibliothek enthielt ſehr werthvolle Bücher und Handſchriften; unter letzteren namentlich die von Senckenberg Corp. jur. Germ. I. 1. Vorr. §. 109. S. LXXVIII. 128 u. 248. Visiones S. 74. erwähnten u. von ihm benutzten „Rechtsbuch und die regulae juris Magdeburgici."

Die wirkliche Einreihung der Hanauiſchen Bibliothek in die bereits beſtehende Hofbibliothek erfolgte aber nicht ohne Weiteres, ſondern man begann erſt damit im Jahre 1772, und zwar in einer für die Hofbibliothek temporär nicht bedeutungsloſen Weiſe.

Der damalige Kammerrath Klipſtein beantragte im Intereſſe der Rentkammer die Anlage einer beſonderen Cameral-Bibliothek, die in der Rentkammer ihre Aufſtellung finden und für den Gebrauch der Cameral-Beamten dienen ſollte. Um eine ſolche begründen zu können, machte er den Vorſchlag:

1. alle in der fürſtlichen Bibliothek befindlichen Bücher, die in das Finanz-, Cameral-, Land-, Oeconomic- und Bergwerksweſen einſchlügen zu dieſer neuen Cameral-Bibliothek abzugeben.

2. alle Doubletten, alle „verlebte von abgeſtandener unbrauchbarer Gelehrſamkeit angefüllte Bücher" der fürſtlichen Bibliothek „nach einer vorzunehmenden Ausmuſterung" zu verkaufen, den Erlös zu Capital anzulegen und aus den Zinſen nach und nach neuere und brauchbarere Werke anzuſchaffen (für die fürſtliche Bibliothek).

3. den ſtändigen und bisher gewöhnlichen jährlichen Beitrag von 100 fl. der fürſtlichen Bibliothek zu belaſſen.

Digitized by Google

Durch Annahme dieſer Vorſchläge, ſo berichtete er dem Landgrafen, würde nicht allein die Anlage einer Cameral-Bibliothek erleichtert, ſondern man könne auch hoffen durch dieſe Fonds die Fortſetzungen der in der fürſtlichen Bibliothek verwahrten guten Werke zu ergänzen und die hiſtoriſchen auch die in das Staats- und Lehenrecht einſchlagenden Werke nach und nach anzukaufen.

Der Landgraf gab dieſen Vorſchlägen mit folgendem Resolutum ſeine Einwilligung: „Placet der Vorſchlag, jedoch mit dem Beding, daß die koſtbaren Alterthümer wie z. B. die Exercier Bücher, die Bibel mit goldnen Buchſtaben und andere Bücher mit koſtbaren Bildern beibehalten werden.“ Der Regierungpräſident C. F. Moſer hatte in ſeinem Votum vorher ſeine Uebereinſtimmung mit den Vorſchlägen Klipſteins ausgeſprochen, weil er einmal eine beſondere Cameral-Bibliothek für nützlich erachtete, dann weil er den ſtändigen jährlichen Beitrag von 100 fl. für die fürſtliche Bibliothek „für ein ſolches Hellergeld hielt, daß er wenigſtens in ſeiner kleinen eignen Bibliothek nicht den Buchbinderlohn damit zu beſtreiten getraute“ und der Erlös der zu verkaufenden Bücher den bei den ſonſtigen dringenden Staatsausgaben nicht anders zu erhöhenden Bibliotheksfonds vergrößern könnte, und dann, weil er nach Durchgehen der Cataloge gefunden hatte, daß, wie er meinte, „ſich in der Bibliothek eine ſolche Menge abgeſtandener Gelehrſamkeit finde, ſowie abſolut unbrauchbar gewordenen gelehrten Hausraths und resp. gelehrten Wuſts, daß in dieſem Saeculo gewiß keiner mehr dieſe Bücher anrühren würde, im künftigen aber das von Mottenfraß übrig bleibende nicht einmal mehr, als der Schlamm aus dem Schloßgraben zu gebrauchen ſein würde.“

Moſer war aber der weiteren Anſicht, daß man die Ausſcheidung des wirklich ganz und gar unbrauchbaren Unraths nicht dem judicio des Bibliothecarii überlaſſen dürfe, ſondern einem membro ministerii übertragen, und dann collegialiter

Digitized by Google

approbiren laſſen müſſe, und er erbot ſich, in den Nebenſtunden des Abends die Ausmuſterung ſelbſt vornehmen zu wollen. Das Reſultat ſeiner Ausmuſterung enthält das folgende Gutachten:

„1. Alle Bibel=Sammlungen, welche nicht von Einer Edition 2, 3fach vorhanden ſind, bleiben.

2. Jngleichen alle wichtige Streitſchriften, Acta publica zur Staats= u. Reformationsgeſchichte Deutſchlands, Confessiones fidei, Scripta polemica der Stände unter einander, die ſ. g. Autographa Lutheri und ſehr ſeltner Schrifften von den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt, item alle dergl. ſo in eine eigentliche Staats= u. publique Bibliothec gehört, vor ſchwer Geld, wann es geſucht würde, kaum zu haben iſt und in dem Glücks=kauf einer Auction wohlfeil hinweggehen würden, bleiben insgeſamt.

3. Ferner bleiben die ſchönen Pariser und Elzevieriſchen Ausgaben der Auctorum Classicorum u. Patrum, ohngeachtet viele gedoppelt da ſind, hingegen die obgleich zu ihrer Zeit ſchäzbare Editiones der Manutiorum u. Wecheliorum werden wegen ihres unangenehmen und unbrauchbaren Cursiv-Drucks und da ſie durch weit ſchönere Editiones erſetzt ſeyen ausgemuſtert.

4. Als Chauſſee-Waare und Gelehrten Miſt iſt ausgemuſtert: Alte Zanck= und Schmähſchrifften der Theologen beeder vorigen Jahrhundert, um zu den neuen Platz zu ſchaffen, alle Poſtillen biß auf einige wenige Kern=Theologen, der Ballaſt von Juriſtiſchen Consiliis, Responsis, Decisionibus ꝛc. die nicht mehr als Classici gelten, die Logici, Metaphysici, Chymici, Chiromantici, Philosophi und andere Narren voriger Zeiten, weil ihre Kappen auf unſere Köpfe nicht mehr paſſen, die Schmähſchrifften gegen die Jeſuiten, weil uns Gott von dieſer Peſtilentz befreyt hat und aller übrige ähnliche Vorrath, ſo nur den Motten und Würmern zur Speiſe würden, ohne von jemand, außer den hohen Samt=Hospitalien mehr geleſen

zu werden. Salvo ubique meliori und wann etwa eines oder das andere noch beym Leben erhalten werden wollte.“

Der alte Bibliothekar Buchner ſcheint gegen dieſe vom bibliothekariſchen Standpunkt nicht wohl zu rechtfertigende Procedur keinen Einwand erhoben zu haben. Sein Nachfolger, der kenntnißreiche und energiſche H. B. Wenck, würde ſie ſicherlich, ohne begründeten Proteſt einzulegen, nicht haben vornehmen laſſen. Die Ausſcheidung der Cameral-Bücher erfolgte wirklich, ob aber auch die beantragte Ausmuſterung zum Zwecke der Verſilberung erfolgte, iſt aus den vorhandenen Acten nicht zu erſehen. —

Die Hombergk'ſche Bibliothek bildete ebenfalls eine ſehr weſentliche Bereicherung.

Joſ. Jac. Hombergk geb. 1708, war 1732 Advokat, 1737 Archivar, 1740 Kammeradvokat und Fiskal, 1743 Hanau-Lichtenbergiſcher Hofrath, 1744 Regierungs-Referendar in Darmſtadt und bald darauf Regierungsrath, 1763 Konſiſtorialrath u. Inſpector des Waiſenhauſes, 1765 Geh. Regierungs- u. Lehnsrath und ſtarb am 9. Februar 1765. Die von ihm mit ſchweren Opfern zuſammengebrachte werthvolle, an Werken über deutſche Geſchichte und deutſches Staatsrecht beſonders reiche Bibliothek, war gleich nach ſeinem Tode von ſeiner Wittwe, einer gebornen Panzerbieter, dem Landgrafen Ludwig VIII. zum Kaufe angeboten worden. Der Landgraf genehmigte den Ankauf der Bibliothek, die von dem Buchführer Fleiſcher in Frankfurt auf 10500 fl. geſchätzt worden war, für 5000 fl. Ein Catalog über die Hombergk'ſche Bibliothek im Ganzen liegt weder gedruckt noch geſchrieben vor; nur das Verzeichniß der Hassiaca liegt dem Kaufantrag bei und läßt ſie in dieſer Abtheilung als ungemein reichhaltig erſcheinen.

Dieſer Zuwachs gab Veranlaſſung, daß die Hofbibliothek von dem Glockenbau weg in das jetzige Lokal der Staatskaſſe verbracht wurde. Im Mai 1768 erhielt Buchner den Befehl, die erkaufte Hombergk'ſche Bibliothek nebſt der fürſtlichen im

Digitized by Google

alten Schloß befindlichen ins Neue Schloß in die dafür angewieſenen und zurecht gemachten Zimmer zu bringen. Dieſe Zimmer aber waren die dermalen von der Hauptſtaatskaſſe eingenommenen.

Der Eintritt Helfrich Bernhard Wenck's als Bibliothekar eröffnet eine neue und bedeutungsvolle Periode in der Geſtaltung der Hofbibliothek.

Wencks Bedeutung als Geſchichtſchreiber iſt ſo allgemein bekannt und anerkannt, daß deren wiederholte Erläuterung an dieſer Stelle unnöthig erſcheint. Der Geſchichtſchreiber Wenck bedarf keiner Anpreiſung ſeiner Verdienſte; es genügt, auf ſeine, leider nicht fortgeſetzte, Heſſiſche Landes-Geſchichte hinzuweiſen. So hervorragend er aber als Geſchichtſchreiber geweſen iſt, ſo hervorragend war er auch als Bibliothekar und er entfaltete als ſolcher eine Art von Thätigkeit, wie ſie gewiß nur ſehr wenigen Bibliothekaren in jener Zeit nachgerühmt werden kann, in der die Aufgabe des Bibliothekars, nicht blos Hüter der Bibliothek, ſondern auch werkthätiger Arbeiter für deren Nutzbarmachung zu ſein, noch nicht erkannt war.

H. B. Wenck war ſchon während der Verwaltung ſeines Vaters, Joh. Mart. Wenck, mit der Bibliothek bekannt geworden und hatte ſie bei dem ihm anvertrauten Unterricht der fürſtlichen Kinder des Erbprinzen vielfach benutzt, auch hatte er im Jahre 1767 ſchon von Ludwig VIII. die Anwartſchaft an das Hofbibliothekariat mit dem Prädikat eines Vice-Bibliothecarii und der Verpflichtung „den Bibliothekar Buchner in ſeiner Function zu subleviren“ erhalten, ſie war ihm aber von der Regierung Ludwigs IX. nicht confirmirt worden und zwar auf ein Gutachten des alten Buchner hin, der der Meinung war, die „Bibliothek ſei aus den Händen eines Scholastici zu erretten, worinnen ſie erweißlich nicht wohl verſorgt geweſen; und den Archivaren zu übergeben, wodurch ſie politicos zu Aufſehern erhalte.“ Ludwig IX. genehmigte den Antrag des

Geheimeraths-Collegs, machte aber zur Bedingung „daß die Bibliothec nunmehr in Ordnung gebracht werde, worinnen ſie noch nie war, und auch mit Nutzen darin gearbeitet werden ſolle.“

Erſt als der alte Buchner längere Zeit ſchon vollſtändig arbeitsunfähig geworden war, wurde im Jahre 1777 Wenck zum Hofbibliothekar ernannt, aber ohne Gehalt und nur mit der Ausſicht, daß ihm nach dem Ableben Buchners der Gehalt von 100 fl. zu Theil werden ſollte. Buchner ſtarb ſchon im Jahre 1778.

Welche Seite der bibliothekariſchen Thätigkeit Wencks man auch ins Auge faſſen mag, man muß den Mann bewundern! Die Ordnung der Bibliothek, ihre Erweiterung wie ihre Nutzbarmachung, alle dieſe Seiten einer bibliothekariſchen Thätigkeit ſind von ihm mit einer erſtaunenswerthen, richtigen Erkenntniß geübt worden und ihre Durchführung iſt um ſo bewundernswerther, als die örtlichen und Zeitverhältniſſe ſeinen Bemühungen in vieler Hinſicht durchaus nicht günſtig waren.

Dieſe ungünſtigen Verhältniſſe waren weniger in Hinderniſſen begründet, die ihm der Landgraf und die Regierung machten, als in der Mangelhaftigkeit der Mittel und in der Weiſe, wie ihm die bewilligten Mittel zugewieſen wurden. In den Acten findet ſich kein Beleg dafür, daß der Landgraf, der in gar manchen Dingen ſeine eignen, nicht ſelten abſonderlichen Anſichten hatte, und mit eiſerner Feſtigkeit auf ihnen beharrte, dem Bibliothekar ein Hinderniß bereitet hätte. Wir können uns nicht verſagen, an dieſer Stelle eine Anſicht des Landgrafen in einer bibliothekariſchen Frage mitzutheilen, die obgleich zwar von Wenck angeregt, doch ſie nicht in H. B. Wencks bibliothekariſche Amtsführung, ſondern in die ſeines Vorgängers Buchner gehört.

Wenck hatte ſich bemüht im Pädagog die griechiſche Sprache wieder zum Unterrichtsgegenſtand zu machen und zu dem Zwecke

um Abgabe des in der Hofbibliothek befindlichen Thes. linguae Graecae von Stephanus in die Gymnaſialbibliothek nachgeſucht. Ludwig IX. reſolvirte auf die Bitte: „Sie ſollen es nur lehnen, die rareſte Bücher ſind die Flügelleute unter denen übrigen. Ich wünſchte daß die Bibliothec einmal in Ordnung gebracht werden möchte, weil ſie in der gröſten Unordnung iſt. Vor dieſes zu lehnende Lexikon ſoll der Revers an den Plaz gelegt werden, indem ich keine zu verſchenken Willens bin.“

Ebenſowenig, wie ſchon geſagt, war dem Bibliothekar die vorgeſetzte Behörde in der Regierung hinderlich, an deren Spitze bis zum Jahre 1780 der in klarer Anſchauung ſeiner Zeit vorangeeilte Miniſter C. F. von Moſer ſtand. Die Schwierigkeiten für Wenck lagen vielmehr in den oben angeführten Gründen der Mangelhaftigkeit der Geldmittel.

Zwar waren die Fonds von 100 fl. auf des Präſidenten von Moſer Betreiben auf 500 fl. erhöht und auch eine kleine Summe aus dem Doubletten=Verkauf gewonnen worden, allein auch bei dieſer Erhöhung waren ſie immer noch zu unbedeutend, als daß viel Bedeutendes gekauft werden konnte. Dazu kam, daß Wenck lange Zeit zu kämpfen hatte, bis ihm die Anweiſungs=Befugniß auf den ganzen jährlichen Fonds genehmigt wurde. Es wurde ferner lange Zeit von ihm verlangt, daß er für eine jede einzelne einigermaßen größere Anſchaffung vorher die Genehmigung der Regierung einholte, eine Aufgabe bei der ihm oft die ſchönſten Gelegenheiten zu Erwerbungen in Auctionen, auf deren Wichtigkeit er unaufhörlich hinwies, ſowie zu Gelegenheitskäufen zur richtigen Zeit, verloren gehen mußte. Um dieſe Verhältniſſe ſeiner Bibliothek nicht allzu nachtheilig werden zu laſſen, machte er oft für ſeine eigne Rechnung Käufe, ohne ganz ſicher zu ſein, ob ihm die Käufe anerkannt und ſeine Vorlagen wieder erſetzt würden. Viel Aegerniß machte ihm auch die Rechnungskammer, die häufig, ihrem Regulativ zufolge, Anforderungen an Belege ſtellte, die er bei der Art, wie er Bücher öfters ankaufen

Digitized by Google

mußte, nicht immer in der pünktlich vorgeſchriebenen Form beizubringen im Stande war.

Alle dieſe ihm gemachten Schwierigkeiten ſchwächten aber ſeine warme Liebe zu der ihm anvertrauten Anſtalt, und ſeinen Eifer für alles was deren Intereſſe förderte, nicht im mindeſten ab. Von den erſten Tagen ſeiner Amtsführung an bis zum letzten Tage derſelben beſeelte ihn derſelbe Eifer und trieb ihn zur Durchführung ſeiner Aufgabe im Intereſſe ſeiner Bibliothek.

Bis dahin war die Bibliothek nur einer ſehr eingeſchränkten Benutzung zugänglich geweſen. Ihr eine andere Geſtalt zu geben, ſie ſowohl zum Landesdienſt, als zur Aufnahme der Wiſſenſchaften in Darmſtadt wirkſamer zu machen, war die Aufgabe, die ſich Wenck bei der Uebernahme des Hofbibliothekariats ſtellte, und die er auch mit der ihm eignen ſeltenen Energie durchführte.

In welcher Verfaſſung die Hofbibliothek damals geweſen ſein mag, erkennt man aus einer Ordre Ludwigs IX.,* die dem Lichtkämmerer zur Pflicht machte, daß „das in dieſes mittlere (das Haupt-) Zimmer der Bibliothek unſchicklich gebrachte allerley Holz- und Rumpel-Werck ausgeräumt und wo anders hingebracht werde, und daß von denen im Meubles-Gewölb befindlichen alten unbrauchbaren gewirckten Tapeten eine ausgeſucht werde, um zum Fußboden-Teppich in dieſem gepflaſterten Bibliothek-Zimmer zu dienen,“

Die ganze Bibliothek wurde nach den Materien geordnet und aufgeſtellt, und ein alphabetiſcher Catalog darüber verfertigt, bei deſſen Aufnahme der Candidat Roos (ſpäter Profeſſor in Gießen) und Candidat Kärcher (1784 Subconrector) Wenck zur Hülfe gegeben wurden. Die einzelnen Titel ließ Wenck erſt auf einzelne Quartblätter ſchreiben und dann erſt, nachdem ſie alphabetiſch geordnet waren, in einen gebundenen Catalog zuſammentragen. Dieſe einzelnen Zettel gedachte dann Wenck zu einem Realkatalog zuſammen zu legen und er hatte

Digitized by Google

in Beziehung auf dieſen den Antrag geſtellt, daß zur Ordnung des „Staatsrechts und der Rechtsgelehrſamkeit dem Oberappellationsgericht, welches Gericht noch am meiſten mit der theoretiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu thun habe“, der Auftrag ertheilt werde, daß „die membra deſſelben die einzelnen juriſtiſchen Fächer unter ſich vertheilten und die über jedes Fach ihnen zugeſtellten Zettel ſcientifiſch ordneten.“ Dieſer Antrag fand aber nicht die Genehmigung, weil die Oberappellationsräthe weſentlichere Aufgaben für das fürſtliche Haus und das Vaterland zu löſen hätten.

Ob dieſer Realkatalog überhaupt zu Stande und in Benutzung kam, vermag ich nicht zu ſagen; der alphabetiſche Catalog wird jetzt noch in vier dicken Foliobänden*) in der Hofbibliothek aufbewahrt. Der 1. Band umfaßt die Geſchichte mit allen ihren Hülfswiſſenſchaften und das europäiſche u. deutſche Staatsrecht; der 2. Band das bürgerliche Recht und das Lehnrecht; der 3. Band die Philologie, die ſchönen Wiſſenſchaften, die Mathematik und Phyſik; der 4. Band die Theologie und Philoſophie. Die fleißigen Gehülfen Wencks ſtellten auch einen beſonderen Catalog über die vorhandenen Leichenpredigten, ſowie ein alphabetiſches Regiſter über die Deductionen auf.

Damit die Bibliothek nicht, wie Wenck ausführte, „ein vergrabener Schatz ſei, ein Orakel, das man nicht fragen durfte oder konnte“, wurde ſie ſchon 1778 an 2 Tagen in der Woche, Mittwochs und Samſtags von 2—6 Uhr im Sommer und von 2—4 Uhr in den 4 eigentlichen Winter-Monaten, geöffnet und das Publikum hatte in beſchränkter Weiſe Zutritt. Der Gebrauch der Bibliothek beſchränkte ſich namentlich nur „auf die fürſtliche Familie, den Hof im höheren Sinn, die Cavaliers und Dames, das fürſtliche Miniſterium und die

*) „Den Elephanten von Catalogo habe auf den Geheime Raths Tiſch zur Einſicht legen laſſen“ lautet Moſers Inſcript auf dem Berichte Wencks.

bei Collegien wirklich angeſtellten Räthe, mit ausdrücklicher Ausſchließung aller unter dieſem Rang, es ſeye dann eine entweder höheren Ortes oder aus eigenem Gutfinden ſein Professoris machende Ausnahme davon mit Nutzen angelegt.“ Koſtbare Werke durften nicht verliehen werden; für jedes andere Werk aber mußte ein Schein ausgeſtellt werden, ſelbſt von den fürſtlichen Perſonen, „weil ſonſt des Mißbrauchs und Zumuthung von Cammer-Leuten u. ſ. w. kein Ende ſein würde.“ Das genehmigte Benutzungs-Reglement war im Auszug gedruckt an den Bibliothekthüren angeheftet, „damit ſich der Bibliothecar ſo viel leichter legitimiren, und ihm eine unangenehme Verweigerung nicht für Eigenſinn und Unhöflichkeit ausgelegt werden könne.“

Die Zugänglichkeit der Bibliothek machte die weitere Anſtellung eines Custos nöthig, als welcher ſtatt des dazu deſignirt geweſenen Archiv-Acceſſiſten Schenck, der im Jahre 1777 ſtarb, der Geh. Regiſtrator Lichtenberg fungirte.

In welcher Weiſe Wenck für die Vermehrung der Bibliothek beſorgt war, ergibt ſich aus den noch in den Acten ſich findenden Anſchaffungsvorſchlägen, in denen ſtets nur die allerbedeutenſten, für eine ihre höhere Aufgabe löſende öffentliche Bibliothek unumgänglich nöthigen Werke vorkommen. Seine Bemühungen zur Vermehrung der Bibliothek waren beſonders auf Auctionen gerichtet und nicht leicht ging eine bedeutendere Auction in Deutſchland vorüber, ohne daß Wenck ſie unbenutzt vorüber gehen ließ, wenn ihm, was freilich bei den unzureichenden Mitteln nicht immer möglich war, die nöthigen finanziellen Zugeſtändniſſe gemacht wurden.

Einige der bedeutenderen benutzten Auctionen waren eine Auction in Jena im Jahre 1777 (für 700 fl.), der Schmitt'ſchen in Jena im Jahre 1778, der v. Moſer'ſchen Bibliothek im Jahre 1780, die der Bibliothek des Leibarztes Schleiermacher, aus der unter andern allein 60 ſtarke Bände oder Convolute mediziniſcher Diſſertationen erkauft wurden. Auch

aus der ehemaligen Bibliothek Walchs in Göttingen kamen Bereicherungen, unter andern die Bibliotheca maxima patrum. Andere Auctionen führten der Bibliothek die Schriften der gelehrten Geſellſchaften und Akademien zu, wie die Rooſe'ſche in Hanau 1787, die Gercken'ſche im Jahre 1789.

Eine weſentliche Vermehrung brachte die Vereinigung der ſchon oben genannten Cameral-Bibliothek, ſowie der von der Regierung und der ſ. g. Land-Commiſſion geſammelten Bibliotheken mit der Hofbibliothek, die alle ſich, erſtere auf der Baſis der der Hofbibliothek früher entnommenen Bücher, wenn auch mit Hülfe eines nur geringen Fonds alljährlich vermehrt hatten. Dieſe Vereinigung erfolgte auf Wencks Antrag, der in einer Vereinigung *aller* literariſchen Schätze der Stadt ebenſo die Aufgabe der Bibliotheken wie den Vortheil des Bücher brauchenden Publikums gefördert erklärte.

II. Neuere Periode.

Wenck erlebte noch den Regierungsantritt Ludewigs X. im Jahre 1790 und hatte die Freude, die von ihm vielfach verfochtenen Prinzipien der Verwaltung einer öffentlichen Bibliothek durch ein Reſcript vom 7. November 1791 anerkannt zu ſehen. In dieſem Reſcripte, welches die Genehmigung des Ankaufs der Philosophical transactions enthält, heißt es wörtlich: „Wir fügen Euch zur Nachachtung zugleich bei, daß hinführo bei der Auswahl durchaus mehr auf größere, ſeltenere, ausländiſche und vorzügliche Hauptwerke, als auf neuere, beſonders Handbücher, deren jeder vom metier doch immer ſelbſt haben und ſich anſchaffen muß, Rückſicht zu nehmen iſt; *indem doch die Abſicht öffentlicher Bibliotheken nicht eigentlich iſt, die Anſchaffung von privat Bücherſammlungen entbehrlich zu machen, ſondern dieſen nur durch ihre reichere und ſeltnere Schätze zu Hülfe zu kommen und privat Gelehrte in ihren Bemühungen zu erleichtern.*“

Digitized by Google

Als Ludewig X. ſeine für das Erblühen von Kunſt und Wiſſenſchaft in ſeinem Lande ſo erfolgreiche Regierung antrat, beſtand neben der Hofbibliothek, deren Entſtehung und allmähliges Wachſen wir kennen gelernt haben, ſeine eigne Cabinetsbibliothek, deren Grundbeſtandtheil die von ſeiner großen Mutter, der Landgräfin Caroline geſammelte Bibliothek bildete. Die Bibliothek der großen Landgräfin, wie ſie von ihr geſammelt war, iſt uns aus einem im Jahre 1763 darüber aufgeſtellten alphabetiſchen Catalog bekannt. Dieſem Catalog iſt eine dem eigentlichen Bücherverzeichniſſe voran ſtehende allgemeine Beſchreibung der Bibliothek angefügt.

Dieſer Beſchreibung zufolge war ſie in 6 großen Bücherſchränken aufgeſtellt. In dem erſten derſelben fanden ſich die philoſophiſchen und juriſtiſchen Werke; in dem zweiten Romane u. Erzählungen, dramatiſche u. literarhiſtoriſche Werke; in dem dritten die allgemeine Geſchichte, ſowie die Geſchichte der einzelnen Länder, Memoiren u. Lebensbeſchreibungen; im vierten Briefſammlungen, Gedichte, Naturgeſchichte, Medicin u. Mathematik; im fünften die engliſchen und deutſchen Werke, die Handſchriften, ſowie Operntexte; im ſechſten alle brochirten Bücher.

Der bei weitem größere Theil der Bibliothek beſtand aus franzöſiſchen Büchern. In dem genannten Catalog, der alphabetiſch nach den einzelnen Sprachen aufgeſtellt iſt, nimmt das Verzeichniß der franzöſiſchen Bücher 208 Folioſeiten (excl. der Einſchaltungsblätter) ein, während die engliſchen Bücher auf 14, die deutſchen auf 40 Seiten verzeichnet ſind. An Handſchriften enthielt dieſe Bibliothek 8 franzöſiſche und 2 deutſche, unter deren erſteren eine Copie der Briefe der Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orleans an ihre Tante, die Kurfürſtin Sophie von Hannover*), ſowie die Copie einer Anzahl

*) Nach den in Hannover befindlichen Originalien in einer reichen Auswahl herausgegeben von Ranke im 5. Bande der „Franzöſiſchen Geſchichte."

Digitized by Google

von Briefen anderer Perſonen an die Kurfürſtin und von Brie- ſen dieſer an andere, dann eine Copie einer Anzahl von Brie- ſen der Gräfin von Salmour, der Gemahlin des Markgrafen Carl von Brandenburg bemerkenswerth ſind.

Die Bibliothek war als eine mit Geſchmack im Geiſte jener Zeit gut gewählte humaniſtiſche Bibliothek zu charakteriſiren.

Ludewig hatte dieſe Bibliothek, ſo weit es ſeine prinzlichen Mittel erlaubten, wie Wenck rühmt, ſeit dem Tode der Land- gräfin „mit den koſtbarſten und ausgeſuchteſten Werken aus der Literatur überhaupt, und der Naturlehre und Naturgeſchichte ſammt dem ganzen Reiche der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte insbeſondere bereichert.“ Ein in der Hofbibliothek aufbewahrter Catalog über die im Glockenbau aufgeſtellte Bibliothek des Erb- prinzen beſtätigt dieſe Bezeichnung Wencks.

In ungleich raſcherer Weiſe vermehrte ſich dieſe Cabinets- bibliothek, als Ludewig den Thron ſeiner Väter im Jahr 1790 beſtiegen hatte. Ihrer urſprünglichen Natur nach, ſowie in ihrer Weiterführung ergänzte dieſelbe die Hofbibliothek, in- dem ſie beſonders Werke der neueren hiſtoriſchen und belle- triſtiſchen Literatur, dann Kupferwerke aus verſchiedenen Fächern beſaß und ſolche vermehrte, während die Hofbibliothek, der nun ein jährlicher Fonds von 1100 fl. bewilligt war, mehr die Werke der älteren hiſtoriſchen Literatur, der Staatswiſſenſchaften, des Staatsrechts und der Jurisprudenz enthielt und ſolche zu ver- mehren ſuchte.

An die Spitze der Hofbibliothek trat nach Wencks Tode im J. 1790 der Feldprediger (ſpäter Kirchenrath) Friedrich Lud- wig W a g n e r; die Aufſicht über die Cabinetsbibliothek, ſowie über die Sammlungen von Gemälden, Alterthümern, Natu- ralien ꝛc. welche Ludewig zur Befriedigung ſeines eigenen hohen Intereſſes an Kunſt und Wiſſenſchaft, wie zur Förderung der Bildung ſeines Volks angelegt hatte, führte ſein vertrauter hoch- gebildeter Diener und Freund, Cabinetsſecretär E r n ſt S ch l e i e r- m a ch e r.

Digitized by Google

Das relative Verhältniß der beiden neben einander beſtehenden Bibliotheken, der Hofbibliothek und der Cabinetsbibliothek, änderte ſich nach Ludwigs Regierungsantritt ſehr bald, als Ludwig mehrere Privatbibliotheken für ſeine Cabinetsbibliothek erwarb und auch durch Einzelkäufe neuerer und älterer Bücher mit Hülfe der reichen Mittel, die er aus ſeiner Privatkaſſe für dieſe Zwecke beſtimmte, den Bücherſchatz in raſcher Zunahme mehrte. Die Cabinetscaſſe-Rechnungen, ſoweit ſie noch vorliegen, geben zur Beurtheilung dieſer noblen fürſtlichen Ausgaben genügende Anhaltspunkte. Im Jahr 1790 wurden für Anſchaffungen für die Cabinetsbibliothek und die übrigen Kunſt- und wiſſenſchaftlichen Sammlungen verausgabt 5931 fl., im Jahr 1793 10957 fl., im Jahr 1794 3731 fl., im Jahr 1796 22,729 fl. 33 kr., im Jahr 1797 9196 fl. 33 kr., im Jahr 1798 16496 fl. 30 kr., im Jahr 1799 9428 fl. 2¾ kr., im Jahr 1800 24684 fl. 32 kr. (nur für die Bibliothek), im Jahr 1801 15718 fl., im Jahr 1802 14231 fl. 23 kr. (nur für die Bibliothek), im Jahr 1803 20566 fl. 57 kr., (nur für die Bibliothek), im Jahr 1804 21676 fl. 3 kr. (deßgl.), im Jahr 1805 35064 fl. 37 kr., im Jahr 1806—7 20375 fl., im Jahr 1807—8 16585 fl. 9½ kr., im Jahr 1808—9 26029 fl. 39 kr., im Jahr 1809—10 21975 fl. 57 kr. im Jahr 1810—11 28446 fl. 24 kr., im Jahr 1812—13 37986 fl. 53 kr., im Jahr 1813—14 26284 fl. ½ kr., im Jahr 1814—15 31251 fl. 39 kr., im Jahr 1815—16 32933 fl. 11 kr.

Wir unterbrechen hier die Aufzählung der verausgabten Summen, weil ſich in dieſer Zeit eine wichtige Aenderung in dem Verhältniß der beiden Bibliotheken vollzog, die wir erſt erörtern zu müſſen glauben.

Die namhaften vorhin erwähnten Privatbibliotheken, die in ihrer Geſammtheit für die Cabinetsbibliothek erworben wurden; ſind, ſoweit ſie aus dem vorhandenen archival. Material erkannt werden können, die folgenden:

1. Die Bibliothek des Kriegsraths Merck, des Freundes Göthe's, im Jahr 1793 für 4400 fl. gekauft.

Digitized by Google

2. Die Sammlung alter Drucke, welche der bekannte Kenner in den alten Erzeugniſſen der Buchdruckerkunſt, Profeſſor G. Fiſcher in Mainz beſaß, und deren wichtigſte er in ſeinen „Typographiſchen Seltenheiten" bekannt gemacht hat. Sie wurde für 770 fl. erworben im Jahr 1803.

3. Die Sammlung alter Drucke, welche ein Kunſthändler Podozzi in Mainz beſaß, deren hervorragendſten Fiſcher in ſeinem vorhin genannten Werke ebenfalls beſchrieben hat. Sie wurde im Jahr 1803 für 1265 fl. erworben.

4. Die Bibliothek des Baron von Hüpſch in Cöln, bei der wir ihrer Bedeutung halber etwas ausführlicher ſein müſſen.

Baron v. Hüpſch, ſonſt auch Freiherr von Hörlezadeen, auch von Lonzen und Krickelshauſen genannt (er wechſelte öfters ſeinen Namen), war aus dem Limburgiſchen gebürtig. Er ſtudirte in Cöln beſonders Natur- und Alterthumskunde, ſowie die damit verwandten Wiſſenſchaften, machte hierauf einige Reiſen und ließ ſich zuletzt in Cöln nieder, wo er ſich mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten und mit Sammeln von Büchern, Manuſcripten, Kunſt- und Naturproducten beſchäftigte. Auch ſchriftſtelleriſch war er thätig in ſelbſtſtändigen Werken wie in Journal-Aufſätzen über Gegenſtände der Alterthumskunde, der Naturgeſchichte, der Oekonomie und Medicin. (Vergl. Meuſel's Gelehrtes Deutſchland III.) Das Sammeln für ſein Muſeum und ſeine Bibliothek trieb er mit raſtloſem Eifer und mit namhaften pekuniären Opfern, ſo daß ſeine Sammlungen in dem an ähnlichen Schätzen reichen Cöln zu den hervorragenden gehörten, die nicht leicht jemand unbeſucht ließ, der ſich für Wiſſenſchaft und Kunſt intereſſirte (vergl. Lang, Reiſe auf dem Rhein, Björnſtal's Reiſe, Gerckens Reiſen u. a. m., die alle von den Hüpſch'ſchen Sammlungen erzählen). v. Hüpſch ſtarb am 1. Jan. 1805. Durch den §. 3 ſeines Teſtaments hatte er, wie es dort heißt, „zum Merkmal ſeiner unbegrenzten Verehrung auch damit ſein mit erſtaunlicher Mühe und außerordentlich ſchweren Koſten von mehr als 100,000 fl. zuſammengebrachtes

und dermalen auf 1/2 Million zu ſchätzendes Kunſt- und Alterthums-Cabinet, Gemälde, Manuſcripte und Bibliothek ꝛc. nicht zerſplittert werden möchten“, den damaligen Landgrafen, ſpäteren Großherzog Ludewig I. „zu ſeinem einzigen Erben“ ernannt. Falls die Schenkung nicht angenommen wurde, trat als Erbe Friedrich Wilhelm III. von Preußen und dann der Churfürſt von Salzburg, Großherzog von Toskana ein. Zur Uebernahme der Sammlung ging bald eine höchſten Orts angeordnete Commiſſion nach Cöln ab. Anſprüche aber der verſchiedenſten Art, welche ebenſo von Corporationen wie von Privaten geltend gemacht wurden, erſchwerten das Geſchäft in ſolchem Grade, daß mehrere Jahre hingingen, ehe man zu einem Ziel gelangen konnte. Der Großherzog war gern geneigt, allen jenen Seinen Beamten gemachten Schwierigkeiten einen reinpatriotiſchen Grund unterzulegen, und hatte ſogar die Gnade als Ihm ein nicht ſehr beſcheiden abgefaßtes Verzeichniß von Gegenſtänden der Hüpſchiſchen Sammlung, deren Zurückbleiben für die Stadt Cöln wünſchenswerth wäre, überreicht wurde, eine große Anzahl derſelben der Stadt ſowohl als einzelnen Privaten zu ſchenken. Es waren dies faſt alle die Gegenſtände, die in Bezug auf politiſche und Sitten-Geſchichte für Cöln von Intereſſe waren.

In der Cabinetsrechnung vom Jahr 1805 werden 15,348 fl. 12 kr. aufgeführt, die für das ererbte v. Hüpſchiſche Cabinet bezahlt wurden, vermuthlich zur Befriedigung von Gläubigern, denen gegenüber der hohe Erbe in die Verbindlichkeiten eintrat, ſowie für Erbſchaftsabgaben u. ſ. w. Die uns hier zunächſt intereſſirende Bibliothek iſt uns in ihrer ehemaligen Zuſammenſetzung aus einem Catalog bekannt, den der Bevollmächtigte des Großherzogs in der Hüpſchiſchen Erbſchaftsſache, Geheimerath Köſter in Arnsberg aufgeſtellt und mit der Bibliothek hierher hat gelangen laſſen. Sie beſtand aus ca. 4000 Druckwerken und ca. 800 Handſchriften. Beide Abtheilungen enthielten neben vielem Unbedeutendem auch Seltenheiten erſten

Digitized by Google

Rangs. Unter den Handſchriften befanden ſich 29 orientaliſche (hebräiſche, arabiſche, perſiſche, armeniſche, chineſiſche u. ſ. w.) und eine große Zahl mit Miniaturen und verzierten Initialen geſchmückter. Beiſpielshalber heben wir von letzteren das vielbeſprochene kleine niederdeutſche Gebetbuch mit Miniaturen aus der altkölniſchen Schule des Meiſters Stephan hervor (Waagen im deutſchen Kunſtblatt 1850 S. 307, 1854 S. 165) ſowie ein anderes mit Malereien aus der Hemelinck'ſchen Schule, eine Handſchrift des Petrarcha de viris illustribus in italieniſcher Ueberſetzung mit figürlichen Darſtellungen am unteren Rande aus der Schule Giottos, eine von der Hand des Thomas von Kempis geſchriebene Bibel in 5 großen Bänden, die Ars militaris des Markgrafen Georg Friedrich von Baden hervor. Unter den Büchern befanden ſich eine große Zahl der ſeltenſten Incunabeln, unter anderen auch eine Biblia pauperum in Holztafeldruck.

Aber auch die Hofbibliothek hatte ſich zu Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts durch das Hinzukommen einiger, wenn auch nicht grade beſonders reicher Kloſterbibliotheken, und mehrerer Privatbibliotheken vermehrt.

Die Kloſterbibliotheken, deren Vereinigung mit der Hofbibliothek in Ausſicht ſtand, waren die Seligenſtädter, die Hirſchhorner, die Bensheimer, die Wimpfner, die Dieburger. Alle waren, wie geſagt, nicht beſonders reich und die Zahl der für die Hofbibliothek brauchbaren Bücher reducirte ſich durch ihren in der Hauptſache ziemlich gleichen Inhalt, der eine große Menge Dubletten ergab, auf eine verhältnißmäßig kleine Zahl. Es wurden indeſſen durch dieſelben Fächer vervollſtändigt, die bis dahin nur ſehr ſchwach beſetzt geweſen waren, insbeſondere das Buch der Patriſtik, welches in der Hofbibliothek ſo ſchwach vertreten war, daß z. B. im Jahr 1785 Wenck einmal gelegentlich berichtete, es finde ſich nicht ein einziger Kirchenvater darin, ſo daß er damals den Ankauf der Bibliotheca maxima patrum in 28 Bänden aus der Walch'ſchen Auction auf eigne Rechnung für 50 Thaler riskirte.

Digitized by Google

Wichtiger war die Erwerbung der erwähnten Privatbibliotheken. Dieſe waren:

1. Die Bibliothek des Geheimeraths Dr. Böhm in Gießen aus verſchiedenen Fächern der Gelehrſamkeit, die im Jahr 1790 für 2800 fl. erworben worden war.

2. Die Bibliothek des berühmten Profeſſors der Medicin Ernſt Gottfried Baldinger in Marburg. Dieſelbe war nach dem gedruckt exiſtirenden Catalog 15500 Nummern ſtark (bei welcher Zahl die große Menge von Diſſertationen nicht einzeln ſondern packweiſe numerirt erſcheinen). Die Landshuter Bibliothek hatte früher dafür 14,000 fl. geboten, der Kauf aber war in Folge des franzöſiſch-öſterreichiſchen Kriegs, der Bayern ſo hart bedrängt hatte, nicht zum Abſchluß gekommen, ein Gebot des Kurfürſten von Heſſen aber von 18,000 fl., zahlbar während 20 Jahren zu 500 Thlr. jährlich, hatten die Erben zurückgewieſen. Sie wurde im Jahr 1811 für 7300 fl. erworben.

3. Die Bibliothek des in Groſſgerau verſtorbenen Kirchenraths Wiener, im Jahr 1813 erworben.

Eine Erwerbung jener Zeit waren auch die vielbeſprochenen Cölner Manuſcripte, die in neueſter Zeit wieder der Hofbibliothek entführt worden ſind. Dieſe Manuſcripte, an der Zahl gegen 200, hatten die ehemalige Cölner Dombibliothek gebildet und waren im Jahr 1794 bei dem Nahen der Franzoſen nebſt anderen Dingen nach dem Kloſter Weddinghauſen bei Arnsberg geflüchtet worden. Nachdem Ludwig I. von dem Herzogthum Weſtfalen Beſitz genommen hatte, ließ er dieſe Handſchriften nach Darmſtadt bringen und mit der Hofbibliothek vereinigen. Ein von der Cölner Domkirche angeſtrengter Prozeß wegen dieſer Manuſcripte wurde durch Richterſpruch zu Gunſten der Hofbibliothek entſchieden und hier blieben ſie nach wie vor der Benutzung der Gelehrten aller Länder freigegeben. Dieſe Benutzung war eine ſehr vielfältige und brachte der Wiſſenſchaft wichtige Reſultate. Als der unglückliche deutſche

Digitized by Google

Krieg des Jahres 1866 beendigt war, machte das ſiegende Preußen die Rückgabe der Manuſcripte an die Domkirche zu Cöln zu einer ſeiner Friedensbedingungen und dieſe Friedensbedingung iſt auch im Mai 1867 zur Ausführung gekommen. Die Manuſcripte befinden ſich wieder in Cöln.

Dieſe ſtarken Vermehrungen der Hofbibliothek, für welche dieſelbe in dem ihr zugewieſenen Lokale nicht mehr den nöthigen Raum fand, gaben Ludewig I. Veranlaſſung, eine Vereinigung der beiden bisher neben einander beſtandenen und unabhängig von einander, die eine aus den Privatmitteln des Großherzogs, die andere aus dem dafür verwilligten ſeit 1790 auf 1100 fl. fixirten jährlichen Fonds, anſchaffenden Bibliotheken, letztere zur Zeit der Vereinigung etwa 16000 Bände zählend, in einem beſonderen Lokale zu beſchließen.

Als ſolches wurde das obere Stockwerk des ſüdöſtlichen Flügel des Reſidenzſchloſſes, beſtimmt. An die Spitze der alſo zu einem Ganzen vereinigten beiden Bibliotheken trat, von Ludewigs ſcharfem Blicke als der richtige Mann für ſolche Aufgabe erkannt, der Aſſeſſor (ſpäter Geheimerath) Dr. Andreas Schleiermacher.

Dieſer entwarf für die neue Aufſtellung das bibliographiſche Syſtem, nach dem die Hofbibliothek jetzt geordnet erſcheint, und welches er im Jahr 1845 mit einigen ihm im Laufe des Jahres zweckmäßig erkannten Modificationen durch den Druck veröffentlicht hat, und ordnete die Herſtellung des ihm überwieſenen Lokals für die Aufſtellung der Bücher in einer auch den kleinſten Zweckmäßigkeits-Rückſichten entſprechenden wahrhaft bewundernswürdigen Weiſe an. Herſtellung des Locals, wie Aufſtellung der Bücher führte er durch mit der ihm eigenen Energie und ſeinem praktiſchen ſicheren Blick, dem ein eminentes Wiſſen und ein bewundernswürdiges Gedächtniß eine ſeltene Stütze bot. Sein praktiſcher ſicherer Blick ließ ihn auch die Mitarbeiter finden, die ſeine Ideen zu verſtehen und in Ausführung zu bringen wußten.

Digitized by Google

Als ſtändige Arbeiter an der begonnenen großen Arbeit nennen wir hier den jetzigen Profeſſor Dr. Schäfer in Gießen, den jetzigen Director der Hofbibliothek Dr. Mitzenius, den im Jahr 1836 geſtorbenen Hofbibliothekſecretär Haneſſe, den im Jahr 1865 verſtorbenen Obriſtlieutnant Dr. Maurer. Längere Zeit arbeiteten ferner mit: die Cuſtoden an den naturwiſſenſchaftlichen Sammlungen, verſtorbener Oberbaurath Heß und Oberſtabsarzt Dr. Amman. Als wackeren Mitarbeiter für den mechaniſcheren Theil der Arbeit darf ich auch meinen Vater, den im Jahr 1860 geſtorbenen Inſpector Walther nennen.

Die ungeheuere Büchermaſſe, die zu bewältigen war, wurde während der Ordnungs-Arbeit immer größer durch maſſenhafte Ankäufe in günſtigen Auctionen, wie durch Ankäufe ganzer Bibliotheken. Die zwei namhafteſten in ihrer Geſammtheit angekauften Bibliotheken waren:

1. Die Bibliothek des Geheimerath Jaup, die beſonders reich war in den Fächern der Jurisprudenz und der Staatswiſſenſchaften, für deren Bereicherung er während ſeines Aufenthalts in Regensburg die günſtigſte Gelegenheit gefunden hatte und für die er auch bis zu ſeinem im Jahre 1806 erfolgten Tode thätig war. Die Bibliothek zählte, nach Abzug der bereits in der Hofbibliothek befindlichen, alſo dublett werdenden Bücher, ca. 6000 Bände und 16000 Diſſertationen. Der Ankaufspreis der ganzen Bibliothek erfolgte im Jahr 1815 für die Summe von 6000 fl. wovon 2400 fl. gleich bezahlt wurden, während die übrigen 3600 fl. theils aus dem Erlöſe der Dubletten, theils aus den ſonſtigen Fonds der Hofbibliothek bezahlt werden ſollten.

2. Die Bibliothek des bekannten Oberhofpredigers Dr. v. Starck, die im Jahr 1815 für die Summe von 4000 fl. aus der Cabinetskaſſe erkauft wurde.

3. Die Bibliothek des Hofpredigers Peterſen im J. 1817.

Als die erſte Einrichtung der nun aus der alten Hofbi-

Digitized by Google

bliothek und der hinzugekommenen Cabinetsbibliothek beſtehenden neuen Hofbibliothek vollzogen war, konnte dieſelbe im Sept. 1817 dem Publikum zur Benutzung geöffnet werden, und eine Bekanntmachung vom 11. Sept. 1817 (Darmſtädter Zeitung 1817 Nr. 110) abgedruckt in Eigenbrod's Verordnungs-Sammlung I., belehrte das Publikum, was ihm die Bibliothek leiſten konnte und ſollte. Zu gleicher Zeit wurden auch die aus Privatmitteln des Großherzogs erworbenen Bilder und andere Kunſtgegenſtände, ſowie die Sammlungen von Naturalien, in öffentlichen Stunden allgemein zugänglich.

Die oben genannte Bekanntmachung, die Benutzung der Hofbibliothek betr., enthält die Beſtimmungen, die in ihren Hauptſätzen auch heute noch gültig ſind.

Die Bemühungen des unvergeßlichen Fürſten um die Bildung ſeines Volkes waren nicht erfolglos geblieben. Das war zu erſehen aus der Theilnahme, welche das Publikum den neu geöffneten Bildungsanſtalten gleich im Anfange ſchenkte, und die ſich im Laufe der Jahre immer mehr und mehr vergrößert hat.

Die Zahl der vom 15. Sept. bis zu Ende des Jahres außerhalb des Lokals verliehenen Bücher betrug laut des Ausleihe-Journals 520 Bände, der vom Jahre 1818 2248 Bände; bis zu welcher Höhe die Summe der jährlich benutzten Bände ſich in neueſter Zeit geſteigert hat, werden wir ſpäter noch zu ſehen haben.

In derſelben Weiſe, in der ſich die Sammlungen des Muſeums und die Hofbibliothek vor dieſer neuen Phaſe gemehrt hatten, mehrten ſie ſich auch fernerhin bis zum Tode Ludewigs I., und zwar, die aus der Staatskaſſe für die Hofbibliothek gezahlten 1100 fl. jährlich abgerechnet, (welche nur für einen Theil der Gehalte der Beamten ausreichten), nur aus den Privatmitteln des Großherzogs. Die Cabinetsrechnungen mögen uns im Anſchluß an oben Geſagtes über die zu dieſer Vermehrung aufgewendeten Summen belehren.

Digitized by Google

Im Jahr 1816—17 wurden verausgabt 43,070 fl. 58 kr. 1817—18 27,721 fl. 25 kr., 1818—19 33,040 fl. 34 kr., 1821 27,224 fl. 48 kr., 1822 28,900 fl. 41 kr., 1823 31,904 fl. 42 kr., 1824 29,457 fl. 36 kr., 1825 30,019 fl. 37 kr., 1826 29,470 fl., 1827 30,183 fl. 28 kr., 1828 31,528 fl. 10 kr., 1829 29,977 fl. 19 kr., 1830 22,370 fl. 35 kr. —

Es war natürlich, daß einem Fürſten, der mit Liebe während des größten Theils ſeines Lebens ſich beſtrebt hatte, die unter ſeinen Augen nach und nach entſtandenen reichen Sammlungen für Kunſt und Literatur zu bilden und damit die Kultur ſeines Landes zu fördern, es nicht gleichgültig ſein konnte, was dereinſt nach ſeinem Ableben aus denſelben werden würde. Dem öffentlichen Nutzen und Gebrauch ſollten ſie ſeiner Abſicht nach in der Zukunft auf gleiche Weiſe dienen, wie dies unter ſeiner Regierung der Fall geweſen, und ſo verfügte er ſchon im Jahre 1820 über jenen Theil ſeines Nachlaſſes durch eine beſondere Urkunde, worin beſtimmt war, daß alle im Reſidenzſchloſſe aufbewahrten Sammlungen, zu denen auch die Kunſtſachen, Muſikalien und Bücher in ſeinen Wohnzimmern zu rechnen ſeien, in Kraft eines beſtändigen untheilbaren und unveräußerlichen Fideicommiſſes bei dem Großherzoglichen Hauſe verbleiben, und als Staatseigenthum betrachtet und behandelt werden und auch in Zukunft wie bisher, zur Unterhaltung und Belehrung des Publikums offen ſtehen ſollten.

Die Verfügung des hochherzigen Fürſten iſt in vollſtem Maaße in Ausführung gekommen. Die Dotation der Anſtalten, die nach dem Willen ihres Gründers als Staatseigenthum zu betrachten und zu behandeln ſind, hat der Staat übernommen und ihre Vermehrung und Benutzung werden im Sinne ihres erhabenen Stifters geübt.

An Schleiermachers Stelle, der 1830 in andere Dienſtverhältniſſe verſetzt wurde, trat als Vorſtand der Bibliothek Hofrath (ſpäter Geheimerath) Dr. Feder, ein Sohn des

bekannten Göttinger Philoſophen, ein. Er führte die ihm anvertraute Anſtalt in dem Sinne Schleiermachers und nach dem von dieſem feſtgeſtellten Plane weiter. Die höchſte Pietät für die Anordnungen ſeines Vorgängers im Amte beſeelte den charaktervollen gelehrten Mann bis zu ſeinem im Jahr 1856 erfolgten Tode. Dieſelbe Pietät leitet auch den jetzigen Director Dr. Mitzenius, einen Schüler Schleiermachers in bibliothekariſcher Anſchauung und Handlung und pflichttreuen Gehülfen deſſelben ſeit 1823.

Aus einer kleinen Anſtalt iſt die Darmſtädter Hofbibliothek durch Ludewigs I. hochherzige Beſtrebungen und durch die Fürſorge ſeiner erhabenen Nachfolger zu einer der bedeutendſten Bibliotheken Deutſchlands geworden; bedeutend nicht blos durch die große Zahl ihrer Bände, die nun auch noch den ganzen Mittelſtock und die oberſten Räume des ſüdöſtlichen Pavillons ſowie einen Theil des Entreſols füllen, ſondern auch durch die Auswahl ihrer Werke, bei der nach Maßgabe der Mittel kein Fach des Wiſſens unberückſichtigt bleibt, bedeutend aber auch durch die von den Gelehrten aller Länder anerkannte Liberalität, mit der ſie ihre Schätze der Benutzung gewährt.

Zur Geſchichte einer Anſtalt gehört auch eine, wenigſtens kurze Kennzeichnung ihres gegenwärtigen Zuſtandes. Wir entnehmen darum zum Schluſſe dieſer geſchichtlichen Ueberſicht einige Daten den Mittheilungen der ſtatiſtiſchen Centralſtelle, welche den jetzigen Zuſtand der Hofbibliothek bezeichnen.

Nach einer auf Grund der vorhandenen Kataloge zu Ende des Jahres 1865 vorgenommenen Zählung belief ſich der damalige Beſtand der Hofbibliothek auf:

1) 125,495 gedruckte Werke = 376,485 Bände (nach der üblichen bibliothekariſchen Rechnung);
2) 74,000 Diſſertationen und kleinere Schriften (in abgeſonderten Sammlungen);
3) 3000 Handſchriften;

Digitized by Google

4) Karten in Blättern (abgeſonderte Sammlung; die zu Büchern gehörenden nicht mitgerechnet) 12,000;

5) Dubletten 28—30,000 Bände.

Die unter 1) genannten 125,495 Werke vertheilen ſich unter die der ſyſtematiſchen Aufſtellung der Bibliothek entſprechenden mit den 25 Buchſtaben des Alphabets bezeichneten Abtheilungen folgendermaßen:

Abth. 1) (A.) Allgemeine Encyclopädie u. Literärgeſchichte
6826 Werke = 20708 Bände.

2) (B.) Geſammelte Werke u. vermiſchte Schriften (vielſeitigen Inhalts) 2398 W. = 7194 B.

3) (C.) Linguiſtik und Theorie d. Schönen Wiſſenſch.
3379 W. = 10137 B.

4) (D.) Philologie und claſſiſche Literatur
6036 W. = 18108 B.

5) (E.) Schöne Literatur in neueren Sprachen
7916 W. = 23748 B.

6) (F.) Schöne Künſte (hauptſächlich Theorie)
1489 W. = 4467 B.

7) (G.) Allgemeine Geſchichte (ſog. Univerſal-Geſchichte, einſchl. Allgemeine Geographie und hiſt. Hülfswiſſenſchaften) 2939 W. = 8817 B.

8) (H.) Allg. Archäologie, Statiſtik und Ethnographie, mit Einſchluß der Geſch. d. polit. Verhältniſſe überh. und d. Kriegs- u. Friedens-Geſchichte
1815 W. = 5445 B.

9) (I.) Allgem. Religions- und Kirchengeſchichte (das einzelne Länder ꝛc. Betreffende iſt der Geſch. dieſer zugetheilt) 3842 W. = 11526 B.

10—13) (K-N.) Landeskunde u. Geſch. der europäiſchen Staaten, ſog. Specialgeſchichte, zuſammen
24048 W. = 72252 B.

Digitized by Google

14) (O.) Geogr. u. Geſchichte d. außereurop. Welttheile; und Biographie 7640 W. = 22920 B.
15) (P.) Mathematik, Phyſik, Chemie, Aſtronomie 5911 W. = 17733 B.
16) (Q.) Naturgeſchichte 4851 W. = 14533 B.
17) (R.) Oeconomiſche und technolog. Wiſſenſch., Bergbau, Forſt- u. Jagdweſen, Handel u. Schifffahrt, und Militärwiſſenſchaften 4297 W. = 15891 B.
18—19) (S.T.) Medicin zuſ. 16662 W. = 49986 B.
20) (U.) Philoſophie, Pädagogik, ſog. Geheime Wiſſenſchaften 2349 W. = 7075 B.
21—22) (V.W.) Theologie, (Kirchengeſch. ſ. oben bei I.) 10223 W. = 30669 B.
23—25) (X.Y.Z.) Jurisprudenz und Staatswiſſenſchaften.

Die Benutzung der Bibliothek iſt ſeit deren Eröffnung im Jahr 1817 in ſtetem Zunehmen begriffen, wenn auch politiſch beſonders erregte Zeiten eine zeitweiſe geringere Theilnahme veranlaſſen. Nach einer Durchſchnitts-Zählung werden innerhalb eines Jahres 28500 Bände in Benutzung des Publikums gegeben, und zwar ca. 10000 Bände außerhalb des Lokales, die übrigen innerhalb deſſelben. Die Zahl der Perſonen, von welchen zu gleicher Zeit Empfangsbeſcheinigungen über entliehene Bücher ausgeſtellt vorliegen, beträgt dermalen durchſchnittlich 350 und zwar gehören ſie den verſchiedenſten Berufsarten an.

Möchte ein günſtiges Geſchick der ſchönen und für die Bildung des Volkes ſo wichtigen Anſtalt auch eine fernere Weiterentwicklung ermöglichen!

Digitized by Google

Digitized by Google

IX.

Urkundliche
Geſchichte der Herrn von Rodenſtein
und ihrer Beſitzungen (1293—1671)
nebſt
Bemerkungen über die rodenſteiniſchen Sagen.

Von

Wilhelm Franck,
Hofgerichtsadvokat in Darmſtadt.

(Mit zwei Stammtafeln.)

I. Urkundliche Darſtellung der rodenſteiniſchen Familiengeſchichte.

§. 1.

Dem erſten erweisbaren Gliede der odenwälder Familie von Rodenſtein begegnen wir 1293 in Heinrich de Rotinstein, Canonicus des Marienſtifts im Felde bei Mainz, welcher am 15. Februar dieſes Jahres mit Eberhard, Domcantor und Probſt jenes Stifts, einen Streit über den Zehnten zu Ober-Hilbersheim ſchlichtet [1]). — Denſelben ernannte im Jahr

---

[1]) Baur Heſſiſche Urkunden Band II. Nr. 492. Bei Feſtſtellung der Genealogie unſerer Familie iſt wohl zu beachten, daß es verſchiedene Familien von Rodenſtein gab, welche mit der unſrigen keinen Zuſammenhang haben, u. A. die Rodenſteine bei Marburg, (darunter der heſſiſche Marſchall Gottfried von Rodenſtein 1245—72), die Rodenſteine bei Kempten in Schwaben und die Zollner von Rodenſtein bei Schweinfurt in Unterfranken. Hier muß theils die Localbezeichnung, theils — wo die Wappen zu ermitteln ſind — die Heraldik leiten.

In Bezug auf letzteres Hülfsmittel ſei bemerkt, daß die odenwälder Herrn von Rodenſtein einen einmal geſpaltenen und zweimal

Digitized by Google

1300 Erzbiſchof Gerhard II. zum Probſt des reichen Marienſtifts ad gradus in Mainz. Da jedoch dieſe Ernennung das Wahlrecht des Stifts beeinträchtigte, ſo wurde dieſelbe ſofort angefochten. Hierbei machte man gegen die perſönliche Tauglichkeit Heinrichs zugleich geltend, daß er bereits mehrere Kirchenpfründen beſitze, mit welchen die Seelſorge verbunden ſei, indem er Canonicus und *Archipresbyter* des Erzſtifts und *Probſt* zu St. *Gyngolf* in Mainz, ſomit ohne päpſtlichen Diſpens nicht zu einer anderen Würde wählbar ſei. — Auf dieſe Appellation hin, wurde dann am 9. April 1302 Heinrichs Ernennung wirklich von den päpſtlichen Bevollmächtigten für ungültig erklärt, die erledigte Probſtei jedoch erſt 1307 beſetzt. Wahrſcheinlich hatte bei Lebzeiten Erzbiſchof Gerhards († 1305) die Neuwahl Hinderniſſe und auch jetzt ſcheint ſie *nur in Folge eines Vergleichs mit Heinrich* vor ſich gegangen zu ſein.

Am 21. Mai 1307 ermächtigt nämlich Erzbiſchof Peter den Domſcholaſter Emich, den neuzuwählenden Probſt in ſeinem Namen zu beſtätigen, und nun verzichtet am 10. July Heinrich vor den Mainzer Richtern öffentlich auf alle ſeine angeblichen

getheilten Wappenſchild führten, von deſſen ſo entſtandenen ſechs Feldern 1, 4 und 5 von Gold und 2, 3 und 6 von Roth waren. Auf dem Helm hatten ſie ein ſchwarzes Kiſſen mit 4 roth und goldenen Quaſten, in welchem mit einer Spitze ein Schirmbrett in Form eines großen ſilbernen Sterns ſtack, deſſen fünf freie Spitzen mit ſchwarzen Federchen geziert waren. Die Helmdecken waren von Roth und Gold, der innere Helmausſchlag roth. — Wir geben dieſe Beſchreibung nach einer gemalten Wappenzeichnung von 1445 im Archiv zu Carlsruhe; nach einer weiteren Notiz von da iſt auf einer gemalten Zeichnung von 1454 das Wappen Engelhards von Rodenſtein und Lißberg ein in 4 Felder getheilter Schild, der in 1 und 4 Lißberg (*goldner Löwe in Roth*), in 2 und 3 Rodenſtein enthält. Sowohl dieſe Aufſtellung der beiden vereinigten Wappen, als auch die Tinctur des Lißberger Wappens ſind beachtenswerth. Letztere wird gewöhnlich als ein ſchwarzer, oder rother Löwe in Gold, oder auch als goldner Löwe in Schwarz angegeben. Der Helmſchmuck der Lißberger war (nach uns vorliegendem Siegel Hermann's von Lißberg) ein Hut mit dickem kugelrunden Federbuſch, wie bei Fürſtenberg u. A.

Digitized by Google

Rechte an der Probſtei, „nachdem er beſſer unterrichtet und belehrt worden, nunmehr ſein Gewiſſen beſchwert fühle.“ Eine plötzliche Erkenntniß und Gewiſſenhaftigkeit, die ſieben Jahre gebraucht hatte um zum Durchbruch zu kommen, die ſich aber erklärt, wenn man vernimmt, daß am 12. Auguſt obiger Emicho die nunmehr erfolgte Wahl — des Rudolf von Rodenſtein Canonicus zu Würzburg,[2]) zum Probſt des Stifts beſtätigt. Letzterer war nach einer erbach'ſchen Urkunde von 1321 ein Bruder Heinrichs und kömmt noch 1328 und 1330 als Probſt des mainzer Marienſtifts ad gradus und Scholaſter des würzburger Domſtifts vor.[3])

Nicht nur der langſame Erfolg des kanoniſchen Prozeſſes und ſeine endliche formelle Löſung zu Gunſten der Familie Rodenſtein beurkunden den großen Einfluß Heinrichs in Mainz, ſondern mehr noch die auffällige Gunſt, welche ihm der berühmte Gerhard bei jener Gelegenheit bewieſen und die Rückſicht, die ihm offenbar ebenſo deſſen Nachfolger Peter ſchenkte. Heinrich muß Beiden als ein eifriger Verfechter der erzbiſchöflichen Rechte nach allen Seiten hin bekannt geweſen ſein, denn ſeit 1312 finden wir ihn (bis 1323) in vielen Urkunden als camerarius maguntinus. Es war dies eine Würde, welche die Erzbiſchöfe ſeit Beginn ihrer Streitigkeiten mit der Stadt Mainz gerne in zuverläſſige, geiſtliche

---

[2]) Ueber alles dieſes ſind die Urkunden im Gr. Staatsarchiv zu Darmſtadt vorhanden, das Wichtigſte davon auch gedruckt bei Würdtwein Subsidia I. S. 136—56, 383—85 und Würdtwein dioces. mag. I. S. 20—29.

[3]) Simon Geſchichte von Erbach, Urkunden S. 20—22, Würdtwein dioces. mag. I. S. 250—51, Lang regesta boica VI. 272, VII. 124—125. Salver Proben des deutſchen Reichsadels S. 229 und 234 zählt ihn ohne allen nachweisbaren Grund der fränkiſchen Familie der Zollner von Rotenſtein (bei Schweinfurt) zu, während bei näherer Anſicht ſeiner Notizen von Stiftsgeiſtlichen dieſer Familie im 14. Jahrhundert überhaupt keine Spur zu Würzburg zu finden iſt. Er ſcheint alſo von ganz äuſſerlichen Gründen (der ſehr wechſelnden Schreibweiſe der Namen) geleitet worden zu ſein.

Digitized by Google

Hände legten, und die ihrem Träger den Vorſitz im weltlichen Gericht zu Mainz gab. [4]) — In vielen Urkunden wird der Canonicus und ſpätere Kämmerer Heinrich von Rodenſtein auch mit dem Canonicus Heinrich von Lißberg, einem ſtreitbaren Manne, welcher bis 1305 das Kämmereramt inne hatte, [5]) zuſammen genannt, derſelbe hatte u. A. einſt den Auftrag vom Erzbiſchof Gerhard erhalten, unſeren Heinrich in die Probſtei einzuſetzen. Dieſe perſönlichen Beziehungen dürften daher wohl der erſte Anlaß zu der ſpäteren folgenreichen Verbindung der Häuſer Lißberg und Rodenſtein geworden ſein.

Die beiden geiſtlichen Brüder Heinrich und Rudolf von Rodenſtein mußten übrigens ſelbſt nach den ſeitherigen urkundlichen Nachweiſen ein ſehr hohes Alter erreicht haben, denn ſie hatten im Beginne des 14. Jahrhunderts Beide ſchon Stiftswürden inne, welche mindeſtens ein Alter von 25 Jahren nach kanoniſchem Rechte vorausſetzen und es iſt demnach kaum anzunehmen, daß ſie ihr Leben noch weit über 1323 resp. 1330, in welchen Jahren ſie noch unzweifelhaft vorkommen, hinaus brachten. — Im Jahr 1327 erſcheint zwar noch einmal ein Heinrich v. R. in einer mainzer Urkunde als einfacher canonicus [6]) und dies könnte freilich noch unſer Heinrich ſein, falls man annehmen wollte, daß er bei Lebzeiten auf das Kämmereramt (welches 1324 bereits Rudolf zur Silberburg hatte) verzichtet habe. Man iſt hierzu faſt genöthigt, da ein geiſtlicher Heinrich von Rodenſtein von da an in den nächſten Jahrzehnten nirgends mehr vorkommt, und der Kämmerer vielleicht aus Alterſchwäche ſich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte,

---

[4]) Baur: Arnsburger Urkunden Nr. 426, und Baur Heſſiſche Urkunden, Band I. S. 246, Band II. an ſämmtlichen im Generalregiſter angegebenen Stellen.

[5]) Baur heſſ. Urk. II. Nr. 598, worin geſagt wird, daß er 1301 ex parte Gerhardi archiepiscopi mag. in expeditione contra nob. virum Ulr. de Hainowe in opido Seligenstadt jacuit.

[6]) Baur heſſ. Urkunden Band III. S. 12.

ohne deßhalb zu einfachen Beurkundungen, wie hier, unfähig zu ſein. [7])

Ebenſo iſt es zweifelhaft, ob der in den Jahren 1313, 1333 und 1335 vorkommende canonicus wirceburg. Rudolf von Rodenſtein der Probſt des mainzer Marienſtifts oder ſchon ein jüngerer Cleriker aus der Familie iſt, welcher nachher von 1346—1360 vorkommt? Im erſteren Falle wäre es auffallend, daß der Probſt, der zugleich in Würzburg Scholaſter war, dieſe hohen Stiftswürden in ſeinem Titel ſo häufig übergeht, oder nicht beigelegt erhält. — Die Frage iſt inſofern nicht ohne Bedeutung für die Genealogie der Rodenſteiner, als der erwähnte Canonicus Rudolf 1333 als Bruder eines Conrad von Rodenſtein erſcheint, mit welchem er den Kaufvertrag des Schenken Eberhard Rauch von Erbach und der Johanniter-Commende Moſſau über die Güter in Oberkainsbach bezeugt, [8]) welcher Conrad dann alſo auch der Bruder des Kämmerers Heinrich geweſen wäre. — Da dieſer Conrad ferner wohl derſelbe „Herr Conrad" (Ritter) iſt, welcher im Jahr 1342, als deſſen Sohn Conrad einen Streit zwiſchen Erzbiſchof Heinrich III. von Mainz und Conrad von Erbach ſchlichten hilft, [9]) bereits verſtorben war, ſo liegt die Annahme nicht ferne, daß der Kämmerer Heinrich der Aelteſte, Rudolf der Mittlere und der Ritter Conrad der Jüngſte von drei Brüdern war.

Ohne eine Andeutung über die Verwandtſchaft kommt endlich, auſſer den drei oben mehrgenannten Perſonen, ein Herr

[7]) Daß ſich Heinrich bei Beurkundungen, welche er nicht als Kämmerer vornahm, vorher einfach Canonicus nannte, ergibt die Urkunde von 1317 bei Gudenus c. d. III. S. 135—37. Dagegen ſchließen wir unbedingt einen Probſt Heinrich von Rodenſtein zu Nordhauſen, der gleichzeitig in einer Erfurter Urkunde bei Gudenus codex dipl. III. 150—151 vorkommt, hier aus, weil der Kämmerer jene Würde nicht wohl wegen ſeines Amtes, das ihn in Mainz feſthielt, gleichzeitig bekleiden konnte, auch bei ihm die früheren kanoniſchen Gründe gegen Empfang dieſer Würde ſprechen. —

[8]) Schneider Erbachiſche Hiſtorie S. 555.

[9]) Simon l. c. Urk. S. 41.

Hermann von Rodenſtein (Ritter) einmal im Jahr 1307 in dem Vergleich der Schenken Eberhard und Eberhard Rauch von Erbach über den gemeinſamen Beſitz und den Burgfrieden zu Reichenberg vor.[10])

Die urkundlich nachweisbare erſte Generation unſerer Rodenſteiner bilden ſomit:

1. der Kämmerer Heinrich I. 1293—1327.
2. der Ritter Hermann I. 1307.
3. der Probſt Rudolf I. 1307—1335.
3. der Ritter Conrad I. 1333, von welchen bis jetzt nur ſoviel feſtſteht, daß Heinrich und Rudolf Brüder waren.

§. 2.

Auch zwiſchen keinem der Vorgenannten und den Gliedern der ſogleich zu beſprechenden zweiten Generation iſt bis jetzt ein Filiationsverhältniß ſicher nachzuweiſen, vielmehr bleibt es ungewiß, ob Hermann I. oder Conrad I. der Stammvater der nun auftretenden Brüder Heinrich II., Erkinger I. und Rudolf II. iſt. — Der Erſtgenannte von dieſen drei Brüdern wird 1348 von Schenk Conrad Rauch von Erbach „Neffe" genannt, was für ihn und ſeine Brüder (ſelbſt bei der weiteſten Deutung dieſes Wortes) von mütterlicher Seite her einen verwandtſchaftlichen Zuſammenhang mit den Schenken von Erbach zu erkennen gibt.[11]) Sollte Conrad I. ihr Vater und der 1342 genannte jüngere Conrad II. ihr Bruder geweſen ſein, ſo müßte Letzterer den Winter des Jahres 1346—47 nicht erlebt haben, weil in dieſem Jahre Heinrich, Erkinger und Rudolf das Familienvermögen in nachhaltigſter Weiſe belaſten, was

[10]) Simon l. c. Urk. S. 12—13.

[11]) Simon l. c. Urk. S. 52. — Für eine ziemlich nahe Verwandtſchaft ſpricht nicht nur die ſonſtige Ausdrucksweiſe der Erbacher Urkunden in Verwandtſchaftsbeziehungen, ſondern auch die Zuziehung der Rodenſteiner, (gleich den Bickenbach, Frankenſtein, Lißberg, Weinsberg) bei vielen wichtigen Familienanläſſen, ſo Hermann's I. Note 10, Rudolf's I. und Heinrichs I. Note 3, Conrad's II. Note 8, Conrad's II. Note 9, als Zeugen, Schiedsrichter und Bürgen,

Digitized by Google

ſie nicht ohne Zuſtimmung Conrads gekonnt hätten, wenn er noch gelebt hätte.

Am 31. October 1346 bekennen nämlich zunächſt Heinrich II. Herr zu Rodenſtein und Agnes (von Lißberg) ſeine eheliche Hausfrau, daß ſie mit geſammter Hand dem Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen und ſeinen Erben ein Viertel an dem Hauſe Rodenſtein, inwendig an der Burg und auswendig an dem Vorhof, ſowie ihr Theil an dem Garten und Weg (auf- und abzufahren und zu reiten) in die Burg, und ihre Hälfte an dem Wald das Seſtenteill (an dem Sechstheil des Waldes) und ferner Alles, was ſie haben zu Lützelbach und Brandau, erſucht und unerſucht, Gut, Zehnten, Gericht in Dorf, Feld und Wald, Waſſer und Weide, und wie man es nennt „Recht und Unrecht" (d. i. Bußen und Brüche), in gleicher Weiſe wie es ihnen von den Altvordern überkommen, verkauft haben um 600 Pfd. Heller, welche ſie baar empfangen und in ihren Nutzen gekehrt hätten. Der Kauf ſey geſchehen mit Willen und Zuſtimmung von Heinrichs Brüdern Erkinger und Rudolf,[12]) und ſey beſtimmt, daß alle, welche zu dem Hauſe zu Rodenſtein gehören, einen geſchwornen Burgfrieden halten ſollten. „Und der Burgfriede geht an an der Henrichsclingen und geht an der Eberbach uff und den Slunt und oben den Erbenberg ober dem Eichholz bis an die Richenhube und bis an die Valenbach, und von der Falenbach bis an den Eckenweg und von dem Eckenweg bis wieder in Henrichsklingen. Auch ſoll unſer Keiner, die zu dem Haus R. gehören, ohne den Andern keinen Herrn enthalten, es ſey denn mit Aller Willen, und was Nutz davon geſchieht, der ſoll gemein ſein, jedem Mann nach ſeiner Anzahl. Wärs aber, daß einer ſeine Freunde oder

---

[12]) Bis hierher iſt die Urkunde wörtlich abgedruckt bei Wenk Heſſ. Landesgeſchichte I. S. 153—154. Das Weitere iſt aus einem Vidimus der Stadt Marburg über die Urkunde im Staatsarchiv zu Darmſtadt entnommen.

Digitized by Google

ſeine Diener enthielte, ſo ſoll der Anderen Keiner dawider enthalten, wann er der Erſte iſt geweſen. Auch ſoll unſer Keiner auf dem Andern Schaden enthalten und Keiner dem Andern auf das Haus oder an dem Haus Schaden thun. Ferner ſoll unſers Herrn, Grafen Wilhelms, Vieh gehen, wo unſer, der Herrn von Rodenſtein Vieh geht zu Weide und zu Felde. Auch iſt beſtimmt, daß will der Graf bauen, ſo ſoll er 30 Pfd. Heller verbauen inwendig an der Burg, fiele aber die Ringmauer ein und würde wieder gemacht, ſo ſoll der Graf das, was er kundlich (ſei es inwendig an dem Haus, oder an der Mauer) verbaut hat, auf das Haus ſchlagen. Pförtner, Thurmknechte und Wächter ſoll jedermann lohnen nach Marzahl (pro rata.)“ Auſſerdem geloben die Brüder Heinrich und Erkinger Herrn von R. dem Grafen und ſeinen Erben, daß dieſe um keine Forderung ihres Bruders Rudolf II. angegangen werden ſollen und daß die Brüder den Grafen in ſolchen Dingen vertreten wollen, wie ſich ſelbſt. Der Graf ſoll alsbald in das Haus Rodenſtein eingeſetzt werden, daß er ſich damit behelfe gegen allermänniglich und in allen ſeinen Nöthen.

„Auch iſt geredt, daß ich mein Theil des Hauſes Rodendenſtein, das ich meinem Herrn Grafen Wilhelm vorgenannt verkauft han, mit keinem Widerkaufe nit ſoll beſchulden, dann von St. Peterstage, den man nennt kathedra nun kommend über ein Jahr (an), und ſoll der Widerkauf geſchehen mit meinem eigen Gelde, mir und meinen Erben das Haus wieder zu halten und Niemands anders. — Wann ich Heinrich v. R. oder meine Erben, Erkinger mein Bruder und ſeine Erben und auch Rudolf mein Bruder vorgenannt mit 600 Pfd. Heller, alsdann landläuffiger Währung, 14 Nacht vor oder 14 Nacht nach St. Petertag vorgenannt kommen, ſo ſollen uns der Graf oder ſeine Erben das Haus wiedergeben zu kaufen ohne Widerſpruch. Wollten aber ich und Erkinger, mein Bruder, und

Digitized by Google

unſere Erben das Haus zu Rodenſtein mit Verſetzen oder mit Verkäufen beſchweren, ſo ſollen wir das zuerſt dem Grafen und ſeinen Erben antragen vor Allermänniglich, wollen dieſe aber dergleichen nicht thun, ſo ſollen ſie uns unſer Beſtes mit unſrem Haus ſchaffen laſſen, ohne Hinderniß und Zorn, alle Argliſt ausgenommen an dieſer Tedingen und Friede, mögen ſie gegenwärtig oder künftig daran gefunden werden. Und alle die vorgeſchriebenen Stücke ſichern und globen wir Heinrich und Erkinger von R. und unſere Erben in guten Treuen an Eidesſtatt wahr und ſtet zu halten, und wo wir die brächen, das Gott verbiete, des wären wir treulos und ehrlos." — Geſiegelt haben die Urkunde Heinrich und Erkinger von Rodenſtein, Bechtold von Lißberg, und die Edelknechte Diemar von Rorbach und Diemar von Yllebach.

Schon am 28. Februar 1347 folgte dann auch Erkinger I. Herr von Rodenſtein dem Beiſpiel ſeines Bruders, indem er ein weiteres Viertel der Burg, welche ihm zur Hälfte gehört, ſammt Allem, was er zu Brandau, Neunkirchen und Steinau hat, ſowie ſeinen Theil am Zehnten zu Nentſch dem Grafen Wilhelm auf Wiederlöſung um 400 Pfd. Heller verkauft.[13]) Und da dieſe Güter nicht ausreichten, um die Summe ganz zu ſichern, ſo gab Erkinger, unter denſelben Bedingungen wie im Hauptvertrag, dem Grafen am 14. Auguſt 1347 ferner wiederlöslich die Buſchmanns Hube zu Laudenau und den vierten Theil einer Hube zu Eberbach, ſowie eine Rente zu Erlau.[14])

Was der Grund dieſer Geldnoth bei den beiden Beſitzern

---

[13]) Katzenelnbogner Copialbuch im Staatsarchiv zu Darmſtadt fol. LIII. feria quarta post. Mathie ap. Die Urkunde iſt mutatis mutandis ganz gleichlautend mit derjenigen Heinrichs II., auch der Burgfrieden darin wiederholt. — Geſiegelt haben Erkinger, Heinrich und die Edelknechte Diemar v. Rohrbach, Dyemar v. Ullebach und Werner Kalp.

[14]) Baur Heſſ. Urk. I. Nr. 595 aus dem Katzenelnbogner Copialbuch fol. LV.

Digitized by Google

des Rodenſtein war, iſt unbekannt, daß aber namentlich Heinrich II. mancherlei Schulden zu bezahlen hatte, erhellt aus einer Urkunde vom 22. Mai 1347, [15]) worin er verſpricht, den Grafen Wilhelm und die Ritter Johann Bizze und Eberold von Braubach, ſowie den Edelknecht Dilen von Hatſtein von der Bürgſchaft zu löſen, „die ſie gein den Cauwertzinen (lombardiſche Geldwechſler) zu Mentzen vor anderhalb hundert Pfund Heller vor mich getan haint, als in den Briefen ſteht, die darüber gegeben ſind.“ — Er verkaufte dann auch im Jahr 1348 von ſeinem noch freien Viertel der Burg die Hälfte ($^1/_8$ des Ganzen) an Conrad von Erbach, Schenk Rauchs Sohn, welcher ſich dafür am 26. März 1348 als Lehnsmann des Grafen W. von Katzenelnbogen bekannte. [16])

Heinrich und ſeine Gemahlin Agnes erſcheinen endlich im Jahr 1356 noch zweimal in Geldgeſchäften, welche auf die Burg Bezug haben, indem ſie am 31. März das Verſprechen des Burgfriedens von 1346 bezüglich des dem Grafen Wilhelm und ſeinen Erben zu zahlenden Baugeldes von 30 Pfd. Heller (für jedes Pfund einen ſchweren Goldgulden von Florenz) beſtimmter erneuen. Das Geld ſoll binnen Monatsfriſt nach Beginn des Baues bezahlt werden und Heinrich verpflichtet ſich, wenn er dieſe Friſt verſäumt, zu Zwingenberg in einer offenen Herberge ſelbſt, mit einem Knecht und einem Pferde in rechte Geiſelſchaft einzureiten. — Sodann bekennen beide Eheleute am 1. Auguſt, daß ſie von Graf Wilhelm 340 Pfd. Heller mainzer Währung baar erhalten haben, welche auf die wiederlösliche Kaufſumme ihres Theils am Rodenſtein geſchlagen ſeien, ſo daß dieſer mit 940 Pfd. zu löſen ſey. Die dem Grafen für Erhaltung des Schloſſes zugeſicherte Bauſumme

---

[15]) Von Dienſtag nach Pfingſten 1347, in dem Marburger Vidimus im Staatsarchiv zu Darmſtadt (ungedruckt.)

[16]) Simon Urk. S. 52—53.

[17]) Die erſte Urkunde, d. d. Mittwoch vor St. Ambroſius des heil.

Digitized by Google

wird auf 80 Pfd. erhöht. Geſiegelt haben Heinrich, Agnes und der edle Herr Conrad, Herr zu Frankenſtein.[17])

Heinrich wird nach dieſer Zeit nur noch einmal 1360 lebend erwähnt in einer Urkunde ſeines Bruders, des Paſtors Rudolf zu Neunkirchen, worin derſelbe unter Einwilligung Heinrichs und Erkingers, einen zu ſeinem Pfarrgut gehörigen Hof in Erbleihe gibt.[18])

Auch ſeine Gemahlin wird fortan nicht mehr genannt und 1369 war er ſicherlich bereits todt, da in dieſem Jahr am 27. März bereits Heinrichs Sohn, Johann I. (Hennchen, Hennel genannt) von Rodenſtein bekennt, daß er von Graf Wilhelm auf die Pfandſumme des Schloſſes Rodenſtein weitere 65 fl. erhalten habe, die mit dem Uebrigen dereinſt abgetragen werden ſollten, und zur größeren Sicherheit ſeinen „Vetter“ (Vatersbruder) Erkinger I. von Rodenſtein mitſiegeln läßt.[19]) — Der „edele Mann“ Graf Wilhelm v. Katzenelenbogen und der „edele“ Erkinger, Herr zu Rodenſtein, ſowie die veſten, geſtrengen Ritter, Herr Dietrich Cämmerer 2c. bezeugen im Jahr 1363 den Burgfrieden zu Frankenſtein, und erſcheint hier Erkinger, offenbar als zum Herrenſtand gehörig, ſtreng geſchieden vom Ritterſtande.[20])

Doch ſelbſt jetzt, wo Katzenelenbogen an Heinrichs Stamm bereits 1005 Goldguden und an Erkinger 400 Goldgulden auf die Burg mit Zubehör geliehen hatte, hörte deren Belaſtung noch nicht auf, ſondern am 11. April 1374 quittirten Erkinger und Hennel, Gevettern, Herrn zu Rodenſtein, dem Grafen Wilhelm nochmals „vierdenhalben und zwanzig Gulden“, welche auf die Pfandloſung geſchlagen werden ſollten, die der Graf

---

Biſchofs Tag und die zweite d. d. Petri vincula 1356 finden ſich Katzenelnb. Copialbuch LV. und LVI. und im mehrerwähnten Vidimus des Staatsarchivs und ſind ungedruckt.

[18]) Retter heſſ. Nachr. II. S. 232, Note 1.

[19]) Ungedruckte Urkunde d. d. Dornberg Dienſtag nach dem Palmentag 1369, in obigem Vidimus zu Darmſtadt. —

[20]) Wenk I. Urk. 322—24.

Digitized by Google

von ihnen habe.[21]) — Dieſe ſich in einem Zeitraum von 30 Jahren ſo oft und in **beiden** Stämmen wiederholten Geldaufnahmen, müſſen wohl ihren Grund in **Familienunglück** gehabt haben, denn ſie ſind, wie geſagt, zu allſeitig und ſtetig, als daß ſie vorübergehenden perſönlichen Verwicklungen zugeſchrieben werden könnten, umſomehr, als um 1350 Heinrichs Gemahlin einen Theil der Erbſchaft ihres Vetters Hermann III. von Lißberg erhalten hatte. Die von beiden Stämmen nach dem Bisherigen aufgenommenen 1428 1/2 Goldgulden repräſentiren in unſerem Gelde circa 7050 fl. und kommt dazu noch der unbekannte Kaufpreis des 1/8 an der Burg, welches Erbach von Heinrich II. von Rodenſtein hatte. Eigenthümlich beſaſſen alſo im Beginn der 1380er Jahre die Rodenſteiner von ihrer Burg nur noch 7/8, daneben die Schenken von Erbach 1/8. Letzteres war damals **allein** Katzenelenbogen zu Lehen aufgetragen, während dieſes Hauſes an 4/8 der Burg nur Pfandrechte beſaß. Von den noch frei eignen 3/8 der Burg beſaß der Stamm Heinrichs 1/8, der Erkingers 2/8.[22])

[21]) Ungedruckte Urkunde d. feria tertia post quasimodogeniti 1374. in dem Vidimus zu Darmſtadt vorhanden.

[22]) Um übrigens hier ſogleich die Verhältniſſe der Burg bis zum Ausgang der Familie überſehen zu können, ſey Folgendes vorgreifend bemerkt:

Im Anfang des 15. Jahrhunderts (1433) verpfändeten Erkingers Nachkommen ihre freien 2/8 ebenfalls an Katzenelnbogen um 1000 fl. und um dieſe Zeit (1436) erſcheint dieſes Grafenhaus auch im Pfandbeſitz der **ganzen** Hälfte des Heinrich'ſchen Stammes. Das früher von Erbach zu Lehen getragene 1/8 war nämlich, wie eine Correſpondenz zwiſchen Pfalzgrafen Ludwig III. und Graf Johann von Katzenelenbogen von 1422 (St. Archiv XII. Abel Conv. 200) ausweiſt, von Katzenelnbogen als heimgefallen eingezogen worden. Johann v. K. behauptet übrigens in ſeinem Schreiben an den Kurfürſten d. d. Mittwoch nach Trinitatis 1422, daß das Schloß R. „**ganz und allzumal** von ihm zu Lehen rühre." Die Pfandſumme betrug damals 2428 1/2 Goldgulden oder c. 12050 fl. heutiger Währung, wovon jetzt der Stamm **Erkingers** mehr als die Hälfte ſchuldete. — Dennoch trug gerade **Heinrichs** Stamm ſeine Hälfte des Schloſſes an Katzenelnbogen ſchon 1436 zu Lehen auf, während ſich **Erkingers** Stamm

Erkinger I. von Rodenſtein wird im Jahr 1379 in dem Bundesbrief der Geſellſchaft vom Löwen zuletzt urkundlich erwähnt.[23]) Er ſteht hier unter den „Herrn" als der Letzte vor den Rittern, und mußten die Grafen 6, die Herrn 3 und die Ritter und Edelknechte 1 fl. als Bundesbeitrag zahlen, resp. 4, 2 und 1 Glene ſtellen. Dafür garantirte man ſich gegenſeitig Schutz und Hülfe, ausgenommen gegen den Kaiſer und die Kurfürſten (oder Perſonen, welchen einzelne Bundesglieder verpflichtet.) —

Nach Erkinger erſcheint in der Odenwälder Linie zuerſt um 1390 ſein Sohn Hermann II. (im Gegenſatz zu Hermann III. von Rodenſtein und Lißberg, dem Enkel Heinrichs II. 1417 der „Alte" genannt).

Auſſer Heinrich II., Erkinger I. und Rudolf II. ſind nun in der zweiten Generation der Rodenſteiner noch folgende Perſonen nachzuholen, welche vereinzelt und ohne Spuren ihres verwandtſchaftlichen Zuſammenhanges in Urkunden auftreten. Vor Allen gehört hierher eine Elsbeth von Rodenſtein, Kämmererin von Worms, welcher Markgraf Hermann IX. von Baden 1340 ſchreibt: „Ir ſolend wiſſen umb unſeres Vetters (Schuld-) Brief und umb die unſeren, daz Ir die gebent zu löſen unſerm Vetter Markgrave Rudolf (IV.) von Baden und daz das unſer wille iſt."[24]) Ob ein Conrad von Rotenſtein, welcher 1354 als Decan der Stephanskirche zu Bamberg vorkömmt,[25]) hierher gehört und vielleicht identiſch mit Conrad II. (1342) iſt, läßt ſich nicht ermitteln.

---

zuerſt 1472 dazu entſchloß, nachdem mit dem Erlöſchen von Heinrichs Linie und durch Heirath deren Vermögen größten Theils an ihn gefallen war. In den betreffenden Lehnbriefen wird jedoch immer das Pfandrecht vorbehalten und als neben dem Lehnsverhältniß fortbeſtehend hervorgehoben, bis ein Vertrag von 1493 Letzteres beſeitigte.

[23]) Schannat Sammlung alter Schrift. I. 9—18, Burgermeiſter codex equest. I. 865—90.

[24]) Gudenus cod. dipl. III. 312. Nach Humbracht war ſie mit Johann Kämmerer vermählt und ſtarb auf Himmelfahrt 1387.

[25]) Lang. Regata briae VIII, 307.

§. 3.

In der dritten Generation fehlen uns von 1379 bis 1395 alle Nachrichten von der Erkinger'ſchen Linie der Rodenſteiner. Dagegen trafen wir in der Heinrich'ſchen Linie, welche um jene Zeit ſich am Vogelsberg definitiv niederließ, um ſo häufiger Johann I. in vielen, nicht unintereſſanten Beziehungen bis zu ſeinem um 1400 erfolgten Tode.

Ohne mögliche Einreihung in eine der Linien werden 1392 der Paſtor Conrad III. von Rodenſtein in Biebesheim,[26]) Agnes Nonne zu Blankenau 1395,[27]) Anna als Priorin zu Himmelskron bei Worms mit ihrer Schweſter Guda genannt.[28]) Sodann erſcheint in einer Wormſer Rathsurkunde 1392 ein Hennchen, Kämmerer, von Rodenſtein genannt, als Siegler,[28]) den Einige zu unſerer Familie gerechnet haben, welcher aber offenbar ein Sohn der Elsbeth, Gemahlin Johann Kämmerers, war, der ſich in jener Urkunde, zum Unterſchied von mehreren anderen Kämmerern, die darin vorher genannt werden, auch ſeinen mütterlichen Namen beilegt.[29]) — Durch die Heirath Heinrich's II., Herr zu Rodenſtein mit Agnes von Lißberg waren bereits um 1350 verſchiedene Gerechtsſame in der Herrſchaft Lißberg am Vogelsberg an die Familie von Rodenſtein gekommen, ſo finden wir z. B. Johann I. im Pfandbeſitz eines Theils von Schotten, welchen er in einer Urkunde vom 2. December 1377 als von ſeiner Mutter herrührend bezeichnet und der dem Eberhard, Herrn von Eppenſtein jeder Zeit wiederlöslich ſein ſoll.[30]) — Dennoch war es nicht das Haus Eppenſtein, welches urſprünglich dieſe Verpfändung vorgenommen hatte, ſondern dasſelbe leitete das Recht der Wiederlöſung aus anderen Gründen her, welche ſich durch

[26]) Gudenus cod. V. S. 738—40.

[27]) Schannat dioc. fuldensis 166.

[28]) Schannat h. ep. worm. I. S. 168, Widder Pfalz III. S. 137.

[29]) Schannat h. ep. Worm. 206—7.

[30]) Senkenberg meditationes 450—52.

Digitized by Google

einen raſchen Blick auf die Verhältniſſe der Herrn von Lißberg erklären werden.[31])

Die kleine Herrſchaft Lißberg war urſprünglich Allod und beſtand aus Burg und Stadt Lißberg, den Dörfern Schwickartshauſen, Eckartsborn und Bobenhauſen, auſſerdem hatten die Herrn v. Lißberg noch einzelne Gefälle, Berechtigungen und Activlehen in den Gerichten Ortenberg, Büdingen, Selbold und Merholz, ſowie mehrere Pfandſchaften in der Nähe, z. B. Antheil an der Burg Bracht, am Gericht Wolferborn ꝛc.

Im Jahr 1334 nun war dieſes Beſitzthum zwiſchen zwei Linien der Herrn v. Lißberg getheilt, und damals wurde Werner III. von L., der ſpätere Schwiegervater Heinrich's von Rodenſtein, in einem Treffen bei Schwalheim von Graf Johann von Ziegenhain, mit dem er in Fehde lag, gefangen. Werner mußte, um wieder frei zu werden, ſeine Hälfte der Burg Lißberg dem Grafen zu Lehen auftragen, während die andere Hälfte derſelben, welche Hermann III. von Lißberg (älterer Linie) beſaß, frei blieb. Hermann erkannte ſpäter jenen Auftrag Werners nur inſoferne an, als er mit Letzterem 1336 einen Vertrag ſchloß, wonach ſich Beide im Falle kinderloſen Abſterbens gegenſeitig beerben ſollten und der Ueberlebende „das Schloß Lißberg als ziegenhainiſches Lehen empfangen ſolle.“ — Später ſtarb Hermann kinderlos und wurde von Werner's Nachkommen, ſeiner Tochter Agnes von Rodenſtein und ſeinem Enkel Friedrich von Lißberg, zu gleichen Theilen beerbt, ſo daß jede dieſer Perſonen nun die Hälfte des ganzen Lißbergiſchen Beſitzes inne hatte.

Hermann III. von Lißberg hatte 1335 unter Anderem auch die Pfandſchaft an der Hälfte von Schotten, welche den Herrn von Trimberg gehörte, erlangt[32]) und dieſe war bei der Erb-

[31]) Simon Geſchichte des Hauſes Yſenburg, Band II. §. 4. S. 9—21, Landau heſſiſche Ritterburgen Band II. S. 67 ff.

[32]) Simon Yſenburg, Band II. S. 15.

Digitized by Google

theilung von Hermanns Nachlaß an Agnes von Rodenſtein um 1350 gekommen. Schon damals behaupteten die Herrn von Eppenſtein, als Trimbergiſche Ganerben und Beſitzer der andern Hälfte von Schotten, das Wiederlöſungsrecht, das ihnen 1376 bei dem Ausſterben des Trimberger Mannsſtammes ſodann noch durch Erbgang unzweifelhaft zufiel.[33])

Im Jahr 1377 war der Pfandbeſitz von Schotten bereits von Agnes von Rodenſtein auf ihren Sohn Johann I. übergegangen, welcher eine Nichte Eberhard's von Eppenſtein, des nunmehr alleinigen Pfandeigenthümers, Greda von Kevernburg, zur Gattin hatte, die er auf Schotten für ihr Einbringen von 1500 fl. bewitthumte. Aus Anlaß dieſes Verhältniſſes fand dann in jenem Jahr ein Abkommen zwiſchen Eberhard und Johann ſtatt, der für ſeine Gattin nach Empfang obiger Summe auf alle Anſprüche an die Herrſchaft Eppenſtein verzichtete, und Eberhards Wiederlöſungsrecht an ſeiner Pfandſchaft zu Schotten, wie oben bemerkt, anerkannte.[34]) Damals ſcheint übrigens den Herrn von Rodenſtein und den Schenken zu Schweinsberg, welche Schotten zu gleichen Hälften in Pfand hatten, von dem Pfandeigenthümer Eberhard von Eppenſtein der Beſitz daran reell vertheilt worden zu ſein, denn in der mehrerwähnten Urkunde vom 2. Dec. 1377 heißt es, Johann von Rodenſtein beſitze den Theil von Schotten, wo das Frauenmünſter ſteht und wir wiſſen auſſerdem, daß auch die beiden Burgen, welche der Pfandeigenthümer in Schotten hatte, unter die Pfandbeſitzer in der Art vertheilt waren, daß Johann von Rodenſtein die urſprünglich eppenſtein'ſche, die Schenken v. Schweinsberg aber die früher trimbergiſche Burg bewohnten.

Dort hauſten Beide nun in der Weiſe, welche zu jener Zeit alle Ganerbenhäuſer ſo verrufen machte und ihre Placke-

---

[33]) Eigenbrodt im Archiv für heſſ. Geſchichte Band I. S. 495 und 526, Simon Yſenburg II. S. 51.

[34]) Königſteiner Repertorium 186—87, Nr. 52 (ungedruckte Urkunde ohne Datum.)

reien wurden zuletzt ſo unerträglich, daß im Jahr 1382 der rheiniſche Landfriede einen Zug gegen ſie unternahm. Erzbiſchof Adolf I. von Mainz und die Städte Straßburg, Ehenheim, Hagenau, Schlettſtadt, Weiſſenburg, Speier, Worms, Mainz, Pfeddersheim und Frankfurt ſammelten ein Heer, belagerten Schotten, nahmen es ein und zerſtörten die beiden Burgen von Grund aus. Ein Gleiches wäre auch mit dem Frauenmünſter geſchehen, wenn ſich der Schultheiß und Rath der Stadt Schotten nicht eidlich verpflichtet hätten, daß ſie weder den Schenken v. Schweinsberg noch Johann v. Rodenſtein huldigen und gehorchen wollten, bevor dieſelben die Gemeinde verſichert, daß ſie das Frauenmünſter nicht in eine Veſte umwandeln, ſondern als Kirche belaſſen wollten. Würden die Genannten gegen den Willen der Gemeinde und des Herrn der Stadt, Eberhard v. Eppenſtein, dennoch dieſe Umwandlung gewaltſam vornehmen, ſo ſollten der Schultheiß, Bürgermeiſter ꝛc. binnen 8 Tagen ſich dem Erzbiſchof von Mainz zur Leiſtung ſtellen.[35])

Die Kirche kam nicht weiter in Gefahr, wohl weil Johann v. Rodenſtein ſpäter ſeine Burg wieder aufzubauen begann. Sie wurde von ſeinem Sohn Hermann III. vollendet und dieſer trat ſie dann mit ſeinem ganzen Pfandrecht an Landgraf Hermann I. von Heſſen ab, welcher dadurch zuerſt Rechte an Schotten erwarb und ſein Haus zum Erſtenmal mit unſeren Rodenſteinern in Berührung brachte.

Johann I. von Rodenſtein muß ſich wegen der Zerſtörung von Schotten übrigens nicht mit den einzelnen Städten, welche dem Landfriedensheer zugezogen waren, überworfen haben, denn ſchon am 5. September 1382 vermittelt der Rath zu Frankfurt zwiſchen ihm und der Stadt Nürnberg, wobei Johann allen Anſprüchen an Letztere entſagt und in den Jahren 1387 und 1388 ſteht er ſogar in Dienſten von Frankfurt, welches

[35]) Archiv für heſſ. Geſchichte Band II. S. 153. Extract nach Wenker apparatus archivorum p. 231.

damals bekanntlich die Kronberger bekriegte und bei Eſchborn die berühmte Niederlage erlitt. — Für 1387 hatte ſich Johann gegen 150 fl. mit 10 Hengſten und Pferden in Harniſch, Haube und Beingewand verpflichtet, und für 1388 gegen 100 fl. mit Glenen, zwei gewappneten Knechten und 8 Hengſten und Pferden zu dienen verſprochen, als es aber am 4. Februar 1390 zur Abrechnung kam, gab ihm die Stadt noch dazu ein Darlehen von 100 fl., für welches er Bürgen ſtellte.

Schon 1385 (9. Dec.) hatte Johann mit ſeiner Gemahlin Greda an Henne von Eiſenbach und deſſen Gemahlin mit Genehmigung Eberhards v. Eppſtein ihre „Peterlinge“ um 250 fl. und die eignen Leute im Gericht zu Bobenhauſen, Felda und Oberohmen um 60 fl. wiederlöslich verkauft[37]) und damit die Veräußerung der Lißberger Erbſchaftsſtücke begonnen; auch im Jahr 1391 borgte er weitere 70 Pfd. Heller gegen Bürgſchaft vom Kloſter Konradsdorf.

Dagegen machte Johann mit ſeiner Gemahlin am 3. Februar 1392 eine folgenreiche Erwerbung, indem ihnen Friedrich von Lißberg und ſeine Gemahlin Metze (von Eiſenbach) gegen ein Darlehen von 1000 fl. einen Theil des Schloſſes Lißberg nebſt einem Acker, einem Weinberg und einer Wieſe dabei, ſowie eine Weide zu Dauernheim und die eignen Leute halb verpfändeten, und mit Johann einen Burgfrieden errichteten.[38]) Friedrich und Mechtilde (Metze) von Lißberg ſtarben bald nachher und nun erſcheint Johann mit dem Titel Herr von Rodenſtein und Lißberg. Zuerſt führt er ihn in einer Urkunde vom 18. November 1398, worin Johann I. und ſein Sohn Hermann (III.) bekennen, daß

---

[36]) Regeſta Boica X. 98. — Lersner Chronik II. 547, IIa. 330—31.

[37]) Senkenberg selecta juris V. 539—40. Peterlinge heißen gewöhnlich die Unterthanen eines Petersſtifts, hier iſt nicht angegeben, welches Stift urſprünglich die Leute beſaß. — Für das Darlehen beim Kloſter: Iſenburger Acten im Staatsarchiv zu Darmſtadt.

[38]) Wenk II. S. 463, Note 9 Extracte, dagegen andere Lesart Landau l. c. S. 78. —

Landgrafen Hermann I. bei ihnen mit 500 fl. die ſ. Z. der Mechtilde von Lißberg von Ludwig v. Romrod verſchriebenen Güter im Gericht Romrod gelöſt habe. Auch ſonſtige Capitalausſtände befanden ſich in der zum Theil an Johann gekommenen Erbſchaft Friedrichs von Lißberg, denn am 24. July 1399 bekannte er und ſein Sohn ferner, daß der Schuldbrief über 670 fl. und verſchiedene Güterſtücke, welche LG. Hermann dem Friedrich v. Lißberg ſ. Z. gegeben, mit ihrem guten Willen ſich in den Händen ihres Verwandten Rohrich von Eiſenbach befinde.[39])

Greda von Kevernburg kommt in dieſen Urkunden nicht mehr vor, ſie wird alſo verſtorben geweſen ſein, ob aber als ihr Erbe Hermann III. mit ſeinem Vater dieſelben ausſtellt oder aus einem andern Grunde, iſt unbekannt. Johannes I. ſelbſt erſcheint im October 1399 zum letztenmal urkundlich, einmal am 5. Oct., wo ihm LG. Hermann als Burglehen zu Grünberg Dorf und Gericht Schershain übergiebt und am 9. Oct., wo er und ſein Sohn mit Johann II. von Iſenburg einen Vertrag wegen der Pfandſchaft an dem Gericht Wolferborn ſchließen.[40]) Es wird beſtimmt, daß jeder Theil die Hälfte des Gerichts beſitzen ſolle, wie dies ihre Vorfahren gethan, und daß Johann v. Iſenburg die Rodenſteiner Hälfte mit 600 ſchweren rheiniſchen Gulden ſolle löſen können.

Am 3. September 1400 war Johann bereits todt, denn an dieſem Tage ſtellen ſein Sohn Hermann, Herr von Rodenſtein und Lißberg und deſſen Gattin ſchon eine Urkunde über ein lißbergiſches Dorf allein aus.

§. 4.

Hermann III. Herr von Rodenſtein und Lißberg (in Urkunden 1398—1435) ſetzte nur mit ſeinen Söhnen, Johann II. (1413—1455) und Engelhard I. (1421—1470) die oberheſ-

---

[39]) Baur heſſ. Urkunden I. 127. Ungedruckte (Alsfelder) Urkunde im Staats-Archiv zu Darmſtadt.

[40]) Wenk II. 473, Note — Simon Iſenburg III. S. 235.

ſiſche Linie im Mannsſtamm fort, während die odenwälder Linie durch Hermann II. (den Aelteren) von Rodenſtein (1394—1417) länger fortgeführt wurde, und durch ſeine Söhne Hermann IV. (1417—1448) und Conrad IV. (1394—1440) eine Zeit lang ſogar in zwei Zweigen blühte.

Da jedoch der Zweig Hermann's IV. nicht nur 1511 denjenigen Conrads IV., welcher mit Erkinger III. erloſch, beerbte, ſondern auch vorher durch die Enkelin Hermann's III. (Erbtochter Engelhard's I.) die odenwälder Güter der oberheſſiſchen Linie erheirathet hatte, ſo iſt Hermanns IV. Sohn Hans IV. mit ſeiner Gemahlin Anna von Rodenſtein und Lißberg, der Stammvater aller nach 1500 gebornen Rodenſteiner. Bis zu dieſen herab iſt die Geſchichte des Hauſes Rodenſtein in beiden Linien ſo auseinandergehend, daß ſie auch getrennt behandelt werden muß und empfiehlt der frühere Ausgang der oberheſſiſchen Linie deren Schickſal zuerſt zu erledigen.

Obgleich die Grafen von Ziegenhain ſpäter ausdrücklich die Burg Lißberg als ein durch Friedrichs v. Lißberg Tod ihnen heimgefallenes Lehen einziehen wollten, ſo ſcheinen ſie doch zunächſt dazu keine gewaltſamen Schritte gethan zu haben. Landau in ſeinen Ritterburgen S. 80 behauptet zwar das Gegentheil (auf Grund handſchriftlicher Nachrichten), allein ſeine Darſtellung iſt in vielen Punkten der Lißberger Geſchichte unſicher, hier in der Zeitbeſtimmung ſehr unbeſtimmt und ſeine Quelle nicht näher bezeichnet, auch widerſpricht ihr nicht nur der Wortlaut der unten noch zu erwähnenden Ziegenhainer Urkunde, ſondern überhaupt Mehreres, was wir ſonſt aus Urkunden über die Verhältniſſe Hermanns III., Herrn von Rodenſtein und Lißberg im erſten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wiſſen. Von „Einziehung“ der Herrſchaft Lißberg war ohnehin überhaupt keine Rede, denn auf dieſe hatte ſich der Lehnsauftrag nie erſtreckt und ſie konnte nicht wohl als bloße Pertinenz der Burg

Digitized by Google

angeſehen werden. Wir müſſen demnach annehmen, daß Hermann III. vorerſt, wie ſein Vater, im ruhigen Beſitz von Herrſchaft und Burg blieb. Von Theilen der Herrſchaft verpfändete er am 3. September 1400 mit ſeiner Gemahlin Metze (deren Familie bis jetzt unbekannt) gegen 102 fl. ein Gut zu Eckartsborn an das Johanniterhaus zu Grebenau, und am 8. July 1403 übergaben dieſelben Eheleute dem LG. Hermann I. von Heſſen ihr Pfandrecht an Schotten, wobei Hermann III. eidlich beurkundet, daß er und ſein ſeliger Vater an Schotten, ungerechnet die Frohndienſte, 2300 fl. verbaut habe, welche Summe er dem Landgrafen cedirt.[41])

Im Februar 1403 iſt Hermann III. in eine Fehde des Grafen Heinrich von Weilnau und der Schenken von Schweinsberg mit der Burg Friedberg und den Ganerben im Buſecker Thal verwickelt und im Jahr 1405 ſehen wir ihn gegen jährlich 15 fl. der Stadt Frankfurt zu Dienſt verbunden, was Alles darauf hindeutet, daß er nicht mit ſich ſelber zu thun hatte, auch Helfer in der Nähe finden konnte, wenn er damals ſchon von Lißberg vertrieben geweſen wäre.[42]) Noch 1407 (20. Nov.) belehnt Hermann III., als lißbergiſcher Erbe und Herr, den Wiegand von Stockheim mit dem erledigten Lehn zu Stockheim und ſelbſt 1415 verleiht er noch in gleicher Eigenſchaft das Dorf Hortzheim (Hirtzenhain) an Bechtold von Bobenhauſen.[43])

Auch am 10. Sept. 1410 gibt Pfalzgraf Ludwig III. unſerem Hermann als unbezweifeltem Herrn von Lißberg den halben Theil an Bracht dem Schloſſe und Städtchen, die Ge-

---

[41]) Wegen des erſteren Geſchäfts ungedruckte Grebenauer Urkunde zu Darmſtadt feria VI. post decoll. Joh. Bapt. — Die zweite Urkunde im Archiv für heſſ. Geſchichte Band I. S. 144, Note c.

[42]) Ungedruckte Urkunde der Burgmannen zu Friedberg d. vigilia purificat Mariе in Wenks Nachlaß lit. A. (Abſchr.) zu Darmſtadt. — Ueber den Frankfurter Dienſt: Frankfurter Copialbuch Tannenberg, Urk. d. die Michaelis.

[43]) Gudenus cod. V 1032—33, Wenks Nachlaß lit. D. (Iſenb. Acten.)

Digitized by Google

richte Freienſteinau und Moos, ſowie einen Berg, die Naxburg genannt, zu Mannlehen; ſämmtliches Güter, welche früher ſchon von den Lißbergern beſeſſen und zum Theil, wie Bracht, der Pfalz von ihnen zu Lehen aufgetragen waren. Die Naxburg hatte Berthold I. von Lißberg in Gemeinſchaft mit Simon von Schlitz im 13. Jahrhundert erbaut und muß dieſelbe bereits nach Obigem nicht mehr exiſtirt haben, da blos vom Burgberg die Rede iſt.[44])

Daß Hermann III. trotz ſeiner vielen Veräußerungen ein ſehr wohlhabender und ſolventer Mann war, zu deſſen Naturgaben übrigens keineswegs Geduld gehörte, mag aus Folgendem hervorgehen, wonach er unter Vielen allein ſtreitig wurde und ſofort zuſchlug. Es kann daraus abgenommen werden, ob er ſich, wenn ihm bereits bald nach dem Ausſterben der Lißberger die Burg Lißberg abgenommen worden, mit deren Wiedernahme bis 1414 geduldet hätte, wie Landau meinte?

Am 12. July 1409 hatte Hermann III. von Rodenſtein mit vielen Edelen verſprochen, daß ſie wegen einer Bürgſchaft über 7200 fl., welche ſie dem verſtorbenen Biſchof Gerhard von Würzburg bei Ritter Johnnn von Cronberg geleiſtet und die verfallen, gegen den Nachfolger Gerhards Biſchof Johann v. Brunn und ſein Stift nicht früher ihren Schaden wegen der „verlaufenen Leiſtung“ verfolgen wollten, als bis Johann von Cronberg wegen des Hauptgelds bezahlt ſei, indem ſie anerkannten, daß Biſchof und Stift hierzu und zu ihrer Sicherheit das Genügende einſtweilen eingeleitet. Wenn die Hauptſchuld abgetragen und ſie ſomit Johann von Cronberg gegenüber liberirt ſehen, dann ſolle ihnen ihre Leiſtung vergütet werden. Entſtünde darüber alsdann Streit, ſo ſollten Schiedsrichter gewählt werden.

Wirklich kam es bald wegen des Schadenserſatzes zu Dif-

[44]) Extract der Lehnsurkunde im Pfälzer Lehnbuch I. folio 34 in Karlsruhe. Das Uebrige Simon Iſenburg II. S. 14, 15 und 19.

ferenzen zwiſchen Hermann von Rodenſtein, Herrn zu Lisperg und allen den Seinen und dem Biſchoff Johann, welche zu Angriffen und Thätigkeiten führten. Dabei fingen des letzteren Leute Hermann und ſeinen Sohn Johann mit einem Knecht weg und nahmen ihnen zwei Hengſte, bis endlich die Sache am 20. Juny 1413 durch Schenk Conrad zu Erbach, Otto von Egloffſtein und Rohrich von Eiſenbach als Schiedsrichter dahin geſchlichtet wurde, daß Hermann und ſein Sohn Hans freigelaſſen, ihnen die Hengſte wiedergegeben werden ſollten, Hermann dagegen für ſich und ſeinen Sohn Urfehde ſchwören, auch ſeinen Knecht ſchwören laſſen ſolle, und ſich für das Geſchehene weder am Biſchof, Stift und deſſen Leuten, noch namentlich auch an denjenigen, „die bei der Geſchichte geweſen oder darunter verdacht ſind,“ rächen und ahnden dürfe.[45])

Am 4. Februar 1414 tritt Hermann gegen 60 Achtel Korn in Dienſte Reinhards II. von Hanau;[46]) wir ſehen ihn alſo während voller vierzehn Jahre bald für ſich, bald für Andere kampfbereit und von einem Abenteuer zum Anderen eilen, wobei ihn freilich das Glück nicht immer begünſtigte.

Auf der Burg Lißberg hatte er inzwiſchen eine Maſſe ſeiner Gläubiger (wohl als Pfandtheilhaber) aufgenommen und da dieſe nicht nur auf des Reiches Straße ſchweren Zugriff und Raub gethan, ſondern zum Theil ſelbſt Feinde der Grafen von Ziegenhain geworden waren, und dieſe (die Lehnsherrn der Burg) daraus mit Brand und Raub ſchädigten, ſo kam es endlich zum Bruche zwiſchen den Grafen und Hermann von Rodenſtein und Lißberg, welchem die Grafen noch beſonders vorwarfen, daß er ihnen ſeit Jahren wegen ihrer Anſprüche an die Burg als heimgefallenes Lehen jeden rechtlichen Austrag verweigert und das Schloß mit unrechter Gewalt ihnen vorenthalten habe.

---

[45]) Simon Erbach. Urk. Nr. 166, S. 168—69, Nr. 173, S. 174—75.
[46]) Urkunde vom Sonntag nach Frauenpurification in der Deduction: Ob mit dem Grafen von Hanau ꝛc. S. 407.

Digitized by Google

Alles Vorſtehende ſagen die Grafen Johann und Gottfried von Ziegenhain ſelbſt in einem Schreiben, das ſie am 30. Juny 1416 an mehrere Ritter und Städte mit der Anzeige erließen, daß ſie ihr auferſtorbenes Eigenthum, das Schloß Lißberg, wiedergenommen hätten, und daraus erhellt doch wohl deutlich genug, daß ſie es vorher nur auf dem Rechtsweg zu erlangen geſucht, aber nicht erlangt hatten, und daß ſie namentlich durch längere Feindſeligkeiten aus der Burg zur endlichen Gewalt beſtimmt worden waren.[47])

Wahrſcheinlich hatte Hermann in Vorausſicht einer unvermeidlichen Fehde längſt die unruhigen Gäſte in die Burg gezogen, um von ihnen beim Ausbruch als mitintereſſirte Helfer unterſtützt zu werden; nun aber hatten ſie ſelbſt den Sturm heraufbeſchworen, den Verluſt beſchleunigt. Hermann war mit ſeinen Kindern bei Ueberrumpelung des Schloſſes in die Hände der Grafen gefallen, wie aus einem Schreiben hervorgeht, das am 29. Juny 1416 die Freunde und Gläubiger Hermanns an die Grafen erließen, indem ſie Freilaſſung Hermanns und ſeiner Kinder, Herausgabe des Schloſſes an denſelben und auch deſſen, was ſie darin verloren, fordern. Es hatte alſo wirklich der Handſtreich auf Lißberg gegen die Grafen von Ziegenhain einen wahren Weſpenſchwarm fehdeluſtiger Ritter und Herrn aufgeregt und dieſe Erkenntniß ſcheint ſchließlich auch nicht ohne günſtigen Einfluß auf Hermanns Abkommen mit den Grafen geweſen zu ſein.

Hermann und ſeine Kinder wurden noch in demſelben Jahre

---

[47]) Landau, l. c. S. 80 ff. behauptet, Johann von Rodenſtein habe die früher verlorene Burg zuerſt im Jahr 1414, während die Grafen in eine Fehde mit S. von Ferkenhauſen verwickelt und deßhalb in der Reichsacht geweſen ſeien, wiedererobert und ſei nun im Juni 1416 von den Grafen zum zweitenmal daraus verjagt worden. Es erklärt ſich danach aber Vieles in dem angezogenen Schreiben nicht und ſelbſt die darin erwähnten vielen Verpfändungen können in der kurzen Zeit, wo Hermann III. von 1414—16 die Burg behauptet haben ſoll, nicht wohl ſtattgefunden haben.

freigelaſſen und erhielten Lißberg wieder,[48]) die Grafen jedoch ſuchten bis zum gütlichen Austrag des eigentlichen Streitpunktes ſich dadurch gegen die Rodenſteiner und ihren Anhang zu ſichern, daß ſie dem LG. Ludwig I. von Heſſen für 3000 fl. die Hälfte der Burg verkauften, die unter Ziegenhain und Heſſen im Einzelnen getheilt wurde, wobei nur der Bergfrit gemeinſam bleiben ſollte. Demzufolge kam am 24. Auguſt 1418 zwiſchen LG. Ludwig, den Grafen von Ziegenhain einer- und Rohrich von Eiſenbach und den Ganerben (und Pfandgläubigern) von Lißberg andererſeits ein Sühnevertrag zu Stande, wonach dieſe die Angelegenheit Hermanns und ſeiner Kinder einer Austragung ausdrücklich vorbehielten und der Landgraf dazu ſeine Vermittelung verſprach.

Nach einer (unbelegten) Angabe Landaus verpflichtete ſich Hermann mit ſeinen Kindern im Jahr 1419 zur Zahlung von 1500 fl. und zum Einlager in Traiſa auf Pfingſten, wenn bis dahin die Summe nicht bezahlt ſei. Es bürgte für ihn Werner von Falkenberg, und Otto und Gottſchalk von Buchenau, indem ſie — bei Hermanns Säumigkeit — ſelbſt einen Monat nach Pfingſten im Schloß zu Traiſa den Grafen Leiſtung halten wollten, bis zur gänzlichen Befriedigung derſelben.

Daß Hermann und ſeine Kinder ſich mit Geld löſen mußten, erhellt wohl aus den Verpfändungen, die ſich nun wieder raſch folgen und den Capitalien, die eingezogen (durch Wiederlöſungen, die man geſtattete, flüſſig gemacht) wurden. So verpfändeten Hermann und ſeine Söhne Hans und Engelhard am 9. Juni 1421 an Reinhard II. von Hanau ihren Theil an Burg Bracht und ihren Theil an den zwei Dörfern Seemen halb um 350 fl. und 160 Achtel Korn. Hermann (ohne ſeine Söhne) verſetzt am 15. Auguſt 1422 an

[48]) Wenk III. Urk. S. 217 gibt ausdrücklich an, daß auf die Verwendung Grafen Heinrichs von Weilnau die Gefangenen ledig gelaſſen und ihnen das Schloß mit Zugehör wieder gegeben worden. Ueber das Weitere Wenk III. Urk. S. 226—27.

Digitized by Google

Eberhard II. von Eppenſtein die Hörigen im Gericht Gedern um 70 fl. und am 10. September 1422 bekennt er mit ſeinem Sohne, daß Eberhard von ihrer Pfandſchaft auf Mittel- und Ober-Seemen 5/8 (die Hälfte und ein halb Viertel) abgelöſt habe. Auch im Mai 1425 verkaufen Hermann und ſeine Kinder Johann, Engelhard und Greda an Diether I. von Yſenburg das Dorf Stockheim mit allem Zubehör und im September 1425 Hermann und ſeine Söhne dem Erzbiſchof Konrad III. von Mainz zwei Korngülten zu Mühlheim und Steinheim erblich um 250 fl. Vorher hatte Hermann mit den Ganerben zu Bracht, dem Erzbiſchof von Mainz, den Grafen und Herrn von Weilnau, Hanau, Eppenſtein und Iſenburg für Burg und Thal einen Burgfrieden geſchloſſen.

Am 12. Mai 1428 gibt ihnen Diether von Yſenburg 150 fl. wiederkäuflich und erhält dafür 1/3 am Gericht zu Freienſteinau und 1/3 am Gericht zu Ober- und Niedermoos. Das halbe Dorf Lichenrod geht am 12. November 1431 durch Hermann an Eckhard von Fiſchborn und Henne von Reylsberg gegen 40 fl. in Pfandſchaft, wozu u. A. Johann, Engelhard, Greda und Elſe, als Kinder Hermanns, zuſtimmen und am 24. Dezember 1433 bekennen Vater und Söhne, daß ſie gegen (in Allem) 60 fl. dem Henne von Reilsberg auch die Hälfte der armen Leute (Hochreynleute genannt) verpfändet hätten.[49])

Zum letztenmal kommt Hermann III. urkundlich am 22. Februar 1434 mit ſeinen Söhnen Hans und Engelhard vor, damals hatten ſie 20 Pfd. Geld als Burglehen zu Michelſtadt

[49]) Gudenus cod. V. 1043—45. (Königſteiner Repertorium 64—65 Nr. 3.) Gudenus II. 1045—46. (Darmſt. Archiv ungedruckte Urk. von Steinheim.) — Simon Iſenburg III. Nr. 234 und 239. — Gudenus V. 1052—53. Simon Iſenb. III. Nr. 234 Note. — Wenk I. 239, Zehfuß Rodenſteiner 38, Simon Iſenb. III. Nr. 239. — Extract des Burgfriedens zu Bracht im gründlichen Bericht vom iſenb. Suceſſ: R. in die Ganerbſchaft Staden Beilage 60. (Gerade die näheren Beſtimmungen fehlen.)

Digitized by Google

von Schenk Otto von Erbach erhalten, „ihrem lieben Herrn und Neffen“. Dieſes Geld war auf den Zehnten von Fränkiſch-Crumbach verſichert, welchen Schenk Otto von Hermann und ſeinen Söhnen um 120 fl. in Pfand hatte, und ferner auf eine Wieſe, die Schreckswieſe, die er von ihnen um 130 fl. als Pfand beſaß. In der Urkunde wird beſtimmt, wollten Hermann oder einer ſeiner Söhne oder alle drei nach Michelſtadt ziehen, ſo ſollte ihnen dort eine Behauſung eingeräumt werden, die Burgmannsrecht genieße. Außerdem aber verſprach Schenk Otto ſeinen neuen Burgmannen, daß er ihnen, falls ſie einen unbebauten Platz hinter ihm fänden, der ihnen eben oder bequem wäre, um ihn zu bebauen, dazu helfen wolle. Gäben die Rodenſteiner das Burglehen auf, ſo ſollte Erbach die Pfänder ſo lange behalten, bis ſie von jenen mit 250 fl. gelöſt würden.[50])

Nach dieſer Urkunde muß früher zwiſchen den lißberger und odenwälder Rodenſteinern eine Grund- und Todtheilung der odenwälder Güter ſtattgefunden gehabt haben, denn ſonſt hätte von Hermann und ſeinen Söhnen der Crumbacher Beſitz nicht ohne Zuſtimmung der Aguaten verpfändet werden dürfen. — Ferner beweiſt die Urkunde, daß die Herrn von Rodenſtein und Lißberg ſo ziemlich mit ihren oberheſſiſchen Gütern aufgeräumt hatten, da ſie jetzt die Stammgüter angriffen und endlich, daß ſie bereits daran dachten, den Vogelsberg mit einem Burgſitz im Odenwald zu vertauſchen!

Hermann III. erlebte übrigens dieſen Ueberzug nicht mehr, denn da ſich ſchon im Januar 1436 ſein Sohn Hans II. „Herr von Rodenſtein und Lißberg“ nennt und Dispoſitionen über vorher ſeinem Vater unzweifelhaft Zuſtehendes allein trifft, ſo muß Hermann III. im Laufe 1435 geſtorben ſein.

Inzwiſchen waren die Streitigkeiten zwiſchen den Lehnsherrn von Burg Lißberg und den Rodenſteinern wieder in vollſtem Gange geweſen, denn im November 1436 hatte LG. Lud-

[50]) Simon Erbach Urk. Nr. 238. (S. 234—35).

wig I. von Heſſen den Rath der mainziſchen Stadt Fritzlar um Abgeſandte gebeten, vor welchen (als Unpartheiiſchen) ein reiſiger Knecht des Junkers Engelhard I. Herrn zu Rodenſtein vernommen werden ſolle, den man in Caſſel wegen beabſichtigter Brandſtiftung im Kerker hatte.[51]) Die Abgeſandten erſchienen und vor ihnen erklärte jener Knecht, Friedrich Follen, Junker Engelhard habe ihm wiederholt angeſonnen und geheißen, er ſolle ihm die Stadt Caſſel verbrennen und an acht Enden verborgenes Feuer anlegen; wenn er das wollte, ſo ſolle er ſein liebſter Diener ſein. Junker Engelhard habe ſelbſt die 8 Stücke Lunten oder heimlich Feuer, welche man bei Follen gefunden und die den Fritzlarern vorgezeigt wurden (einige waren Spannen-, andere Fingerslang), gemacht und ihm gegeben, ihn auch ausgeſchickt und geheißen, ſothane Lunten in Caſſel an 8 Stellen heimlich anzulegen. Junker Engelhard habe ihm ſogar ſelbſt die Wirkung der Lunten gezeigt und Anleitung gegeben ſie zu gebrauchen, indem er eine angezündet. Dieſelbe habe ½ Stunde glimmend gelegen, dann ſich entzündet und eine armslange Flamme gegeben. — Auf Befragen, ob auch Junker Johann II. von Rodenſtein davon gewußt, erklärte Follen, das könne er nicht beſtimmt behaupten, doch ſei es möglich, da derſelbe während ihres Geſprächs in der Stube aus- und eingegangen ſei.

Wahrſcheinlich entſpann ſich hieraus nachher (1441) die Fehde, in welcher Jacob von Sickingen Engelhards Helfer war und Beide gefangen wurden. Auf jenen Vorgang paßt wenigſtens die Erklärung vollkommen, die Landau (l. c. S. 83, Note) den bereits verſtorbenen Hermann III. in Caſſel abgeben läßt, nämlich „daß er wider Gott, Ehre und Recht an dem Landgrafen gehandelt habe“.

Im Beginn des oben erwähnten Jahrs 1436 (8. Jan.) hatte Johann II. Herr von Rodenſtein und Lißberg dem

[51]) Kaſſeler Zeitſchrift für heſſiſche Geſchichte, Band VIII. S. 385. Urkunde des Raths von Fritzlar (5. Nov.) Montag nach Allerſeelen 1436.

Digitized by Google

Grafen Johann von Katzenelnbogen zu Lehen aufgetragen und als rechtes Mannlehen erhalten das Schloß Rodenſtein halb und neun Ruthen um dieſelbe Burg mit ihren Zugehörungen, doch unſchädlich dem Grafen an der Pfandſchaft, die er an dem genannten Halbtheil des Schloſſes hat, das Dorf Brandau halb, mit Wald, Waſſern, Weiden und ihren Zubehörungen und endlich ein Drittheil am Zehnten zu Nitz (Neutſch), und er muthet auch dieſes Lehen beim Todesfall Johanns von Katzenelnbogen 1446 (26. März) bei deſſen Nachfolger Grafen Philipp allein, ſo daß ihm der Heinrich'ſche Antheil an der Burg ausſchließlich gehört zu haben ſcheint. Erſt 1455 (29. Juni) kommt dieſes Lehen an Engelhard I., der es wahrſcheinlich damals von ſeinem Bruder Johann II. erbte.[52])

Andere Güter in dortiger Gegend hatten ſie dagegen gemeinſchaftlich unter ſich und mit der Erkingerſchen Linie, denn 1439 gaben Engelhard I. und Johann II., Herrn von Rodenſtein und Lißberg, dem Bernhard Kreis von Lindenfels zu Gumpen; Winterkaſten und Crumbach ganz dieſelben Güter auch ihrer Seits zu Lehen, welche derſelbe bereits von Hermann IV. und Hans III. von Rodenſtein 1431—35 erhalten hatte, nämlich zu Gumpen das Gericht halb in dem Altengeſäße, $^3/_4$ Guts in dem Gebenhof, $^1/_2$ Hube die Mühlhube, $^1/_2$ Hube die Hammanhube genannt, zu Winterkaſten $^1/_2$ Hube die Löfflerhube, 1 Hube die Eygelmannshube $^1/_2$ Hube die Wynmannshube, $^1/_2$ Hube in dem Sliche(-weg) oberhalb Winterkaſten, $^1/_3$ des Zehntens auf dem Breidenfeld, 1 Hube oben zu Gumpen und 4$^1/_2$ Unzen Heller zu Crumbach.[53])

[52]) Das Vidimus von Marburg im Staatsarchiv enthält die drei Urkunden d. d. Sabbato post Epiphanie (7. Januar) 1436; feria V. post domini Oculi (24. März) 1446; in diem Petri et Pauli (29. Juni) 1466. Die ſpäteren Lehubriefe ſchrieben die Urkunde von 1436 einfach ab.

[53]) Ungedruckte Urkunden d. d. St. Georgen 1439 im Staatsarchiv zu Darmſtadt. Die Urkunden von 1439, 1431 und 1435 (ohne Tag-

Digitized by Google

Daß außerdem Hans II. und Engelhard I. in Oberheſſen noch Einzelnes beſaßen, erhellt aus ihrer lehnsherrlichen Einwilligung dazu, daß Henne Reiprecht von Büdingen ſeine Gattin auf ſein Burglehen (verſchiedene Huben zu Wolferborn, Wenings und Gefälle zu Oberſeemen, Effolderbach, Leuſtadt) bewitthumt, wogegen dieſer auf alle Anſprüche an die Gebrüder aus früheren Pfandrechten verzichtet. Im Auguſt 1450 präſentirt Johann II. Herr von Rodenſtein und Lißberg dem Marienſtift zu den Greden in Mainz den Johannes Wenk zum Rector der Capelle und zum Kreuzaltar zu Burgbracht und 1452 (14. December) gibt Engelhard dem Henne von Buches das Dorf Geisnidda halb zu Erblehen. [54])

Indeſſen ſcheint der Lißberger Streit noch viele Phaſen durchlaufen zu haben, bis durch das Ausſterben der Grafen von Ziegenhein (1450) deren ſämmtliche Anſprüche auf Heſſen übergingen, welches zu einer definitiven Erledigung geneigter geweſen zu ſein ſcheint. Nachdem nämlich im Jahr 1452 zwiſchen dem Landgrafen und Hans und Engelhard nebſt vielen der Lißberger Pfandberechtigten noch einmal eine Fehde ausgebrochen war, worin die heſſiſchen Unterthanen auf den verſchiedenen Straßen der Wetterau ſehr viel zu leiden hatten, kam es im Jahr 1453 durch Vermittelung des Erzbiſchof Dietrich I. von Mainz (aus dem Hauſe Erbach) zu einem Vergleich, worin die Ritter für ihre Pfandanſprüche an Lißberg jeder mit 100 fl. vom Landgrafen abgefunden wurden, jene dagegen die beraubten heſſiſchen Kauf- und Fuhrleute entſchädigen mußten. — Der Hauptſtreitpunkt, nämlich die Anſprüche der Rodenſteiner an die Burg Lißberg, wurde dagegen erſt

---

angaben) im Auszug ſzu Ludwigshafen, S. 53—54, Nr. 4, 6—9. Die Kreis von Lindenfels verſetzten ſpäter die Huben zum Theil mit Einwilligung der Rodenſteiner (1493) und das Gericht kam ſpäter an die Ulner l. c. S. 55, Nr. 12 und 14.

[54]) Gudenus cod. V. 1059—60. — Gudenus V. 1062. — Vidimus d. d. Donnerſtag nach St. Lucia 1452 in Wetzlarer Acten zu Darmſtadt.

Digitized by Google

1454 durch Graf Philipp I. von Katzenelnbogen ſchiedsrichterlich dahin entſchieden, daß Engelhard I. und Hans II. auf ihre Anſprüche an Lißberg verzichteten, wogegen ſie vom Landgrafen 100 fl. jährliche Gülte zu Erblehen erhalten ſollten, welche dieſer mit 2000 fl. löſen könne, und die dann entweder auf Eigengut widerlegt oder zu Erblehen empfangen werden ſollten.[55])

Zum letztenmal erſcheint Johann II. 1455 in einem Schiedsſpruch des Biſchofs von Würzburg zwiſchen zwei Grafen von Wertheim und Herrn zu Breuberg, wegen der unter dieſe zu vertheilenden Lehen, worin geſagt wird, daß Engelhard zu Beerfurt in der genannten Herrſchaft Lehen und Hans ebenfalls wertheimiſche Lehen beſitze.[56])

Im Jahre 1456 muß Hans II. nach der oben citirten katzenelnbogener Lehnurkunde todt geweſen ſein. Er war kinderlos, wie ſeine beiden Schweſtern, von welchen keiner Erwähnung mehr geſchieht, und Engelhard ſeines Bruders Erbe. Hierdurch, ſowie durch die endliche Erledigung der Lißberger Händel, ſah ſich dieſer jetzt in beſſeren Verhältniſſen, die ihm endlich erlaubten einer Tochter des Herrnſtandes eine angemeſſene Widerlage für ihr Einbringen zu beſchaffen.

Noch in demſelben Jahre (24. Juni) 1456 finden wir daher eine Eheberedung zwiſchen Jutta, Tochter Schenk Conrads von Erbach, und Engelhard Herrn zu Rodenſtein, wonach Jutta demſelben als Eheſteuer 1200 fl. oder 60 fl. jährliche Gülte zubringt und ihr Vater ſeiner Tochter jährlich noch 2 Fuder eigenen Gewächſes von der Bergſtraße nach Rodenſtein zu liefern verſpricht. Dagegen ſoll Engelhard ſeiner Gemahlin 1400 fl. Witthum oder 70 fl. Gülte auf eigene Güter anweiſen, ihr eine Morgengabe zuſichern und einen Sitz im Schloß Rodenſtein verſchreiben. In Ausführung dieſes Vertrags weiſet Engelhard am 12. Auguſt 1456 ſeiner Hausfrau Jutta 300 fl.

[55]) Landau l. c. S. 85. — Ziegenhainer Repertorium lit. B.
[56]) Aſchbach Geſch. der Grafen von Wertheim II. S. 277—78.

Digitized by Google

Morgengabe auf ſeinen Hof zu Crumbach, und ihr Witthum (ſammt Widerlage) mit 1800 fl. auf Gefälle in der Cent Fränkiſch-Crumbach und im Amt Reichelsheim z. B. in Groß-Gumpen an. An demſelben Tag ſichert dagegen Schenk Philipp IV., Conrads Sohn, die Mitgift ſeiner Schweſter auf Güter und Gefälle zu Laudenau, Unteroſtern, Rohrbach und Fürth.[57])

Engelhard, Herr zu Rodenſtein lebte nun fortan das ruhige Leben eines deutſchen Hausvaters auf der Burg ſeiner Väter und erzielte, wohl ſchon in höheren Jahren, zwei Töchter Anna und Amalia.

Aus einer Urkunde des Henne von Buches zu Staden vom 6. November 1459 ergibt ſich, daß Engelhard Rechte in Asbach (bei Lichtenberg) beſaß, denn Henne verkauft dort ſein Landſiedelgericht und die Vogtei mit Einwilligung Engelhards von Rodenſtein und Lißberg. Letzterer und ſeine Gemahlin Jutta verzichten ferner am 29. September 1461 zu Gunſten des genannten Henne auf zwei Hufen Landes, die derſelbe von ihnen zu Kilianſtätten zu Lehn trug.[58]) — Die meiſten ihrer oberheſſiſchen Beſitzungen gaben endlich Engelhard von Rodenſtein und zu Lißberg nebſt Gattin am 25. April 1469 gegen eine ungenannte Summe in Erbkauf an Ludwig II. von Iſenburg, Grafen von Büdingen ab, nämlich ihr Eigenthum und ihre Gerechtigkeit an Burg und Thal Bracht, ihren Hof zu Helnſtein (im Gericht Spielberg), ihre Zinſen zu Wolferborn, welche an die von Rückingen verpfändet ſind, etliche Güter um den Closberg und zu Lichenrod, die von G. von Fiſchborn zu löſen, das Krebsgut, welches an Meyden verſetzt iſt, den (Wald) Lichtenberg (bei Udenhain); ferner ihre geiſtliche und weltliche Lehnſchaft, nämlich einen Hof zu Flos-

[57]) Simon Erbach Urk. S. 271 Nr. 276.

[58]) Archiv für heſſ. Geſch. I. S. 425—26. — Ungedruckte Urkunde d. d. Michaelis im Copialbuch der mainzer Carthauſe im Staatsarchiv zu Darmſtadt.

Digitized by Google

bach (Henne Meyden zu Birſtein verſetzt), die Leihung der Kapelle zu Burchbracht, eines Altars zu Blankenau, eine Hube zu Allenrod, eine andere Hube, Roßersgut genannt, ein Gut zu Wolferborn, den kleinen Zehnten zu Oberſeemen, ⅛ an Effolderbach bei dem Dorfe Laubſtadt (Leuſtädter Hof) gelegen und etliche Güter zu Bindſachſen.[59]) Nur Geisnidda und Geiſenbach verblieb den Rodenſteinern bis zu ihrem Ausſterben.

Offenbar geſchahen diesmal dieſe Veräußerungen nicht aus Noth, denn gelegentlich der Eheberedung (1456) und der dabei von Engelhard ausgeſetzten Summen ergab ſich, daß er nach allen Verluſten und Veräußerungen ein reicher Mann war, und ſchon vorher bemerken wir bei der Lißberger Linie die Abſicht, ihr Vermögen wieder in der Nähe des Stammſitzes zu conſolidiren. — Wahrſcheinlich hatte Engelhard, nachdem er die Hoffnung auf männliche Nachkommenſchaft aufgegeben, zeitig den Plan gefaßt, eine ſeiner Erbtöchter in die odenwälder Linie zu verheirathen und dieſer den weſentlichen Theil ſeines Vermögens dadurch zuzuwenden. Schon 10 Jahre nach ſeiner Verehelichung mit Jutta von Erbach, als ſeine älteſte Tochter ſonach kaum 9 Jahre alt ſein konnte, erwirkte er mindeſtens unter deutlicher Hinweiſung auf ein ſolches Project vom Grafen Philipp I. von Katzenelnbogen, daß dieſer für ſich und ſeine Erben dem „Edeln“ Engelhard geſtattete, „daß er ſin ehliche Dochtern, die er itzund hat, uf ſolch Sloß und Lehingutern verändern mag, ſo ferre ſie ſich nit in gebuerde oder baſtards Handen, ſonder in yren Gleichen oder geborne Ritterſchaft von Helme und Schilde verändern.“ Dieſelben ihre ehelichen Männer ſollten dann vom Grafen und ſeinen Erben

[59]) Simon Iſenburg III. Nr. 277. Bei dieſem Geſchäft war von Engelhard die Lehnshoheit der Pfalz an mehreren der verkauften Stücke verſchwiegen worden, weßhalb ſpäter (1475) Steitigkeiten vor dem Pfälzer Hofgericht zwiſchen Hans IV. von Rodenſtein, Engelhards Eidam und Graf Ludwig von Iſenburg entſtanden, in welchen übrigens Erſterer abgewieſen wurde. Gudenus cod. V, 1078—80.

Digitized by Google

die Lehngüter oder das Theil derſelben das ihnen Engelhard darauf verſchreiben werde, von der vorgenannten Töchter wegen zu Mannlehen haben und tragen für ſich und ihre Leibeserben. Doch Alles unſchädlich der Pfandſchaft, welche der Graf an Engelhards Hälfte zu Rodenſtein habe, und falls die Töchter nach deſſen Tod ſelbſt ohne Leibeserben abgingen, ſo ſollten ſie und ihre Männer zwar das Zugeld, welches ihnen Engelhard darauf verſchreibe, lebenslänglich darauf haben und gebrauchen, nach ihrem Tode aber ſolle das Schloß mit den dazu gehörigen Lehngütern (im Lehnbrief von 1436 oben ſpecificirt) an den Grafen und ſeine Erben kommen. Natürlich ſolle mit vorſtehender Bewilligung den Rechten etwa noch dem Engelhard geboren werdender Söhne nicht präjudicirt werden.[60])

Zum letztenmal erſcheint Engelhard am 19. Juni 1470 in einer Urkunde, worin ihn Pfalzgraf Friedrich I. mit den Baumeiſtern von Umſtadt wegen einer Schuld von 100 fl. vergleicht, worüber ihm, nach Erfüllung des Vertrags, von Heinrich von Hauſen alle Urkunden ausgeliefert werden ſollten. Die Klage darüber war ſchon ſeit 1438 anhängig geweſen und betraf urſprünglich 130 fl.[61])

Engelhard ſtarb nach ſeiner Grabſchrift am 25. September (Dienſtag nach Mathei) 1470 und liegt in Fränkiſch-Crumbach begraben.

Seine Wittwe verſchwindet ebenfalls aus den Urkunden, nachdem ſie 1471 die Eheberedung zwiſchen ihrer älteſten Tochter Anna mit Hans IV. von Rodenſtein (Sohn Hermanns IV.) zu Stande gebracht, deren nähere Beſtimmungen jedoch nicht vorliegen.[62]) Ihre zweite Tochter Amalie heirathete Hans von Frankenſtein, welchem ſie u. A. die Hälfte der Gülte zubrachte, die Heſſen wegen des Verzichts auf Lißberg an Engel-

[60]) Urkunde d. d. Montag nach Franciſcus (6. October) 1466 im Vidimus zu Marburg erhalten zu Durmſtadt.

[61]) Ritter l. c. IV. 165. — Ungedruckte Urkunde zu Erbach, d. d. Dienſtag nach Trinitatis.

[62]) Schneider Erbach Hiſtorie 297 hat nur einen mangelhaften Extract.

Digitized by Google

hard von Rodenſtein zu zahlen hatte. Wir erfahren dies aus einer Notiz des Ziegenhainer Repertoriums, wonach Landgraf Wilhelm III. im Jahr 1489 dieſe Erblehen-Rente von 50 fl. dem Hans von Frankenſtein auf die Beed zu Gerau verſichert. Die anderen 50 fl. jener Lißberger Erblehenrente hatte damals Hans IV. von Rodenſtein und wurde damit von demſelben Landgraf 1494 auf die Kellerei Darmſtadt angewieſen. Jutta, Engelhards Gemahlin, liegt in Fränkiſch-Crumbach begraben und verſtarb nach ihrem dort vorhandenen Grabſtein Samſtag nach Sebaſtian (22. Februar) 1491.

§. 5.

Wir kehren nun zu der Geſchichte der Erkinger'ſchen Linie im Odenwald zurück, welche wir mit Hermann II. von Rodenſtein wieder aufzunehmen haben. Dieſer Ritter Hermann II. von Rodenſtein wurde ſeither häufig zur großen Verwirrung aller Sachverhältniſſe nicht nur mit Hermann III. Herrn von Rodenſtein und Lißberg verwechſelt, ſondern es ſcheint auch, als wenn er hie und da mit einem jüngeren Hermann ſeiner Linie zuſammengeworfen werde. Genau verfolgen können wir ihn von 1394 bis 1417, im erſten Jahre war er ſchon Ritter und Mitglied der Turniergeſellſchaft zum Eſel, welche zu Frankfurt ihren Mittelpunkt hatte. Er half nämlich im Jahr 1397 mit verſchiedenen andern Rittern ein Rechnungsbuch für die „Könige“ dieſer Geſellſchaft einrichten, welches erhalten iſt und deſſen Inhalt bis 1394 zurückgeht. Bis dahin muß alſo auch rückwärts perſönliche Kenntniß des Eingetragenen von dem Genannten vorausgeſetzt werden, ſo daß wir das Jahr 1394 als Beginn des Erſcheinens Hermanns anſehen können.[63]) Hermann II. war in demſelben Jahr 1397 bereits Vogt des Pfalzgrafen Ruprecht III. zu Heidelberg und als Schiedsrichter in wichtigen Sachen, z. B. in Familienſachen

[63]) W. Franck Beiträge zur Geſchichte der Turniergeſellſchaften, in den Mittheilungen des Vereins für Frankfurter Geſchichte und Alterthumskunde, Band II. Nr. 1.

Digitized by Google

der Herrn zum Hirſchhorn und zwiſchen dem Markgrafen Bernhard I. von Baden und der Stadt Speyer thätig, er muß deßhalb bereits in reifen Jahren und kann demnach ſehr wohl der Sohn Erkingers I. († um 1380) geweſen ſein. Am 15. März 1400 ſiegelt er als Hofmeiſter des Pfalzgrafen und am 25. November 1402 empfiehlt der inzwiſchen zum römiſchen König gewählte Pfalzgraf Ruprecht ihm, als ſeinem Landvogt in der Wetterau und Rath, die Stadt Frankfurt und alle die ihre Märkte und Meſſen beſuchen bis Michaelstag über das Jahr. In dieſer Würde blieb er wahrſcheinlich bis zum Tode König Ruprechts (1410), urkundlich begegnen wir ihm wenigſtens darin noch am 27. April 1408, wo ihm der König die Zerſtörung der Burg Höchſt bei Lindheim wegen der daraus verübten Räubereien befiehlt.[64]) Am 23. October deſſelben Jahres wird unſer Ritter zugleich Burggraf zu Alzei genannt, indem er mit Anderen einen Vergleich zwiſchen den Häuſern Falkenſtein und Hanau beurkundet. Dieſes Amt behielt er auch nach Ruprechts Tode unter deſſen Sohne Pfalzgraf Ludwig III., als deſſen Rath und Burggraf zu Alzey er mit Anderen ſogar 1410 mit der Theilung der Pfälzer Lande unter König Ruprechts Söhne beauftragt iſt. Wo alſo ein Hermann von Rodenſtein im erſten und zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in pfälziſchen Verhältniſſen als Rath und Ritter erſcheint, iſt unzweifelhaft Hermann II. gemeint. Dagegen wird ſeine Identität zweifelhafter, wo ſeit 1413 ein Ritter Hermann von Rodenſtein nun in anderer Beziehung, zum Beiſpiel als Amtmann der Grafen von Katzenelnbogen, auftritt. Daß es im Jahr 1417 zwei Ritter Hermann von Rodenſtein gab, erhellt ganz deutlich aus einem Vertrag zwiſchen Schenk Eberhard IX. von Erbach und Heinrich von Sulmendingen über Habitzheim, worin Ritter Hermann II. von Rodenſtein „der Alte“ als Bürge genannt iſt, es ſetzt dies natürlich einen

[64]) Mader Burg Friedberg II., S. 58. Extr. Hanau-Münzenberg Landesbeſchr. 73—74.

Digitized by Google

„Jungen“ voraus.[65]) Dieſer könnte Hermann von Rodenſtein und Lißberg ſein ſollen, wahrſcheinlicher aber iſt eine dritte Perſon gemeint, welche des alten Hermann II. Sohn war und ſeit 1424—29 öfter als Amtmann des Grafen Johann III. von Katzenelnbogen ſiegelt.[66]) Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Hermann IV. auch derſelbe iſt, welcher 1405 um 15 fl. jährlich in Dienſten der Stadt Frankfurt trat, was dem Landvogt der Wetterau wohl nicht geziemt hätte, und der Freitag nach Dionyſiustag (10. October) 1413 ſein Theil von Winterkaſten, Laudenau und Neunkirchen an Pfalzgrafen Ludwig III. um 200 fl. verpfändete, doch könnten ſich dieſe Urkunden zur Noth auch noch auf Ritter Hermann II. beziehen. Jedenfalls haben wir über 1417 hinaus keine ſichere Spur mehr von Letzterem, dem bereits 1418 Ulrich Salzkern und 1428 Werner von Albig im Burggrafenamt zu Alzei gefolgt waren.[67])

Der Katzenelnbogenſche Amtmann Ritter Hermann IV. von Rodenſtein, der ſeit 1418 in vielen Urkunden als Schiedsrichter genannt wird, war urkundlich ein Bruder Conrads IV. von Rodenſtein. Daß Beide Söhne Hermanns II. waren, geht u. A. mit Sicherheit daraus hervor, daß 1423 Ritter Hermann (IV.) von Pfalzgraf Ludwig III. nicht nur das Mannlehen empfing, welches dieſer 1411 bereits dem Burggrafen Hermann II. geliehen, (beſtehend in einem Theil am Zehnten zu Monnenbach) ſondern dazu auch ein Burglehen zu Lindenfels (beſtehend im Zehnten zu Winkel bei L., in 4 Maltern Korn auf der Mühle zu Schlierbach und 2½ Pfd. Geld zu Laudenbach). Wäre ſeit 1411 ſo wenig ein Todesfall in

[65]) Simon Erbach. Urk. 185—87.

[66]) Ungedruckte Urkunden von 1424, 1427 und 1429 abſchr. im Darmſtädter Archiv, u. A. in XII. Adel Conv. 200.

[67]) Die Urkunde von 1413 vollſtändig im Pfälzer Copialbuch in Carlsruhe Nr. 62 S. 40b. Wegen der Nachfolger Hermanns zu Alzey Franck Rheinheſſ. Wappen im Archiv für heſſiſche Geſchichte XI. S. 226 und 242.

Digitized by Google

der dienenden Hand vorgekommen, wie in der Herrſchenden, ſo wäre auch keine Verleihung des Mannlehens zu Monnenbach nöthig oder möglich geweſen.

1427 verlieh der Pfalzgraf an Hermann IV. ferner als Burglehen zu Oppenheim 1 Fuder Wein in des Kaiſers Kelter zu Nierſtein und 1430 beſſerte er dasſelbe um 2 weitere Fuder Wein dortſelbſt, welche inzwiſchen von einem andern Burgmann heimgefallen waren. Endlich ſcheint er ihn um 1430 als Rath und Amtmann zu Otzberg ganz in ſeine Dienſte gezogen zu haben, denn Hermann ſiegelt am 19. July 1431 eine Urkunde als „Amtmann von Otzberg" und am 17. October 1431 als „Burggraf von Alzey" den Revers ſeines Bruders Conrad IV., welcher darin bekennt, daß ihn der Pfalzgraf jetzt zum Amtmann auf Otzberg beſtellt habe.

1431 heißt Hermann IV. in der Belehnungsurkunde für Bernhard Kreis von Lindenfels nur „der Aeltere", da wohl Hermann III. für den „Alten" galt, welche Beiden beigelegten Bezeichnungen zuſammengenommen demnach abermals auf einen Dritten hindeuten, der ſich dann auch 1431 (13. Juli) in dem „Edelknecht" Hermann (V.) von Rodenſtein vorfindet, welcher ein Teſtament Philipps von Frankenſtein bezeugt. (Archiv für heſſ. Geſchichte VII. S. 526 Note.) Dieſer wird ſpäter in Urkunden nicht mehr genannt, muß aber 1438 noch gelebt haben, da damals der Burggraf Hermann IV. (nach Hermann III. Tode) noch der „Alte" heißt. Der Burggraf ſiegelt bis 1440 wird aber 1448 ſchon verſtorben genannt.[68]) Er war, wie aus den Ahnenwappen auf dem Grabmal ſeines Sohnes Hans (IV.) zu Fränkiſch-Crumbach hervorgeht, mit einer Tochter Eberhards II. von Hirſchhorn und der Demuth Kämmerer vermählt.

---

[68]) Pfälzer Lehnbuch zu Carlsruhe I. fol. 45b. die Lehnbriefe von 1423, 1427 und 1430. Die Urkunden von 1431 (ungedruckt) im Staatsarchiv zu Darmſtadt, diejenige von 1438 in Aſchbach, Geſchichte der Grafen von Wertheim II. S. 265 ꝛc., die von 1440 Lacomblet Urkundenbuch IV. S. 283—85.

Digitized by Google

Das Wappen ſeiner Mutter war nach eben jenem Grabmal ein gekrönter Leopard, gleich dem Katzenelnbogen'ſchen; doch gehörte jene ſchwerlich dieſer Grafenfamilie an. Neben Anderem ſpricht dagegen der Mangel jeder Nachricht von einem Withum oder einer Widerlage ꝛc., die doch wohl Hermann II. einer Frau vom Herrnſtand hätte geben müſſen.

Conrad IV. Amtmann zu Otzberg, verkauft (4. April) 1433 mit dem Burggrafen auf Wiederlöſung dem Grafen Philipp I. von Katzenelnbogen ein Viertheil an ihrem Schloſſe Rodenſtein, Häuſer, Scheunen und was ſie an Aeckern und Wieſen in- und auswendig des Burgfriedens liegen haben, ebenſo ihren Theil an den Dörfern Neunkirchen, Lützelbach, Steinau, Laudenau, Winterkaſten und Brandau, ferner ihr Gut zu Gumpen, das Frude jetzt beſitze, ſodann Erlau, Erlenbach (Burlebach), Michelbach und die Schafe zu Brandau, die Pferde und was ſie Allodiales zu Crumbach beſitzen und ihre Armenleute (Leibeigene) in den genannten Orten oder ſonſtwo, um tauſend Gulden, deren baaren Empfang ſie quittiren. Der Graf „gönnt ihnen die Freundſchaft, daß ſie in den Fiſchwaſſern in der Pflege fiſchen und jagen dürfen".

Im Jahr 1440 erhält Conrad von Landgraf Heſſo von Leiningen ein Mannlehen, (zu Freinsheim) und Hermann IV. 1442 ein Burglehen zu Dalsheim, wodurch alſo abermals eine neue Lehnsverbindung angeknüpft wurde. [69])

Außer dem oben erwähnten, nur einmal 1431 erſcheinenden Edelknecht Hermann V., deſſen Filiation wir nicht zu beſtimmen wiſſen, gehört in dieſe Generation des Erkinger'ſchen Stammes der Domherr Hans III. von Rodenſtein, welcher 1429—1435 Probſt zu Aſchaffenburg war und 1447 (nach Johannis script. rerum mog. II. 391 und 243) zu Mainz als

---

[69]) Die ungedruckte Verkaufsurkunde d. d. Dienſtag nach Oſtern 1433 im Marburger Vidimus. Die leiningiſchen Lehen ſind erwähnt in Senkenberg ohnumſtößl. rechtl. Auszüge der Grafen von Leiningen-Weſterburg, Anhang S. 11.

Probſt von Fritzlar geſtorben und begraben ſein ſoll. Ihr Leben iſt im Uebrigen für die Familiengeſchichte ohne alle Bedeutung.

Hermann IV. von Rodenſtein, Burggraf zu Alzey hinterließ mehrere Kinder, darunter drei Söhne, nämlich Hans IV., (auf welchen wir unten zurückkehren) Eberhard und Georg I. Für die beiden Letzteren erhielt Hans am 6. September 1450 die pfälziſche Belehnung mit der Seinigen über die Burglehen zu Lindenfels und Oppenheim und das Mannlehen zu Münſchbach (Monnenbach),[70]) ſpäter aber traten ſie in geiſtlichen Stand und ſtarben zu Worms als Domherrn, wo ſie auch begraben ſind. (Eberhard I. † 1461 März 21. Georg I. † 1466 September 28). Hermanns einzige Tochter Margaretha wurde 1441 mit Conrad von Frankenſtein, Burggraf zu Starkenburg vermählt und iſt 1475 verſtorben.

Conrad IV. von Rodenſtein, Amtmann zu Otzberg, deſſen Gattin urkundlich nicht feſtſteht, hinterließ erweislich nur zwei Kinder, nämlich eine Tochter Anna, die 1476 als Priorin des Kloſters Himmelskron bei Worms ſtarb und einen Sohn, Erkinger II., welchen wir ſeit 1452 in Urkunden treffen. Die „Gevettern“ Hans IV. und Erkinger II. kommen von da an in Urkunden ſehr oft zuſammen vor, und Beide lagen in ihrer Jugend viel zu Felde. So verſpricht Erkinger am 3. März 1452 (mit Andern) ſich an Jacob und Ludwig, Herrn von Lichtenberg im Elſaß nicht wegen ſeiner Gefangenſchaft rächen zu wollen; jene Herrn lagen damals aber mit den Grafen von Leiningen in Fehde, in die wohl Erkinger durch die oben erwähnte Lehnsverbindung verwickelt worden war. 1560 dagegen war Hans mit dem Pfalzgrafen Friedrich I. gen Mainz zu Feld gezogen und hatte die Niederlage bei Pfeddersheim miterlebt und 1471 ſehen wir Beide im pfälziſchen Aufgebot vor Wachenheim.[71])

[70]) Pfälzer Lehenbuch in Carlsruhe I. fol. 45.

[71]) Ungedruckte Urkunde von 1452 im Staatsarchiv zu Darmſtadt. Außerdem Kremer Friedrich I. S. 199—201, 440—43.

Digitized by Google

Im Jahr 1467 iſt Erkinger als „Amtmann von Neuleiningen“ Zeuge in Streitigkeiten der Familie Leiningen über Landgraf Heſſo's Erbſchaft und 1468 bekennt er dem Kurfürſten Friedrich, daß er und ſein Vetter Hans bei Theilung der Lehnsleute des Landgrafen Heſſo von Leiningen zwiſchen deſſen Schweſter und dem Pfalzgrafen-Kurfürſten, Letzterem zugefallen ſei und daß ſie deßhalb jetzt die Burg Freinsheim und die dazu gehörigen benannten Gefälle und Güter zu Karlebach, Freinsheim und Erpolzheim vom Pfalzgrafen als Mannlehen in rechter Gemeinſchaft trügen. Andererſeits ſtellte Hans IV. (auf weißen Sonntag) 1464 dem Pfalzgrafen Friedrich I. eine Urkunde aus, wonach ihm dieſer das Erblehen (beſtehend in 23 Malter Korngülte und 10 Pfd. Geld, die jährlich in den Pflegen und Dörfern zu Gondramsheim und Onesheim fallen), welches Hans von dem verſtorbenen Raugrafen Otto von der Baumburg getragen, und welches der Kurfürſt mit anderen Lehen jetzt von der Raugrafſchaft wegen in Folge Kaufs zu vergeben habe, (auf ſeine Bitten) gemeinſam mit Erkinger verliehen habe. (Zuletzt erſcheint dieſes Lehen 1532 in der Hand Engelhards II. von Rodenſtein[72]). 1471 ſiegelt Erkinger II. mit der Wittwe Engelhard I. von Rodenſtein und Lißberg die Eheberedung Hans IV. mit Anna von Rodenſtein und Lißberg und 1472 (26. Jannar) nehmen beide Gevettern von Graf Philipp I. von Katzenelnbogen für ſich und ihre Leibeslehnserben das Schloß Rodenſtein und neun Ruthen um die Burg mit ihrer Zubehör zu rechtem Mannlehen („doch unbeſchadet der Pfandſchaft und Gerechtigkeit, welche der Graf und ſeine Erben an dem Theil des Schloſſes von Hans II. und Engelhard I. Gebrüdern ſeligen haben“), ſodann ihren Theil des Dorfs Brandau mit Zubehör, zweitheil des Zehntens zu Neutſch, davon das ander Drittel dem Grafen gehört.[73])

[72]) Pfälzer Lehenbuch I. S. 264 in Carlsruhe und S. 274 und 413b.

[73]) Ungedruckte Urkunde d. Sonntag nach Pauli conversionis 1472. —

Verſchiedene Lehen vergab Hans IV. als Senior der Familie und andere empfing er in dieſer Eigenſchaft; ſo gab er dem Henne von Buches am 15. Dezember 1472 den Lehnbrief über ſeine rodenſteiniſche Lehnſtücke zu Geisnidda und Geiſenbach. In demſelben Sinne erhielt er dagegen am 27. Dezember 1482 von Biſchoff Johann von Worms die Mannlehen, welche früher Engelhard I. gehabt, nämlich den Lißberger Theil an Dornaſſenheim, beſtehend im halben Gericht, Kirchenſatz und der Mannſchaft daſelbſt und den dortigen „gemeinen Leuten“.

Daneben erhielt aber jeder der Vettern vom Biſchof auch getrennte Lehen, ſo Hans 30. Juni 1480 das Dorf Flanborn und den Hubhof (mit Anderem) daſelbſt zu Mannlehen einige Aecker- und Wieſenſtücke zu Dirmſtein, außerdem zu Birnheim als Mannlehn ein Gut mit dem Zehnten und verſchiedene Zinſe (welche von Philipp Schwende von Weinheim ledig geworden) und endlich eine Geldrente auf die Schultheißerei zu Ladenburg als Burglehen.[74])

Erkinger II. kommt in ſeinen letzten Lebensjahren (1477 bis 1482) als Marſchall des Pfalzgrafen Philipp und 1483 bis 1488 als Burggraf zu Alzey urkundlich vor. In dem ſogleich zu erwähnenden Vertrag mit Heſſen von 1493 wird er als verſtorben erwähnt.

Mit ſeinen Kindern, Erkinger III., (vermählt mit Margaretha, Tochter Diethers von Gemmingen), welcher 1511 ſtarb, und zwei Töchtern, deren Eine ſeit 1490 mit einem von Helmſtädt vermählt worden ſein ſoll und die Andere, Katharine,

---

Mittwoch nach Aegidi (4. September) 1480 wird dieſer Lehnbrief von Landgraf Heinrich III. von Heſſen, als Erbe der Grafen von Katzenelnbogen und Dietz wörtlich wiederholt. Beide Urkunden im Vidimus zu Darmſtadt.

[74]) Lehnbrief d. d. Dienſtag nach Lucia zu Darmſtadt. Ebendaſelbſt über die Wormſer Lehen das Mannbuch. Nach Mone Zeitſchrift für Geſchichte des Oberrheins III. S. 167 und 168 hatten Erkinger II. und Hans IV. auch ſponheimiſche Lehen, wo und welcher Art iſt jedoch nicht angegeben.

Digitized by Google

Nonne zu Liebenau bei Worms war, erloſch ſeine Nachkommenſchaft und der Stamm Conrads IV.

Hans IV. gerieth noch bei Lebzeiten Erkingers II. in heftige Streitigkeiten mit dem Landgrafen Wilhelm III. von Heſſen theils über die Pfandſchaft zu Rodenſtein, theils über Jagd, Waldnutzung und Fiſchfang in dem rodenſteiniſchen Gebiet und der Zehnt, es gelang jedoch dem Kurfürſten Philipp von der Pfalz die Partheien am 30. September 1493 zu einem Vergleich zu bringen, worin ausdrücklich des inzwiſchen erfolgten Tods Erkingers erwähnt wird. Da über den Inhalt dieſes Vertrags ſpäter oft geſtritten wurde, ſo dürfte ein genaueres Eingehen darauf hier gerechtfertigt ſein.[75])

Eingangs der Vergleichsurkunde ſetzt der Kurfürſt die Streitpunkte dahin auseinander, daß ſein Schwiegerſohn Landgraf Wilhelm auf Grund der katzenelnbogiſchen Pfandbriefe und weil er ſeither ſein Wächtergeld zu Schloß Rodenſtein richtig bezahlt, den Pfandbeſitz daran zu haben glaube und ſich für berechtigt halte, in den rodenſteiniſchen Waldungen und der Cent zu hezen und zu jagen, zu eckern, Holz und Latten zu hauen, in den Bächen zu fiſchen u. ſ. w. Die Rodenſteiner dagegen behaupteten, die angeblichen Pfandbriefe ſeien nie zu Kraft gekommen, ſondern nur fingirt geweſen, kein Graf von Katzenelnbogen ſei in den Beſitz gekommen, der Pfandſchilling ſei nie bezahlt und eine Uebergabe des Pfandobjects nie vollzogen worden, vielmehr ſeien ſie ſeit unvordenklicher Zeit im ungeſtörten pfandfreien Beſitz geblieben.

---

[75]) Alte Abſchriften der Urkunden d. d. Heidelberg St. Hieronymustag 1493 im Darmſtädter Archiv Abth. XII., Adel Conv. 200. Die Ausfertigungen des Vertrags weichen im Wortlaute darin von einer andern ab, daß in dem Artikel (2) über die rodenſteiniſchen Wälder verſchiedentlich die Worte „mit“ und „nit“ verwechſelt waren. Was das Beabſichtigte und Richtige ſei, kann aber nach dem Zuſammenhang des Textes kaum zweifelhaft ſein!

Digitized by Google

Um nun beiden Theilen gerecht zu werden, habe der Kurfürſt Alles genau unterſuchen laſſen, und da inzwiſchen Hans von Rodenſtein Erkingers Rechte ererbt habe, ſo ſei mit dieſem und dem Landgrafen Folgendes vereinbart und verglichen worden:

1) Schloß Rodenſtein ſoll vom Landgrafen Wilhelm dem Hans von Rodenſtein und ſeinen Leibeslehnserben zu Mannlehen geliehen werden, doch daß der Aelteſte von ihnen ſtets das Lehen für alle empfange und vermanne.

2) „Der Rodenſteiniſchen Wälder halb iſt abgeredet, entſchieden und angenommen, wie dieſelben gegen unſern Sohn, Landgrafen Wilhelm, abgeſteckt, unterſteint und beſichtigt ſind, ſoll derſelbe unſer lieber Sohn oder ſin Erben nit (mit?) hagen, jagen, fiſchen, holzen oder eckern, doch S. L. ſonſt an allen andern Enden außerhalb des vermeinten Bezircks, in ſeiner Cent gelegen, an ſeiner Jagdobrigkeit und Gerechtigkeit unſchädlich.“ „Und nämlich ſo ſollen Hans von Rodenſtein und ſeine Erben bei dem beſteinten Bezirk gen Rodenſtein gehörig ungehindert unſers lieben Sohnes und ſeiner Erben verbleiben und ſich deß als ihres Eigenthums zu gebrauchen. Und als unſer mehrgerührter Sohn vermeint, in demſelben Bezirk Hochwild und Schweine, ſofern das in S. L. Cent liegt, von Centrechts wegen zu hagen und jagen und mit Hanſen von Rodenſtein Haſen zu jagen und zu fiſchen Macht zu haben, iſt abgeredet, daß Hans von Rodenſtein und ſeine Erben von dem erſten Stein bei der Teufelshecken und Werſauer Wald an bis auf den Stein am Zinkenberg und den Steinen nach dem Grundheeg bis unten an Steinau das Dorf und von Steinau den Grund herauf, herwärts den Hüttenbach, bis gen Lützelbach und von Lützelbach den Grund unten an dem Wald (der Struthan genannt) nach Neunkirchen jehin bis gen Brandau auf der Seite nach Rodenſtein zu, wiewohl ſolches in der Cent liegt, allein hagen und jagen

und die Steinauerbach allein fiſchen ſoll, ſoweit die in ſeiner Steinung und ſteinauer Gemarkung läuft.“

„Und ſollen unſer Sohn und ſeine Erben an dem Bernberg, in demſelben Bezirk gelegen, allein, und Hans zu Rodenſtein oder ſeine Erben nit, Hochwild und Schweine jagen und dazu ziemlich, mit dem mindſten Schaden hagen, und ſollen doch an dem Bernberg unten herauf nit über den Pfad, der von Steinau heraus bis gen Lützelbach geht, hagen und jagen.“

„Und was förter in der Cent, auswendig des Bezirks, gen Lichtenberg und der Hüttenbach zu gelegen, das gen Rodenſtein gehörig, immaſſen ſolches unterſteint iſt, darin mögen Hans von Rodenſtein und ſeine Erben auch Haſen und nitt (mit?) Hochwild jagen, ſondern ſie ſollen unſern lieben Sohn der hohen Jagd halben des gemeldeten Endes ungehindert laſſen. Doch Alles in andern Stücken unſers lieben Sohns Centrecht, auch Hans von Rodenſtein an ſeinem Eigenthum und der armen Leuten an ihrem Gebrauch der Holzung und Waidgang unſchädlich, die ihnen zu keiner Zeit des gedachten Jagens halb, verboten, gewehrt oder aufgehalten werden ſollen, alles ungefährlich.“

3) Das Wächtergeld ſoll, wo das von den Bauern oder ihren Gütern gegeben worden, auch ferner Hans von Rodenſtein und ſeinen Erben gereicht werden, wo es aber der Keller zu Auerberg für den Landgrafen gegeben, ſoll das Geld nicht mehr gegeben werden.

4) Alle Pfandbriefe des Landgrafen über Rodenſtein ſollen gänzlich abgethan ſein und was der Landgraf in Folge der Pfandſchaft inne hatte, ſoll Hans zurückgegeben werden.

5) Von den 100 fl. Lehngeld, welche von der Herrſchaft Lißberg herrühren, ſollen dem Landgrafen von Hans von Rodenſtein 50 fl. ſammt dem Rückſtand, nachgelaſſen werden, die andern 50 fl. aber ſoll Landgraf Wilhelm dem von Rodenſtein mit 1000 fl. ablöſen, welche Summe dann von Hans an-

Digitized by Google

gelegt und zu Erblehen vom Landgrafen für ſich und ſeine Erben genommen werden ſoll. —

Die Rente von 50 fl. ſollte vorläufig, nach einer Urkunde des Landgrafen Wilhelm vom Martini 1494, auf die Kellerei Darmſtadt gelegt und längſtens bis Martini 1496 abgelöſt ſein, wofür die Gemeinde Darmſtadt zur Leiſtung nach Mainz verſetzt wurde.

Wirklich verlangte Hans von Rodenſtein, als der Termin nicht gehalten wurde, im Jahr 1498 daß zwei Perſonen vom Rath und zwei von der Gemeinde Darmſtadt ſich zur Leiſtung nach Mainz ſtellen ſollten, doch vermittelte auch hier der Kurfürſt, bis endlich die 1000 fl. bezahlt waren.

Hans IV. machte noch in ſeinen alten Tagen eine Romfahrt und ſtarb in der ewigen Stadt nach ſeiner Grabſchrift am 26. April 1500. Ihm wurde in der Kirche zu Fränkiſch-Crumbach der Denkſtein geſetzt, in deſſen markirten Zügen die Romantiker zuweilen das geſpenſtige Bild des „wilden Jägers" erkennen wollten.

§. 6.

Während wir bisher die Lißberger Linie ſich um die Feſthaltung eines Beſitzes, der die Familie dem Herrnſtande zugeſellen ſollte, abmühen und mit Allermänniglich herumſchlagen ſahen, ſuchte die odenwälder Linie ihr Glück in den vielſeitigſten Lehnserwerbungen und Hofdienſten. Es traten alſo in unſerer Familie die beiden Seiten des adeligen Lebens deutlich hervor, deren Gegenſätze ſich längſt überall bekämpften, und zuletzt das Schickſal des ganzen kleinen Adels in Deutſchland entſchieden, indem derſelbe für Hofämter und Lehen ſeine unabhängige und politiſch ſelbſtändige Stellung als freie waffentüchtige Grundbeſitzer aufgab. Allerdings mögen in dem Gedränge des Lebens die reineren Charaktere nicht immer auf Seiten der höherſtrebenden Tendenz geweſen ſein, und Naturen wie der Landvogt Hermann II. und ſeine Söhne Hermann IV. und Conrad IV., ſowie der Marſchall und Burggraf Erkin-

Digitized by Google

ger II. muthen jedenfalls biederer an, als Johann II., Hermann III. und ſeine Söhne, die ihren „Herrenſtande“ mitunter durch alle Mittel der gewaltſamſten Fehde aufrecht zu erhalten ſuchten und dabei wohl ſelbſt bekennen mußte, „wider Ehre und Gewiſſen“ gehandelt zu haben.

Soviel ſteht jedoch feſt, daß die Rodenſteiner ſich bis in das 15. Jahrhundert als freie Eigenthümer ihrer Stammgüter zu erhalten ſuchten und Lehsverbindungen eher mieden, als erſtrebten.[76]) Sie nannten ſich bis dahin mit beſonderem Stolze „Herrn zu Rodenſtein,“ was ihren Anſitz auf freiem Eigenthum, mit welchem die gutsherrliche Vogtei von ſelbſt verbunden iſt, andeutete. In ihrer „Herrſchaft“ Rodenſtein (oder Fränkiſch-Crumbach) hatten ſie Kraft ihres Obereigenthums an allem Grund und Boden die Vogtei, in mehreren Orten aber, wo ſie nur Huben beſaßen, (welche ihnen dort zuſammen vielleicht nur Schöffenbarkeit gegeben hätten) den Zwing und Bann, „Recht und Unrecht“ noch beſonders erworben. Sie waren alſo Theile der freigebornen Elemente, welche im 12. und 13. Jahrhundert mit den unfreien Ritterbürtigen zum kleinen Adel zuſammengeſchmolzen waren, und ſtanden urſprünglich den Herrn zu Erbach und Bickenbach ꝛc. hierin ebenſo gleich, wie den Frankenſtein, Hirſchhorn ꝛc. Ein deutlicher Beweis dafür iſt die Bezeichnung „edel“, nobilis vor dem Namen und das Prädicat „Herr zu Rodenſtein“, welches Heinrich und ſeine Nachkommen, ſowie Erkinger I. ſich

[76]) Erſt ſeit 1423 trugen ſie pfälziſchen Burglehen zu Oppenheim und Lindenfels, ſeit 1434 ein erbachiſches Burglehen zu Michelſtadt, ſeit 1442 ſolche zu Dalsheim und Freinsheim von Leiningen, um 1450 breubergiſche und ſponheimiſche Lehen, ſeit 1464 ein raugräfliches Lehen zu Gundersheim und Ensheim und ſeit 1483 biſchöfl. wormſiſche Burglehen zu Ladenburg, Dirmſtein, Virnheim, Flanborn und in Dornaſſenheim, wozu im 16. Jahrhundert noch viele Andere kommen. — Sie gaben Lehen an die Kreis von Lindenfels, Buches und Reiprecht von Büdingen, von Rüdigheim, von Düttelsheim, von Dienheim (zu Zimmern) Stockheim, Bobenhauſen.

Digitized by Google

nicht nur ſelbſt beilegen, ſondern auch erhalten z. B. in den Urkunden bei Wenk I. Urk. S. 324, und Burgermeiſter l. c. 865—70. Auch von jenen erſtgenannten Häuſern iſt es noch immer mehr als wahrſcheinlich, daß ſich ihre grundherrliche Vogtei erſt ſpäter durch Hinzukommen der Centherrlichkeit (mittelſt Belehnung damit oder Uſurpation der Rechte des Kloſters Lorſch ꝛc.) zu einer Art Landeshoheit erhob und ſie dadurch unter den hohen Adel einführte, dem ſie urſprünglich nicht angehörten. Die Herrn von Rodenſtein hatten wenigſtens in der kleinen Cent Crumbach ebenfalls die hohe Obrigkeit, den Blutbann, und zur Zeit des Lißberger Erbanfalls ſcheint ihnen eine ähnliche Feſtigung ihres Anſehens als möglich vorgeſchwebt zu haben, die ſie freilich für die Dauer nicht erreichten, obgleich die Heinrich'ſche Linie bis zu ihrem Abgang nur Heirathen mit Dynaſtenfamilien ſchloß. In derſelben Zeit, alſo wo die Bickenbacher und andere Familien zum kleinen Adel herabſanken, wollten die Rodenſteiner zum hohen Adel emporſteigen; und erſt nachdem ihnen das Schickſal dies klärlichſt verweigert, nahmen ſie die Politik des kleinen Adels (wie wir ſahen mit Glück) auf. Perſönlich waren dann Hermann II., Hermann IV. und Conrad III., ſowie Erkinger II. gewiß die angeſehenſten Laienperſonen, welche die Familie durch alle Jahrhunderte aufzuweiſen hat, obgleich ſie ſich lediglich als „Dienſtleute“ der benachbarten Fürſten und Herrn fühlten.

Zu der Zeit, welcher wir jetzt näher treten, war dies längſt entſchieden, die Beſitzer von Rodenſtein waren einfache Landjunker geworden, die ſtille auf ihrer Scholle ſaßen, wenn die Fülle des Familienſegens, dem wir von nun an bei ihnen begegnen, ſie nicht in fremde Dienſte trieb.

Bald wurde die Burg, als zu eng, verlaſſen und die einzelnen Familienglieder ließen ſich in den Burgmannſitzen und Hofhäuſern nieder, welche die Rodenſteiner an verſchiedenen Orten beſaßen. Die ferneren Schickſale der Familie können kürzer beſprochen werden, und knüpfen ſich zunächſt an Hans V.

Digitized by Google

als entfernteren und unter ſeinen Söhnen ſchließlich an Georg III. als näheren Stammvater aller hier noch zu erwähnenden Rodenſteiner an.

Hans IV. von Rodenſtein und Anna von Rodenſtein-Lißberg hinterließen mehrere Kinder, von welchen jedoch nur der Stammhalter Hans V., eine Tochter Margaretha, die 1520 als Nonne zu Marienberg bei Boppart ſtarb und ein Sohn Georg II., welcher ſeit 1435 in vielen Urkunden als Comthur des deutſchen Hauſes zu Sachſenhauſen vorkommt und am 13. October 1549 als ſolcher zu Frankfurt ſtarb und begraben wurde, namentlich bekannt ſind.

Hans V. ſoll im Jahr 1508 Anna Bayer von Boppart Tochter Heinrich Bayers geheirathet haben und nennt ſich in den Lehnsreverſen, welche er dem Pfalzgrafen Ludwig V. auf Lucietag (13. December) 1508 über die Burglehen zu Oppenheim und zu Lindenfels (letzteres für ſich und ſeine Brüder als der Alteſte) ausſtellt, „Hanſen von Rodenſteins; der nechſt zu Rom verſchieden iſt, ſeligen ſon.“ Nach deſſen 1500 erfolgtem Tod hatte er zwar ſchon auf Freitag nach Katharina (26. November) 1501 dieſe Lehen (wegen des Todesfalls in der dienenden Hand) empfangen, jetzt aber wurden ſie nach Kurfürſt Philipps Tode von deſſen Nachfolger neu gegeben. 1514 erſchien er als heſſiſcher Vaſall auf den Landtagen zu Traiſa und Felsberg und 1528 (25. Juni) bekennt er von Schenk Eberhard von Erbach 13 Malter Korn und 13 Malter Hafer von einem Hof zu Rimbach (wo Heinrich Bayer, ſein Schwiegervater, begütert war) zu Lehen erhalten zu haben; ſpäter beſaſſen die Rodenſteiner dort auch einzelne Grundſtücke. Nach ſeinem zu Fränkiſch-Crumbach noch erhaltenen Grabſtein ſtarb Hans V. am 22. März (Mittwoch nach Mittfaſten) 1531.

[77]) Pfälziſches Lehenbuch in Carlsruhe II. S. 98 ff. Ueber den Landtag: Koch. Beurkundete Nachrichten von der Commende Schiffenberg 2c. II. Beilage S. 100. Das Rimbacher Lehen: Schneider Erbacher Hiſtorie Nr. 36.

Digitized by Google

Seine Wittwe folgte ihm zuerſt am 28. Juli 1560 in die Ewigkeit.

Von ſeinen 14 Kindern, bezüglich deren wir auf Stammtafel I. verwieſen, ſind für die Familiengeſchichte nur Engelhard II., Georg III. und Hans VI. von einigem Belang. Erſterer ließ ſich zu Dalsheim in Rheinheſſen nieder, Georg auf der Stammburg, wo auch Hans ſich meiſtens aufhielt, nachdem alle drei Brüder am 22. Januar 1555 eine urkundliche Erbtheilung vorgenommen. Obgleich Hans VI. ledig blieb, ſo war er doch für den Glanz ſeiner Familie eifrig bemüht, indem er einestheils Güter zu Bensheim, Heppenheim, Kirweiler und Heidelberg für dieſelbe erwarb, andererſeits verſuchte, wenigſtens ſein Beſitzthum den kommenden Generationen als „Stammgut“ zu ſichern, was jedoch nicht ohne Kämpfe gelang. Die Güter zu Bensheim und Heppenheim tauſchte Hans meiſt 1556 (25. Auguſt) vom Grafen Valentin von Erbach gegen ſeine zwei Theile des Dorfes Münſchbach (Monnenbach) ein; einer der Höfe zu Bensheim wurde übrigens 1573 (9. März) von ihm gegen einen Andern weiter vertauſcht. In Kirweiler und Heidelberg hatte er die Güter von ſeinem Schwager Philipp Florenz von Venningen ererbt, und in Babenhauſen und Umgegend bei einer Theilung mit ſeinen Brüdern rodenſteiniſche ältere Beſitzungen erhalten.

Lange bevor dieſer für den Familienglanz ſo ſehr beſorgte Junggeſelle und Erbonkel am 15. Juni 1580 verſtarb, hatte er bereits im Jahr 1572 ein ſpäter vielfach angefochtenes Teſtament errichtet, worin er von ſeinen eigenthümlichen Gütern als „Stammgut“ vermachte 1) Engelhards II. Söhnen, Hans VII. und Philipp, in Bensheim den Oberhof und halben Unterhof mit Gefällen zu Seeheim und anderwärts, in Heppenheim eine Behauſung mit Zubehör, in Heidelberg ein Haus ſammt Zubehör, nebſt einem Garten vor dem Oberthor, nach Neckar-Gemünd hin, und in Kirweiler ein Gut mit allem Zubehör, den Wein im Keller einſchließlich. 2) Georg's III.

Digitized by Google

Söhnen (Philipp, Hans Georg, Georg Otto, Hans Heinrich und Georg Balthaſar) vermachte er das Haus in Babenhauſen mit den Zubehören in den nahen Dörfern (Langſtadt, Cleeſtadt, Harreshauſen, Altorf), in Schlierbach einen Hof und in Dittelsheim Weinberge.[78]) Sein gutgearbeiteter Grabſtein befindet ſich nun außen auf der Nordſeite an der Kirche zu Crumbach.

Engelhard II. und Georg III. erſcheinen zwar mehrmals in Lehenreverſen und anderen Urkunden, für die Geſchichte der Familie ſind ſie jedoch nur darin thätig geweſen, daß ſie den Stammbaum emſig grünen machten. Engelhard war nach Ausweis der Stammtafel zweimal vermählt und hinterließ bei ſeinem am 19. März 1568 erfolgten Tode vier Kinder, Georg III. zeugte mit Anna von Boyneburg-Lengsfeld auf dem ſtillen Rodenſtein ſogar ſechszehn Kinder!

Engelhards II. älteſter Sohn, Hans VII. von Rodenſtein (1562—1627) war ſeit 1622 mainziſcher Rath und Amtmann zu Gernsheim, nachdem er, ſowie ſeine Mutter früher mit den Vormündern ihrer Kinder, die linksrheiniſchen Güter der Familie theils als heimgefallene Lehen verloren, theils verkauft, vertauſcht und verpfändet hatte. Den urſprünglichen Beſtand derſelben erfährt man zum Theil erſt aus den Acten bei Ausſcheidung der rodenſteiniſchen Allodial- und Lehngüter, nach Abgang des ganzen Mannsſtammes von Rodenſtein. Danach hatten ſie zu Worms nächſt St. Paul einen großen adeligen Hof (Rodenſteinerhof), in Dalßheim als Allod einen adligen Hof mit Wein- Obſt- und Pflanzgarten, einen Garten mit Weiher vor dem Dorf und verſchiedene Gülten, zu Wachenheim an der Pfrimm einen Allodialhof und eine von Pfalz zu Lehen rührende zerfallene „Burg", zu welcher ein Hof zu Einſeltheim gehörte. Endlich auf der linken Rheinſeite Gefälle zu Uelversheim, Bermersheim, Niederflörsheim, Dolgesheim, Wörrſtadt, Bechenheim bei Alzey.

---

[78]) Das Teſtament in Abſchrift zu Darmſtadt. Staatsarchiv. — Rheiniſche Ritterſchaft Conv. 176a Nr. 37.

Das Schlößchen zu Dalsheim, welches von der Pfalz lehnbar war und zu dem 24¾ Morgen Weinberge, 48 Morgen Aecker und eine Wieſe gehörten, hatte Engelhard gekauft, aber erſt ſeine Wittwe am 15. April 1577 bei Kurfürſt Ludwig VI. durch Abtretung des halben Dorfes Kriegsheim mit allen Rechten vom Lehnsverband freigemacht. Das Gut zu Kirweiler verkaufte Hans VII. an die dortige Gemeinde. Er ſelbſt ſtarb 1624 ohne männliche Nachkommenſchaft und ſeine in die Familien Echter und Cronberg verheiratheten Töchter eigneten ſich zuerſt auch die von Hans VI. herrührenden Stammgüter, welche Engelhards Linie zugefallen waren, an. Nach langen Prozeſſen gaben ſie dieſelben zwar durch Vergleich heraus und traten der Linie Georgs III. für die inzwiſchen bezogenen Nutzungen den Hof zu Klein-Rohrheim und den Zehnten zu Ulversheim ab. Da ſie jedoch verſchwiegen, daß ihr Vater alle (herausgegebenen) Güter ſtark verhypothecirt hatte, ſo mußte ſchließlich, um dieſe frei zu machen, der Hof zu Worms durch Vergleich an die Gläubiger des Amtmanns von Gernsheim abgetreten werden.[79])

Engelhards zweiter Sohn Philipp (1564—1604) war Domherr zu Speyer und Worms als er am 16. September 1594 von letzterem Capitel zum Fürſtbiſchof von Worms erwählt wurde. Als ſolcher verdiente er ſich den Ruhm ſtrenger Kirchenzucht und großer Sorgfalt in Erhaltung der Kirchen und Schlöſſer ſeines kleinen Bisthums. Die Streitigkeiten, welche ſeit 1597 wieder mit Kurfalz wegen des ſ. g. Wildfangsrechts ausbrachen, nöthigten ihn perſönlich bei Kaiſer Rudolpf II. in Prag Schutzmandate zu erbitten, und kehrte er

[79]) Alles Vorſtehende aus Acten des Großherzoglichen Staatsarchivs zu Darmſtadt. Conv. 176 Nr. 49 ff. — Hans VII. zu Gernsheim hatte auf der rechten Rheinſeite Gefälle zu Heppenheim, Bensheim, Hemsbach, Oberſulzbach, Seeheim, Aurbach, Zwingenberg, Modau, Ernſthofen, Bickenbach, Hottenbach (bei Brensbach) und Kleinrohrheim (Conv. 176^{a} Nr. 36—79) und vielerlei Fahrniß in den Häuſern zu Bensheim und Heppenheim.

Digitized by Google

von da mit neuen Mandaten und Beſtätigung der Aelteren zurück. In ſeiner Cathedrale errichte er einen neuen Altar, ſowie ſich noch bei Lebzeiten ein Denkmal mit einer Statue, von dem leider jetzt keine Spur mehr vorhanden iſt. Er ſtarb am 21. März 1604 zu Speyer, wohin er ſich im Auftrag des Kaiſers zur Eröffnung eines Reichsdeputationstags begeben hatte.[80])

§. 7.

Von den 16 Kindern des Georg III. von Rodenſtein und der Anna von Boyneburg (deren Grabmäler in Fränkiſch-Crumbach noch vorhanden ſind), ſetzte Philipp III., Hans Georg, Georg Otto, Hans Heinrich und Georg Balthaſar den Stammbaum fort, und da ſie bei dem außerordentlichen Kinderſegen ihres Vaters auf Rodenſtein keinen Platz mehr fanden, ſo zog, nach vorheriger Erbtheilung 1575 Philipp in das Hofgut zu Fränkiſch-Crumbach, Hans Georg in das Burglehen nach Lindenfels, Georg Otto nach Umſtadt und Georg Balthaſer und Hans Heinrich wohnten, nachdem ſie dem geiſtlichen Stande entſagt, Erſterer meiſt zu Offenbach oder Rodenſtein, Letzterer regelmäßig in dieſer Burg.

1) Philipp III., der ſich 1575 ein neues Hofhaus zu Fränkiſch-Crumbach erbaute, welches noch ſteht, erhielt 1564 vom Pfalzgrafen Friedrich III. ein Burglehen zu Otzberg und Umſtadt, als Lehnträger ſeiner Mutter, welches wahrſcheinlich für ſie vorher ſchon ihr Gatte Georg III. gehabt hatte, nämlich 6 Pfd. Geld, $5\frac{1}{2}$ Pfd. Geld und 5 fl. Geld, zwei Gärten zu Otzberg und eine Kornrente auf dem Hof zu Lengfeld und als Mannlehen den Hof zu Lengfeld mit Landſiedelgericht, Aeckern und Wieſen. Von dieſen Lehen hatten urſprünglich die 6 fl. dem Balthaſar Schelm von Bergen gehört, von dem ſie auf ſeine Tochter Anna, verehelichte von Boyneburg und von dieſer auf ſeine Enkelin Anna von Roden-

[80]) Schannat hist. episc. Wormat S. 437—38.

Digitized by Google

ſtein gekommen waren. Die 5½ Pfd. Geldlehen waren die Hälfte eines Burglehens, das Rudolf von Bobenhauſen und Heinrich von Cronberg beſeſſen, und deſſen andere Hälfte nun Siegfried Wambold erhalten hatte. Im Jahr 1582 lieh Graf Georg von Erbach, nach dem Ableben Werner Kalbs von Reinheim, Philipp von Rodenſtein den Hof in der Strude (67 Morgen Acker und 3 Mannsmahd Wieſen in Reinheimer Gemarkung) als ein Mannlehen. Philipp hinterließ, obgleich zweimal verheirathet, keine männlichen Erben. Seine Töchter wurden durch Vergleich d. d. Babenhauſen 25. Juli 1594 von Hans Georg, Georg Balthaſar für ſich und Georg Otto's Kinder mit 7000 fl., welche ſie bei ihrer Heirath erhielten, abgefunden für alle Anſprüche an die Rodenſteiner Stammgüter.

2) Hans Georg, der ſich zu Lindenfels niedergelaſſen hatte, verſuchte 1587 ſeinen Bruder Hans Heinrich, welcher damals Deutſchordenscomthur zu Donauwörth war, von den heſſiſchen Lehen ausſchließen zu laſſen, weil derſelbe als „Geiſtlicher“ nicht lehnfähig ſei. Er drang jedoch nicht durch, indem entgegengeſtellt wurde, Hans Heinrich ſei eine ritterliche Perſon, kein Kleriker, mithin zur Leiſtung der Lehnspflicht vollkommen befähigt.

Von den 7 Kindern des Hans Georg, die aus der Stammtafel II. zu erſehen, iſt nichts Wichtigeres bekannt, und hat Niemand dieſe Linie im Mannsſtamme fortgeſetzt. In der Kirche zu Fränkiſch-Crumbach befindet ſich eine hölzerne Gedenktafel, worauf Hans Georg mit ſeiner Gemahlin und allen ſeinen Kindern portraitirt iſt. Er war danach ein ſchöner Mann von martialiſchem Ausſehen.

3) Auch von den 10 Kindern des Georg Otto von Rodenſtein zu Umſtadt erblühten keine männlichen Stammesnachfolger zu Rodenſtein. Von ſeinen Söhnen war der Aelteſte Hans Philipp, kurmainziſcher Marſchall und Vorgänger Hans VII. (Sohns von Engelhard II.) als Amtmann zu Gernsheim, aber unvermählt. Der Vierte, Georg Anton

Digitized by Google

war Domherr zu Mainz, Speyer und Domcuſtos zu Worms. Mitten im Kriegslärm 1629 wurde derſelbe zum Fürſtbiſchof von Worms erwählt, welche Wahl er jedoch in Vorausſicht ſchwerer Zeiten nur ungern annahm. Auch er ſah ſich ſogleich wieder in Streitigkeiten wegen des Wildfangsrechts mit der Pfalz verwickelt und mußte, als Guſtav Adolf ſich dem Rhein näherte, mit ſeinem Klerus aus der lutheriſch geſinnten Stadt Worms fliehen. Da auch alle Ordens- und Stiftsgeiſtlichen ſich entfernten, ſo ſtanden alle Klöſter und Kirchen leer, nur der Dom war der Obhut zweier Capuziner anvertraut, die, als die Schweden eine Beſatzung nach Worms gelegt hatten, von dem glaubenseifrigen Commandanten Philipp von Seidell hart bedrängt wurden. Dieſer wollte in Worms die katholiſche Religion gänzlich ausrotten und war ſchon im Begriff auch den Dom den Lutheranern 1633 zu übergeben, als durch die Intervention des franzöſiſchen Geſandten und des Kurfürſten von Trier, Chriſtoph Philipp von Sötern, dies verhindert wurde. Biſchof Georg Anton kehrte 1635 mit den Kaiſerlichen nach Worms zurück und belohnte nun den Capuzinerorden dadurch (1637), daß er ihnen in Worms eine bleibende Stätte gewährte. Uebrigens mußte er ſich bei dem Wechſel des Kriegsglücks noch mehrmals aus ſeinem Bisthum entfernen und ſtarb am 30. October zu Mainz, wo er im Dome beigeſetzt iſt.[81])

4) Der frühere Deutſchordenscomthur (1594 in Donauwörth, 1598 zu Horneck, 1601 zu Rothenburg) Hans Heinrich, welcher 1605 reſignirt und 1606 mit ſeiner Gemahlin Anna Dorothea von Neipperg ſich auf dem Rodenſtein niedergelaſſen hatte, hinterließ bei ſeinem Tode (1624) nur eine Tochter von 8 Jahren und einen 16jährigen Sohn Adam, der 1627 zu Mosbach, wohin er vor der Peſt geflüchtet war, verſtarb.

Die Tochter Johanna Maria Eva heirathete in erſter Kin-

[81]) Schannat l c. S. 442 und 43. Seine Grabplatte liegt im Pfarrchor, iſt jedoch ganz ausgetreten.

derloſer Ehe Hans Ludwig von Seebach, in zweiter Ehe Heinrich Ludwig von Bobenhauſen und ſtarb 1666. Während ihres Wittwenſtandes verkaufte ſie am 26. April 1653 an Landgraf Georg II. von Heſſen ihren allodialen Antheil an der Herrſchaft Rodenſtein (Fränkiſch-Crumbach) um 10,200 fl., nämlich den halben Theil an Crumbach, Erlau, Michelbach, Eberbach, mit aller Territorialjurisdiction und allen Gerechtſamen, ſowie auch alle ihre eigenen Güter daſelbſt, ſodann ihre Hälfte an den Dörfern Neunkirchen, Steinau und Lützelbach mit allen Gerechtigkeiten. Bis es dahin kam, war der Antheil ihres Vaters Hans Heinrich für Adam und ſie während des größten Theils des dreißigjährigen Kriegs vormundſchaftlich verwaltet worden.

5) Georg Balthaſar, deſſen Enkel Georg Friedrich die Reihe der Rodenſteiner beſchloß, war ebenfalls urſprünglich in den geiſtlichen Stand getreten, reſignirte aber ſchon 1582 als Domherr von Trier, Worms und Würzburg. Er lebte dann als iſenburgiſcher Amtmann ſeit 1590 bald in Offenbach, bald auf dem Rodenſtein, war zweimal vermählt und erzeugte in zweiter Ehe ſechs Söhne. Das Haus ſchien alſo durch ihn noch lange blühen zu ſollen, dennoch aber waren bei ſeinem Tode (1626) deſſen Stunden bereits gezählt.

Es lebte damals von ſeiner Generation kein Mann mehr und von ſeinen Neffen nur noch Wolf Ludwig und Georg Anton (Georg Otto's von Umſtadt kinderloſe Söhne), ſowie Adam (Hans Heinrichs bald nachher verſtorbener Sohn). Dagegen überlebten ihn drei verheirathete Söhne, Friedrich Neidhard, Wolf Ernſt und Philipp Georg.

§. 8.

Wolf Ernſt ſcheint ſich einem abenteuernden Leben ergeben zu haben, denn er wird als kaiſerlicher Rittmeiſter und franzöſiſcher Capitän genannt und ſeine Gemahlin Catharina von Carben, welche er mehrfach zur Errichtung von gemeinſamen

Digitized by Google

Teſtamentes zu beſtimmen ſuchte, ſagt in dem (heimlichen) Teſtament, welches ſie 1629 in Frankfurt auf dem Krankenlager errichtete: ihr Mann habe ihr das Meiſte durchgebracht und ſich lange in der Welt herumgetrieben, da er ſich aus ihr nicht viel mache. Es iſt natürlich, daß unter ſolchen Verhältniſſen die Ehe kinderlos blieb. Beide Ehegatten werden ſpäter urkundlich nicht mehr genannt.

Friedrich Neidhard, welcher hanauiſcher Rath und Forſtmeiſter zu Babenhauſen war, und als ſolcher mehrere Morgen Wingerte, Wieſen und Aecker, ſowie den kleinen Zehnten zu Kleeſtadt als neues Kunkellehen vom Grafen erhielt, hatte nach Ableben ſeines Vaters Georg Balthaſar mit ſeinem Bruder Philipp Georg eine brüderliche Theilung ihrer Güter vorgenommen. Es erhellt daraus, daß damals (20. Juni 1627) mit dem Stamme des Georg Balthaſar auch noch die Vormundſchaft des Hans Heinrich'ſchen Stammes und in gewiſſen Punkten der Umſtädter Stamm an den Nutzungen der Herrſchaft Crumbach betheiligt war.

Von beſonderem Intereſſe in der betreffenden, im Archiv zu Darmſtadt vorhandenen, Theilungsacte iſt die Beſtimmung über die Jurisdiction, woraus unbeſtritten hervorgeht, daß die Rodenſteiner in der kleinen Crumbacher Cent (Crumbach mit Güttersbach, Michelbach und Erlau) nicht nur, wie in den ſonſtigen Orten ihrer Herrſchaft, die Gutsgerichtsbarkeit (Vogtei) hatten, ſondern auch „die Centliche oder hohe Obrigkeit, als Beſtrafung und Execution über Raub, Mord, Brand, Hexerei, Ehebruch, Diebſtahl, Nothzucht und Alles, ſo Leibes- und Lebensſtraf uff ſich hat und andere Fälle, ſo bishero für centbar gehalten und mit Geld abgeſtraft wurden.“

Dieſes Recht, ſowie das Hochgericht, Halseiſen, Gefängniß, die Beſtellung der Gerichtsperſonen, Waldförſter, Dorfknechte, Kirchenpfleger, Zinsmeiſter, Feldrichter ꝛc. ſollten gemeinſam von der Familie Rodenſtein geübt werden. Ebenſo die Dorfgerichtsbarkeit, das jus patronatus und die

Digitized by Google

Pfarrbeſtellung. Gülten, Renten und Zehnten ſoll ein Mann erheben, der ſie unter Georg Balthaſars und Hans Heinrichs Stamm gleich vertheilt. Die Waldungen und Jagden ſoll jeder Bruder (und jeder Stamm) nach Bedürfniß für ſich brauchen, nur die Grenzjagden zu Beerfurt, Brandau, Aſchbach „und wo es den Atz hat“ ſollen gemeinſam vorgenommen und unter die Intereſſenten gleich vertheilt werden, ebenſo ſoll es mit dem Fiſchfang in der Gerſprenz und dem Mühlgraben gehalten werden. Auch der Weinſchank zu Beerfurt und Crumbach iſt gemeinſam und den Kirchweihwein nach Neunkirchen geben die Brüder der Reihe um jährlich.

Beide Brüder lebten nicht lange, denn Philipp Georg ſtarb ſchon 1629 und Friedrich Neidhard erſcheint nach 1634 ebenfalls nicht mehr am Leben, es kam alſo ſehr bald auch für ihre Kinder zur Vormundſchaft, welche während des großen Kriegs ſomit faſt das ganze rodenſteiniſche Vermögen zu verwalten hatte.

Friedrich Neidhards einzige überlebende Tochter Anna Maria Bibiana verehelichte ſich übrigens zeitig mit dem Hauptmann Johann Joachim Gambs (oder Kamtze) von Gottau zu Georgenhauſen, der ſich ſo ziemlich des Georg Balthaſar'ſchen Vermögens bemächtigte. Wie er dabei verfuhr, werden wir unten hören. Das ſeiner Gemahlin an der eigentlichen Herrſchaft Rodenſtein-Crumbach zuſtehende Viertheil verkaufte dieſe im Jahr 1651 an den General Carl von Rabenhaupt, der es teſtamentariſch ſeiner Gattin Maria Dorothea von der Reck vermachte, die es ebenſo ihrem viertem Mann, dem heſſ. Geheimerath und Präſidenten Weiprecht von Gemmingen überließ.

Ueber den Mobiliarnachlaß des auf dem Rodenſtein 1629 verſtorbenen Philipp Georg (vermählt mit Anna Felicitas Schelm von Bergen) iſt ein Inventar des Notars und Stadtſchreibers Schwarz aus Umſtadt erhalten, welches manche Einzelheiten von kulturhiſtoriſchem Intereſſe enthält. Danach be-

Digitized by Google

fand ſich in der Burg eine vollſtändige Apothekeneinrichtung; neben ſehr einfachen Möbeln und Hausgeräthen z. B. Zinntellern, tannenen Bettladen, beſaß man einen ziemlich reichen Kleidervorrath, beträchtliches Silbergeſchirr und Pretioſen, mehrere Kutſchen und eine ziemlich ſonderbar zuſammengeſetzte Bücherſammlung, ja ſogar verſchiedene Gemälde, worunter Philipp Georg's Portrait in Lebensgröße. An Waffen findet ſich dagegen Unerhebliches, und ſämmtliche werthvollere Sachen ſcheinen lange Zeit gepackt geweſen zu ſein, um ſie zur Noth flüchten zu können; Einiges war ſogar bereits nach Erbach und ſonſt hinausgegeben. Später finden ſich auch (1637) noch Verzeichniſſe von hierher gehörigen Sachen welche auf den Breuberg geflüchtet worden waren.

Ebenſo enthält die Specification der Begräbnißkoſten eines kleinen Kindes, welches bald nach Philipp Georg (1631) in Friedberg bei ſeinem Großvater verſtarb, mehrere Curioſa, die merkwürdige Streiflichter auf die damaligen Lebenszuſtände werfen. Es wird deshalb gerechtfertigt erſcheinen, aus beiden Actenſtücke hier Auszüge mitzutheilen.

Im Inventar Philipp Georgs von Rodenſtein, das 1629 in ſeiner Behauſung auf Rodenſtein gemacht wurde, kommen folgende Poſten vor:

1) In einer Oberſtube befanden ſich ein viereckiger tannener Tiſch mit einem bunten Teppich, 2 Seſſel, 1 runder dreibeiniger Lehnſtuhl, 1 meſſingene Gießkanne mit Griff und Zotte, 1 meſſingen Handbecken. An den Wänden Portraits des Grafen Ludwig von Erbach, ſeiner Gemahlin, des Grafen Georg Albrecht von Erbach, Grafen Ernſt von Wittgenſtein mit Gemahlin und der Brigitta von Berlichingen, geb. von Gülſa, Philipp Georg von Rodenſtein ſelbſt in ganzer Statur, Lebensgröße.

2) In der Apotheke allernächſt an bemeldeter Stube,

[82]) Darmſtädter Archiv Abth. XII. Adel Conv. 200.

Digitized by Google

viele Gläſer von allerhand gebrannten Waſſern, 4 1/2 Maas Brandwein in Gläſern (um 1/2 Reichsthaler die Maas verkauft ohne die Gläſer) ein rund Uhrwerk, viele kleine Käſtlein, nicht geöffnet, 2 Gläſer mit Schrauben mit ca. 2 Maaß Brandwein, viele Schalen, 1 meſſing Kohlenpfännlein, 2 Dutzend neue Zinnſchalen, 1 Dutzende alte dito, 1 Zinnen Lavoir mit Rodenſteiniſchen und Schelmen Wappen und 1 zinnern Handfaß, 2 zinnerne Leuchter mit denſelben Wappen, 1 zinnerne Saftform, 2 blechene Reibeiſen, 1 meſſingen Lichtputze und etliches Eiſen zum Krammetvogelheerd.

3) In den ſonſtigen Kammern und Stuben (in Allem 3 Kammern und 3 Stuben) und auf dem Gang fanden ſich neben verſchiedenen gehimmelten Betten, mit dem Allianzwappen ihres erſten Beſitzers, verſchiedene verſchließbare Kiſten mit Familienpapieren, Kleidern, Kleinodien und Büchern. Auf den Speichern und in den Vorrathskammern und Ställen allerlei Hausrath, Küchengeſchirr, Weißzeug, Schiff und Geſchirr (Kutſchen und Pferde) Vieh ꝛc. Waffen.

4) An Büchern ſind verzeichnet:

a) Troſtſpiegel in Glück und Unglück.
b) Solmſer Landrecht und Gerichtsordnung.
c) Guldene Sendſchreiben I. Theil 4°.
d) Das XV. Capitel der erſten Epiſtel St. Pauli an die Corinther von der Auferſtehung 4°.
e) Oeconomia Choleri I. Theils 4°.
f) Die Kirchenordnung 4°.
g) Der Pſalter Davids, geſangsweiſe durch Cornelium Becker D. 8°.
h) Magia naturalis 8°.
i) Der große Katechismus und Kinderlehre Lutheri.
k) Von Heimblichkeit der Natur 8°.
l) Von vier herrlichen luſtigen Kräutlein 8°.
m) Ehebüchlein 8°. (Beide in Gold und Silber eingebunden.)
n) Rheinecken Fuchs 8°.

Digitized by Google

o) Chronika oder Zeitregiſter 8°.
p) Das römiſche Geſangbuch.
q) Ein franzöſiſch Büchlein.
r) Ein altes Stammbuch.

5) An Mannskleidern (in einer Kiſte zu Rodenſtein) 1 ſchwarzer reiner engliſcher Mantel mit zwei durchſichtigen Schnüren verbrehmt, war mit Taffet gefüttert, 1 alt braun Haartuch, 1 alt leibfarben zerſchnitten Taffetwams, 1 braun atlaſſen Kleid ſammt einer Caſiacken durchaus mit Gold verbrehmt, 1 braun atlaſſen Mantel, mit Plüſch gefüttert und mit Gold verbrehmt, 1 Paar ſchwarze Atlashoſen mit Durchzügen, 1 zerſtochen ſchwarzes Atlaswams, mit ſeidenen Schnüren, 1 Paar ſchwarze Sammthoſen mit geſtickten Atlasſchnüren, 1 ſchwarzer Tuchmantel mit breiten Seidenſchnüren und mit Sammt gefüttert, 1 ſchwarzer Taffetwams mit durchſichtigen Seidenſchnüren, 1 Paar ſchwarze Taffthoſen.

(In einer Kiſte zu Erbach.)

1 Mannswams von Guldentuch, 1 Paar ſchwarze Sammthoſen mit goldenen Borden, 1 blau doppeltafften Feldzeichen (Schärpe) mit Silberſpitzen, 1 roth wollener Mantel, mit roth Bay gefüttert und mit einer goldenen Gallonen eingefaßt, 1 mit Gold und Seite geſtickter Lederwams, mit goldenen Gallonen ausgemacht, 1 roth Paar Hoſen mit goldenen Borden 1 weiß taffet zerſchnitten Wams, 1 Paar leibfarben Damaſthoſen mit 6 Silbergallonen, 1 ſchwarzſammet Wehrgehäng mit Perlen geſtickt.

6) Frauenkleider 1 Paar leibfarben geblümt ſeiden Frauenärmel, 1 ſchwarz atlaſner Weiberunterrock mit Gold, 1 geblümt Sammtunterrock, 1 ſchwarz atlaſner Weiberoberrock mit durchſichtigen Schnüren, 1 geblümter ditto mit ſchwarzen Schnüren, 1 ſchwarz ſammt geblümter Oberrock mit Gold, 1 Paar ſilberfarbne tafften Weiberärmel, 1 ſchwarz ſchuppiger Damaſtweiberrock, 1 ſchwarz atlaſner Weiberunterrock, mit Leibfarben Tafft unterlegt, 1 farbiger ſeidner Legaturunterrock (iſt

Digitized by Google

Roth, Grün und Gelb), 1 ſchwarzer Borath-Oberrock, mit zwei ſchwarzen durchſichtigen Seidenſchnüren verbrehmt, 1 ſchwarz doppeltaffent zerſtochner Oberrock, 1 roth, grün und gelb ſeidner Legaturwams, 1 purpurfarb und weiß Legaturwams, 1 leibfarben verblümt Taffweiberwams, 1 Paar violbraun ſeidene Strümpfe oben mit Silber, 1 Paar weiß ſeidene Strümpfe, 1 Paar gelb ſeidene Strümpfe, 2 Paar mit Gold und Seide geſtickte Handſchuh, 1 Paar roth ſeidene Strümpfe mit Gold.

7) Gold und Pretioſen: 1 klein rund Uehrlein, 1 rund Silberbüchslein mit rodenſteiniſchen Wappen, 2 vergoldete Kannen, 1 vergoldeter Kelch mit Patene, 1 vergoldet Becherlein, 1 vergoldete Eierſchüſſel, 1 verguld klein Jungfräulein, 3 vergulbete Becher mit Deckeln (daran das rodenſteiniſche Wappen), 2 verguldete Becher ohne Deckel, 2 vergoldete Schalen, 1 vergoldete Jungfrau, 2 vergoldete Salzkännlein (mit Schelmen Wappen) 1 glatter hoher vergoldeter Becher mit Deckel, 1 Dutzend ſilberner Tiſchbecher, oben und unten vergoldet, 10 ſilberne Löffel mit Wappen, 5 ditto ohne Wappen, 6 ſilberne Becher mit vergoldetem Mundſtück, 1 ſilbern Balſambüchslein, 1 ſilbern Württel, 1 ſilberner Zahnſtocher, 2 Schnürlein gelb Agatſtein, 1 ditto ziemlich große Korallen, 1 ditto klein rothe Corallen, 1 Demantring, 1 vergoldet Kreuz, verſchiedene Schaumünzen, 1 großer Ring mit einem Smaragd, 2 kleine ſilberne Leuchter, 1 gülden Kleinodlein, einerſeits mit Granat, andrerſeits mit Chriſtall, 1 Schnur Cryſtalle und Perlen (um eine Hand) 1 Paternoſter mit großen Perlen, 1 Blutſtein in Silber gefaßt. Agate und mehr andere kleine Sachen: 1 goldne Haarhaube, 1 Hochzeitskranz von geſponnener Arbeit und Perlen, 1 ſilbern Kommoddecklein, 1 durchſichtig ſilbervergoldet Biſamknöpflein, 1 gulden Kreuzlein mit vier Granaten, 1 ſilbern Kohlpfännlein, etliche Loth Perlen in langen Schnüren eingefaßt, 1 Hörnchen mit Perlen beſetzt, circa 30 blaue Cryſtalle mit Perlen unterfaßt, 1 Becher mit Deckel, worauf das rodenſteiniſche und Schelme Wappen, 1 bucke-

Digitized by Google

liger Becher ohne Deckel, 1 Becher ohne Deckel, 2 kleine buckelige Becher, 2 Salzkannen, 1 Windmühl, 1 kleiner Becher mit einem Deckel, 1 Becher ohne Deckel.

8) Waffen: 6 Sturmhauben, 2 Rüſtungen mit Bruſt und Rücken, 1 Halskragen, 2 Paar Handſchuhe, 2 Armſchienen, 1 ſchwarz Blättlein (Bruſtharniſch), 3 Pirſchbüchſen, 3 Piſtolen, 1 Panhlierrohr (Carabiner), 1 lang Rohr ohne Schloß, 1 Piſtole ohne Schloß.

9) 1 neue Kutſche, mit 2 Pferden dazu, wurde um 166 fl. 20 Albus verkauft, eine andere Kutſche (ohne Pferde) um 45 fl., 1 Pferd verkauft um 70½ fl., ein Wagen mit Heuleitern zu 10 fl., vier alte Kutſchengeſchirre, ein ſchwarz ſammtner Sattel, mit Silber geſtickt.

In der Apothekerrechnung des Johann Zückwolff über die letzte Krankheit des kleinen Johann Dietrich von Rodenſtein, welcher im Jahr 1631 zu Friedberg bei ſeinem Großvater, dem Johann Andreas Schelm von Bergen, Unterburggraf daſelbſt, verſtarb, und die in Allem 30 fl. 26 alb. (vom 27. April bis 24. Juli) beträgt, kommen folgende Poſten, neben allerlei Confect und Spezereiwaaren, vor:

6. Juli	Salblein uff das Brüchlein	12 alb.
„ „	Salb uff die Leber	9 „
8. „	Hertz-Säcklein	16 „
„ „	Waſſer vor die Würm	4 „
9. „	Haupt-Sälblein	9 „
	Dazwiſchen täglich Citronenſaft jedesmal	15 „
	und verſchiedene Purgirſäftlein „	8 „
21. Juli	2 Pfund Wachs	1 fl. 6 „
„ „	Petroliumöhl und Spicköhl	10 „
	Nägelein, Pfeffer, Flores und Terpentin	27 „

Zum Begräbniß und Schmauß lieferte der Apotheker dann
8 Fackeln à 13 alb. 2 d. . . . . 3 fl. 18
2 Pfd. Confect, 2 Pfd. Canari-Zucker, 1 Pfd. kleine Roſinen,

1¼ Pfd. groſze Roſinen, 1 Pfd. Feigen, ¼ Pfd. Zuckerbrod, 2 Pfd. ſüße Mandeln, 2 Pfd. Zwetſchen, Cappern, Oliven, Ingber, Pfeffer, Nägelein, Saffran, Zimmet, Mußcatblüthe, 2 Pfd. allerhand eingemachte Sachen, einen holländiſchen Käſe, (8¼ Pfd. à 1 fl. 19 alb.), Kuhkäſe, geſalzene Butter, 6 Pommeranzen, Nürnberger Küchlein, Reiß, 3 Limonen, Kölniſchen Kuchen, 2¼ Maas Weineſſig, 2 Pfd. Hirſen, 2 Pfd. Lichter, Candirte Sachen, für 1 fl. 6 alb., Rauchküglein, Maſtix und Rauchkerzlein.

Der Metzger Adam Füllt verrechnete eben dazu 3 Maas Butter à 2 Kopfſtück, 6¼ Pfd. ditto à 4½ Albus, 4¼ Pfd. Schmalz à 8 alb., Speck, 18 Pfd. Kalbfleiſch à 2 alb., einen Kalbskopf à 3½ alb., 4 Kalbsfüße à 12 d.

Ferner zwei Andere, worunter ein Jude, liefern 60 Pfd. Fleiſch à 2 alb., 1 Gelünge à 1 Kopfſtück, 16 Pfd. Kalbfleiſch à 2 alb., 1 Kalbsgereih à 1 Kopfſtück.

Auch wurden dazu gebraucht 3 Gänſe jede à 1 Kopfſtück, 6 Hühner und Hahnen per Stück 2 alb., 60 Eier à 15 alb., Fiſche und Krebſe 5 Kopfſtück, für gelbe Rüben und Salat für das Geſinde 7 alb., für Brödchen 4 Kopfſtück, 2½ Ohm Wein à 8 fl. = 20 fl., für Häfen und Geſchirr 15 alb.

Obgleich „der edle und veſte" Junker Hans Dietz nur noch ein kleines Kind war, ſo wurde doch das Begräbniß mit einer L e i c h e n p r e d i g t in der Burg gefeiert, die Dienerſchaft in Trauer gekleidet, der Tod in der ganzen adligen Nachbarſchaft angeſagt und die Beſtattung mit Fackeln ꝛc. vorgenommen.

Der Arzt Dr. Molter erhielt 4 Reichsthaler, der Leichenprediger 1 Goldſtück und der Maler für ein Contrefait des Kindes in ganzer Statur ebenfalls 3 Thaler. (Letzterer war kein ſ t o l z e r Künſtler, denn er malte auch 12 Wappen mit Schild und Helm einen Bogen groß, mit einem Rautenkranz umfangen, um 12 Kopfſtück und 8 Schildlein uff die Fackeln für 20 alb.)

Die ganzen Begräbnißkoſten beliefen ſich ſchließlich auf

Digitized by Google

207 fl. 7 alb. 2 d., und das in Mitte der Schrecken des dreißigjährigen Kriegs.

Als Philipp Georgs einziger überlebender Sohn Georg Friedrich von Rodenſtein (1624—71) endlich zu ſeinen Jahren kam, lebte von ſeinen Stammsverwandten nur noch der Biſchof Georg Anton, dagegen waren bereits beträchtliche Theile des Familienvermögens in fremde Hände übergegangen, ſo ſeit ca. 1650 die Hälfte der Herrſchaft Rodenſtein durch Kauf an Heſſen und ¼ davon im Beſitz des Karl von Rabenhaupt. Georgs Friedrich Viertheil daran, ſowie die ſonſtigen Gefälle und Güter des Georg Balthaſar'ſchen Stammes hatte ſein Vetter Gambs in Händen und um denſelben zur Rechnungsablage zu bringen, mußte er endlich einen langwierigen Prozeß beginnen. Der letzte Rodenſteiner, der im Jahr 1646 eine Reiſe nach Frankreich entſprechend der neuen Cavaliersmode gemacht hatte, fand ſowohl ſeine Stammburg, als auch das adlige Haus zu Bensheim zerſtört, er ließ ſich deßhalb in Heppenheim nieder und verheirathete ſich mit Maria Eliſabeth von Fechenbach, die ihn überlebte.

Im Jahr 1652 wird er, nach abgelegter Ahnenprobe, Burgmann in Friedberg und um dieſelbe Zeit vertauſcht er (in Gemeinſchaft mit dem Biſchof, der bald danach ſtarb) die Stätte ihrer früheren adligen Wohnung zu Bensheim an die dortigen Capuziner für ein anderes Haus und einen Bauplatz.[83])

Im Laufe der Zeit und beſonders durch den Abgang der Umſtädter Linie muß er außerdem noch Manches geerbt haben, denn 1658 weigert er der Eva von Bobenhauſen und Maria Bibiana von Kamptz einen Antheil an dem ihm heimgefallenen Dorf Geisnidda einzuräumen, und 1671 werden ſämmtliche Umſtadt-Otzberger Lehen als von Georg Friedrich heimgefallen bezeichnet. Es waren darunter (außer den früher an-

[83]) Heckler: Geſchichte von Bensheim, Anhang Urk. 12.

gegebenen Geldlehen) ca. 20 Morgen Wieſen am Forſt zu Umſtadt, die Rohrwieſe an der Gerſprenz, der „Anrichtershof“ zu Habitzheim mit dem Landſiedelgericht und anderen Gefällen (jährlich ca. 14—18 Malter Korn und 12—16 Malter Hafer tragend) und ein Feld das „Heinich“ genannt.[84])

Als einziger nunmehriger heſſiſcher Lehenträger der Burg Rodenſtein wurde übrigens Georg Friedrich vom Landgrafen zu deren Inſtandſetzung aufgefordert und entſchuldigte ihren verwahrloſten Zuſtand 1665 damit, daß er ſie, ſo lange es ihm gedenke, ſtets ſehr baufällig gefunden habe, doch wiſſe er nicht ob dies allein Folge des großen Kriegs geweſen? Bevor er mit ſeinem Vormund wegen ſeines Vermögens im Reinen ſei, befinde er ſich außer Stande irgend etwas für die Herſtellung zu thun. Zur Ergänzung deſſen was Georg Friedrich hier nicht deutlich herausgeſagt hatte, finden wir in den Prozeßakten gegen Kamptz von Gottau Herausgabe von Gütern, Gefällen und Urkunden betr., mehrere Zeugenprotocolle von 1663, wonach der Pfarrer Mink zu Großbieberau, der Hauptmann von Kamptz u. A. auf dem Rodenſtein viele Wagen voll Dachziegel, Platten, Holz und Eiſenwerk hatten ausbrechen und wegfahren laſſen, um das Material zu ihren Zwecken, Gambs beſonders zu ſeinem Bau in Georgenhauſen zu verwenden, auch hatte General von Rabenhaupt in Crumbach fleißig zugegriffen. Die dabei verwendeten Leute bezeugten, daß es damals (1640) noch „fein“ auf dem Schloſſe geweſen ſei, viel Harniſch hätten da gehangen ꝛc., und daß ſie mit dem Wagen über eine Brücke in den Schloßhof gefahren ſeien, die ſie während

[84]) Ein Theil der Güter, welche Georg Otto von Rodenſtein zu Umſtadt beſeſſen, fiel jedoch auch an die weiblichen Allodialerben, denn 1654 vertauſcht z. B. Maria Vibiana von Kamptze zu Georgenhauſen (mit ihrem Mann) die freiadligen Güter und Häuſer zu Umſtadt und Neuſtadt im Odenwald an H. G. Gans zu Otzberg gegen deſſen freiadeligen Hof Dielshofen und eine Herauszahlung von 3705 fl. durch Gans. Ueber die ſpäteren Schickſale von Geisnidda ſiehe Eigenbrodt im Archiv für heſſ. Geſch. II. S. 159—60.

Digitized by Google

der Arbeit (aus Furcht vor feindlichen Völkern) aufgezogen hätten. Mehrere Zeugen ſprechen ihre Verwunderung darüber aus, wo die Rüſtkammer mit den (Stangen voll) „geharniſchen Männern“, die Oefen, das Getäfel in den Gemächern, die Bettladen und Anderes hingekommen ſeien?

Auf dem Schloſſe hatte ſeit lange ein Unſtern gelaſtet, denn ſchon Georgs Friedrich Großoheim, der Comthur Hans Heinrich, hatte 1610 den Landgrafen Ludwig V. gebeten, ihm die Lehnsgefälle ſeines Vetters Wolf zu Brandau ſo lange folgen zu laſſen, bis ihm 540 fl., die er ſeit ſeinem Aufzug 1606 an der Burg verbaut habe, erſetzt ſeien. Das Haus Rodenſtein ſei jedoch immer noch ſehr baufällig. Der Landgraf hatte damals die Sicherung der Gefälle für Hans Heinrich verfügt, bis derſelbe „die Burg wieder in weſentlichen Bau gebracht“ und ſeine Koſten dafür erhalten habe.

Landgraf Ludwig VI. befahl am 18. Mai 1668 wiederholt ſeinen Beamten zu Lichtenberg über den Zuſtand des Rodenſtein zu berichten und dem Vaſallen von Rodenſtein die Herſtellung binnen drei Monaten aufzugeben. Doch auch jetzt ſcheint nichts geſchehen zu ſein, denn nach Georg Friedrichs Tode, der im October 1671 zu Heppenheim plötzlich durch einen Fall kinderlos erfolgte,[85]) berichtet der Amtmann von Lichtenberg wegen der eröffneten rodenſteiniſchen Lehnſtücke dahin, das Schloß ſei theils während des Kriegs, hauptſächlich aber erſt nach dem Friedensſchluß zu Grunde gegangen und wegen der Gefälle zu Brandau, das allein heſſiſch, ſei Beſchlagnahme verfügt.

Die an letzterem Orte bereits zu Lebzeiten Georg Friedrichs fälligen Renten 2c. wurden nachher deſſen Wittwe zwar verabfolgt, dagegen erging am 5. Januar 1674 an den heſſiſchen Amtsverweſer zu Umſtadt der Befehl, die in ſeinem Amtsbezirk gelegenen Allodialſtücke und Gefälle des verſtorbenen Georg Friedrich von Rodenſtein mit Beſchlag zu belegen,

[85]) Archiv für heſſiſche Geſchichte VIII. S. 519, Anm. 30.

Digitized by Google

weil derſelbe das lehnbare Haus Rodenſtein „jämmerlich zerfallen und zu Grunde hat gehen laſſen.“

Bei einem Beſuch der Ruinen des Rodenſtein im Sommer 1867 fanden wir deren Lage weder ſo „einſam und öde“, wie ſie bekannte Reiſehandbücher und „maleriſche“ Schilderungen des Odenwalds ankündigen, noch wurden wir dort von dem „Geiſterhauch“ angeweht, welchen jene Berichte faſt unvermeidlich jeden Beſucher verſpüren laſſen. Das Thal, in welchem die Burg an einem reichbewaldeten Berghang verſteckt liegt, erſchien uns im Gegentheil freundlich, in einzelnen Parthien ſehr maleriſch und bis dicht an die Ruine bewohnt und ſtark angebaut. In militäriſcher Hinſicht war die Burg ſelbſt vor Erfindung der Schießwaffen ſchlecht gelegen, weil ſie auf ihrer ganzen einen Längeſeite von nahen Höhen überragt wird, die einen Einblick in ihre Räume gewährten, es ſcheinen alſo andere Rückſichten die Grundherrn der nächſten Umgebung veranlaßt zu haben, als ſie gerade dieſe Stelle zu ihrer häuslichen Niederlaſſung wählten.

Die Anlage des ziemlich kleinen Baues erfolgte übrigens auf einem länglichen Raume, der nach Süden und Oſten ſteil in einen Wieſengrund abfällt, nach Weſten und Norden aber vom Gebirg durch einen künſtlichen tiefen Graben getrennt war, welcher mit Waſſer gefüllt werden konnte.

Den öſtlichen Theil dieſer Fläche nahm ein Vorhof ein, von deſſen Bebauung mit Oeconomiegebäuden ꝛc. und ſeiner Einfriedigung kaum noch Spuren zu erkennen ſind. Zur eigentlichen Burg gelangte man von da über einen tiefen Zwiſchengraben und eine Zugbrücke. Nach Oſten iſt dieſe Burg an den beiden Ecken von Thürmen flankirt, deren ſüdlicher als Thor diente, und auf der Weſtſeite ſind ebenfalls Reſte ſolcher Flankenthürme zu bemerken, obgleich ſowohl die Ringmauer, als auch die Thürme vielfach ihrer Bekleidung mit Hauſteinen beraubt und dadurch ſtark zerfallen ſind. Das Hauptbollwerk nach Weſten, ein hinten offener viereckiger Thurm lag mitten

Digitized by Google

in der dortigen Courtine und trat aus derſelben ſo ſtark hervor, daß ſich an ſeine ſüdliche Seitenwand ein äußerer Zwinger anlehnen konnte, der von da nach dem Thorthurm hinzieht und ſo die Südſeite verſtärkte, welche keinen Graben hatte. Dieſer hintere Thurm, ſowie der Thorthurm reichen ihrer ganzen Conſtruction und ihren architectoniſchen Verzierungen nach, nicht über den Schluß des 14. Jahrhunderts hinauf; in der Nordwand des hinteren Thurms bemerkten wir eine der ſo genannten Röhren für Balkeneinlagen, welche die Mauer vor dem Einſturz durch Untergraben und Anſtoßen ſichern ſollten und hier zu Lande ziemlich ſelten ſind.

Einen Bergfrit hatte die Burg nicht, dagegen erhob ſich innerhalb der beſchriebenen Ringmauer das eigentliche Burggebäude als ein hoher, das Uebrige dominirender, maſſiver Bau, der nach Weſten einen Mantel hatte und zwiſchen der Zingel und ſeiner Maſſe einen die ganze Burg umgebenden inneren Zwinger frei ließ. Die Reſte dieſes Baues, namentlich am Mantel, ſcheinen älter als die Ringmauer und Thürme und mußte man vom Thor aus dahin mehrere Stufen hinaufſteigen. Von ſeiner inneren Eintheilung ſind keine Spuren mehr vorhanden.

Ob von Georg Friedrichs von Rodenſtein's Nachlaß etwas an ſeine Wittwe (und damit an die von Fechenbach) gelangte, können wir beim Mangel von Nachrichten über ihre Eheberedung nicht beſtimmen, doch wird es anderweit behauptet. Das Viertheil an der Herrſchaft Crumbach, ſowie die Güter in Bensheim, diejenigen und die Vogtei zu Rimhorn, über deren urſprünglichen Erwerb bis jetzt nichts bekannt iſt, kamen erweislich aus Georg Friedrichs Nachlaß an die Tochter der Anna Maria Bibiana von Rodenſtein, verehelichte von Kamptz zu Georgenhauſen, welche mit Hermann Raab von Harthauſen vermählt war und dieſem alſo eine reiche Ausſteuer zubrachte.

Da Frau von Harthauſen jedoch wiederum nur eine Erbtochter hinterließ, ſo kamen deren Güter weiter an die Familie

Digitized by Google

von Bernsdorf und Anna Maria Bibiana von Rodenſtein's Urenkel, Reichskammergerichtsaſſeſſor von Bernsdorf, verkaufte endlich deren Viertel an der Herrſchaft Crumbach-Rodenſtein und Anderes an den Generalfeldmarſchall-Lieutenant von Pretlack. In deſſen Familie blieb dieſer Beſitz bis 1802, wo er von der Familie von Gemmingen die im Lauf der Zeit auch den heſſiſchen Antheil der Herrſchaft erworben hatte, angekauft wurde. So war endlich die reichsunmitelbare (zum rheiniſchen Rittercanton Odenwald gehörige) Herrſchaft Rodenſtein (oder Fränkiſch-Crumbach) wieder in einer Hand vereinigt, aber mit dem Falle des deutſchen Reichs wurde bald auch dieſe Herrlichkeit von der Souverainität des Großherzogthums Heſſen (1806) abſorbirt.[86])

Unter den Allodialgütern, welche von der von Haxthauſen und ihren Erben an General Rudolf von Pretlack veräußert worden waren, befanden ſich auch die Bensheimer Güter, die Letzterer an die Familie von Ueberbruck verkaufte. Durch Patent des Kaiſers Karl VI. d. d. Wien 9. November 1732 erhielt der kurpfälziſche Geheimerath und Hofkammerdirector Franz Kaſpar von Ueberbruck den reichs- und erbländiſchen Ritterſtand mit dem Prädicat „Edler von Rodenſtein“ und wurde ſein Wappen durch Hinzufügung des altrodenſteiniſchen Helmkleinodes (ſilberner Stern) zu dem Ueberbruckiſchen gebeſſert.

Die Familie von Ueberbruck ſtammt aus Lothringen, hieß früher d'Oultrepont und ließ ſich am Ende des 17. Jahrhunderts in der Pfalz nieder. Schon vor 1732 ſoll ſie wegen der Grundherrſchaften Thierenbach und Flinsbach zum reichsritterſchaftlichen Canton Kraichgau gehört haben, während ſie durch die Bensheimer Güter auch Glied der Reichsritterſchaft Cantons Odenwald wurde. Sie führt jetzt vorzugsweiſe den Namen von Rodenſtein und iſt als freiherrlich anerkannt.

---

[86]) Ueber die Schickſale der Herrſchaft Fränkiſch-Crumbach ſeit dem Ausſterben der Herrn von Rodenſtein, ſiehe Eigenbrodt Archiv für heſſ. Geſchichte II. S. 163 ff.

Digitized by Google

II. Bemerkungen über die rodenſteiniſchen Sagen.

Die im Vorſtehenden urkundlich feſtgeſtellten Schickſale der odenwälder Familie von Rodenſtein würden, auch wenn ſie früher in der jetzigen Vollſtändigkeit bekannt geweſen wären, wohl niemals jener Familie ihren weit verbreiteten Ruf verſchafft haben, vielmehr verdankt ſie denſelben lediglich den Sagen, welche an ihren Namen geknüpft wurden. Dieſelben ſind von J. W. Wolf ſowohl in ſeinem Schriftchen Rodenſtein und Schnellerts, Darmſtadt 1848, 8°, Seite 17—32, als auch in ſeinen heſſiſchen Sagen, Göttingen und Leipzig 1853, vollſtändig zuſammengeſtellt[87]) und zerfallen danach in zwei getrennte Kategorieen, indem ſie theils in dem alten germaniſchen Götterglauben wurzeln und nur aus localen Gründen mit den Rodenſteinern zuſammenhängen, theils aber einen näher liegenden, dieſe ſelbſt angehenden, hiſtoriſchen Anlaß haben ſollen.

Betrachten wir zuerſt die Letzteren, es ſind die unter Nr. 235, 244 und 277 in Wolfs heſſiſchen Sagen mitgetheilten Erzählungen. Deren Erſte knüpft an ein Denkmal in der Kirche zu Fränkiſch-Crumbach an, worauf ein Herr von Rodenſtein mit zwei Frauen dargeſtellt iſt, und behauptet, dasſelbe deute die Doppelehe eines Ritters an, welche unter denſelben Umſtänden entſtanden ſei, wie diejenige des bekannten Grafen von Gleichen. Das betreffende Denkmal iſt aber dasjenige des Philipp III. von Rodenſtein und ſeiner beiden in der

[87]) In dem erſten Schriftchen finden ſich unter Nr. 3, 4, 5 und 11 Mittheilungen, welche in den heſſiſchen Sagen fehlen.

In letzterem Buche behandeln Nr. 9, 18, 19 (identiſch mit Nr. 8 in Rodenſtein und Schnellerts, 20, (9 l. c.) 23, (10), 24, 26, 27, (2), 28 (6), 29 (1), 30, 31 (7), 32, 42 (12), 44 (13), 62 (14), 87 (15), 178, 235, 244, 277 hierher Gehöriges.

Digitized by Google

Stammtafel erwähnten Frauen und die daran geknüpfte Erfindung alſo weder neu, noch originell.

Die Sage Nr. 277, wonach die nun abgebrochene Kapelle im Mittelforſt bei Umſtadt (vergl. über ihre Lage: Wagners Wüſtungen im Großherzogthum Heſſen, Provinz Starkenburg Nr. 52) von einem Herrn von Rodenſtein geſtiftet worden ſein ſoll, weil derſelbe an ihrer Stelle durch die heilige Jungfrau, welcher er eine beſondere Verehrung weihte, auf wunderbare Weiſe aus Mörderhänden befreit worden ſei, könnte allerdings vielleicht einen hiſtoriſchen Anhalt haben. Der Kapellan dieſes Bethauſes „unſerer lieben Frauen im Forſt“ wird nämlich ſchon im Synodalregiſter 1490 erwähnt, zu welcher Zeit bereits einzelne Rodenſteiner in Umſtadt und Otzberg als Amtleute gewohnt hatten, während ſie dort erſt viel ſpäter Lehen erhielten. Der Mordanfall ſoll von unzufriedenen „Unterthanen“ des Rodenſteiners geſchehen ſein, was ebenfalls zu ihrer dortigen Amtsthätigkeit paßte. Uebrigens waren die Rodenſteiner ſoweit wir ſie aus Urkunden und Acten kennen, zu Hauſe ſtets milde Herrn, die vielfach in Gemeinſchaft mit den Angehörigen ihrer Herrſchaft gegen Dritte proceſſirten und oft (z. B. im Vertrag von 1493 mit Heſſen) die Rechte ihrer Hinterſaſſen ausdrücklich in Urkunden wahrten, und aus Wagner's Notizen über die Kapelle ergibt ſich, daß für dieſelbe 1480 zu Umſtadt eine „Bruderſchaft“ beſtand, was Alles doch ſchließlich auf eine Stiftung von dort aus hinweiſen möchte.

Die Sage Nr. 244, wonach ein Ritter von Rodenſtein als „Landgeiſt“ Krieg und Frieden verkünden müſſe, weil er ſeine junge Frau, die ihn vom Auszug zu einer Fehde abzuhalten geſucht, mißhandelt und dadurch ihren und ihres zu früh gebornen Kindes Tod veranlaßt habe, iſt nur eine ſentimental-romantiſche Erklärung des ſ. g. Geiſterzugs zwiſchen Rodenſtein und Schnellert wie ſie dem Zeitalter der Ritter-, Räuber- und Geiſterromane, in welchem jener Zug zuerſt Aufſehen machte, entſpricht.

Digitized by Google

Wie wir aus unſerer geſchichtlichen Darſtellung ſehen, liegt dafür im Verhalten der Rodenſteiner *im Odenwald*, wo ſie ſtets ſehr friedlich waren, nicht der mindeſte hiſtoriſche Grund vor.[88]) Ebenſowenig für eine andere Auslegung des Geiſterzugs, welche in dem erſten Viertel dieſes Jahrhunderts im neuerwachten Nationalgefühl aufgekommen zu ſein ſcheint, wonach der Kaiſer einem Rodenſtein *für ſeine guten Dienſte beim Entſatz von Wien gegen die Türken* ſein Schloß ausgelößt und jener dafür zum Danke gelobt habe, auch nach ſeinem Tode ſtets ein warnender Kriegsbote für das ganze Reich beim Nahen des Erbfeindes zu ſein.

Dieſe Verſuche leiten uns dann von ſelbſt zu der mythologiſchen Sagengruppe, welche in den übrigen Nummern obiger Schriften enthalten und deren weitbekannter Mittelpunkt allerdings *der Geiſterzug aus der Rodenſteiner Höhe in den Schnellertsberg und umgekehrt* iſt. *Jacob Grimm* in ſeiner deutſchen Mythologie Ausgabe II. 1844 S. 865 ff. hat zuerſt das Auge der Forſcher auf den Zuſammenhang dieſer Sagen mit dem alten deutſchen Götterkultus hingeführt und J. W. *Wolf* hat dann in den oben genannten Schriftchen, ſowie ſpäter in ſeinen „Beiträgen“ und ſeiner „Zeitſchrift“ die hierhergehörigen Erzählungen mehr in's Detail verfolgt, ihre Bezüge geſichtet.

Vorher debattirte man lediglich über die phyſikaliſchen Urſachen der Töne, welche den Auszug des Landgeiſtes in der Luft begleitet haben ſollten, ſowie über die Glaubwürdigkeit der amtlich und eidlich vernommenen Perſonen überhaupt, welche die verſchiedenen Erſcheinungen wahrgenommen haben wollten,

[88]) Das unter Nr. 5 „von dem Rodenſteiner“ in dem Schriftchen Rodenſtein und Schnellarts S. 19 Mitgetheilte iſt ebenſo unhiſtoriſch und nur eine Verſchleppung der anderwärts oft vorkommenden Sage von den verkehrt aufgeſchlagenen Hufeiſen der Pferde bei Raubzügen. In der Nähe des Rodenſtein war nichts zu rauben, weil dort keine große Straße vorbeizog und Mächtigere in nächſter Nähe zu fürchten waren.

Digitized by Google

oder man ſtritt über deren Wahrſcheinlichkeit mit theologiſch-philoſophiſchen Gründen.

Wir haben uns aber damit hier nicht zu befaſſen, und ſind willig überzeugt, daß die von Zehfuß in ſeinem (in jeder Beziehung ſehr oberflächlichen) Schriftchen: die Herrn von Rodenſtein nebſt der Sage von den Wandergeiſtern auf Schnellarts und Rodenſtein, Darmſtadt 1825 S. 51—65 und bis 74 und von Wolf in ſeinem Rodenſtein und Schnellarts S. 1—16 berichteten Ausſagen über das, was Bewohner jener früher ziemlich dem Verkehr entzogenen Gegend damals geſehen und gehört haben wollen, auf deren beſtem Wiſſen und Glauben beruht. Nicht ob ſie wirklich das Gehörte und Geſehene erlebten, intereſſirt, ſondern die Gründe, warum ſie es erlebt zu haben glaubten, beſchäftigen uns, denn dieſe führen uns an den uralten Wurzelſtock nationaler Anſchauungen, welcher ſo viele Jahrhunderte den mächtigſten Einwirkungen widerſtanden hat und auch jetzt noch, in Mitte der vielſeitigſten Einflüſſe einer dem Gemüthsleben des Volks feindſeligen Civiliſationsmethode, da und dort unerwartet kräftige Schößlinge treibt.

In Bezug auf die mythologiſche Ausdeutung der Sagen aus der Umgebung des Rodenſtein und Schnellerts haben wir den Reſultaten Wolfs zwar nichts Weſentliches beizufügen, aber auch die bloße Zuſammenſtellung und Kritik dieſer Ergebniſſe dürfte an dieſer Stelle mehrfach gerechtfertigt ſein. Einmal weil dieſelben in den oben genannten Schriften ſehr zerſtreut und im Einzelnen nur beiläufig gegeben ſind und dann weil die Beſchreibung des Sagenkreiſes unbedingt zur Vollſtändigkeit der vorliegenden Arbeit gehörte, ſelbſt wenn daraus auch nichts Eigenes erhoben werden könnte.

Zum Ueberblick des ganzen Cyclus möchten hier einige vorläufige Bemerkungen über die Oertlichkeiten förderlich ſein:

Die Stammburg unſerer Rodenſteiner liegt auf der öſtlichen Seite jener mächtigen Gebirgsmaſſe, welche nach Norden

Digitized by Google

hin die Waſſerſcheide des Odenwaldes für Rhein und Main hinſichtlich der ſtarken Bäche Gerſprenz und Modau bildet. Der nördliche Gipfel dieſes Gebirgs heißt die Neunkircher Höhe und von ihr aus zieht ſich ein langer Gebirgsausläufer nach Crumbach und Werſau hin, der bei erſterem Dorfe die „Rodenſteiner Höhe“ heißt. Die ganze Nordſeite dieſes Bergzugs iſt nun mit bedeutungsvollen Namen und Localitäten bedeckt, indem zu Neunkirchen ein Quell entſpringt, der im Heidenthum als wunderthätig verehrt und ſpäter wohl deßhalb der heiligen Jungfrau und dem heiligen Cosmus und Damian geweiht wurde.[89]) Nahe dabei (an einem früheren Teiche) ſteht eine Felsmaſſe, das Wildfrauenhaus genannt, und in dem Wieſenthal, welches an der Oſtſeite von der ſ. g. Laudenauer Freiheit (einem ehemaligen Gerichts- und Opferplatze) nach Crumbach hin herabzieht, begegnen wir abwärts zuerſt dem Wildweibchenſtein, dann dem Rodenſtein (an der Rodenſteiner Höhe) und dem Eichbrünnchen, einem ſ. g. Kinder- oder Jungbrunnen. Ganz in der Nähe endlich heißt ein Walddiſtrict die Teufelshecke, eine andere Localität die Hollerhecke und fernerhin erſcheinen die Dorfnamen Oſtern und Laudenau.

Alle dieſe Namen deuten darauf hin, daß in dieſer Gegend vielerlei den Göttern geweihte Stätten in Wald, Geſtein und Quellen ſich fanden und es iſt danach nicht zu verwundern, wenn der ganze Gebirgsrücken als eine Wohnung der Götter angeſehen wurde.

Das beſtätigen dann auch die Sagen, welche ſich an dieſe Oertlichkeiten knüpfen. Als Mittelpunkt des Ganzen ſehen wir dabei den Neunkircher Brunnen an, der ſpäter bedeutungsvoll der Jungfrau und zwei männlichen Heiligen geweiht war, und deſſen Wallfahrtskirche im ganzen Mittelalter der kirchliche Mittelpunkt der Gegend wurde. Von da aus zieht ſich

[89]) Archiv VIII. S. 521 und 524.

die mehrerwähnte Rodenſteiner Höhe herab, welche wohl früher ſelbſt Rodenſtein hieß, und ihren Namen wahrſcheinlich der Burg gab, nicht von dieſer empfing.

Faſt jener Burg gegenüber und etwa eine Stunde davon jenſeits der Gerſprenz, erhebt ſich auf der Weſtſeite des Thals, dem dieſer Bach den Namen gibt, wiederum ein Berg, der nach der ſ. g. Böllſteiner Höhe hinaufzieht, und der Schnellerts heißt. Auf dieſem Berge ſind Spuren römiſcher Befeſtigungen ausgegraben und in der ganzen Umgegend nordwärts bis über Brensbach hinaus römiſche und germaniſche Grabhügel in Menge gefunden worden, was auf hier ſtattgehabte Kämpfe hindeuten, und dieſen Berg als einer kriegeriſchen Vorſtellung nicht fremd erſcheinen laſſen dürfte. Zwiſchen dieſem Berg und dem Rodenſtein ſoll ſich nun auch „der Landgeiſt" bald direct über Crumbach, nach dem Rodenſtein, bald über Brensbach, ſowie weiter hinaus vom Rodenſtein und zurück in den Schnellertsberg vernehmen laſſen.

Die älteſten Referate darüber ſind in einer Reihe von Protocollen des Erbachiſchen Amts Reichelsheim von 1742 bis 1764 (Zehfuß S. 51—64) niedergelegt und berichten übereinſtimmend, daß von Zeit zu Zeit, meiſt nach Anbruch der Nacht oder vor Tag und jedesmal zuſammentreffend mit Kriegs- oder ſonſtigen bedeutſamen Ereigniſſen in Deutſchland, ſich im Schnellerts ein Getöſe hören laſſe, welches bald dem Lärm eines unſichtbar vorbeiziehenden Reiters, oder mehrerer Reiter und Wagen, bald einem Jagdzug mit Hundegebell gleiche, und ſich in der Richtung (der ſ. g. Haal, einer iſolirten Hofraithe) des Dorfs Oberkainsbach zum Thal hinaus, theils in der Luft, theils ſcheinbar auf der Erde hinziehe, auch nach einiger Zeit in derſelben Weiſe wieder in den Schellerts ſeinen Rückweg nehme. Der „Landgeiſt" melde ſich jedesmal am Haus in der Haal durch dreimaliges Klopfen am Fenſterpfoſten an. In der amtlichen Vorbemerkung zu den Protocollen wird ausdrücklich geſagt, daß noch Niemand etwas von dem Land-

geiſt geſehen, ſondern daß man ihn nur gehört habe, (l. c. S. 52), und die Bewohner der Haal ſprechen — ohne nähere Angabe ihrer Gründe — die Anſicht aus, der Geiſt ziehe von ihnen direct nach dem Rodenſtein und von da zurück. Dem widerſprechen aber die Ausſagen eines Zeugen aus Brensbach, welcher behauptet, der Geiſt melde ſich auch jedesmal in einer dortigen Behauſung und rumore daſelbſt Nachts in der Küche, als wenn gekocht und dann alles Geräthe durcheinandergeworfen würde. Vor Zeiten, ſetzt der Zeuge zu, ſolle ſich der Geiſt auch an einer Schmiede in Crumbach gemeldet haben und gemeiniglich allda die Pferde beſchlagen laſſen.

Die etwa ſechzig Jahre ſpäter von Zehfuß bei den Nachkommen der obigen Zeugen aus Oberkainsbach eingezogenen Erkundigungen beſtätigen zwar auch für dieſe Zwiſchenzeit mehrere „Auszüge des Geiſtes", fügen aber ſeinem Erſcheinen am Schnellerts nur ein neues Moment bei, nämlich die Nachricht, daß ein Pfarrer von Reichelsheim bei gelegentlichem Beſuch, noch bei Lebzeiten des Vaters des ſelbſt ſchon alten Erzählers, aus der Haal einen vierſpännigen glänzenden Reiſewagen habe kommen ſehen, in dem zwei mit Orden geſchmückte Herrn geſeſſen, und der das Thal hinauf nach dem Schnellerts gefahren ſei. Der Pfarrer habe den damaligen Haalbauer gefragt, was er für vornehmen Beſuch gehabt, worauf dieſer aber verſichert, daß kein Wagen in ſeiner Hofraithe vorgefahren ſei.

Die erſten Nachrichten von dem Geiſterzug aus der Nähe des Rodenſtein's ſammelte Zehfuß ebenfalls um 1820 und lauten dieſelben dahin, daß eine alte Magd vom Hof nächſt dem Rodenſtein einſt an einem Herbſtabend unverſehens in eine vierſpännige Kutſche, die im dunkeln Hof vorgefahren, gehoben und dann in einiger Entfernung im Koth eines moorigen Wieſengrundes abgeſetzt worden ſei. Sowie, daß zwei Männer aus Crumbach (um 1820) Nachts auf der Straße vor ihrem Hauſe Lärm gehört und eine mit Reitern umgebene

Digitized by Google

Chaiſe geſehen hätten, die plötzlich vom Wege „gleichſam abſchwebte“ und verſchwand.

Die endlich in Wolfs heſſiſchen Sagen und in ſeiner Schrift über Rodenſtein und Schnellerts an Ort und Stelle um 1850 geſammelten Nachrichten beſchränken ſich, mit Ausnahme Nr. 23 (10), Nr. 29 (1) und 30, Nr. 31 (7), 42 (12). 44 (13), 62 (14), 87 (15) und 178 auf Wiederholungen des Vorſtehenden mit unweſentlichen Varianten.

Von jenen genannten Nummern ergänzen aber Nr. 29, 30 und 31 weſentlich die am Schnellerts geläufige Auffaſſung des Zugs, indem ſie berichten, daß der „Rodenſtein alljährlich durch die Scheuer in der Haal fährt“ und daß „an dem Tage“ die beiden Thore der Scheuer weit offen gelaſſen werden müſſen, die einander gegenüber nur des Geiſtes wegen angebracht ſeien. Wenn der Geiſt durch die Scheuer gefahren, welche nun abgebrochen iſt, habe man ein Krachen, wie wenn ein junger Eichbaum über'm Knie zerbrochen werde, gehört und die Mauer, welche an dem Platz der Scheuer errichtet und dem Durchzug hinderlich ſei, dulde der Geiſt nicht, ſondern habe ſie ſchon dreimal umgeworfen. „In der Richtung, in welcher der Geiſt vom Rodenſtein hinüber zum Schnellerts fährt, ſieht es auf dem Boden ordentlich wie ein Weg aus und wo es durch Felder geht, lauft mitten durch das Korn ein Strich; da wächſt das Korn viel höher und gedeiht beſſer, als anderswo auf dem Acker“.

J. Grimm, welchem dieſe Nachrichten nicht in der Genauigkeit vorlagen, wie ſie Wolf zuſammenbrachte, weiſt doch ſofort aus den allgemeinen ihm vorliegenden Umriſſen der Sage nach, daß der Schnellertsberg ſicher als die Wohnung eines Gottes zu gelten habe, welcher von da aus ſeine Umzüge halte und daß dieſer Gott kein Anderer als Wodan, der alte Heervater und Wunſchgott ſei, der in jener Gegend vorzugsweiſe als Verkünder ausbrechender Kriege gedacht werde.

Dies allgemeine Reſultat war durch die vielen analogen Nachweiſe in der Mythologie Capitel XXXI. S. 865 bis 902 vollkommen geſichert, allein es zeigten ſich in den oben referirten ſpecielleren Angaben der Sage doch ſehr viele Züge, die zu dieſer Auffaſſung des „Landgeiſtes", der zwiſchen Rodenſtein und Schnellerts einherziehen ſollte, nicht völlig ſtimmten, ſondern noch weitere Beziehungen vermuthen ließen. Dieſe hat dann Wolf ſorgfältig geprüft und gefunden, daß in jenem Landgeiſt noch ein zweiter Gott, nämlich der Donar, verborgen iſt, der ſeinerſeits im Rodenſteiner Berg hauſt, von da durch die Crumbacher Fluren und durch die Scheune zu Oberkainsbach ſeinen befruchtenden Zug nach dem Schnellerts hält und zuweilen mit Wodan zuſammen geſehen wird. Neben ihnen ſpielt in den Sagen um die Burg Rodenſtein dann noch eine Göttin (vielleicht Holda, vielleicht Oſtara) hinein, indem ſie theils an einem Kinderbrunnen, theils bei verſchiedenen Schatzſagen auf dem Rodenſtein (Nr. 42, 178 der heſſ. Sagen) hervortritt. Ihr wird demnach vielleicht auch der Neunkircher Brunnen geweiht geweſen ſein, nach deſſen Gegend hin, am Rodenſtein und am Wildweibchenſtein vorbei, ſich die wilde Jagd (Wodans Götterumzug in gewiſſen heiligen Zeiten) bewegt. Im Hinblick auf dieſe ihnen und ihrem Geſchlecht geltende Jagd erſcheinen in den Sagen (Nr. 87) beiläufig die Wild- oder Wald- oder Moosweibchen, deren Felſenwohnplatz beim Rodenſtein deßhalb frühzeitig von frommen Seelen mit einem eingehauenen Kreuz vor dem ſie verfolgenden Jäger geſchützt wurde.

In Bezug auf den zwiſchen dem Rodenſtein und Schnellerts umziehenden „Landgeiſt" hebt Wolf nun zur Scheidung der unter dieſem Namen verborgenen (übrigens auch zuweilen als zwei getrennte Perſonen vorkommenden) Doppelgottheit zunächſt hervor, daß alle Mittheilungen aus der Nähe des Rodenſtein den Geiſt fahrend darſtellten und zwar ohne Gefolge, während er von den Anwohnern des Schnellert

reitend und meiſt mit Gefolge „als wenn vieles Fuhrwerk und Pferde“, alſo ein Herr mit Gepäck, vorbeizöge, geſchildert werde. Da nun aber Wodan in den Mythen ſtets reitend und faſt immer mit dem „wüthenden Heer“ geſchildert wurde, Donar dagegen ſtets fahrend in einem Wagen und allein, ſo könnten die Anſchauungen aus der Nähe des Rodenſtein ſich nicht auf Wodan, ſondern nur etwa auf Donar beziehen. Für Letzteren ſprächen auch die Oertlichkeiten, denn da die Burg „Rodenſtein“ nie etwas auffällig Rothes an ihrem Gemäuer gehabt zu haben ſcheine, ſo müſſe ihr Namen einen anderen Grund gehabt haben, der wohl auf den in der Nähe verehrten rothbärtigen Gott Donar hinführe, dem auch die Eichen (eine uralte Eiche beſchattete das ſ. g. Eichbrünnchen) geheiligt geweſen ſeien. Endlich weiſe auf dieſen Gott, deſſen Hand nicht nur Donner und Blitz in dem wunderbaren Hammer Miölnir ſchleudere, ſondern auch gütig der Erde den milden Regen und die Fruchtbarkeit ſpende, der Zug des „Landgeiſtes“ durch eine Scheuer und die fettere Wagenſpur im Kornweg hin. Ja ſelbſt der hier für den umziehenden Gott überall gebrauchte Name „Landgeiſt“ erinnere daran, daß Donar in der Egilsſage ebenfalls „Landâs“, Landesgott genannt werde.

Wir glauben dem umſomehr beiſtimmen zu müſſen, da gerade der Zug durch die Scheuer alljährlich geſchehen ſein ſoll und der „Landgeiſt“ auch meiſtens der „Rodenſteiner“ genannt wird.

Der Zug durch die Scheuer und die Segensſpur des Wagens im Korn ſind übrigens, auch wenn ſie ſonſt nicht als dem Donar eigenthümlich nachgewieſen werden könnten, mit dem Gepräge der naivſten Aechtheit und Alterthümlichkeit verſehen, und ihre Entſtehung erklärt uns ein competenter Beurtheiler, deſſen ſchriftlichen Mittheilungen wir im Nachſtehenden noch Mehreres entnehmen, wie folgt:

„Sah man Streifen fetteren Kornes auf einem Acker, ſo

lag es gewiß dem kindlichen Glauben des Heidenthums nahe zu ſagen: hier ſei der Gott des Anbaues (als ſolcher hat Uhland den Donnerer meiſterhaft nachgewieſen) hergefahren, oder ſah man eine recht volle Scheuer, ſo hieß es: dem iſt Donar durch die Scheuer gefahren. Solche mythiſche Ausdrücke hafteten und wurden zu Sagen an einzelnen Oertlichkeiten."

Im Schnellerts dagegen wohnte Wodan, der Sturm- und Wolkengott, der die Wünſche erfüllt, auf ſeinem Mantel oder mit ſeinem Wünſchhut ꝛc. die Menſchen an ferne Orte verſetzen (ſchnellen) kann, und deßhalb nach Wolf ſelbſt „Schnellert" genannt wird. Er vertritt als Sturm- und Wolkengott auch eine belebende zeugende Naturkraft, wofür jedes Element im Gegenſatz zur Erde als der empfangenden und gebärenden Mutter gelten konnte, doch hat er keinen beſonderen unmittelbaren Bezug auf die den Menſchen nutzbare Vegetation. Er ſammelt die Todten um ſich und wohnt mit ihnen, ſelbſt ein Geſtorbener oder Schlafender, den Winter durch im Innern der Erde oder je nach der Anſchauung einzelner Cultgemeinden in gewiſſen Bergen. Von dorther bricht er im Frühling ſtürmend los, haucht Eis und Schnee hinweg, fegt die Wälder, zerbricht den Forſt, ſo daß dürres Laub, abgebrochene Aeſte und Moosfetzen im Walde umherfliegen, und wurde dann hierbei zunächſt bildlich als wilder Jäger gedacht, der die Wald- und Mooselfen (ſ. g. Wilde-, Wald- und Moosweibchen) jagt, bald allein, bald in Geſellſchaft von Luftgeiſtern.

In dieſer Auffaſſung begegnen wir denn dem Gotte auch hier, wenn er vom Schnellerts in die Rodenſteiner- und Neunkircher Wälder zieht, wo die Wildweibchen im Geſtein leben und ſich bald dahinein, bald auf von den Menſchen mitleidig gezeichnete Baumſtämme unter den Schutz des Kreuzes flüchten.

Die Vorſtellung Wodans als wilder Jäger der Mooselfen bildete ſich dann bei überhandnehmender ethiſch-menſchlicher Auffaſſung der Götter in diejenige des Gottes als „Heervater" und „Kriegsverkünder" um, und dieſe neue Vor-

ſtellung hat offenbar den Sinn mehrerer hierher gehörigen Sagen, namentlich aber derjenigen Nr. 23, merklich verdunkelt. Als Heervater führt Wodan das „wüthende Heer“ d. h. die Geiſter der gefallenen Helden aus, um die Kämpfe der Völker anzukünden, ihnen beizuwohnen, ſie zu lenken. In dieſer Ideenverbindung erſcheint der „Schnellertsgeiſt“ in unſerer Gegend zumeiſt und kündigt ſich dann ſowohl in Brensbach, als auch in Fränkiſch-Crumbach in der oben berichteten charakteriſtiſchen Weiſe an. Das Heldenmahl beim Beginn des nächtlichen Kriegszugs wird zwar in der Sage Nr. 23 ebenfalls erwähnt, aber irrthümlich mit der wilden Jagd in Verbindung gebracht, wie auch die Theilnahme des Bauern daran nur unklar an die Weiſe des wüthenden Heeres, unvorſichtige Nachtwanderer mit ſich fortzureißen, erinnert. Hier iſt offenbar die ſpätere Vorſtellung in die frühere eingedrungen und nach Wolf wohl noch ſonſt Fremdartiges hereingebracht, worauf wir jedoch im Detail zu deſſen Ausführungen ſelbſt verweiſen müſſen.

Wir kehren zu der wichtigeren Betrachtung zurück, wie ſich die uns von vornherein in dieſen Sagen entgegentretende Verbindung und öftere Vermiſchung jener beiden Götter Wodan und Donar überhaupt (abgeſehen von den vielſeitigen Beziehungen jeder dieſer Geſtalten) in einer Perſon erklären läßt? Donar, als eigentlicher Bauerngott, ſteht allen Bezügen zur wilden Jagd oder dem wüthenden Heer ganz fern, und zieht nur gelegentlich als einzelner Recke zum Kampfe mit den Rieſen, den Repräſentanten der dem Anbau feindlichen Naturmächte, aus, ihm iſt deßhalb z. B. die oben berichtete malitiöſe Entführung der Magd in ſeinem „ſegenſpendenden“ Wagen nicht anzupaſſen, und noch weniger erklärt ſich, warum der Rodenſteiner nach dem Schnellerts und der Schnellertsgeiſt nach dem Rodenſtein mit dem wüthenden Heer auszieht?

Unſer obenerwähnter, freundlicher Berather ſagt hierüber ſehr treffend, Wolf in ſeinem Rodenſtein und Schnellerts S. 13

Digitized by Google

habe ſich über dieſe Schwierigkeit mit einer Phraſe hinausgeholfen, wenn er ſagt: Wodan reite zu ſeinem machtvollen Sohne, deſſen Hülfe entbietend; es ſei dies ein poetiſcher, aber kein mythologiſcher Gedanke. Warum der Rodenſteiner umgekehrt nach dem Schnellerts fahre, bleibe dabei ganz unberückſichtigt. Er ſelbſt hebt dann zur Erklärung Verſchiedenes hervor. So hält er es für nicht unwahrſcheinlich, daß die Alemannen, die ſeit Durchbrechung des Limes beiläufig drei Jahrhunderte als Heiden den Odenwald bewohnten, ihren Gott Tiu, welchen ſie urſprünglich als regnator omnium (Germania 39) verehrt, wie bei den weſtlichen Germanen mit Wodan und Donar in eine Dreiheit verbunden und darin nur noch als Gott des Schwertes und Krieges angeſehen hätten. Donar aber habe, je mehr die ſeßhaft werdenden Stämme dem Ackerbau obgelegen, in ihrer Göttertrias an Wichtigkeit gewonnen.

Zur Unterſtützung dieſer Auffaſſung und zum Beleg, wie ſie nur nach und nach durchdrang, möchten wir einestheils wiederum auf die Sage Nr. 23, worin drei Hauptperſonen, ein Jäger, ein böſer und ein guter „Prinz“ vorkommen, verweiſen, da man in dem Einen der Letzteren unſchwer den ſtürmiſchen Wodan, im Anderen den milden Donar und im Widerſpruch ihrer Meinungen das Schwanken der zeitweiligen Anſchauungen von dem „Landgeiſt“ ſelbſt erkennen wird.

Auch die Entwickelung der Sage aus den Gebräuchen wird von unſerem Gewährsmann herbeigezogen, indem er darauf hinweiſt, daß bekanntlich mehrere deutſche Götter, beziehungsweiſe ihre Bilder, zu heiligen Zeiten Umzüge hielten. Da nun die Cultusſtätten auf dem Rodenſtein und Schnellerts einander ſo nahe lagen, daß gewiß dieſelben Verehrer bei Beiden betheiligt waren, ſo möchten dieſe wohl die Verehrung beider Götter unwillkührlich in einen gegenſeitigen Bezug gebracht haben. Wohl könnte zur Feſtfeier des einen Gottes das Bild des Anderen, vom Schwarm ſeiner

Verehrer geleitet, ſein Heiligthum verlaſſen, dasjenige des Erſteren beſucht und dort deſſen Ehre erhöht, ſowie mitgenoſſen haben, — worauf dann die gottesdienſtliche Darſtellung in der Sage für eine wirkliche Handlung des Gottes genommen worden wäre. Allerdings ſeien Belege für eine ſolche Sitte nicht zur Hand, aber ſie widerſprächen nicht der Weiſe des Bilderdienſtes, wie ſie unſere Vorfahren wenigſtens in der letzten Zeit des Heidenthums geübt.

Wir laſſen dies vorläufig dahingeſtellt, ebenſo wie die Frage, ob die weiblichen Geiſter, wie ſie in den Sagen Nr. 44 und 62 vorkommen, blos „weiße Frauen" oder Göttinnen ſind, und ferner, ob ſie als ſolch' Letztere hier in irgend einer näheren Verbindung mit Wodan-Donar ſtanden?

Wolf hält das Fräulein am Eichbrünnchen in Nr. 44 für Holda und auffallen kann es, daß in Nr. 178 die ſchatzhütenden Katzen Holda's heilige Thiere ſind. Dagegen läßt der Umſtand, daß auch Oſtara mit Brunnen in Verbindung ſteht, öfter neben Donar, analog ſeiner Gemahlin Sippia erſcheint und Ortsnamen in der Nähe für ſie ſprechen, ſowie endlich, daß der beſchattende Baum der Quelle nicht Holda's Linde, ſondern Sippia's Eiche iſt, jene Annahme noch zweifelhaft erſcheinen. Ja wollten wir uns auf eine heraldiſche Spielerei, die Farbenſymbolik, einlaſſen, ſo könnten wir vielleicht die beiden gegenüberſtehenden Wappenfarben der Rodenſteiner, Goldgelb und Roth, zum weiteren Beleg der obigen Conjectur für Oſtara heranziehen, denn Gelb war die Farbe der Oſtara und Roth diejenige Donars. (Wolf Beiträge I. S. 177). Sollten etwa die Grundherrn der ganzen Gegend, welche ſpäter am Rodenſtein ihre Burg erbauten, und wohl für ſich und ihre Hinterſaſſen in heidniſcher Zeit nach bekannter deutſcher Sitte auch das Opfer verwalteten, als letzte dunkle Erinnerung hieran die ihren ehemaligen Hausgöttern geheiligten Farben in den Wappenſchild aufgenommen haben?

Wir ſind nun zwar vorerſt ſelbſt nicht geneigt, hierfür

Digitized by Google

einen Handſchuh aufzunehmen, dagegen halten wir deſto freu-
diger im Weſentlichen das von Wolf gefundene Reſultat feſt,
daß „Rodenſtein und Schellerts zwei heilige Orte
unſeres Alterthums waren“, an welchen dem Donar
und Wodan einſt in heiliger Waldnacht Altäre dampften, in
deren Nähe das Volk ſich zum Gericht verſammelte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hau

511—

pp II.
-1604.
Fürſtb
Worms

m.

r H

13—

1
m
n

Seit 1629 Fürſtbiſchof von

Hauptlinie. **Tafel II.**

511—1568.

pp II. -1604. Fürſtbiſchof Worms. — Margaretha. † klein. — m.

2.
Maria Agnes
1602—1635.
m. Johann Schweikhard von Cronberg.

: Hauptlinie.

13—1563.

Katharina	Maria Jacobe	Hans Heinrich	Agnes
1553—1606.	1555.	1562—1624.	1564.
m. Ludwig von Frankenſtein.	m. Georg von Bobenhauſen.	m. Anna Dorothea von Neipperg. † 1628. E.	† ledig.

Seit 1629 Fürſtbiſchof von Worms.

Barbara Maria.

Eliſabeth.

Anna Walpurgis. m. Johann Chriſtoph Hund von Saulheim.

Heinrichs Neben-Linie.

Chriſtoph Conrad 1584—87.

Hans Engelhard.

Hans Heinrich 1612—21. Starb zu Aſchaffenburg.

Johanna Eva Maria 1616—66. m. I. Hans Ludwig von Seebach. m. II. Heinrich Ludwig von Bobenhauſen. (beſaß 1/2 von Rodenſtein.)

Hans Rudolf. † klein.

Anna Ma... m. Joh. Jo... von (beſaß 1/4 v...

Digitized by Google

Digitized by Google

XI.

Kleinere Mittheilungen.

---

a) Von Dr. Crecelius in Elberfeld.

1) Urkunden zur Geſchichte des Hauſes Iſenburg.

Graf Diether von Iſenburg, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts regierte, kommt nach Simon (die Geſchichte des reichsſtändiſchen Hauſes Yſenburg und Büdingen II., S. 216) zuletzt im Jahr 1461 vor. Er ſcheint auch wirklich bereits in dem genannten Jahre geſtorben zu ſein, wenigſtens ſagen ſchon 1461 am Dienſtag nach dem Heiligen Chriſttage Hans Stoltzermut und Herman Rackmantel ſeinem Sohne, dem Grafen Ludwig, um des Eberhard von Eppenſtein willen Fehde an. Auf dieſe Fehde bezieht ſich auch folgende Urkunde, welche ich nach einer alten, ſoweit ich mich entſinne, ziemlich gleichzeitigen Copie mittheile.

Wir Eberhart von Eppenſtein Herrn zu Konigſtein. thun zuwißen. Als wir itzunt etliche zyt gein dem wolgebornen Ludewige von Iſenburg. grauen zu Budingen. je fehiden geweſt. vnd auch nach ſin. do durch die armen lude. hinder vns beiden. zu Dudelßheim vnd Oberndorff wonhafftig. in ſorglichkeit. vnd ebinture. irer libe. habe. vnd guter. bißher geſtanden. daz ire gerumet. vnd nit aſten nach buwen mogen han. alſſie auch nach thun. daz yne furter vnd zu langen tagen. ſwere. vnd gantz uerterblich ſeye. alſſie vns daz mit ſwerer clage han anbrengen. vnd dauon demutliche anruffen vnd bieten laißen. vnd yne in daz ire zu Dudelßheim vnd Oberndorff widder zu ziehen dojene zuwonen. vnd daz zu aſten. vnd buwen gunnen vnd willigunge darzu thun wulten ꝛc. Daz wir yne dann fur vns zuthun gantz geneiget. vnd willig ſin. Soferre ſin deßglichen. an dem von Iſenburg. do durch ſie auch des ſicher ſin vnd bleyben mogen erlangen werden. Vnd han darumbe mit rechtem wißen. derſelben vnſerer angehörigen hinderſeßigen armen lude. merckliche clage. anruffen. vnd flyßige bete angeſehin. vnd yne allen ſemptlichen vnd ſunderliche. auch irem pferner zu Dudelßheim vnd dem Molner zu Bindorff. ire aller wonunge. libe. habe. vnd guter. zu

Digitized by Google

Dudelſzheim. Oberndorff vnd Bindorff. vnd do vmbe. zu beſitzen. zu gebruchen. zu aſten. widder uff zu brengen. vnd zu buwen. noch aller irer notdurfft. vſzgeſcheiden. Wolff vnd Friederich Peiſer jre guter vnd daz ire, fur vns. die vnſern. vnd vnſer helffere. der wir vngeuerlich mechtig ſin. die vorgute gantze ſehide vſz gegunnet. vnd geſeliget. vnd ſie darzu auch. aller dienſte. vnd nochfulge. vns dobynne zuthun. gefryet, vnd thun daz auch jene vnd mit crafft dieſz briefs. doch alſo. Ob über kurtz ader lang. dobinnen. Die vorguten vnſer Hinderſeſzigen. angehörigen armenlude. doſelbs. eynſteils. ader zumal. ſich gein vns ader den vnſern vngeburlich halten. vnd bewiſen wurden. wie daz were. daſſich erfunde. Alſdann vonſtund. ader darnoch. wanne wir wulten. daz wir yne dieſe vnſer gunſt vnd verligunge. mogen thun uffſagen. So doch. daz die ſelbe gunſt vnd verligunge. noch ſolicher uffſage. die nechſtkommenden achtdage darnoch. in irer crafft bliben. vnd yne uffrichtlich gehalten werden ſullent. Aber mogen die jenen. die das tedig weren. ob ſie gemeinlich daran nit ſchuldt hetten. darumbe ſtraiffen. noch dem ſolicher Handel vnd broche geſcheen were. alles vngeuerlich. Vnd des zu bekentniſſe. Han wir vnſer jegeſz wiſzentlich zurucke dieſer ſchrifft thun drucken uff den nechſten Donerſtag noch dem Sontage Letare ierusalem. Anno dni millesimo quadringentisimo sexagesimo secundo.

Simon a. d. O. III. S. 248 f. gibt nach einem alten Repertorium im Archive zu Darmſtadt einen Urkundenauszug. Ich theile dieſe Urkunde hier vollſtändig mit.

Wir Conrat von gots gnaden des heiligen Stuls zu Mentze Ertzbiſchoff des heyligen Romiſchen Rychs in deutſchen landen Ertzcanzler Bekennen vnd thun kunt vffentlich mit dieſem brieue fur vns vnſer nachkommen vnd Stifft zu Mentze alſzo. als der Edel Diether von Iſenburg Herre zu Budingen vnſz lieber Neue vns ettlicher ſiner Sloſſze vnd gerichte mit namen Budengen Sloſz vnd gerichte halb Berckheymer gerichte halb Selbolder gerichte halb Gryndauwer gerichte halb, vnd das Sloſz Weniges halb, vnd Wolferborner gerichte halb, myt jren zugehorungen verſatzt vnd verphandt hadt, dar uff wir jme eyne ſumme gelts geluhen han nach lude des brieues darüber gegeben, daruber vns die Borger vnd armelute dartzu gehorig eythaftig vnd vorbunden woren, ſollicher eyde globde vnd vorbuntniſſe, ſagen wir fur vns vnſer Nachkomen vnd Stifft ſie gentzlich quid ledig vnd loyſz in dieſem uffen brieue, vnd ſal auch der houbtbrieff darüber beſagende ab der vorlacht wurde, daz man des nicht finden mochte, craftloyſz vnd machtloyſz ſin hude vnd zu Ewigen tagen des zu warem Orkunde ſo han wir vnſz Secret breſtenhalb vnſers Jngeſiegel an dieſen brieff thun hencken, der geben iſt uff den Montag nechſt nach ſant Peters tage kathedre Anno domini Millesimo quadringentesimo vigesimo octavo.

---

2) Ein Soldatenlied aus dem Dreißigjährigen Kriege.

In dem alten Archive im Schloß zu Büdingen fiel mir vor einer Reihe von Jahren ein Blatt des 17. Jahrhunderts in die Hände, welches das folgende Lied enthielt. Es ſtammt daſſelbe offenbar aus den Reihen der Soldaten, welche die in den Dreißigjährigen Krieg verflochtenen Kämpfe zwiſchen Heſſen-Kaſſel und Heſſen-Darmſtadt auszufechten hatten. Der Verfaſſer ſtand unter den Kaſſeler Truppen.

1. Hatt vns Gott noch einmal lieb,
führt vns aus dem Darmſtätter Krieg,
ſonſt müßen mir (sic!) verderben;
Wir haben kaum das liebe brot
wir müßen hungers ſterben.

2. Vnſer pfert haben kaum das liebe ſtro,
des futters werden ſie ſelten froh,
zu fuß müßen mir lauffen,
kein kleider haben mir zulegen an,
das weyß wohl auch iederman,
wir haben kein gelt zu kauffen.

3. Komm'n wir in ein dorff gemarſchiert,
die bauern haben alles verführt,
da iſt nichts zu leben.
Denn hoffen wir auf Commisbrot,
erſt erhöbt ſich große noth,
niemandt wilß vns geben.

4. Wir haben auch vnſer quartir,
ein ieder hatt auch ſein logier,
aber nichts vorhanden.
Der Teuffel hatt den Krieg erdacht
vnd vns in das Elend bracht
wohl in des Darmſtätter lande.

5. Die Commiſſari komen auch alzeit her,
ſie bringen vns der Order mehr,
darin da ſteht geſchrieben:
wie daß die Soldaten alleſampt
3 oder 4 monat lang
ſollen ſich patientiren.

6. Hett ich das ding erſt recht bedacht
vnd hett mich balt darvon gemacht,

Digitized by Google

Hett ich das meinig erhalten.
Weils aber nicht geſchehen iſt,
ſo muß ich zu ieder friſt
laßen den lieben Gott walten.

7. Der dieſes liedtlein hatt erdacht,
der wünſcht allen ein gutes nacht,
die im Darmſtättiſchen Krieg bleiben.
Sie müßen ſich auch laßen ruinieren,
daß ſie alle ihre pfert verlieren,
der Hunger wirt ſie auch vertreiben.

---

b) Von Archivdirector Geheimerath Dr. Baur.

1) Ein Brief der Landgräfin Anna.

Unter den in dem Großherzoglichen Hausarchive befindlichen, übrigens nur noch ſehr fragmentariſch erhaltenen Correſpondenzen der Landgräfin Anna, der Mutter Philipps des Großmüthigen, befindet ſich nachſtehendes Schreiben, deſſen Veröffentlichung nicht ohne Intereſſe ſeyn dürfte.

Der durchlauchtigeſten hochgeborner Furſtin vnd Frawen Frawen Anne Herzogin zu Mecklenburg, Lantgrawin zu Heſſen ꝛc. meiner G. Frawen zu handen.

Gnade vnd fried in Chriſto Jeſu vnſerm Seligmacher. Gnedige frawe, hochgeborne furſtin. Mein armes demütiges gebeth vnd gantz vormügen ſey E. G. mit hohem fleyß alle zeit zu voran bereyt. Gnedige frawe, hochgeborne Furſtin. Ich armer Bruder vnd knecht der armen Bruder ſancti Franciſci zu Arnſtedt, fuge E. G. zu wiſſen die nodt meyner armen bruder, die ich mit ihn leyde in diſſer zeit. Wan wie wol vnſer Gnedige hörr der Edle Grawe von Schwartzburg der ſach Martini nicht anhangend iſt vnd nit leiden wil offentlich zu predigen Martiniſch ding, ſo hilfft es doch nicht. Es werden dennoch die leuthe verfuret durch etliche, die es heymlich treyben zu Arnſtedt in der Stadt vnd offentlich in vmbligenden durffern vnd Steten vnd alſo iſt auch das volck bey dem wir wonen leider faſt darzu kommen, das vigilien leſen vnd fur die todten bitten ſelten ymandes begert. Ja das ampt der heiligen meſſen, gottes dienſt vnd die heiligen gottes werden veracht, auch (das erſchreglich iſt zu horen) die Mutter Jeſu die allerheiligſte Junckfraw wirt ſchmelichen verleſteret vnd alſo iſt es nu darzu kommen, das vnſer gottes dienſt faſt verſchmecht wirt, die fenſter vnſer kirchen haben ſie zuworffen, das Bild ſancti Franciſci haben ſie zweymal bey nachte geſtollen vnd es ſchmelichen gehandelt, das bildt der

Digitized by Google

aller heiligiſten mutter Jeſu haben ſie in vnſer kirchen entploſſet vnd dem ſelben bild den ſchlayer vom haubt geriſſen vnd geſtollen, wir wir ſelber werden geacht auch vnwirdig des allmoſſen vnd werden geſchatzt als verfurer der Chriſtlichen menſcheu. Dar auß kan E. G. hochgeborne Furſtin erkennen die nodt, die wir (gott ſei gelobet) leiden müſſen, die weil wir nichts eigens haben donon wir leben mochten vnd nu nicht wie vor czeiten vnſer notdurftige leibes narung durch almoſſen bitten erlangen mügen. Aber vnſerm vater, der in den himeln iſt, dem Barmherczigen gote, der do nicht verleſt ſeine armen, dem ſei lob vnd danck, das er auß ſeiner groſſen gutigkeit E. G. vns armen brudern gegeben hat zu einer ſunderlichen mutter in diſſer nodt. Des halben ich auch ym willen war E. G. perſonlich zu beſuchen mit groſſer zuverſicht etwas hilff bey E. G. zu erlangen vnd byn alſo kommen bis gegen Eyſenach vnd hab do ſelbeſt guten troſt gehort durch den pater Gardian vnd darumb E. G. mit meyner perſonlichen beſuchung nicht zu beſchweren oder vberlauffen bitt ich mit diſſer ſchrift demütiglich E. G. wolde vmb gottes willen mich vnd meine arme bruder zu Arnſtedt mit einer kleinen hilf bedencken, auf das wir vns enthalten mochten in gottes dyenſt zu beten fur E. G. mit fleyß vnd fur die nodt der Chriſtenheit. Mit ſolchem vertrawen, das ich hab zu E. G. in Chriſto Jeſu ſchicke ich mit diſſem brieff einen frummen getrewen man, welchem E. G. auch wol vertrewen mag alles, was E. G. ym beſelhen wil zu troſt vnd zu hilf meinen armen Brudern zu Arnſtedt, domit ich E. G. vnd die Ewers geblutes ſein, beſilh der gotlichen Barmherzigkeit vnd mich vnd mein arme Bruder nach got E. G.

Datum zu Eyſenach ym M. D. ꝛc. 111. yar, am Sontag vor Mathei

E. G.

demuthiger Capellan Bruder Vrbanus Walther,
Gardian zu Arnſtedt.

Orig.

---

2) Die Hochzeit eines Kammerdieners.

Wenn auch in vergangenen Zeiten ſo wenig, wie jetzt die Heirath eines Kammerdieners ein Ereigniß von politiſcher Bedeutung geweſen iſt, ſo bietet doch die nachſtehende Erzählung, ihres culturhiſtoriſchen Werthes wegen und als ein ſchätzbarer Beitrag zur Sittengeſchichte auch für den nicht perſönlich Betheiligten um ſo mehr ein lebhaftes Intereſſe dar, als dergleichen an ſich ſchon nicht häufigen urkundlichen Aufzeichnungen ſich nur noch ſelten bis auf unſere Zeit erhalten haben, vielmehr im Verlaufe von mehr als dritthalb Jahrhunderten wohl

Digitized by Google

völlig verloren gegangen ſind. Wir glauben daher durch Mittheilung des betreffenden Actenſtückes die Nachſicht unſerer Leſer nicht zu mißbrauchen, indem wir dabei, zum beßeren Verſtändniße, nur noch Folgendes beifügen wollen.

Am 14. Juny 1603 erließ der Kurfürſtliche Mainziſche Kammerdiener Matthis Kreydt an Landgraf Ludwig den älteren, der in Marburg reſidirte, eine ſchriftliche Einladung zu ſeiner Hochzeit mit Jungfer Anna, weiland Hans Ziegler nachgelaſſene Tochter, welche am 25. Juny n. st. in Mainz feierlich begangen werden ſollte. Der Landgraf nahm dieſe Einladung an, beauftragte ſeinen Amtmann der Herrſchaft Eppſtein, D. Jacob von Otthera, an ſeiner Statt dem hochzeitlichen Ehrentag beizuwohnen und dem jungen Ehepaar einen goldenen Pokal, welchen der Bote gleich mitbrachte, als ein Hochzeitsgeſchenk zu überreichen.

Da noch viele andere Fürſten und Herrn in ähnlicher Weiſe geladen waren, der Hochzeiter mit vielen reichen Gaben beſchenkt und von ſeinem Herrn, dem Kurfürſten und Erzbiſchofen Johann Adam von Mainz, aus dem Adeligen Geſchlechte derer von Bicken, durch vielfache Gnadenbeweiſe ausgezeichnet worden iſt, ſo muß derſelbe doch eine beſonders einflußreiche Perſon und jedenfalls ein ſehr beliebter Diener geweſen ſeyn.

Der von dem Amtmann von Otthera über den Vollzug des ihm gewordenen Auftrags erſtattete Bericht lautet wie folgt:

Durchlauchtiger Hochgeborner Furſt E. F. G. ſeyenn meinne vnderthenige pflichtſchuldige Dienſt trewes fleiſſes Jederzeith zuuor Gnediger herr.

Vff euer F. G. Gnedigen beuelch bin ich geſtrichs tags den 25. dieſes vff Maintz geritten In E. F. G. nahmen Matthis Kreitten Churfurſtliche Meintziſchen Chammerdieners hochzeitlichen Ehrentag bei zu wohnen vnnd vbrigs anbeuohlenen gehorſambs fleiſſes zuuerrichtten.

Nachdeme mir aber deß Kirchgangs halben ob deme in E. F. G. Nahmen beiwohnen ſoltte oder nichtt, allerhandt scrupuli eingefallen, habe ich mich nach anderer welttlicher Chur-Furſten vnd herrn geſandten ſo der Augſpurgiſchen confeſſion zugethan, vmb gefragtt vnd mich dießfals nach denſelben zu reguliren endſchloſſen geweßen, aber niemandt erfahren Können,

alſo habe ich mich erindertt, daß der hochzeitter ſelbſten vnſerer religion, derowegen meinen habenden beuelchs halben mich bei ihme an vnd darneben Ihme ſelbſt vertrewlich zuuerſtehen gegeben, daß ich gleichwohl des Kirchgangs halben Keinen gemeſſenen special beuelch, aber bei mir ſelbſten das bedencken hette, da ich deme bei wohnette vnd mich in der Kirchen nichtt gleich den andern der Catholiſch genantten religion erzeigtte, daß daſſelbe vielleicht einen verdruß gebehren möchtte. Nuhn kondte ich aber mich darunder wider mein gewiſſen nichtt erzeigen, wehre derohalben zu ſolchem fall das beſte, daß ich von dem Kirchgang pliebe, woltte aber in allem andern mich aller gepühr erfinden laſſen, doruff neben vorhero gehenden vndertheniger höchſter bedenckung, daß E. F. G. ſich Kegen ihme mitt dießer ſchickung ſo gnedig erzeigtten, Er hochzeitter mir zuuerſtehen gabe, daß es ſich alhier zu Maintz vielfelttig zuetruge, daß der Augſprügiſchen religion verwanden bei den hochzeitten dem Kirchgang beiwohntten, dorfften ſich darumb nichtt wider ihr gewiſſen in der Kirchen erzeigen, ſey mann es gewohnett vnd laße es in ſolchen fällen Paſſieren, mitt pitte mich darzu an benantten ortt einzuſtellen.

Alſo iſt man vmb zehen vhren In Bickiſchen hoff In der Statt Maintz gelegen (In welchen hoff jetzige Churfurſtliche G. einen gar groſſen ſtattlichen ſteinere bawe dießes Jahr ſetzen laſſen) zuſammen Kommen, daſelbſten erſtlich aller geladenen Nahmen abgeleßen vnd derſelben ordnung nach die proceſſion angeordnett, von furſtlichen Perſohnen, Churfürſtliche G. zu Heydelberg, die herrn Biſchoffen von Wurtzburgh, Speyer, vnnd Wurmbß, E. F. G. vnd deroſelben Vetter mein auch G. F. vnd herr Landgraue Ludwig der Junger ꝛc. darnach Graff wolff Ernſt von Iſenburgh vnd ettlich andere Graffen vnd herrn, auch Commenthur beider Johannitter vnd Teutſcher orden, praelaten, Thumbherrn vnd viel beuorab von den furnembſten von Adell dieſſer Landsarth.

Es lieſſe ſich aber bei ſolchen Kirchgang wie auch hernacher Kein ſonderlicher geſandter hochgedachtter Furſten vnd Graaffen wegen ferrer denn ich allein in E. F. G. nahmen vermercken, Nur allein daß von wegen des herrn Biſchoffs[1] zu Wurmbs S. F. G. Bruder Hanß von Rodenſtein an ꝛc. vnd zur Tafell Kähme, alle andere furſten vnd herrn hatten ihre gaaben dem hochzeitter ſelbſten mehreren theils vberſchicket.

Zoge man alſo außer dem Bickiſchen hoff zur Kirchen zu S. Chriſtoffel, ginge neben dem hochzeitter der herr Thombſcholaſter Jörg Friedrich von Griffenklaw, vnd Daniell Adam von Bechenbach Thumbherr, Gleich nach dem Hochzeitter wardt von E. F. G. wegen Ich geordnett, ginge neben mir der Commenthur zu Niderweiſſell herr Wilhelm von Cronbergh vnd volgtten vns eine groſſe menge von Thumbherrn vnd denen von Adell, wie auch ſich ſonderlich ein groß Adelich Frawenziemmer bei Churfl. G. Mutter zu dießer hochzeitt beſandte, vor der Kirchen wahren die Kunfftige Eheleutt nach gethaner gutten vermahnung von Wurdigkeitt deß heiligen

Eheſtandes zuſammen copulirtt, darauf ginge man in die Kirche vnd beſtettigte ſolche copulation noch einmahl vor dem Altar, daruff gingen die beiden geſponſten vnd der mehren theil der hochzeittleutte vmb den Altar, Kuſſetten ein dargereichttes crucifix das pacem genantt vnnd opffertten vf den Altar, Ich aber pliebe in meinem ſtuell ſtille ſtehen, Nahme gleichwohl in achttung daß mehr wahren, die ſich ebenmäſſig erzeigtten vnnd fur dem Baahl ihre Knie auch nichtt beigetten.

Außer der Kirchen ginge man alſo ſtrachs Ins Schloß da Churfl. G. mir in dero Mahlzeitt Saal die handt gnedigſt gepotten, vnnd gingen ſeine F. G. noch vor der mahlzeitt ſamptt ettlichen vom adell darunder der Burggraue zu Friedbergh, Vicethomb zu Maintz Wolff von Dalburgh, Ludwig von Frankenſtein In den andern Saahl, hielten ſich darinnen vber ein ſtunde lang auff vnnd haben vermuethlich einen heurath ſchließen helffen, dieweill eben vff dießen tag zugleich auch ein heurathtag zwuſchen einem von Frankenſtein Hanſen Sohne vnnd deß vorigen vicethombs zu Maintz, Eberhardt Brendels ſehligen Tochtter angeſtellt geweßen ſein ſolle. Als nhun Ihre Churfl. G. waſſer genommen, warde mir deroſelben Churfl. G. Becken gleichfals geprachtt, der hochzeitter neben Ihro Churfl. G. zur Lincken vnnd ich neben ihnen hochzeitter geſetztt, der obgedachtte Wormbſiſche geſandter aber ſaße vff der andern ſeitten nechſt an Ihren Churfl. G.

Alſo baldt vber der Mahlzeitt fragtten ihre Churfl. G. Nach E. F. G. Leibswohlfahrigkeitt, vnnd als deren vndertheuigſt zur anttwortt gabe, daß E. F. G. (gott lob) Itztmahls gantz wohl paßlich wehren, Erzeigtten Ihre Churfl. G. ſich darauf gar anmuetig vnnd ſagtten, daß dero ſolches lieb ſeye zuuernehmen, fragtten nach E. F. G. Altter vnnd wundſchetten hertzlich daß der Allmächtig E. F. G. noch langes leben milttiglich verleyhen wollte, deſſen in E. F. G. Nahmen freundlich fur mich vndertheuigſt thette bedancken, hernacher fragtten Ihre Churfl. G. nach meines auch Gnedigen f. vnd herrn landtgraue Moritzen heimführung, ob die gehaltten vnnd ob E. F. G. vff deroſelben furſtlichen beilager zu Dillenberg geweßen, daruff ich mit Ja geanttwortt vnd daß meines erachttens die furſtliche heimführung eben Itzo im wercke ſeye, auch haben ſie ferrer gefragtt, ob E. F. G. dero Sommer Jachten in der Herrſchafft Epſtein zu beſuchen gemeinett, daruff ich geanttwortt ich ſtehe in hoffnung ſolches geſchehen werde, vnder anderem geſprech gedachten ihre Churfl. G. auch dießes Itzigen warmen wetterß vnnd fruhen Jahrs, vnd daß ſie vertroſtung hetten Innerhalb gar wenig tagen zeittige trauben zu bekommen, auch wardte von Ihrer Churfl. G. ſelbſten vff Churfl. Pfaltz vnd E. F. G. geſundtheitten ziemblich ſtarcke trunncke angefangen, wie auch hernacher vff der andern zu dießer hochzeitt beruffenen Furſtlichen Perſohnen geſundtheitten getruncken wardt.

Nach der Mahlzeitt warde in dem andern Sahl die hochzeitterin zur ſchanckung zwuſchen des Churfurſten Mutter vnnd noch eine von Adell geſetztt. Da um hochgedachtter abweßenden Geiſtlicher Furſten wegen die

oberſchickte gaaben praesentirt, daruff E. F. G. pocâl ich gleichfals gepührlich oberreichen und die furſtliche gluckwundſchung darneben anmelden thette, welcher ſo reichen vnnd gnedigen gaaben beide geſpouſzen kegen E. F. G. ſonderlich vndertheniges vnd demuetiges höchſtes fleiſſes ſich offentlich lieſſen bedenken mitt erpieten daſſelbe mitt ihrem gepett fur E. F. G. langes leben vnnd glückliche regierung zu uerthienen, Aber Churfl. G. zu Maintz lieſſen nach E. F. G. vnnd hochgedachttem dero vettern Landgraff Ludwigen den Jungern (deſſen F. G. ihren vergultten Becher durch Maintziſchen Marſchalk praesentiren lieſſen) ſchencken, wahren vmb ſechzehen verguldette Becher geſchenckt, darunder zwehn gar groſſe Jeder vmb 100 fl. wehrtt, deren einner Churfl. G. zu Maintz, den andern die Maintziſche hoff Junckern ſammentlich verehren laſſen, dieſzen beiden nach E. F. G. becher der gröſſeſte vnnd ſonderlich der ſchönſte wahr, vnnd Ich haltte darfur ihnen hochzeittern ſeye an Silbergeſchirr vnnd geltt an die 1000 fl. wehrtt worden. Aber Churfl. Pfaltz haben noch zur zeitt nichtts verehren laſzen, hieltte mann darfur Ihrer Churfl. G. leibs vngelegenheitt halben es in vergeſz geſtelt worden ſein möchtte, dann dieſelbe Itzo abermahls am Podegra gar hartt zu Betthe ligenn ſoltten.

Dieweill es ſich nuhn mit der Mittags Mahlzeitt vnnd der ſchanck biſz an den Abendt verzogen, auch die geſundtheitt truncke ettwas ſtarck geweſzen, verfuegtte ich mich geſtrachs in meine herberig zu ruhn, vnnd ſeindt Ihre Churfl. G. dieſzen Abendt nichtt zur Tafell gegangen.

Anndern volgenden Donnerſtags war ich gantzlich willens noch vor Mittag wider zu hauſze zu reitten, zu dem ende Ich durch Conradt Fettmilchen Kuchenmeiſter ſolchen meinnen vorhabenden Abſcheidt bei dem hochzeitter nehmen lieſze, Ihre Churfl. G. aber ſchicktten dero vnder Marſchalck N. Wacholttern zu mir, vnnd lieſſen gnedigs begehren mich bei Ihren Churfl. G. zur Mittags Mahlzeitt einzuſtellen, lieſzen mir auch ſagen, daſz mich gar gehn hoff in ein ſonderlich gemach mir einzuthun begeben ſoltte, deſſen anderwehrttlichen loſaments mich vnderthenigs bedancktte vnd entſchuldigte, dann ich in meinner herberig gar gutte gelegenheit hette, alſo warde mir vor dem Imbs abermahls waſzer gegeben, vnnd Ich Ihren Churfl. G. zur lincken handt geſetztt, da Ihre Churfl. G. vnder der Mahlzeitt abermahls von gar anmuetigem geſprech mitt mir wahren, fragtten ob die Wölffe auch E. F. G. in dero herrſchafft Epſtein an dero Wilttpret ſchaden gethan, vnd lieſſen zwehn Junger wolffe vor die taffell holen, welche gar zaam wahren vnd der Oberamptmann zu Konigſtein auſzheben laſſen vnd Ihrer Churfl. G. oberſchickett hette, Kahmen auch zuletztt von den Altten nunmehr hingelegtten Irrungen in der Epſteiniſchen gemeinſchafft zu reden vnnd ercleriten ſich dahin, das ſie ihres theils gar wohl zufrieden, daſz dieſelbe verglichen, vnnd meldetten abermahls betauerlich, daſz ſie Ja mitt E. F. G. in gutem nachparlichen verſtandt gern ſtehen vnnd deroſelben langwiriges leben vnnd alle wohlfahrigkeitt (wiſſe Gott) hertzlich

wundſchen wollten ꝛc. prachtten auch mir vff E. F. G. geſundtheitt abermahls einen ſtarcken trunck zu, Alſo auch ſchöne Kirſchen vffgetragen, fragtten ſie ob E. F. G. deroſelben arth auch hetten vnd als ich daran zweiffeltte die weill dieße landsarth alles viel zeittlicher prächtte, ſagtten ſie, wann ſie wuſten, daſſ mitt ſo gering ſchetzigem E. F. G. oder dero gelieptten Gemahlin gefallen geſchehe, wollten ſie mir deren gernne mittheilen laſſen, welch erpieten In E. F. G. nahmen zu freundlichem danck angenommen vnd mich vnderthenigſt erpotten ſolche der gepühr einlieffern zu laßen.

Wiewohl ich es nuhn nach volnprachtter dießer Mahlzeitt dahin geachtett, das meinnen abſcheydt kegen hauße nunmehr hette nehmen mögen, deſſen auch kegen ihrer Churfl. G. Marſchall anmeldung thun laſſen, So iſt mir Jedoch vff beuelch ermeltts Marſchalks durch Conradt Fettmilchen Kuchenmeiſter hinwieder angezeigett worden, daß ihre Churfl. G. gnedigs begehrtten mich zur Abends Mahlzeitt bei Jhren Churfl. G. wider einzuſtellen, Jch habe aber hernacher als ich gehn hoff kommen vnnd beuorab dahero daß Jhre Churfl. G. deſſelben abends gar nichtt zur taffell Kommen, zu vermercken gehapt, daß der Marſchalck fur ſich ſelbſten ohne Churfl. beuelch mir dieße letztte anzeig thun laſſen, in meinung mich dargeſtaltdt zu ſtarcker geſellſchafftleiſtung bey zupringen. Dieweill aber meiner leibsgelegenheitt halben ſolches mir beſchwehrlich zuſtehen wollen, habe mich dauon absentirt, bin im Küchenſtublin zum nachtt Jmbs vnd daſelbſten des truncks halben vnbetrangett plieben vnnd alſo daruff volgenden Freytags von Maintz widerkegen hauße geritten.

Welches E. F. G. alſo vnderthenigſt nichtt verhaltten ſollen, dieſelbe damitt dem Allmächttigen zu glückſehliger regierung vnnd langwurdiger wohlfahrtt, vnd deroſelben mich zu gnaden vnderthenig beuehlendt. Datum Delckenheim den 17. Juny ao 1603.

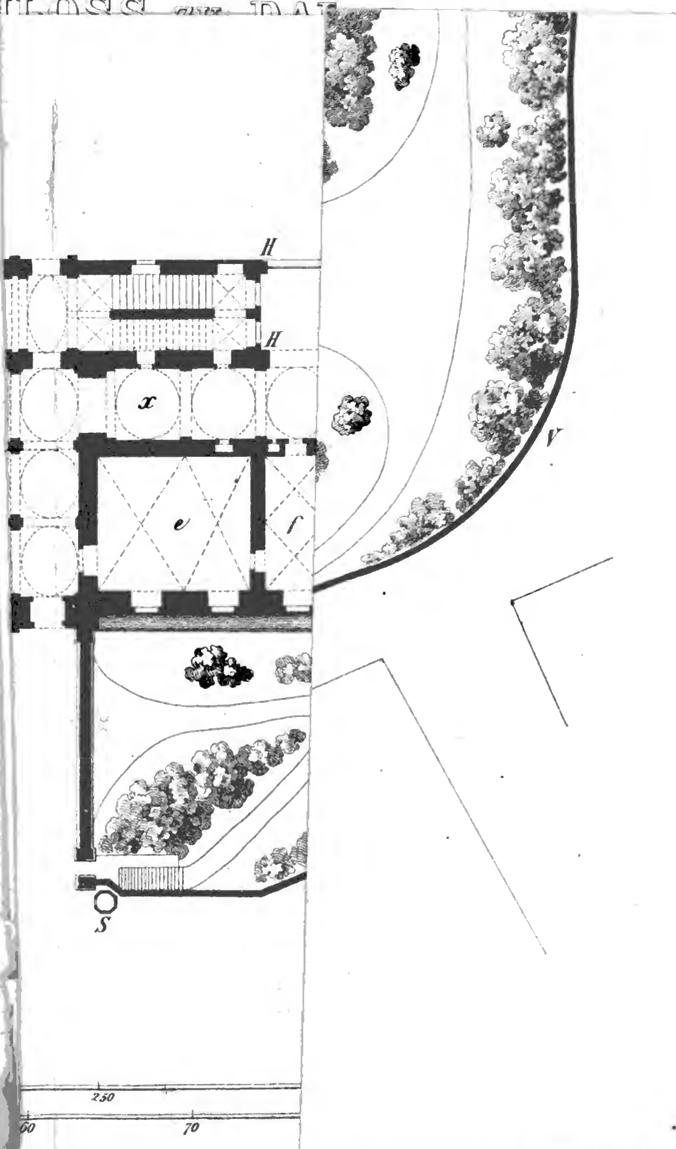
E. F. G.

vnderthenіger pflichtſchuldiger Diener vnd
Jetziger Amptmann zu Epſtein.

Jacob von Otthera.
D. mp spt.

☞ Addenda.

Der Reihe der Darmſtädter Stadtgeiſtlichen (S. 442 ff.) iſt auf S. 446 den Geiſtlichen, deren Wirkſamkeit unſerer Zeit angehört, Johann Daniel Reuling † voranzuſtellen.

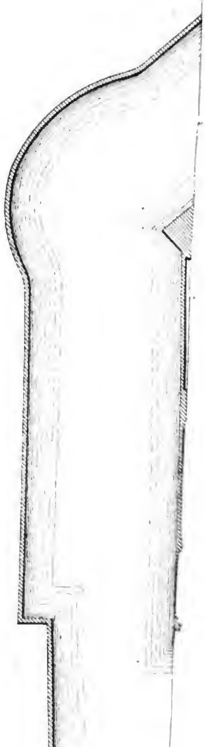


…rtz in Darmstadt

Digiti[illegible]gle

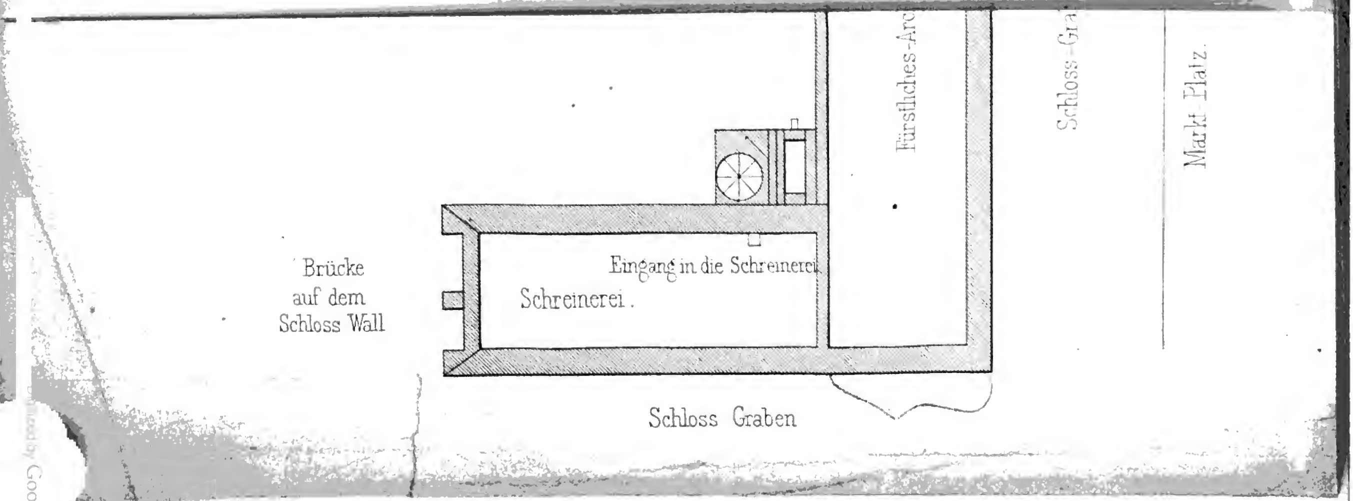
Digitized by Google

Digitized by Google



Plan

des im Jahr 1620 erbauten und 1715 abgebrannten Fürstlichen Schlosses zu Darmstadt, welcher in dem Grundstein desselben bei Erbauung des neuen Schlosses aufgefunden wurde.



Digitized by Google

Digitized by Goo

Digitized by Google

Digitized by Goo

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google